





Deutsche
National - Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. H. Beststein,
Prof. Dr. O. Vehaghel, Prof. Dr. W. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag,
Dr. H. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Dunsen,
Prof. Dr. A. Fren, K. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. H. Hamel, Dr. E. Heintz,
Dr. M. Goch, Prof. Dr. B. Lambel, Dr. H. Frhr. v. Ailencron, Dr. G. Mitschke,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Münzer, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Oesterle, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberger, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. H. J. Schroeter, H. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Wetter,
Dr. L. Wendeler, Dr. Th. Zölling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

49. Band

Göttinger Dichterbund I

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Der

...

Erster Teil

Johann Heinrich Voß

Herausgegeben

von

Prof. Dr. August Bauer



38395-
1911/97

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Der Göttinger Dichterbund.

Einleitung.

Die Dichter des Göttinger Hains gehören der Sturm- und Drangperiode unserer Litteratur an; sie helfen mit, Goethe und Schiller den Weg zu bereiten, und treten der Mehrzahl nach zurück, als diese die siegreiche Bahn nach aufwärts beschreiten; wie den Stürmern und Drängern im engeren Sinne ist aber Goethe mehreren von ihnen enge verbunden und überhaupt beginnen die Grenzen des Bundes zu verfließen, nachdem die örtliche Vereinigung aufhört. Wir haben in der Einleitung zu Bd. 79 der Deutschen National-Litteratur ein Bild von den Bestrebungen der ganzen Epoche zu geben versucht; indem wir jene Einleitung voraussetzen, soll der äußere Verlauf der Bundesjahre nach den Quellen im folgenden einfach erzählt werden.

I. Göttinger Anfänge.

1769—1772.

Nicht die wissenschaftlichen Anfänge Göttingens, sondern die dichterischen Anfänge der Stadt bis zur Gründung des Bundes haben wir zu schildern. Die Geschichte des Hains bildet eine kurze Episode in der

ruhmvollen Laufbahn der Universität; die Muien, die sich eingedrängt hatten in die Hallen der Wissenschaft, mußten weiterziehen und zerstreuten sich weithin durch die deutschen Lande.

Von vornherein schien Göttingen gar nicht dazu geeignet zu sein, den Mittelpunkt eines dichterischen Vereines zu bilden. Als erste Stätte des Wissens und der strengen Arbeit war die Universität gegründet worden und daß neben Gesners lateinischen Versen die Töne von Hallers Leier ihren Ursprung verherrlicht hatten, war längst in Vergessenheit geraten. Zwar hatte schon Mosheim dem Gründer der Universität, dem Minister von Münchhausen, die Errichtung einer „Deutschen Gesellschaft“ ans Herz gelegt, „die auf die Ausbesserung unserer Sprache siehet und die Aufsätze der jungen Leute in gebundener und ungebundener Sprache übersiehet, verbessert und polirer“. Neben der deutschen Sprache sollte sie auch Tugend und Freundschaft pflegen und eines patriotischen Hintergrundes nicht entbehren.*) 1739 wurde sie von dem Philologen Gesner, der die Mängel in seinem deutschen Stile selbst schmerzlich empfand, wirklich ins Leben gerufen, 1740 vom Könige bestätigt; unter den Gründern der Gesellschaft begegnet uns der Name von Hölty's Vater, der eine Zeit lang Sekretär derselben gewesen sein soll. Daß ein Dichterkreis um die Dichtung sich gebildet, ist weniger von Bedeutung; ob Helferich Peter Sturz Mitglied derselben gewesen ist, scheint sich nicht feststellen zu lassen; aber die Entwicklung eines unserer besten Prosaisker, Justus Möjers, ist mit dieser Gesellschaft verbunden, 1743 hat er in ihrem Namen ebenso den Präsidenten Gesner**) wie „die Gerechten und siegreichen Waffen Seiner Königlichen Majestät in Großbritannien und kurfürstlichen Durchlaucht zu Hannover Georgs des Andern“***) langatmig bejungen. „Wie wenn ein stolzer Nord aus Felsenklüften stürmt,“ — heißt es in letzterem Gedichte —

„Dem Himmel wütend droht und Berg auf Berge türmt,
Ein Blitz den andern schlägt, der Schlag die Welt betäubet,
Und das gewälzte Meer den Schaum zum Pole treibet;
Der Meergott königlich den wilden Frevel dräut,
Sein fürchterliches Wort dem Wind und Meer gebet,
Der Winde zitternd Heer zerdrängend sich verklüftet,
Und den beschimpften Zorn aus banger Tiefe lüftet;
Des Meers verwegener Schaum sich ängstiglich verkriecht
Und den erzürnten Gott in blauen Wellen wiegt:
So Herr! verführst auch Du; wenn stolze Feinde rajen,
Wenn Unrecht List und Tod nach Deinen Freunden grollen,

*) Archiv f. Lit. Gesch. XII. 61 ff.

**) Vgl. A. v. Hallers Gedichte, hrsgg. von Hirzel (Frauenfeld 1882) S. 364.

*** Göttingen, gedruckt bei Johann Friedrich Hager. 12 Bl. 4'.

Wenn dort der Feinde Blitz in roten Flammen zischt,
 Und ungestraft die Welt mit Blut und Tod vermischt;
 Du zeigst mir Deine Macht; das Wetter ist zerteilt,
 Der Deutschen Heiland kommt; ein trotzig Kriegsheer eilet,
 Das sich im Bufen schämt, sich bangsam froh verkreucht,
 Gleich einem blassem Reh wenn es der Donner scheucht.“

So reimte man damals in Göttingen; niemand wird den Einfluß Hallers auf diese Verse verkennen und dieser dürfte bis zu seinem Weggang überhaupt dominierend gewesen sein. Später verfiel die Gesellschaft immer mehr dem starren Gottschedianismus, besonders unter Rudolf Wedekind, der von 1745—1748 Sekretär derselben*) war. Seit 1762 stand Kästner als Ältester an der Spitze, Dieze war Sekretär; wenn aber auch ersterer fortschrittlichen Regungen nicht ganz abgeneigt war, so hüteten doch die erbgeessenen Beiräte ängstlich die traditionellen Ansichten gegen mutige und kühne Neulinge. Die Gesellschaft hielt wöchentlich Sonntags nachmittags ihre Zusammenkünfte, wobei von ihren Mitgliedern passende Aufsätze vorgelesen und beurteilt wurden; von Zeit zu Zeit wurden feierliche öffentliche Versammlungen abgehalten. Ueberdies hatte man längst das Gebiet der deutschen Literatur so weit als möglich ausgedehnt, indem man nicht nur Sprache, Beredsamkeit und Dichtkunst, sondern auch Länderkunde, Geschichte deutscher Altertümer und deutsches Recht darunter begriff. Die Poesie war zur Nebensache geworden.

Auch die „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ hielten eine gewisse Verbindung mit den schönen Wissenschaften aufrecht, indem besonders Haller durch viele Jahre hindurch deutsche und ausländische Belletristik in diesen Blättern kritisierte. Aber die Mehrzahl der Professoren stand der Dichtung kühl und ablehnend gegenüber. Unter den Professoren der philosophischen Fakultät, welche den meisten Einfluß auf unsere jungen Freunde ausübten, obwohl sie offiziell meist der theologischen angehörten, war der Philolog Heyne ohne Zweifel der berühmteste; ein vielseitiger geschäftsgewandter Gelehrter, der durch ein halbes Jahrhundert hindurch seine Kräfte der Universität widmete. Als ausgezeichnete Homerkenner, als Archäolog und Interpret stand er damals auf der Höhe seines Könnens; obwohl Kos es später nicht Wort haben wollte, hat er dennoch mächtige Anregung durch ihn empfangen und auch auf sein Urteil über deutsche Dichtungen großes Gewicht gelegt. Durch seine erste Frau, eine leidende, etwas krittellige Dame, blieben die Dichter auch später, als sie seiner Vorlesungen entraten zu können glaubten, noch mit ihm in Verbindung.

*) Böttger, Versuch einer akademischen Gelehrtengeichichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. 1765. I. 270. Köpfer, Die Gründung der Universität Göttingen. 1855. Goedeke, Grundriß II. 569.

Neben Heyne scheinen die beiden Popular-Philosophen Feder und Meiners die meisten Beziehungen zu den Dichtern gehabt zu haben, besonders der erstere, dessen Gutmütigkeit und Liebenswürdigkeit die Herzen der Jugend rasch entzündete: „er ist ein vortrefflicher Mann — schreibt Stolberg nach dem ersten Besuche an seine Schwester*) — fromm wie ein Kind, gefällig wie die Freude, und so voll Verstandes, vielen Geschmacks und des edelsten Herzens“; er war ein Freund Garves, ein Anhänger der eudämonistischen Tendenz der Wolfischen Sittenlehre und hielt die Glückseligkeit für den Daseinszweck aller lebenden Wesen; später ein Gegner der „sonderbaren“ Kantischen Philosophie, als deren Erfolg er nur Verwirrung der Begriffe und der Sprache prophezeite.**). Der Historiker Gatterer, dessen Tochter Philippine später als Dichterin hervortrat, damals aber diese Leidenschaft noch so geheim hielt, daß selbst ihre eigenen Verwandten nichts davon wußten, übte wenig Anziehung aus; um so mehr maß Schölzers kräftige Natur sie ergriffen haben. Cramer ruft in seinem Streit mit Professor Erxleben Schölzers und Lessings Geist auf sich herab und wenn auch Schölzers epochemachende Zeitschriften, in denen er dem Despotismus der Fürsten energisch entgegentrat, erst später fallen, so mag manches seiner Worte im persönlichen Verkehre zu dem Freiheits-taumel der Bundesmitglieder Veranlassung gegeben haben. Kästner und Lichtenberg, die Vertreter der mathematisch-physikalischen Fächer, waren selbst hervorragende deutsche Schriftsteller; der erste freilich aus einer überwundenen Epoche in eine neue Zeit herübertretend; Lichtenberg, der mit Voie freundschaftlich verkehrte, war damals viel abwesend und stellte sich den eigentlichen Tendenzen des Bundes scharf gegenüber. Der pedantische Böhmer und der Westmann Pütter in der juristischen Fakultät, Zacharia, Michaelis, Miller in der theologischen müssen erwähnt werden. Bei letzterem war Martin Miller Haus- und Tischgenosse. Michaelis galt als Feind des Haines; Miller hat ihn später sehr ungünstig charakterisiert, seine Hartherzigkeit hervorgehoben: wer sein Kolleg nicht bezahlt habe, müsse auf der Armenbank sitzen.

Über die akademischen Zustände wissen wir gerade aus jenen Jahren nicht sehr viel. Bei der Gründung der Universität stand es mit der Disziplin recht übel. Lessing sagte in der Jubelpredigt im Jahre 1788 von der Zeit der Einweihung, die Studenten seien mehr ein Schwarm von Bacchanten und Unsinnigen als eine Gesellschaft von Söhnen der Mufen und Lieblingen der Wissenschaften gewesen; in den Hörsälen hätte Tumult, Grobheit, Barbarei geherrscht; auf den Straßen Geschrei und fürchterliches Getöse am Tage und des Nachts Schrecken und Verwüstung! Viel grobe Unthaten, auch Morde der Studierenden!***). Daß war nun freilich im Laufe der Jahre besser geworden: erinnern wir uns

*) Henneß, Aus J. L. von Stolbergs Jugendjahren S. 27.

**) Overmann, Die Göttinger gelehrten Anzeigen (Hannover 1844) S. 35 f.

***) Pütter II. 409.

aber des Unfugs im Haus der Witwe Zachse, wo Bürger herbergte, beziehen wir Millers Schilderungen im „Briefwechsel dreier akademischer Freunde“*) auch nur zum Theile auf die Göttinger Zustände und lesen wir in Peter Voels Selbstbiographie**), wie noch in den achtziger Jahren die Duellwut in Göttingen grassierte, so müssen wir annehmen, daß es noch immer toll und wütht genug unter den Studenten zugegangen sei. Um so leichter fanden die wenigen Edlen sich zusammen zum Bunde der Tugend und Freiheit, zur Pflege deutschen Wesens und deutscher Dichtung.

Kein Zweifel nun, daß, wenn durch zufälliges Zusammenwirken günstiger Umstände auf diesem Boden die Dichtung gepflegt werden sollte, die englische Lust, die in Göttingen wehte, auch sie beeinflussen würde, daß jungen Dichtern die englische Litteratur hier Muster und Maßstab an die Hand geben und daß der breiten brittischen Strömung im deutschen Geistesleben reiche Nahrung von hier aus zusießen würde.

Ein Freund der englischen Sprache und Litteratur, kam der 25jährige Ditmarse Heinrich Christian Voie im Jahre 1769 nach Göttingen und wurde am 17. April daselbst immatriculiert. Er hatte von Ostern 1764 — Sommer 1767 in Jena die Rechtswissenschaften studiert, dann anderthalb Jahre im väterlichen Pfarrhause zu Jleensburg reichere Bildung sich erworben und bereits eine Reihe wertvoller litterarischer Verbindungen besonders in Berlin und Halberstadt angeknüpft, wie er gewissermaßen seinen Lebensberuf darin fand, zwischen den zerstreuten Schriftstellern Deutschlands ein Mittel- und Bindeglied abzugeben. Als Hofmeister, Begleiter und Freund junger Engländer hat der gewandte Lebenskünstler die nächsten Jahre an der Akademie verbracht und auf jüngere Leute von Anfang an eine Anziehung ausgeübt. Im Vereine mit Friedr. Wilh. Gotter (1746—1797), einem graziösen Dichter aus französischer Schule, gab Voie in Nachahmung des französischen *Almanac des Muses* im Jahre 1770 einen deutschen „*Musen Almanach für das Jahr 1770*. Göttingen bey Johann Christian Dieterich“ heraus, eine Blumenlese neuerer gedruckter Gedichte, denen sie eine Reihe von ungedruckten hinzufügten. Die angesehensten Namen der damaligen Lyrik, wie Klopstock, Gleim, Hamler, Gerstenberg, Denis waren vertreten und um sie reihten sich, geschmackvoll geordnet, die kleineren Versemacher. Gotter hatte 28, Kästner 21, Voie 11 Gedichte geliefert. Das Ganze machte keinen unerfreulichen Eindruck und fand auch freundige Aufnahme, so daß Voie sich durch die Streitigkeiten mit den räuberischen Herausgebern des gleichzeitig in Leipzig erscheinenden „*Almanach der*

*) 2. Aufl. 1778 S. 57: „Mit wem soll ich hier umgehn? Der halbe Theil von Burtschen sind schlechte Kerls. Die andern sind schon unter sich verbunden“ und 261: „Hier thut man nichts als Poffenreißn, Zweideutigkeiten sagen und sich aufziehen“; besonders aber S. 178.

**) Bilder aus vergangener Zeit. Hamburg 1884.

deutschen Mäßen“*) nicht abschrecken ließ, das Experiment im nächsten Jahre zu wiederholen. Sein Mitarbeiter Gotter war im Herbst 1770 von Göttingen abgegangen, Boie aber hatte inzwischen auf einer anregenden Berliner Reise neue Verbindungen angeknüpft und begann den jungen, begabten Gottfried August Bürger aus etwas verlotterten Verhältnissen an sich heran zu ziehen. Dieser ist neben Boie und Gotter als dritter Göttinger im *Musen Almanach* für 1771 mit einem Stücke vertreten. Ein anderer Schützling Boies, der Dorfschulmeister Johann Heinrich Thomßen (1749—1776), ein strebsamer Autodidakt, wurde der Fürsorge eines Menschenfreundes durch die Bekanntmachung dreier Gedichte empfohlen. Der Lieutenant von Knebel aus Ramlers Schule sah sich hier wohl zum erstenmale gedruckt. Der Kreis der älteren Dichter war vermehrt, besonders war der liebenswürdige Johann Nicolaß Götz mit 7 Stücken vertreten. Er verbarg sich unter der Chiffre Q, wie überhaupt nur ein Teil der Mitarbeiter ausdrücklich bei Namen genannt war. Boie behauptete sich ehrenvoll vor Kritik und Konkurrenz; aber das Wehen eines neuen Geistes war nur ganz leise in den Blättern des zierlichen Duodezbandchens zu verspüren.

Das Jahr 1771 führte Boie neben seinen englischen Schülern auch deutsche Freunde zu oder verband sie ihm enger, so die Grafen Cajus und Friedrich Reventlow, die im Geistesleben Norddeutschlands später eine nicht unwichtige Rolle spielten, den Mecklenburger Freiherr Christian Albrecht von Kielmannsegge und den Darmstädter Ernst Friedrich Viktor von Falcke, beide aus Goethes Leben bekannt. Die Verbindung mit Bürger knüpfte sich enger und bildete sich langsam zur Freundschaft heran, die durchs Leben andauerte. Aus der Ferne kam ihm die erste Kunde von Johann Heinrich Voß zu, der Beiträge zum *Musen Almanach* einsendete. Unter dem Buchstaben V. brachte der *Musen Almanach* 1772 dessen Gedicht „Kückkehr“; diesem reichten sich von Bürger (U) drei Gedichte an und ebensoviele entnahm Boie dem Wandsbecker Boten von Claudius. Boie selbst erschien unter verschiedenen Chiffren mit 9 Gedichten, Gotter nur mit 4 unter seinem Namen, darunter die Romanze Blaubart und mit zweien unter der Chiffre G. Herder, unter der Chiffre O, war unter den neu hinzugetretenen der bedeutendste. Mit Ausnahme von Klopstock waren fast alle lebenden Lyriker vertreten; friedlich standen die verschiedenen Gattungen nebeneinander; aber mehr wie in einem Herbarium verbucht als zu neuem frischen Leben erweckt. Man fühlt, daß die alte Zeit hier zu Grabe getragen worden sei.

Schritt vor Schritt können wir nun vom Beginn des Wintersemesters von 1771 auf 1772 verfolgen, wie Boie talentierte junge Leute um sich versammelt, wenn wir auch nicht genau die Zeit angeben können, in der

*) Vgl. darüber Karl Weinhold, Heinrich Christian Boie. Halle 1868. S. 234 ff. und Wuymanns Aufsch.: „Todszen u. Compagnie“ in dem Buche: „Aus Leipzigs Vergangenheit“. Leipzig, 1885. S. 236 ff.

er mit jedem einzelnen in Verbindung trat. Unter dem Böttchen, das er als *parnassum* in neue Ende Januar 1772 bezeichnet, versteht er neben Bürger: den Hannoveraner Hölty, der seit März 1769 in Göttingen weilte, und die beiden Ulmer Vettern Miller, von denen der ältere Johann Martin am 15. Oktober 1770 als Theolog, der jüngere (Gottlob Dietrich*) am 15. Oktober 1771 als Jurist immatrikuliert worden war.

Wann Johann Thomas Ludwig Wehrs**), der Sohn des Göttinger Kontrolleurs, der seit 1769 die Universität frequentierte, mit dem Kreis in Berührung trat, scheint sich nicht feststellen zu lassen. Boies' Ziehlbruder Christian Hieronymus Esmarck,***) später der treue Freund des Boissischen Ehepaars, der seit April 1771 Theologie studierte, wird als früher Genosse den Dichtern immer nahe gestanden haben. Entscheidend für die Entwicklung des Dichterkreises wurde es, daß nun Boß durch die Bemühungen Boies' seine Studien in Göttingen aufnehmen konnte (immatrikuliert 5. Mai 1772). So war der Verlust Bürgers, der kurz vorher nach Gelliehausen abging, ausgeglichen; und nicht dieser, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre, wurde das Haupt des späteren Bundes, sondern Boß. Gleichzeitig gewann der Gothaer Advokat Ewald Hermann Ewald,†) der als Hofmeister eines Herrn von Schulthes in Göttingen sich aufhielt, und der junge Karl Friedrich Cramer aus Lübeck mit dem Boieschen Kreise Zählung. Im August tritt der Pfälzer Johann Friedrich Hahn der Vereinigung näher, als herrlicher Kopf aufs lebhafteste begrüßt. Man hielt wöchentliche Zusammenkünfte, in denen man die neu entstandenen dichterischen Versuche vorlas, ohne Schmeichelei beurteilte und verbesserte. Am 20. September berichtet Bürger an Gleim: „Zu Göttingen feimt ein ganz neuer Parnas und wächst so schnell, als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig vier oder fünf zu Bäumen dereinst werden. Ich erstaune und verzweifle beinahe, wenn mich Boie hier auf meinem Gärtchen besucht und die Produkte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Arten. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen und noch lange nicht an unserm Ruhevunkte“ (Strodtmann I, 72). Trotz dieser Ansammlung junger vielversprechender Talente weist auch der *Musenalmanach* auf das Jahr 1773 noch eine Mischung von Altem und Neuem auf, in der das letztere nur wenig überwiegt. Schon äußerlich ist die Verbindung mit der älteren Schule sichtbar; dem Kalender sind zwölf

*) Geb. den 26. Oktober 1753, später Sekretär des Ulmischen Visitationsgesandten in Weilar, Ratsherr, Buchverleger in Ulm, geendet, als Oberjustizrat nach 1804 gestorben.

**) Geb. 1751 zu Göttingen, später Pastor zu Kirchhorst bei Hannover, dann zu Nierhagen, wo er 26. Januar 1811 starb.

***) Geb. zu Boel in Angeln 6. Dec. 1752, gestorben als Oberjustizrat in Mendenburg 17. Mai 1820.

†) Geb. zu Gotha 1745, Mitbegründer und Herausgeber der Gothaer gelehrten Zeitung, eifriger Freimaurer, als Hofrat in seiner Vaterstadt 1824 gestorben.

Kupfer von Meil zu Wielands „Agathon“ beigegeben, bei denen üppige und schlüpfrige Scenen nicht zu umgehen waren; und das längste Gedicht der Blumenlese ist das merkwürdige Fragment Wielands: „Gedanken bei einem schlafenden Endymion“; eröffnet wird sie durch die „Rhapsodie eines Patrioten am 1. Januar 1772“ von Blum, einem frommen Lobgesang auf die Gottheit in Haller-Kleist'scher Manier; dann aber folgt als erstes von zwölf Epigrammen Klopstocks „Unsere Sprache“ und die edlen stolzen Worte:

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfacher Urranlage
Zu immer neuer, und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst, in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren,
Besondert, ungemüht und nur sich selber gleich

mögen uns als die eigentliche Einleitung des Almanachs gelten. Sie stehen wie ein Motto an der Spitze. Ein zweites Epigramm Klopstocks nannte Shakespeares Namen mit Verehrung. Zwar waren die Gedichte in den Hamburgischen Zeitungen schon gedruckt gewesen: hier aber kamen sie erst zu voller Geltung. Zur Ode „Wir und Sie“ wurde eine Melodie von Forkel mitgeteilt und darum auch der Text wiederholt. Von den alten Mitarbeitern erscheinen einige mit neuen Tönen: Michaelis neben leichten Liedern mit einem „russischen Kriegslied zur See. Vor der Schlacht“

Ninan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Atmen Frist gewinnt:
Bis alle Monden Nachmuds rot,
Wie unsre Adler, sind!

Denis, der auch als Barde auftritt, versucht in einem älteren Gedichte vom Jahre 1761 einen volkstümlichen Ton anzuschlagen: „Mutterlehren an einen reisenden Handwerksburschen“, welche das Verdienst in Anspruch nehmen dürfen, Höltys schönes Gedicht „Der alte Landmann an seinen Sohn“ veranlaßt zu haben.*) Die Bardenmaske, welche Denis fallen läßt, nimmt Dusch auf und stimmt als Barde Ryno, der Sohn Toskars ein erbärmliches Triumphgeheul auf Kaiser Joseph an; von Kretschmann steht der Ode: „Rhingulph an Telynhard“ das „Lied eines nordischen Wilden“ in Nachahmung Kleists und Gerstenbergs gegenüber. Unzer

*) Vgl. Boie an Bürger (22. April 1772, Strodtmann I, 46): Das wissen Sie doch noch nicht, daß Vater Denis . . . mir ein Gedicht geschickt hat, daß ich am wenigsten von ihm erwartet hätte.“

tritt als „Chinefer“ auf:*) In der Elegie „Bou-ti bey Tjin-na's Grabe“ find chinesifche Worte eingemifcht und das chinefifche Sonnett Tcheou fchwärmt von Zimmetlüftchen und Pomeranzengründen; hingegen foll deffelben Dichters Elegie „An Elifens Geift“ eine Nachahmung Petrarkas fein, während C. F. Cramer eine Epifode aus Petrarkas Leben behandelt, wie dies bei den Stürmern und Drängern fpäter beliebt wurde. Von Gleim fei die fatirifche Ballade aus älterer Zeit (1759) „Junfer Hans“ hervorgehoben, weil fie möglicher Weife auf die Rittergedichte Fr. L. Stolbergs einwirkt hat; in Gleims Romanzenmanier befangt ein gewiffer Flügge eine „klägliche Mordgefchichte, welche fich nahe bey einem Kirchhofe zugetragen. Den 30. Juli 1771“; aus Gleims Schule ftammen ferner Klamer Schmidt und Fr. Schmütt; Gemmingen, Efenburg, Gerftenberg, Gotter, Knebel find vertreten; Göß hat unter anderem in Anknüpfung an Bions Vogelfteller eine reizende kleine „Odylle“ beigefeuert, welche uns wie Blums Schäferidylle „Philaide“ im felben Almanach auf Boßens Lieblingsdichtart vordenten mag. Von Herder bemerken wir eine Überfetzung aus Percys Reliques: „Aus dem Gefängnis“ und in den beiden Liedern eines Gefangenen (von Joh. Ludwig Huber) glauben wir einen Vorklang von Schubarts Gefängnisliedern zu vernehmen. Boies Schützling Thomfen erfeheint wieder mit einem; ebenfo Boß (unter der Chiffre Vß und X) mit vier Gedichten; der Wandsbeker Bote hat mit vier Liedern herhalten müffen. Bürger erfeheint unter feinem Namen mit den Gedichten „An die Hoffnung, Danklied, Minnelied, Die Minne“. Die Anmerkung zu den letzten beiden Gedichten weist auf die Wiedererweckung des Minnefanges in denfelben hin; Epigramme hat er unter X verfteckt. Von feinen eigenen Produkten hat Boie weniger als im vorigen Jahre aufgenommen; dagegen erfeheinen zum erftenmale vier Göttinger Dichter: Hölty, Miller, Cramer und Hahn; von dem erften unter feinem Namen: „Bei dem Tode einer Nachtigall“, „An die Phantafie“ und „An Teuthard“; unter der Chiffre v. L.: „Der Mifogyn“; von Miller unter der Chiffre L.: „Klage-lied eines Bauren“ und „Lob der Alten“; dann fein Gedicht an Hahn: „Minnehold an Teuthard“; von Hahn das Antwortgedicht: „Teuthard an Minnehold“ und unter der Chiffre Pd.: „Zehnfucht“. Auch Schönborn (Sch.) ift ein neuer Zänger mit feinem „Lied einer Bergnympe, die den jungen Herkules fah“.

Ogleich Wieland im Kreife der jungen Schar vertreten war, fo machte ihm der Almanach keinen günftigen Eindruck. Er wünfcht im Januar 1773 von dem Gießener Profefor Chr. H. Schmidt ein recht fein ausgearbeitetes kritifches Zendfchreiben über das damalige Barden-Anwefen und meint gegen die Gleichmactverderber, gegen die Klopftode und ihre Nachahmer u. f. w. müffe man die Peitfche gebrauchen. Wahrfcheinlich

*) Vgl. wie überhaupt zu diefem Mufenalmanach den Brief Boies an Knebel 27. Aug. 1772; Aus Knebels Nachlaß I. 135.

ist es Chr. Schmidt, der in der „Beurteilung“ im Deutschen Merkur 1773 (I, 163 ff.) die Reitsche schwingt. Er nimmt die Sammlung vom Anfang an durch, er schweigt über alles, was er für ausgemacht schön, und über alles, was er für entschieden mittelmäßig hält, und hebt nur diejenigen Stücke hervor, bei welchen er etwas Nützliches anzumerken findet. Dennoch erteilt er dem Liede „Aus dem Gefängnis“ volles Lob und weist auf den ganz eigenen Ton hin, der in Millers „Klagelied eines Bauern“ herrsche: Alles träre mit der Empfindung, Einbildungskraft und sogar mit dem Ausdruck eines Landmanns zusammen und doch sei alles edel; nichts, was ein Bauer nicht denken oder sagen könnte, und doch für den feinsten Städter nichts Ungefälliges; schlechter kommt Boßens Gedicht „Der Winter“ weg (vgl. unten S. 168); ganz besonders nimmt er aber Cramers Petrarchische Ode aufs Korn, an welcher er den Mangel an Einfachheit und Wohlklang, den Schwall der Worte und Figuren heftig rügt, und da bringt er seine Liebe auf die Barden an: nächstens werde ein ganzes Heer von Petrarchen aufstehen. „Diejenigen, welchen die Waffen und Eichenkränze der Barden zu schwer sind, werden eine süßtönende Laute nehmen, an Silberquellen irren, und bald die Blumen der Quelle, bald Rosen aus dem Paradiese pflücken; und wehe dem, welcher sie hören muß! Die Akerbarden machen einen solchen Lärm durcheinander, daß man noch viele rauhe Töne dabei überhört; allein das Petrarchische Lautenspiel, in einsamen Schatten gerührt, ist ein zärtliches Ding. Eine Meisterhand darauf; oder lieber aus einem alten Turm ein Culaengeheul!“ Und ebenso benutzt er die Besprechung des chinesischen Gedichtes zu Ausfällen gegen die „große Kunst“ der neuen Dichter: „Wie kann man ernsthaft bleiben, wenn man alle Gebärden unsrer jüngern Musenöhne betrachtet; in wie mancherlei Kleidung sie sich stecken, wie mancherlei Zungen sie sprechen, wie sie auf den Beinen sich heben, lange Hälse machen und über die andern wegschreiten, um doch etwas vorzustellen und gesehen und gehört zu werden.“ Cramer war auf Wieland wütend: „Ich habe schon so viele Projekte der Rache wider ihn eronnen, daß ich sie kaum in meinem Gehirne zu lassen weiß.“^{*)} Die Freunde waren als Gruppe, als Partei anerkannt worden, hatten als solche Feinde gewonnen; sie begannen nun selbst sich als Partei zu fühlen und an einen Führer der litterarischen Bewegung sich anzuschließen. Dieser Führer war Klopstock.

II. Das erste Jahr des Bundes.

12. Sept. 1772 — 12. Sept. 1773.

Am 20. September vollendet Boß einen längst begonnenen Brief an seinen Freund Brückner und berichtet ihm von dem Abende des zwölften: „Die beiden Millers, Nahn, Höltn, Wehrs und ich giengen noch des Abends nach einem nahegelegenen Dorfe. Der Abend war außerordent-

^{*)} An Bürger 3. Mai 1773 (Strodtmann I, 118).

lich heiter, und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauerhütte eine Milch, und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umtränzten die Hütte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, — riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unseres Bundes an, und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen einander zu beobachten, und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Los zum Ältesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen, und ihn jährlich begehn.“

Als Ort dieser Bundeseschließung darf auf Grund der Tradition wie der neueren Nachforschungen das Wäldchen östlich hinter dem Dorfe Weende angenommen werden, das jetzt einer Fabrik gewichen ist, nördlich von Göttingen gelegen.“) Einen Stifter des Bundes wird man aus der Sechszahl der begeisterten Jünglinge kaum herausheben dürfen. Gleichgestimmten Seelen mag wohl auch das gleiche Wort auf die Lippen treten. Leben und Dichtung mächten sich in dem einzig schönen Augenblicke. Man macht aus der Noth eine Tugend und verlißt sich durch rousséauehe Stimmung das ländlich-frugale Maht; man verlißt sich in schwärmerische Freundschaftsstimmung, wie sie Pyra und Lange, Klopstock und die Halberstädterdichter aufgebracht hatten, man grüßt den Mond, den alten Dichterfreund; die Eiche, der geweihte Baum der Germanen, leiht dem jungen Geschlechte etwas von der Kraft der Jahrhunderte, die sie durchlebt hat; und es urnalcht sie wie der Bardenchor aus Klopstocks „Germanenschlacht“:

„Höret Thaten der vorigen Zeit!

Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht,
Doch tönen sie euerm hordhenden Ohr

Wie die Frühlingsluit in der Eiche.“

In Klopstocks Geist war die Vereinigung geschlossen worden, die sich der „Bund“ oder der „Hain“ zu nennen pflegte; hatte ja Klopstock in vielen Oden den griechischen Parnas als „Hügel“ dem deutschen Musensitze, dem „Haine“ entgegengestellt. Der Name „Hainbund“ ist apokryph und wurde zuerst im Jahre 1804 von Voß aus getrüübter Erinnerung angewendet. Im Sinne Klopstocks und seiner Schule fühlte man sich als Barden und gab sich eigene Bardennamen. Voß hieß zuerst Gottschalk und wurde später Zangrich genannt; J. M. Müller

*) Mein Freund Dr. C. Schröder (früher in Göttingen) hat mir die bei Herbst I, 282 mitgetheilten Vermuthungen bestätigt.

Minnehold, sein jüngerer Vetter Bardenhold, Hahn — Deuthart, Wehrs — Raimund. Hölty erhielt den Namen Haining nach einem von Wittenfinks Barden, welche Klopstocks Ode „Die Kunst Tialfs“ als redend einführt. Obwohl Boie bei der Stiftung des Bundes nicht anwesend war und man sich wohl auch durch dieselbe von dessen überwiegendem Einfluß befreien wollte, so ehrte man ihn doch äußerlich als Leiter, indem man ihm den Namen des Chorführers Werdomar in Klopstocks Hermannsschlacht gab.

Der Stiftungstag war ein Sonnabend gewesen. An diesem Tage beschloß man wöchentlich bei einem andern der Freunde zu einer Sitzung zusammenzukommen, meist um 4 Uhr Nachmittags; dabei mag zugleich die Absicht obgewaltet haben, der Deutschen Gesellschaft, die zur selben Zeit tagte, Concurrenz zu machen; in der guten Jahreszeit fanden die Versammlungen auch oft im Freien statt. In der Zeit vom 13. September 1772 bis 27. Dezember 1773 wurden 69 Sitzungen abgehalten. Man schaffte sich die äußeren Zeichen eines Vereines an: ein Bundesjournal („Die Geschichte des Bundes“), um die Versammlungen und die darin verlesenen Gedichte zu verzeichnen, ein Bundesbuch, in welches die nach mündlicher Beurteilung aller Brüder und nach schriftlicher Kritik eines bestellten Rezensenten gutgeheißenen Gedichte vom Verfasser eingetragen werden sollten. Beide trugen das Motto: „Der Bund ist ewig“. Das Journal hat sich erhalten; das Bundesbuch aber ist noch nicht wieder zu Tage gekommen. Was man bis jetzt dafür hielt, hat sich als eine vorläufige kritiklose Sammlung aller entstandenen Gedichte ergeben. *) Daneben besaß jeder Bündler ein eigenes Stammbuch, in welches die Eintragungen ebenfalls eigenhändig von den Verfassern vorgenommen werden sollten. J. M. Miller war Bundessekretär; er hatte das Journal zu führen.

Die Tendenzen des Bundes werden uns klar, wenn wir einen Blick auf die Gedichte werfen, durch welche die Brüder die Entstehung desselben verherrlichten. Als erster scheint Hölty seine „Harfe“ gestimmt zu haben, am 16. September las er sein Gedicht „Der Bund, von Haining“ in der Versammlung vor; unter dem Segen Eloas und seiner Engel, während die Geister seiner Väter um seine Saiten schweben, beschwört Haining den Bund:

„Mein Spiel verstumme flugs, mein Gedächtnis sei
Ein Brandmal, und mein Name Schande,
Falls ich die Freunde nicht ewig liebe!

Mein blaues Auge weine die Blumen naß,
Die meinen Torenhügel beduften, falls
Ich Lieder töne, welche Deutchland
Schänden und Laster und Wollust hauchen!

*. Vgl. Joh. Crüger in den „Akademischen Blättern“ I. 600 ff.

Der Entel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wenn meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfühle
Meine zerstäubende kalte Asche!"

Müller sang zwei schwächere Lieder; in seinem „Bundesliede“ vom 18. September 1772 ist der Schwur in die Strophe zusammengefaßt:

„Durch deutsche Lieder mache
Sich jeder seines Landes wert!
Und lebe fromm!
Und sei ein warmer Lieder-Freund!"

Hahn am 5. Dezember vorgelesenes Gedicht: „Bei der Eiche des Bundes“ ist spurlos verschwunden; Voß hat zwei Gedichte geliefert. Das eine „An meinen Vöge, im October 1772“ ist nur in der späteren Überarbeitung, welche sie in den Gedichten 1802 erhielt, bekannt geworden, wo es die Überschrift „Die Bundes-eiche“ trägt. Dort ist der Schwur an der gewaltigen „Bragoreiche des Vaterlands“ in folgenden Versen wiedergegeben:

„Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läut're Wahrheit ewiger Kraft, zu schau'n,
Was gut und schön sei, was zum Ather
Hebe von Wahn und Gelust des Staubes!"

Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseres Altertums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht ihn!)
Wachend in Red' und Gesang' und Noththat!

Durch Harmonien dann zahn' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orpheus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Reid', und schamhaft!"

Weit schärfer und polemischer ist sein „Bundsgefang“ (Band I. S. 180 f.), welcher die Jünglinge

„Die, von Fürsten unangeheu'rt,
Hasser goldenen Lohns, Hasser weitstrahlender
Föbelehren, mit hohem Schwur
Alles Leben nur dir, Tugendgesang, geweiht!"

den französischen Dichtern, den prahlenden Sängern Luteriens gegenüberstellt und mit der glühenden Apostrophe schließt:

„Du, das strahlende Ziel nächtlicher Wachen und
 Thränenblinker Stunden, wie
 Flammt dir einzig mein Herz, Vaterland! Vaterland!
 Ach, wie ring' ich, wie ring' ich, bald
 Wert des jauchzenden Dank's deines erwählten Stamm's,
 Und Bastarde Thuisfons, und,
 Schiele Nachbarn, zu sein eures Gefnißes wert!“

Wir sehen, es sind die Tendenzen des Sturmes und Dranges, die auch die Göttinger Dichter befeelen, und zumal die politisch-revolutionäre Seite des Bundes, der vaterländische Eifer und der Haß gegen die Franzosen rückt die Stiftung des Bundes in die Reihe jener mehr zwanglosen Vereinigungen, wie sie die Stürmer und Dränger an verschiedenen Orten bildeten. Mit Goethes Straßburger Kreis hat der Bund die starke Hervorhebung des nationalen Elements gemeinsam: die Abneigung gegen die französische Litteratur; bestand in Straßburg eine „Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache“, so lag dieser Zweck gerade den Göttingern sehr am Herzen; man stieg hinunter in den Schacht der alten Sprache und alten Litteratur, man brachte den Minnesang wieder zu Ehren, man sammelte für ein deutsches Wörterbuch; begann Goethe mit seinen Freunden in den Frankfurter gelehrten Anzeigen ein kritisches Feuerwerk abzubrennen, das manche Mittelmäßigkeit der damaligen Litteratur in die Luft sprengte, so wagten sich zwar die zahllosen und kritischlosen Göttinger Freunde nicht zu gemeinsamen Angriffen in die Öffentlichkeit, aber in ihren Sitzungen ließen sie ihrem Ärger und Spott freien Lauf; man verspottete Weiße, parodierte J. G. Jacobi, verbrannte Wieland, und in Epigrammen gegen diesen that man es den Verfassern von „Götter, Helden und Wieland“ und des Pandaemonium germanicum gleich, wie man sich in der Verachtung Voltaires mit H. L. Wagner begegnete. Die ritterliche Tafelrunde in Weglar mit ihren mittelalterlichen Namen weist Ähnlichkeit mit dem bardischen Bunde auf; mit Werther teilen die Freunde die Liebe zur Natur; wie er ziehen sie in die Dörfer und lagern sich ins Grüne, ein empfindsames Buch in der Tasche; der Name Alopstock ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Zauberformel für sie geworden. Mit Goethes Darmstädter Freundeskreis ist ihnen die hochgesteigerte Sentimentalität gemeinsam; Grab und Tod, Thränen und Seufzer gehören beiderseits zum Apparat der Lyrik. Der schmelzenden Melodie ihrer ernstesten Gedichte treten aber launige Satiren, gröbere Scherzgedichte an die Seite, die sie gerne in gemeinsamer Thätigkeit ausarbeiten, auch etwa zu einer dramatischen Scene gestalten, wie die rheinischen Genossen mit mehr Glück und reichlichem Humor dies zu thun pflegten. Wie Lenz und Klingner sind aber auch sie von einem ungemeinen Ehrgeiz befeelt, der am lebhaftesten bei Bürger zum Ausdruck kommt: „Die Unsterblichkeit ist ein hoher Gedanke, ist des Schweißes

der Edlen wert.“ Und darum genügen ihnen wie jenen die lyrischen Gedichte nicht: „Epiſche und dramatiſche Werke ſcheinen mir beinahe allein Gedichte“ — ſchreibt Bürger — „das Übrige Verſe zu ſein. Epiſche Gedichte werden unſers Namens Gedächtnis eher verlängern.“ So macht ſich bei den Schülern Klopſtocks ein Zug nach dem Epos geltend. Haben will eine Hermannnade, Cramer eine Caefariade dichten; wahrſcheinlich ſollte die „Offenbarung“ Bürgers, von der im Briefwechſel die Rede iſt (Strodtmann I. 90), gleichfalls ein Epos werden; ſpäter befriedigte bei ihm, Stolberg und Voß die Homerüberſetzung dieſen Drang; doch trieb es Voß von der Idyllendichtung zum Epos fort und Stolberg meinte in dem epiſchen Gedichte: „Die Zukunft“ ſeine beſte Arbeit geliefert zu haben. Bei Miſter verſuchte ſich dieſes Beſtreben zu breiten rührjeligen Romanen; aber er vergleicht ſeine Helden wenigſtens mit unſeren Vorſahren zu Hermanns Zeiten oder läßt ſie mit Hermann renommieren. Ein junger heißlicher Offizier ſitzt bei einem der akademiſchen Freunde des „Briefwechſels“ im Poſtwagen: „Ein paarmal ſchimpfte er“ — ſchreibt dieſer — „auf die ädele teuriſche Nation, bis er ſah, daß ich ein Geſicht dazu machte; denn auf mich gab er immer acht. Solch einen Burich ſollte Hermann ſehen; er würd' ihm ſicher Mantſchellen geben.“

Vor allen gleichgeſtimten Kreiſen hatte man das gemeinſame Band voraus, das die Brüder zum „Bunde“ vereinte; die Burichenſchaften unſeres Jahrhunderts ſind hier vorgebildet; man trat als Geſamtheit auf und erregte als ſolche Beifall oder Anstoß. Der Korpsgeiſt ging ſoweit, daß man ſelbſt einen Geiſtesverwandten wie Bürger nicht aufnahm, weil er nicht darum angeſucht hatte; es fehlte ihm die „ganze Empfindung der Größe“ des Bundes.

Gleich das erſte Feſt, das im Bunde gefeiert wurde, läßt uns den Parteifandpunkt ahnen, welchen er im litterariſchen Leben einnehmen ſollte. Am 3. Oktober gab Ewald ſeinen Abſchiedſchmaus, dem auch Bürger beizuhnte und den Voß ſeinem Freunde Brückner beſchrieb: „Das war nun eine Dichtergeſellſchaft und wir zechten auch alle, wie Anacreon und Flaccus; Boie, unſer Werdomar, oben im Lehnſtuhle, und zu beiden Seiten der Taſel, mit Eichenlaube bekränzt, die Bardenſchüler; Geſundheiten wurden getrunken. Erſtlich Klopſtock! Boie nahm das Glas, ſtand auf, und rief: Klopſtock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einem heiligen Stillſchweigen trank er. Nun Hamlers! Nicht voll ſo feierlich; Leſſings, Gleims, Gellners, Gerſtenbergs, Merns, Weiſens u. ſ. w. . . . Jemand nannte Wieland, mich deucht, Bürger war's. Man ſtand mit vollen Gläſern auf, und — Es ſterbe der Sittenverderber Wieland, es ſterbe Voltaire! u. ſ. w.“

Der ſcheidende Ewald war keineswegs von den andern Freunden als ebenbürtig anerkannt worden; er hatte einen Band ſchlechter Gedichte („Eden“. Leipzig und Gotha 1772 nach Göttingen mitgebracht. Darin erſcheint er als Schüler des Erfurter Nidel, der die heilige Flamme,

die unentbrannt in seinem Busen geschlafen habe, mit seiner Rede voll Triumph und Grazie ihm angesteckt und sein schwindelnd Haupt gelehrt habe, sich in den Abgrund der erhitzten Phantasie zu senken. Voß fand darin mit Recht eine verwirrte Phantasie, stark mit ossianischen und rhingulohischen übelverdauten Bildern genährt, Kästner machte sich lustig über das Gewimmel von Gedanken darin, die sich wunderten, so nahe Nachbarn zu sein. Die Frankfurter Gelehrten Anzeigen fertigten den Dichter schroff ab: „Große Worte, freche Metaphern und verischlungne Perioden in ein Silbenmaß zusammengeichraubt, das macht noch keine Ode.“*) Auch für den kältesten unter den Freunden hielt ihn Voß. Er ist in den Almanachen nicht vertreten, obwohl er das Dichten nicht aufgegeben hatte;**) noch 1813 singt er im Namen der Freimaurerloge ein Begrüßungslied an besuchende preussische Offiziere, in dem es von König Friedrich Wilhelm III. heißt:

„Sein Reich zertrümmerte der Krieg;
Es sank! — Sein Mut nur sank nicht nieder;
Jetzt sammelt er die Trümmer wieder
Und fügt sie, nach gerechtem Sieg.
Sein Volk hat sich nach harten Proben
Nun glänzender emporgehoben.“***)

Überhaupt barg der Bund genug unproduktive Elemente in sich. Dazu gehörte Wehrs, der dem Ruhm, seiner „von den gallisierenden Deutschen“ zu sein, den des Dichters nicht hinzufügte. Bekannt wurde von ihm ein einziges Gedicht im Göttinger Musenalmanach auf 1777 „Liebeswein“ (W—r—s), über das er die Verachtung der Freunde selbst zu hören bekam. Auch der jüngere Miller, der nur ziemlich äußerlich den Bundes Tendenzen gehuldigt zu haben scheint, hat selten seine dürftigen poetischen Kräfte versucht.

Es war ein günstiger Zufall für die neue Gesellschaft, daß sie bald nach ihrem Entstehen durch den Beitritt hoher Adelsiger die gesellschaftliche Weihe empfing und durch persönliche Freunde Klopstocks mit diesem selbst in Berührung trat. Am 20. Oktober wurden die beiden Grafen Friedrich Leopold und Christian von Stolberg in Göttingen immatrikuliert; und schon am 5. Dezember konnten sie die Bündischen in ihrer Mitte begrüßen. Boie hatte sie seinem Kreise zugeführt, in welchem sie sich um so raicher wohl fühlten, als sie schon in der dänischen Heimat der Dichtkunst geopfert hatten und mit der Probe ihres Talentes reiche Anerkennung ernteten. Schon am 19. Dezember fand ihre förmliche Aufnahme in den Bund statt und gleichzeitig widerfuhr auch ihrem Lehrer Claus-

*) Zeußers Deutsche Literaturdenkmale 8, 650.

**) Strodtmann I. 75.

***), Hermann Uhde, S. A. C. Heibard Stuttgart 1877, S. 124.

wiß diese Ehre, der sich in Dichtungen nicht versucht zu haben scheint. „Gott, wie brannte mir das Herz vor Verlangen, eh' ich aufgenommen ward. Aber ich hätte nicht das Herz gehabt, um die Aufnahme zu bitten, wenn ihr meine Brüder! mir nicht zuvorgekommen wäret!“ schrieb Friedrich Leopold ein Jahr später. Sie waren die ersten Mitglieder, welche der „Bund“ kooptierte; aber es war wohl selbstverständlich, daß ihnen eine Ausnahmestellung gewährt wurde, daß man ihre vornehmen Stuben mit den Bundessitzungen verschonte, daß man nicht das brüderliche „Du“ ihnen aufdrängte. Wie es Lessing einst als ehrend und vorteilhaft für die aufstrebende deutsche Litteratur erkannte, daß Adelige, wie die Herren von Cronegk und Brawe, in ihren Reihen zu erscheinen sich nicht scheuten und daß ein Sprößling einer alten Adelsfamilie, wie Ewald von Kleist, die Freundschaft mit dem Pastorssohn nicht verschmähte, so wußten es auch die Göttinger Dichter, welche über den Mittelstand des deutschen Volkes nicht hinausragten, zu schätzen, daß ihnen Söhne der vornehmsten Kreise die Hand zum Bunde reichten. Es hob ihr Ansehen bei den Professoren der Universität — existierten doch noch eigene Grafenbänke in den Hörsälen —, bei den Einwohnern Göttingens, bei dem deutschen Publikum.*) Und nun waren diese Grafen als Minder bereits zu Klopstocks Füßen gesessen und vollgetränkt von der Verehrung zu dem großen Dichter trafen sie auf die verwandten Geister der Bündischen, auf Cramer, der gleichfalls ein Zögling und unbegrenzter Verehrer des Messiasängers war, auf Voie, den Freund Herders, dessen enthusiastische Rezension der Klopstockischen Oden in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek das ihrige beitrug, um die unbedingte Hingabe an den Ddengewaltigen zu befördern. Erst jetzt war der Sieg Klopstocks über die andern Vorbilder unter den deutschen Dichtern vollendet; erst jetzt erfährt Klopstock von der Existenz der jungen Schule und beglückt sie mit Druckbogen der neuen Messiasgesänge; Bürger übersendet ihm im April 1773 durch Cramer ein Fragment seiner verdeutschten Iliade „ahnungsvoll wie der, der auf Antwort von Dodona wartet“; die Stolberge überbringen ihm gleichzeitig auf einer Ferienreise eine Auswahl aus den Bundesgedichten mit einem begleitenden Briefe; in der Ode „An Klopstock“ (vgl. unten S. 1-3) bittet Voß im Namen der Genossen den „Mann Gottes“ um sein Urteil, um seinen Segen. Und obgleich eigentlich nur der letztere eintraf, begingen die Jünger trotzdem den Geburtstag des „unsterblichen Mannes“, den 2. Juli, auf die feierlichste Weise. „Gleich nach Mittag — berichtet Voß an Brückner — kamen wir auf Hahns Stube, die die größte ist

* Ob der kurz vor den Stolbergen immatriculirte Graf Hantwig, ihr späterer Begleiter auf der Schweizerreise, mit dem Bunde verkehrte, ist nicht ersichtlich. Auf das Zusammentreffen in der Schweiz bezieht sich Müller im „Merkel von Burgheim“, wo er ihn charakterisirt als eines von den reichsten, sanftesten, liebevollsten, bloß wenn's auf den Punkt der Tugend ankommt, strengen Geschäften, eine wahre Johanniskeule, dem man nur in's Gesicht sehen, dessen sanfte harmonische Stimme man nur hören dürfte, um sein ganzes Herz ausstrahlt zu haben und mit Liebe gegen ihn erfüllt zu sein.

(es regnete den Tag) zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt, und mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehnstuhl ledig, für Klopstock, mit Rosen und Levkojen bestreut, und auf ihm Klopstocks sämtliche Werke. Unter dem Stuhle lag Wielands Idriß zerrissen. Jetzt las Cramer aus den Triumphgesängen, und Hahn erklimmte sich auf Deutschland beziehende Oden von Klopstock vor. Und darauf tranken wir Kaffee; die Fidißus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht raucht, mußte doch auch einen anzünden, und auf den zerrissenen Idriß stampfen. Hernach tranken wir in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bunds Gesundheit, dann Eberts, Goethens (den kennst du wohl noch nicht?), Herders u. s. w. Klopstocks Ode 'der Rheinwein' ward vorgelesen, und noch einige andere. Nun war das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf den Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang, und du kannst denken, wie. Dann aßen wir, punschten, und zuletzt verbrannten wir Wielands Idriß und Bilbuis. Klopstock, er mag's gehört oder vermutet haben, hat geschrieben, wir sollten ihm eine Beschreibung des Tages schicken."

Es war das erste der herauschenden Bundesfeste; das erste, von dem Kunde in die Öffentlichkeit kam; das erste, bei dem Sympathie und Antipathie zu vollem Durchbruche gelangte. Der Göttinger Klatsch bemächtigt sich der Gerüchte und die Zeitungen nahmen Notiz davon. Eine neue Mythologie webt sich um die modernen Varden und ihre Vereinigungen.*)

Der reiche Ertrag des Bundesjahres 1773 ist im Musenalmanach auf 1774 niedergelegt. Erst hier ist der Bruch mit der alten Zeit ganz vollzogen. Wieland und die Wielandianer fehlen, ebenso Gleim und seine Schule; nur Klammer Schmidt und Friedrich Schmitt laufen noch mit. Kretschmann singt ein Lied „Auf Michaelis Tod“ und berührt sich hier in der Trauer mit Voß und den andern Göttingern; ein „Litthauisches Taino“, das er beibringt, weist seine Berührung mit Herders volkstümlichen Bestrebungen auf. Herder und Göß sind der Sammlung treu geblieben; Gemminger, Pfeffel, Blum ragen gleichfalls aus der früheren Epoche herüber; Gotter fehlt nicht.

Aber was wollen alle diese Beiträge sagen gegen Klopstocks Lieder und Gesänge! Klopstock am Anfange, Klopstock in der Mitte, Klopstock am Ende! Er eröffnet den Almanach mit den „drey Bardengesängen aus Hermann und die Fürsten“; dann der majestätische „Schlachtgesang“ mit Glücks Musit: „Wie erscholl der Gang des lauten Heers von dem Gebirg in das Thal herab“, das Dichterheer gleichsam zum Siege anführend.

In der Mitte des Almanachs steht mit des Kapellmeisters Bach Melodie das stolze Vaterlandslied: „Ich bin ein deutsches Mädchen!“

*) Vgl. Herbig, Voß, I. 289, 291 f. Die Vorlesung über die Schwärmerei (Bern, 1775) ist von Leonhard Meißer, vgl. Germania 12, 99.

Jeder der Göttinger wollte ein solcher Jüngling sein, von dem das Mädchen singt:

. . . der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Aber auch die zarteren Saiten der Liebe schlägt der Meister selbst an, in dem reizenden Gedichte „Eidli“, das schon im Mufenalmanach auf 1770 gestanden hatte und jetzt der Musit wegen wiederholt wurde, jenem schönsten seiner Liebeslieder, das, den Geist der Anacreontik veredelnd, sich neben Goethes „Erwache Friederike“ stellen darf. Es eröffnet den Reigen der Minnelieder des Almanachs.

Und Klopstock schließt die Sammlung mit dem Gedicht „Weissagung. An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg“. Dem prophetischen Blicke enthüllt sich in dem jungen Geschlechte die Ahnung einer besseren Zukunft. Nicht auf immer werde das Joch auf seinem Vaterlande lasten, singt er:

Frei, o Deutschland,
Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herricht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Wie mußten diese Worte an dieser Stelle zünden! Der Almanach wurde ein Manifest der neuen Schule. Und diese war des Meisters würdig, ja sie übertraf ihn. Die Stürmer und Dränger im engeren Sinne des Wortes scharten sich hier mit den Göttingern um seine Fahne. Goethe sandte vier herrliche Gedichte: „Der Wanderer“ (Z. 15. T. H.), „Gefang“ („Zehet den Felsenquell“ Z. 49. E. O.), „Sprache“ („Was reich und arm! Was stark und schwach!“ Z. 75. H. D.), ein Pendant zu dem Klopstockischen Epigramm im vorigen Almanache, das in seiner Schlußpointe mit auffordert zum Kampfe gegen die Franzosen:

„Faß an zum Siege, Macht, das Schwert
Und über Nachbarn Ruhm!“

Endlich die Fabel „Der Adler und die Taube“ (Z. 109. H. D.). Neben Goethe erscheint Merck mit zwei Gedichten unter der Chiffre K. M., das eine wieslandisierend „An den Mond“; während unter K. M. sich der Maler Müller verbirgt: „Lied eines bluttrunkenen Bodanadlers“.

Den größeren Teil des Bändchens füllen aber die Göttinger selbst. Als gemeinsame Gruppe treten sie in den Minneliedern auf; unter der Chiffre K. sind sieben Minnelieder Müllers zusammen gefaßt, darunter das eine „Lied. Nach Herrn Walther von der Vogelweide“ („Ein schöner, junger Rittersmann“) und im Register ist ein Wort zur Ver-

teidigung derselben beigefügt: „Sie sind das zufällige Spiel einiger Freunde, die, indem sie die alten, freilich nicht genug genutzten, Überbleibsel des schwäbischen Zeitpunktes mit einander lasen, versuchen wollten, ob man auch nicht einmal ganz in dem Geiste der Minnesänger dichten, und bei der Gelegenheit einige alte Wörter retten könnte, die nicht hätten untergehen sollen.“ So singt denn Bürger, der den Minnefang im vorjährigen Almanach inaugurirt hatte, hier sein Minnelied: „O wie schön ist, die ich minne“ und den „Minnesold. An den Minnesänger R.“ und Boß (S.) sein Minnelied: „Der Holseligen sonder Wank, sing ich fröhlichen Minnefang“. Das Minnelied Bürgers sei besserer Zeiten wert — verkündeten zustimmend die Frankfurter Gelehrten Anzeigen*) — und wenn er mehr solche glückliche Stunden habe, sich dahin zurückzuzaubern, so wären diese Bemühungen als eins der kräftigsten Fermente anzusehen, unsere empfindsamen Dichterlinge mit ihren goldpapiernen Amors und Grazien und ihrem Eosium der Wohlthätigkeit und Menschenliebe vergeistern zu machen; nur dürfte die Minnesprache nicht wie das Vardenweisen in bloßer Dekoration und Mythologie herabsinken, sondern der Dichter müßte sich wieder in jene Zeiten versetzen, wo das Auge und nicht die Seele des Liebhabers auf dem Mädchen haftete.

Das Wertvollste hat gleichfalls Bürger gespendet, seine „Lenore“, das Meisterwerk seines Lebens, an dem der ganze Bund redlich mitgeholfen und mitgefeilt hat; daneben das Prachtstück seiner ersten Manier, das er immer wert hielt: „Die Nachtfeyer der Venus“; die „Ballade“, welche später „Des armen Zuschens Traum“ überschrieben wurde und „An *“: „Mit dem naßgeweineten Schleier“, alles unter seinem Namen. An Zahl der mitgetheilten Stücke übertrifft alle Bundesbrüder Miller, der 25 Gedichte theils mit seinem Namen (nur drei), theils unter den verschiedensten Chiffren bringt: Frl. v. A.; C. S.; J.; L. M.; X. Unter der Chiffre R. singt er seine Minnelieder; unter U. M. veröffentlicht er einige Epigramme.

Boß bringt unter seinem Namen die beiden Eden: „An die Herren Franzosen“ und „Deutschland“; die Elegieen „An zwei Schwestern“ und „An Ewald“, verbirgt sich aber außer unter der oben erwähnten Chiffre S. auch unter dem vieldeutigen X., mit dem eine Reihe von Liedchen und Epigrammen signirt sind. X. ist neben B. auch Boies Chiffre, der acht Gedichte beisteuert, darunter „Schäferlehren an Bürger“. Frdr. L. Stolzberg unterzeichnet mit seinem Namen die Gedichte: „Der Harz“, „An den Mond“, „Die Ruhe“, „Genius“; mit der durchsichtigen Chiffre Gr. v. — g. „Die Natur“ und „An einen Wegweiser“; mit X. das epigrammatische „Der Irrwisch“. Sein Bruder erscheint nur mit voller Namensunterschrift: „Elegie an Curt Freiherrn von Haugwitz“ und „An Bürger“. Von Hölty: „Adelstan und Röschen“; „An Laura. Bei dem Sterbebette

ihrer Schwester“; „An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug“; „Die Liebe“ („Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog“), alle vier mit seinem Namen; „An ein Weibchen“ mit V. H. Von Hahn die beiden Latonismen: „Vor dem Schlaf“ und „Beruhigung“ unter der Chiffre N.

Zum erstenmal erscheint Brückner (B. R.) — als aus der Ferne aufgenommenes Bundesmitglied erhielt er den Namen Eihn — im Kreise der Brüder mit dem „Gemälde aus einer Welt unschuldiger Menschen“ und einem ziemlich platten Epigramm: „Geheimnisvolles Nein“. Endlich fehlt auch Claudius nicht: aus dem Wandsbecker Boten sind das „Neujahrsgebidht“ und „Zufriedenheit“ („Ich bin vergnügt“) nebst einigen Epigrammen abgedruckt. Unter seinem Namen glänzen „Der Schwarze in der Zuckerplantage“ und „Bei dem Grabe Anselmos“.

Die Rezension des Deutschen Merkurs von J. G. Jacobi (1774 April S. 39) stammelte Worte der Bewunderung über die Beiträge Klopstocks und Goethes, analysierte Bürgers Nachtfeier der Venus, die er mit dem Original verglich, ausführlich und beglückwünschte ihn zur Lenore. Woie hatte das ärgerliche Gefühl, Jacobi habe die Freunde schulmeistern wollen.

Als die Freunde am ersten Jahrestag des „Bundes“ sich zur festlichen Feier versammelten, da war ihre Zahl fast verdoppelt worden, denn außer den Grafen, Clauswitz und Cramer war Hahns intimster Freund, C. W. von Closen aus Zweibrücken, der am 27. April 1773 inmatriculiert wurde, in den Bund aufgenommen worden: aber der Festtag sollte zugleich ein Trauertag sein, indem die Stolberge ihre Abreise auf die Nacht des 12. September verlegt hatten. Die sentimentalen Scenen, die dabei sich abspielten, hat Voss in seiner Elegie auf diese Nacht (S. 192 ff.) poetisch dargestellt; hier finde noch der prosaische Bericht an Ernestine seinen Platz: „Wir waren schon um 10 Uhr auf meiner Stube versammelt und warteten. Ich wurde genötigt, auf dem Klavier zu spielen. Vielleicht verschaffte die Musik den andern einige Linderung, mir selbst, der jeden schmelzenden Affekt ganz annehmen mußte, um ihn wieder auszudrücken, schlug sie nur tiefere Wunden. Es war schon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Aber die schrecklichen drei Stunden, die wir noch in der Nacht zusammen waren, wer kann die beschreiben? Jeder wollte den andern aufheitern, und daraus entstand eine solche Mischung von Trauer und verstellter Freude, die dem Unsinn nahe kam. Der älteste Miller und Hahn (von mir weiß ich's nicht) fanden in jedem Worte etwas Komisches, man lachte, und die Thräne stand im Auge. Wir hatten Ransch machen lassen, denn die Nacht war kalt. Jetzt wollten wir durch Gesang die Traurigkeit zerstreuen; wir wählten Millers Abschiedslied auf Esmarchs Abreise, das wir auf die Grafen verändert hatten. Ihr Bruder konnt's nicht anshalten und ging unter dem Vorwande von Kopfwel zu Bette, hat auch nachher nicht Abschied genommen. Hier war nun alle Verstellung, alles Zurückhalten vergebens; die Thränen strömten und die

Stimmen blieben nach und nach aus. Millers deutsches Trinklied machte uns darauf ein wenig ruhiger, und dann ward noch ein Trinklied von mir gesungen. Das Gespräch fing wieder an. Wir fragten zehnmal gefragte Dinge, wir schwuren uns ewige Freundschaft, umarmten uns, gaben Aufträge an Klopstock. Jetzt schlug es 3 Uhr. Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten, wir suchten uns wehmütiger zu machen, und sangen von neuem das Abschiedslied und sangen's mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen —. Nach einer fürchterlichen Stille stand Clauswitz auf: Nun, meine Kinder, es ist Zeit! — Ich slog auf ihn zu, und weiß nicht mehr, was ich that. Miller riß den Grafen an's Fenster, und zeigte ihm einen Stern. — Wie ich Clauswitz losließ, waren die Grafen weg. Einige waren mit ihnen die Treppe hinuntergelaufen. Sie hatten sich aber losgerissen. Wir blieben auf meiner Stube. Es war die schrecklichste Nacht, die ich erlebt habe.“ Lange bildete dieser Abschied noch den Gegenstand der Korrespondenz zwischen den Freunden. „Sie haben Recht ... wir hätten uns nicht so losreißen sollen — schreibt Fr. Leopold an Voß.*) — Ich glaube, es war Kleinmuth von uns, aber wir fürchteten die letzte schreckliche Umarmung. Aber das Losreißen war wahrlich auch schrecklich und die Erinnerung ist es sehr. Ich glaube wie Sie, daß uns nach einiger Zeit das Andenken der Nacht süße Stunden der Melancholie bringen wird, aber jeder süßen Stunde werden traurige, blutige Gefühle der Sehnsucht folgen.“ Wenige Tage später folgte Esmarck den Grafen nach Norden. Der Anfang zur Zerstreuung des Bundes war gemacht.

III. Das zweite Jahr des Bundes.

12. Sept. 1773 bis Ende Sept. 1774.

Durch zwei bedeutame Besuche ist dieses zweite Bundesjahr umschlossen, die sich wie Verheißung und Erfüllung zu einander verhalten. G. J. C. Schönborn, der auf der Reise nach Algier in Göttingen Station macht, erscheint als Sendling Klopstocks und läßt Andeutungen über die Hoffnungen fallen, die Klopstock auf den Bund setzt, dessen Mitglieder über ganz Deutschland sich zerstreuen sollten zu geheimer Wirksamkeit; zum Bundesbuch wolle er die Vorrede schreiben. Und ein Jahr später erscheint Klopstock selbst in der Mitte seiner Jünger als der lehrende und liebende Meister.

Der Kreis der Brüder bleibt so ziemlich vollzählig; der dem Bunde durch Gotter befreundete Seebach aus Gotha, über den wir wenig wissen, stirbt Anfang 1773. Etwas von Hölty'scher Schwermuth scheint über seine Gestalt ausgegossen gewesen zu sein, daß durch eine unglückliche Liebe befördert wurde.**)

„Geliebter, dessen holde Miene stilllächelnd mir vor

*) Altona 28. Sept. 1773 (ungedr.).

**) Erich Schmidt „Allg. Deutsche Biographie XXI, 755, vermutet Beziehungen auf sein Schicksal in Millers „Briefwechsel dreier akademischer Freunde“.

Augen schwebt“ — ruft Gotter am Schluß seiner Epistel über die Startgeisterei den Dahingegangenen an —

„Wann sich mein Geist, von Traurigkeit durchbebt,
Mit seinen Schlummernden begräbt;
Du, der igt unter Engeln lebst,
Zu gut für eine Welt, wo zartgeschaffnen Seelen,
Die, Mißtrauns unbewußt, oft nach dem Scheine wählen,
Auf jedem Tritt die Falschheit Netze weht,
Und eine Gruft für ihre Treue gräbt —
Mein Seebach, der mich unter seinen Füßen
Verlassen irren sieht — komm dann herabgeschwebt,
Den letzten Kampf mir zu versüßen,
Zu stärken den erschöpften Geist
Und ihn, wann er sich los von seinen Banden reißt,
Mit Siegesliedern zu begrüßen.“

Cramer scheidet aus; aber sein Weggang (2. Juni) hinterläßt keine Lücke, denn er war der von Voß und den anderen am wenigsten geliebte. „Cramer hat, wie mich dünkt, so etwas Selbstgefälliges an sich, das mir nicht recht schmecken will“, berichtet der jüngere Voie (Rudolf mit Vornamen), der seit Ostern 1774 in Göttingen weilte im nächsten Verkehr mit dem Bunde, ohne als Mitglied aufgenommen zu sein.*) An Cramers Stelle tritt J. A. Leisewitz, der am 2. Juli die Weihe empfängt. Er sollte im Kreise der Lyriker das historische und dramatische Fach pfelegen. Seit Oktober 1773 (am 20. immatrikuliert) ist auch Chr. Adolf v. Overbeck aus Lübeck ein Zögling der Georgia Augusta, ein stiller, fröhlicher Mensch, der Voß zeitweilig nahestand, aber, obgleich er sein bescheidenes lyrisches Talent bethätigte, dem Bund selbst nicht angehörte.

Durch Schönborns Mitteilungen angespornt, nimmt der Bund Ende Dezember 1773 durch Hahns Feder die Korrespondenz mit Klopstock wieder auf, indem sie ihm ihre scharfen Epigramme gegen Wieland unterbreiten und ihn abermals um ein Urteil über eines jeden Fähigkeit bitten.**) Auf diesen Brief, den Voie ihm überbrachte, antwortete Klopstock mit der Bitte um Aufnahme in den Bund. Am 8. Februar 1774 verlas Voie diese Antwort im Kreise der Freunde und erweckte namenlose Freude damit: der kranke Hahn ward gleich wieder gesund und der ganze Abend war Ein Taumel. Begeistert meldet Voß diese Botchaft seinem mecklenburgischen Freunde: „Der größte Dichter, der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige

*) Val. Hermann Abbe, Göttingen vor hundert Jahren, Im neuen Reich 1875, Nr. 7—9.

**) Val. Varrenberg, Briefe von und an Klopstock S. 255 und Redlich in den Beiträgen zur deutschen Philologie (Halle 1880), S. 255.

andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den inneren Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt; sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht.“ Und als nun Bos Ende März selbst nach Hamburg aufbrach, um Klopstock nun persönlich kennen zu lernen, da nahm er folgendes rethorische Elaborat Hahns mit sich:

„Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns strahlender ward, und Bund für Gott, Freiheit und Vaterland in unserm Kuß und Händschlag glühte; schon damals ahndet' es uns, und wir sagten's einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns sein! Ach jetzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und dieses Mal wird es doch reden dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bei der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Überzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig beisammen sind, einander ansehen, und wärmer uns lieben, indem wir sagen: unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungeduld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden sein, wenn nicht die Dankbarkeit für das schon gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock! Der Bund.“

Klopstock las den Brief mit der Miene des Wohlgefallens, wie Bos dem Bunde berichtet, und weihte den ihm mit ehrfürchtigem Schauer Nahenden mit großer Offenheit in seine Gedanken und Pläne ein. Und in weihervoller Stunde reichte er ihm den letzten Bogen der Gelehrtenrepublik, den er inzwischen auch schon nach Göttingen hatte gelangen lassen. „Schon bei der Aufschrift schlug mir das Herz. Als ich aber die Stelle selbst las und in der heiligen Cohorte unsern Bund selbst, nicht sein Vorbild, fand, stieg ich so an zu zittern, daß mich Klopstock, der im Merkur blätterte, lächelnd ansah und sagte: Mich deucht, Sie haben die Stelle da, wovon ich wünschte, daß Sie sie noch im Bunde gehört hätten. Ich weiß nicht, was ich antwortete; ich wollte ihn umarmen, stand aber bloß auf und sah aus dem Fenster. Wo Klopstock nicht meine Verwirrung und die nachfolgende Traurigkeit, die aus dem Übermaße der Freude herkam, verstanden hat, muß er mich für den Kältesten unter Euch halten.“*)

Im „Zwölften Morgen“ seiner deutschen Gelehrtenrepublik (Hamburg 1774) läßt Klopstock die Aldermänner mit großen Entschliefungen vor das Volk treten. Es wird hingewiesen auf die weiten Gegenden, Landschaften und Reiche, die in dem großen, beinahe grenzenlosen Bezirke der Wissenschaften nur halb oder schlecht bebaut sind, auf die unentdeckten Länder,

*) Aus dem ungedruckten Briefe an den Bund vom Ostermontag 1774, den Herbst I, 115 f. verwendete.

die man theils glaube von fern gesehen zu haben und theils nicht einmal mut-
maße. Die Deutschen seien berufen hier einzugreifen. Es ist ein groß-
artiges Bild, das Klopstock von der zu erringenden Stellung der deutschen
Nation in Wissenschaft und Kunst, von ihrer Vermittlerrolle in der Welt-
literatur entwirft, wenn er sagt, es müsse zum bleibenden, unveränderlichen
Grundsatz der Republik gemacht werden, von dem nur der Feige und der
Geistlose abweichen dürfen, den der Greis dem Jüngling, der Freund dem
Freunde, aber auch der Jüngling dem Greise, und der Feind dem Feinde
zurufen solle, nämlich:

„Hinzugehn und in jenem großen Umkreise der Wissenschaften die
Länder, welche nur halb besessen werden, ganz einzunehmen; die Mit-
besitzer der andern Hälften nicht nur dadurch zu schwächen, daß wir in
diesen Hälften besser als sie anbauen, sondern auch dadurch, daß wir es
da thun, wo wir uns allein niedergelassen haben; nirgends der falschen
Kultur zu schonen, über alle Gärten, wo nur Blumen wachsen, den
Pflug gehn zu lassen, jedes Gebäude, das in den Sand gebaut ist,
niederzureißen, und sollten ganze Städte auf solchem Grund und Boden
liegen und wär' es dann auch mitten in den besten gemeinschaftlichen
Besitzen, oder auf Landwinkeln der französischen Gelehrtenrepublik, der
englischen, wo wir sie anträfen, und würden sie auch von Chimären
bewacht, die Feuer und Flammen spien, diese Städte an allen Ecken
anzuzünden, und nicht eher von dannen zu ziehn, als bis der Dampf
überall aufstiege: uns aufzumachen und neue Länder zu suchen, auf der
föhnen Fahrt selbst nicht die kleinste Insel, kein Bünttchen in dem Oceane
liegen zu lassen, sondern überall zu landen, alles zu umgehen, aus-
zuspähn, zu untersuchen; in den anbaulichen Entdeckungen gleich die Erde
aufzureißen und Saat zu streuen“ . . .

„Wenn wir auf diese Weise ein halbes Jahrhundert das werden
vereinigt gethan haben, was vor uns nur einzelne kühne Männer thaten,
und eben dadurch den Grund legten, daß wir uns, ihre Unternehmungen
fortzusetzen, vereinigen konnten; dann werden wir rings um uns ver-
nehmen, daß man uns für Eroberer hält, deren weitaussehenden Ab-
sichten man sich widersetzen müsse. Glücklicher Zeitpunkt! Ihr
könnt ihn erleben, Jünglinge, deren Herz jetzt laut vor Un-
ruh schlägt, ob die Republik den großen Entschluß, sich zu
diesem Zwecke zu vereinigen, fassen werde. Ist er gefaßt, so
macht euch nichts mehr Unruh. Denn Ihr wißt, daß der
Deutsche gewiß ausführt, wenn er einmal beschlossen hat
auszuführen!“

Der Charakter dieser Eroberung müsse der sein: Die, welche sich
unterwerfen, zu Bundesgenossen aufzunehmen; und die Stolzen, welche
unsere Unterstützung von sich stoßen, ihrem Mangel und dem Bewußtsein
zu überlassen, daß wir über sie erhaben sind, bis sie endlich freiwillig
sich unterwerfen werden

„Ich fordre niemanden auf“ — schließt der Wortführer der Aldermänner — „sich auf diesem großen Schauplatze der Eroberung für die Republik aufzuopfern. Wer zur Aufopferung Kraft in der Seele hat, der thut's ohne Aufforderung zu erwarten, ohne sie nur einmal zu dulden! Wie Männer sich betragen, die solche Aufforderungen so gar beleidigen würden? Meint ihr, daß sie ihre Gesundheit, ihre Ruhe, ihr Leben nicht wie andre lieben? So gar mehr; denn sie sind lebhafter, als andre. Aber kommt die Zeit, daß die Gegner keine Siege mehr erdulden wollen, daß sie auch sechten, daß der Kampf um große Besitze hart und heiß wird, so heiß, daß der Sieg schwankt: dann sind es jene Männer, die nicht hinter sich sehen, wer flieht oder wer steht, sich nicht etwa nur die Vergnügungen, sich sogar die Erholungen des Lebens versagen, mit Kälte, und mit Feuer wider die, welche sich gelüsten lassen, überwinden zu wollen, heranstreben; mit Kälte, die die Wendungen, die Stärke, die Schwäche der Gegner scharfes Blicks entdeckt, mit Feuer, das die ganze Kraft da schnell anwendet, wo die Kälte hingeführt hatte, so lange, und so unüberwindlich heranstreben, bis, wer sich wandte, umkehren und siegen helfen kann.“ Diese Auseinandersetzungen finden geteilte Aufnahme; die Stimmen schwanken. Da sind es zwölf edle und vaterländische Jünglinge — die Jünglinge hatte der Redner apostrophirt —, die sich einander zuwinken und aufspringen, sich vom Volke sondern, ihrer einen zum Anführer zwingen und bleich und zitternd, aber dennoch sehr mutig auf die Aldermänner zuschreiten und sie bei der Ehre der Nation, beim Vaterlande beschwören nicht hart zu sein, ihnen es nicht zu versagen, nicht abzuschlagen, heute an diesem festlichsten ihrer Tage, eine Stimme haben zu dürfen. Die Aldermänner gestanden die Bitte zu. „Die Jünglinge giengen nicht wieder zum Volke hinunter. Sie traten seitwärts neben die Bildsäulen, blieben dort stehen, und schlugen, mit jeder Anmut der Bescheidenheit und mit der schönen Röte des zurückgehaltne Feuers, die Augen nieder.“ Der besonnene Anwalt der Weltweisen will, daß nur wenige Ausgewählte, ohne zu erklären, was sie vorhätten, dieses Unternehmen versuchten und also nicht die ganze Republik auf die schlüpfrige Laufbahn gewagt würde. Aber von solchen geheimen Versuchen, von einer solchen Verschwörung will der Anwalt der Naturforscher nichts wissen und er weist auf die Jünglinge hin, die des edlen, des ehrenvollen, des vaterländischen Wettstreites gewärtig sind. Der Anwalt der Dichter schlichtet den Streit und vereint die Meinungen: Die Verbündung der Ausgewählten habe von einer andern Seite betrachtet etwas, das mit lauten Tönen zu seinem Herzen spreche; denn sie brauche ja nicht geheim zu sein und dadurch einer Verschwörung zu gleichen: „Du weißt, was die Aldermänner von dem großen bleibenden Grundsatze, was sie von der Eroberung gesagt haben. Die Republik, sie das Heer, (Jähnen mögen nebenher wehn, und dies und das kleinere thun) das Heer rückt heran und mit ihm eine heilige Cohorte. Was diese alsdann thut, wenn

die Schalen schweben, wenn gar die gegen uns zu sinken anfängt? Zu das letzte Jähndchen mit dem, der dies noch zu fragen hat!"

Mußte es den jungen Strebegenossen, wenn sie dieses lasen, nicht sein, als ob sie zu Rittern geschlagen würden, als ob ihnen das Kreuz aufgesteckt worden wäre zum streitbaren Zug ins gelobte Land! Mußten sich ihrer Phantasie nicht unbekannte Zaubergärten und fremdartige Märchenpracht erschließen wie einst jenen ritterlichen Kreuzfahrern im Orient! Als großes Ziel schwebt ihnen vor die Zerstörung aller Satanstempel und seiner geilen Priester, die Aufbanung eines Tempels für die Tugend und des andern für die Freiheit. Hatte schon im Jahre vorher ein mitternächtliches Gewitter die Nerven der Freunde so aufgeregt, daß sie jeder großen Handlung, selbst eines Fürstenmordes fähig zu sein meinten, so nimmt jetzt der Bund mehr ein politisches Gepräge an; er wird der „Bund fürs Vaterland“, auch der „Deutsche Bund“ genannt, und die Zeit, wo vom Sprechen zum Handeln übergegangen werden würde, schien den thatenlosen aber thatendürstenden Jünglingen näher gerückt zu sein. Um Mitternacht ziehen sie aus zur Bundeseiche, um zum Feste von Klopstocks Geburtstag die Zweige zu brechen. „Es war in diesem Jahre das erste Mal, daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und rufen ihr Wodans Gesang entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, faßten Äste, brachen Zweige, und rufen dreimal: unserem Vater Klopstock! und . . . plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederichwankenden Äste unsere Häupter verhüllten.“ Und diese Eiche soll nun bald über Klopstocks Haupt rauschen. Am 30. Juli trifft diese Freudenkunde in Göttingen ein. Auf der Reise nach Karlsruhe, wo er nach den Worten des Markgrafen das edelste, was ein Mensch haben könne, Freiheit finden sollte, verweilte er vom 18. bis 20. September im Kreise der Bündischen, die ihn feierlich einholten und nach Kassel weiter geleiteten. Von Morgens 7 Uhr bis Mitternacht sind sie ununterbrochen bei ihm; er wollte durchaus niemand besuchen und auch keinen Besuch annehmen, sondern sich ganz dem Bunde schenken. Es wurde sehr vieles von künftigen Entwürfen und Absichten ausgemacht; die gemeinsame Gedichtsammlung wird aufgegeben, es scheint ihnen besser, wenn jeder allein hervortrete und Tugend predige. Klopstock schlug einige neue Glieder vor, Schönborn und Mesewig; Gerstenberg nicht, weil er zu kalt, Claudius nicht, weil er zu sorglos sei; Goethe wollte er erst noch sondieren, ob er ihn „bundesfähig“ fände. „Alles was wir schreiben, muß strenge nach diesem Zweck, nach Geschmack und Moral geprüft werden, eh' es erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich dem Urtheil des Bundes. Zwei Dritteile von den Stimmen entscheiden. Er will durchaus nicht mehr als eine Stimme haben und zwar, auf unser Bitten, die letzte. Nebenabsichten sind — die Vertilgung des verzärtelten Geschmacks, ferner der Dichtkunst mehr Würde gegen andere

Wissenschaften zu verschaffen, manches Götzenbild, das der Pöbel anbetet, z. B. einen Henne, Weiße, Ringulz (Arerichmann) u. s. w. zu zertrümmern, „die Schemel der Ausrufer“ — Voß verfällt in die Terminologie der Gelehrtenrepublik — „wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen“. So schloß dieses Bundesjahr mit den ausschweifendsten Hoffnungen und glühendsten Träumen. Und in dem Almanach dieses Jahres meinten sie das Beste geleistet zu haben, dessen sie fähig wären.

Aus äußeren Gründen hatte Voie die Versorgung des Jahrgangs 1775 Voß überlassen und sich nur die Überwachung des Druckes vorbehalten, an der er aber gleichfalls gehindert wurde. So kam es, daß der polemische Charakter, den Voie hatte vermeiden wollen, in einem Ausfall gegen Wieland (vgl. das Gedicht „Michaelis“ unten S. 171) offen zu Tage trat, der diesen mehr geärgert haben soll als Goethes Jarce und die Veranlassung wurde, daß Voie ganz sich vom Almanach zurückzog.

Der Grundstock ist derselbe geblieben wie im vorjährigen Bande; aber nicht mehr so unvermischelt wie dort stehen hier die jungen Dichter da. Schon daß Ramlers Bild als Titelpuffer verwendet ist, zeigt dies an. Wieder eröffnete Klopstock den Almanach. Aus der Sammlung der Iden wird das Gedicht „Unsere Sprache“: „An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal r.“ abgedruckt. Mit Glücklicher Musik: „Die frühen Gräber“ „Willkommen, o silberner Mond“) und „Der Jüngling“ („Schweigend sahe der Mai die bekränzte“). Zu dem Gedichte „Lyda“ („Dein süßes Bild, o Lyda“) sind zwei Melodien von J. F. Reichardt und von C. P. E. Bach mitgeteilt. Der wichtigste Beitrag Klopstocks aber war die dritte Scene aus dem Bardiet „Dermann und die Fürsten“, in welcher der junge Theude die Waffen empfängt und die Schmach seiner Mutter zu rächen schwört. Sollte es symbolisch andeuten, daß die jungen Dichter wehrhaft gesprochen wurden, um Deutschlands Schmach zu rächen? Die beiden dramatischen Szenen, welche Lesswitz unter der Chiffre W. beisteuert, „Die Pfandung“ und „Der Besuch im Mitternacht“ sind aufreizende Satiren gegen fürstlichen Despotismus. Hingegen hat Maler Müller (R. M.) friedliche Töne angeschlagen: „An das Täubchen“, „Amor und Venus“, „Dithyrambe“; Goethe (H. D.) wendet sich in den beiden Gedichten: „Ein Gleichniß“ und „Der unverächtete Gast“ gegen das elende Rezenfentenwesen. J. G. Jacobi erscheint mit vier, Gleim und Klamer Schmidt mit drei, Gödingk mit zwei Gedichten; sogar ein älteres Lied von Weiße (X.) wird mit Bendascher Musik aufgetischt. Von Sturz (St.) ein Wiegenlied; von Götz (Q.) die berühmt gewordene „Mädcheninsel“; von Herder (O.) zwölf Gedichte; von Pfeffel eines, von André ein Epigramm; von Blum eine Idylle und ein älteres „Gedicht auf Abbt's Tod“. Man sieht: Altes und Neues steht wie in den ersten Jahrgängen höchst verträglich neben einander.

Unter den Bundesmitgliedern steht der Zahl nach wieder Müller

(Jr. v. A.; E. R.; J.; L.; L. M. und mit seinem Namen) mit 21 Gedichten obenan; an Bedeutung übertrifft ihn Hölty (Chiffre T. und mit seinem Namen), der ihm an Zahl am nächsten kommt (16 Stück); Jr. v. Stolberg hat unter seinem Namen neun Gedichte gesteuert, darunter einige seiner berühmtesten: „Das Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn“; „Das Lied eines deutschen Knaben“; „Mein Vaterland, an Klopstock“; „Der Abend, an Miller“; „Die Freiheit, an Hahn“; unter der Chiffre G. das Gedicht „An Röschen“; sein Bruder neben zwei Übersetzungen aus Anakreon: „Die Blicke, an Doris“. Voß hat neben drei zweifelhaften Epigrammen (X) acht ernste Gedichte unter seinem Namen: „Die Schlummernde“; „Ahnung“; „Die künftige Geliebte“ und „An Selma, im Mitternacht“; „Michaelis“ und „Klopstock“ eingerückt; ferner zwei parodistische: „An Kolf“ und „Schwergereimte Tde“. Voie und Bürger treten nur je mit einem Gedichte (unter X verborgen) auf; Cramer bringt ein Lied zu seines Vaters Geburtstag, der neben dem Sohn mit zwei Tden einherstolpert. Von Claudius stehen unter seinem Namen, mit „Asmus“ und mit W. B. fünfzehn Gedichte im Almanach, darunter die Romanze: „Wandsbeck“. Schönborn (C.) läßt einen „Heldengesang vor einer Freiheitschlacht“ erschallen, den der donnernde Ruf: Freiheit! Freiheit! Freiheit! refrainartig durchzieht. Sehr stark in den Vordergrund gestellt ist Brückner Die süßlichen „Idyllen aus der Unschuldswelt“ sind durch mehrere Beispiele vermehrt: „Das Engeltal“; „Die eilige Hülfe“; „Die Fischer“; „Der Schmied“. Daneben laufen kleine Idyllen von unschuldig-altflugen Kindern: „Hedchen“, „Freiz und Hans“; „Die Unschuld“; „Maroline“; „Jesus als Kind“. Unter der Chiffre M. l. steht auch ein Epigramm „Die Religionsverfolgungen“ von ihm drinnen. Es macht keinen erfreulichen Eindruck, daß dieser Almanach, der mit Klopstock so kräftig einsetzte, mit Brückner so schwächlich endet. Das allmähliche Absterben des Bundes ist für uns dadurch symbolisiert.

IV. Versplitterung. Nachleben.

(Sept. 1774—April 1775.)

Kurze Zeit nach Klopstocks Besuch schieden einige der ältesten Bundesmitglieder aus dem Kreise. J. M. Miller ging zur Fortsetzung seiner Studien nach Leipzig, wo er mit Cramer zusammentraf; sein Vetter nach Weglar, Leisewitz nach Hannover, Hahn nach Hause. Es waren Abschiede voller Thränen. „Wie klein ist nun unser Häuflein geworden“ schreibt Voß (6. November) an seine Braut und er hat das Gefühl, daß sie nie wieder auf einen Haufen beisammen kommen werden. Es wurde still und öde um ihn und Hölty, die beide im resignierten Übersetzungsdienst für Wengand frohnten, aber auch nur, um das nötige Reisegeld sich zu erwerben; ihre Hoffnungen standen auf ein weiteres Zusammenleben und Zusammenarbeiten in Hamburg; von der Übersetzung d'Alamberts wollten

sie dann übergehen zu Spencers Fairy Queen, zu Shaftesbury und einigen Tragödien; auch für die Aneignung der Griechen meinten sie dort Muße und Gelegenheit zu finden. Die beiden Boie hielten noch aus; Overbeck und Clofen desgleichen; aber es war doch nur ein Schatten vom Bunde, was übrig geblieben war.

Der Zufall wirkte mit, um auch das Ende der Göttinger Zeit noch durch einen hellen Sonnenstrahl zu verklären. Ende März 1775 war Miller noch einmal zum letzten Abschied zurückgekehrt; da erchien unvermutet am 3. April Klopstock auf der Rückreise von Karlsruhe, wo er es nicht lange ausgehalten hatte, in der Mitte seiner Verehrer. Wieder ein Tag der Pläne und Träume! Miller begleitete ihn nach Hamburg, wo denn, als einige Tage später auch Voß Göttingen für immer verließ, ein kleiner Kreis der Bundesglieder sich zusammenfand. Voß, Miller, die beiden Stolberge reiheten sich um den Meister. So ging in Hamburg zu Ende, was in Göttingen begonnen hatte.

Von seinem Wandsbeker Winkel aus, wo er in Claudius' Nähe sich niedergelassen hatte, traf Voß nun alle Anstalten, um den Almanach für 1776 zusammenzustellen. Boie hatte ihm denselben willig überlassen; Voß beschloß ihn in eigenem Verlage herauszugeben, hatte aber nicht nur mit dem Göttinger Konkurrenzunternehmen zu kämpfen, für welches Dieterich in Götting ein Redakteur gefunden hatte, sondern mußte auch eine Reihe vergeblicher Schritte thun, um ein dänisches Privilegium zu erlangen, wobei die Stolberge ihm behilflich waren. Endlich ließ er ihn in Lauenburg erscheinen unter dem Titel: „Musen Almanach für das Jahr 1776 von den Verfassern des bisherigen Göttinger Musenalmanachs. Herausgegeben von J. H. Voß.“ Mit wenigen Ausnahmen wird er fast nur von Bundesmitgliedern und deren Freunden gefüllt; die Stürmer und Dränger treten stärker an Zahl als früher hier mit den Göttingern vereinigt auf, und worauf Voß besonderes Gewicht legte, fast alle erschienen unter ihrem vollen Namen. Goethe mit 2 Gedichten: „Der Kenner“; „Kenner und Künstler“ (G.); Lenz desgleichen: „Poetische Malerei“; „Der Archipelagus“; Klingers (K.) und Kamers mit je einem; der Maler Müller weist alle Richtungen seiner Lyrik auf. Von Klopstock wurde wieder ein Fragment aus „Sermann und die Fürsten“ an die Spitze gestellt; zwei schwächere Oden „Warnung“ und „Klage“ folgten. Hölty hat einen ganzen Schatz von lieblichen Liedern hier aufgespeichert: unter andern „Das Traumbild“; „Die Liebe“ („Diese Erd' ist so schön“); „Trinklied“ („Ein Leben wie im Paradies“); „An den Mond“ („Was schauest du so hell und klar“); „Elegie bei dem Grabe meines Vaters“; „Ballade“ („Ich träumt', ich wär' ein Vögelein“; von den ebenso zahlreichen Liedern Millers sei das „Abschiedslied an Gömarch“ und „Der Todesengel am Lager eines Tyrannen“ hervorgehoben; laut ertönt der Ruf nach Rache aus der grauen Phantasie. F. v. Stolberg bringt einige seiner gelungensten Gedichte dar. Bräutigam raucht „Der Jenseitsstrom“ dahin, dem sich „Der

Wond“ („Der Mond, der uns so freundlich scheint“) und „An den Abendstern“ („Ehmals winktest du mir“) anschließen. Auf den Anhang des Almanachs weist sein „Freimaurerlied“. Während sein Bruder Christian nur durch eine Elegie an seine sterbende Schwester Sophie Magdalene und Hahn trotz seiner wiederholten Versprechungen nur durch das Gedicht „Klopstock“ vertreten ist: hat der Herausgeber seinen Almanach mit ernstem und scherzhaften Gaben seiner Muse geschmückt. Als Balthasar Kaspar Rhorn singt er das „Frühlingslied eines gnädigen Fräulein“; „Der Morgen“, „Zelmas Geburtstag“, „Zelma“ sind ein Ausfluß seiner bewegten Herzensstimmung; das „Trinklied für Freie“ und die beiden Jodlen „Die Leibeigenschaft“ schlagen kräftigere Töne an. Den traurigen Erzeugnissen Brückners und seines Bruders stehen Bürgers Balladen „Der Raubgraf“ und die später „Der Ritter und sein Liebchen“ überschriebene nebst dem „Spinnerlied“ und einigen humoristischen Stücken gegenüber; den wenig bedeutenden Boieschen Beiträgen Claudius' „Rheinweinklied“ und „Maidlied“. Eine ergiebige Ernte, wie sie dem Boieschen Mäusenatmanach in seinem langen Leben nicht mehr beschert sein sollte. Die Beiträge der Bundesmitglieder fließen immer schwächer; Boß ist oft gezwungen mittelmäßiges Zeug als Hülfel aufzunehmen oder invita Minerva nach der Bogenzahl zu dichten. Eine Zeitlang ist Götting sein lässiger Mitherausgeber. Von 1777 bis 1798 erschien der Almanach bei Bohn in Hamburg; der Jahrgang 1799 fiel aus; 1800 erschien ein weiterer Band in Reustreiß, schon auf dem Titel als „der letzte“ bezeichnet, während der alte Göttinger Almanach unter Bürgers und dann unter Reinharths Leitung noch einige Jahre im neuen Jahrhundert fortbestand; vom alten Bundesgeiste war längst nichts mehr in demselben zu verwahren.

Auch die Bundesmitglieder selbst blieben nicht alle dem Schwure getreu, den sie in jugendlichem Enthusiasmus geleistet hatten, und mit der räumlichen Trennung ging der innere Verfall des Bundes Hand in Hand. Am den frühverstorbenen Hötth klagten die Freunde mit Recht; aber als Hahn ins Grab sank, waren die Brüder der Überzeugung, daß sie sich durch das flackernde Strohfeuer seines Halbgenies hatten täuschen lassen, und er galt ihnen längst für moralisch tot. Zeisewitz schwieg in hypochondrischer Trägheit. Müller vertauchte das lyrische Saitenspiel bald mit der einträglicheren Prosajournalistik seiner Romane und Boß hatte an den Produkten dieses seines Herzensfreundes ebenso wenig Freude wie an der bänderreichen Klopstockverhimmelung Cramers. Denn obgleich er und Stolberg in der Pflege der lyrischen und epischen Poesie am meisten noch den alten Sinn bewahrten, so kam doch auch er von der übermäßigen Verehrung des Messiasängers allmählich zurück. Als Lichtenberg im Jahre 1781 Boß noch zur extremen Richtung der Klopstocknachahmer rechnete, da schoß er bereits weit am Ziele vorbei. Und aus dem Jahre 1788 (28. Sept.) ist uns ein Brief von Boß an Müller erhalten, der uns den

Abfall als einen vollständigen erscheinen läßt*): „Wie wenige der neuen Dichter können das Licht der Kritik vertragen! Unser ehemals so gefeierter Messias z. E. — der mir auch von der Seite immer aufdringlicher wird. Auch Hahn auch aus dem Grabe? — Nicht nur der Plan ist ein wahres Scherz, sondern auch die Ausführung des einzelnen (ich rede nicht von den hervorragenden Stellen, die verraten, was Klopstock hätte werden können) oft so verwirrt und dunkel, daß man sich nicht durchfinden kann; und die Fackel will in den dumpfen Totengrüften nicht brennen. Vom Inhalte nichts. Die menschlichen Bardiete sind seltener, aber auch, mit solchen unauflöslichen Knoten verunstaltet. Neulich z. E. erklärte mir Klopstock selbst die Stelle in Wodans Liede:

Heb hoch mit Wurzel und Wipfel den tausendjährigen Eichenschild;
Erhöhet' ihn**). —

Und wie meinst du? Der Gott trägt einen Schild aus einer ganzen tausendjährigen Eiche, und hämmert daran. Wurzel und Wipfel (die nicht daran sind) sollen nur andeuten, daß die Bretter des Schildes aus dem ganzen Stamme gehauen sind. Das hätte Odipus nicht erraten!"

Daß da von einer Kritik der Dichtungen des einzelnen durch die Gesamtheit und durch Klopstock nicht mehr die Rede sein konnte, ist klar. Trotzdem hielt Voß seinerseits die Bundeserinnerungen hoch; bewahrte treulich die Reliquien, die ihm aus jener Zeit geblieben waren; sammelte mit Stolberg Söltyss Gedichte 1783, gab sie überarbeitet 1804 noch einmal heraus und wurde in den Vorreden zu diesen Ausgaben der erste Geschichtsschreiber des Bundes. In Stolberg ehrte er den alten Bundesbruder auch in der Zeit nach dem Bruche mit dem Freunde und als er im Jahre 1804 Müller in Ulm besuchte, da feierte er mit diesem und seinem Vetter vor dem mitgebrachten Bundesbuch den Stiftungstag des Bundes durch ein Bundesfest.

Aber dieser späte spielerische Nachklang konnte nicht mehr ins Leben rufen, was längst verschwunden war. Schon am 18. Juni 1776 hatte Müller an Voß geschrieben: „Sag, wo ist der Bund? Unsichtbar wie Asraa, die zum Himmel aufzog. Aber, o, ihr Bild blieb zurück in meinem Herzen, und gewiß auch in Deinem“ (Herbst I, 172). Getrennt von den andern, ging jeder der ehemaligen Brüder seinen eigenen Weg.

* * *

Die beiden Bände „Der Göttinger Dichterbund“ sind nach denselben Gesichtspunkten angeordnet wie die Bände der „Stürmer und Dränger“, an welche sie sich anschließen, und mit denen gleichzeitig sie entworfen wurden. Die Ausarbeitung wurde dann freilich unterbrochen und mehr:

* *) Briefe II, 116, aus dem Original ergänzt

** *) Hermanns Schlacht, zweite Scene. Deutsche Nationallitteratur Bd. 1., S. 68.

mals wieder aufgenommen. Die Ungleichmäßigkeit, welche dadurch sich vielleicht eingeschlichen hat, hoffe ich durch die Benützung des handschriftlichen Materials, das mir erst nach und nach zugänglich geworden ist, einigermaßen paralytisch zu haben. Der Verwaltung der königlichen Bibliothek zu München habe ich für die Liberalität, mit welcher sie mir die Papiere aus dem Bockischen Nachlaß zur Verfügung stellte, hier meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, desgleichen der königlichen Bibliothek in Berlin und der Stadt-Bibliothek in Lübeck. Außerdem wurde ich durch die Herren Dr. J. Baechtold in Zürich, Dr. Klusmann in Rudolstadt, Dr. Edward Schröder in Göttingen und Dr. C. Walther in Hamburg unterstützt. Auch bei dem besten Kenner dieser Periode Herrn Direktor Redlich in Hamburg anzufragen habe ich mehrmals nicht unterlassen können. Aus dem veralteten Buche von Prutz: der Göttinger Dichterbund, Leipzig 1841, war wenig zu holen. Gerne aber gestehe ich, daß meine Arbeit durchaus auf den im einzelnen citirten Forschungen von Hahn, Herbst und Redlich beruht. Besonders des letzteren Versuch eines „Chiffrenlexikons zu den Göttinger, Bockischen u. Mufenalmanachen“ (Hamburg 1875) und die „Poetischen Beiträge zum Wandsbeker Boten“ (Hamburg 1871) waren meine steten Ratgeber. Ich habe überall nachgeprüft, habe aber wenig zu verbessern gefunden.

Man hat die Zeit des Göttinger Bundes mit Recht oft die Jugendjahre unserer Litteratur genannt. Man hat sich aber allmählich daran gewöhnt von ihr und ihren Thorheiten nur mit einem gewissen mitleidigen Lächeln zu sprechen. Möchten die Leser der beiden folgenden Bände sich weniger an das jugendlich Unreife lehren, das unteugbar in diesen Dichtungen steckt, als an das jugendlich Frische, das doch ohne Zweifel gleichfalls in ihnen lebt und webt.

Graz, im März 1886.

August Sauer.

Johann Heinrich Voß.

Sein neben dem häuslichen Mäune die Mimen.
Erschienen: Im Jacobi 1800.

Einleitung.

Unter den Dichtern des Göttinger Hains ist Johann Heinrich Voß ohne Zweifel die hervorragendste Persönlichkeit. Er allein unter den Freunden durfte es wagen, sich in die Nähe unserer Klassiker zu stellen, und er allein greift entscheidend in die Geschichte unseres geistigen Lebens ein: als Dichter wie als Übersetzer, als Mensch wie als Gelehrter. Nie wird das deutsche Volk ihm vergessen dürfen, daß er die reifsten Früchte hellenischer Bildung herüberholte aus dem fernen Lande und allen sie darreichte zu Erhebung und Genuß; immer wird die Geschichte der Wissenschaft das Andenken des streitbaren Philologen verehren, der bis zum letzten Atemzuge festhielt an den einmal-gewonnenen Überzeugungen, und wenn der Glanz seiner Dichtungen für uns auch stark erblischen ist, so lebt er doch in der deutschen Familie noch immer als der Dichter fort, der das häusliche Leben in unvergleichlicher Weise wiederzugeben verstand mit all seinem stillen und tiefen Glück. Seine gesammelten Werke würden auch ohne die zahlreichen Übersetzungen viele Bände füllen und sogar von seinen Dichtungen kann hier nur eine kleine Auswahl gegeben werden; von seiner ausgedehnten Thätigkeit soll im folgenden ein rascher Überblick versucht werden.

Die Einzelheiten seines Lebens zu erzählen sind wir zum größeren Teile dadurch überhoben, daß wir in der Beilage die liebenswürdige Biographin, die er gefunden hat, selbst zu Worte kommen lassen. Längst hat man den Wert dieser schlichten Erzählungen erkannt und sie schönere Stoffen genannt als die von Voss selbst gedichteten. Es wäre ein Frevel, diese Versen weiblicher Darstellungskunst dem Publikum der D. N. L. vorzuenthalten. Von dem Zeitpunkte an, wo sich Ernestinens Schicksal mit dem des Dichters verknüpfte und ihre eigene Erinnerung ihr zur Seite stand, soll sie selbst erzählen; nur leise Kürzungen haben sich als notwendig erwiesen.

* * *

Voss ist am 20. Februar 1751 in dem Dorfe Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg-Schwerin geboren; er stammte aus einer einseitigen Familie; sein Großvater war ein freigelassener Handwerker; sein Vater, der als Kammerdiener bei einem Lübecker Domherren ein Stück Welt kennen gelernt hatte, ließ sich nach dem Verlust seiner ersten Frau im Winter 1750 hier nieder und heiratete die vertrauteste Freundin derselben, eines Küsters Tochter. Bald nach der Geburt des Sohnes übersiedelte er als Zolleinnehmer in das aufstrebende, betriebame Städtchen Penzlin, wo er zugleich eine Bier- und Branntweinschenke aufthat, an welche die ersten Erinnerungen des Knaben sich heften. Der tüchtige, rechtskundige Mann, der sich alle möglichen Nebeneinkünfte zu machen verstand, erlitt später im siebenjährigen Krieg große Verluste, so daß er Haus und Hof verkaufen mußte und in seinen letzten Lebensjahren durch eine Klippichule mühsam sein Dasein fristete. „Armut mit durchgehender Kraft ist Segen, wie häufig Uniegen ist schlaffer Reichtum“ hat Voss später gesagt (Antisymbolik II. 17). Er hat die Wahrheit dieses Spruches an sich selbst erfahren; denn unter namenlosen Entbehrungen entwickelte sich in ihm kein nie rastender Thätigkeitstrieb. Daneben aber nistete sich auch das Gefühl der Erbitterung gegen bevorzugtere Stände in die Seele des Knaben ein, der uns aus der Zeit, als er die Penzliner Stadtschule besuchte (1759—1765), als ein Wetterjunge geschildert wird, geschmeidig wie eine Kacke, immer der erste in der Straße und in der Schule, lebhaft und lebendig, doch oft auch träumerisch ernst, als verarbeite er Gedanken. Wir treffen ihn an der Spitze der spielenden Kameraden: als König von Mecklenburg fertigt er Dekrete aus und reizt durch sein hohnredendes Wort zum Kampf auf. Sein unbeugbarer Sinn, seine Hartnäckigkeit, seine Unduldsamkeit sind früh und stark ausgebildet; ebenso sein Gefühl für Rhythmus und Vers. Schon im Winter von 1765—1766 beschäftigt er sich mit Privatstunden in Penzlin; dann folgt ein dreijähriger Aufenthalt auf der Schule in Neubrandenburg (1766—1769), wo er durch Freistücke armfelig sich hinbringt. Michaelis 1769 tritt er nach einem halbjährigen Zwischenaufenthalt im Elternhaus eine Stelle als Hofmeister in

Mütershagen bei den 3 Kindern des Klosterhauptmanns von Tergen an. Schliemann, der in diesem Dorfe seine Knabenjahre verbrachte, erzählt uns in seiner Selbstbiographie von einem kleinen Teiche daselbst, das „Silberischälchen“ genannt, dem um Mitternacht eine geistliche Jungfrau, die eine silberne Schale trug, entsteigen sollte; ferner von einem Hühnengrabe, in dem der Sage nach ein alter Kautritter sein Lieblingskind in einer goldenen Wiege begraben hatte; endlich sollten neben den Ruinen eines alten runden Turmes in dem Garten des Gutseigentümers ungeheure Schätze verborgen liegen. Demnach hat Voß wohl zu zweien seiner Jüdlen, zum Miesenhügel und zu den „büßenden Jungfrauen“ hier die erste Anregung empfangen: im übrigen war es für ihn eine schwere Zeit voller Kränkungen und Demütigungen, die ihm noch bei späterem Rückblicke das harte Wort erpreßte: „Dahals hatte bei dem Landadel gewöhnlich der Koch weniger Arbeit und mehr Einnahme als der Erzieher.“) So steigern sich die Eindrücke aus der Kindheit; der Haß gegen den Adel, insbesondere den mecklenburgischen setzt sich fest und alle Anlagen, die er zu seiner Empfindlichkeit wie zu hartnäckigem Troste in sich trug, bilden sich hier weiter aus. Er wird aus dem Joche, das ihm nur die Freundschaft mit Brücker erträglicher machte, endlich erlöst, als mehrere Gedichte, die er nach Göttingen sandte, Voies Aufmerksamkeit und thätige Teilnahme erregen. Durch dessen Vermittlung kann er von April 1772 ab in Göttingen studieren. Sein ganzes Lebensglück verdankte er diesem Freunde; denn als er 1774 in dessen Vaterhaus zu Melsburg verweilte, knüpfte sich erst lose und dann immer stärker das Band mit Voies Schwester Ernestine, die in den langen Jahren ihrer Ehe das schöne Wort bewährte, das sie als Greisin an Abeken schrieb: „Es giebt doch auf Erden nichts Treueres als ein Weib, die nur in Ihrem Manne lebt. Weil ich ein Weib bin sollte ich dies nicht sagen, aber ich fühle doch Beruf in mir es zu thun.“

Die Wandsbeker Jüdle, die er zuerst allein und dann mit Ernestine durchlebte (1775—1778), wurde durch eine harte Prüfungszeit abgelöst, die er in dem entlegenen Otterndorf (1778—1782) durchmachte. In Ernestinens Schilderung hat die Erinnerung des Alters manches gemäßiget; wir wollen eine Briefstelle dagegen halten, welche das Unangenehme der Gegenwart etwas zu grell malt, um so das richtige zu treffen. „Nun ist der traurige Herbst wieder da — schreibt Voß 30. September 1779 an Pfeffel^{*)} — mit seinen kintenden Mariachneeln. Gott sei Tant, daß ich noch so frisch darin lebe und webe . . . Alle meine Bücher beschimmeln, mein Klavier quillt aus, das Zeug verdirbt und dabei Arbeit vom Morgen bis zum Abend, kein Freund, der etwas andres als Stadtgeschichten hören mag, und taum das liebe Brod. Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Gott unser Schicksal lenkt, ich wäre schon wieder nach Wandsbeck

) Anmerkang zum Junter Stere. Samliche Gedichte 1872, VI. 570.

) Archiv für Literaturgeschichte XLI. 291 f.

gegangen. Aber dann würde es allgemein heißen, der Poet möchte nicht arbeiten, und wer würde mich dann suchen?“

Auch die Eutiner Zeit (1782—1802) hat Ernestine nach äußeren und inneren Erlebnissen uns geschildert; auf das Verhältnis zu Stolberg kommen wir im 2. Bande zurück. Hier stehe eine Stelle aus Bohns Rede beim Antritt des Eutiner Rektorats, zum Beweise jenes fast priesterlichen Ernstes, mit welchem er sein Lehramt verwaltete: „Wohlan denn, ihr meiner Führung vertrauten Jünglinge, laßt uns wandeln die Wege, die die Mäusen gewandelt sind. Nicht Blumen nur, wie der Unkundige wähnt, und der Gefühllose auf seinem Polster schmägt, entsprossen ihrem Fußtritt, sondern erfrischende, stärkende Früchte. Lernt vor allen Dingen die Sprache eures Vaterlandes, wenn ihr eurem Vaterlande nützen wollt. Lernt die Sprachen der Ausländer, die euren Geist zu nähren, euer Herz zu bilden vermögen. Lernt die Sprache des Römers, denn sie erhellte zuerst die Finsternis, die über Europa schwebte; und noch jezo ist sie die gemeinsame Sprache der Weisen Europas, noch jezo erfordern mancherlei Bedürfnisse eine Kenntnis ihrer verborgenen Eigenheiten und Reize, mit der sorgfältigsten Übung im Reden sowohl als Schreiben vereinigt. Faßt Mut, und entschließt euch, jener Bedürfnisse wegen, nicht bei dem gewöhnlichen Deutschlatein, das selbst in den Schriften berühmter Männer herrscht, stehn zu bleiben, sondern euch, so weit als geschehen kann, dem reinen und schönen Ausdrücke des goldnen Zeitalters zu nähern: Lernt die griechische Sprache. Zwar sollt ihr sie weder schreiben noch reden: aber sie ist die Mutter der lateinischen, und man muß ihr nicht wenig schmeicheln, wenn man die Günst der Tochter erwerben will; auch sagt man ihr nach, sie sei weit schöner als ihre Tochter, wenigstens habe sie noch viele Schätze der Weisheit verborgen, die sie jener nicht zur Aussteuer mitgab. Seht, o Freunde, die holden Sprachgöttinnen: nicht vom Schulfstaube entstellt, sondern glänzend von himmlischer Schönheit, winken sie euch lächelnd ins Heiligtum der Wissenschaften.“ (Kritische Blätter II, 10.)

Das Scheiden von Eutin bedeutete für Boß und die Seinigen den Abschied aus der engeren Heimat; zugleich aber auch einen Bruch mit der mehr zurückgezogenen Lebensweise, die der vielbeschäftigte Schulmann zu führen genötigt war. Von der Peripherie sah sich Boß plötzlich in das Centrum des geistigen deutschen Lebens versetzt, der knorrige, eckige Mecklenburger sollte sich unter die schmiegamen Söhne des mittleren und südlichen Deutschlands mischen, ohne von seiner Individualität etwas abstreifen zu wollen. Dies konnte nicht ohne Kämpfe und ohne Mißgriffe abgehen. Ein solcher Mißgriff war der Versuch, in Jena festen Boden zu gewinnen (1802—1805); besser sollte ihm das Einleben in Heidelberg gelingen, wo er die letzten 2 Dezennien seines Alters verbrachte. Hatte ihm aber der Bruch mit Stolberg die Existenz in Eutin verleidet, so sollte er die katholisch-mystische Richtung, die er dort bekämpft hatte, gezeigert und von glänzenderen Persönlichkeiten getragen hier wiederfinden;

der konsequenteste Vertreter der Aufklärung sah sich umgeben von den bilderstürmenden Jünglingen der romantischen Schule und mußte es erleben wie die Universität selbst dem neuen Geiste Thür und Thor öffnete. So ist diese Zeit eine ununterbrochene Kette von Kämpfen, unter welchen die gegen Creuzer und Stolberg die bedeutendsten sind. Gerade das streitbare Element, in welchem er stetig untertauchte, erhielt seine Seele frisch. „Das Gefühl, noch manchem entgegen wirken zu können, was uns in die alte Dunkelheit zurückziehn und den Geist in Fesseln zwingen will, hebt ihn oft zur Begeisterung“, schreibt Ernestine im Jahre 1824 (an Abeken S. 12) und sie wollte das Wort Greis für ihn nicht gelten lassen. Kurz vor seinem Tode tränkte ihn das Rejstript des Großherzogs, durch welches ihm im Streite gegen Creuzer und dessen Genossen Stillschweigen auferlegt wurde. Er starb am 29. April 1826 im 76. Jahre seines Alters.

* * *

In der Vorrede zum ersten Bande seiner Römischen Geschichte sagt Niebuhr, er hoffe, der Enkel Kind und Enkel werden den Mann als Wohlthäter preisen, von dem eine neue Aera des Verständnisses des Altertums anhebt, indem er, was die Klassiker voraussetzen, wie ihre Vorstellungen von den Göttern und der Erde, wie ihr Leben und Hauswesen, aus ihnen selbst zu entdecken mußte! Der Homer und Virgil so verstand und auslegte, als wären sie nur im Raum von uns entfernte Zeitgenossen! Vossens Verhältnis zu der Antike ist damit zusammenfassend charakterisirt. Sie erschien ihm nicht als etwas Vergangenes, sondern als etwas Gegenwärtiges, nicht als totes, sondern als lebendiges, nicht als gelehrtes Rohmaterial, sondern als herrlicher Götter- und Verjüngungsstrank. Er sah die Griechen als die einzigen Lehrer der Poesie an, wo außer der Mutter Natur welche seien, und wie Winckelmann den Gebilden der griechischen Kunst nahte er sich den Schöpfungen der griechischen Dichtung mit nachfühlender Begeisterung, mit nachschaffender Gestaltungskraft. Wie jener berufen war, aus den trümmerhaften Überlieferungen das Ganze der hellenischen Blüteperioden zu ahnen und seine Zeitgenossen schauen zu lehren, so war Voss unter einer großen Reihe von Mitstrebbenden der einzige, der die verunkelte griechische Welt wieder auferstehen, der den Homer zu den staunenden Deutschen in ihrer Sprache reden lassen konnte. Von den zum Unterhalt begonnenen Übersetzungsversuchen der Göttinger Zeit ging er zu Hesiod, zu Horaz und Virgilsten vorwärts. In Blackwells „Untersuchung über Homers Leben und Schriften“, das er 1775 aus dem Englischen überträgt, wagt er es die eingestreuten homerischen Verse in Hexametern wiederzugeben, während die früheren Übersetzer sich mit der Prosa begnügt hatten, wie Bodmer, oder den fünffüßigen Jambus, der dem homerischen Tone sich schwer fügen wollte, gewählt hatten, wie Bürger. In Wandsbeck und Otterndorf,

besonders in den glücklichen Zeiten der jungen Ehe ist Homer sein Hausgenosse und der trauliche Ton der einfachen Häuslichkeit leibt ihm die Worte für verwandte Scenen der Odyssee. Nachdem Proben seiner Übersetzung, die er in Zeitschriften veröffentlichte, eine günstige Aufnahme erfahren hatten, ließ er das Werk auf eigene Kosten in Hamburg 1781 erscheinen. „Homers Odyssee überlest von Johann Heinrich Voss“; mit der Widmung an Stolberg (vgl. unten S. 200), leider in jener wunderlichen, schrullenhaften Orthographie, welche *v* mit *ü* und *i* mit *ä* wiedergab und für welche er den scharfen Spott Lichtenbergs nur allzubald erdulden mußte. Es ist der Anfangs- und zugleich der Glanzpunkt von Vossens Übersetzungskunst. Mit liebevollem Anschmiegen an das griechische Original, aber ohne pedantische Genauigkeit; mit bewundernswerter Sprachgewalt, aber ohne der Sprache Gewalt anzuthun; in fließenden wohlgebauten Versen, die nirgends steif und ungelent werden, giebt er den Inhalt der griechischen Dichtung in bezaubernder Schlichtheit und herzagewinnender Einfachheit wieder. Mit einem Schlage war für den Laien, für den Ungelernten, für die deutsche Familie eine neue Welt entdeckt und auch für den mit der griechischen Sprache Vertrauten war der Gewinn ein großer, für die Entwicklung der deutschen Dichtung ein unberechenbarer. Es ist noch nicht untersucht, welchen Einfluß diese erste Odyssee-Übersetzung auf die Sprache, den Stil, die Metrik unserer Klassiker ausübte. Die Triumphe der deutschen Übersetzungskunst, die noch immer im Steigen begriffen sind, heben hier an. Es ist Vossens unvergänglichsie Leistung, die er durch spätere Mißgriffe niemals verdunkeln konnte.

Leider aber ließ sich Voss durch seine zunehmende Gewandtheit einerseits und durch seine strengeren Ansichten über Freiheit der Übertragung andererseits allmählich zu einer weit künstlicheren Methode der Verdeutschung fortreißen. Die Umarbeitung der Odyssee, welche mit der neu übersetzten Ilias 1793 erschien, weist bereits eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf, welche bis zur 5. Auflage im Jahre 1821 immer zunahmen und von Kunstrichtern, die wie A. W. Schlegel den späteren Übersetzungsvirtuosen Voss an dem früheren Übersetzungskünstler Voss maßen, endlich als Fehler gerügt wurden. Daß die Romantiker, welche als Übersetzer so ganz auf Vossens Schultern standen, in diesen Vorwürfen zu weit gegangen sind, ist außer Zweifel; aber es ist ein großes Verdienst von Bernays, in der schönen Jubiläumsausgabe der Vossischen Odyssee (Stuttgart 1881) der älteren Fassung wieder zu Recht verholfen zu haben.

Dem ersten glücklichen Abstieg in den verfallenen Schacht der alten Literaturen folgten nun immer kühner und rascher die Fahrten auf der frei gemachten Bahn. Vergil (von 1789 an) und Ovid (1798; Horaz und Hesiod (1806); Theokritos, Bion und Moschos (1808); Tibull (1810) und Propertius (1820); endlich als das schwierigste Meisterstück Aristophanes 1821. Die Gegner mochten wozu über die nie still stehende Übersetzungsmühle wie sie wollten; Voss ging unbeirrt seinen Weg und er scheute sich

nicht die an den alten Schriftstellern erprobten Grundsätze auch auf einen modernen Schriftsteller zu übertragen, wie er von der klassischen Philologie in reichen Sammlungen zum deutschen Wörterbuch und in Studien über die deutsche Verskunst auch den Übergang zur deutschen Philologie macht. Die Versuche von Lenz, Herder, Bürger mögen ihm noch vor der Seele gezeichnet haben, als er in spätem Alter die Übersetzung Shakespeares in Angriff nahm, bei der er von seinen Söhnen unterstützt wurde (1818—39 in 9 Bänden erschienen). Er selbst übersetzte ein Duzend Stücke und lieferte in glücklichen Ausdrücken und gedungenen Wendungen manchen Baustein zu späteren Neubearbeitungen des englischen Dichters.

Die Verdeutschungen der antiken Dichter, zumal Homers und Vergils, sind aber nur Teile jenes großen Aneignungsprozesses, den Voss durchzuführen sich bemühte. Das gesamte antike Leben sollte den Deutschen klar und deutlich vor Augen stehen. Er legte seine Kenntnisse in umfangreichen Kommentaren nieder, welche nicht alle in die Öffentlichkeit gelangten. Auf die Erfassung der Realien im weitesten Sinn des Wortes geht er aus, und bloßer Konjekturealkritik ebenso abgeneigt wie unklarer Hypothesensucht benuzt er diese seine allseitigen Kenntnisse gerne als Waffen gegen andere Gelehrte, welche seiner Meinung nach die Wissenschaft nur schädigten, insbesondere gegen Heyne und Creuzer. Gegen ersteren sind die Mythologischen Briefe (Königsberg 1794) und die in Verein mit Wolf und Eichstädt gearbeitete Kritik von dessen Iliasausgabe in der Jenaer Literaturzeitung (1803); gegen letzteren die Antisymbolik gerichtet (1824—1826), mit welcher Voss seine kritische Laufbahn beschloß.

Als Probe seines polemischen Prosastiles aus der früheren Zeit folge hier eine Stelle aus dem „Verhör über die beiden Ausrufer Zt. und Zf., die in der allgemeinen deutschen Bibliothek . . . Alvestocks Fragmente über Sprache und Dichtkunst beurteilt haben“ (Deutsches Museum März 1781, datiert Osterndorf 15. Januar 1781, worin er gegen die Anonymität der Kritiken zu Felde zieht:

„Wir haben keine bessere Kritiken, als einige, deren Verfasser sich genannt haben, besonders in den abhandelnden Wissenschaften. Über die Bibliothek eines großen Arztes hörte ich einen andern großen Arzt urteilen, daß oft eine Rezension lehrreicher wäre, als das rezensierte Buch selbst. Auch unter den namenlosen sind viele mit Einsicht und Redlichkeit abgefaßt, ob sie zwar aus gedachten Ursachen eine andere Wirkung haben, als der Verfasser abzwecte. Aber was sind diese gegen den Haufen der übrigen, die teils mit Unverstand, teils mit Tücke und Unverschämtheit, teils mit diesem und jenem zugleich angefüllt sind, und seit einiger Zeit einen allgemeinen Unwillen unter Niedermännern erregt haben! Ich weiß nicht, wie weit solche Horden in die Bezirke anderer Wissenschaften schwärmen; aber so weit ich das Land kenne, seh' ich überall Spuren ihrer Verwüstung, besonders im Gebiete der darstellenden Wissenschaften. In die meisten politischen Blätter schicken schlechte und Meindentende

Skribenten und ihre Verleger Rezensionen und noch etwas dabei. In einigen Journalen und Zeitungen, wo man sich die Miene giebt, als ob man nur das Vorzüglichste anzeige und beurteile, erhebt man oft armselige Stümper, und verdammt die vortrefflichsten Schriften theils durch Stillschweigen und gelegentliche Spötteleien, theils durch kaltes schlaugestecktes Lob. Und da, wo man mit ungewöhnlichem Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften allen Wust und Unrath, den nur irgend ein Herr Verleger zur Messe führt, sehr ernsthaft beurteilt, hält man sich, dieser Uriache wegen, in vollem dummen Ernste für Oberrichter, und läßt ohne Scheu beschimpfendes Lob und ehrenden Tadel hinter dem Schirme hervor in die Ohren des aufmerksamen Völkchens erschallen. Und dies thun denn Leute, die die Größe ihrer Schande schon selbst und so sehr fühlen, daß sie, nachdem sie sich gegen jemand die ehrenrührigsten Schmähungen erlaubt haben, es für eine noch ehrenrührigere Schmähung erklären, wenn dieser nur sagt, daß er ihren Namen anzeigen könne.

„Wollen wir's noch länger dulden, daß diese namenlose Taugenichte in ihren Schlupfwinkeln ungestraft ihre Freunde, Gevattern und gut bezahlenden Kundleute lobpreisen, und die würdigsten Männer unsers Volks, die ihre Hantierung verachten, zur Strafe anbellern, und noch dazu die Freude haben, daß ihre Entscheidungen, so albern und hämisch sie auch immer sein mögen, von so vielen für Orakelsprüche der Wahrheit und Gerechtigkeit gehalten werden? Wollen wir noch länger in allgemeinen Anspielungen, wovon sich jeder Burche ausnimmt, unsern Unwillen leise zu versteinern geben? Von dem Geschmack an gerühmten Tadeln bringt freilich auch den Leichtgläubigsten gewöhnlich ein gewisser Widerwille zurück. Aber wie wenige werden jene einfache, wohlschmeckende und nahrhafte Zweife nur auf den Lippen zu kosten wagen, wenn so viele vorgebliche Gesundheitsräthe und Lekturmäuler einhellig ausschreien, sie sei ungenießbar?“

Im Verhöre selbst ist das Muster der Lessing'schen Streitschriften, besonders des *Bademeikum* unverkennbar: aber die Kopie ist rein äußerlich. Wie Lessing den Laublinger Pastor vor sich hinstellt und ihm den Text liest, so ruft auch Voss: „Kommen Sie nur her, guter Freund. Sie mein' ich, Herr Lt. Hurtig! Nicht so blöde! Das kleidet keinen Kunstrichter. Die Kniee gerade! und den Kopf in die Höh! Sehn kann man ja Ihr Antlitz ohnehin nicht; dafür sorgt die Larve mit der entsetzlichen Nase und dem langen Judenbart. Und wenn man's auch sähe, wer kennt's?“ Hat Lessing Herrn Lange ein Glas Wasser zur Abkühlung kredenzet, so reicht Voss seinem Opfer einen Bratapfel oder ein Glas Wein zur Stärkung. Aber es fehlt Voss so ziemlich alles, um ein zweiter Lessing zu werden; wo dieser elegant ist, wird er plump, wo dieser den Hieb kunstmäßig pariert, schlägt Voss mit der Keule zu, wo Lessing sarkastisch lächelt, da wüthet und poltert Voss. Es ist richtig, was er in der Antisymbolik II, 73 sagt, daß er deutsch für Deutsche geschrieben habe, bemüht

um körnigen und klaren Ausdruck des Gedankens und der Empfindung, daß er unserer Ursprache Reichthum und Bildsamkeit zu erschöpfen von Jugend auf sich bekeißelt hatte: aber sein Stil nimmt an Wuchtigkeit und Grobförnigkeit immer mehr zu; seine bewundernswerte Sprachgewalt, an Luther und anderen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts geschult, hätte in der Hand eines weniger leidenschaftlichen Mannes mit Maß und Würde gepaart zu vollkommenen Mustern unseres Prosaстиls führen können. Aber gerade die Antisymbolik ist stilistisch ein schwer genießbares Buch geworden. Oder ist es nicht geschmacklos, wenn er bei Creuzers symbolischer Ausdeutung einer Homerstelle losbricht: „Nun, das heißt gedolmetscht und gemischt, Altes und Neues durch einander, Wahres und Unwahres, Halbgefaßtes und Fehlgegriffenes. O hätten wir zum ganzen Homer ein Mährchen dieses Geschmacks . . . eine so großartig gemischte Symbolpastete, mit gemeinem Homerteig eingefaßt“, wenn er Creuzers Beweise „mußigen Autechricht“ schilt, wenn er sein Urtheil über Heynes schriftstellerische Leistungen in den Satz zusammenfaßt: „Alles, womit er ausstand, war zusammengeraßt in ruschelnder Vielthuererei und empfohlen mit ruschelnder Politik.“ Auch in der Antisymbolik ist eine Nachahmung Lessings beabsichtigt, zumal in dem ersten Stücke, der 1821 erschienenen Rezension der Creuzerischen Symbolik, mit welcher der Stilistiker nach neunjährigen Herausforderungen sich endlich hervorwagte aus seiner beschränkten Häuslichkeit zu einseitendem Kampf. „Komm denn her, vierchrötiges Buch. Wie nennst du dich?“ So beginnt er das Verhör. Später nimmt er den Verfasser des Buches, den Traumredner, den Tausendkünstler, den Jesuitengeneral selbst vor und ruft ihm sein: „Rede der Symboliker!“ zu, gesellt ihm seinen Gevatter Görres bei und läßt sie dann in dem „Entlassung“ überschriebenen Abschnitte mit der Strafrede laufen: „Thut Buße, wie der gefallene Jonas im düsternen Walfischbauch und jammert um Wiedertehr in das heilige Licht! . . . Geht denn, frömmelnde Phantasiemänner, und gehabt euch wohl bis auf Wiedersehn!“

Die darin enthaltene Beurteilung der Creuzerischen Methode mag uns eine zusammenhängende Probe dieses seines späteren Stiles abgeben (I, 163 f.):

„Aber sag' uns doch der Symboliker, welcher Dämon ihn trieb, sich ohne mythologische Kenntnisse an ein Lehrsystem der Mythologie zu wagen. Arm an der ersten Nothdurft der Sprachwissenschaft, ärmer am Geist, der aus dem Buchstabe redet, Unfreund der Vernunftlehre, bettelstolz auf mangelnde Kritik und Fülle des Phantasiegläubens, für angenommene Phantasmen ein handfertiger Notizklauber, ein firsingriger Notizverwandler durch gaukelnden Hofuspokus, ein Verleher des Anständigen und des Heiligen, nicht Scham achtend, noch Wahrheitsinn, noch Scheu vor dem Urtheile der Besseren, und dem Endurtheile der göttlichen Nemesis: — mit solcher Ausstattung unternahm der Selbstgefällige

das Abenteuer, sich zum Ritter der Dame Mythologie zu weihen, und die Günst dieser schwer zugänglichen Olympierin zu erschmeicheln? . . .

„Kegame Phantasie, gewandte Ahnung des Möglichen, des Passenden, des Wahrscheinlichen, und bei vielseitiger Belesenheit, weltkundige Auffassungsgabe, und schnell vergleichender, leicht flügender Witz, sind notwendige Tugenden eines Forschers. Sie sind Luft und Woge dem Entdeckungsschiff; aber fördern nur dann, wenn ruhiger Verstand, von eitelen Wünschen unberührt, den Kompaß wahrnimmt, und behutsames Urtheil, immer wach, der Untiefen und blinden Klippen Gefahr umsteuert. Ungezügelter Phantasie und wilde Vergleichungssucht gebiert Träumer und Phantasten, und, mit Andachtseifer geübt, schwärmerische Fanatiker.

„Ein tüchtiger Forscher der Mythologie muß, begeistert von nichts als Wahrheitsliebe, vorsichtig und besonnen den Weg der Geschichte gehn, von der frühesten Erscheinung an, durch die allmählichen Fortschritte und Umbildungen. Soll eines Gottes Ursprung und Bedeutung, soll ein öffentlicher Religionsgebrauch oder ein geheimer Dienst in Mythen enthüllt werden; die Frage muß sein: Wann zuerst, und wo, wird des Gottes, des Gebrauchs, des Geheimnisses erwähnt? Wie waren die Zeitverhältnisse, die Sitten, die Erfahrungen, die Begriffe von Welt und göttlicher Natur? Hatte das Wort der alten Sprache den Sinn der späteren? und mögen wir heutigen Europäer bei dem Ausdruck unserer Sprache genau das denken, was der alte Grieche und der spätere gedacht? Verstehen wir den Zeugen recht? Was konnte er wissen? was wollte, was durfte er mittheilen? War er leichtgläubig und märchenhaft? bei heiligem Glauben achtlos? bei geheiligtem Behutiam? Ist sein Ernst Schonung? Wink zum Besseren? verhaltener Spott? Hält er selbst täuschen, in gütlicher Absicht, oder zu Gewinn und Herrschaft? War, was er meldet, Glaube der alten Zeit ohne Zusatz? war es ursprünglicher Gebrauch, oder in's Altertum hinaufgefabelte Neuerung? So muß sich der Medler hindurchweifen, durch verjährten Wahnglauben und erneuten Priesterbetrug, zur Wahrheit. Ein mühseliger Gang auf stolperiger Bahn, wo auch die gespannteste Wachsamkeit gegen täuschenden Schein, gegen fremdes und eigenes Vorurtheil, gegen Selbstliebe, gegen Günst oder Abgunst, gegen Vertraun oder Mißtraun, kaum vor Fehltritten und Verirrungen bewahrt!

„Wer lieber die schlängelnden Lustgänge der Symbolik, vom Gewordenen zum geahnten Quelle des Werdenen hinauf, in gemüthlichen Anschauungen durchflendern mag; wer ausgeht von späteren Angaben, von besangenen Zeugnissen, von allerlei Bildwerken der Priesteriazung und der übrigen Kunst, von vaffischen Andeutungen und grammatischen Tafeleien, um hin und her, vom Einheimischen zum Fremden, vom Neuesten zum Ältesten, und wieder zurück, irasierend, durch erwinkelte Möglichkeiten und Ähnlichkeiten und etymologische Zerknämkeiten, bis zum höchsten Ursprung des geschichtlichen, ja zum vorgegeschichtlichen Spring

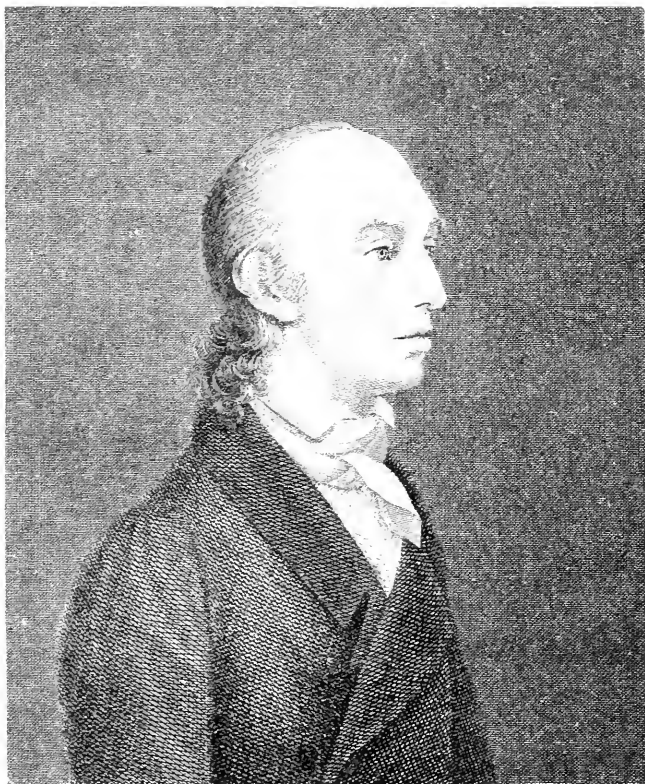
des Ursprunges, sich hinaufzutasten: der kann des gelehrten Scheins und Dunkels genug zur Ausbeute finden, nie Wahrheit. Vollends ein Unwahrheitiger, der, im Dienste der Pfäfferei, sein Ziel, wo er anlangen will, sich selbst gesteckt hat, und keine der Schleichtrümmungen verächtet.“

* * *

Ausführlicher hat uns der Dichter Voss hier zu beschäftigen. In der Vorgöttinger Zeit hat kein deutscher Dichter so stark auf den jungen Voss eingewirkt als Ramler, kein ausländischer so stark als Horaz, seine Gedichte haben etwas Steifes, Ungelenkiges und nur eines aus Neubrandenburg und vier aus Ankershagen haben wir als Probe seines damaligen Stiles aufgenommen; der Nachlaß bietet zur Ergänzung Material genug. Schon früh tritt Klopstock, den der Neubrandenburger Magister Danfert nicht leiden mochte, in seinen Gesichtskreis und im November 1769 nennt er in einem Atem: Milton, Klopstock, Homer, Ramler, Maro und Voltaire! (Herbst II. 2, 226.) In Göttingen kämpfte Klopstock nur kurze Zeit mit Gessner und Kleist, bis er für diese Jahre sein einziges Vorbild wird. Er wüthet in bardischem Geschrei, er pfeift einige Minnelieder mit: Beides steht ihm nicht wohl an; aber die Liebe zu Ernestine entlockte ihm einige wahre Herzenstöne und in der idyllischen Wandsbeker Zeit, dem Einfluß der Genossen entrückt, sich selbst überlassen, im Studium und in der allmählichen Verdolmetschung der Odyssee, findet er seinen eigentlichen dichterischen Beruf in der Pflge und Vervollkommenung der Idylle; die Elegie gelingt ihm dann, wenn sie der Idylle sich möglichst annähert, und das Lied macht er gern der epischen Dichtungsgattung dienstbar. So ist das Decennium von 1775—1785 durch die Idylhendichtung charakterisiert.

Voss ist zu der Idylhendichtung weniger von der süßlichen Schäferwelt Gessners angeregt worden wie Walter Müller, obwohl der schweizerische Idyllenfänger zu den Lieblingsdichtern der Göttinger Freunde gehörte, als durch seines Freundes Brückners „Idyllen aus einer Unschuldswelt“, und da dieser gesteht, durch Klopstock, besonders durch die Gespräche der Engel über die Erziehung der Apostel im dritten Gesange des Messias, beeinflusst zu sein, mittelbar auch durch diesen. So fliegt im „Morgen“ (Idyllen Nr. 1) Selmas, Seraph „auf goldenen ätherischen Schwingen hin zum fernen Selma“; so singen in „Selmas Geburtstag“ (Nr. 3) die Boten Gottes, Selmas Beschützerin und die Freundin der Mutter zur goldenen Harfe in Klopstockischen Rhythmen. Der Name des ersten Engels, Zulamith, ist biblisch, der des zweiten, Thirza, entstammt dem Messias; an den dort im dritten Gesange vor kommenden Seraph Selia erinnern die Namen Selma und Selino; der erstere ist dem kleinen Dialoge Klopstocks: „Selmar und Selma“ entnommen. Aber auch zu Klopstocks Quelle, zu Ossian ist Voss schon damals vorge drungen. Ihm jedoch sind diese Namen bloße Hüllen für seinen

eigenen und den seiner Geliebten; das ihr in den Mund gelegte Lied reiht sich seinen Oden an Selma als Gegenstück an. Die Schilderung des Gartens, der Laube, der Apfelbäume im „Morgen“ ist eine Reminiscenz



Goethe

an die ersten Flensburger Tage; am „Makren“ war für ihn selbst ein Geschenk vorbereitet worden. Es ist dieselbe traurige Stätte, die er im „70. Geburtstag“ und in der „Luise“ immer wieder verherrlichte, und es ist dasselbe Gefühl für stille häusliche Freude, das hier zum erstenmale bei

ihm sich geltend macht, wenn er uns in die stillen Häuser mit der dämmernden Lampe führt, wo die kleinen Geschwister leise auf den Zehen um die schwebende Wiege der neuangekommenen Schwester hüpfen, von der wiegenden Amme zur Ruhe ermahnt. Bei dieser Stelle mag in Ernestinen später wohl der Wunsch aufgestiegen sein, auch Luizens Kindheit in einer Idylle vorgeführt zu sehen.

Sind so schon diese beiden Idyllen trotz ihres ätherischen Hauches voll von persönlichen Zügen und entbehren sie des thatsächlichen Hintergrundes nicht, so sind die beiden Idyllen, welche die Darstellung der Leibeigenschaft zum Vorwurfe haben, nun ganz auf dem Boden des Thatsächlichen erwachsen. Erzählungen seines Vaters oder anderer Abkömmlinge von Freigelassenen mögen zu Grunde liegen; der frische Ton der zweiten Idylle mit dem Liede in der Mitte hebt sich von der Erbitterung, die die erste hervorruft, um so lieblicher ab. Voß wollte auch nur teilweise polemisch wirken; das Satirische war ihm noch nicht wichtiger, als das rein Idyllische. Aber indem er die Gedichte immer mehr erweiterte und in der Ausgabe von 1801 die Idylle „Die Erleichterten“ dazwischen schob, deren Thatfachen er durch reiche Anmerkungen belegte, da wurde das Idyllische von dem Polemisch-Satirischen erstickt; die Trilogie mußte wie eine Streitschrift aufgefaßt werden, wie ein aufreizendes Pamphlet gegen den nordischen Adel. In der einfacheren Fassung der siebziger Jahre wollten die bauerischen Gestalten als solche beachtet sein, Hans und Michel, Henning und Sabine und die nach der Bürgererschen Ballade benannte Lenore; die derbe an den wirklichen Volkston sich anlehrende provinziell gefärbte Sprache, die Sprich- und Kernwörter; im Munde des jungen Barons das trauliche Papa, das Voß später die griechische Königstochter aussprechen lehrte: alles das zeigt, daß Voß die Idylle zur Abpiegelung des ihm bekannten Lebens, der Sitten seiner Heimat machen wollte. Damit ist die Frauen- und Unschuldswelt Gefners und Brückners völlig abgethan und seiner späteren Dichtung der Weg vorgezeichnet. Wenn er in Wandsbeck für die ferne Ernestine sich mit der Übersetzung Platos abmüht und dabei die Leute beneidet, „die ihren Rattum im Bache ausspülen, oder auf der grünen Wiese bleichen und dabei singen und sich Märchen erzählen“*), so gestaltet sich ihm eine solche Scene zur Idylle „Die Bleicherin“ (Nr. 4), in der Lied und Märchen fixiert sind; wenn er mit Miller und Hamburger Freunden eine anregende Elbfahrt unternimmt, so wird auch dieser Stoff poetisch verwertet (Nr. 5) und für die Leser des Musenalmanachs wird nur das F., das der Dichter in den Sand zeichnet, mit einem M. vertauscht: Ernestine mit Meta; der Name der eigenen Geliebten nun nicht mehr mit dem eines Klopstock'schen Scraphs, sondern mit dem von Klopstock's verstorbener Gattin. Das Leben hat die Phantasiewelt ganz und für immer verdrängt.

*) Vgl. den Brief an Ernestine vor der Übersetzung im Deutschen Museum Ekt. 1776; Voß Briefe II, 100.

Unter den Götterreichen Idyllen ist eine, welche abweichend von allen übrigen auf vaterländischem Boden spielt und in dem alten Invaliden eine charakteristische Figur zeichnet: „Das hölzerne Bein, eine Schweizer-Idylle“ (1771); Goethe hat sie in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen allen Arbeiten Götters vorgezogen.*) Von dieser ist Höltz zu seiner Idylle „Das Feuer im Walde“ (vgl. Bd. II) angeregt worden; ohne Zweifel hat auch Voß seinen „Bettler“, den lahmen Tieß (Nr. 6) nach diesem Muster geschildert. Aber nur zur äußeren Einkleidung ist dieses Motiv verwendet. Die Tendenz des Gedichtes ist in den Dienst der Aufklärung gestellt. Damals war Nicolais „Sebalduß Rothanker“ eben fertig geworden, der gegen die Orthodoxie und deren Unbuddsamkeit gerichtet war. Wie eine Episode aus diesem Roman ließt sich Voßens Idylle: der Pfarrer ist abgesetzt worden und muß nun Hunger leiden, „weil er nur, was Gott gesagt, nicht Menschenfagung, lehrt“. Jürgen, der Hirte, ist nur das Sprachrohr des Dichters, wenn er poltert: „Kopfhänger ihr, ihr Wölfe“ in Schafsgestalt!“ und wenn ihn das gute Werk des Bettlers so rührt, daß er sich Sonntags zum Abendmahl zu gehen vornimmt, so will uns das moralisierende Böpfchen nicht behagen. So werden denn die Idyllen der nächsten Jahre immer mehr zu Satiren, die gegen Aberglauben und Dummheit, gegen das Junkertum, gegen das Treiben der Großstadt sich wenden.

Die beiden Vierländer Idyllen „De Winterawend“ und „De Geldhapers“ sind zwei prächtige Genrebilder aus dem Bauernleben, wie es Voß in Wandsbeck umgab, und er hat von den Provinzialismen, die er früher gelegentlich einstreute, hier den Schritt bis zur vollen Anwendung des Dialekts gewagt. Zwar hat er sich in den Anmerkungen zur Ausgabe der Idyllen 1801 dagegen gewehrt, ein verwahrlostes Plattdeutsch aus dem niedrigen Leben aufgerafft, oder die besondere Mundart von Holslein oder Mecklenburg oder Westphalen mit allen Sprachfehlern festgehalten zu haben; sein Wunsch sei vielmehr gewesen, „mit Vermeidung zu alter Worte und Äußerungen einen schüchternen Nachhall der sächsischen Buchsprache zu wagen, die von allen Niederdeutschen zum öffentlichen Vortrag gebraucht wurde, und neben der hochdeutschen als jüngerer Schwester fortzublühen verdient hätte,“ so daß wir eigentlich eine Mischsprache von niederdeutschen Mundarten vor uns haben, die allen einzelnen Stämmen verständlich sein sollte.

Wenn bisher das Studium der Idyllen Theoprits noch nicht sehr stark auf Voßens eigene Versuche herübergewirkt hatte, so läßt sich von jetzt ab der Einfluß des sizilischen Hirtendichters immer deutlicher nachweisen. Auf die „Spratulanerinnen am Adonisfest“ beruft er sich wegen der Anwendung des Dialekts; sie haben ihm aber auch stoßlich bei den „Geldhapers“ vorgehielt. Die Gesprächsform, ein Lied in der Mitte, hier

wie dort. Wie Praxinoa über ihren Mann schimpft, den Geldabgrund Diotleidas, der ihr Salz statt Schminke nach Hause bringt und schäbige Felle und der Knabe dabei die Thren spitzt, so vertröstet Franzens Weib die hungrigen Kinder immer darauf, daß der Vater abends mit vollen Taschen nach Hause kommen werde; aber er hat das Geld immer in der Lotterie verspielt. Die beiden Freundinnen drängen sich durchs Gewühl des Volkes beim Feste, wie die beiden Bauern durch das Gewühl von Kutichen und Leuten am Marktplatz. Jene bewundern des Königs Prunkpferde und die prächtigen Teppiche und den Adonis auf dem silbernen Ruhbett, wie diese die dänischen Hüaren mit den blanken Säbeln und den Knaben, der die Kummern zieht, im türkschen Turban und Atlasmantel. Die Vossische Idylle hat vor der Theokritischen die schließliche Enttäuschung der hoffnungsvollen Spieler voraus, während die griechischen Frauen ihre Schaulust so ziemlich befriedigt haben. Dramatische Bewegtheit und lebendige Charakteristik zeichnet diese Idylle vor all seinen andern aus und ich glaube, daß nur der fremdartige Dialekt es ist, der dem Stilleben des siebenzigsten Geburtstages in Oberdeutschland eine wesentlich größere Beliebtheit verschafft hat.

Das dem „Rykloper“ des Theokrit nachgebildete „Ständchen“ (Nr. 9) mit seinem gezwungenen Humor und seinen lahmen Hinfällen, und die der „Zauberin“ des Theokrit als Gegenstück bestimmte Joylle, der „Kiesenhügel“ (Nr. 10), mit dem tonmalenden Refrain: „Trommle, trommle den Kiesen zum Leichnam! Abrakadabra“ fallen dagegen stark ab. Für die scherzhaftere Spukgeschichte „Der Hageholz“ (Nr. 11) möchte man neben den Erinnerungen an Andershagen gerne ein Hensburger Erlebnis als Grundlage annehmen; „Der Abendichmans“ führt uns ganz in Vossens häusliches Leben und in seinen Hamburger Umgangskreis ein, den uns Ernestine geschildert hat. Es ist gewiß kein Zufall, daß Voss hier (nach antikem Muster) eine Mahlzeit so eingehend beschreibt und Essen wie Trinken in der „Luxe“ eine so große Rolle spielt. Gemächliches, wenn auch bescheidenes Genießen gehörte früher wie später zu der Charakteristik des Vossischen Hauses. Lieft man Briefe aus diesem Kreise, so wird man Mittagstisch und Kaffeetrinken immer läuberlich erwähnt finden. Wie appetitlich, wenn Voss im Jahre 1798 von einer Reise an seine Frau schreibt: „eine Suppe von eingeschnittenem Rindfleisch, ein dicker und zäher Pfannkuchen mit duftendem Salat, den ich auf der Gabel erst abriebeln ließ, schmeckte uns trefflich“. Und Ernestine muß es verstanden haben, die Pflichten der „still aussehenden“ Hausfrau in lieblicher Weise zu üben, wie sie in einer poetischen Einladung an Goethe (Jena 1804) von sich selbst sagt:

„Was doch bewegt im Herzen der treffliche Weimariade
. . . daß er dem Schmaus' an der winzigen Tafel sich weigert?
Fürchtet er Laster des Herdes und unsüßigame Gesellschaft
Hier zu bestehn? Traum schwerlich beschuldigte dessen ein Feind uns!

Keine Schaffnerin, klug in künstlicher Speisebereitung
 Schaltet allhier; ich selber, begafft von der alternden Köchin,
 Fertige schnell ein Gericht und die feisliche Schale des Punsch's,
 Kot von der Glut, und bediene den Gast an der winzigen Tafel,
 Froh des genüglichen Sinns und des ammutreichen Gespräch's."*)

Aber freilich bloße Aufzählungen wie in unserem Gedichte mußten ermüden: Tolläpfel, Oliven, Weißlicher Kopfsalat, Endivien, Bete, Sardellen . . . und so weiter. Später führte er dies noch mehr aus: „Tolläpfel in Essig, Köttlicher Kopfsalat, mit Endivien, Bet' und Oliven, Nordische Würzanscho' im Verein mit welicher Sardelle" und auch an ganz unpassender Stelle wie in der Idylle „Die Bleicherin" fügt er einen kulinarischen Exkurs ein: „Ich pflückte mir Säuerling hier und Rapunzel, jung und zart, in den Korb; denn ich sage dir, Kaiser und König lobt den Rapunzelsalat, wenn Ei und Essig nur gut ist." Ist da nicht Brentanos Spott am Plage: wir verdanken es den Bitten der Philister an den Dichter, daß er in der Verbesserung der Luise statt Nupöl Provinzöl an den Salat thue und im Walde, wo der Kaffee gekocht wird, eine Quelle zugeichtet habe, statt wie sonst das Wasser mitzuschleppen!

Gegen den Teufelsbanner Gekner und seine Anhänger ist die orientalische Idylle „Der bezauberte Teufel" gerichtet, in den späteren Fassungen ein unerfreuliches Vorispiel der Polemik gegen Stolberg und den Katholizismus. Wir erinnern uns eines Ausspruches, den Voß in der Schule gelegentlich gethan hatte (Herbst II. 72): „Der Teufel, voll lustiger Einfälle, boshaft wie jeder Witzkopf, treu in Haltung des Versprechens, aber auch dringend auf Erfüllung, übrigens ehrlich, ist in der niederen Poesie brauchbar. Er ist aber immer abideulich." Dagegen liegt über den beiden Stücken „Die Kirchenpflückerin" und „Der siebzigste Geburtstag" der Duft reinsten Friedens und entzückendsten Stillebens. In dem letzteren Gedichte setzte Voß seinen Eltern ein schönes Denkmal; er selbst ist der erwartete Sohn, der seine Ernestine den Eltern zuführt, und diese erzählt uns, wie sie das Geräte, das hier beschrieben wird, dort noch wohl erhalten gesehen habe. Wieder aber weilen wir in der behaglichen Häuslichkeit des Voß'schen Familienlebens; um nur einen Zug hervorzuheben: wenn der Alte einige Fliegen sich zur Wintergesellschaft bewahrt hat, so erinnern wir uns Ernestinens rührender Erzählung von der Fliege, die beim Auspacken der Wäsche in Jena zu Tage kommt und die wie ein Glied der Familie behandelt wird, da sie doch in Eutin mit ihnen gelebt hatte. Wie nahe rücken da Voß und Rückert, unsere beiden häuslichsten Dichter; hat doch letzterer der kleinen Fliege, die er sich zur Wintergesellschaft ausersehen hatte und die unvorsichtig dem Tintenfaß zu nahe kam und ertrank, klagend ein kleines Denkmal gesetzt:

*) Auflage von Ernestine Voß. 1837, S. 80 f.

Nicht mehr seh' ich gedankenvoll sie
 Vor mir hin auf den Blättern schreiben,
 Meinem leicht abirrenden Auge
 Vorzeichnen die rechte Richtung.
 Nicht mehr hör' ich sie sinnig leise
 Mein nachsinnendes Haupt umhimmeln . . .

Damit hat Voß seinen Höhepunkt in dieser Dichtungsart erreicht; die Dialogform ist verlassen, kein Lied mehr eingeschoben: in epischer, an Homer geschulter Erzählung ist das Ganze wiedergegeben. 1784 folgte nur noch „Die Heumagd“, nach Art des Theokritischen Erntefestes und des Müllerschen Rußernens ein ländliches Fest schildernd und im folgenden Jahre „Philemon und Baucis“, das auch wir nicht ausgeschlossen haben, weil es mehr Nachdichtung als Übersetzung ist. Chronologisch zweifelhaft bleibt das „Fragment einer Nisideridylle“ (Nr. 16). Auch hier konnte Theokrits „Die Nisier“ mit dem schönen Eingang das Muster hergeben; wie dort ein Traum, so scheint hier eine Erscheinung der Mittelwelt gewesen zu sein. Auch an Kleists schöne Nisideridylle „Rein“ darf erinnert werden, wo der greise Vater seinem Sohne Lebensweisheit lehrt. Die ausgeführten fast überladenen Naturschilderungen, der etwas manierierte Ton weisen doch vielleicht auf eine spätere Periode als die Otterndorfer. Sollten etwa Franz Xaver Bronners 1787 erschienene Nisiergedichte die Anregung gegeben haben?

* * *

Nach Ernestinens Mitteilung wurde der Plan zur Luise schon in Wandsbeck entworfen, die ersten Idyllen in Otterndorf ausgearbeitet; auch der siebenzigste Geburtstag sei seiner ersten Anlage nach für die Luise bestimmt gewesen, wo dann Walter der Pfarrer von Zeldorf gewesen wäre. Ich möchte diese Nachricht nicht bezweifeln. Der Geburtstagsbesuch regte zunächst zur Arbeit an der gegenwärtigen zweiten Idylle an, die etwa in den März 1782 zu setzen ist; sie erschien im Musenalmanach auf 1783 unter der Überschrift „Des Bräutigams Besuch“ mit der Widmung an Jacobi, ohne daß irgendwie auf ein größeres Ganze hingedeutet wäre: ein kleines liebliches Stück deutschen Stilllebens, gerade in der Kürze und Gedrängtheit entzückend. Im Musenalmanach für 1784 folgte unter der Überschrift „Luise“ die Schilderung des Waldfestes, als die erste reife Frucht des Eutiner Lebens, an die neue Umgebung im äußern sich anlehnend. Und im Jahre darauf November 1784 erschien die letzte Idylle unter derselben Überschrift mit der Widmung an Schulz im Deutschen Merkur. Alles was zum Lobe des siebenzigsten Geburtstags gesagt werden kann, gilt von diesen drei Idyllen. Er versenkt sich in das Glück des häuslichen Lebens, aber er leistet Widerstand, wo das Detail zur Ausführung lockte wie in der Schilderung der Aussteuer II, 37; er ahmt leise den

homerischen Ton nach, den Ton der Odyssee; aber seine Gestalten wachsen ihm noch nicht als Helden und Heldinnen über den Kopf; er mochte etwa von den häuslichen Beschäftigungen der Mutter und Tochter denken wie Miller über das Spinnen (Briefwechsel dreier akademischer Freunde S. 178), das ihm eine herrliche Sache zu sein dünkte, weil es etwas so Patriarchalisches an sich habe und in die Zeiten Homers und der ersten Welt zurückführe, da sich noch Brinzeisinnen und vornehmer Leute Töchter des Hirtenstabes, Wasserkruges, Spinnrockens und der Stricknadel nicht schämten. Beiseiden und anspruchslos, fast schüchtern traten die Idyllen hervor, kein Wunder, daß sie sich die Herzen der Betrachtenden rasch eroberten. Mit reinem Enthusiasmus nahm Goethe den Pfarrer von Grünau auf und las ihn oft in seinem Kreise vor. Aber wie die Almanache verflatterten, so auch die Idyllen und eine große Wirkung konnte erst von einer Sammlung derselben ausgehen. 1792 wollte Gleim die drei Idyllen als Manuscript für wenige zusammendrucken lassen, drängte aber dann doch lieber zur Vollendung: man verspreche sich, mache sich Hoffnung auf 24 Gesänge, je mehr, desto lieber, und von einer Reise nach Halberstadt im Jahre 1794 brachte Voss den Entschluß zur Buchausgabe mit sich. Die Widmung an Gleim dankt dem Gafreunde für die Anregung.

Diese erste Ausgabe „Luisse, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen von Johann Heinrich Voss. Königsberg 1795, bei Friedrich Nicolovius“ mit Antiqua gedruckt und mit schönen Stichen Chodowiedis geziert, weist ohne Zweifel einen Fortschritt auf, indem der Zusammenhang der drei Idyllen besser herausgearbeitet ist und manche Nachlässigkeiten in der Diktion und in der Metrik beseitigt sind. Aber schon ist der natürliche Ton einem geistreizteren gewichen, wenn es statt „Jeko traten die beid“ in die monderleuchtete Kammer“ heißt: „Als sie nummehr eingiengen zur traulichen Kammer im Mondschein“ (III. 89), oder statt „Freudig sprang aus dem Bette die Jungfrau“, jetzt: „und im Taumel entsprang dem Läger die Jungfrau“; wenn aus der „ländlichen Mahlzeit“ ein „Mahl der Ländlichkeit“ (I. 63), aus dem „Kaffee“ „der Trant der Levant“ (III. 197) gemacht wird. Daß der Kuhhirt des Almanachs in einen echten homerischen Zauhirten sich verwandelt, mag uns gleichgültig sein; aber was soll die homerische Feierlichkeit beim Öffnen der Flaschen (I. 507) und die Hervorhebung des Tropfenziehers, wo es früher ganz einfach hieß: „Jeko füllte Papa die Gläser mit goldenem Steinwein!“ So wird jetzt vieles detailliert, was früher schlicht erwähnt worden war; Nebenpersonen treten hervor, Erzählungen werden verbreitert, wie denn der Bräutigam (II. 161) statt nach Luisse zu fragen, erst seine Unterhaltungen mit Schäfern, Fischern, Jägern und Pflügern vorbringen muß, von welchen uns nicht einmal die Namen erspart werden.

Vor allem aber: nicht bloß eine poetische Wirkung sollte das Gedicht hervorbringen; auch aufklärend sollte es wirken und das Leben des Land-

pfarrers, ſeine Gefinnungen verherrlichen. Nicht Luife, ſondern der Pfarrer von Grünau iſt Boßes die Hauptperſon; ſein Glaubensbekenntniß wollte ihm der Dichter in den Mund legen; das Gedicht ſollte ſeine Bibel, ſollte ſein Nathan werden und ſo ſpricht und predigt der Alte jetzt weit mehr als im erſten Entwurfe und die Didaktik beginnt ſich himanuranfen an das dünne Bäumchen der Idylle, um es ſpäter förmlich zu erdrücken. So iſt das Gedicht bis zu 1860 Verſen aufgeſchwellt worden (von urſprünglich 1312), worunter beſonders die zweite Idylle gelitten hat.

Die Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (Bd. 56, 261) nahm bei dem Erſcheinen der Luife Gelegenheit, ausführlich über die Geſchichte der Idylle in alter und neuer Zeit zu handeln, und verleugnete dabei die Sympathieen für Geßner nicht. Mehrere Figuren aus Boßens Idyllenwelt ſcheinen dem Rezenſenten zu gemein, manche Farbe nicht hinlänglich verrieben und einzelne Züge zu grell; er iſt der Überzeugung, daß viele Stellen in ſeinen Gemälden, wenn ſie mehr im Schatten gehalten wären, an Reiz und Anmut gewinnen und überhaupt die Manier, in der er arbeitet, den Tadel der Kunſtrichter weniger erfahren haben würde, wenn er die Natur nicht ſowohl treu und genau abgeſchildert, als vielmehr ſorgſam und bedächtig aus ihrem Reichthum gewählt hätte; ja er findet, daß der Dichter in den meiſten ſeiner Gedichte einzelne Ausdrücke, Bilder und Gleichniſſe, weil ſie theils unanſtändig, theils etelhaft ſind, zur Ehre des guten Geſchmacks mit andern hätte vertauſchen ſollen. Die „Luife“ aber befriedigt die Forderung, die der Rezenſent an dieſe Gattung ſtellt. „Schon der Kreis, aus dem die handelnden Perſonen gewählt ſind, iſt ſo beſchaffen, daß er der Phantaſie des Dichters einen günſtigen Spielraum eröffnet und den Leſer in einen anziehenden Standpunkt verſetzt. Wo laſſen ſich Tugend und Unſchuld, Gutherzigkeit und Zufriedenheit mehr erwarten, als in der Familie eines würdigen und biedern Landpfarrers, oder, wo wird der gebildete Mann lieber eintreten und ſich beſſer und glücklicher fühlen, wenn er auf dem Lande des Gewühls und Getümmels der Stadt vergeſſen will? In der That müßten wir uns ſehr irren, oder gerade der größte Theil von dem Vergnügen, welches uns die Leſung der Luife gewährt, entſpringt eben daraus, daß wir uns in einer Geſellſchaft von Menſchen befinden, die an Bildung und Kenntniſſen den Perſonen aus den höheren Ständen gleichen und ſie an Sitten, Einfalt und Herzlichkeit übertreffen. Es thut uns wohl, uns in einen kleinen Zirkel verſetzt zu ſehn, welcher die Bequemlichkeiten des Lebens kennt und genießt, ohne darum üppig und verzärtelt zu ſein; es iſt uns angenehm, mit und unter Menſchen zu wohnen, deren Ton und Umgang ſich bis zu dem des Städters erhoben, aber von aller Unnatur und Künſtelei frei zu erhalten gewußt hat; es iſt erfreulich, an allen einen gewiſſen Grad von Weltkenntniß und Erfahrung, aber beides ohne nachtheilige Folgen für Tugend, Herzensgüte und Frömmigkeit zu bemerken. Ihre Lebensweiſe und die Art, wie ſie ſich lieben und einander

begegnen, ist die echte patriarchalische, aber sie verrät ein feineres, sittlicheres und gebildeteres Zeitalter. Sie stehen auf einer höheren Stufe der Aufklärung, als die Leute der Urwelt, aber sie weichen ihnen nicht an Unschuld, sie haben weniger Einfalt, aber sie haben ebensoviele Redlichkeit und Barmherzigkeit.“ Er lobt die einzelnen fein abgestuften Charaktere, die Nachahmung Homers, das ungekünstelte und einfache der Darstellung. „Ohne Aufwand von Worten, ohne sonderliche Bilder und Malereien, größtenteils durch nichts, als die einzelnen treffenden Beiwörter verschönert und durch die reine Melodie des Hexameters unterstützt, hebt sich die Rede des Dichters durch sich selbst und dringt, gleich der homerischen, durch ihre Wahrheit und innere Kraft an das Herz.“

Noch unbedingter lobte die Jenaer Litteraturzeitung*), die insbesondere an der Gestalt des Pfarrers reines Vergnügen fand. Ein Landpfarrer, wie es freilich vielleicht wenige gäbe, von so viel vereinigter Trefflichkeit an Herz, Geist, Wissen und Laune. Hier sei mehr als der Edle, den uns Goldsmith im „Verlassenen Dorf“ mit sprechenden, aber zu wenigen Zügen bekannt mache; mehr als dessen Landprediger von Wakefield; der Pfarrer von Grünau brauche keinen Anspruch von Schwäche und Sonderlichkeit, keine Färbung von Schwärmerei oder Bedanterei, um zu interessieren, und doch sei er kein Landpfarrer aus der Ideenwelt; es könnte dergleichen Menschen, wenn die Menschen ernstlich wollten, viele geben, und jedem seiner Amtsbrüder, der allzuweit hinter ihm zurückbleibt, diene er zur Beschämung, weil er so ganz Natur sei, frei von aller Überspannung. Hier wirkte der erleuchtete Zauber des Wissens, des Ausdrucks, des Wohlklangs, zu einer Kraft vereinigt, auf mehr denn Vergnügen und mehr denn Belehrung: auf Bildung, Humanisierung, Besserung des Volks in mehreren Ständen. Voss habe aus der Heirat einer Landpredigerstochter eine Odyssee gemacht. Der Kundige entdecke überall den tiefen Kenner Homers, er könne Stellen des alten Varden aus diesem deutschen Dichter verstehen lernen.

Und die Besten seiner Zeit stimmten in dem Lobe des Gedichtes überein; Schiller sprach die oft wiederholte Formel aus, daß Voss damit die deutsche Litteratur nicht bloß bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert habe, und Goethe schrieb ihm am 6. Juli 1795 die schönen Worte: „Für das, was Sie an Luise aufs neue gethan haben, danke ich Ihnen, als wenn Sie für eine meiner Schwestern oder für eine alte Geliebte gesorgt hätten. Ich habe besonders die dritte Odysse, seitdem sie im Merkur stand, so oft vorgelesen und repetiert, daß ich sie mir ganz zu eigen gemacht habe, und so wie es jetzt zusammensteht, ist es eben so national, als eigen reizend, und das deutsche Wesen nimmt sich darin zu seinem größten Vorteil aus“;**) er sorgte mit seinem Danke auch öffentlich nicht für die Anregung, die er zu „Hermann und Dorothea“ daraus geschöpft

*) 6. Junius 1795 Nr. 178.

**) Goethe-Jahrbuch V. 41.

hatte. *) Und an diesem Bekenntnisse konnten auch die Schlegel **) nichts ändern, die die Luise überall herabsetzten. Aber freilich, Goethe hatte sich so weit über seinen Vorgänger hinausgeschwungen, daß dessen Blicke ihm nicht mehr folgen konnten und trotz aller Schönheiten meinte er: „Die Dorothea gefalle, wem sie wolle, Luise ist sie nicht.“ Es fehlte auch in den Briefwechseln der Zeit an ähnlichen Urtheilen nicht, so schreibt Kretschmann an G. W. Becker (Goethe-Jahrbuch VII, 214): „Über Goethes Hermann und Dorothea bin ich mit Ihrem Urtheile völlig übereinstimmend. Er hat Vossens nachgeahmt, aber nicht erreicht. Übrigens sind viel schöne Stellen darin“; ebenso Mopstock an Böttiger (Schnorrs Archiv III, 398 f.): „Hermann und Dorothea ist wohl auch nach Ihrer Meinung (die drei letzten Gesänge ausgenommen) unter Vossens Luise. Aber wie weit? Lassen Sie uns den zehnten Grad, als den untersten annehmen, und sagen Sie mir dann: wie weit?“ — und gar der alte Gleim nannte die Luise ein herrliches Heldengedicht und wollte von Dorothea nichts wissen. ***) Ein Schüler von Voss, der früh verstorbene Eschen, soll eine vergleichende Abhandlung über beide Gedichte geschrieben haben †) und rasch nach einander erlebte die Luise die zweite und dritte Auflage 1798 und 1800, welche im wesentlichen unverändert blieben und nur mit neuen Chodowieckischen Kupfern geschmückt wurden.

Ich glaube, daß es insbesondere Wilhelm von Humboldts Buch über Hermann und Dorothea 1799 war, was Voss eine einschneidende Umarbeitung seines Gedichtes nahelegte. Wenn auch dieses dort nirgends erwähnt war, so mußte er doch herausfühlen, daß alle Eigenschaften, welche dort für das Epos als notwendig erklärt wurden, seinem Gedichte fehlten; ein Epos aber wollte der unermüdlche Homerübersetzer der Nachwelt hinterlassen, die alten epischen Träume der Bundesgenossen mochten wieder in ihm aufleben und so schickte er sich an, für die Gesamtausgabe der Gedichte (Königsberg 1802) eine solche Umarbeitung vorzunehmen. Es kann nicht die Aufgabe dieser Vorbemerkung sein, diese und die folgenden Bearbeitungen des Gedichtes ausführlich zu besprechen. Nur wenige Andeutungen über die Art der Veränderung mögen gestattet sein.

Der Dichter will allem eine höhere Weihe verleihen, dazu sind ihm Vergleiche mit Homer willkommen, z. B. mit den Phäaken und den mutigen Freiern, die verödeten Gärten in Seldorf werden verglichen mit des edlen Atkinoos Garten. Wenn dies parodistisch geschieht wie II 579 ff., wo Luise sagt: „Darf ich die Kerk' aneigen? O süß, wie arabischer Weibrauch duftet es; und dem Papa, wie dem Herrscher im Donnergewölk Zeus, lacht die heitere Stirn' aus dem Wirbelchen! Mög' ich in Demuth würdige

*) Vgl. die Elegie „Hermann und Dorothea“ (Deutsche Nat.-u. Bd. 82, S. 229) und den späten Aufsatz über „Individualpoesie“ (Goethes Werke, Hempel XXIX, 399 f.).

**) Minor Jr. Schlegels prosaische Jugendschriften II, S. 215. A. W. Schlegels Vorlesungen II, 219.

***) Vgl. sein Gedicht, Voss Briefe II, 310, 393.

†) Vgl. Schnorrs Archiv XI, 568.

„Schenk' ihm sein und Hörer'!“ mag das hingehen; aber daß vom alten Weber, dem Waltherr Trunkgeld reicht, gesagt wird: „Aber der Greis, wie ein Ehrengeschenk vom Freunde der Gastfreund gern annimmt, so nahm er, und sprach mit edelem Anstand“ ist ebenso unpassend, wie das heroische I. 279 „sie entflohn unhemmbares Schwunges“. Diesem Streben nach epischer Würde ist es wohl zuzuschreiben, wenn von der Mütze des Alten gesagt wird, I. 103, sie sei „urahnlicher Feierlichkeit voll“, wenn es nicht mehr genügt, daß die Braut ehrbar zum Bräutigam gehe, sondern „nach der Tabulatur althöflicher Demuth“ hinzugefügt wird II. 661; wenn, als Braut und Bräutigam nebeneinandersitzen an der Hochzeitstafel, dies begründet wird: „welches Gesetz längst von Urahninen erbt' auf Ahninen“.

In alle Beschreibungen kommt eine Umständlichkeit, die zum Schwulst wird; der Schrank wird als Gewandschrank definiert; der Schlafrock avanciert zum Festschlafrock; „des Nackens Weiß“ wird zum Lohensteinischen „Liliennacken“; blauer Damast — stahlblauer Damast; schimmernder Atlas — hellschimmernder Atlas u. s. w. Der Eidam erscheint nicht mehr im Reifemantel, sondern „in gezottelter Hülle“ II. 178; früher bedeckte der Hausknecht sein Haupt mit einer warmen Mütze von streifichter Wolle, jetzt (III. 225) jetzt er die streifichte Mütze auf, „die mit gezottelter Woll' ihm einhüllt' Ehren und Scheitel gegen den Herbstmachthauch“; während es früher die Mutter mit einer leichten Decke und mit Kissen, „welche mit Eiderdunen sich bläheten“ bewenden ließ, enthebt sie der Lade jetzt „Unterbett und Pfühle, gestopft mit lebenden Federn; auch feinbarchene Kissen mit Schwanzflaum; dann auch die Decke, die von elastischen Dunen des polarnistenden Eiders küstig empor aus der Enge sich blähet“ und es mag sittengeschichtlich interessant sein, daß sie dem Bräutigam die Pfeife zum Bette legt und zur Belustigung ihm das Buch von „Garten- und Baumzucht“ aufklappt, das der Vater dem Eidam schenkte zum Hausbuch.

Zeit der letzten Arbeit an der Luise hatten die Ehegatten auch jüdischere Gegenden kennen gelernt; dies merkt man bei der Beschreibung des Obres:

„Selbst die erichmeichelte Traub' ist nordischen Gaumen genießbar,
Die mein schlauer Gemahl windsfrei an der sonnigen Scheunwand
Pflögte; wenn heut auch grämlich der pfälzische Herr das Gesicht zog.“

Und obgleich Boß den Namen der Hausfrau in Albertinchen veränderte, so duldet Ernestine es doch nicht mehr, daß diese die „alte verständige“ genannt wurde, sie heißt die „verständige“ schlechtweg oder die „gute verständige Hausfrau“. (Der sollte das „alte“ wirklich nur des Niatius wegen beseitigt worden sein, wie der Rezensent der Neuen Leipziger Literaturzeitung 1898 meint?)

Während die Nebenpersonen früher mehr im Dunkel blieben, treten sie jetzt mehr hervor; der Verwalter, der Weber müssen reden. Und ge-

redet wird überhaupt weit mehr als früher; jeder Spaß wird breit getreten, die Tischgespräche werden ausgedehnt. Jetzt preist der Vater II. 495 den Einfluß des griechischen Geistes auf das moderne Barbarentum; jetzt vor allem die Standrede gegen die Unehelichkeit der katholischen Geistlichkeit, gegen der Welt abfagende Mönchlein und die einsamen Zellenbewohner. So ist der Bruch mit Stolberg auch an dem Pfarrer von Grünau nicht spurlos vorübergegangen und die dritte Idylle war nun groß genug, um in zwei Gesänge zerteilt werden zu können. Das Gedicht war bereits bis zu 2825 Versen, also zu mehr als der doppelten Anzahl angewachsen.

Es folgte 1807 in der Cotta'schen Buchhandlung die sogenannte „Vollendete Ausgabe“. An der wärmeren Sonne hatte die deutsche Frucht, wie Boß selbst in der Heidelberg, 12. Mai 1807 datirten Widmung an den Herzog von Oldenburg sagt, ihre Zeitigung und einige Ähnlichkeit mit griechischer Reife gewonnen*) und übereinstimmend damit schreibt sein Sohn Heinrich an Schillers Wittwe**): „Gewiß haben diese lieblichen Idyllen nun erst ihre völlige Reife erhalten. Die letzte Bearbeitung war übereilt. Mein Vater wollte damals — gewisser Umstände wegen — in einer festgesetzten Zeit fertig sein, und so mußte manche Situation im Schatten liegen bleiben, die jetzt erst ihr gehöriges Licht empfangen hat. Die einzelnen Charaktere haben mehr Haltung bekommen; die Situationen sind mehr motiviert; mancher liebe Zug, der wohl, ohne dem Ganzen Eintrag zu thun, fehlen konnte, den man aber jetzt, nun er da ist, nicht entbehren mag, ist hinzugekommen. Die alte verständige Hausfrau war mitunter zu sparsam bedacht; jetzt handelt sie, wie und wo es ihr zukommt. Auch die treue Susanne und Hedwig und der ehrliche Hans erregen jetzt mehr Interesse. Und so soll es auch sein. In einer Idylle, wie diese, gilt kein Groß und Klein, kein Hohes und Niederes. Jedes muß in seiner höchsten Vollendung, bis ins kleinste Detail ausgebildet dastehen. Wie sehr ist Homer auch hier Meister: der Zauhirt Eumäos, König Odysseus, die treue Penelope, die übrigen Freier, die Schweine, der Hund Argos und die Götter — ist nicht alles vom Dichter mit gleicher Liebe behandelt und dargestellt? — Wie viel hat in der ersten Idylle die Wasserschiffahrt gewonnen? Alle einzelnen Teile sind jetzt erst recht in ein zusammenhaltendes Gemälde voll Einheit gebracht worden, sowie der Kahn fortjorschend, successiv dem Auge des Betrachters sich darstellt. Wir glauben selber im Kahn zu sein und an der Fahrt teil zu nehmen, und jeden einzelnen Prospekt der reizenden Gegend, wie sich das Bild bei jedem Fortschritte etwas verändert, vor uns zu sehen.“ Mit dieser Apologie aus dem eigenen Hause, die uns wie ein Abendgespräch des Alten selbst anmutet, wollen wir uns bescheiden. Wie Jahresringe legt es sich um die alte Luise an.

*) Vgl. den Brief an Nicolai vom 3. Mai 1808, Briefe III., 114.

**) Charlotte von Schiller und ihre Freunde III. 233f.

1811 erschien in Königsberg die „zweite vollständig verbesserte Auflage“. 1823 ebendasselbst „die Auswahl der letzten Hand“. Man kann mit Julian Schmidt sagen, daß Voß, wenn er sein eigenes Schaffen gehörig betrachtet hätte, der eigenen Interpolationen sich bewußt gewesen wäre, gegen Wolffs Homertheorie sich nicht ganz so ablehnend hätte verhalten können, als er es gethan hat. Wir aber wollen es wie Goethe, der insbesondere später das Leichte und Natürliche im Versbau vermißte (s. d. *), mit den älteren Fassungen des Gedichtes halten, die unser Text wieder zu Ehren bringt.

* * *

Wir kehren zum Jahre 1785 als einem Wendepunkte zurück. Die Gedichte waren bis dahin in dem von Voß herausgegebenen Wandsbecker, später Hamburger Musenalmanach zerstreut gedruckt gewesen; da erschienen plötzlich 1784 zu Frankfurt und Leipzig auf Kosten der Verlagskasse „Johann Heinrich Voß vermischte Gedichte und prosaische Aufsätze“. 512 S. 8°. Der Nachdrucker, Krieger der jüngere in Gießen, hat die Gedichte aus den Musenalmanachen (77 Stück) gesammelt und in bunter Reihe mitgeteilt. Die Sammlung gewährt insofern einen guten Überblick über Voßens bisheriges Schaffen, als auch einige Übersetzungsbruchstücke und die beiden ersten Idyllen der „Luise“ mit abgedruckt sind, welche Voß von seiner echten Sammlung noch ausschloß. Die „Allgemeine deutsche Bibliothek“ (Bd. 14, S. 73) begrüßte „den männlichen Gang der Muse des Verfassers“ aufs freudigste, stellte feurige Einbildungskraft, hinschmelzende Wärme des Herzens, Simplicität in Plan und Ausführung, neue und überraschende Wendungen, Hoheit und Wahrheit in Gedanken, oft neue und immer treffende Beinwörter, strahlenden Witz, tiefe Einsicht in die Natur, bezaubernde Malerei, leichte und reine Harmonie als die Vorzüge hin, welche die Gedichte von andern unterscheiden, und hielt die ganze Sammlung den dichterischen Modegeistern als einen Beweis dafür entgegen, daß Studium der Alten und der Natur viel gewisser einen guten Dichter mache als bloße Roman- und Theaterlectüre. Inzwischen hatte Voß eine vom August 1784 datierte Ankündigung seiner Ausgabe erlassen, die im Musenalmanach auf 1785 abgedruckt ist. „Hätte der gute Mann mich vorher gefragt“ — heißt es darin — „so würde ich ihn gebeten haben, es nicht zu thun, weil ich schon selbst an einer Auswahl meiner Gedichte arbeitete, welche seinen vor der Faust zusammengerafften Nachdruck eben so überflüssig machen würde, als er mir unangenehm wäre. Jezo muß ich es öffentlich sagen, daß ich die Gedichte jener, noch dazu unvollständigen und durch eine Menge sinnloser Druckfehler und Auslassungen ganzer und halber Verse geschändeten Sammlung nicht mehr für die meinigen erkenne. Meine ersten jugendlichen Versuche wird, hoffe ich, jeder, der sich eigener Jugendsünden bewußt ist, gerne vergeben und

*) Gespräche mit Erdmann II. 260

vergeffen; und die folgenden, die bei der öffentlichen Ausstellung einige Aufmerksamkeit zu erregen anfangen, habe ich, mit Verwerfung der weniger bemerkten, fast alle, und zum Theil so sehr verändert, daß sie beinahe für neue gelten können.“ In der That sind die älteren Stücke, welche die „Gedichte von Johann Heinrich Voß, Erster Band. Hamburg, bei Benjamin Gottlob Hoffmann 1785“ (362 Z. 8') vereinigte, stark umgearbeitet, aber nicht immer sind die Überarbeitungen zugleich Verbesserungen; schon neigt Voß zur Breite, schon geht ihm die Kleinheit des Verses über den Inhalt des Gedichtes. Doch erfreuen den Nachprüfenden metrische Feinheiten und sorgfältig ausgewählte Worte. Beim hiebzigsten Geburtstag (Z. 136 ff.) gestattet auch unsere Ausgabe die Vergleichung. Sie enthält 17 *Idyllen*, worunter zwei aus dem Theokrit übersezt waren, 5 *Elegieen*, 27 *Oden* und *Lieder*, 22 *Sinngedichte*.

Mit einem vollen Lobe setz die Rezension in der Jenaer Allgemeinen Litteraturzeitung (Beilage zu Nr. 162, 12. Juli 1785) ein. Ein Wohlthäter von Tausenden wird der Dichter genannt; der eigentümliche Vorzug seiner Lieder bestehe darin, daß sie den Edeln und Aufgeklärtesten der Nation gefallen müssen, und dennoch in einer Sprache gedichtet seien, die selbst jedem der niedern Klasse des Volks verständlich sei, oder leicht verständlich gemacht werden könne. Solche Lieder hätten das doppelte Verdienst, den feinen Kenner zu vergnügen, und zugleich die Empfindung des gemeinen Mannes um einige Grade zu erheben, die Rohigkeit seiner Denkart, Sitten und Sprache zu mildern, und so auf die Verbesserung des Nationalgeistes im ganzen zu wirken. Insbesondere wird es Voßen zum Vortheile ausgelegt, daß er in seinen Liedern alle gelehrten Anspielungen, jeden zu räthselhaften Wiß, alle zu kühnen Sprünge vermeide, dem Ton der Hauptempfindung getreu bleibe und was das Wichtigste sei, nie durch zu viele Strophen den Faden der Gedanken bis zur Ermüdung ausspinne, immer dem Hörer noch Stoff zu eignen Gedanken und Empfindungen übrig lasse. Auch die metrischen Vorzüge werden hervorgehoben; wohlklingendere und richtiger abgemessene Hexameter habe gewiß kein Dichter der Deutschen gemacht.

An diese Rezension knüpft Wieland im Anzeiger des Deutschen Merkur, August 1785 (Z. CXXX ff.) an, indem er zusammenfassend sagt: „Wenige von unsren berühmtesten Dichtern können so ruhig als Voß an die Zeit appellieren, und eines Plazes, von welchem sie niemand verdrängen wird, unter den größten Dichtern aller Zeiten so gewiß sein.“ Der größere Theil von Wielands Besprechung betrifft aber die *Idyllen*; dieses Feld habe sich Voß aus allen Neuern ganz allein erobert, darin lasse er selbst die beiden Engländer, die sich auf demselben Gebiete versucht haben, einen Philippus und Gan weit hinter sich zurück.

„Seine *Idyllen* sind nicht Kopieen, nicht idealisierte Nachahmungen des griechischen Hirtendichters: es sind wahre Theokritische Gedichte, nicht bloß in seiner Manier, sondern mit seinem Geiste gedichtet, der durch

Idealempirische in unsern Landsmann übergegangen zu sein scheint. Gerade so, denke ich . . . würde Theokrit oder Homer selbst diese Natur- und Dorfsenen aus unsrer heutigen Welt behandelt und geschildert haben, wenn er in unsrer Zeit gelebt, und (wie unser teutscher Theokrit) in der Lage gewesen wäre, die Natur von dieser Seite belauschen und studieren zu können. Man müßte wenig Sinn für den Reiz der unverfälschten Natur haben, die (wenigstens in denjenigen Provinzen, wo das Landvolf seines Daseyns noch froh wird, und wo die unmittelbaren Originale dieser Idyllen zu Hause sind) so reich an anmutigen und rührenden Gegenständen und Scenen ist, wenn man diese Gemälde derselben nicht interessant finden wollte. Sie sind es schon durch die Neuheit der Sachen: aber wie sehr werden sie es noch durch die Art, wie der Dichter sie behandelt hat? — Durch die Wahrheit, die aus allen diesen Gemälden athmet — den Reichthum neuer, von der Natur selbst unmittelbar aufgenommener Bilder — die lebhafteste, wärmste, anmutigste Poesie des Stils und die schönste Versifikation — durch die mit der feinsten Beurtheilung vorgenommene Auswahl der kleinen Umstände, die jeden Gegenstand uns vor die Augen bringen, und oft mit Einem Zuge oder Druck des Pinsels das ganze Bild vollenden und beleben — endlich durch die Kunst, die Personen und kleinen Geschichten aus dem, was man das niedrige Leben nennt, der Aehnlichkeit unbeschadet, unvermerkt zu verschönern und zu veredeln: aber, ohne ihnen etwas Charakteristisches zu nehmen, oder fremde Zierrathen, die sie nur verstellen würden, anzuflicken; gerade nur soviel zu veredeln als vonnöthen ist, um das eigenthümliche schöne und edle des Natur- und Landlebens einem nicht ganz abgestumpften Stadtbewohner fühlbarer zu machen, u. s. w. Für mich, ich gestehe es, ist im ganzen Gebiete der Poesie nichts anziehendes, als solche Gemälde aus dem ländlichen und häuslichen Leben einer Classe von Menschen, die, weil sie am wenigsten von den ursprünglichen Zügen der Natur verlohren hat, immer die liebenswürdigste gewesen ist: — worin ich sie mit ihrer eigenen Vorstellungsart und glücklichen Beschränktheit, mit ihrem Glauben und Aberglauben, mit ihrer Offenheit, Herzlichkeit und Unschuld, sowie mit ihren kleinen Schalkheiten, Ungezogenheiten u. s. w., kurz in ihrer ganzen Rusticität, wie sie leben und leben, so dargestellt finde, daß kein einziger falscher Zug mich in dem angenehmen Traume stört, mitten unter ihnen, und gleichsam wie ihrer eines geworden zu sehn.“ —

Zehn Jahre dauerte es, bis Voß diesem ersten Bande einen zweiten nachfolgen lassen konnte; aber sie waren weit weniger ergiebig, als die vorausgegangenen zehn Jahre; die Idyllendichtung versiegt, in der Ode und in der Elegie schlägt er neue Weisen nicht an; nur die Liederdichtung gedeiht; schon aber nimmt er nicht bloß die eigene Stimmung zum Anlaß für seinen Gesang, sondern gerne eine äußere Situation; für bestimmte häusliche oder ländliche Feste und Einrichtungen ersinnt er passende Lieder

und der Zwang, den der Musesalmanach auf den Herausgeber ausübt, macht sich fühlbar. Die Rezensionen der einzelnen Jahrgänge beginnen über Mittelmäßigkeit und Unbedeutendheit zu klagen und der zweite Band der Gedichte Königsberg 1795) begegnete einer weit weniger freundlichen Aufnahme als der erste. Ja Schiller ging so weit zu sagen, daß kein einziges gutes Gedicht in dieser neuen Sammlung vorhanden sei.

In den sieben Jahren von 1795—1802, mit welchen Voßens Dichterthätigkeit eigentlich abschließt, steht der Wert seiner Produkte im umgekehrten Verhältnis zu deren Menge. Er hatte es in allen technischen Fertigkeiten, in allen Kunstmitteln bis zur Virtuosität gebracht; er schreckte vor keinem künstlichen Versmaß, vor keinem originellen und prägnanten Worte, vor keiner seltenen Konstruktion, vor keiner ungewöhnlichen Vortstellung zurück; aber er versiel dabei in Künsterei und Unverständlichkeit; es war schon mehr ein Kommandieren der Poesie; sie stellte sich pflichtgemäß alle Morgen zum Rapport ein; drei, vier und mehr Gedichte entstanden — nach den genauen Verzeichnissen in Voßens Nachlaß — oft an einem Tage; kein Wunder, daß sie sich manchmal bis zum Verwechseln ähnlich sehen.

Feinsinnig und scharf, wie es seine Art war, hat A. W. Schlegel in den Rezensionen über die beiden Jahrgänge 1796 und 1797 des Musesalmanachs*) die Vorzüge und Fehler dieser letzten Voßischen Dichtungsperiode an prägnanten Beispielen hervorgehoben. Er lobt den philosophischen Gesang „Der Geist Gottes“ (vgl. unten S. 307) und den Hymnus „Friedensreigen“ (vgl. unten S. 310); in unsern Anmerkungen haben wir die beiden Analysen reproduziert. Die übrigen Gedichte teilt er in zwei Hauptarten, solche, wo das Gemüt des Sängers in philosophischen oder religiösen Betrachtungen oder auch im Gange der Weltbegebenheiten einen allgemeinen Anlaß für seine Regungen fand, und solche, die dem geselligen Vergnügen ihr Dasein verdanken und es wiederum begünstigen sollen; in einigen sei beides mit einander verbunden. Die aus den ersten Gedichten herausleuchtenden Gesinnungen des Verfassers seien echt weltbürgerlich, frei und herzlich, männlich und doch sanft; jeder werde ihnen mit Teilnahme entgegenkommen, wenn auch die Form, worin sie sich darstellen, seinen Kunstsinne nicht befriedigen, wenn er zuweilen Anmut, Leichtigkeit und Harmonie des Tons vermissen, wenn im Ausdruck ihm nicht wenigstens als steif und fremd, manches sogar als peinlich auffallen sollte. Einige Lieder der zweiten Art besängen einen feineren Naturgenuß; viele hätten dagegen ein materielles Gewicht, und es würde darin fleißig gegessen und getrunken. „Es ist gut, daß für die Haushaltung gesorgt werde: nur die Muses müssen es nicht thun. Sie hören auf, Göttinnen zu sein, wenn sie sich mit dem alltäglichen Treiben des Menschen so gemein machen, da sie ihn vielmehr von der unbedeutenden Leere

*) Jenaisch. Allg. Literaturztg. 1797, Werke X, 331 ff.

des Lebens, in der er beständig zu versinken geneigt ist, bewahren sollten.“ Die Ode „Vor dem Braten“ (vgl. unten S. 304) erscheint ihm als ein rechter Gipfel von hausbachner Poesie: „Der Titel ist noch zu allgemein; er sollte lauten, wie die umständlichen Angaben der Situation in alten Gebetbüchern: „Zu singen, bevor man einen gebratenen Hasen verzehrt, der nicht auf der Jagd geschossen, sondern von einem Bauern totgeschlagen worden.“ Dieser letzte Umstand macht obigen Braten zu einer dichterischen Behandlung noch um vieles untauglicher. Die Vorkehrungen der Küche vilegt man der Aufmerksamkeit seiner Gäste sorgfältig zu entziehen; und was ist geschickter, alle Eßlust zu verischenen, als wenn einem vor- erzählt wird, wie das Tier, wovon man essen soll, in der Todesangst „gequiekt“ hat? Um dergleichen Gesellschaftslieder noch entschiedener aus dem Gebiete der schönen Kunst zu verweisen, frage man sich nur, welches Maß von Geist und Bildung man wohl in geselligen Kreisen voraussetzen dürfte, die dadurch nicht herab, sondern herauf gestimmt werden, und wo sie keine Mitteilungen von besserem Gehalt verdrängen sollten.“ Später hat sich Schlegel insbesondere gegen das Gedicht „Die Kartoffelernte“ (unten S. 303) gewendet, worin der Enthusiasmus des Essens in ganz eigene fromme Ergießungen ausbreche.“)

In sechs Bänden faßte Voß im Jahre 1802 „Sämmtliche Gedichte“ zusammen (Königsberg, Nicolovius), die Jodillen, welche den zweiten Band füllten, waren schon vorher 1801 selbständig ausgegeben worden; als „Beilage zu den Oden und Elegieen“ wurde die „Zeitmessung der deutschen Sprache“ (Königsberg 1802) hinzugefügt. Der Voßsche Nachlaß verzahrt noch die sauber geschriebenen Blätter des Druckmanuskripts. Die Jugendgedichte erschienen vollständig umgearbeitet; manchmal ist das Original darin gar nicht mehr wiederzuerkennen; als Dokumente seiner Entwicklung sind sie in dieser Form nicht zu verwenden. Anmerkungen sprachlicher, sachlicher und persönlicher Natur sind jedem Bande beigegeben; es ist ein Zusammenfassen seiner dichterischen Thätigkeit und ein Abschluß derselben. An diese Ausgabe und zwar nur an die vier letzten Bände derselben (welche auch unter dem Titel „Lyrische Gedichte“ erschienen waren) schließt sich Goethes berühmte Beipredung in der Jenaischen Allg. Literaturzeitung, April 1804, an, welche ich als Ergänzung dieser Vorbemerkung hier nachzulesen bitte; keine Kritik im eigentlichen Sinne des Wortes: eine liebevoll eingehende Analyse des Stoffes; Goethe sucht den Dichter bei sich selbst auf, er entlehnte von ihm selbst das Maß, an dem er ihn mißt; ja er überläßt des Dichters Sohn einen Teil der Beipredung zur Ausarbeitung. Goethe wollte Voß an Weimar und Jena fesseln, er wollte ihn fühlen lassen, wie wohlthuend warm die geistige Luft hier wehe, wie dankbar die Zeitgenossen dem aus dem Volke erwachsenen gemüthvollen Dichter seien, dem Priester der Natur. Trotz

dieser wohlwollenden Gesinnung besteht Goethes Urteil auch heute noch zu Rechte; er hält die Mitte zwischen Bewunderung und Verachtung, woran es das 19. Jahrhundert nicht fehlen ließ. Seit den Angriffen H. W. Schlegels, die in dem bekannten Wettgesange gipfeln, in welchem Voß mit Matthißen und Schmidt von Verneuchen zusammengestellt wird, gehörte es bei den Romantikern zum guten Ton, Voß, seine Dichtungs- und Übersetzungsmanier zu parodieren.*) Ein metrischer Künstler wie Platen mußte in Voß einen seiner bedeutendsten Vorläufer verachten; ein so moderner Kopf wie Otto Ludwig mochte spotten, daß die deutsche Muse vom Viehmessen unter Voß rumschleifte und raube Hände bekommen, daß er eine Kuchmagd auf den Thron gesetzt habe.

Während Voß auch nach der Ausgabe von 1802 von der Verbesserung der „Luise“ nicht abstand, ruhten seine Gedichte bis in die Mitte der zwanziger Jahre. 1825 ließ er die „Auswahl der letzten Hand“ zu Königsberg in vier Bänden erscheinen, die der Familie sehr viel Freude machte, weil — wie Ernestine schreibt**) — „das Bündlein, welches Voß der Nachwelt überlieferte, so eng beisammen ist“. Jedoch nahm Abraham Voß die hier fehlenden Gedichte in die einbändige Folio-Ausgabe der „Sämtlichen poetischen Werke“ (Leipzig 1835) wieder auf. Im Jahre 1850 veranstaltete dieselbe Buchhandlung eine neue fünfbändige Ausgabe. Von der dazwischen liegenden Weimarer Ausgabe (1834) kenne ich nur den Supplementband: die Biographie von Döring enthaltend. „Luise“ und die „Idyllen“ gab Goedele 1869 (Leipzig, Brockhaus) mit Einleitung und Anmerkungen heraus. Die Hempel'sche Sammlung brachte außerdem nur einzelne Lieder. Überall liegt der Text der Ausgabe letzter Hand zu Grunde. Abraham Voß gab in einem Anhange die ersten „Entwürfe“ der „Luise“ und einiger anderer Gedichte, d. h. die älteren gedruckten Fassungen, sowie einzelne verworfene Strophen.

Was nun die gegenwärtige Auswahl betrifft, so war sie zunächst durch den Raum begrenzt. Sonst war das Bestreben maßgebend, alle wertvolleren und populär gewesen Gedichte aus der früheren Zeit des Dichters aufzunehmen, von den späteren Perioden nur Proben zu geben; die Idyllen wurden vollständig aufgenommen. Der Text ist nach den ersten erreichbaren Drucken wiedergegeben worden, meistens also nach den Musenalmanachen; Ausnahmen (wo die Handschrift zu Grunde gelegt wurde) sind eigens bemerkt. Bei der „Luise“ wurde die erste Buchausgabe reproduziert, da die einzeln erschienenen drei Idyllen noch nicht als Ganzes gedacht waren; deren Lesarten wurden in den Anmerkungen ver-

*) Über diese Parodien wie über den ganzen Streit mit den Romantikern vgl. außer Herbst insbesondere Pfaffs Vorrede zur neuen Ausgabe der Trostlosigkeit (Areiburg und Tübingen 1883). Die die Luise parodierenden Verse in dem Roman „Die Versuche und Hindernisse Karls“ (Berlin und Leipzig 1808) rühren nach der Angabe in Görres Werken VIII, 83 von Neumann her; eine früher weniger beachtete Satire Wenels ließ G. Schmidt aus dem Phöbus im Archiv für Literaturgeschichte XI, 85 ff. wieder abdrucken.

**) An Abeten 2. Jan. 1826.

zeichnet. Mit Heranziehung der späteren Fassungen bin ich sehr sparsam gewesen; beim Siebzigsten Geburtstag durfte die spätere, verbreitetere Umarbeitung nicht fehlen. Auf die Reinheit des Textes und auf die Feststellung der Entstehungszeit der in den einzelnen Gruppen chronologisch geordneten Gedichte habe ich große Sorgfalt verwendet; in den meisten Fällen liegen meinen Datierungen handschriftliche Bemerkungen von Voß selbst zu Grunde. Bei der Wiedergabe der Voß'schen Anmerkungen bin ich ganz frei vorgegangen; habe einzelne seiner etymologischen Ableitungen nur gelegentlich als Curiosa beibehalten und habe sonst gestrichen, was mir für einen modernen Leser wertlos zu sein schien.

* * *

Nachdem schon die Voß'schen Streitschriften zahlreiches autobiographisches Material, besonders Briefe und der zweite Teil der Antisymbolik die „Erinnerungen aus meinem Jugendleben“ an die Öffentlichkeit gebracht hatten, gab Abraham Voß in drei Bänden zu Halberstadt 1829—1832 „Briefe von Johann Heinrich Voß nebst erläuternden Beilagen“ heraus, welcher Sammlung wir Ernestinens Berichte entnommen haben. Von älteren Biographien mögen die in den Leipziger Ausgaben von 1835 und 1850, die erstere von Hr. E. Th. Schmidt, die zweite anonym, erwähnt werden. Auf Benützung sämtlicher gedruckten und ungedruckten Hilfsmittel, welche letztere für Voß fast lückenlos vorliegen, ruht die erschöpfende Monographie von Wilhelm Herbst: „Johann Heinrich Voß“ (Leipzig 1872—1876, 3 Bde.), deren Anmerkungen auch in bibliographischer Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen. Dazu sind zu vergleichen die teils von Herbst in den späteren Bänden selbst angesprochenen Rezensionen von Redlich in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie IV, S. 129 ff., VI, S. 350 ff., IX, S. 344, wo auch das Verzeichnis der Gedichte vom Jahre 1802—1817 fortgeführt ist; von Julian Schmidt in den Preussischen Jahrbüchern 38, S. 628 ff., von Gerland in Fleckens Jahrbüchern für klass. Philologie 111, S. 355 ff. und 115, S. 209 ff. An Herbsts Buch knüpft auch Bernays' Abhandlung „Johann Heinrich Voß und der Voß'sche Homer“ an („Im neuen Reich“ 1874, Nr. 48, 49), welche dann in die schöne Jubelansgabe der ersten Odysseeübersetzung (Stuttgart 1881) überging. Die Gegenchrift von A. Schröter: Geschichte der deutschen Homerübersetzung, Jena 1882, wird Voß nicht gerecht. Das briefliche Material wurde seit dem Erscheinen des Herbst'schen Buches mannigfach vermehrt. Die Ausgabe des Bürgerbriefwechsels durch Strodtmann hat er selbst noch zu Ergänzungen heranziehen können. Briefe des Grafen Friedrich Leopold von Stolberg an Voß aus den Jahren 1786 und 1787 veröffentlichte W. Arndt nach den Münchener Papieren in den Grenzboten 1881, Nr. 43, 44; die Briefe der Familie Voß an Goethe Bratranec im Goethe-Jahrbuch V. 28 ff.; die Briefe Ernestinens an Rudolf Abeken Prof. Dr. Friedrich Polle in 2 Programmen des Vitzthum'schen Gymnasiums

(Dresden 1882/83); ein Brief von „Mutter Voß“ in Schnorrs Archiv XII, 351 ff. ist den zum 15. Juli 1837 von ihrem Enkel Hermann zusammengestellten „Aufsätzen von Ernestine Voß“ entnommen. Archiv XI, 94 ff. stehen Briefe von Heinrich Voß an Karl Solger; ein Nachtrag dazu ebenda XIV, 223; von demselben an Friedrich Diez, Preuß. Jahrbücher, Bd. 51, mitgeteilt von H. Tobler. Auszüge aus Briefen des Voß'schen Ehepaars an die Familie Poel finden sich in den „Bildern aus vergangener Zeit“, Hamburg 1884, Z. 68 ff. Die Zeitschrift für Schleswig-Holst.-Lauenb. Geschichte, welche Bd. 13 und 14 Briefe des Brautpaares enthalten soll, war mir unerreichbar. Auf ungedrucktem Material beruhen die Aufsätze von Herman Ahde: „In Göttingen vor hundert Jahren“ („Im neuen Reich“ 1875, Nr. 7—9). Mir lagen die Briefe von den Familien Stolberg und Claudius, sowie der Briefwechsel mit Müller handschriftlich aus der Münchner Bibliothek vor. Sonst wären zu erwähnen die beiden gehaltvollen Abhandlungen des Eutiner Gymnasialdirektors Heußner: „Die Voß'sche Übersetzung des Homer“ und „Johann Heinrich Voß als Schulmann in Eutin“ (Eutin 1882; vgl. Zf. f. d. öst. Gymnasien 1883, S. 123 f.) und das Programm des Großherzoglichen Gymnasiums zu Eutin 1883; auch die älteren Programme, die ich bei Herbst nicht verzeichnet finde: „Die Feier zur Erinnerung an Voß“ in Neubrandenburg 1866; Jber: „Voß und seine Bedeutung in der deutschen Literatur“ (Osnabrück 1873) und die beiden Aufsätze von Dr. Otto Hellinghaus „F. L. Graf zu Stolberg und J. H. Voß“ (Münster 1882—83). Auf Schmähchriften wie Sebastian Brunnens „Voßens Lujzen-Tempel“ und „Voß und Dichter-Bataillen“ (Hau- und Baufeine zu einer Litteraturgeschichte der Deutschen, Heft 2 und 4, Wien 1885) zu antworten, wird niemandem beifallen.

August Sauer.

Beilage.

Aus dem Leben von J. H. Voß.

Mittheilungen von Ernestine Voß.

Wandsbeck und Otterndorf.

Wandsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778.

Im Frühling 1777 kam Voss nach Alenburg, mit dem festen Entschluß, nicht ohne mich zurückzukehren. Er hatte alles, was man vernünftige Gründe nennen kann, aufgeboten, meine Mutter zu überzeugen, daß wir heiraten dürften, ohne bei bescheidenen Wünschen in Nahrungsorgen zu geraten, und seine Ansicht ward von vielen, die ihn lieb hatten und seine Lage genau kannten, unterstützt. Er foderte sie auf, in ihrer Umgebung jeden zu ihrer Ruhe nötigen Rat einzuziehen, und wenn sie ihn überzeugen könnte, er handle leichtsinnig bei seinem Begehren, so wolle er nachlassen. Im Anfang verwarf sie die ganze Sache; allmählich kam sie zu der Erklärung, sie könne nichts anführen, als eine unwiderstehliche Abneigung, ihre Tochter einem Manne zu geben, der kein Amt habe.

Ich befand mich den Winter in einer sehr peinlichen Lage, die nachtheilig auf meine Gesundheit wirkte. Wir hatten bei den langen Leiden meines Vaters unbeschreiblich schwere Zeiten durchlebt. Als er im Frühling 1776 von uns schied, traten neue Sorgen ein, wie wir von dem Wenigen, was uns nachblieb, leben würden. Sollte ich bei meiner Mutter bleiben, so mußte ich für meinen eigenen Bedarf durch der Hände Arbeit sorgen. Die kindliche Liebe zu meiner Mutter erleichterte mir, was ich von ihren Launen zu tragen hatte. Daß meine Sehnsucht, mit Voss vereinigt zu werden, groß war, darüber durfte ich mir keine Vorwürfe machen. Ich hatte ihr oft erklärt, ohne ihre Erlaubnis wollten wir nichts durchsetzen, was uns keinen Segen bringen könnte. Aber was sie von mir begehrte, gemeinschaftlich mit ihr gegen Vossens Plan, ohne Amt zu heiraten, zu wirken, verweigerte ich, da ich innig überzeugt war, daß Voss bei der Einnahme vom Almanach, die durch mitgetheilte Kontrakte auf eine Reihe von Jahren fest stand, nur dann zur Thätigkeit, die in seinem ganzen Wesen lag, gelangen konnte, wenn wir vereint lebten. Oft mußte ich die Worte hören, wenn ich diese unglückliche Reizung nicht hätte, so könnte ich der Trost und die Stütze meiner Mutter sein; jetzt hätte sie bei ihrer großen Liebe für mich nur die drückende Sorge, daß es mit uns nie zu etwas Gründlichem kommen würde. Im Hintergrunde

stand mein Schwager Zeßen,*) auf dessen Worte sie großes Gewicht legte. Dieser erklärte sich gleich anfangs gegen unsern Verein, mit dem Bemerkten, bei einem, der Verle mache, könne man so wenig beständige Neigung, als gründliche Kenntnisse erwarten, die auf ein nährendes Amt hoffen ließen.

So lange der Vater lebte, waren der Mutter Äußerungen gegen mich stets milde und schonend. Sie hielt sich an seine Worte, uns keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern Gott zu vertrauen. Auch war sie gegenwärtig, und sehr gerührt, als er uns wenige Tage vor seinem Scheiden den Segen gab: „Wie es euch gehen wird auf Erden, das weiß ich nicht; aber daß es euch gut gehen wird, das weiß ich.“ Oft war sie äußerst zärtlich und nachgebend gegen mich, und verlangte keine Briefe zu lesen, die ich schrieb oder bekam; dann wieder zürnend über das ewige Schreiben, welches Zeit und Geld koste.

Ganz durfte ich Boß in meine Lage nicht einweihen, theils um ihn zu schonen, theils weil ich seine Heftigkeit fürchtete, die er wohl gegen meine Mutter zurückgehalten hätte, nicht aber gegen meinen Schwager, deren Folgen ich zu fürchten Ursache hatte. Auch war es wohl falsche Scham von mir, daß ich ihm nicht zu sagen wagte, in welcher bedrückten Lage der äußern Umstände wir waren. Seine Aussichten waren für mich völlig beruhigend, bei meinem festen Glauben an seine ausdauernde Thätigkeit bei heiterer Stimmung; sie konnten es noch mehr werden, da Stolberg ihm seine Elias schenkte, deren Ertrag, wenn er seine Schulden bezahlt, für die erste Einrichtung noch etwas übrig ließ. Seine letzten Briefe zeigten unsre Lage und Stimmung von allen Seiten. Er fest überzeugt, nichts Unvernünftiges zu begehren, und alle Gegengründe zu hören bereit; meine Mutter leidenschaftlich gegen eine Heirat ohne Amt; ich selbst ihm schwankend ercheinend, weil ich ihn mit zu bereden suchte, noch ein Jahr zu warten. Zuletzt ward die Mutter krank, einige Tage bedenklich; sie weinte viel und war sehr zärtlich gegen mich. Jetzt stürmte alles in mir, und von meinem Schwager hatte ich heftige Vorwürfe zu hören, die meine Schwester mit Thränen unterstützte. In fast verzweiflungsvollen Zustand geriet ich, ohne jemand zu haben, der mir kräftig zureden konnte. In dieser Angst schrieb ich an Klopstock: er möge Boß bereden, freiwillig die Sache noch aufzuschieben. Seine Antwort brachte einige Ruhe ins Haus. Die Mutter erholte sich schnell, und ward wieder heiterer, als Boß sie dringend bat, alles ruhn zu lassen, bis er selbst käme, und sich vorerst bei der wiederholten Versicherung zu beruhigen, daß ohne ihre Einwilligung von uns nichts verlangt werden solle. Er war sehr dringend, seine Reise zu uns zu beschleunigen, sie immer bemüht, einen Grund zum Aufschub zu finden, und ich in einem Zustand innerer Unruhe, bei dem meine Gesundheit sehr litt. Zum Vorwand diente

*) Nach dem Tode der ältesten Schwester Margarethe hatte er die zweite Elise geheiratet.

Mangel an Platz im Hause, weil der Nachfolger meines Vaters mit seiner Familie schon eingezogen war. Dieser gewann Mutter und Tochter lieb und wollte uns nicht verlassen. So zögerte unser Umzug von einer Woche zur andern, und Röß traf uns noch im elterlichen Hause. Da die Post frühe kam, war ich die erste Stunde mit ihm allein, und konnte mein armes gedrücktes Herz erleichtern, durch offene Entwicklung mancher Dinge, die ich nicht schreiben durfte oder wollte. Die eigne Gabe, zu beruhigen, die Röß überall hatte, wirkte gleich wohlthätig auf mich, obgleich die sanfte Stimmung des Wiedersehens sich schnell bei ihm verlor, als er in meinem Aeußern eine so große Veränderung fand. Er weinte heftig, und schloß mich in seine Arme mit den Worten: „Ohne dich mitzunehmen, verlasse ich Alenburg nicht wieder.“ Wir hatten uns gehörig gesammelt, ehe die Mutter kam, und in der Freude des Wiedersehens versprach er mir, der Mutter selbst damit entgegen zu treten, daß von unsrer Sache nicht die Rede sein solle, bis sie den Umzug überstanden und in der neuen Wohnung sich einigermaßen wieder beruhigt hätte. Wir wollten als liebende Kinder alles Mögliche beitragen, ihr das schwere, was nicht abzuwenden sei, zu erleichtern. Dies überraschte sie sehr, denn sie hatte oft gesagt, sie fürchte sich vor seiner Heftigkeit, der sie nichts entgegen zu setzen hätte, als eine unüberwindliche Abneigung, und abtrogen ließe sie sich ihre Tochter nicht. Sie empfing ihn sehr freundlich, aber nicht herzlich wie sonst, und suchte mich den ganzen Tag zu beschäftigen, daß ich nicht mit ihm allein sein konnte. Röß und der Nachfolger meines Vaters gewannen sich bald lieb; er versprach, ganz in unsre Sache eingehend, thätige Mitwirkung. Auch war kurz vor Rößens Ankunft ein Brief von Beie aus Hannover eingetroffen, der gegen ihre Abneigung zu wirken suchte. Reßen war auf der Messe, meine Schwester hatte nur Thränen.

Der Umzug war vollendet; wir bezogen ein sehr kleines Haus mit drei Zimmern. Der gezwungne Zustand des Nichttredens durfte nur Tage dauern. Röß versuchte auf alle mögliche Weise ihr Herz zu gewinnen, aber umsonst. Dann folgten einige ungeduldige Ausbrüche von seiner Seite, die mit Thränen und unüberwindlicher Abneigung erwidert wurden. Er nannte ihr noch verschiedene, die sie um Rat fragen, und deren Urtheil er sich, ohne vorher mit ihnen zu reden, unterwerfen wollte. Der Rat aller fiel für uns aus, auch der ihres Verstandes, eines heißen Juristen, der versprochen hatte, den jungen Menschen zur Vernunft zu bringen, ging, nachdem er mit Röß einige Stunden gesprochen hatte, dahin, daß sie ihre Einwilligung geben solle, da die Sicherheit für unser Auskommen weniger bedenklich sei, als mancher Kaufmann sie geben könne. Alles war vergebens. Sie begehrte jetzt dringend ein Jahr Aufschub, und daß Röß wieder abreisen sollte. Er dagegen erbot sich, ein Zimmer zu mieten, und mich nur zu sehen, wann sie es erlaubte. Dies wollte sie nicht zugeben, und bat, ihr Ruhe zu gönnen. Da trat denn eine stille Periode

unter uns ein, in der sie kein Wort mit uns redete. Voß fühlte das Unerantwortliche meiner Lage, wenn er allein abreiste, daß seine Geisteskraft dann völlig gelähmt sei, und daß die Mutter durch solchen blinden Gehorsam nicht beruhigt werden könne.

So vergingen mehrere Wochen, da kam Esmarck, der damals eine Hofmeisterstelle in Kopenhagen bekleidete. Zwar waren alle seine Versuche für uns vergebens, doch ward meine Mutter allmählich heiterer, und hörte gern seine Bitte, ihn zu seinen Eltern in der Nähe von Flensburg begleiten zu dürfen. Unbeschreiblich leicht fühlten wir uns in der herrlichen ländlichen Umgebung, und gedachten in den ersten Tagen kaum unsrer Zukunft. Endlich machten wir den Plan, ich sollte der Mutter schreiben, und es entstand ein Brief etwa folgenden Inhalts: Wir hätten die feste Überzeugung, daß wir bei Voßens Aussichten und in den Verhältnissen, worin ich lebte, nicht leichtsinnig handelten, wenn wir ihre freundige Einwilligung zu unsrer Verbindung zu erhalten wünschten. Voß werde bei ruhiger Geistesstimmung weit schneller zu einem Amte gelangen, und er selbst wünsche ein solches, selbst ein beschwerliches. Von ihrer Liebe zu uns blieben wir überzeugt, selbst in der gespannten Lage, in die ihre Abneigung uns setze. Ohne ihre Einwilligung wollten wir eine Verbindung nicht vollziehen, die uns keinen Segen bringen könne. Aber wir gäben ihr zu bedenken, ob wir nicht Gefahr liefen, uns gegen einander zu versündigen, wenn ich mich bereit zeigte, zu ihr zurückzukehren, und Voß, nach Wandsbeck zu ziehn: er eben so unfähig zu irgend einer geistigen Anstrengung, als ich, bei allem guten Willen, der Trost und die Stütze meiner Mutter zu sein. Sie möchte die Folgen ihrer beharrlichen Abneigung ruhig überdenken. Könne sie sich nicht überwinden, so müsse sie zugeben, daß ich, bis Voß ein Amt habe, mir selbst, getrennt von ihr, bei Fremden meinen Unterhalt zu schaffen suche. Bis sich ein solcher Platz fände, sei Esmarcks Schwester bereit, meine Dienste mit liebendem Herzen anzunehmen.

Mit ängstlicher Erwartung sahen wir der Antwort entgegen, die den andern Tag in dem ruhigsten und heitersten Tone erfolgte. Sie hätte, hieß es, nach schwerem Kampfe ihre Abneigung völlig überwunden, und gäbe uns mit ihrem Segen ihre Einwilligung. Wir möchten eilen, zurückzukommen, und unsern Hochzeitstag selbst bestimmen. Es wäre ihr selbst eine Freude, daß die Mißthöne unter uns ein Ende hätten. Wir möchten zu ihrer Entschuldigung bedenken, daß es ihr sehr hart sein würde, ohne ihre Tochter zu leben.

Die Freude kann ich mir noch lebhaft denken, als diese Nachricht kam. Es war uns, als ob wir in diesem Augenblick erst fühlten, daß wir wieder vereinigt wären. Und nun die Gewißheit, nicht mehr an Trennung zu denken! — Bei unsrer Rückkehr fanden wir eine heitere, liebende Mutter, die gar nichts von der Vergangenheit berührte. Die Billigung, die sie von allen Seiten hörte, erhielt sie mehrere Tage in der

nämlichen Stimmung; selbst mein Schwager, der von der Messe zurückgekommen war, war freundlich, ob er gleich kein Zeichen gab, daß die Sache selbst ihm recht sei. Unser kindlicher Dank für ihre freundige Einwilligung that ihr sehr wohl. Wir meinten alle drei, als Voss ihr sagte: Sie solle ihr ganzes Leben fühlen, welch eine liebe Mutter sie uns sei, und er wünsche ihr die feste Überzeugung, daß ihre Tochter, bei einer unsicher scheinenden Aussicht, auch im Außern besser versorgt sein würde, als wenn sie, ohne ihn gesehen zu haben, einen Mann auf dem gewöhnlichen Wege gewählt hätte.

Die ersten Tage lebten wir jungen Leute wie im Rausch, aber allmählich ward die Mutter wieder ernst und stille. Als Voss sie an ihr gegebenes Versprechen erinnerte, daß wir unsern Hochzeitstag selbst bestimmen dürften, kam sie mit mehreren Einwürfen. Den früher schon aufgegebenen Vorschlag, nicht gleich eine eigene Wirtschaft anzufangen, setzte sie von neuem als Bedingung fest, und fand keinen Widerspruch. Nur mit Mühe gelang es, sie davon abzubringen, daß Voss allein zurückkehren und ohne mich die erste Einrichtung besorgen sollte. Wie sie allmählich wieder offen und heiter geworden, nahm sie den Punkt der Aussteuer vor, und verlangte, ich sollte unter andern von dem aus dem verkauften Hausrate gelösten Gelde 100 Thaler zur Einrichtung nehmen. Voss sträubte sich erst scharfhaft mit der Bemertung, daß er von ihr nur die Tochter mit einem heitern Gesicht begehre. Als dieses nicht half, versicherte er ihr sehr ernst, er würde nicht nachgeben, und könne in diesem Augenblick nur schmerzlich fühlen, daß er vielleicht noch eine Reihe von Jahren nicht imstande sein würde, für ihr bequemes Leben im Alter kräftig mitzuwirken. Mit mir wurde nun überlegt, was ich noch alles vor der Hochzeit selbst nähen mußte. Der Vorschlag, meine Freundinnen zur Mithilfe aufzufordern, ward, wie der zweite, Unangenes für den Winter mitzunehmen, verworfen. Eine treue Hilfe fand ich dagegen an einer jungen Hausmagd, die unter meiner Leitung gut nähen gelernt hatte.

Voss arbeitete damals sehr eifrig an seiner Dmsee, und hatte auch zur Herausgabe des Almanachs die vorrätigen Papiere mitgebracht. Da entschloß er sich gleich, sich auch in Thätigkeit zu setzen. Ich stand jeden Morgen vor vier Uhr auf, und ging, um die Mutter nicht zu stören, mit der Magd in die Küche, die immer sauber wie ein Zimmer gehalten ward. Nach dem Frühstück ging ich mit Voss auf sein Zimmer. Da fing unser schönes Leben zuerst an, wo ich teilnehmen durfte an seiner Arbeit, und wo ich Sitz und Stimme erhielt, indem er meinte, es würde ihm leichter bei einer Schwierigkeit, wenn er sich aussprechen könne. Vor Tisch machte er oft einen Spaziergang allein, nach der schattigen Meiser-(Seiler-)bahn oder dem nahen Hafen. Nachmittags war ihm sein Zimmer zu heiß von der Sonne. Dann ward ihm der Arbeitstisch in die Küche gestellt, auf dessen kleinerer Hälfte wir unsern Kaffee austranken. So traf uns einmal Stolberg mit seiner Schwester auf der Durchreise, und

es machte beiden große Freude, daß die Mutter und ich uns einen Platz auf dem Herd einrichteten, und den Fremden unsere Stühle einräumten. Wenn wir einmal recht fleißig gewesen, so gingen wir wohl schon nachmittags nach unserm lieben nicht fernem Walde, und brauten uns selbst Kaffee; gewöhnlich blieben wir bis zur Abendkühle zu Hause.

Dies Leben dauerte 8—9 Wochen. Sobald sich übersehen ließ, wann wir fertig sein könnten, ließ sie uns den Hochzeitstag bestimmen. Der Raum in unserer Wohnung war sehr eng, und faßte kaum die Mädchen, die zur Familie meines Schwagers gehörten. Die Zurüstungen zum Feste machten die Mutter sehr heiter. Am Hochzeitstage wachte sie weinend auf, und diese Stimmung der ersten Rührung war auch die meinige. Mein Vater hatte seinen sehnlichen Wunsch, uns zu trauen, auf seinem langen Sterbelager so oft ausgebrochen. Ich erinnerte sie an den schönen Segen, den er uns in seinen letzten Tagen gegeben. Boß kam während dieses Gesprächs zu uns, und sie fügte ihren Segen zu dem des Vaters. Mit Rührung klagte sie, wie sie ohne mich so verlassen sein würde. Er sprach ihr mit kindlichem Gefühl Mut ein bei dem Unvermeidlichen, und fügte hinzu, wie wir auch in der Ferne ihr stets liebende Kinder bleiben, und uns so oft sehn wollten, als es möglich zu machen sei. Sie umarmte uns beide herzlich, und es dauerte lange, ehe einer von uns wieder reden konnte.

Nach dem Frühstück ging Boß spazieren, um dem Aufräumen überall auszuweichen. Hand anlegen durfte ich nirgend, also blieb ich mir allein überlassen. In meiner Einsamkeit flocht ich mir einen hübschen Brautfranz von den Zweigen eines Myrtenstöckchens, das eine arme Gärtnerfrau brachte, der meine Eltern in einer Krankheit viel liebes gethan hatten; und gewiß, es fielen manche Thränen auf die Zweiglein, so innerlich heiter ich auch war. Von Freundinnen kamen noch mehrere Körbchen mit Myrten und Blumen; die erste Gabe blieb aber die schönste. Boß hatte versprochen, nicht lange auszubleiben; es zog aber ein starkes Gewitter auf, welches mit Platzregen endigte, und so kam er bis auf die Haut durchnäßt heim. Er hatte den Anfang des Regens in einer Hütte auf der Reiserbahn zugebracht, und nach kurzer Unterhaltung mit einem alten Mann, der ihm einen Stuhl herbeiholte, seinen Wettsteinschen Homer, den er auf Spaziergängen immer in der Taiche trug, herausgezogen, und mehrere Verse aus der Geschichte der Naussifaa überliest. Bis zur Trauung blieben wir allem. Mein Haar mußte ich mächtig frisieren und pudern lassen. Während Boß mit seinem Haar ein gleiches vornehmen ließ, schmückte ich mich selbst mit Hilfe einer Verwandten; denn meine liebste Freundin als Brautjungfer um mich zu haben, war mir von der Mutter, um nicht andere zu beleidigen, abge schlagen worden. Den Brautfranz, der auch ihm viel Freude machte, fügte Boß selbst in meine Haare, und recht wohl gefiel es mir, als er mit einem Auf sich versicherte, er habe eine recht hübsche Braut. Kaum waren wir fertig, als die Mutter kam, uns

zur Trauung abzuholen. Ich schämte mich meiner Thränen nicht, denn sein kräftiger Händedruck sagte mir, daß auch er sehr bewegt war. Der Pfarrer, ein stattlicher, aber uns fast unbekannter Mann, erörterte in einer langen Rede, wie schon die blinden Heiden einen hohen Begriff von ehelicher Glückseligkeit gehabt hätten, führte dieses durch bis zur christlichen Religion, und nach gemachter Rußanwendung auf den Herrn Bräutigam, der die Alten gründlich studiere, aber den höhern Wert der christlichen Religion fühlte, und auf die Jungfer Braut, deren Tugenden recht hervorgehoben wurden, segnete er uns zu einer glücklichen Ehe ein. Voss schloß mich mit den Worten in seine Arme: Jetzt trennt uns nur der Tod. — Es folgte ein peinlicher Nachmittag im engen Zimmer, in für unsre Stimmung viel zu heißer Gesellschaft. Die Sonne schien so heiß, und nirgends war ein Mittel auszuweichen. Vor dem Fenster führten Stufen auf den großen mit Bäumen umringten Kirchhof. Da stand es den ganzen Nachmittag voll Neugieriger aus der unteren Klasse. Als die Richter angezündet wurden, sammelte sich die mir nahe stehende junge Welt; aber hinauszugethn zu ihnen, das schickte sich nicht. Wie oft hat Voss noch in den letzten Jahren gesagt, dieser Tag sei der langweiligste seines Lebens gewesen. Bei Tische trat der Nachfolger meines Vaters herein, und setzte sich mit den Worten: „Eingeladen oder nicht, ich weiß, ich bin ein willkommener Gast!“ zu uns. Das Ungewöhnliche verbreitete Leben unter die ganze Versammlung, und wir freuten uns, doch Ein Gesicht vor uns zu haben, welches herzlichen Anteil an uns nahm und unsre Zuversicht für die Zukunft theilte. Selbst mein Schwager ward recht heiter, und war noch ehe vom Bräutigam seine Gesundheit ausgebracht ward, weil er so edlen Wein zum Feste gespendet hatte. —

Einige Tage nach der Hochzeit erfolgte unsre Abreise. Wir nahmen den Weg über Kiel, weil Voss an Ort und Stelle zu beurtheilen wünschte, ob er die ihm von mehreren Seiten gemachte Hoffnung, dort eine Anstellung bei der Akademie zu bekommen, noch unterhalten dürfte. Der Kanzler Cramer war sehr freundlich, und riet sogar zu einem Versuche, dort als Privatdocent zu bleiben. Da wir aber erfuhrn, daß es dem alten Cramer nicht lieb sein würde, wenn neben seinem Sohne ein anderer Aufmerksamkeit erregte, ward diese Sache als abgeschnitten angesehen.

Die erste Erfahrung, die wir in Wandsbeck zu machen hatten, war nicht der angenehmsten Art. Voss hatte der Madam Wilm vor seiner Reise nach Jülsburg für ihr Wochenbett seine Stube überlassen, und sich für die kurze Zeit mit einer kleinen Kammer begnügt. Daß wir, bis wir eingerichtet wären, bei ihnen als Kostgänger bleiben wollten, war verabredet; die Rückgabe der Stube war, als eine Sache, die sich von selbst verstände, nicht berührt worden. Wilm, ein sehr rechtlicher Mann, stand unter dem Pantoffel seiner herrschsüchtigen Schwiegermutter, und suchte nun durch fremdliche Vorstellung im Besitz des ungerechten Eigentums zu bleiben. Voss wollte allein nicht entscheiden, ich mochte mir nicht

schon im Anfang einen bösen Leumund machen, und so vereinigten wir uns, die Sache gehn zu lassen. Nun kam auch Madam zum Vorschein, und weil sie ihren Hauptzweck erreicht hatte, war sie in allen Stücken äußerst zuvorkommend gegen mich. Wir nahmen also Besitz von unserm Kämmerchen, aber nur zum Schlafen und Ankleiden; zur Wohnung wählten wir ein kleines bretternes Lusthaus, welches im Garten hinter dem Hause an einem schönen klaren Bache lag. Hier suchten wir uns so wohlthunlich als möglich einzurichten, und es ward uns gar bald behaglich darin.

Abends eilten wir noch zu Claudius, der vor kurzem von Darmstadt zurückgekehrt war. Er hatte dort eine schwere Krankheit überstanden, und Boß fand ihn sehr verändert an Gestalt, noch mehr seine innere Stimmung. Nebetta wußte mich gleich häuslich in der kleinen Umgebung zu machen und sprach mit lebhafter Freude davon, daß sie wieder in ihrem lieben Wandsbeck sei. Mir ist im langen Leben keine vorgekommen, bei der der erste Eindruck so ungetrübt geblieben; dabei die angenehmste äußere Gestalt, die man sich denken kann. Auch Claudius empfing mich sehr herzlich, aber der scherzhaft gezwungene Ton, mit dem er über sein Schicksal sprach, hatte für uns beide etwas Niedererschlagendes. Am folgenden Morgen besuchte er uns im Schlafrock schon beim Frühstück, und als er erfuhr, daß wir nach Hamburg wollten, um uns einen hübschen Schrank zu kaufen, beschloß er, dabei zu sein, um unserer Unerfahrenheit an die Hand zu gehen. In unsrer Freude über diesen Schrank kann ich mich noch freuen. Er hat uns nach Otterndorf und Cutin begleitet, und noch in Heidelberg haben wir uns manchmal nach ihm zurückgesehnt. Er söhnte uns auch völlig mit unsrer kleinen Stube aus, obgleich er sie uns noch bedeutend kleiner machte, und es war ein Fest, als wir ihn einräumten.

Nach dem Einkauf machten wir die zunächst liegenden Besuche. Zuerst bei Mumfien's, wo Boß seit Jahren Sohn und Bruder war. Mit der größten Herzlichkeit wurde ich dort als Familienglied aufgenommen. Hier fand ich den ersten Brief von meiner Mutter. Er war so mütterlich, als wir ihn nur wünschen konnten, daß auch Boß ihn nicht ohne Rührung lesen konnte. Auch von Klopstock ward ich sehr herzlich empfangen; doch ward mir erst nach und nach wohl in seiner Nähe, obgleich sein heiterer leichter Ton sehr geeignet war, Zutrauen zu erregen. Das Haus der Mutter Alberti, wo ich ganz den gewohnten häuslichen Ton fand, wurde mir bald das liebste in Hamburg. Diese treue Mutter kam meiner Unbeholfenheit bei der ersten Einrichtung überall zuvor, denn sie hatte in allen Dingen den Maßstab, den wir als den unsrigen wählten, unsre Ausgaben nach dem zu beschränken, was wir ausgeben durften.

Wäre Zeßen, der die Stolbergische Nias für 400 Thaler in Verlag genommen, ein pünktlicher Bezahler gewesen, so hätten wir reichlich gehabt. Nun blieben uns für die erste Einrichtung nur 100 Thaler, die

nach dem Hamburger Einkauf zu unsrer Verwunderung gar sehr zusammen-
schmolzen. Da wurde denn mit Wilm überlegt, was wir vorläufig ent-
behren könnten, und das als entbehrlich anerkannte gestrichen. Die Reise
nach Mecklenburg war nach dem Wunsche meiner Mutter schon in Mens-
burg bestimmt worden. Das Geld dazu war zu unserer Freude soviel,
daß wir noch kleine Geschenke für die Eltern und Bräufuers anwenden
konnten.

Der erste Tag, an dem Bosz die *Odyssee* wieder zur Hand nahm,
war uns beiden ein Festtag, denn das letzte hatte er am Hochzeitstage
geschrieben. Wir freuten uns nach den mancherlei Zerstreuungen der
ersten Zeit, so still und ruhig nebeneinander sitzen zu können, wenigstens
die Vormittage. Doch wurden wir auch von Hamburger Besuch nicht
selten unterbrochen. Hensler, damals Physikus in Altona, der Bosz so
lieb hatte, wie dieser ihn, und gleich eines jeden Herz zu gewinnen wußte,
suchte uns schon in den ersten Tagen auf. Auch Klopstock ließ nicht lange
auf sich warten und hatte große Freude daran, daß ich ihm beim selbst-
bereiteten Kaffee eine Pfeife stopfen und anzünden konnte.

Sehr häufig besuchten wir Claudius' Schwiegermutter, die eine Wirt-
schaft für honette Bürgerfamilien hatte, und mit ihren zwei unverheirateten
Töchtern die Gäste gemüthlich zu unterhalten verstand. In ihrem großen
Garten waren zwei Kegelbahnen, von denen wir eine in Besitz nahmen.
Claudius war Präsident dieser Gesellschaft und ohne seine Erlaubnis
wurde keiner zugelassen. Außer dem Wandsbecker Zirkel nahm man auch
Hamburger auf, wenn's einzelne Herren waren. Die Wandsbecker Frauen
hatten freien Zutritt und beim Spiele ward ihnen eine Zahl Kegel vor-
ausbezahlt. Jeder Luxus war hier strenges Verbot, nicht einmal Kaffee
oder Thee ward eingeräumt, bloß Kaltenshöfer Bier, für Claudius ein
Ideal, und reines Brunnenwasser; dazu Butterbrot mit Käse und kaltem
Braten. Manchmal segelten wir bis zehn Uhr bei Licht und im Monden-
schein. Auch gesungen durfte werden, außer wenn Pastor Milow da
war, der mit segelte, ohne dadurch bei seiner Gemeinde Anstoß zu erregen.

In dieser Zeit traf der Schweizer Kaufmann ein, von dem Lavater
in seiner Physiognomik so großes Wesen gemacht und ihm, ich meine,
den ersten Platz nach Christus gegeben hat. Es war ein schöner, sehr
kräftiger Mann, der alles, was er redete, in dunkle, oft derbe Worte
hüllte und doch alle einzunehmen wußte. Aus seinen Reden sollte man
den Schluß ziehen, daß er, trotz seinem jugendlichen Ansehn, schon mit
einem Menschenalter vor uns in Verührung gestanden und bestimmt sei,
noch lange nach dem jetzigen Geschlecht fortzuwirken. Er behauptete, fast
gar keinen Schlaf zu bedürfen, aß nichts als Vegetabilien und trank nur
Milch und Wasser. Er hatte einen jungen Mann bei sich, der in seiner
Gegenwart nicht reden durfte und den ganzen Tag schreiben mußte, weil
sich bei Kaufmann die Gedanken so drängten, daß er nur diktieren konnte.
Eine Menge Briefe hatte der Bote jeden Tag nach Hamburg zu bringen

und zu holen. Auch Arzt behauptete er zu sein, denn kein Kranker, der Zutraum hätte, stirbt, und wirklich machte er einige Kuren, die in Verwunderung setzten. Von seinen Heldenthaten in Persien erzählte er gern; daß er auch in Weimar Beifall gefunden, konnte ein ihm vom Herzoge geschenkter Wagen beweisen. Wir glaubten dies und manches andere, was wir späterhin zu glauben aufhören mußten. Merkwürdig war es, mit anzuhören, wie Voß und Claudius sich oft allerlei Zweifel über diesen Wundermann mittheilten, und wie doch jeder beflissen war, ihn gegen den andern in Schutz zu nehmen.

Kaufmann wollte nach Berlin reisen und bezeugte Lust, über Mecklenburg zu gehn, um noch länger in unsrer Gesellschaft zu sein. Uns war dieses auch aus dem Grunde lieb, weil wir nun weniger Unkosten hatten. Recht viel Abenteuerliches erlebten wir auf dieser Reise, denn Kaufmann hatte auf jeder Post Handel. Eines Abends erreichten wir unser Ziel. Brückner wußte nicht, wann wir kämen. Wir stiegen vor dem Pfarrhause ab und Voß führte mich auf einem Nebenwege durch die Küche ins Wohnzimmer, wo die Familie am Tische saß. Noch jetzt ist mir zu Mute, als ob ich den allgemeinen Jubel vor mir sähe, besonders wie der lebhafteste Brückner seinen langersehnten Freund umklammerte und mich mit in diese Umarmung zog. Den folgenden Morgen kamen die Eltern zu Fuß, um die neue Tochter zu begrüßen. Das war eine Freude und ein Tragen und Erzählen! Über den Eindruck, den die neue Tochter und unser Verein auf seine Eltern gemacht, spricht sich Voß in einem Briefe an seine Schwiegermutter so aus:

Großen Vielen, 4. September 1777.

„Da schreibe ich Ihnen an eben dem Tische, woran ich als Knabe Bilder geschnitten, Schachteln aus Pappe gekleistert oder lateinische Vokabeln gelernt habe, ohne zu ahnden, daß hier einmal eine so liebe Frau bei mir sitzen sollte und daß ich mich hier mit einer so lieben Mama schriftlich unterhalten würde. Wir haben hier überall Freude verbreitet und besonders meine Eltern sind ganz vergnügt und wissen nicht, was sie vor Freude thun sollen. Meine Mutter habe ich noch gar nicht verändert gefunden und meinen Vater zwar schwächer, als er 1772 war, aber doch nicht so schwach, wie vor zwei Jahren. Es ist ein unbeschreibliches Vergnügen, alle Gegenstände wiederzusehn, die mir durch Geschichten meiner Jugend merkwürdig sind. Ich bin schon alle Winkel unsers Hauses durchgekrochen und Ernestine mit mir. Meine Eltern sehen mit innigem Wohlgefallen auf diese ihre geliebte Tochter und freuen sich des Glücks, welches ihr Sohn in ihren Armen genießt. Es war sehr rührend, wie sie gestern alle ihre Schätze aufboten, um uns einmal recht stattlich zu bewirten. Meine Mutter war durchaus nicht zu bewegen, mit am Tische zu sitzen, sondern richtete draußen in der Küche zu und kam dann nur unweilen hereingelaufen, mit einem Gesichte, worin die ganze Zärtlichkeit ihres

heftigen Mutterherzens ausgedrückt war, und überjah ihre Kinder. Ach, es muß unaussprechliche Wollust sein, Freude an seinen Kindern zu erleben! aber es ist gewiß nicht weniger entzückend, die Freude seiner Eltern zu sein! — Eben hat mein Vater mit voller Zärtlichkeit von Ernestine gesprochen, daß er des Nachts sogar träumte, wie glücklich seine Kinder wären, und daß er dann aufwachte und lange nicht wieder einschlafen konnte; daß er Gott für nichts so sehr danke, als daß er ihn die Freude erleben lassen, seine Schwiegertochter zu sehn; sie hätte was Unwiderstehliches in ihrem Wesen und dabei wäre sie so fromm und gottesfürchtig. Nun sollen wir essen. Meine Eltern grüßen von ganzem Herzen mit mir, sowohl Sie, als unsre lieben Geschwister. Ich umarme Sie mit kindlicher Liebe.“

Vosß fühlte es sehr schmerzlich, daß seines Vaters Kräfte im Abnehmen seien, und war überzeugt, daß der liebe Alte, der nicht klagen mochte und nach dem vielen Zigen als Schulmeister sich bei gewohnter Arbeit im Freien wieder zu stärken meinte, sich nur durch eine veränderte Lebensart leidlich erholen könne. Die Mutter, eine sehr lebhafte kräftige Frau, die überall gern sparen wollte, hielt eine Abänderung nicht für notwendig. Dies brachte eine ernsthafte Unterredung zwischen Sohn und Mutter zuwege, und er überzeugte sie endlich, daß körperliche Pflege und Entfernung von anstrengender Arbeit das einzige Mittel sei, das Leben des Vaters zu verlängern. Die dazu erforderliche Summe ward vierteljährlich auf einen Louisd'or berechnet, den sie immer von ihm erhalten solle, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich erklärte er, er wolle ihr eine rechtsgültige Schrift zurücklassen, worin er nach des Vaters Tode alle seine Ansprüche auf den Nachlaß an seine Mutter und Schwester abträte. Aber auch ihre eigenen Kräfte solle sie gewissenhaft schonen und in unvorhergesehenen Fällen sich gleich an Brückner wenden. Bei solcher Vorsorge war zu hoffen, daß der Vater sich wieder erholen und bei seinem thätigen Geist die Ruhestunden auf eine Art anwenden würde, die ihm Freude brächte.

Die Mutter war Tochter eines wohlhabenden Küsters und heiratete erst nach dem dreißigsten Jahr. Alles was in des Küsters Wirtschaft an Hausrat gewesen war, habe ich dort noch wohl erhalten gesehn; auch den Schrank, der im siebenzigsten Geburtstag so schön beschrieben ist, samt der Elle, dem Besemer, dem Mangelholz und dem großen Mörser, der zugleich mit der Glocke gegossen war.

Der Schmaus, von dem Vosß schreibt, war gleich in den ersten Tagen. Brückners und auch Kaufmann befanden sich unter den Gästen. Die liebe Schwester war dazu von ihrer Hofdame aus Strelitz angekommen und brachte in das Ganze eine gewisse Zierlichkeit. Ein schönes Tischgedeck hatte die Mutter selbst; die silbernen Löffel waren bis auf zwei im siebenjährigen Kriege verkauft worden; auch die zinnernen Teller reichten nicht. Aber eine alte adlige Witwe, deren Enkelin der Vater unterrichtete, hatte

selbst das fehlende Geschirr angeboten, und sie sandte noch mehr, als begehrt war. Die Art der Bewirtung in echt mecklenburgischen Gerichten wich sehr von der holfsteinischen ab. Zum Beschluß kamen noch außerlesene Stücke vom vorjährigen Schwein und eine mächtige Schüssel selbstgebrannter Pflaumen, ganz weiß mit Zucker überstreut. Diese stellte die Mutter für mich hin, weil der Sohn ihr gesagt, ich äße sie gern. Der alte Vater, der seinen Platz zwischen Voss und mir gewählt, mußte alles durch seine Heiterkeit zu beleben. Zuweilen saß er ganz still; und die Thränen rollten ihm über die Wangen; dann nahm er meine Hand und legte sie in die seines Sohnes. Voss hatte seiner Schwester aufgetragen, zum Schluß der Mahlzeit zwei Gläschen Wein hinzustellen, und holte nun seine Mutter, die sich ungeachtet alles Sträubens im Küchenanzug zu uns setzen mußte. Abends, als die Gäste fort waren, schloß der alte Vater die Hausthür zu, um, wie er sagte, seine Kinder allein zu haben.

Unvergesslich ist mir auch der Besuch in Neubrandenburg, wo mir Voss alle die alten Orte zeigte und zu allen hinführte, die ihm durch Freundlichkeiten seinen dortigen Aufenthalt als Schüler erleichtert hatten. Ein alter, fast erblindeter Mademacher, bei dem er einen Freitisch gehabt, wollte nichts davon wissen, daß er ihm je Wohlthaten erzeigt hätte, aber wie fröhlich ward der alte Mann, als ihm das Gedächtnis ein wenig aufgefrischt wurde! Ebenso ging es bei der freundlichen Frau Engel, bei der er gewohnt, und die oft des Abends mit für ihn gekocht hatte. Allenthalben, wo wir hinkamen, wurde nach mecklenburger Sitte aufgeführt, und hungrig oder satt, wir mußten das Unfrige leisten.

Brückners Liebe gegen Voss glich fast der Zärtlichkeit einer Braut. Dieser edle Mann hat sein ganzes Leben hindurch einen siechen Körper getragen. Er war sehr weicher Natur, lebte in einem dumpfigen, feuchten Hause, hatte stets mit drückenden Nahrungsorgen zu kämpfen und fand in seiner nahen Umgebung nicht die Aufheiterung, die seinen Geist hätte frisch erhalten können. Auf seiner Studierstube richtete Voss sich gleich häuslich neben ihm ein, wo denn an der Tasse gearbeitet ward, auch gemeinschaftlich Verse geleitet wurden. Auch machten wir eine schöne Fahrt zu Brückners Vater und seiner herrlichen Familie miteinander.

Gegen Ende Oktobers traten wir unsre Rückreise an. Ein sehr verständiger Bauer war willig, uns in fünf Tagen nach Wandsbeck zu bringen. Er hatte herrliche Pferde, aber nur einen schlechten Bauernwagen ohne Sitzstühle. Weil in den Dorfwirtshäusern nicht viel zu haben war, hatte uns die Mutter eine schöne Gans gebraten und Kaffee gemahlen, welchen ich jeden Morgen kochte. Der alte Vater kam schon vor Tagesanbruch mit dem Fuhrmann bei uns an und ordnete selbst alles zur Bequemlichkeit. Seine letzte Bitte war, nächstes Jahr wiederzukommen: sie sollte nicht erfüllt werden. Sehr weich waren wir am ersten Tage gestimmt, wo noch so mancher Gegenstand eine Jugenderinnerung auffrischte. Allmählich wurden wir heiter und durchlebten

noch einmal die schöne Zeit und machten Pläne für die Zukunft. Besonders lebendig war unser beider Wunsch, unsern lieben Alten noch so viele Freude zu bereiten, als in unsrer Macht stände. Wir konnten damals nur wenig leisten, doch ward dem zurückkehrenden Fuhrmann manches mitgegeben, worüber sich unsre Alten herzlich freuten.

Nachdem wir uns einige Tage ausgeruht hatten, ward Anstalt gemacht, die neue Wirtschaft einzurichten, wonach wir uns nicht wenig sehnten. Das Haus, das wir bezogen, hatte nur wenig Raum, zwei oder drei Zimmer, einen nicht kleinen Garten und wir bewohnten es allein. Ein Duzend Stühle, einige Tische und das unentbehrlichste Gerät ward so hübsch und mit so fröhlichem Herzen wie möglich geordnet, was irgend fehlen konnte für die Zukunft aufgespart. Darunter war auch ein Mörser, der zwei Thaler kosten sollte, mit dem uns der nächste Nachbar, ein Krämer, gern aushalf. Da die für uns gemietete Wagd nichts von sich hören ließ, beschloßen wir uns selbst zu bedienen. Beim Einräumen fehlte es nicht an hülfreichen Händen; besonders thätig zeigten sich Wilh, Claudius und Rebekka. Diese geleiteten uns auch abends nach Hause, und Claudius zündete aus seiner Handlaterne das erste Licht an und hielt dann einen feierlichen Sermon über Einigkeit und Sparsamkeit, und daß die Frau in ihrem Ehemanne den rechtmäßigen Herrn anerkennen, dieser aber seine Herrschaft auch nicht über Gebühr ausdehnen müsse.

Die ersten Tage wurden in großer Geschäftigkeit zugebracht. Bofz war nicht bloß in seinem Fache thätig, er half mir auch in dem meinigen, zündete mir das erste Feuer an und spaltete selbst Holz, denn der Vater hatte ihm eine Axt und ein Handbeil mitgegeben. Wasser holte ich mir aus dem Pumpbrunnen, der nahe an unsrer Wohnung war. Beim ersten Mittagseßen waren wir beide einig, daß uns noch nie eine Mahlzeit so gut geschmeckt hätte. Den Nachmittag kam Claudius und wollte, wir sollten den Abend dort essen; aber nein, das ging nicht, wir hatten noch gar zu viel zu ordnen. Am zweiten Morgen arbeitete Bofz schon an der Dofsee, obgleich ihm die geschäftige Hausfrau noch störend war.

So wie nun alles seinen ebenen Gang gewonnen hatte, beschloßen wir Mumsens, Bosens treue Ratgeber und Aushelfer in jeder Verlegenheit, zum Mittagseßen einzuladen. Mit Claudius war früher ausgemacht worden, daß, wenn Hamburger Gäste da wären, jede Hausfrau eine Schüssel liefern sollte. Aber diesmal wollte Bofz es sich nicht nehmen lassen, die Hauptperson in der Anschaffung zu sein. Claudius lieferte Austern, und gewiß, ich habe auch das Meinige gethan. Solche Schmäufe gab es den Winter mehrere, wozu auch manchmal ein Stück Hamburger Rindfleisch gemeinschaftlich gekauft ward. Klopstock war mehrmals da, einmal mit Schönborn, öfter allein, wo er dann unbeschreiblich lebenswürdig sein konnte.

Auch Campe kam häufig mit seiner dreijährigen Tochter zu Fuß

hinaus. Er hatte sich in Hamburg eine kleine Wohnung in der Vorstadt St. Georgen gemietet und deutete an, er habe seiner Gesundheit wegen Dessau verlassen und wolle sie durch stilles, einfaches Leben wieder stärken. Nach wenigen Wochen nahm er schon zwei Zöglinge ins Haus, dabei klagend, seine Freunde ließen ihm keine Ruhe, sich selbst zu leben. Die Gesundheit, die keinem schwach vorkam, besserte sich unglaublich schnell, und noch vor Ostern bezog er ein schönes großes Haus mit einem Garten. Zwölf Knaben nebst einem Gehülfen zogen mit ein, und in kurzer Zeit waren vierundzwanzig aufgenommen.

Bald brachten wir eine gewisse Regel in unsern Lebensplan, denn nach unser beider Naturanlage suchten und fanden wir das höchste Glück in unserm Hause bei stiller Thätigkeit. Die Einladungen nach Hamburg beschränkten sich allmählich auf einmal die Woche. Meistens ging ich mit, und wir blieben die Nacht bei Mumffens. Manchmal nahmen wir auch mit Claudius einen Wagen, und gingen wohl gar ins Theater, doch dieses des hohen Preises wegen sehr selten. Stets wird mir der Abend im Gedächtnis bleiben, wo wir den Hamlet von Brockmann sahen, den Geist von Schröder und die Ophelia von der Ackermann. Unsere tägliche Regel war, am Vormittage sehr fleißig zu sein. Nach Tische gingen wir in dem schönen Schloßgarten spazieren. Dann wurden wohl Besuche gemacht in den sechs Familien, mit denen wir nachbarlich verkehrten. Abends waren wir häufig mit Claudius zusammen und in dem Hause, wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Ferkelfleisch oder ein Karpfen, den man vom Fischer im Schloßgarten selbst aus dem Teiche heben sah und ins Schnupituch gebunden nach Hause trug. Aber auch bei Reissbrei und abgeiotteten Kartoffeln konnten wir sehr lustig sein. Wenn Claudius bei uns war, so hatte er immer seine älteste Tochter mit einem Kreuzgürtel auf den Rücken gebunden; die ward dann in unser Bett gelegt, bis sie wieder heimgingen.

Wenn wir allein blieben, so ward um drei Uhr Thee, selten Kaffee, getrunken, und dabei gesprochen, woraus ich lernen konnte. Die Dämmerungsfunde war schon damals dem gemüthlichen Gespräch gewidmet, und bis an sein Ende hat Voß sie für uns beide in ihrer Gemüthlichkeit zu erhalten gewußt. Abends nach Tisch las er mir vor, oder ich ihm, denn seine Augen waren eine Zeitlang entzündet und vor Tisch wollte er von Schonung nichts wissen. Das erste Buch, welches wir zusammen lasen, war Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, wovon damals in allen Zirkeln die Rede war. Er las es mit Freude, obgleich es keinen großen Eindruck auf ihn machte.

Auch zu eigenen Arbeiten fühlte sich Voß bald mutig. Die hübsenden Jungfrauen und den Kiejenhügel dichtete er in dieser Zeit. Da merkte ich mir bald, daß ich nicht unaufgefordert reden oder mir die Frage erlauben durfte, was er so sinnig zu grübeln hätte. Da er in solcher

Stimmung gern in der Dämmerung allein blieb, so ging ich dann wohl zu der Claudius, die mich wie eine Schwester behandelte. fand ich ihn still, wenn ich heimkam, so setzte ich mich still neben ihn. Zuerst pflegte er auf kleine Zettel zu schreiben, die ich nie bemerken durfte. Hatte er aber einmal sein großes Blatt genommen und schrieb ins Reine, so war die Art seiner Mitteilung, auch im Gespräch, die lebendigste, die man sich denken kann, und ich konnte mich morgens eben so lebhaft freuen, als er selbst, wenn er fortfuhr, wo er am Abend aufgehört hatte. — Später im Winter arbeitete er den Abendschmaus. Um seinen Plan zu einer wohlbesetzten Tafel kunstmäßig auszuführen, brauchte er Weiberhülfe. Mumißen hatten ihm im letzten Winter beredet, zu einer Reihe von Schmäusen mitzugehen, denn die reichen Hamburger rechneten sich einen solchen mitgebrachten Gast zur Ehre, und Boß machte diese neue Erfahrung Freude. Nun erklärte er gegen die Mumißen, jene Schmäuse könne er nicht unerwidert lassen; er wolle diese Herren und Damen auch einmal anständig bewirten, sie müsse ihm dazu mit Rat und That behilflich sein und zuvörderst einen Plan entwerfen, worin die Zahl und Ordnung der Schüsseln genau bezeichnet wären. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, Boß blieb bei seinem Vorsatz, und sie fügte sich mit nicht willigem Herzen. Aber bei der Ausführung suchte die mütterlich vorsorgende Freundin so sehr Sparsamkeit mit Anstand zu verbinden, daß Boß sie endlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit in sein Geheimniß einweichte, und so gab es denn einen sehr lustigen Abend. Die Ideen zu dem Aufsatz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Conditor noch erweitert und dieser Mann hat, als ihm die Idylle gedruckt mitgeteilt ward, ein der Beschreibung ziemlich nahe Werk zustande gebracht. Von dem Hamburger Schmause ward in allen Zirkeln geredet und keiner nahm dem Verfasser die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er sie in mehreren Gesellschaften vorlas.

Zu unsrer Hausökonomie gehörte unter andern, daß abends nur ein Licht angezündet ward. Da Boß immer stehend am Pult arbeitete, und dazwischen auf und abging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, ich aber für die zierlichen Stiche mit der Nadel der Helle nicht wohl entbehren konnte, so ersannen wir die Aushülfe, neben das Pult unsern Esstisch und auf diesen für mich einen kleinen Strohfessel aus der Küche zu stellen. Wie oft hat Boß noch in späteren Jahren ausgesprochen, daß unser Leben bis zum Junius den Namen der Glitterwochen verdiente! Er fühlte so ganz das Glück, in ungestörter Ruhe fortzuarbeiten, wohin ihn seine Neigung trieb, und eine empfängliche Teilnehmerin um sich zu haben, die dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis jetzt ganz fremd gewesen, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu teilen. Es lag von jeher in seiner Natur, sich lebhaft über das, was ihn gerade beschäftigte, aus-

zusprechen. Für mich dagegen war es ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl, nach einer Reihe recht kummervoller Jahre in einer so ungetrübten Gegenwart zu leben, und in eine heitere Zukunft zu blicken. Daß wir wenig hatten, störte uns nie, weil wir Beide die gewisse Überzeugung hegten, man könne bei wenigem froh sein.

Aus Mecklenburg kamen immer gute Nachrichten. Die Briefe des lieben Vaters waren gar zu freundlich. Die Mutter schickte uns von ihren selbst gemästeten Spitzgänken und Sämereien für den Garten. Im Februar schon konnten wir anfangen diesen zu bestellen; das beschäftigte uns beide gleich sehr. Bäume pflanzten wir freilich nicht, weil wir die Wohnung nicht zu behalten wünschten, aber eine Laube mußten wir doch anlegen, groß genug, um einen Tisch hinein zu stellen. Der Nachbar Schreiner zimmerte unter Vossens Leitung ein leichtes Lattenwerk zusammen, und Bänke wurden auf eingegrabene Pfähle genagelt. Der Gärtner Trapp brachte Bäumchen, die schnell Zweige schießen, und Rankengewächse. Korbblühende Bohnen mußten die Lücken ausfüllen. Vor der Laube ward ein Grasplatz angelegt, wozu der gänzlich verwilderte Garten die Nüsse lieferte, und Voss war eifrig beschäftigt, das überall Zusammengefluchte wohl zu fügen, festzuschlagen und die entstandenen Lücken auszubessern: alles damals schon, wie er später in Eutin, Jena und Heidelberg zu schaffen pflegte. Nirgends konnte er etwas unvollendet lassen, was er einmal mit Liebe angriff, und nie war er heiterer, als wenn er so im Schweife seines Angeichts mit den Seinigen sein Brot verzehrte. — Die ersten Erbsen legten wir gemeinschaftlich; er steckte selbst das Reißig daran, und war gar zu lustig, als ich ihn von der Arbeit rief, um die ersten zu pflücken. Vorzüglich erfreute uns die Kresse, zu deren Einstreuen er zierlich die Buchstaben F. L. V. (Friedrich Leopold Voss), als den bestimmten Namen unsers ersten Knaben auf ein eigen dazu abgefordertes Ländchen zeichnete. Ging er allein nach Hamburg, so kam er nie zurück, ohne mir etwas mitzubringen. Von Claudius hatte er in der Junggejellenwirtschaft gelernt, wo geruhtes Federvieh zu haben war. Diese Kenntnis ward genützt, wenn die Kasse es erlaubte; sonst gab es feineres Obst und Apfelfinen, oder einen schönen Weizenstrauß, die in unglaublicher Menge an den Wällen wuchsen. Diese lebhafteste Freude über die Erstlingsblumen, die jeden Frühling unsre Heiterkeit mehrte, ist ihm bis an sein Ende geblieben. Jeden Tag mußte ich ihm sagen, wie alles vorgerückt sei, und wie freundlich lächelte er, als ich ihm wenige Tage vor seinem Scheiden die ersten Primeln und Aurikeln brachte. Die kleinen Freuden, die dem Leben Würze geben, überall zu suchen und zu finden, war eins seiner liebsten Geschäfte, und in seiner angestrengten Thätigkeit unterbrach ich ihn zur Unzeit, wenn ich unvermutet etwas entdeckte, was ich nicht allein genießen wollte.

Den ganzen Winter freuten wir uns auf die Ankunft meiner Mutter, die während des Wochenbets bei uns sein wollte. Sie kam im Mai

sehr heiter bei uns an, und hatte wahrhaft mütterliche Freude an uns, an unsrer Lebensweise und unsrer Umgebung. — Ende Juni erhielten wir ganz unvorbereitet durch Brückner die traurige Botschaft, daß unser lieber Vater von uns geschieden sei. Der Brief kam gerade in der Dämmerung, und Böß hatte nicht die Fassung, es mir zu sagen. Er eilte zu Claudius, um seinen ersten Schmerz auszuweinen, und dieser begleitete ihn zurück, und brachte mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit, von Rebekka unterstützt, mir die Botschaft so sanft als möglich an. So innig bewegt hatte ich Böß noch nie gesehen, und dabei so liebend vorsorgend um mich. Brückner hatte die Nachricht bekommen, daß der Vater schwach sei, und traf wenige Stunden vor seinem Scheiden bei ihm ein. Die erste Frage war, ob der Enkel da sei. Dann folgte die sanfte Klage, daß er dies nicht mehr hätte erleben sollen, und der väterliche Segen für die Kinder! Des Sohnes Trost war der allgemein anerkannte Wert seines Vaters, und dessen große Liebe zu seinen Kindern. Daneben das Bewußtsein, daß er stets redlich gestrebt, die Freude und Stütze seiner Eltern zu sein. Doch ward es ihm schwer, sich wieder zur Heiterkeit zu erheben, und drückend fühlte er die Sorge, das Notwendigste für die Mutter herbeizuschaffen, in einem Zeitpunkt, wo wir mehr brauchten. . .

Endlich erschien der langersehnte Knabe. Wie groß war meine Freude, als Böß mir nach dem Erwachen aus der langen Betäubung unter häufigen Thränen diesen holden Erstling brachte! Die Taufe ward auf den 15. Juli, unsern Hochzeitstag, festgesetzt. Nach Stolberg erhielt er den Namen Friedrich Leopold, und Claudius war dessen Stellvertreter. Er erschien, einen Degen an die Seite gefügt, in seinem seidenen Staatskleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Oberlandkommissarius in Darmstadt werden sollte. Die Wandsbecker Hausfreunde waren auch eingeladen, und meine Mutter konnte nicht genug rühmen, wie thätig ihr Böß beigestanden, die Gäste stattlich zu bewirten. Eben so sorgfältig war er auch nach der Taufe, alles Geräusch von mir zu entfernen.

Schon im Frühling erzählte Büch, daß die Otterndorfer Böß zum Rektor wünschten, und bei ihm Erkundigung eingesogen hätten. Büch wußte viel Anziehendes von diesem Lande zu erzählen, aber da die Marischluft und das Regenwasser ihm vielleicht schaden könnten, riet er, die Sache erst mit Hensler und Munnßen zu überlegen. Diese waren nicht dagegen, und Böß selbst lag daran, dem meiner Mutter gegebenen Wort gemäß die erste passende Schulstelle anzunehmen. Die Sache zog sich in die Länge, und der Knabe hatte vollends alles verwischt. Da hatte Böß am Kirchgangstage einen rechten Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters aus Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat ins Zimmer, ein gepuztes Frauenzimmer an der Hand, die er mir als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das

Zimmer, welches Voß noch verlegner machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wüniche, einen so kenntnißreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schulkenntniße besäße, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrenen Mann überall mit Rat beizustehn; und auch seine Frau sei bereit, mir die nämlichen Dienste zu leisten. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Ton, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Mit der Frau, die gebrochen französisch redete, ging es mir auf gleiche Weise, und Vokens steigende Note machte mich noch verlegner, als ich von Natur war. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathieen kam, und Voß erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Autoren selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowichen würden Sie nicht brauchen?“ — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der T. . . .! Sie holen, denn ich selbst bin Basedow.“ Dabei umarmte er Voß herzlich, und versicherte, diese Erklärung durch seinen Vorwitz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halb-offenen Thüre gehorcht hatte. Basedow ließ nicht ab, die Herren mußten mit ihm in den Gasthof gehn, wo er einen Schmaus bestellt hatte. Basedow war einer der angenehmen Gesellschafter, voll lebendigen Witzes. Die damalige Sitte, am Schlusse einer feierlichen Mahlzeit alte und neue Lieder zu singen, liebte er sehr, und hatte die Gabe, jedes Lied in die Melodie des Dessauer Mariches zu zwingen.

Wenige Tage, nachdem meine Mutter uns verlassen hatte, meldete Büsch, daß Voß zum Rektor in Otterndorf erwählt sei. Er riet, den guten Willen der Haderer dadurch zu erwidern, daß er hinunterreise und an Ort und Stelle untersuche, ob er die Stelle annehmen könne oder nicht. Dieser Rat ward so schnell wie möglich befolgt. Voß kehrte sehr heiter als Rektor zurück, mit der Überzeugung, er hätte Unrecht gethan, wenn er die Stelle ausgeschlagen. Von seinen Bedenkllichkeiten hatte man gar nichts hören wollen, und sich bereit erklärt, das Haupthinderniß der feuchten Amtswohnung durch den Ankauf eines trockenen und geräumigen Hauses hinwegzuräumen, welches noch vor dem Winter notdürftig bewohnbar gemacht werden konnte. Er versprach am folgenden Morgen sein bestimmtes Ja oder Nein zu geben, und legte sich mit der sehr traurigen Empfindung, niemand um sich zu haben, mit dem er theilnehmend das Für und Wider übersprechen konnte, zu Bette. Jetzt alle seine Lieblingsbeschäftigungen als Nebenzweck in den Hintergrund zu stellen und mit frohem Mute täglich sechs Stunden den Unterricht mit Knaben zu übernehmen, von dem ersten Grunde des Wissens an bis auf den Punkt, wo man selbst Freude dabei genießt, das schien ihm fast zu schwer.

Dagegen die Pflicht, als Familienvater einen nicht leichten Anfang nicht Kleinmütig zu scheuen! „Ich mußte weinen,“ sagte er, „und in meinem Innern tönten die Worte: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen! Ich schlief sanft und ruhig mit dem Gedanken an Weib und Kind ein, und als ich morgens erwachte, und die Sonne so hell und freundlich in mein Fenster schien, fühlte ich mich so leicht und heiter, als ob ich gar nichts mehr zu überlegen hätte.“ — Den Eindruck, den dieser heitere Sonnenblick auf ihn machte, hat Voß nie aus dem Gedächtnis verloren. — Der Herr Pastor, ein Verwandter von Büsch, bei dem Voß wohnte, war sehr verwundert und froh, seinen Gast jetzt mit Heiterkeit und Bestimmtheit erklären zu hören, er wolle die Stelle annehmen, und machte dies gleich am gehörigen Orte bekannt.

Nachdem Voß beim Superintendenten ein sogenanntes gelehrtes Examen zur gänzlichen Zufriedenheit des gutmütigen alten Mannes glücklich bestanden hatte, reiste er ab, mit dem Versprechen, gegen Ende Oktober zum Antritte des Rektorats wieder einzutreffen.

Noch in Wandsbeck erhielt er die Nachricht, daß Bürger für das folgende Jahr die Herausgabe des Dietrichschen Almanachs übernommen, nachdem er erfahren, daß Göcking sie aufgegeben, um sich mit Voß zu verbinden. Die Folge davon für Voß ließ sich voraussehn, nämlich daß Bohn sich jetzt weigern würde, Göcking jährlich die 100 Thaler fortzubezahlen, welche er ihm für seine Vereinigung mit Voß versprochen hatte. Bürger, als Göcking's und Voßens Freund, kannte alle Verhältnisse genau, hatte auch, wie die anderen Freunde, thätige Mithilfe zugesagt, wenn auch nicht zu ausschließenden Beiträgen für den Voßischen Almanach sich verbindlich gemacht. In einem umständlichen Promemoria für Voß und Göcking suchte er nun seinen Schritt auf alle Weise zu rechtfertigen . . . Bürger befand sich damals in der äußersten Noth, indem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, dessen Umstände völlig zerrüttet waren, Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte, die weit über seine Kräfte gingen.

Unserm festen Vorsatz, lieber recht beschränkt zu leben, als Schulden zu machen, konnten wir, da durch den Umzug und das erste Auftreten in einem fremden Orte manche außerordentliche Ausgaben unvermeidlich wurden, nicht treu bleiben. Doch beunruhigte uns dieses nicht bei der begründeten Aussicht, daß wir im Stande sein würden, sie nach einem Jahre wiederzubezahlen. Zu einem Darlehn von 100 Thalern war gleich bereit der Syndikus Henster*) in Stade, der Alberti Schwiegerjohn und an Leib und Seele vollkommen ähnlicher Bruder unsers Henster, der die Ferien immer in Hamburg oder Altona zubrachte.

Die wenigen Wochen, die uns in Wandsbeck noch vergönnt waren, vergingen uns sehr angenehm, und von Voßens Seite nicht ohne Thätig-

*) Peter Wilhelm Henster. Seine Gedichte gaben heraus 1782 Voß und F. G. Henster. In den ersten Almanachen steht manche Ballade und manches gute Epigramm von ihm.

feit. Am letzten Tage, als alles beim Einpacken beschäftigt war, fuhr eine Kutsche vor; aus der stiegen Lessing, Campe und Claudius. Es war weder Stuhl noch Tisch mehr da; doch gelang es, auf den umherstehenden Kisten und Packeten unsern Gästen einen Sitz zu bereiten. Durch diese Überraschung angeheitert, ward in froher Laune der Kaffee getrunken. Voss hatte Lessing früher einmal gesehen, und so oft den Wunsch ausgesprochen, sich länger mit ihm zu unterhalten. Also ließ er sich überreden, die Fahrt mit den Herren nach Hamburg zu machen, so ungern er mich allein der Trennung vom ersten Wohnort überließ. Lessing und Campe, als die Besitzer der Kutsche, nahmen den Rücksitz ein, und da die beiden Wandsbecker ihren Zweck nicht erreichen konnten, setzten sie sich ihnen auf den Schoß, und fuhren so aus Wandsbeck hinaus. In Hamburg trafen wir uns wieder bei der lieben Mutter Alberti, die so froh war als wir, daß wir noch einige Ruhetage bei ihr halten wollten.

Eines vorzüglich angenehmen Abends bei Büsch erinnere ich mich noch, wo Lessing in einer nicht kleinen Gesellschaft durch seine lebhafteste Unterhaltung die Aufmerksamkeit aller auf sich zog. Er war damals schon fränklich, und mitten im Gespräch überfiel ihn ein unwiderstehlicher Schlaf. Seine Stieftochter gab nicht zu, daß das Gespräch unterbrochen wurde, da ein solches Aufmerken auf ihn ihn immer versümmte. Er hatte den Kopf auf den Tisch gelegt; als er erwachte, war er verlegen, seine schönen hellen Augen hatten allen Glanz verloren, und er redete wehmütig mit Klopstock, der neben ihm saß, über diese Schwäche, von der er durch die Reise Heilung gehofft hatte.

Otterndorf, vom Herbst 1778 bis zum Sommer 1782.

Von Hamburg aus wollten wir bis Stade zu Wasser fahren, und hatten uns ein eigenes Schiff gemietet. Der Kapitän des englischen Kronschiffes auf der Elbe, Müller, Vossens akademischer Freund, der berechnen konnte, daß wir Stade in einem Tage nicht erreichen würden, und uns ein besseres Nachtlager als im Fahrtschiff gönnte, sandte uns eine Schaluppe entgegen. Sie erreichte uns, als es eben zu dämmern anfing, und wir uns, so gut sich's thun ließ, eingerichtet hatten. Wir ließen uns bereden, unser warmes Lager gegen das offene Boot zu vertauschen, wo wir das arme weinende Kind kaum vor Wind und Regen zu schützen vermochten. Es war stockfinster, als wir bei der großen Maschine anlegten; ein bequemer Lehnstuhl, an Seilen schwebend und vorne mit einem mächtigen Tacke verwahrt, in den ich mich zuerst mit meinem Kindlein setzte, brachte uns schnell auf die Höhe des Berdecks. Die freundlichen Gesichter und die volle Bequemlichkeit um uns her stimmten uns bald zum Frohsinn, und selbst der Junge hörte auf zu schreien, als er die vielen Lichter sah, und Voss ihn herumtrug und ihm vorsang. Mir und dem Kleinen hatte der Kapitän seine kleine Kajüte eingeräumt, während er und Voss sich in der großen Kajüte ihr Lager bereiteten. Vor

Mitternacht konnte ich vor Kälte nicht einschlafen. Unser Wirt hatte vergessen, uns zu sagen, daß über unsrer Schlafstelle die Kanonen lagen, die jeden Morgen vor Tageshelle abgefeuert wurden. Wie groß war nun der Schreck, als wir durch den Donner über uns aus dem ruhigen Schlaf aufgeweckt wurden! Eine gar zu angenehme Erholung darauf war die Wasserfahrt in der Schaluppe nach Stade, im Schein der eben aufgegangenen Sonne, über die breite ruhige Wasserfläche der Elbe. Zwölf Männer in weißen Hemden, mit bunten Bändern auf den Hüften, ruderten uns, und unser Freund in schöner Uniform nannte uns manche schon bekannte Orte am fernen Ufer der Elbe.

Der herzlichste Empfang ward uns bei unserm lieben Hensler zu teil, der, mit allen Verhältnissen in Nadeln genau bekannt, manchen guten Rat geben, und Boshs Vertrauen zu seinen Bewohnern noch vermehren konnte. Er machte die Entdeckung, daß Bosh keine Taschenuhr habe. „Ohne Uhr“, hieß es nun, „dürfen Sie dort nicht auftreten. Nehmen Sie eine von meinen, bis Sie selbst eine haben.“ Da half kein Sträuben, das Anerbieten durfte nicht abgelehnt werden. . .

Wie viele Pläne wurden noch für unser nachbarliches Leben beiprochen! Zwei Besuche jährlich, einen in Stade, einen in Otterndorf; lebhafteste Mitwirkung für den Almanach, beständige Mitteilung alles neu gedruckten im schönwissenschaftlichen Fach und aus allen Fächern; denn Hensler hatte eine schöne Büchersammlung. — Von alledem sollte nichts in Erfüllung gehen! Dieser kräftige lebensfrohe Mann, die gründliche und thätige Stütze der Albertischen Familie, der zärtlichste Bruder liebender Geschwister, der treueste Freund seiner Freunde, der jeden Kreis zu beleben verstand, ward schon am folgenden Frühling den Seinigen entrißen. Er fühlte sich unwohl, und wollte sich durch eine Reise nach Hamburg stärken. Unterwegs befiel ihn eine Schwermut, die seiner Natur völlig fremd war, und als er aus dem Schiffestieg, brachte ihn das Geräusch der Glocken zum heftigen Weinen. Seine erste Bitte bei der Mutter Alberti war, ihm ein Bett zu rüsten, von dem er nicht wieder aufstehen sollte!

Die Reise von Stade nach Otterndorf, sechs Meilen, machten wir zu Lande. Das Wetter war rauh und der Weg war schlecht, also langten wir erst in der Dämmerung in der neuen Heimat an; nicht sehr mutig gestimmt, denn der arme Kleine litt Hunger, und war nur zu beschwichtigen gewesen, wenn Bosh ihn neben dem Wagen gehend trug. Wir fuhren an unsrer Wohnung vor, die dicht verschlossen war. Es trat aber sogleich ein freundlicher Mann mit seiner Frau an den Wagen, der sich unsern Nachbarn und Kirchenjuraten Paulsen nannte. Da das Schiff mit unsern Sachen noch nicht angekommen war, hatte das Kollegium bei ihm Wohnung für uns bestellt, bis wir uns bequem eingerichtet hätten. Während er mit Bosh redete, hatte die Frau das weinende Kind schon auf den Arm genommen, und mich in ihr naheß Haus geführt. Großen Beifall erhielt der freundliche Fritz. Er ging von einer Hand in die andere, und alle

waren voll Verwunderung, wie man ein Kind ohne Schnürbrust sicher tragen könne. Wie wert ward uns die neue Heimat gleich durch diese zuvorkommende Gastfreiheit! Daß der Jurat unser Nachbar war, erhöhte sein Bestreben, sich uns gefällig zu zeigen; denn Nachbarschaft gilt in Hadeln mehr als Blutsfreundschaft, und selbst wenn zwei, die einander nicht hold sind, Nachbarn werden, gleicht sich alles schnell aus.

Es sammelten sich noch den nämlichen Abend mehrere, die von Boßens Ankunft in Kenntniß gesetzt worden, und bei jedem sprach uns das treuherrliche Wesen an. Unter diesen befand sich auch Schmeelte, dem Boß von seinem Onkel Niebuhr angelegentlich empfohlen war, und der als Nachbar unsers Juraten auch zum Essen bleiben mußte.

Am folgenden Morgen führten die freundlichen Wirte uns nach unsrer Wohnung, um zu hören, ob wir noch etwas zu wünschen hätten. Zwei Zimmer nach der Gasse gaben das Gefühl, daß sie für den Winter behaglich werden könnten; aber die Ausbesserung an den Wänden zeigte noch nasse Stellen, und Fenster und Thüren waren frisch mit Lfarbe angestrichen. Das kleine Gärtchen machte uns gleich Freude. Es war 24 Schritte lang, doch bemerkte Boß später, es kämen 25 heraus, wenn er sie weniger groß machte. Hinter ihm floß die Mäme. Auf diesem wimmelte es jeden Morgen von Rähnen, die aus dem Sietlande Torf und Lebensmittel für die Stadt brachten. Auf einem freien Platz am Ufer ward dann Markt gehalten, zu dem sich Männer und Weiber aus allen Gegenden versammelten, denn jede Hausfrau rechnete es zu ihren Hauspflichten, den gekauften Vorrat selbst nach Hause zu tragen.

Schon am dritten Tage war die feierliche Einführung in dem dazu aufgeschmückten Schulzimmer. Boß sah recht ehrwürdig aus im neuen schwarzen Kleide und im langen Mantel. Die Schultheißer und die Geistlichkeit nebst den zwei Kollegen mit der ganzen Schar der Schüler aus allen drei Klassen holten ihn ab. Seine Rede, die allgemeinen Beifall erhielt, ist nicht aufbewahrt worden. Bei der Rückkehr hatte die Frau Juratin für die Standespersonen den Tisch mit Erfrischungen und Wein besetzt, und auch ich hatte die Ehre, als Frau Rektorin begrüßt zu werden.

Die Schüler besuchten Boß alle noch vor der Einführung, und er gewann bald ihr Zutrauen durch die freundliche Art, mit der er jeden wie seinesgleichen behandelte. Er selbst war sehr verwundert, fast lauter Schüler um sich zu sehen, die so groß als er selbst waren, sechzehn an der Zahl. Es waren Söhne von Landpredigern und Hofbewohnern, wenige aus der Stadt. Auch die Väter erschienen in den ersten Tagen.

Indessen war der Schiffer mit unsern Sachen angelangt, und sie wurden in unser Haus geschafft. Zugleich aber ward uns erklärt, der Herr Jurat habe sein Wort gegeben, uns nicht eher einziehen zu lassen, bis wir alles zu unserer Bequemlichkeit geordnet hätten. An thätigem Beistande beim Auspacken und Einräumen fehlte es nicht, und so waren

wir bald nordürftig mit der ersten Einrichtung fertig. Ohne jugendlich leichtes Blut hätten wir freilich den noch Monate dauernden Dunst bei verchlossenen Thüren und Fenstern kaum ertragen; so ging es ohne schädliche Folgen ab.

Das erste frohe Gefühl in der neuen Wohnung kann ich mir sehr deutlich denken. Voss war so heiter und mutig, und auf uns beide hatte das freundliche Zuorkommen der neuen Landsleute einen gar zu angenehmen Eindruck gemacht. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er seine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machte ihm selbst den Anfang leicht, an den er früher mit nicht geringer Furcht gedacht hatte. Um sich gehörig zu sammeln, beschloß er, noch zwei Tage auszuruhen, dann wollte er die erste Woche nur des Vormittags Stunden geben. Das Stehpußt war gleich nach Wandsbeker Weise mit Büchern belegt. Mit einer Art Wehnut zeigte er mir sein Zulektgeschriebenes in der Tasse, mit dem Ausruf: „Das muß nun wohl eine lange Weile ruhn!“ — Die Vorbereitung zur Schule nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Nach den ersten Stunden kam er sehr erschöpft und verstimmt nach Hause, da er nirgend einen festen Grund fand, worauf sich fortbauen ließ; doch legte sich dieses schnell, als er seinen Jungen eine Weile herumgetragen und sich über alles ausgebrochen hatte.

Zerstreuung gab es in der ersten Zeit zu viel, aber wir trösteten uns damit, daß dieses unvermeidlich sei, wenn wir nicht unfreundlich erscheinen wollten. Bürgermeister und Rathsherrn, Oberamtmann, Gerichtsdirektor und Advokaten mußten uns nach Landesitte Schmäufe geben; auch die Eltern der ihm anvertrauten Kinder ließen sich diese Ehre nicht nehmen, und sandten ihre Wagen zum Abholen. Diese Schmäufe waren sehr feierlich, doch herrschte dabei keine Steifheit, sondern eine heitere, frohe Laune. Der neue Rektor hieß bald ein sehr unterhaltender Mann, weil er so sehr die Gabe hatte, mit jedem von dem zu reden, worin er sich im Gespräch behaglich bewegte. Die ganz neuen Sitten, die wir überall sahen, gaben uns viel Stoff zu eigenen Bemerkungen, die uns leiten sollten bei unserm Benehmen in der neuen Welt.

Bei einem 80-jährigen Burgemeister, der Witwer war, fanden wir unter den zahlreichen Angehörigen auch Schwiegertöchter. Aber keine durfte den Kaffee einschenken, nur herumreichen. Er selbst saß an seinem mit Silber beladenen Kaffeetisch, und bediente die mächtige Maschine, die durch einen umgedrehten Hahn den Vorrat von sich gab. Wer's gut mit sich meinte, mußte bei der ersten Tasse das Zeichen geben, daß er genug habe, sonst hatte das Nötigen kein Ende. Darauf verschwand der alte Herr aus dem Gastzimmer. Als uns später die Schwiegertöchter im Hause herumführten, sahen wir den Herrn Burgemeister, mit einer Küchenschürze und überzogenen weißen Ärmeln angethan, wie er einen großen gebackten Kalberbraten am Spieß befeigte. Bei Tische saß er wieder

mit rothglühenden Backen unter uns, und der Weitgereifte gab seinen reichlichen Beitrag zur Unterhaltung.

Die lichten Punkte im Leben überall zu suchen, dahin ging unser Streben von der ersten Zeit unsers Vereins an. In den Grundsätzen waren wir uns völlig gleich, wir suchten beide das Höchste in unserm häuslichen Leben, hatten beide die größte Freude an stiller Thätigkeit, waren beide genügsam und an wenige Bedürfnisse gewöhnt. Voss fand bald drei sehr lichte Punkte in seinem Beruf: die zwei freien Nachmittage des Mittewochs und Samstags, und der ganze Sonntag. Dieser freilich ward etwas dadurch verkümmert, daß er pflichtmäßig von 9 bis 11 Uhr mit seinen Schülern in der Kirche sein mußte, um meistens eine recht schlechte Predigt anzuhören. Aber er erfüllte gewissenhaft die übernommene Pflicht, und um die Schüler an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, mußten sie am folgenden Tage die Haupttheile der Predigt angeben, wobei er die Gelegenheit benutzte, das Evangelium mit ihnen durchzugehen und ihnen manchen Spruch wärmer ans Herz zu legen.

Die häufigen Einladungen der ersten Zeit wünschten wir bald beendigt zu sehn. Festgesetzt ward nun, nachdem der erste Sturm der Schmausereien glücklich überstanden war, keine Einladungen anzunehmen, die wir nicht erwidern konnten. Alle, bei denen Besuche gemacht waren, ließen sich zum Kaffee wieder melden, und zwar ganze Familien an einem Tage, meistens Sonntags. Die Bewohner der Höfe, so gesellig sie waren, sprachen nur, aus der Kirche kommend, vor, mit der dringenden Bitte um baldigen Besuch, und dem Anerbieten, einen Wagen zu senden. Unser Zirkel war im Winter sehr klein, im Sommer etwas größer, weil wir manche Einladungen aufs Land gern annahmen. Die Sitte, abends nach Tische Besuche zu geben und anzunehmen, gefiel uns als eine nicht Zeit raubende am meisten. Schmecke ward bald unser treuer Hausfreund, der überall mit Rat und That an die Hand ging. Da er merkte, daß Voss bei der Arbeit nicht gestört werden müsse, kam er gewöhnlich mittags, wenn wir zu Tische saßen, da seine Erkunde später fiel.

Die wenigen freien Stunden, welche Voss in der ersten Zeit hatte, entbehrte er um so schmerzlicher, da er in Wandsebeck sich ganz nach seiner Neigung hatte beschäftigen, und seine Ruhestunden mir durch Gespräch und gemeinschaftliches Zeien widmen können. Morgens mußte er sich gleich hinsetzen, um für die Schule zu sorgen. Wenn er um zwölf Uhr erschöpft heimkehrte, so ging ich ihm wohl mit dem Kleinen auf dem Arm entgegen, wo er mir dann den Knaben, ich ihm die Bücher abnahm, und wir uns unter heiteren Gesprächen zu Tische setzten. Nach Tische machten wir meistens einen Spaziergang auf dem Stadtwall, wo man, auch wenn's geregnet hatte, trocken gehen konnte. Unsere Gespräche beim Thee nach der Schule mußte unser Knabe frisch erhalten. War der Arbeit für den kommenden Tag nicht viel, so ging er in der Dämmerung noch zum verständigen Organisten, von dessen

schönem Klavier er stets sehr erheitert zurückkam. Unser großer Eßtisch war zugleich sein Arbeitstisch, denn da er in der Schule sich gehend und stehend hielt, setzte er sich abends zu sitzen. Die eine Hälfte war sein Eigenthum und dicht mit Büchern und Schriften belegt, an der andern ward der Tisch gedeckt. Wie oft aber mußte er nach dem Essen wieder anfangen zu arbeiten, weil er nicht fertig geworden war! Allmählich gingen die Vorbereitungen leichter von statten, und mit sichtbar zunehmender Heiterkeit sprach er sich am Ende jeder Woche über den Gang seiner Thätigkeit aus, und daß die Schüler ihn durch Aufmerksamkeit, Fleiß und verständige Fragen lohten.

Bald sollten uns Prüfungen treffen, die ohne inneren Mut noch schwerer zu tragen gewesen wären. Die Plattern, die schon bei unsrer Ankunft in der Umgegend waren, fingen an, sich in der Stadt zu zeigen, und rafften manchen hinweg. Da wir von jeder Leiche Einnahme hatten, konnten wir entfernte Verührung nicht abwehren. Voss hatte schon oft mit unserm alten Arzte über Einimpfung geredet, was damals in Hadeln noch für einen Eingriff in Gottes Vorsehung galt. Auch der Arzt wollte damit keinen Anfang machen, am wenigsten bei einem einzigen Kinde, das noch nicht entwöhnt sei. Als die Gefahr der Ansteckung unvermeidlich schien, erklärte Voss dem Arzte, wenn er bei der Weigerung beharre, so sei er entschlossen, die Impfung selbst vorzunehmen, und in diesem Fall möge er ihm nur eine Leitung während des Verlaufs der Krankheit nicht versagen. Nach einiger Bedenkzeit willigte er endlich ein und die Impfung ward vorgenommen. Wie ein Wunder verbreitete sich die Nachricht durch Stadt und Land. Der Arzt hatte Mut gefaßt, doch konnte er gegen uns seine Ängstlichkeit nicht unterdrücken. Bei dem Kinde ging alles erwünscht, bis mehrtägige Fieber und Zuckungen den Ausbruch der Plattern verkündigten, von denen es bald vollkommen wieder hergestellt war. Viele Besuche erhielten wir in dieser Zeit besonders von Landbewohnern, die sich das Gute bei der Sache wollten erzählen lassen. Der Alte predigte nun die Impfung überall, als sei sie von ihm ausgegangen, und das Vertrauen der Eltern hatte den glücklichsten Erfolg, denn von 60 Kindern, die er bald darauf impfte, starb nur eins. Uns gab es eine große Freude, daß wir, neben der Beruhigung, unsern Sohn gerettet zu sehn, auch die Veranlassung geworden, ein so schädliches Vorurtheil zu verdrängen. Der Dank der Eltern, die sich ihrer glatten Kindergesichter freuten, hatte für den Sommer manche Einladung aufs Land zur Folge.

Von der Zeit an kehrte unsre alte herzerfreuende Heiterkeit wieder bei uns ein. Voss ward sein Beruf immer leichter und dadurch lieber. Wir träumten uns auf einer von der Welt entfernten Insel zu leben, deren Sitten und Gebräuche uns allmählich gewohnt wurden, uns aber doch die Freiheit ließen, an unsrer Eigentümlichkeit fest zu halten. Welch ein Jubel war es, wenn ein Brief aus der Welt kam, an der wir mit

io ganzer Seele hingen! Auch auf die Zeitungen konnten wir uns freuen, die gewöhnlich beim Kaffee gelesen wurden. Gab es frisches Regenwasser, so ward Thee gemacht: war es nicht mehr trinkbar, so holte uns wohl ein Fuhrmann zwei Meilen weit Quellwasser für einen Thaler, der auf andre Art wieder erspart werden mußte. Bei Uebersicht unsrer Finanzen fanden wir, daß wir hoffen durften, im nächsten Jahre unsre Schulden zu bezahlen, da alle Lebensbedürfnisse sehr wohlfeil waren.

Wie glücklich fühlte sich Voss, als er zum erstenmal an einem Sonntag seine Idnsee wieder hervorholte! Da saß ich, wie in Wandsbeck, im Kat neben ihm und ward gerufen, wenn ihm etwas gelungen war, oder er sich durch Mittheilung eine Schwierigkeit erleichtern wollte.

Besonders wohlthuend für mich waren unsre Nachmittags-Spaziergänge. Meistens sprach er sich dann aus über den Religionsunterricht, der ihm sehr am Herzen lag. Nach seiner Überzeugung konnte er nach den streng dogmatischen Sätzen des lutherischen Katechismus nicht unterrichten. Er hatte sich von Pastor Milow in Wandsbeck neuere Sachen geben lassen, die ihm auch nicht genügten, denn es war sein ernster Wille, einer jungen Seele nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unsres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben, und treu in Erfüllung seiner Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei diesem Unterricht. „Ein Glaube,“ sagte er oft, „den ich bloß ausspreche, wie ihn mir andere vorsprechen, kann mir nicht die Ruhe geben, in der ich freudig fortwandle und dem Tod ins Auge sehe. Das, woran ich mich halten soll, muß jede Unterdrückung ertragen; ich muß das Gefühl in mir bewahren, daß mein Glaube nur dann Gott wohlgefällig sein kann, wenn er sich auf Überzeugung gründet.“ Diese Gegenstände sind stets die Gespräche seiner heitersten Stunden mit mir bis an sein Ende geblieben. Nie hat er Zweifel und Unruhe in mir geweckt, wo er nicht gleich bereit war, beides überwinden zu helfen. Die einfache Lehre Jesu aus den Evangelisten war ihm so klar und deutlich und frei von Menschenfügungen, wie ich sie noch nie hatte entwickeln hören. Bei ihm lernte ich zuerst, wie manches erst allmählich entstanden, was jetzt als Glaubenslehre gilt, und worüber wir von Manchem für schlecht erklärt werden, wenn wir nicht mit glauben können.

Sobald der Frühling erschien, erweiterten sich täglich die Pläne für unser inneres und äußeres Wohlfsein. Das kleine Gärtchen uns lieb zu machen, war unser erstes, und wir freuten uns, daß es umgegraben sich größer ausnahm. An die Stelle eines verfallenen Bretterhäuschens trat eine zierliche Laube, bei deren Anlage Nachbarinnen und Hausfreunde zu Hute gezogen wurden. Voss erhielt nun auch ein eigenes Arbeitszimmer, mit einer freundlichen Aussicht auf den Fluß und eine immer rege Windmühle, von fruchtbaren Aekern umgeben. Beim Einsiehn halfen die Schüler, denen es kaum recht war, daß sie nicht alle mit Hand anlegen sollten.

Die Osterferien benutzte Roß zu einer Reise nach Hamburg, um Vorkehrungen zum Druck der *Odysee* zu treffen . . .

Roß kehrte sehr heiter zurück und hatte eine unüßgliche Freude, als der dreivierteljährige Friß gleich die Arme nach ihm ausstreckte und die Künste, die sein Vater ihm gelehrt, alle wiederholte. Einen Vorrat Bücher brachte er mit, und was uns besonders glücklich machte, das Klavier, welchem jeder freie Augenblick gewidmet wurde. Auch Schmecke und der Organist mußte gleich den ersten Nachmittag diese Freude teilen.

Die Hamburger Reise hatte ihn gar lebendig aufgefrischt, namentlich weil er in Stolberg die alten Empfindungen für den Göttinger Bund wieder gefunden. Auch wurde ihm manches lebendiger, was er fürs Museum arbeiten wollte. Einige Stunden täglich mußte er dem Almanach widmen; außerdem dichtete er in dieser Zeit die Kirchenpflückerin. Seine Heiterkeit bei eigenen Arbeiten war stets einzig in ihrer Art. Dann vermochte nichts ihn zu verstimmen, er nahm jede Sache leicht. War er abends so glücklich, was ihm im Kopfe lag, niederzuschreiben, so schlief er, nach Luthers Regel, flugs und fröhlich ein. War dieses nicht der Fall, so mühte er sich nicht umsonst, auf dem Lager auszuharren: wir standen auf und machten gemeinschaftlich Feuer; denn hätten wir die Magd geweckt, so wäre auch der Kleine wach geworden. Wie manches Frührot haben wir in Otterndorf und in Gütin auf diese Art leuchten seen! Nach einer so hingebachten Nacht fühlte er sich nie abgepannt, wie es sonst immer der Fall war, wenn ihn etwas im Schlaf störte. Auch sein Beruf war ihm nach der Reise lieber geworden, und er erzählte mit Freude, daß er sich wieder nach seiner Schule gesehnt habe. Indessen wenn er abends aus der Schule kam, sagte er wohl recht wehmütig: „Sechs Stunden jeden Tag sind doch fast zu viel für einen, der sein Leben erst recht genießen möchte, wenn er die Schule hinter sich hat.“

Zusparteen am Mittwoch und Sonnabend wurden immer abgesehnt. An andern Tagen waren wir nach vier Uhr sehr oft im Freien, denn die ungemeine Fruchtbarkeit überall zog nicht weniger an, als die gutmütige Freundlichkeit der Hofbewohner, denen Besuche zu jeder Zeit recht kamen, obgleich sie sich in ihrer häuslichen Thätigkeit nicht unterbrechen ließen. Gar schön ist jeder Hof mit Bäumen umpflanzt, hohe Eichen und Eichen am Eingang der stattlichen Wohnung, nach hinten ein stierliches Blumengärtchen nebst herrlichen Obstanlagen, und rings umher die zur Wirtschaft gehörigen Gebäude. Alles spricht Wohlstand und Rechtlichkeit aus, und jedes Geschäft geht nach der festgesetzten Regel.

Eine große Zufahrt ward jährlich, wenn die Eichen ihr junges Laub eben entfaltet, nach Kisebüttel unternommen, wo der Herr von Brocks, dessen händereiche Gedichte längst vergessen sind, einen Eichenwald angepflanzt hatte, der den Namen Brockseswald wohl behalten wird, so lange seine Bäume durch Schatten erfreuen. Dorthin wallfahrte die ganze

Nachbarichait, die einen Wald wohl zu schätzen wußte, und auch wir vergaßen, daß er den Namen Wald kaum verdiente.

Ein allgemeines Volksfest war der Belumer Markt, der vierzehn Tage um Johanni auf einem großen freien Platze des Außendeichs am Ausflusse der Tst in die Elbe gehalten wurde. Dort trafen Bekannte und Freunde des ganzen Landes zusammen, und auch aus ferneren Gegenden, selbst aus Hamburg, strömte es herbei, sowie von den jenseitigen Elbufern.

Der Verkehr mit seinen Schulkollegen konnte Voss nicht genügen, da beide keine Vorstellung davon hatten, daß eine Arbeit außer den Schulstunden Genuß geben könne. In des Konrektors Klasse hatte er die Leitung, und so manches er auch zu tadeln und zu verbessern fand, blieb doch das freundlichste Verhältnis unter ihnen, weil Voss immer dahin strebte, das Gute in seinem Kollegen zu heben, und ihm die Achtung seiner Schüler und Mitbürger zu erhalten. Eines Abends ward er von uns auf schöne frische Mustern eingeladen. Aber der arme Mann hatte für den Superintendenten die Sonntagspredigt übernommen, und mußte sein Thema ausarbeiten. Da schlug Voss ihm vor, eine der kürzlich erschienenen Predigten von Brückner auswendig zu lernen. Der Vorschlag gefiel, die im Orte vorhandenen Exemplare der Postille wurden zusammen geliehen, und der Herr Konrektor hatte noch obendrein die Freude, daß seine ungewöhnlich gute Predigt überall Beifall fand. Manchmal besuchten wir ihn auch abends nach Tische, wo er es dann nie unterließ, in die Kammer zu schlüpfen und die Mütze mit der Perücke zu vertauschen.

Der zweite Lehrer, der Kantor, stand unter Aufsicht der Geistlichen, und Voss griff nur ein, wenn er durch zu ernsthafte Handhabung des Stodes Störung veranlaßte. Dieses nahm er jedesmal gut auf, so nachdrücklich es auch geschah, aus Dankbarkeit dafür, daß die feuchte Rektorwohnung sein Eigentum geworden war. Die Musik liebte er leidenschaftlich und spielte mehrere Instrumente vorzüglich gut, wodurch er uns manche Stunde erheiterte. Im Winter dirigierte er ein Konzert, welches wöchentlich auf dem Rathause gegeben und nie ohne Not von uns versäumt ward.

Unser geselliges Leben gewann immer mehr, seit ich in Schmeelkes braver Frau allmählich fand, was Voss in ihm gleich gefunden hatte, einen treuen teilnehmenden Freund. Und dieses Verhältnis blieb ungestört, bis Schmeelke zwei Jahre früher als Voss voranging. Ein recht treuer Freund war auch der Kaufmann Sturm, der als ein geborner Mecklenburger uns schon in den ersten Tagen aufsuchte. Er war überall hilfreich mit Rat und That, und gehörte mit zu denen, die sich, wie wir, oft nach Quellwasser sehnten. Die Töchter hatten eine große Freude an unsern Kindern, und Fritz vorzüglich mußte oft ganze Nachmittage bei ihnen sein. Als die älteste Tochter heiratete, entschloß sich Voss auf meine Bitte gern, im Namen der Kinder ein Hochzeitsgedicht zu machen, womit

diese die Brautleute überraschen sollten. Nun gab es einen äußerst geschwägigen Barbier, der ein naher Vetter des Bräutigams und also Hochzeitsgast war. Dieser hatte das sichtlich gedruckte Gedicht beim Buchbinder gesehen, und voll von seiner Entdeckung kam er zu Boß, die Freude rühmend, die es allen Gästen machen würde. Aber Boß behandelte die Sache gegen sein Erwarten ernsthaft. Er stellte ihm vor, daß, da er etwas zu verschweigen nicht imstande sei, nur unter zwei Dingen die Wahl bleibe: entweder das Hochzeitsgedicht müsse verbrannt werden, oder er sich in unserm Hause Stubenarrest gefallen lassen, bis die Kinder mit dem Gedicht hingebracht wären. Da half nun kein Bitten und Versprechen, das ausgesprochene Urtheil stand fest. Mit glühendem Gesicht wählte er endlich das letztere, und Boß schloß ihn selber ein, und befreite ihn auch wieder, als die Stunde der Erlösung kam. Demüthig hat er nun, die Sache nicht bekannt zu machen, aber er selbst war der erste, der sie überall erzählte und so vielen Stoff zum Lachen gab — —.

Aus Mecklenburg hatten wir bis Pfingsten leidlich gute Nachrichten erhalten. Für die Mutter war vorläufig gesorgt; indessen ertaunten wir es bald für das Zweckmäßigste, sie nicht dort zu lassen, und da sie selber nicht abgeneigt war, zu uns zu ziehen, schrieb ihr Boß im Dezember:

„Ich vereinige meine Bitten mit den Bitten Ihrer Tochter, daß Sie uns die Freude nicht verlägen, Ihre alten Tage bei uns zuzubringen. Wissen Sie noch, daß dies immer unser Gespräch des Abends hinter dem Ofen war, wenn der liebe Gott uns einen traurigen Tag geschickt hatte, daß ich dann als ein kleiner Junge Projekte machte, Prediger, Mann- gießer oder Buchbinder zu werden, und daß Sie dann bei mir saßen, und meine Kinder warten sollten? Jetzt habe ich Gottlob mein Brot, und wohne hier sehr angenehm und vergnügt. Wie könnte ich's denn vor Gott verantworten, wenn ich meine alte Mutter, die mich gesäugt und zur Gottesfurcht angehalten hat, in der traurigen Einsamkeit und im Mangel sitzen ließe? Kommen Sie, liebe Mutter, Sie sollen's hier gut haben, völlige Freiheit zu thun und zu lassen, was Sie wollen, und vergnüge Gesichter. Ernestine wird Sie auf den Händen tragen, und Fritz wird Ihnen entgegenlachen. Schreiben Sie mir ja recht bald, ob Sie meine Bitte erfüllen wollen. Sie würden uns sehr betrüben, wenn Sie's nicht thäten. Grüßen Sie unsere Freunde und Nachbarn von Ihrem einsigen Sohn.“

Die Mutter war mit allem zufrieden, und unsere Bedenklichkeit, daß sie sich nicht aus der Nähe der kränkenden Tochter entfernen dürfe, wurde durch die Versicherung widerlegt, daß diese Kränklichkeit nur eine vorübergehende sei. Gegen Ende Septembers kam sie bei uns an, heiter und rüstig. Boß ward gleich sehr niedergeschlagen, als sie ihm den Zustand seiner Schwester schilderte, welcher auf eine unheilbare Auszehrung

schließen ließ. Dem widersprach die Mutter mit Bestimmtheit, und fügte hinzu, die Kranke selbst sei voll Hoffnung, und habe darauf gedrungen, daß die Mutter den Winter nicht in Mecklenburg bleiben solle. Der erste Brief, den wir einige Wochen darauf von Brückner empfangen, enthielt die Nachricht ihres Todes. Das war ein schrecklicher Abend. Der Mutter Schmerz machte sich in lautem Schreien und Wehklagen Luft; bei Voss war es sanfter und milder, doch war er fast untröstlich, und hatte dabei noch die Sorge um mich, die jeden Tag ihre Niederkunft erwartete. So viel er vermochte, suchte er die Mutter davon abzulenken, daß sie sich keine Vorwürfe machte, die Tochter verlassen zu haben, so schwer es ihm auch wurde, sich selber in diesem Punkte zu beruhigen.

Heinrichs Ankunft in der Welt, nach einer schweren Entbindung, brachte wieder Mut und Leben ins Haus, und die Übernahme der Wirthschaft in dieser Zeit versireute und beschäftigte die Mutter sehr. Ich erholte mich langsam, und meine Heiterkeit wollte nicht wiederkehren, weil ich überall Mißthöne bemerkte, die Voss mir zu verhehlen wünschte. Da gab es denn für mich ganz ungewohnte Übungen in Geduld und Selbstbeherrschung. Allmählich setzte sich unser Verhältnis zu einander sehr leidlich, besonders seitdem es Voss gelang, seiner Mutter begreiflich zu machen, daß sie selbst die meiste Schuld trage bei dem, was ihr unbehaglich sei, und sie zum ruhigen Nachdenken zu bringen, daß es nicht in unsrer Gewalt stehe, ihr die Art Unterhaltung zu verschaffen, nach der sie sich oft sehnete.

Im Frühlinge mieteten wir einen nicht kleinen Garten vor dem Thore, in welchem die Mutter die gewohnte Beschäftigung fand, Gemüse zu bauen, die zu ihrem Wohlfühlen notwendig war. Dieser Garten hatte ein Lusthaus, wo wir, nachdem die Kinder zur Ruhe gebracht, oft unser Abendbrot verzehrten, und heiter nach des Tages Last waren. Das Gärtchen am Hause war unsre Freude, wenn Voss aus der Schule kam. Hier tranken wir unsren Kaffee, ich den Kleinen auf dem Schoß, und Fritz beschäftigt, dem Vater manches Buch herunterzutragen. Was darin wuchs, pflanzten wir alles selbst, kein Winkelfchen wurde leer gelassen, von allem mußte hier eine Probe sein. Gar große Freude machte Voss ein Ländchen mit Gurken, deren Ranken er an Erbienreißig leitete, wie väter in Cutin und Heidelberg seinen Epheu. Ein Gärtner schaffte uns unter andern auch die hochrote Kroll-Lilie, die wir noch nicht kannten, und die Voss überall, wo wir Anlagen machten, so gern an seinen Lieblingsplätzen sah.

Im Frühlinge 1780 trühten wir uns durch eine Reise nach Hamburg auf; Kinder und Magd wurden mitgenommen. Es fehlte nicht viel, so hätten wir auf der Rückkehr unser Grab in der Elbe gefunden. Der Kapitän Müller in Stade schickte uns die Schaluppe des englischen Kronschiffes nach Hamburg, um uns eine weniger langweilige Fahrt zu verschaffen. Abends meldete er seine Ankunft, und bestimmte für den

folgenden Morgen die Stunde der Abfahrt. Wir waren nicht bekannt mit der alles wagenden Natur dieser Kronschiff Matrosen, und den Neckereien, die zwischen ihnen und dem Schiffsvolk im Hafen stattfanden. Es ging ein scharfer Wind, und noch mehr erschrakten wir, als wir die hohen Wellen sahen. Wir befragten den Steuermann, ob die Fahrt bedenklich sei; lebhaft Stimmen aus den benachbarten Schiffen redeten ihm zu in Tönen, die wir nicht verstanden, und von ihm mutig erwidert wurden. Gegen uns sprach er kräftig die Worte aus: „Wenn wir es wagen wollten, ihnen wäre es recht“; eine bestimmtere Antwort wollte er in Gegenwart der andern nicht geben. Keiner bemerkte Furcht bei den Leuten, und wir stiegen ohne Angst ein. So lange wir uns innerhalb des Hafens befanden, ging es bei dem meist günstigen Winde leicht; als wir aber die hohe Elbe erreichten, war der Anblick schrecklich. Wir drangen in den Steuermann, wieder umzukehren; das verweigerte er standhaft als unmöglich. Das waren zwei anghörliche Stunden! Bei jeder überschlagenden Welle füllte sich die Schaluppe mit Wasser, so daß die Hälfte beständig ausschöpfen mußte. Das rauhe Gesicht des Oberhauptes ward immer sanfter, indem er seine Leute Kinder nannte und sie ermahnte, alle Kraft aufzubieten; mit Gottes Hilfe könne es noch gut gehen. Wellen von ungeheurer Größe sahen wir heranziehen; denen bot der Steuermann die Spitze, und es war uns, als müßten wir einen schäumenden Berg hinan. War die Welle glücklich gebrochen, so rief der Alte: „Gottlob, Kinder! strengt euch an!“ Uns ließ die Angst weder denken noch reden, wir konnten uns kaum sitzend erhalten. Die armen ganz durchnässten Kinder schrieten! — Endlich gelang es der Anstrengung, die Schwinde, einen kleinen Fluß bei Stade zu erreichen, wo wir allmählich ruhigeres Wasser sahen, und ruhige Gesichter um uns. Am Ufer beim Kranz fanden wir viele Menschen versammelt, die unsere Not und unsern gewissen Untergang aus der Ferne mit angesehen. Das war eine Freude, als wir ans Land stiegen und von allen mit Gottlob und Dank begrüßt wurden. Alles half die Sachen ins Wirthshaus bringen, wo gleich in der großen Küche ein helles Feuer gemacht ward, um die Kleider zu trocknen. — Wozu äußerte, er habe selbst in der Gewißheit des Untergangs die Freude empfunden, daß wir beisammen wären, aber an seine Mutter habe er mit Grauen gedacht. — Nach einigen Stunden bestiegen wir erfrischt einen großen Familienwagen, und fuhren nun unter dem Schatten hoher, in aller Fülle blühender Kirschbäume. Wir befanden uns in dem sogenannten alten Lande, welches ganz Hamburg und eine weite Strecke umher mit den schönsten Kirschbäumen versorgt. Das war ein Wechsel! Aber wir waren auch so gestimmt, wie es nach einer solchen Gefahr sein mußte. Wie oft im Leben haben wir uns wiederholt, daß diese Blüten für uns die schönsten waren.

Als wir in Stade ankamen, schalt der Kapitän heftig, daß wir uns dem Wetter anvertraut hätten. Er erklärte uns die Natur der Leute,

die alles wagen, um nicht für feige gehalten zu werden, und nur dann glauben, mit Ehren zurückbleiben zu können, wenn man Furcht gegen sie blicken läßt.

Die Fahrt ging ohne schädliche Folgen für die Gesundheit ab, und an Heiterkeit hatten wir beide gewonnen. Auch von der Seite kehrten wir reicher nach Hause, daß wir mit unserm gegenwärtigen Zustande zufriedener waren, in Vergleichung mit anderen, die uns nahe standen. Der Vortag ward noch mehr befestigt, Otterndorf nicht eher zu verlassen, ehe wir uns wahrhaft verbessern könnten.

Voß bezog seine schöne Sommerstube oben im Hause und führte bei seiner großen Thätigkeit manches aus, was ihm in Hamburg im Gespräch mit Klopstock und anderen lebendig geworden war. In diese Zeit fallen die Berhöre über Rezenzienten in der Berliner Bibliothek, die mich freilich wenig erfreuen konnten, weil Voß bei manchen Widerstand fand, und ich diese Sachen weder fassen noch beurteilen konnte. Aber heiter waren und blieben unsre Gespräche abends nach Tisch, wo wir oft wie die Kinder Kartenhäuser für die Zukunft bauten. So weiß ich, daß er einmal die Landkarte ausbreitete, und überall in Holstein die Orte ausuchte, wo man wohl einen Rektor bedürfen könnte. Bei Curin blieb er freudig stehn, und meinte, das wäre ein erwünschter Ort: in der Nähe von Hamburg, Lübeck und Kiel! und ein so geeignetes kleines Land, von einem wohlwollenden Fürsten regiert! Dann machte er sich aber gleich die bedeutende Einwendung, daß der junge Rektor, welcher im Besitz dieser Stelle war, ihm wohl schwerlich Platz machen würde.

Nach der Schule pflegte Voß mir gerne etwas vorzulesen, wenn sich die Einrichtung treffen ließ, daß Mutter oder Magd die Kinder so lange zu sich nahmen. Besonders ist mir noch in Erinnerung, daß wir in solchen Stunden zum erstenmal Nathan den Weisen lasen, den er gleich aus Hamburg verschrieb, und nicht warten konnte, bis er gebunden war.

Eine geraume Zeit war Nathan der Inhalt aller unsrer Gespräche, und sein erstes Gefühl war, er müsse sich selbst gegen Lessing darüber aussprechen; doch siegte die Besorgnis, unbescheiden zu erscheinen. Wenige Jahre in der Folgezeit können eine Ausnahme machen, daß er mir nicht den Nathan von neuem vorgelesen, und mit denselben Gefühlen wie das erste Mal.

In der Zeit, wo Voß bei der Herausgabe der Odysee so viele Schwierigkeiten fand, kam ihm vom Buchhändler Cramer in Bremen der Auftrag, die Tausend und eine Nacht zu überlegen. Dieses stimmte ihn des Kontrastes wegen lustig, obgleich die sechs Bände wieder schreckten. Claudius, den er zur Teilnahme aufforderte, lehnte sie ab, weil ein solches Unternehmen ihm zu kleinlich schien. Voß unterzog sich daher allein einer Arbeit, die keine Anstrengung verlangte, und ihn für die böse Zeit, die ihm bevorstand, das Gefühl des Unvermögens weniger scharf empfinden ließ.

Im Frühlinge 1781, wo Wilhelm geboren wurde, waren wir alle noch gesund. Wir machten eine Fahrt nach Dithmarichen, welches ich seit meiner Kindheit nicht wiedergehehn, und wo Voss sich immer so heimisch fühlte. Der naße Sommer, der selbst die kernfesten Haderler nicht vor Marischfieber schützte, zeigte auch bei uns seine Folgen, und das in einem Zeitpunkt, wo die Hausfrau es erreicht hatte, sich ein etwas behaglicheres Leben zu schaffen, und Muße für Handarbeit zu gewinnen. Im September bekam ich zuerst das Fieber, und zwar das doppelte; kurz nach mir nahm Voss meinen guten Tag in Besitz. Die Mutter und Fritz sieberten einen Tag um den andern, der arme Heinrich jeden Tag. Auch der Säugling, den ich nicht entwöhnen sollte, ward von der Krankheit ergriffen. Als sich Voss allmählich wieder erholt, richteten wir im Hause ein Zimmer für die Schule ein, und es ward ihm leichter ums Herz, als er wieder unter seinen Schülern sein und sie zur Selbstthätigkeit leiten konnte. Freunde und Nachbarn sorgten gar liebevoll und theilnehmend für uns überall, wo wir Hilfe und Erleichterung bedurften. Schmeekens Frau nahm Fritz, den sie wie ein eigenes Kind liebte, in Pflege und Aufsicht, eine andere Freundin Heinrich.

Grade in dieser Jammerzeit kam der erste Brief von Stolberg mit der Nachricht, die Stelle in Eutin sei offen. Das war wie ein Lichtstrahl in dunkler Nacht! Die ersten umständlichen Berichte über die ganze Lage trafen uns im Zustande der Genesung, und da manches abidrehte, blieben wir zweifelhaft, bis bald nachher neue Rücksälle eintraten. Jetzt entschied freilich der gesunde Ort gegen alles, was uns bedenklich erscheinen konnte. Pläne für die Zukunft ersetzten in der Zeit der Genesung, was der Winter verdorben hatte. In dieser Zeit meldete auch Stolberg seine nahe Heirat, und es ward uns eine erfreuliche Aussicht, mit ihm vereint an einem Orte zu leben. Gar schöne Tage waren es, als Voss in dieser heiteren Stimmung das Hochzeitsgedicht an Stolberg machte. Die Stelle in Eutin schon um Eßern anzutreten, erlaubten die Umstände nicht. Erst in wärmerer Jahreszeit, nachdem auch ich mehrere Wochen vom Fieber frei war, durften wir die Reise wagen. Von Stolberg erhielten wir die Nachricht, daß der Hof bis zum Herbst nach Eldenburg gehe, den er als Oberchenk (ein Amt, das ihm zu Liebe erfunden, und nach seinem Abgange nicht wieder besetzt ward) begleiten müsse. Auf seine Bitte hatte uns der Hofapotheker Kind gastfreundlich sein Haus angeboten, bis wir zu eigener Bequemlichkeit gelangen könnten.

Die Haderler ließen uns ungern ziehen, tadelten aber nicht, daß wir gingen, und waren uns überall behilflich mit Rat und That. Bis Hamburg nahm uns und unsre Sachen ein Schiff auf, und noch den letzten Abend hatte ich zu raden, wo denn alles vom Garten aus in einem Kahn nach der Elbe gebracht ward. Den folgenden Morgen um sieben Uhr sollten wir bei der Schleuse zur Abfahrt bereit sein. Recht ruhig dachten wir nach einem mühseligen Tage noch den Abend und die Nacht

bei unserm Schmeelfe zuzubringen. Da pochte es um neun Uhr an die Fensterladen: der Wind hatte sich plötzlich gedreht, und der Schiffer wollte die mondheile Nacht benutzen. Wir mußten uns ohne Neigung schon fügen, aber es entstand eine große Verwirrung. Bekannte und Nachbarn eilten zum Beistand herbei. Mehrere brachten Erfrischungen für die Reise, und Schmeelfens Frauen lieferten vom noch gedeckten Tisch, was sich nur in den dazu bestimmten großen Korb packen ließ. Der Abschied ward uns durch dies rauchende Getümmel etwas erleichtert, da wir nur den gegenwärtigen Augenblick im Sinne hatten. Die armen Kinder wurden aus dem Schlaf in den Wagen gehoben. Schmeelfe begleitete uns bis zum Hafen. Alle Schüler waren um den Wagen versammelt, und als wir an der Schleuse still hielten, fanden sie sich noch einmal ein, und halfen treu alles ins Schiff bringen, und im Schiffe eine möglichst bequeme Einrichtung machen. — Der Abschied von Schmeelfe ward uns unendlich schwer, in dem Gefühl, einen so treuen Freund in der neuen Heimat schwerlich wieder zu finden. Der Organist Böbe begleitete uns bis Hamburg, und nahm mit Röß die Kajüte des Schiffers ein. Ich für meinen Anteil freute mich im unteren Schiffsraum neben den Kindern vorerst daran, daß diese sich bald beruhigen ließen, und daß ich mich den Rost der Nacht still ausweinen konnte.

Die heitere Luft und die ersten Strahlen der Sonne erfrischten uns alle. Der Wind war sehr günstig, und wehte nur so viel als wir eben nötig hatten, um vor Abend Hamburg zu erreichen. Der Tag verging ziemlich gemüthlich, bald oben, bald unten im Schiffsraum, und abends bei guter Zeit landeten wir am Baumhause, wo die Söhne und Töchter der Mutter Alberti uns schon in Empfang nahmen.

Eine solche Elbfahrt ist bei günstigem Wetter gar unterhaltend. Es wimmelt von großen und kleinen Schiffen, die Lebensbedürfnisse nach Hamburg bringen. Wenn zwei sich nahe kommen, begrüßt man sich mit Hurrahrufen und Hütchenwehen. Die fernen Ufer zu beiden Seiten geben immer neue Abwechslung; je näher Hamburg, je schöner; denn schon mehrere Stunden vor Altona sangen die Hamburger Lustbesitzungen an, die zum Theil großen Umfang haben.

Bei der lieben Mutter war alles aufs freundlichste und bequemste für uns bereitet. Das that wohl! sowie der erquickende Schlaf, den wir alle bedurften. Acht Tage waren nur für Hamburg bestimmt; es mußte also gleich bedächtig überlegt werden, was darin alles zu besorgen sei. Unter anderen zierlichen Sachen sollte auch ein Prunkkleid gekauft werden für uns beide, weil es in eine Residenz ging. Röß überließ alles unsrer Weisheit; nur eins lag ihm am Herzen: ein großer Klappstuhl, an dem wir uns gemüthlich wieder ausbreiten konnten. Was wir im letzten Jahr vom Almanach erübrigt hatten, reichte ungefähr für diese Einkäufe. Unsere Schulden hatten wir getilgt mit dem, was aus dem Hausverkauf in Mecklenburg einging. Mehrere Tage verstrichen mit

dem Einkaufen, und ich fühlte beim Herumirren in der großen Stadt sehr, daß meine Kräfte erschöpft waren.

Stolberg mit seiner jungen Frau, die gleich durch ihre natürliche Unschuld unser Herz gewann, trafen wir bei seiner Durchreise nach Eldenburg noch in Hamburg. Eine Halsentzündung hatte ihn zurückgehalten. Bei denen brachten wir im Gasthof die meisten Ruhesunden zu, da sie noch lebhafter als er es empfand, daß sie an uns theilnehmende Freunde gefunden, wie sie es bedurfte. Zu unsrer großen Freude traf auch der Bruder Boie aus Meldorf ein, wo er soeben seine Landvogtsstelle angetreten.

Am sogenannten Lämmerabend, einem großen Feste für die Hamburger, an dem sich jeder Hausvater, der Raum dafür zu schaffen weiß, ein Lamm für seine Kinder kauft, waren wir in zahlreicher Gesellschaft auf Klopstocks Garten vor dem Dammtor, wo dieser Markt gehalten ward. Schon ehe wir ausführen, fühlte ich an der Schwere im Körper das wiederkehrende Fieber, doch traute ich mir noch Kraft genug zu, es zu unterdrücken. Hensler aus Altona, der sich unter den Gästen befand, war väterlich besorgt, mich gleich nach Tisch mit nach Hamburg zu nehmen. Abends fand Voss mich schon in so heftiger Fieberhitze, daß ich ihn nicht erkannte. Nun mußte freilich unser Aufenthalt in Hamburg noch verlängert werden, und die trübe Aussicht für die nächste Zukunft machte uns recht niedergeschlagen. Die folgenden Fieber gingen leichter vorüber, und wir entschlossen uns, mit einem leeren Frachtwagen, dessen großer Raum für mich und Frix ein bequemes Lager darbot, abzureisen. Am Nachmittage des 21. Julius kamen wir in Eutin an.

Eutin.

Eutin, von 1782 an

Der freundliche Empfang, den wir im Kindichen Hause fanden, machte uns gleich wohlgenut. Er, ein ausgezeichnet braver Mann, sagte bald eine Art Familiengefühl für mich, weil sein Bruder der Nachfolger meines Onkels auf einer Dorfpfarre nahe bei Eutin geworden war; auch fand er sich sehr geehrt, daß der Graf Stolberg ihm selbst so dringend angelegen hatte, den neuen Rektor als seinen Freund mit Rat und That zu unterstützen. Die Frau war gar liebenswürdig und verständig, und beide sind gegen uns immer so treu und theilnehmend geblieben, wie sie sich am ersten Tage zeigten.

Unsre Wohnung war so schlecht, daß mir jetzt noch grauer, wenn ich an den ersten Eintritt denke: kleine niedrige Zimmer, nicht die mindeste häusliche Bequemlichkeit, selbst das allerunentbehrlichste fehlte. Zu seiner Arbeitsstube gelangte Voss auf einer höchst erbärmlichen Treppe, bei deren

zweitem Abiaz er immer den Kopf biegen mußte, um seinen Stoß zu bekommen. Recht traurig machte uns die Besichtigung des Ganzen. Der nicht sehr bedeutende Aukauf aus Hamburg hatte nur zur Hälfte Platz; in dem gegenüberliegenden Kuhstall, den der Superintendent Wolff uns eingeräumt hatte, standen unsre abgeladenen Kisten. Dieser Stall, von Boß wohl unser Staatszimmer genannt, nahm in der Folge alles auf, was im Hause kein Unterkommen fand, und dort brachte ich mit den Kindern immer die Stunden zu, in denen mich die Sonne im Hause nicht aushalten ließ. Beim Superintendenten, der uns gar herzlich aufnahm, erfuhr Boß die genaueren Schulverhältnisse und den Standpunkt des Rectors zum Konfistorium, der freilich nicht so frei war, als der Hädeler es gewesen. Mit großer Freundlichkeit ward uns alles angeboten, was wir zu unsrer Bequemlichkeit nutzen konnten, vorzüglich der freie Gebrauch des großen Gartens für uns und unsre Kinder. Boß faßte gleich Vertrauen zu diesem Manne, und daß er es in hohem Grade verdiente, hat er uns in mancherlei Fällen bis an sein Ende bewiesen.

Während sich bei mir die Vorboten des Fiebers wieder einstellten, machte Boß Besuche, und suchte mich den Abend zu erheitern durch Erzählung von manchem, was ihn selbst erfreut hatte. Namentlich hatte er in dem Kantor Weise, der in dem Ruße der Untüchtigkeit stand, einen Mann gefunden, von dem er hoffen durfte, ihm durch Aufmunterung und freundliches Benehmen mehr Zutrauen zu sich selber einzulößen.

Am folgenden Tage veranstaltete Herr Kind eine Lustfahrt nach dem schönen Zielbeck, die uns unbeschreibliche Freude machte, nach so langer Entbehrung von Wald, Hügeln und Landschaften. — Die fieberfreien Tage wurden nun so schnell als möglich genutzt, um uns einzurichten, wobei sich hinlänglich hilfreiche Hände fanden. Unfern Einzug hielten wir acht Tage nach unsrer Ankunft. In dem engen Raum mußte jedem genau sein Wirkungskreis angewiesen werden. Doch war es nicht möglich, Boß ein sicheres Ruhevläzchen zu verschaffen; selbst die Luft fehlte ihm, seine Bücher um sich zu ordnen.

Unser Hauptleiden war unser Frieß. Schon in Hamburg fand Hensler den Zustand eines schleichenden Fiebers bedenklich; doch machte er Hoffnung, daß eine sorgfältigere Behandlung in gesunder Luft es noch heben könne. Der Leibarzt Heinze war mit dem Hof in Oldenburg; der, den wir wählen mußten, floßte kein Zutrauen ein. Uns verging der Mut vollends. Den ganzen Tag hörten wir die Klage töne des armen Kindes, vorzüglich wenn Anstalten zum Essen gemacht wurden, wogegen es eine unwiderstehliche Abneigung wahrte.

Unter solchem Jammer mußte Boß seine Schule beginnen, um so beschwerlicher, da er bei den jungen Leuten nirgends einen festen Grund fand. Hatte er die niederdrückenden Stunden geendet, so konnte er sich im Hause nicht einmal darüber aussprechen; wir konnten keinen gemeinschaftlichen Spaziergang machen. Abends, wenn meine Ruhe stunde kam,

war ich erschöpft, und fühlte, daß Klagen von meiner Seite ihn nur noch beugen würden. Unser Verkehr mit der kindischen Familie ward auch gerade in dieser Zeit abgeschnitten, der Blattern wegen, die Heinrich und Wilhelm noch nicht gehabt hatten.

Im October kehrte der Hof zurück. Der alte Heinze erklärte bei seiner offenen Art gleich, zur Rettung des Kindes habe er keine Hoffnung, aber zur Erleichterung könne er uns noch nützlich sein. Die wenigen Tage, die unser Fritz noch lebte, war uns seine Sorgfalt und Nähe tröstend. Auch Stolberg zeigte sich herzlich teilnehmend. Wir selbst fühlten uns trostlos, wie wir uns nie gefühlt hatten, und sahen unsern Heinrich immer mit der Empfindung an, daß er seinem Bruder bald folgen werde. Stolberg kam gerade in dem Augenblicke, als Fritz nach einem Tage voll schweren Kampfes sanft eingeschlafen war.

Das war unsre erste harte Prüfung! Wir strebten beide still und ruhig zu tragen; nicht Worte, nur Thränen erleichterten uns. Unser Fritz war ein holdseliges Kind, das sich täglich schöner entwickelte. Selbst die hellen Augenblicke in seinen Leidestagen ließen davon Eindrücke zurück, die wir als tröstend im Gespräch festzuhalten suchten. — Der Superintendent Wolff und seine Frau waren um uns, als man die letzten Reste unsers holden Knaben wegtrug; die Trostworte, die sie uns teilnehmend an's Herz legten, wurden als herzlich gemeint empfunden; aber sie brachten nicht die Ruhe in's Herz, nach der wir uns sehnten.

Als wir allein waren, fühlten wir zuerst das Bedürfnis, die Kinder um uns zu haben und uns aussuweinen. Voss gelang die Fassung wunderbar. Er sprach mit einer Begeisterung über Vergänglichkeit, Leben, Tod und Unsterblichkeit, wie ich ihn nie habe reden hören, und wir legten uns gestärkt und getröstet nieder, in der festen Überzeugung, daß unser Fritz nur ein geliebtes Gut war, das, wo es jetzt hingepflanzt sei, besser gedeihen könne, als unter unserm Schutze. Dieses herrliche Streben, seine und meine Thränen zu trocknen, war der Keim zu dem Liede: Trost am Grabe, das im Februar niedergeschrieben und erst ganz genossen ward, als die einzig schöne Melodie von Schulz ankam.

Die nächsten Tage Schule zu halten, war Voss unmöglich, da er noch keinen Schüler lieb gewonnen; aber im engen Raume auszuharren, war noch schwerer. Wir entschlossen uns, Claudius' Schwager, einen Landpfarrer in der Nähe von Cutin, zu besuchen, den Voss in Wandersbeck kennen gelernt hatte. Hier konnten wir alles, was uns lieb war, mitnehmen, und in der herrlichen Umgebung ward uns leichter.

Unser Verhältnis mit Stolbergs mußte sich erst festsetzen, ehe es ein gegenseitig behagliches werden konnte. Die Grenzlinien zwischen Adel und Räten waren in Cutin scharf gezogen, noch schärfer fast zwischen diesen und den Unberittelten, zu denen der Rektor gehörte. Die zweite Klasse nahte sich dem Adel hies mit Ehrfurchtszeichen; die letzte Klasse zog schon in der Ferne den Hut ab, wenn sich etwas zum Hofe Gehöriges blicken

ließ. Von allem diesem hatten wir ein Vorgefühl, aber ganz deutlich ward es uns erst, als der Hof zurückkehrte. Man hatte dort vom neuen Rektor geredet als von einem liebenswürdigen Manne, der mit vielen häuslichen Leiden zu kämpfen habe. Bei seinem ersten Besuch, den Voss dem Fürsten und der Fürstin machte, ward es ihm so gut, daß er beiden sehr gefiel, durch sein offenes Wesen, und weil er Unterhaltendes erzählen konnte. Wir erfuhren dieses durch Agnes, die täglich bei Hofe sein mußte. Alles was sich mit Büchern beschäftigte, hieß gelehrt, ward auch wohl bespöttelt, und Agnes hatte manche Neckereien schon deswegen zu dulden, daß sie einen Büchermann, ja einen Poeten geheiratet hatte.

Als wir über diese Verhältnisse zur deutlichen Einsicht gelangten, setzten wir für uns fest, selten Besuche machen, sondern lieber annehmen zu wollen. Auch Stolberg's mußten dieses natürlich finden, da ich anhaltend kränkelte, die Kinder ungern allein ließ, und Voss für einen Stubensitzer bekannt war, der ohne seine Frau nicht ausging. Bei uns ließen sich beide oft zum Abendessen ansagen, und waren sie einmal eines ruhigen Abends gewiß, so folgten wir auch gerne den Einladungen, die Agnes jedesmal mit der ihr so ganz eigenen Art zu machen verstand. Sie zeigte uns eine Offenheit, selbst über innere Verhältnisse, die uns unauflöslich an sie fesselte.

Stolberg selbst besuchte uns regelmäßig jeden Abend in der Dämmerung. In diesem Winter schrieb er die „Lamben“, die auch Voss gewaltige Freude machten. Bei eigenen Arbeiten, die er noch feucht von der Tinte mittheilte, war er nach Bundesfittte sehr empfänglich für Tadel, und konnte nach des Freundes Rath ohne Empfindlichkeit streichen und hinzufügen. Ebenso süßsam war Voss, wo ihn Stolberg überzeugte, daß sein Tadel ungerecht sei. Stolberg war damals äußerst lebhaft und unwiderstehlich liebenswürdig, wie er es auch in der Folgezeit immer blieb, wenn das Bessere in ihm die Oberhand behielt. Eines Abends kam er lachend zu uns mit einem Blatt Papier in der Hand, und erzählte, wie er des Nachbarn Stubenthür geöffnet, und seinen Irrthum erst bemerkt habe, als er sich hingesetzt, um seine Vorlesung anzufangen. Die äußeren Verhältnisse des Freundes berührten ihn nur oberflächlich, wo er sie aber als Herzenssache auffaßte, wirkte er gerne mit, Erleichterung zu schaffen.

Der Präsident Lönzow ging schon vor Ankunft des Hofes theilnehmend in unsre Lage ein. Von Planen, Cutin wieder zu verlassen, wollte er nichts hören und sein Wohlwollen belebte unsre Hoffnung, daß sich alles besser gestalten würde. Der Minister Holmer riet Voss, seine Wünsche in einer Bittrichrift an den Fürsten ihm zu übergeben, und versprach kräftige Mitwirkung . . .

Ehe wir eine bessere Amtswohnung erhalten konnten, ward uns der unbewohnte Raum im Rathause angewiesen, mit welchem wir noch vor Weihnachten unsern engen Kerker vertauschten. Wie flachen dagegen die großen 14 Fuß hohen Zimmer ab! Heinrich war außer sich vor Jubel

und voll Verwunderung über den kleinen Schrank, der ihm im großen Raume wie ein Spielzeug erschien. Hier konnte Voss seine Bücher wieder um sich sehen und sich behaglich einrichten; auch in der Schule ward es ihm allmählich gemüthlicher, und selbst das Getümmel um uns ertrugen wir mit ziemlicher Gleichgültigkeit.

Das Rathhaus stand von allen Seiten frei am Markte. Vor der Hausthür sammelten sich abends die Nachtwächter und verplauderten nachts die langweiligen Stunden. Wenn Ratsversammlung war, hatten wir manches Gezänk und manches Gepolter anzuhören. Über den Bürgergehorsam oben im Hause führte ein mildherziger Gerichtsdieners die Aufsicht, der seinen Pflegbefohlenen stärkende Getränke brachte, auch wohl Gesellschaft versetzte, und manchmal den Schlüssel abzuziehen vergaß. Da gab es denn keinen geringen Schreck, als wir in einer mond hellen Nacht aus dem Schlafe gewant wurden. Ein Arrestant hatte sich nach den Stadtpanten geischlichen, die in einem benachbarten Kämmerchen aufgehoben wurden. An dem Gerichtsdieners erhielten wir einen sehr gefälligen Fremnd, da Voss „aus Weltflughheit“ von seinem Verleichen keine Anzeige machte.

Das Aufleben des ersten Frühlings in Eutin genossen wir in seiner ganzen Fülle. Hinter dem Hause fanden wir einen großen Garten, dessen Bestellung nach Mecklenburger Weise der Mutter überlassen blieb . . . Ein Platenplatz mit Bäumen gewährte den Kindern Spielraum, und bot Voss eine willkommene Zuflucht, wenn er sich im Freien an eigener Arbeit zu erholen wünschte. Über eine Wiese hinter dem Garten führte ein Fußweg nach dem kleinen See, unserm Lieblingsplatz, so lange wir in Eutin waren. Hier am sonnigen Abhange, unter Schnee und abgefallenem Laube, den ersten Guldentlee und andere Frühlingsblumen zu suchen, war jährlich eins unser schönsten Familienfeste. Hier wurden ganz in der Stille auch Beilschen angepflanzt, und sie hatten Gedeihn.

Im J. 1783 machten wir die erste Reise nach Alensburg, von der wir verjüngt zurückkehrten. Jessen war sehr heiter und völlig ausgehöhnt mit seinem Schwager; meine Mutter ungemein glücklich, alle ihre Kinder und Enkel um sich versammelt und Voss überall so geachtet und geliebt zu sehn. . . .

Jede freie Stunde wurde benützt, die alten bekannten Plätze zu besuchen, und Voss gesellte sich dann zu den Fußgängern, die bei ihrer Ankunft die Bewirtung schon in Bereitschaft fanden. Unser Lieblingswald war sehr verändert, der Freundschaftsbaum, wie ihn mein Vater bei seiner Einweihung durch eingeschnittene Namen nannte, nicht mehr vorhanden. Dies waren zwei schöne, aus einer Wurzel gewachsene Buchenstämme, in deren Umgebung die jungen Leute, die ihn ehrten und liebten, Karussellen gemacht hatten. An der Stelle der alten Försterhütte stand jetzt ein schönes Haus, in welchem die Gäste nicht, wie wir oft gethan, sich selbst ihren Kaffee bereiteten.

Mehrere Eltern wollten Voß ihre Kinder anvertrauen, aber Kostgänger zu übernehmen, der Gedanke schreckte uns. Indessen gab er dem Doktor Stange, der ihn schon in meines Vaters Krankheit lieb gewonnen, das Wort, seinen Sohn in einer guten Familie unterzubringen, dieser dagegen versprach, bei der Reise mit seinem Sohne uns die Mutter bequem nach Cutin zu schaffen, damit sie während des Wochenbetts bei uns sein könne. Dies erleichterte uns den Abschied.

Auf einem Ausfluge nach Lübeck lernte ich zuerst Gerstenbergs kennen; aber in der Familie war kaum mehr ein Schatten von dem Leben zu finden, wie es in den Briefen an mich geschildert wird. Seine häuslichen Umstände waren zerrüttet; die Frau lag an der Auszehrung darnieder, die Kinder verwilderten ohne Aufsicht von Vater und Mutter. Sie suchten jetzt einen wohlfeileren Ort zum Aufenthalt, und zogen ein Jahr später nach Cutin. — Lverbeck, mit dem Voß das letzte Jahr in Göttingen gerne verkehrt, der uns auch in Wandsbeck besucht hatte, fanden wir für uns unzugänglich und verschlossen. In der Folge ward sein Verhältnis zu uns und anderen wieder hergestellt. Er kam so oft zu uns, als seine vielen Geschäfte es ihm erlaubten, und war dann der heitere, liebenswürdige, teilnehmende Freund, der er uns bis an sein Ende blieb. Eine wahrhaft liebevolle Aufnahme fanden wir noch bei ihm auf seinem Gartenhause, als wir Cutin verließen, und mit dem Gefühl bei ihm einkehrten, keine Heimat zu haben. Diese Tage der Ruhe find uns stets unvergesslich geblieben.

Schon im Laufe des Winters erhielt Stolberg das Versprechen zu einer Landvogtsstelle in der Nähe von Oldenburg. Seine Einnahme in Cutin stand mit dem erforderlichen Aufwande nicht im Verhältnis, und Agnes, auf dem Lande geboren und erzogen, konnte dem Hofleben keinen Geschmack abgewinnen. Da wurden gleich Pläne gemacht, Voß nachzuziehen, wenn der alte Rektor in Oldenburg ihm etwa Platz machte. Unser gemeinschaftlicher Wunsch, den auch der Minister teilte, war, daß der Herzog für Voß Stolbergs Haus kaufen sollte. Aber der Ausführung stellten sich Schwierigkeiten entgegen, da das Haus einer großen Ausbesserung bedurfte und der Fürst den Kaufspreis von 2000 Thalern nicht überschreiten wollte. Beschleunigt wurde die Sache durch die Elegie an den Grafen Holmer, die Voß dem Minister übergab und, noch ehe er Gewißheit hatte, im Almanach abdrucken ließ. Die Elegie an Agnes ward in sehr frohen Tagen gedichtet, als Stolbergs ein Jahr darauf von Cutin nach Karlsbad gingen.

Im Frühlinge wurden mit Stolbergs noch manche Parteen veranstaltet. Eine nach Zielbeck liegt mir in frischer Erinnerung, wo Agnes die Wirtin machte, und wir auf dem Rasen, Wald und See vor Augen, und von hohen Buchen umschattet, unsre kalte Küche verzehrten. Nach Tisch ward ein Boot bestellt, um auf der Melei zu fahren. Als Stolberg ans Land stieg, schrieb er den dritten Vers von dem schönen Liede:

Es giebt der Plätzchen überall! nieder, dessen Anfang er uns schon früh morgens gebracht hatte. Solch ein Lied sollte nicht vergessen werden, so wenig wie der Mundgesang bei der Geburt eines Knaben. Diesen dichtete Stolberg wenige Wochen vor der Geburt seines Ernst, und hielt es heimlich vor Agnes. Er kam damit in die Thür gepoltert, als ich gerade im Lieber lag. Er las mit lauter Stimme vor und freute sich uners Zuhels dabei.

Kurz vor meiner Entbindung kam meine Mutter an. Von der Reise ermüdet, ließ sie sich leicht bereden, zu Bette zu gehn, und ich versprach ein gleiches. Aber bald zeigte sich, daß mir etwas anderes bevorstand, und die Hebamme ward gerufen. Alles machte sich leicht und schnell, Boß mußte allein mit uns aushalten, und selbst den kleinen Schreier eingewickelt beschützen. Er war ganz blaß von gemischten Empfindungen, denn er hatte die ganze Zeit sehr ängstlich um mich gesorgt, und konnte kaum die Morgenstunde abwarten, wo er den Kleinen zu meiner Mutter hinauftrug. Das gab von neuem Ausbrüche der Freude! Das Geräusch im Hause hinderte meine schnelle Genesung, besonders da in den ersten Tagen ein glänzender Senatorichmaus vorfiel, der mit einem lauten Ball endete.

Nach vor Winter besuchte uns Osmarch zum erstenmal seit unsrer Vereinigung. Er war sehr heiter, da er nach acht nicht leichten Jahren endlich in unsrer Nähe eine Anstellung als Zollverwalter in Hottenu bei Kiel erhalten hatte, durch welche seine Sehnsucht nach einem einsamen ruhigen Winkel in Erfüllung ging.

Am Weihnachten reiste Boß zu Stolbergs nach Tremsbüttel, einem Gute des Grafen Christian Stolberg, wo sie den Winter zubrachten . . .

Am ersten Mai 1784 bezogen wir unser lang ersehntes Haus. Der Tag war wunderschön. Schüler und gute Freunde halfen thätig, daß wir schon den nämlichen Abend in der neuen Wohnung schlafen konnten. Das bequeme Wohnen entsrand allmählich, und machte desto größere Freude. Vor Boßens Arbeitszimmer stand ein hoher Birnbaum, der eben zwischen dem jungen Laube seine Blüten entfaltete. Als er am folgenden Morgen eintrat, begrüßte ihn der Nachtigall Gesang im Birnbaum. Diesen Eindruck hat er nie vergessen. Wir hofften, sie solle ein Nest im Garten bauen, aber vergeblich; doch blieb sie nahe genug, um uns morgens und abends zu erfreuen.

Im größeren Hause brauchten wir mehr Hausrat. Für sein Bedürfnis wünschte Boß die Einrichtung zu behalten, wie Stolberg sie gemacht hatte. Stolberg wollte alles schenken, aber die verständigen Hausfrauen sorgten dafür, daß Recht und Billigkeit für beide Teile nicht verletzt ward. Aus dieser Einrichtung ist noch ein kleines Pult, an welchem Boß bis an sein Ende geschrieben. Außerdem kauften wir nur das notwendigste, und genossen im voraus die Freude, allmählich manchen leeren Platz zu füllen.

Der Garten nahm gleich unsre gan Liebe und Thätigkeit in An-

spruch. Seine Lage am See war wunderherrlich, und alle Bäume blühten in voller Pracht. Verwildert war er im hohen Grade, aber um nichts im Wuchse zu stören, mußte die schon mit Agnes besprochene Hauptanlage bis zum Herbst verschoben werden.

Nachdem die wöhnliche Einrichtung zu unsrer Zufriedenheit vollendet war, fing unser eigentliches gemüthliches Leben in Cutin erst an. Wenn Boß nachmittags aus der Schule kam, nutzte er die ersten Stunden für den Almanach, wenn nicht wichtigeres zu überlegen war. Das Finanzwesen, welches wir bisher gemeinschaftlich besorgt hatten, wünschte er mir jetzt allein zu übergeben, und befehlt sich nur eine monatliche Übersicht vor. Die Einnahme stellte sich allmählich der Stierndorfer gleich; aber die Ausgaben waren bedeutend größer und vermehrten sich noch bei den häufigen Durchreisenden und Freunden aus Hamburg, Lübeck und Kiel, die stets gastfreie Aufnahme und Obdach bei uns fanden. Da erhielt denn freilich das gewohnte einfache Leben im Hause oft auf Wochen eine andere Gestalt. Zur festen Regel bei Bewirtung unsrer Gäste machten wir, daß nie mehr als drei Schüsseln auf den Tisch kamen; nur bei recht lieben, oder hohen Gästen ward ein Kuchen hinzugefügt. Dieser Sitte sind wir treu geblieben, selbst zu der Zeit, als der Luxus um uns überall zunahm. — Recht schwere Stunden hat mir das Alleinbesorgen oft gemacht in der nicht kleinen Reihe von Jahren, wo das Gleichgewicht zu halten eine Aufgabe war, die meine Kräfte überstieg.

Auch unser geselliger Standpunkt unter den Cutinern gelangte nun zur Festigkeit. Die damalige Weise zu verkehren, wo man um vier Uhr zusammen kam, und den größten Theil der Zeit am Spieltische zubrachte, konnte Boß, der in Thätigkeit seine Erholung suchte, unmöglich gefallen; mir eben so wenig, da mich Neigung sowohl als Nothwendigkeit trieb, meine Zeit gewissenhaft zu Hute zu halten, und durch Handarbeit manche Ausgabe entbehrlich zu machen. Erchöpft kam er aus solchen Zirkeln nach Hause, und sagte sich bald, bis auf wenige unvermeidliche Ausnahmen, gänzlich davon los. — Allmählich beschränkten wir unsern Umgang auf wenige Familien, den Superintendenten Kind und den Kantor, mit denen wir uns zusammenfanden, nachdem wir uns eine Stunde vorher gegenseitig angekündigt hatten. Ich ging mit den Kindern hin, wenn ich Boß in seiner gewohnten Hausordnung fest wußte; und er kam gegen acht Uhr nach zu einem heiteren, einfachen Abendessen. War Gesellschaft bei uns, so nahm keiner Anstoß daran, wenn Boß sich später zu uns gesellte. In der Folge schlossen auch Helwags sich an diesen engeren Kreis.

Im Laufe des Sommers richteten sich Gershenbergs häuslich in Cutin ein. Sie hatte sich so weit erholt, daß sie ausging, und mit Anstrengung für Kinder und Hauswesen sorgen konnte. Beide waren in hohem Grade verstimmt gegen einander, was sich in lauten Klagen wie in versteckten Andeutungen kund gab. Er kam häufig zu uns, wenn er seinen Nachmittags-Spaziergang beendet hatte, und konnte dann sehr

liebenswürdig sein, und theilnehmend an dem, womit sich Boß gerade beschäftigte. Dieser regte im Gespräch mit ihm manches wieder auf, was zum Theil vollendet war, zum Theil noch keimend in ihm lag. Zu letzterem gehörte die Minona, an welche er im Winter die letzte Hand legte.

Gegen Herbst traf Schulz bei uns ein, und blieb mehrere Wochen. Dieser Besuch belebte uns durch und durch, und gab uns das frohe Gefühl, daß Schulz an uns fand, was wir an ihm. Er erbotte und erheiterte sich . . . und wir genossen mit ihm in den Ruhestunden alle Schönheiten der Umgebung. Wenn Boß in der Schule war, blieb er gerne bei mir und spielte mit den Kindern, von denen er oft still weinend wegging. Gespielt und gesungen ward auch viel in dieser Zeit. Schulz seine eigenen größeren Sachen vortragen zu hören, war ein Genuß, den Boß lange entbehrt hatte. Cramer, der Schulz nach Kiel abholen wollte, brachte eine nicht angenehme Störung in diesen ruhigen Verein. Auch Stolbergs trafen noch mit Schulz zusammen. Da ward das Haus gefüllt, und die Hausfrau hatte sich zu tummeln. Agnes fanden wir niedergeschlagen: ihr sehnlicher Wunsch nach stiller ländlicher Ruhe sollte erst nach einem Jahre befriedigt werden. Ihn drängte immer die Sehnsucht zu reisen, und da Geschäfte seines Amtes von den ihm Untergebenen versehen wurden, konnte er leicht abwesend sein. Mittags mußte Agnes bei Hofe sein. Waren wir allein, so machte sie sich durch Thränen Lust; kam er heim, so suchte sie sich zu erheitern. An Schulz hatten beide eine große Freude, und dieses wirkte mit, daß in Kopenhagen, bei Besetzung der Kapellmeisterstelle, die Aufmerksamkeit auf ihn sich vermehrte.

Eine kleine Spannung zwischen Boß und Stolberg fand schon statt, als sie sich noch täglich sahen, und zwar über die *Mias*. Bei eigenen Arbeiten fügte Boß sich gerne in Stolbergs Ansicht, obgleich er sie bei sich selbst nicht anerkennen wollte, daß der erste Erguß, wie ihn das Genie gebe, der bessere sei; aber auf Überzeugungen wollte er sie nicht ausgedehnt wissen. Stolberg fühlte selbst, daß er zu reich gearbeitet; das Lob der Seinigen, wenn vor dem Frühstück eine Reihe von Versen fertig geworden, hatte ihm wohlgethan; er wünschte eine zweite Auflage verbessert zu liefern. Boßens Vorschlag, ein Exemplar zu durchschießen und mit freudigem Muth das Wort anzureißen, fand Eingang; Schwierigkeiten wollten sie im Gespräch beseitigen. Die Sache nahm einen fröhlichen Anfang, aber bald stockte es, und das Ende war, die zweite Auflage nach der ersten abzudrucken. — Außerdem war es Stolberg nicht recht, daß Boß nicht alles mit Jubel aufnahm, was in der Stolbergischen Familie gesiel. Stillings Jugend fand lauten Beifall; auch Boß lobte sie mit Wärme, aber nicht die Fortsetzungen; das ward ihm als Kälte gegen die Religion ausgelegt. Ein gleiches galt von Nippels Lebensläufen. Noch lebhaft ist mir in Erinnerung, wie Boß sich auf Spaziergängen über beide Werke aussprach. Heilige Empfindungen in sich zu verthüllen, schien ihm unwürdig, und Verletzung der Freundschaft; bei Arbeiten, wo der Freund des Freundes

Meinung begehrte, den Tadel zurückzuhalten, wenn er nicht loben konnte. Den nächsten Winter schrieben die Gebrüder Stolberg mehrere Schauspiele; später folgte die Insel und Ruma, die jetzt niemand mehr kennt. Voss, um sein Urtheil gefragt, gab es freimüthig und warnte vor dem Druck. Das mißfiel; wenn Voss hat, kein Urtheil von ihm zu verlangen, ward mit Freundlichkeit wieder eingelentt. Vossens Briefe an Stolberg würden ihn in einem sehr achtungswürdigen Lichte zeigen; aus Stolbergs Briefen erhellt, daß er, ungeachtet einiger Aufwallungen des Zorns, seinen Wert als Freund erkannt hat.

Im Frühjahr 1785 fing der Hausbau an, wo der ganze vordere Giebel herunter gerissen ward, und bei Nacht im Vorderhause Wache gehalten werden mußte. Bei der Gelegenheit machten wir sehr unzerstreute Erfahrungen an unsern Kostgängern, die wir zur Erleichterung des Haushalts zu uns genommen hatten. Den einen mußte Voss seinem Vater zurückbringen, und in der Schule gab es verdrießliche Untersuchungen, welche die eben aufgelebte Heiterkeit ziemlich wieder zerstörten. Wir beschloßen, uns der Kostgänger sobald als möglich zu entledigen, und uns lieber auf alle Weise zu beschränken, als die häusliche Ruhe in Gefahr zu bringen. Außerdem hatte es in dem sehr strengen Winter an häuslichen Leiden nicht gefehlt. Vom Fieber hatte ich mich wohl erholt, aber das Wochenbett im Februar ließ nachtheilige und lange Folgen nach sich. Und doch mußte ich des vergrößerten Haushaltes wegen, sobald es irgend auszuführen war, die Leitung überall wieder übernehmen. Da ward es mir oft nicht leicht, den erforderlichen Mut und die Kraft festzuhalten, um Voss das, was er zu tragen hatte, nicht noch schwerer zu machen.

Während des Sommers starb plötzlich der Herzog. Er stieg in voller Gesundheit zu Pferde, um einen Spazierritt zu machen, als der Schlag ihn rührte, und er tot ins Schloß gebracht wurde. Stolberg erhielt den Auftrag, die Trauerbotschaft vom Tode des Herzogs nach Petersburg zu übernehmen. Wie groß war unser Schrecken, als er von dorthier meldete, er habe auf eigene Gefahr dem Herrn von Nicolay versprochen, uns seinen einzigen Sohn mitzubringen, den er bis zur Akademie in einer Familie zu wissen wünschte, wo er in Gemeinschaft mit Gleichaltrigen die nötigen Kenntnisse erlangen, und einfach sittlich erzogen würde. Uns Unvermeidliche mußten wir uns schon fügen. Paul Nicolay war ein Jahr älter als Heinrich, aber kaum so groß als dieser, von blasser Farbe, und mürrisch gestimmt von der langen Reise, auf der sich niemand mit ihm beschäftigen konnte. Er verstand kein Wort deutsch, nur französisch und russisch; ich dagegen, die in der ersten Zeit doch am meisten für ihn zu sorgen hatte, kein französisch. Da ward denn Agnes unsere Dolmetscherin, die nöthigsten französischen Worte suchte ich mir möglichst einzuprägen, so wie er sich die deutschen, und in wenigen Tagen konnten wir uns schon verständlich machen. Seine Heiterkeit lebte unter den Kindern, die er sehr liebte, schnell auf, denn bis jetzt hatte er nur

unter Erwachsenen verkehrt, die Abende meistens unter den Augen einer alten Wärterin, von der er gewöhnt war, sehr frühe ins Bett zu gehen. Er war so unbeholfen, daß er sich allein weder aus- noch ankleiden konnte. Vorzüglich gefiel es ihm, daß von ihm, als dem ältesten, die jüngeren sich lenken ließen. Gar zu gerne nahm er die Zeit wahr, wenn der Säugling zur Ruhe gelegt ward; darn hieß er die Magd fortgehen und sang ein russisches Lied an der Wiege. Zur Lustigkeit stimmte ihn die neue Welt um sich: keine Bediente! nur zwei Schüsseln auf dem Tisch! die Mutter selbst in die Küche gehend, um Essen zu bereiten! der Vater sich immer freundlich mit ihm beschäftigend und gerne bereit, ihm alles zu erklären. Kränzlich war er sehr, und mußte allmählich an jede Veränderung gewöhnt werden. Seine vollständige Männertracht ward ihm am ersten beschwerlich, und mit großer Freude nahm er den Vorschlag an, wie seine Brüder gekleidet zu werden. Damit er das Russische nicht ganz verlernte, ward bestimmt, daß er jeden Sonntag beim russischen Minister, mit dem Roß in freundlichen Verhältnissen stand, essen sollte. Da ward er vom Bedienten abgeholt, und freute sich nicht wenig, wenn Roß ihn mitunter begleitete. Großen Jubel gab es ihm dann, sich von seinen Brüdern in seinem rotsammetnen mit Atlas gefütterten Staatskleide begaffen zu lassen, aber der erste Wunsch beim Zuhausekommen war immer, wie seine Brüder zu gehen. Durch Anhänglichkeit und Folgsamkeit hat sich dieser Knabe stets ausgezeichnet, so lange er bei uns war, und uns das angenehme Gefühl gegeben, daß nicht nur unsre häusliche Lage durch ihn erleichtert, sondern ihm selbst eine Wohlthat für sein Leben zu teil wurde, die Eltern und Sohn anerkannten. Einen rührenden Brief schrieb er uns aus Erlangen, wohin sein Vater ihn zum Studiren schickte, um sich an dem kleinen Hofe daselbst für seine künftige diplomatische Laufbahn einzuwüben. Ein Philolog, an welchen Roß ihn dort empfohlen, war nicht wenig verwundert, bei einem jungen Russen so gründliche Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen zu finden.

Unser Leben ging nun seinen ebenen Gang fort, und wir fühlten uns am glücklichsten, wenn es still und ruhig um uns war, sobald Roß seine Schulstunden beendet. Mein nicht leichter Beruf war dann, die Kinder zu beschäftigen, und Roß vor lautem Geräusch zu schützen. Die erste Stunde nach der Schule war ich im Sommer gewöhnlich bei ihm; im Winter blieb er in der Wohnstube, die, weil sie gründliche Wärme gab, dem armen ganz Durchfrorenen das Blut wieder in so behaglichen Umlauf brachte, daß er sich in die Arbeit vertiefte, und die Stunde überschritt, wo wir ihn alle gern hatten. Wenn er sich endlich mit der Mutter am Spinnrade allein fand, so kam er wohl in die Magdstube herüber, mit uns ankend, daß wir ihm die Stunde nicht anzeigten. Dann trugen ihm die Größeren seine Bücher hinauf, und ich folgte, um nachzusehen, ob die Wärme noch zu verbessern sei. Im Sommer war es immer ein Festtag für alle, wenn er nach sechs Uhr herunterkam, und

uns zum Spazieren aufforderte, wozu er freilich selten gelangte. Meistens ging er vor dem Abendessen im Garten, den wir allmählich nach unserem Sinne eingerichtet hatten.

Wohens Reizbarkeit nahm zu, wie allmählich seine Gesundheit weniger fest wurde, und oft hatte er Wochen, wo keine Arbeit ihn anzog. Wie drückend fühlte er dann die sechs Stunden, die er täglich zu geben hatte, und wie schwer wurde es ihm doch, wenn er sie manchmal abkürzen mußte. In solchen Zeiten berührte ihn alles im Hause, was sonst leicht, oft unbemerkt an ihm vorüberging, stets unsanft, und brachte mir bei aller Vorsicht schwere Stunden. Oft schien ich ihm untheilnehmend, wenn ich ihm dies und jenes leicht vorzustellen suchte; oft leichtsinnig, wenn die Ausgaben größer waren, als er es wünschte; oft war mein Betragen in Leitung der Kinder nicht das rechte. Dann konnte er heftig werden, so daß ihm harte Worte entfuhrten. In solchen Augenblicken wirkten von meiner Seite Gegenworte schädlich, noch schädlicher Thränen oder ein gänzlichcs Stillschweigen. Das Tröstlichste für mich war, daß ich in Stunden ruhiger Überlegung, die diesen notwendig folgen mußten, seine gute Meinung von mir leicht wieder herstellen, und aus der gemachten Erfahrung mir feste Regeln für die Zukunft bilden konnte. Während war mir stets die Art, wie er in seinem ganzen Betragen zeigte, wo er fühlte, mir unrecht gethan zu haben. Je länger wir miteinander lebten, desto seltener wurden solche Mißthöne, ein Beweis, daß wir beide gestrebt haben, Grundfehler an uns zu verbessern, und daß wir nicht vergebens gestrebt haben.

In der Stimmung, wo öfteres Unwohlsein den ruhigen Gang seiner Thätigkeit hemmte und seine Reizbarkeit vermehrte, mögen Jahre hingegangen sein, ohne auffallende Störungen von außen. Im Sommer erheiterten die Reisen nach Dithmarschen zu Boie, auch als Unterbrechung des einförmigen Lebens. Mein Bruder hatte in Louise Meyer eine Frau nach unserm Herzen gewählt. Sie war verständig in allen Lebensverhältnissen, und hatte sein Herz so ganz, daß er unvermerkt sich ihrer Leitung überlassend, sich heiterer und glücklicher fühlte, indem er manches nicht mehr für Bedürfnis erkannte, was ihm früher unentbehrlich schien. Und diese glückliche Ehe dauerte kaum ein Jahr — sie starb im ersten Wochenbette! Unbeschreiblich hart traf uns ihr Scheiden aus der Welt. Wie viele schöne Hoffnungen und Pläne waren auch für uns auf einmal durchschnitten! — Wohens Gesundheit litt einen starken Stoß; er mußte Vormonter trinken, was ihm aber wenig half, da er sich nicht schonen konnte wie ein Brunnengast. Bei mir fand er nicht die Aufseiterung, die ihn hätte heben können, denn ich war selber unwohl, und dadurch noch mehr niedergedrückt.

Gegen Winter 1786 erkrankte unser dritter Sohn Hans an skrophelartigen Drüsen, die durch zehrende Fieber zwei Jahre lebensgefährlich wurden. Sein Zustand erforderte die ganze Aufmerksamkeit der Mutter,

und der Vater fühlte lebhaft, daß er seine angestrenzte Thätigkeit festhalten müsse, um nicht durch Verzagtheit das große Leiden noch größer zu machen. In dieser Zeit unternahm er die Übersetzung der Ilias, zu deren Überarbeitung er Stolberg lange vergebens aufgefordert hatte.

Als der erste Gesang fertig war, ward ihm dieser, von mir ins reine geschrieben, übersandt. Stolberg nahm die Sache nicht, wie Voß zu wünschen Ursach hatte, da beide sich oft über ihre Liebe zum Homer ausgesprochen. Doch besann er sich allmählich, und sein erster Unwille bekam eine bessere Gestalt, obgleich er nie begehrt hat, mehr von der Vörsischen Ilias zu sehen.

Häufig unterbrach er diese Arbeit, um dem kranken Kinde durch kleine Treenen seinen Zustand zu erleichtern. Dann trug er es wohl auf dem Arm und sang ihm vor, oder er setzte sich ans Lager und gab den Brüdern Anleitung, aus Wachs und Pappe allerlei Sachen zu fertigen und Geschichten zu erzählen. Das höchste war immer, wenn er mit einem Bäcklein in der Hand erschien und farbige Tinte begehrte. Das war der holländische Dichter Ranz, der zu jedem Gedicht einen sauberen Holzschnitt geliefert, von denen dann immer einer mit Farben bedeutungsvoll geziert wird. Am meisten Glück machte der grüne Esel, der schon aus Gellerts Jabeln bekannt war. Ging er fort, so war mein Theil ein herzlicher Kuß und ein tröstendes Wort, daß alles sich noch zum Guten wenden könne. Einigemal ging er in die Schule, mit dem Gefühle, den Knaben nicht lebend wiederzusehn; bald trieb ihn die Unruhe nach Hause; fand er ihn besser, so kehrte er an seinen Beruf zurück.

In dieser langen trüben Zeit herrschte bei ihm beständig das Bestreben vor, nie aus seinem freundlichen sanften Ton mit mir zu fallen, wenn er die gewohnte Theilnahme bei mir entbehrte, und ich lernte allmählich, die wenige Zeit, die ich um ihn sein konnte, eine heitere Außenseite erringen. Die Theestunde nach der Schule suchte ich immer frei von Störung zu erhalten. Unsere Spaziergänge wurden immer seltener, aber dienten uns um so mehr zur Erholung. Abends nach dem Essen fühlten wir uns beide erschöpft, und selten hatte er Mut, mir vorzulesen, was er den Tag gearbeitet.

Zehr schwer mußten Voß in solcher Stimmung die Schulstunden fallen, und tiefer als je fühlte er das Bedürfnis eines theilnehmenden Treenendes. Rudolf Voie war mit seiner Lage beim Konferenzrat Karstens in Kopenhagen zwar zufrieden, aber ohne Aussicht zu einer festen Versorgung. Voß wünschte, er möchte die Stelle aufgeben, und so lange zu uns ziehen, bis seine Zukunft eine günstigere Wendung nähme. Bei seiner ausgezeichneten Liebe zu uns beiden, seiner Genügsamkeit und dem Bedürfnis, sich an Gleichgesinnte anzuschließen, ging der Bruder gerne auf diesen Plan ein. Auch der Gedanke, einen Theil der Schulstunden zu übernehmen, reizte ihn nicht weniger, als Voß sich durch diese Hoffnung erleichtert fühlte. Und wie viel gutes versprach nicht ein solcher Verein

für unsre Kinder! Die Aussicht, einen geliebten Bruder um mich zu haben, mit dem ich von Kindheit an aufs innigste verbunden gewesen, belebte mich von neuem, und gerne malte ich mir aus, wie wir unser kindliches Leben wieder beginnen würden, da ja bloß die Gegenstände unserer Beschäftigung eine andere Gestalt angenommen hätten. Pläne, die mit dieser Herzensangelegenheit in Verbindung standen, brachten wieder die alte Heiterkeit hervor, bei der es leichter wird, unter einem ichweren Druck zu leben.

Gerade in dieser Zeit erreichte der Kantor Weise seinen sehnlichsten Wunsch, eine Landpfarre in der Nähe von Cutin zu bekommen. Die erledigte Stelle war einem Oldenburger Kandidaten zugebach, welchen man wegen seines unsittlichen Lebenswandels vom Predigtamte ausgeschlossen hatte. Da Voß sich mit Nachdruck gegen ihn erklärte, und im äußersten Falle seine Stelle niederzulegen drohte, gab man endlich nach, und gestattete ihm, seinen Schwager in Vorschlag zu bringen. Unsere Hoffnung bei dieser Sache war ziemlich schwankend, desto größer aber die Freude, als der Minister Holmer den glücklichen Ausgang meldete. Kleine Änderungen in betreff des neuen Lehrers, der nun Konrektor genannt ward, wurden ebenfalls genehmigt, und im Herbst 1788 trat Voie sein Amt mit Freudigkeit an.

Eine heitere Ausflucht eröffnete sich nun auch zu unserm Freunde Weise, der sich auf seiner Pfarre in Malent sehr glücklich fühlte. Für Voß und Voie war es dahin ein angenehmer Spaziergang und ich folgte manchmal zu Wagen mit den Kindern nach. Wir bekamen in dieser neuen Wirtschaft das Recht, überall mit Rat und That zu wirken, und ohne unsre Billigung ward in Haus und Garten nichts Wichtiges ausgeführt. Voß ward Übergärtner, ich, die etwas mehr von der Landwirtschaft verstand, als die neue Frau Pfarrerin, konnte manches Zweckmäßige wenigstens angeben. Die Einnahme der Pfarrei bestand zum Theil in dem Ertrag des Feldes und der nicht unbedeutenden Gärten. Da trafen wir denn die Einrichtung, daß alles, was wir in der Wirtschaft brauchten, uns für den gewöhnlichen Marktpreis geliefert ward; wogegen ich die städtischen Bedürfnisse regelmäßig zu besorgen hatte. Der Pfarrer legte nun auch alle Schüchternheit gegen Voß ab, in welchem er bisher immer ein Oberhaupt zu entdecken fürchtete, das sein Übergewicht fühlen ließe, sobald sich eine Gelegenheit dazu fände.

Der Zustand in den Leiden unsers Sohnes erreichte gerade seinen höchsten Punkt, als Voie noch nicht lange bei uns war. Wie treu stand der Bruder uns da zur Seite! Auch Agnes schied in dieser Zeit aus unsrer Mitte. Wie wenig ahndeten wir es, als sie uns, etwa acht Wochen vor ihrem Ende, zum letztenmal besuchte. Sie fühlte sich schwächer, wie wir sie sonst gesehen, und mußte sich abends schon frühe zu Bette legen; doch war sie dann wie gewöhnlich mutwillig, wir alle durften ein- und ausgehen, sie machte den Mägenzettel, und einer von den Knaben, den

sie, damit kein Streit entstände, selbst wählte, mußte vor ihrem Bette essen. Ungewöhnlich bewegt war sie am Abschiedsmorgen, wo wir, als die Pferde schon angespannt waren, noch mit ihr in den Garten gehn und uns neben sie auf die Agnesbank setzen mußten. Diese Bank ward uns nun noch mehr ein Heiligtum und blieb es bis zu unserm Abzug aus Eutin. — Mit Agnes gingen uns viele Hoffnungen und Pläne fürs Leben zu Grabe.

Stolberg schloß sich nach ihrem Scheiden noch inniger an uns. Als er uns zum erstenmal wieder besuchte, hatte sich der wilde Sturm des Schmerzes in sanftere ruhige Trauer aufgelöst. Daß er in Oldenburg nicht bleiben würde, war vorauszusehen, da ihm die Einsamkeit und die Amtsbeschäftigungen schon früher nicht zusagten; doch wirkte Boß kräftig mit, daß er, was sein erster Plan war, ein völlig unthätiges Leben bei seinem Bruder nicht wählte. Er erhielt eine Gesandtschaftsstelle in Berlin, wohin er sich, von seiner Schwester, der Gräfin Katharina, und den Kindern begleitet, im Frühling 1789 begab. Sein Posten brachte ihn in vielfache Berührung mit der Außenwelt, eigene Reigung noch mehr. Bei dem Gesandten von Tostana lernte er dessen Schwägerin, die reiche Comtesse Sophia Medern, kennen; mit dieser vermählte er sich, kaum ein Jahr nach Agnes' Tode. Sie war bereit, ihm jedes Opfer zu bringen, um seine sehr zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Da die Aussicht zu einem Gesandtschaftsposten in Neapel sich zerbrach, wirkte sie mit, daß er nach einem Jahre die Stelle in Berlin aufgab und im Sommer 1791 mit seiner Gemahlin, dem ältesten Sohne und Nicolovius seine Reise nach Italien antrat. —

Kurz vorher starb nach langen Leiden der Präsident Lenzow in Eutin. Daß Stolberg einmal diese Stelle bekäme, war schon einer von Agnes' Lieblingswünschen gewesen, wobei wir uns ein seliges Zusammenleben bis ans Ende träumten. Der Herzog zeigte sich auch geneigt, sie ihm zu geben, mit der Bewilligung eines zweijährigen Urlaubs, um die beschlossene Reise auszuführen.

Boß arbeitete damals mit Eifer und Liebe an der ersten Ausgabe von Virgils *Georgica*, woran Stolberg freundlichen Anteil nahm. Da gab es denn noch lebhafte Gespräche und manches wurde aufgeschrieben, worüber Stolberg und Nicolovius an Ort und Stelle Erkundigung einzuziehen versprochen. Wie treu und gewissenhaft Nicolovius Wort gehalten, hat er unter andern durch die Zeichnung italienischer und sicilischer Pflüge bewiesen, welche später in dem Commentare abgedruckt wurden. Aber die angestrengte Arbeit an demselben wirkte nachtheilig auf Boßens Gesundheit. Schwindel und Reizbarkeit vermehrten sich im hohen Grade. Dazu kam noch die Sorge für den Almanach und zwar in der besten Jahreszeit. Hensler wollte Zerstreuung durch eine Reise; allein mochte Boß sie nicht unternehmen und ich konnte den kranken Knaben nicht verlassen. So war denn vieles schwer zu tragen, obgleich sich stets helle Punkte fanden, die alles leidlich machten.

Im Herbst 1790 erhielt Voß eine Zulage von 200 Thalern mit der Bewilligung, sich einen Gehilfen zu halten, der ihm die Nachmittagsstunden abnähme. Er fand ihn in Friedrich Karl Wolff, einem Sohne des vorigen Superintendenten, seinem Lieblingschüler, der ihm stets kindliche Anhänglichkeit bewies. Dieser gesellte sich nun mit Voie jeden Abend zu uns, es ward nach alter Weise wieder vorgelesen, wenn es keine Zeitungen gab, und Pläne wurden gemacht, die Thätigkeit und Aufheiterung zum Zweck hatten.

Im ersten Frühlinge der neu errungenen Freiheit kam eine Reise nach Hamburg zur Ausführung, nach der Voß sich lange gesehnt hatte, eine Aufreicherung, die sehr wohlthätig auf ihn wirkte. Für sein neues Werk suchte er einen Verleger, aber es fand sich keiner, der auch nur einigermaßen annehmbliche Bedingungen gemacht hätte. Dies bestimmte ihn, den Selbstverlag noch einmal zu versuchen, und der Erfolg war nicht ungünstig, obgleich sich manche unerwartete Schwierigkeiten darboten. Den Buchdrucker Struve in Eutin lockte die Aussicht, durch ein schön gedrucktes Werk seiner Officin einen Schwung zu geben. Voß, der sich früher einige Kenntnisse in diesem Fach erworben, untersuchte nun mit ihm gemeinschaftlich alles, was erforderlich sei, um ihren Zweck zu erreichen. Da fanden sich nun überall Lücken auszufüllen, es mußten neue Lettern angeschafft, Vorschüsse gemacht werden. Etwas konnten wir beisteuern und ein Geschenk bewilligte der Herzog, welcher sich gerne von diesem Plane unterhalten ließ. Voß half anfangs stundenlang in der Druckerei, bis endlich alles in guten Gang kam und der Druck ganz leidlich ausfiel. Am meisten Mühe machte die Schwärze, die der Meister nicht recht zu bereiten verstand. Bei den Korrekturen legten Lehrer und Schüler eifrig Hand an, und als alles vollendet war, bekam auch ich meinen Anteil, nämlich Pakete zu machen, ein Geschäft, worin ich mir früher in meines Schwagers Buchhandlung einige Fertigkeit erworben hatte. Da fehlte es denn nicht an Gelegenheit, uns gegenseitig zu loben, was allerdings mit zur Glückseligkeit im Leben gehört.

Auch in ökonomischer Hinsicht machte uns dieses Werk die Freude, daß wir etwas leichter in die Zukunft blicken konnten. Das Geldsammeln war uns nur eine Angelegenheit, insofern es die Erziehung der Kinder erleichterte: daher irrten wir uns gegen alle Ausgaben, obwohl sich manchmal die Neigung regte, Entbehrliches anzuschaffen. Nach Abzug aller Unkosten hatten wir 900 Thaler Ueberschuß und einige Aussicht zu fernerer Einnahme. Mit dem Gelde machte Voß mir ein Geschenk und war sehr mit mir einstimmt, daß ich die Zinsen davon meiner Mutter bestimmte. Diese besuchte uns bald nach des Konrektors Anstellung zum letztenmal. Sie war ungemein heiter, nun auch ihren jüngsten Sohn, mit seinen Geschwistern vereint, in einer so behaglichen Lage zu sehen, und uns machte es unbeschreiblich glücklich, daß sie ihre Liebe zu Voß bei jeder Gelegenheit an den Tag legte. Sie starb einige Jahre später

als mein Bruder Rudolf bei ihrem ältesten Sohne in Meldorf, wo sie ruhig heiter mit Kindern und Enkeln im zweiundachtzigsten Jahre sanft und ohne den Tod zu ahnden an einem Schlagflusse endete! — sie, die stets eine ausgezeichnete Liebe aller, die sie kannten, genoß, die so unendlich vielen Leidenden ihren Zustand erleichtert, so vielen Sterbenden nach schwerem Todeskampfe die Augen geschlossen hatte! —

Ein wiederholter Ruf als Direktor des Gymnasiums zu Breslau, der in dieser Zeit an Voß gelangte, gab Anlaß zur Gehaltserhöhung in Cutin. Und wenn er auch jetzt noch bedeutend mehr im Jahre brauchte, als sein Amt ihm einbrachte, so schien ihm dieses zum natürlichen Laufe der Dinge zu gehören und er fühlte zu sehr das Gute seiner Lage, als daß er sie so leicht gegen eine andere hätte vertauschen mögen. Wenn er heiter bei seiner gewohnten Thätigkeit war, pflegte er wohl scherzend zu sagen, der Herzog müsse ihm eigentlich einen Ehrengeloh geben, weil er so viele Durchreisende bewirte, die Cutin in guten Ruf brächten. In trüben Stunden dagegen drückte ihn die Vorstellung, er könne seine Kinder noch unerzogen und unversorgt hinterlassen.

Es war eine gar angenehme Lebensperiode, als im Winter 1792 die erste Ausgabe der Ilias bei Hammerich gedruckt ward. Als Voß sein Manuscript in die Hand nahm, glaubte er, er würde mit sich zufrieden sein, aber dem war nicht so. Er machte eine neue Handschrift, denn Verbesserungen hineinzufügen, dazu entschloß er sich selten; ihm schien immer nicht sauber, was nicht sauber aussehe. In solchen Zeiten ward selbst das Schwere uns allen leichter. Auch die kleinen häuslichen Feste lebten wieder auf, an denen er soviel Freude hatte.

Eine wohlthätige Unterbrechung seiner großen Thätigkeit gaben die Ausflüge nach unserm lieben Malent, zumal wenn in einem Tage hin und zurück zu Fuß gewallfahrtet wurde. Wie heiter war er dann, wenn wir in der Dämmerung nach Hause gingen, wenn ein Stern nach dem anderen hervortrat und wir heimgekehrt beim Thee uns wieder auffrischten. Unwillig machte ihn unterwegs wohl eine Quelle, die einen Sumpf hervorbrachte; doch trug er jedesmal mit den Knaben Steine zu einer Notbrücke herbei, damit wir trockenen Fußes hinüber konnten. Der Herzog hatte sich dieses von seinem Hofmarschall, unserm Hausfreunde, erzählen lassen. Als wir uns das nächstemal wieder zum Brückenbau rüsten wollten, war dem Ubel durch Erhöhung der Tiefe und Ableitung der Quelle gründlich abgeholfen, und der Herzog nahm den Dank dafür freundlich an.

Stolbergs Rückkehr aus Italien rückte allmählich näher und wir hatten Gründe genug zu dem Vorgefühl, daß sie zum mindesten eine Unterbrechung der stillen häuslichen Ruhe sein würde, deren wir uns erfreuten. Stolberg war sehr unwohl und gewöhnte sich schwer an die wenigen Geschäfte, die er keinem anderen übertragen konnte. In den Gesprächen mit ihm mußten so manche Punkte vermieden werden, da die Dinge in der politischen Welt eine ganz andere Wendung nahmen, als

Stolberg wünschte, und er Boß gerne auf den Standpunkt stellte, als billige er alles, was geschah. Dieses gab eine beständige Spannung, zumal da über die heiligsten Gefühle die Worte abgewogen werden mußten. Wie manchen Ausbruch des Zorns hat Boß mit großer Selbstverleugnung angehört, da dieses „sich Luft machen“ dem Freunde wohlthat! Wie froh fand ich ihn dagegen manchmal, wenn er nach einem Besuche Stolbergs mir sagen konnte: „Heute haben wir ein wohlthuendes Gespräch über rein menschliche Dinge gehabt, die uns beide erfreuen.“ Die häufigen Einladungen zum Mittag- und Abendessen lehnten wir beide in der Regel ab; etwas öfter ging Boß hin und am liebsten uneingeladen. Der Grund war, daß Stolberg es sehr liebte, sich abends an unsern Tisch zu setzen, sich an dem fröhlichen Empfang freuend, wenn Boß ihn unerwartet bei uns fand. Wie unendlich liebenswürdig war er bei solchen Besuchen, wo er nur heiter und teilnehmend an Thätigkeit und Häuslichkeit erschien und wo nie ein Wort gemißdeutet ward!

Stolberg hatte mehrmals von einem Besuche der Fürstin Gallizin gesprochen, als einer Sache, wovor er sich fürchte, die er aber nicht ablehnen könne. Wir waren sehr gespannt auf diesen Besuch, der endlich, wie es hieß, unerwartet erschien und in der Stadt großes Aufsehen erregte. Die Fürstin kam in einem großen, mit Segeltuch überspannten Karren, dessen Hauptsitz zu einem Lager für die Fürstin eingerichtet war; die andern Sitze füllten ihre sechzehnjährige Tochter, eine jüngere Nichte, ihr Freund, der geistliche Herr Dverberg, ein Lehrer der Nichte, und ein Rechtsmeister, der auch in anderen Leibesübungen unterrichtete und die Neigung der Kinder zu gewinnen wußte. Die Fürstin, eine Frau im Anfang der Vierziger, war von sehr angenehmer Gestalt, heiter, freundlich und einfach in jeder Beziehung; die Tochter, ein frisches, blühendes Mädchen, an jeder Unterhaltung teilnehmend, aber nirgends vorlaut, so sehr man ihren Reichtum an Kenntnissen bemerken konnte, unter den Kindern völlig Kind, und selbst gewandt im Hausweien wie in allen weiblichen Handarbeiten; die Nichte, ein scheues Wesen, hatte ihre Stunden so beiekt, daß man sie selten unter den Kindern zu sehen bekam. Alle erschienen meistens in Zeug gekleidet, das sich waschen ließ, und stets schon früh morgens, wie sie den Tag blieben.

In das Stolbergische Haus brachte die Fürstin einen ganz anderen Ton. Die vielen Bedienten an der Tafel waren ihr lästig, wie die vielen Schüsseln: beides ward vermindert, und die Kinder ließen es sich gerne gefallen, daß sie sich mehr selber bedienen mußten. Abends wurde kalte Küche aus der Hand gegessen, die Handarbeiten wurden nicht weggelegt, Gespräch und Vorlesen nicht unterbrochen, so daß wir manchen Abend dort zubrachten mit dem Gefühle willkommen zu sein. Mit der Fürstin unterhielt Boß sich gerne, er mußte ihr vorlesen, und lebhaft in mir noch im Gedächtnis geblieben, mit welcher Freude Psalmen aus einer plattdeutschen Bibelfebersetzung angehört und beivrochen wurden. Nicht

weniger gefiel ihm Overberg, der sich als verständiger Katholik über verschiedene Meinungen aussprach. In Stolberg erwachte wieder die alte Heiterkeit und man vergaß allmählich in seiner Gegenwart die Worte ängstlich abzuwägen. . .

Allmählich blühte durch die Offenheit der Fürstin etwas Hinterhältiges hervor. Sie hatte mir lange eine vertrauliche Unterredung, ein *tête à tête*, angekündigt, wozu es doch nie kommen sollte, obgleich sie alle Morgen an meinem Seeufer in die Badewanne stieg. Endlich bestellte sie sich ein Frühstück mit uns allein in meinem Studierstübchen. Kaum hatte sie bei dem Kaffee eine Art von Gespräch begonnen, so stürmte der ganze Schwarm der Stolberge und der Münsterer in den anstoßenden Saal. Dazu das Schautragen der Ceremonieen: alle Freitage nach Lübeck in die Messe, vier Meilen weit; kein Fleisch am Freitag; nach der Mahlzeit ein hochfeierliches Befreuzen der Stirn und Brust, welches die Tochter, eine muntere Zeittänzerin, mit einer artigen Gebärde, als wollte sie etwas am Fuß ordnen, in der Hast abthat. Den Herrn Overberg traf meine Frau am Bette der kranken Gräfin Sophie, wie er sie und die Kinder mit Regenden unterbielt. Das war nichts weiter, hieß es, als wenn meine Frau (was sie einst vor der Fürstin thun mußte) unseren jüngsten Söhnen in der Dämmerung aus der Dohle erzählte in niederländischem Kinderton. So machte die Gräfin Katharina aufmerksam auf die Fürstin. „Sie thun ihr unrecht,“ antwortete die Gnte; „Sie glauben nicht, wie die Fürstin Sie ehrt und liebt!“ Dann vertraute sie mir, sie habe im Vorbeigehen an der Laube gehört, wie Fritz im einsamen Gespräch mit der Fürstin voll Zorn sich von Bosz zu trennen gelobt habe und wie mild die Fürstin ihn besänftigt. Woher der Zorn, wozu die Besänftigung, ahnte sie nicht. —

Bald nach dem Abzuge der Fürstin Gallizin im Herbst kamen Stolbergs Reisegefährten, die Herren von Trost aus Münster, und blieben bis zum Frühlinge. Der ältere hatte eine lebenswürdige junge Frau, eine geborne Meerfeld aus Wien, die sich gerne an uns angeschlossen. Ihr zu Liebe zogen wir uns nicht ganz von den Stolberg'schen Abendzirkeln zurück, obgleich wir das Gefühl, daß unsre Gegenwart störend sei, nicht immer unterdrücken konnten. Der jüngere Bruder, der bekannte Weihbischof, hatte, wie die Erzählung lautete, einen geweihten Stein mitgebracht für einen Altar, um die Katholiken in Cutin an der Wohlthat, Messe zu hören, teilnehmen zu lassen. Für diese kleine Gemeinde ward ein Zimmer gemietet und feierlich eingeweiht.

In dieser ganzen Zeit war Stolberg auffallend vernimmt, so wenig es auch in seinem Hause an zerstreuten Reinden fehlte. Nachmittags, wenn Bosz seinen raschen Fußtritt auf der Treppe vernahm, legte er wohl mit einem Zeufzer die Arbeit beiseite und bat mich, ihn nicht ohne Not zu verlassen. Nur wenige Abende sind mir aus diesem Winter im Gedächtnis geblieben, wo sich der alte liebe Stolberg heiter an unsern Tisch

setzte oder allmählich heiterer ward. Gewiß hat Voß in der Zeit, wo es viel zu tragen gab, stets mehr Mitleid als Zorn gegen Stolberg gefühlt, denn in seinem Herzen lag immer die sehnüchtige Hoffnung, das alte Verhältniß könne noch wiedertreten. Der Gedanke, Stolberg werde katholisch werden, kam ihm wohl mitunter, aber es war kein stehender, da ihm die äußeren Verhältnisse nicht zu entsprechen schienen. Viel näher lag die Überzeugung, Stolberg stehe in nahestem Verein mit der Brüdergemeinde. Wenn sie von einer Reise zurückkehrten, sprach die Gräfin Sophie immer mit Entzücken von den Versammlungshäusern dieser Gemeinden, die sie besucht, und theilte überall kleine Geschenke aus, die sie dort eingekauft hatte.

Seinen Söhnen gab Stolberg jetzt einen Hauslehrer, in dessen Wahl er nicht immer glücklich war. Der erste ward nach vier Wochen entlassen als unvorsichtig in seinen Äußerungen über Religion und Freiheit. Da sein Nachfolger wenig vermochte, nahm mein Bruder auf Stolbergs Bitte dessen Söhne in seine Klasse und Voß fügte sich gerne darein, in der Eltern Abwesenheit den Hofmeister zu lenken und sich der Kinder anzunehmen. Waren es doch Agnes' Kinder und unserm Hause von Herzen zugethan! —

Am Winter 1794 wurde Voß durch angestrengte Arbeit bei den mythologischen Briefen so kraft- und mutlos, daß wir uns alle niedergedrückt fühlten. Als der Druck begann, erlaubte er sich, was er sonst nie gethan, noch abends nach Tische zu arbeiten, weil, wie er meinte, die Anstrengung ihn wieder lebhaft mache. Keine freundliche Warnung wirkte. Allmählich ward es ihm selbst deutlich, daß er sich losreißen müsse, und es gelang, ihn zum Entschlusse zu bringen, nach Halberstadt und Weimar zu gehn. Er achtete Gleim sehr, hatte aber nicht die Meinung von ihm, daß er in ihm einen so theilnehmenden Freund und einen Mann von so festem Charakter finden würde. Daher schwankte sein Entschluß immer wieder und ward erst fest, als ich, freilich mit seiner Bewilligung, seine Ankunft bei Gleim und Wieland angekündigt hatte. Schwerer ward sein Entschluß noch dadurch, daß der arme Bruder den ganzen Winter im höchsten Zustand der Schwäche war und durchaus weder dem Arzte noch uns gestehn wollte, was eigentlich sein Leiden sei. Auch drückte es ihn sehr, daß ich den ganzen Winter unwohl war und die jüngsten Söhne kränkelten.

Wie die Reise auf ihn gewirkt, das sprechen seine Briefe von der Halberstädter Reise am deutlichsten aus. Die Schule konnte er ohne Unruhe verlassen, weil er an Wolff einen treuen Gehilfen hatte, und der Entschluß, seinen Sohn Heinrich mitzunehmen, befreite ihn von den kleinen Nebenumständen einer Reise, für Packer und Rechner zu sorgen, die ihn so leicht verstimmen konnten. Für Heinrich hielten wir die Reise auch körperlich wünschenswert, denn er war zart gebaut, und immer schwer von stiller Thätigkeit zu entfernen. Von Natur sehr aufmerksam und

verständlich, galt es ihm als Ehrensache, im Sinne der Mutter für den Vater zu sorgen, und was er zu leisten gelobte, hielt er so gewissenhaft, als man es von einem Vierzehnjährigen nur erwarten kann. Er hatte sich auch auf der Reise des Beifalls seines Vaters zu erfreuen, und war überall, wo sie weilten, geliebt.

Vorzüglich aufgeregt ward Voss bei Klein, seine Luise nicht in einzelnen Bruchstücken zu lassen. Er sprach oft mit Wehmut davon, daß ihm durchaus die Aufmunterung von außen fehle, sein Lieblingswerk so auszubilden, wie er sich sehnte, es zu thun.

Während meiner Einsamkeit, der ersten auf längere Zeit, seit wir vereint waren, fühlte ich mich heiter und leicht in der Hoffnung, daß diese Reise Voss an Leib und Seele wohlthun würde. Der Bruder theilte diese Hoffnung lebhaft mit mir, und sorgte für die Beschäftigung der Kinder, als wären es die seinigen.

Stolberg und seine Familie, unsre nächsten Nachbarn, wollten mich gerne oft dort haben, um mir die Einsamkeit zu erheitern, so daß ich nur mit Mühe meine gewohnte Lebensweise sicherte. Er war damals sehr düster durch die Weltbegebenheiten, und im hohen Grade zerstreut durch Besuche. Seine Westhunen waren eben abgedruckt, als ich eines Abends ein Stündchen dort gewesen. Ich hatte ihn nur im Vorbeigehn begrüßt. Als ich die Treppe hinunter ging, stürmte er mir nach, und gab mir die eben abgedruckte Ode, um sie Voss zu senden. Ich sah den Titel an, und fragte mit lächelndem Tone: „Die Westhunen? Was sind das für Dinger?“ Mit glühendem Gesicht sprudelte er mir die Antwort entgegen, wobei seine Stimme stotterte: „Die Hunnen, das wissen Sie doch, sind ein wildes Volk! Nun die Westhunen!“ Ich faßte ihm die Hand, und sagte: „Ich meine, Sie sollten mir eine ruhige Erklärung geben; jetzt schweigen Sie nur, ich weiß schon.“ Den folgenden Tag erhielt ich einen recht stürmischen Brief von ihm, einen ganzen Bogen stark, welchen mir Voss von politischer und religiöser Seite in einem Lichte darstellte, worin ich wenige Züge des wahren Voss erkannte. Der Schluß war eine recht lichte Darstellung meiner Person, die mich sehr verwundete, weil die Anwendung darin bestand, daß eine Frau wie ich, die so von ihrem Manne geliebt würde, alle ihre Kraft darauf wenden müsse, ihn anders zu lenken. Nun kamen noch eine Menge Lobsprüche, die mir doch das Gefühl gaben, daß auch der wahre Voss ihm im Herzen lebe. Zu einem ruhigen Gespräche, das wußte ich schon aus vielfältiger Erfahrung, war mit ihm nicht zu gelangen. Also benutzte ich eine späte Abendstunde, ihm zu sagen, oder vielmehr zu wiederholen, was ich ihm schon oft erklärt und als Bitte vorgetragen hatte, sich kein falsches Bild hinzustellen, und dieses zu verlästern oder zu verdammen. Er solle das festhalten, was Voss selbst ihm oft gesagt: „Sie sind eigentlich glücklicher als ich zu nennen, weil Sie nur auf einer Seite Gräuel sehen, und ich auf vielen.“ Auch solle er nicht vergessen, daß Voss nie ein Gespräch,

daß zu stürmischen Aufwallungen Anlaß geben könne, mit ihm suche, vielmehr diesem immer ausweichen. Das innere Verhältniß zwischen Mann und Frau solle er auf keine Weise zu stören suchen. Darin hätte er nur dann Recht zur eigenen Beruhigung mit einwirken zu wollen, wenn er mir einen nennen könnte, der bei seiner inneren Überzeugung im Glauben an das Heiligste und Höchste, wonach jeder gute Mensch sein erstes Streben richtet, mehr Ruhe hätte als Voß; eine Ruhe, die sich in jedem Lebensverhältniß wirksam zeige. — Hierher gehört das Gedicht an Stolberg, Die Andersdenkenden:

Wohlan! wir bleiben einig,
Und gönnen uns die Ruh!
Ach sage, dieses mein' ich;
Und jenes meinst du.

Noch weiß ich, als sähe ich es vor mir, welchen Eindruck dieses Lied auf Stolberg machte, als er es selbst vorlas, wie alle Lieder vom Winter 1795. Die Thränen rollten ihm herab, und er schloß Voß wie einen Bruder in seine Arme. Aber solche Eindrücke, in unsrer stillen Wohnung wohl manchmal auch zu Entschlüssen übergehend, waren schnell wieder verwischt. Ein einziges, oft entflohenes Wort konnte Voß gleich wieder in einen Auer, Nien und Auen umschaffen, und so standen ihm alle Uebel vor Augen, die ein solcher in seinem öffentlichen Beruf und in seiner eigenen Umgebung notwendig stiften mußte. Indes hatte ich diesmal die gute Wirkung von meiner schriftlichen Erklärung, daß er, während meiner Einamkeit, sehr heiter im Gespräch mit mir war, und mit Theilnahme hörte, was ich ihm aus Voßens Briefen mittheilen konnte. Auch brachte er mir einmal einen Brief von seinem Vetter in Wernigerode, worin unter andern auch die Stelle vorkam: „Ihr seid glücklich zu preisen, daß ihr einen solchen Mann unter euch habt.“

Die Freude bei Voßens Rückkehr und seine eigene Heiterkeit bei frisch begonnener Thätigkeit schildert sein Brief an Gleim vom 26. Juni 1794. Auch Stolberg war sehr heiter und theilnehmend. Voß hatte Stolberg einen sehr ernsten Brief von Gleim über die Weisthunen mitgebracht. Dessen ward so wenig erwähnt, wie Voß eine Meinung über diese Tode abgefordert. Der Anblick des Bruders störte freilich oft unsre Heiterkeit, aber wir ahndeten keine Gefahr, bis endlich Henslers Ausbruch uns eine traurige Aussicht eröffnete. Doch blieb uns noch die Hoffnung, daß Heilung seines Übels in einer so ausgezeichneten Anstalt als das Friedrichs-Hospital zu Kopenhagen möglich sei, wohin er sich in Kiel einschiffte.

Voß strengte nunmehr alle seine Kraft an, sich und uns zu heben. Gleims lebhafter Wunsch, die Luise als ein Ganzes herauszugeben, weckte seinen eigenen Wunsch von neuem. Dazu wirkte kräftig mit, daß der kranke Bruder in der Ferne durch nichts anschaulicher überzeugt werden

fönnen, wie wir über seinen Zustand nicht in Grübeln verfunken wären. Die gründliche Heiterkeit, die Boß von der Reise mitbrachte, hatte seinen Körper sehr gestärkt, so daß er mehrere Stunden in seiner Klasse selbst wieder übernahm, und Boß die zweite Klasse übergeben konnte; einige Stunden der zweiten Klasse wurden Stolbergs Hauslehrer anvertraut. Die Abendstunden der Frühe und nach der Schule waren der Luise gewidmet. Es war ein stilles Hausfest für uns alle — für mich ein ewig unvergeßliches! —, als er das erste Aufgeschriebene der neuen Umarbeitung mittheilte. Es war stets etwas einzig Rührendes und Hebendes in seiner Heiterkeit, wenn er etwas arbeitete, woran er selbst so lebhaft Freude hatte. Nicht leicht konnte ihn dann eine Unterbrechung verstimmen, denen er so häufig ausgesetzt war. Wie oft hatte ich im Leben die Freude, wenn ich eine Störung von ihm abgewendet, daß er mich seinen Schutengel nannte! Konnte ich sie nicht abwehren, so war immer sein erstes, mich aufzufordern, mit ihm im Garten oder auf seinem Zimmer auf und nieder zu gehen, „damit er wieder sich selbst finde“.

So leicht Boß bei seiner großen Reizbarkeit verstimmt, oft übelkannig werden konnte, wenn ihn im Leben etwas unangenehm berührte, wobei er das Gefühl hatte, es ließe sich abwenden, so mutig und unverzagt war er stets bei allen häuslichen Leiden, die uns Gottes Hand bestimmte. Ich weiß keine Ausnahme, wo er dann nicht immer durch Wort und That den Mut der Seinen zu heben suchte, und dieses mit großer Ausdauer und Anstrengung seiner Seelen- und Körperkräfte.

Die Leiden des Bruders drückten uns schwer, doch hielten wir noch immer die Hoffnung fest, daß er genesen könne, so lange auch die Ärzte in Kopenhagen eine Operation für möglich hielten. Boßens Seele hatte sich durch die herzliche Theilnahme, die er bei Gleim gefunden, wieder zu den Hoffnungen seiner heitersten Stunden erhoben, daß er noch fähig sei, etwas zu leisten. Gleims Theilnahme an ihm ging auf die kleinsten Lebensverhältnisse über. Der hatte also auch bestimmt das Wort von ihm gehört: „daß er sich glücklich schätzen würde, wenn er durch eine mäßige Pension, die ihm die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse sicherte, sich in Stand gesetzt sähe, seine Schulstelle aufzugeben, um seine Kräfte auf einen höheren Zweck zu wenden, und manches Begonnene zu vollenden, was ihm am Herzen lag“. Hierüber sprachen wir oft, wenn er erschöpft aus der Schule kam, oft so erschöpft, daß er erst einige Minuten allein in sein Zimmer ging, und sich durch Thränen Luft machte. Bemerkte ich dies, und wollte, was mir so nahe lag, in seinen Ton mit einstimmen, so konnte ihn dies sehr unwillig machen. Es war immer ein schneller Übergang, der ihn wieder in seinen gemüthlichen Ton brachte, wo er die eigene Schwäche selber schalt. Sein Gefühl war häufig: seinen Platz als Schullehrer könne leicht ein anderer, mit mehr Dank für die Leistungen, die man nach der gewöhnlichen Regel von einem Rektor begehre, füllen. Was er aber nach seiner eigenen Überzeugung leisten könne, wenn er die

Freiheit habe, Herr seiner Zeit zu sein, dazu möchten eben nicht viele fähig sein. „Wenn ein solches Wort jemand hörte,“ sagte er dann wohl, „der würde mich vielleicht stolz nennen, und dies zu sein, bin ich mir nicht bewußt.“ Ein solches Gefühl war auch nie herrschend bei ihm; dies beweist, daß er nie müde ward, davon zu reden, wie wir überall selbst erkennen mußten, daß der Lebensplan, den Gott für uns bestimmte, auch der beste für uns sei. Wie oft haben wir auf diese Weise unsern Lebenslauf rückwärts gemacht! So bald er sich nur einigermaßen kräftig fühlte, war ihm sein Beruf sehr lieb, denn er hatte das Bewußtsein, geliebt zu sein und sich nützlich zu machen . . .

Am Ende des Septembers machten wir eine Reise zu Eszmarh, nach Holtzenau bei Kiel, um uns zu zerstreuen. Dies war der Ort, wo wir, wenn es irgend möglich war, gerne jeden Herbst hin wallfahrteten; denn nirgend fanden wir herzlichere Theilnahme als bei diesem treuen Freund, der von Kindheit an mit der Boeischen Familie und gleich in Göttingen mit Voß innig verbunden war. Hier erliefen wir durch Hensler, daß unsers Bruders Übel unheilbar sei, und ihm und uns ein langes Leiden bevorstehe. Er war bei seiner Zurückkunft aus Kopenhagen sehr schwach, aber doch heiter und gefaßt, da die Hoffnung, daß es besser werden könnte, ihm nicht benommen war. Allmählich fühlte er sich etwas gestärkt und fand Trost darin, noch etwas arbeiten zu können. Voß bot alles auf, ihm seine Lage auf jede Weise zu erleichtern. Bald ward es dem armen Bruder zu schwer, in seiner eigenen Klasse Stunden zu geben. Da übernahm Wolff dieselbe, und Boie unterrichtete nun, so viel seine Kräfte zuließen, in der ersten Klasse. Aber der Mut des Leidenden wurde immer schwächer; sobald er sich selbst überlassen war, gab er sich der wehmüthigsten Stimmung hin; uns hingegen gelang es stets, ihn aufzuheitern.

Wir mußten jetzt unsre ganze Lebensweise anders wenden, als es uns gemüthlich war, um nach Kräften seinen Mut aufrecht zu erhalten. Voßens feste innere Heiterkeit leuchtete voran. Er nahm freudig so viel öffentliche Stunden auf sich, als er tragen konnte, und legte alle seine Lieblingsarbeiten der Morgenstunden beiseite, die er sonst so notwendig brauchte, um sich für die Berufsarbeiten zu stärken. Durch die bei Gleim gewonnene Heiterkeit war ihm jetzt wieder Poesie Stärkungsarbeit geworden. Nachdem er die erste Ausgabe der Luise vollendet, und den zweiten Teil seiner Gedichte zum Druck gefertigt hatte, machte er jeden Tag ein Gedicht, oft zwei, und fühlte sich reichlich belohnt durch die Freude des Kranken, wenn er am Abend etwas vorzulesen hatte, und durch die gründliche Heiterkeit, die dadurch im Hause verbreitet wurde.

Bis Ende Januar konnte Boie noch mit großer Anstrengung seiner Kräfte ausgehen, wenn das Wetter leidlich war. Außerdem war ich bei ihm, so viel es mein Hauswesen erlaubte; nachmittags von zwei bis acht Uhr bestimmt. Dann ward Voßens Abendessen zum Bruder gebracht,

und er selbst folgte nach. Ich blieb, bis das fertige Lied vorgelesen war, und ging dann zu den Kindern. An meinem Geburtstage, dem 31. Januar, machte der Bruder seinen letzten Besuch in unserm Hause. Er war innig bewegt, als Boß das Lied vorlas, welches er mir den Morgen gebracht hatte. Nachdem Boß geendigt, drückte er mich mit vielen Thränen an sich, denn gewiß fühlte er, was wir bestimmt wußten, dunkel, daß es der letzte Geburtstag sei. Wie so ganz treffend heißt es auch im Liede:

Selbst der Bruder kommt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimmt Speiß und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

Unendlich rührend war es für uns, wie er alle seine Kraft aufbot, sich zur ruhigen Heiterkeit zu stimmen, und wie es ihm gelang, bei fast gesunkenem Hunger von einer für ihn bereiteten Lieblingschüssel mit Wohlgefallen zu essen! Die Tischgespräche erheiterten ihn wie uns. Er vergaß seine schwere Last, und wir freuten uns an der heitern Seele, vergessend der bleichen abgekehrten Gestalt. Lebhaft stieß er mit an, als wir auf bessere Zeiten anklingten, und fügte selbst hinzu: Auf ruhige Ergebung in alles, was Gott sendet! —

Stolberg war die ganze Zeit ungewöhnlich heiter. Der Geist, der alle die schönen Lieder eingab, ließ ihn den wahren Boß erkennen und achten; alle Gespräche, die Anstoß geben konnten, wurden auch von seiner Seite vermieden, und wenn Stolberg sich mitunter nicht verleugnen konnte, wußte Boß aus. Er kam jeden Tag, um das neueste zu lesen; er selbst las immer laut, und an seiner Stimme hatten wir jedesmal einen bestimmten Maßstab, was ihm gefiel und mißfiel. Diese Lieder wurden immer an Stein geschickt, und seine Briefe bezeugen, wie lebendig seine Freude darüber war. Auch Schulz erhielt sie, denn bei jedem Liede dachte der Vater zuerst an Schulzens Töne. Schulz ward vor Ende des Jahres 1794 todkrank, für uns ein zweiter Kummer, den wir dem Bruder nur zum Theil mittheilen durften . . .

Boßens Stimmung in dieser für uns so traurigen Zeit möchte ich einen Zustand wahrer Begeisterung nennen, die durch einen edlen Zweck aufgeregt ward. Jahrelang hatte er oft mit Wehmut auf unsern Zwaziergängen darüber geredet, daß es vielleicht vergeblicher Kraftaufwand sei, wenn man ein Lied mache mit der Empfindung, man leiste etwas Gutes. Der Keim von manchem lag in seiner Seele, und entwickelte sich häufig im Gespräch, z. B. wenn er davon redete, er möchte noch ein Gesangbuch für den Pfarrer von Grünau machen. Freude war es ihm stets, daß ich solche Gespräche lebhaft theilte; ich durfte sogar Vorschläge und Wünsche äußern. Wie lange schon hatte ich ihn gebeten um ein Herbstlied, das den Geist aufwärts höbe, wenn alles um uns sinkt und

abstirbt; um ein Frühlingslied, wie das in der Luise, um ein Morgen- und Abendlied. Wie viele könnte ich noch nennen, die ich, ohne eine Spur von Eitelkeit dabei zu fühlen, mein innerstes Eigentum mittheilen kann, weil die Gespräche, in denen der Keim eines Liedes entwickelt wurde, so bestimmt zu den seligsten gehörten, die uns beiden zu theil wurden. Von allem, was er in solchen Gesprächen sich selbst lebendiger machte, indem er es mir mittheilte, brauchte er in dieser Zeit nur eine Anregung, um aufzufrischen, was schlummerte.

Die einzige Stunde, die wir ganz die unsere nennen konnten, blieb jetzt die Morgenstunde. In dieser lebte auch stets dergleichen auf. Wie oft las er mir, ehe er in die Schule ging, die erste Strophe eines Liedes vor, und sagte dann wohl: „Ist es nicht jammerichade, daß ich jetzt schulmeistern muß?“ Vom Pfingstliede hatte er eines Morgens zwei Strophen fertig. Da rief er mich hinauf und las vor. Dann saß er eine Weile nachdenkend. Endlich ging er rasch im Zimmer auf und ab und sagte: „Nein! heute kann ich unmöglich Schule halten! Laß den ältesten der Schüler kommen; sie müssen sich heute selbst beschäftigen.“ Bei der Morgenheiter ging es ungefähr ebenso. Da ging er denn ungefähr eine Stunde allein im Garten, um sich zu sammeln, und die heiterste Ruhe ging in sein Wesen über. — Die beiden Neujahrslieder entstanden nach einem Gespräch mit Stolberg, der behauptete, er könne kein Neujahrslied mehr geben, nachdem er das eine, welches er ein unübertreffliches Aerialied nannte, gemacht hätte. Voss sagte: „Ich liefere Ihnen noch zwei, denen Sie Ihren Beifall nicht verjagen sollen“, und Stolberg war bei beiden voll Jubel. Am Abend, als er das erste brachte, erzählte er im scherzhaften Ton: „Ich war so heiter den Nachmittag, weil ich selbst Freude an meinem Liede hatte, und freute mich auf die Dämmerungstunde, wo ich gemütlich weiter grübeln wollte. Da klopfte es an meine Thür, und ich rief: Herein! nachdem ich mir durch einen kräftigen Ausruf über die Störung Luft gemacht hatte. Es war der alte Nachbar, und ich reichte ihm recht freundlich die Hand, weil ich wußte, er bleibt nicht lange. Doch blieb er recht lange, und seine Gespräche waren die alten bekannten, wo ich nur so mein *Hm!* und *Ja!* und *Nein!* dazwischen gab, um sie möglichst abzukürzen; aber alles vergeblich: er blieb und blieb, daß ich doch endlich Licht foderte, und mich in mein Schicksal ergab. Endlich ging er, und ich war so guter Laune geworden, daß ich dachte: Du hast mich gequält, ich muß dich wieder ein wenig quälen, da das Jahr zu Ende geht. Ich rief ihn also wieder zurück, und sagte in feierlichem Tone zu ihm: „Hör' Alter, das Jahr geht zu Ende, und du kannst im 80sten Jahre nicht wissen, ob du das Ende des nächsten Jahrs erlebst. Du bist ein braver Mann, und Gott hat dir viele Lebensgüter gegeben und keine Kinder. Du mußt, noch ehe das Jahr endet, einen Entschluß fassen, bei dem dir wohl sein wird; du mußt eine Stiftung hinterlassen, in der du fortlebst, wenn du nicht mehr

auf Erden bist.“ — Er machte große Augen, blieb eine Weile stumm, und drückte mir kräftig die Hand, dann umarmte er mich, und Thränen feuchteten sein Auge. „Ich danke dir,“ sagte er rasch nach der Thür gehend, „ich will darüber nachdenken.“ — „Jetzt“, sagte Böß, „hatte ich meine gemüthliche Stimmung ganz wieder, und konnte mein Lied enden.“

Der alte Nachbar, Doktor Heinze, hatte viel Liebe zu Böß und große Achtung für seine Thätigkeit; nahm ihn auch allenthalben in Schutz, wo er Klagen über sein zurückgezogenes Leben hörte. Er kam fast jeden Tag, und fand er ihn beschäftigt, so ging er zu mir in die Wohnstube; daher war ihm, auch selbst in dieser Zeit, der Zutritt zu Böß immer frei, was nicht bei jedem der Fall war. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, liebte sehr die edle Berskunst, die er auch wohl übte, nicht weniger die Musik, und oft gab er einem Liede Töne, die selbst Schulz lobte. An Bößens Viederstimmung nahm er eben so lebhaften Anteil, als an des Bruders Leiden, den er oft besuchte und ihm manche Linderung verschaffte. Das Nachleben, welches nach der Ermahnungsrede gedichtet war, machte großen Eindruck auf ihn. Als er es gelesen hatte, konnte er gar nicht aufhören, seinen lieben Nachbar zu loben, und mich glücklich zu preisen, daß er der meinige sei . . .

Was ich nie vergessen kann, ist die Stunde, als uns beim Nachbarhausegehn die erste Verhe begrüßte und die erste Frühlingsluft anwehte. Ihn, der sich so nach ihr sehnnte, sollte sie nicht mehr erquicken! Es war den 16. April. Als wir die Nacht zu ihm gerufen wurden, war es noch sehr rauh. Er erkannte uns nicht mehr, das sagte sein starrer Blick, und wir saßen zwei angstvolle Stunden an seinem Lager, bis der schwere Todem allmählich leiser ward, und endlich ganz stockte. Wir weinten uns still aus. Unser innigstes Gefühl: Dank gegen Gott, daß so viel Jammer geendet! sprach sich nicht in Worten aus. Die stillen ruhigen Züge des Schlummernden hielten uns noch eine Weile an seinem Lager.

Böß blieb auch hier einzig in seiner kräftigen Art zu beruhigen und zu trösten, sich selbst und die um ihn waren. Doch gebrach es ihm fast an Geistes- und Körperkraft, das Unerwartete zu tragen, das ihm bei der Wiederbesetzung der Konrektorstelle bevorstand. Wolff, der seit dem vorigen Sommer Boies Schule verwaltet hatte, ward durch Verteuerung seiner religiösen und politischen Grundsätze von der Hoffnung ausgeschlossen, dessen Nachfolger zu werden, und erhielt bald darauf eine Anstellung im Dänischen. Der neue Konrektor aber war seinem Posten so wenig gewachsen, daß Böß seine jüngeren Söhne noch unreif in eigene Zucht nahm, und sich von der Aufsicht der zweiten Klasse los sagte.

Gleims dringende Bitten, nach Halberstadt zu kommen, mußten wir unter diesen Umständen verweigern, so gerne wir sie auch erfüllt hätten bei dem Gefühl, einer solchen Stärkung zu bedürfen. Aufseiterung gab uns beiden die nahe Aussicht, unsern Schulz bei uns zu sehen, der nach einer schweren Krankheit seine Kapellmeisterstelle in Kopenhagen nieder-

gelegt hatte, und nun in Cutin zu wohnen beschloß. Sein erster Anblick bewegte uns tief, denn auch Hensler hatte wenig Hoffnung zur Genesung gegeben. Mit Freuden übernahm ich seine Pflege, und Boß seine Aufbeiterung wie bei unserm geschiedenen Bruder. Aber das Gefühl der Hoffnungslosigkeit drückte uns von neuem schwer, zumal da Schulz, bei seinem übrigens festen Körperbau und einer ungemeinen Lebhaftigkeit des Geistes, keiner Vorrichtung des Arztes und der Freunde Gehör gab, sobald der regelmäßig wiederkehrende Auswurf von Blut und Eiter nachließ. So lange die große Schwäche anhielt, war er zahm, aber bei etwas zunehmender Kraft folgte er nur seiner Laune. Hensler hatte ihm mehrere Lieblings Speisen ganz verboten. An unserm Tische neben ihm sitzend reichte er ihm eines Tags ein Gericht, um es weiter zu geben. In Eile nahm sich Schulz eine gute Portion und aß mit Begier. Hensler hielt ihm mit ernstem Gesichte den Arm und sagte: „Schulz! und das in meiner Nähe!“ Schulz aß begierig fort, und gab endlich eben so ernsthaft die Antwort: „Herr Leibmedikus, warum trauen Sie mir die Grobheit zu, etwas, das ich aus Ihrer Hand empfangen, ungenutzt vorüber gehn zu lassen?“ — Auch das anhaltende Reden hatte ihm der Arzt untersagt. Bei Tage wußte Boß ihn zu zügeln; abends, ward beschloffen, sollte vor-gelesen werden, und die Wahl fiel auf Klopstocks Messias. Den ersten Abend verhielt Schulz sich ruhig, erklärte indeß beim Frühstück, er habe an einer Vorlesung genug gehabt. Man vereinigte sich, die Vorlesung aufzuschieben, wenn Schulz sich im Gespräch mäkigen wolle. Dies ward versucht, aber eben so schnell vergessen. Dann stand Boß ernsthaft auf, holte sein Buch und fing an zu lesen. Geschwinde zündete Schulz sein Licht an und entfernte sich. Man schien es nicht zu bemerken. Nach einer Weile kehrte er wieder zurück, um zu hórchen, ob noch gelesen ward. Hörte er nichts, so trat er herein und versprach sich zu bessern.

Aber der an Thätigkeit gewöhnte Mann konnte das müßige Leben auf die Dauer nicht ertragen. Er meinte, er müsse wenigstens Thätigkeit um sich sehen an einem Orte, der ihm Jugendgefühle wieder erneuere, und beschloß nach seiner Vaterstadt Lüneburg zu ziehn. Ausgeführt ward dieser Plan erst im nächsten Jahre nach seiner Rückkehr von Alrendal. Denn dorthin war er ver schlagen worden, als er im Herbst auf den Rat der Ärzte eine Seereise unternahm, um im wärmeren Klima von Lissabon seine Gesundheit wieder herzustellen.

Um dieselbe Zeit reisten wir nach Ditmarischen, und im Verein mit meinem Bruder und dem alten Niebuhr nach unserm lieben Osterndorf. Dort wurden wir, was uns sehr wohlthuend war, mit jener Herzlichkeit empfangen, mit der man Familienglieder zu begrüßen pflegt. Mehrere stritten um den Vorzug uns zu herbergen; wir wohnten bei unserm treuen Freunde Schmeelke, der jetzt auf einem großen Hofe vor der Stadt seine Aufbeiterung darin fand, ein tüchtiger Landwirt zu sein, und einen vorzüglich schönen Garten angelegt hatte, zu dessen Veredelung der Meldorfer Bruder vieles beitrug.

Den Winter fühlte Voß sich sehr abgespannt, und angestrengtes Arbeiten an der neuen Ausgabe der *Georgica* vermehrte nur noch seine Reizbarkeit. Alles was sein Beruf von ihm forderte, ward ihm schwer, und da er eines treuen Gehilfen entbehrte, konnte er mit Heiterkeit nicht in die Zukunft blicken. Ein wohlthätiger Ableiter wurden ihm die aus Meldorf mitgebrachten altdeutschen Bücher, aus denen er nachmittags gern vorlas und Auffallendes in seinen Aelung eintrug. Der Verkehr mit Stolberg ging leidlich; nur die Illuminaten erforderten einige Abwehr, und das eigene Gefühl mochte Stolberg sagen, daß des Freundes gedrückter Zustand Schonung begehre. Wir hatten manchen frohen Abend mit einander. Einige Verse aus der Hauspoesie, die ich Stolberg zu seinem Geburtstag sandte, mögen dieses anschaulich machen:

Kopfschmerz plage dich selten, die Nacht verschone dich gänzlich;
 Beide wünsche getrost dem Wanderer, naht er zur Nachtzeit.
 Sei dein Schreibtisch immer von Taschen leer und von Briefen,
 Wohlverstanden von solchen, die Ach! und U! dir erpreßten.
 Täglich besteige den Gaul, daß dich durchzanie der Westwind;
 Aber den Stwind meid', und das düstere Grübeln bei Büchern.
 Hast du einmal am Abend zu ernst bei Büchern gegrübelt,
 Hütle dich dann in den braunen, mit Scharlach gerändeten Mantel,
 Wie ein Weiser in seine Tugend, und suche ein Haus dir,
 Wo dich die Mutter mit Rubel empfängt, ins Zimmer dich führend,
 Knaben dich froh umringen, der eine den Mantel begehend,
 Einer die Handlaterne, ein anderer den Hut und die Handschuh;
 Einer schleicht sich dann leise hinweg, den Vater zu rufen.
 Aber des Gastes froh tritt dieser herein, in der Rechten
 Hält er ein brennendes Licht, und in der Linken ein Bierglas.
 Hier theilst du ein häusliches Mahl, und im gastlichen Lehnstuhl
 Wird verplaudert der Abend, bei Butterbrot und Kartoffeln.

Bisher hatte Voß nur 500 Thaler Gehalt und mußte selbst einen Gehilfen bezahlen. Jetzt war des Ministers Holmer lebhafter Wunsch, der Herzog solle den Gehilfen anstellen. Stolberg versprach kräftige Mitwirkung für diesen Zweck; aber vor unsrer Reise nach Halberstadt, die wir nach der Mitte Mai 1796 antraten, war darüber noch nichts entschieden. Also ward sie nicht mit leichtem Herzen angetreten, weil Voß die Furcht in sich trug, daß ein vom Herzog angehelter Kollaborator auch ohne seine Mitwirkung könne angestellt werden.

Voß erlangte schon auf der Reise seine alte Heiterkeit wieder. Die Aufnahme in Halberstadt war ganz so, wie er sie mir geschildert hatte. Bei der herzlichen Theilnahme des theuren einzigen Alten fühlten wir uns gleich wie Kinder im liebenden elterlichen Hause. Wie so ganz häuslich war es mir unter den Nichten. Die ältere (Sophie Dorothea Klein)

erichien mir wie Schwester, die jüngere (Luise Ahrends) wie Kind, und im Hause kam mir alles wie bekannt vor, so genau hatten Voß und Heinrich erzählt! Selbst in die Küche ward ich geführt, als ob ich hineingehörte, und die Erkundigungen nach Voßens Lieblings Speisen fingen bei mir an, wo sie beim Sohne aufgehört hatten. Das waren recht selige Wochen; uns wurden sie es noch mehr bei dem Gefühle, daß uns nicht allein wohl war. — Voß machte eine Reise von zehn Tagen nach Halle, in der Absicht auch nach Weimar und Jena zu gehn, da es ihm sehr am Herzen lag, Schiller kennen zu lernen. Aber Kürze der Zeit und hauptsächlich der Umstand, daß Reichardt ihn durchaus begleiten wollte, bei dessen vorlautem Wesen er seinen Zweck verfehlt hätte, hinderten ihn an der Ausföhrung eines Lieblingswunsches.

In seiner Abwesenheit wollte der alte Gleim mir auf jede Weise wohlthun. Da ich zu Lustfahrten nicht aufgelegt war, wandte er alle Zeit, die er erübrigen konnte, dazu an, mich mit Jean Pauls Werken bekannt zu machen, zürnte recht ernstlich, daß ich so wenig davon wußte, und machte es mir sogar zur Pflicht, Voß allmählich dahin zu locken, damit er einen Genuß mehr im Leben hätte. Endlich schenkte er mir Glauben, daß es bei Voßens großer Thätigkeit im gewählten und öffentlichen Beruf eine Unmöglichkeit für ihn sei, alles Lebenswürdige kennen zu lernen. Diese Vorlesungen machten mir gewaltige Freude durch die eigene Art seines innigsten Beifalls, so wie des heftig sprudelnden Unwillens bei allen Auswüchsen, durch welche Jean Paul so manchen Leser von sich abtödt.

Einige Tage vor unsrer Abreise aus Halberstadt beredete uns der Prorektor Nachtigall mit ihm nach der Kofstrappe zu fahren. Es war ein sehr heißer Tag; ich blieb in Thale, einem schönen Dorf am Fuß der Kofstrappe, bei einer lebenswürdigen Predigerfamilie. Voß bestieg fest die Höhe und lagerte sich an einem sonnigen Platz. Um ein Uhr kamen sie wieder herunter und nahmen mich mit ins Wirtshaus. Voß war entzückt und sehr aufgeregt durch die herrliche Aussicht, klagte aber über einen stechenden Schmerz im Kopf und Schrenksäuen; doch verminderte sich beides allmählich und wir kamen heiter zu unserm lieben Alten zurück. Hier fanden wir einen sehr stürmischen Brief von Stolberg mit der Illuminaten-Dee Cassandra, deren Abdruck im Almanach verlangt wurde. Dieser trieb das Blut in die Höhe und regte das Kopfweh sehr heftig auf. Es war gerade Gesellschaft bei Gleim und wir konnten uns, was vielleicht beruhigt hätte, mit ihm nicht aussprechen. Selbst als wir allein waren, fanden wir im Gespräch keine Beruhigung; Voß sah nur, was uns bei der Rückkehr bevorstand, in schwarzer Gestalt, und wir durchträumten eine lange schreckliche Nacht. Der alte Vater, der auch nicht geschlafen, hatte die Nacht hingebracht, Pläne zu machen, uns ganz von Göttingen zu lösen. Sie standen auf keinem festen Grund, aber seine liebevolle Lebendigkeit wußte Schwierigkeiten beiseite zu schaffen; sein Mut

theilte sich uns mit. Dieses so herzliche Mitgefühl erheiterte uns die schwere Reise, denn auch ich war körperlich sehr unwohl, so daß wir schon in Braunschweig einen Kastrag halten mußten. In Lüneburg blieben wir mehrere Tage bei Schulz und kamen ziemlich gestärkt heim. Doch fühlte Voß den immerwährenden Druck im Kopf und das Ohrensausen. Dabei das Gefühl ohne Gehilfen zu sein, die Unmöglichkeit, selbst täglich sechs Stunden zu geben, die Arbeiten bei der Herausgabe des Almanachs, ohne den wir nicht auskommen konnten, und die beständige Furcht eines Sturms mit Stolberg über die Illuminaten. Diese Umstände und Gleims vorläufiges Anerbieten eines zweijährigen Unterhalts in Halberstadt, bis sich seine anderen Pläne gestalteten, gaben Voß Mut, mit Nachdruck darauf zu dringen, daß der Bischof sich bald erkläre. Endlich erfolgte die gewünschte Antwort: der gütige Fürst gewährte Voß Zulage, und einen Gehilfen nach eigener Wahl. Spalding, der Sohn, der zum Besuch in Eutin gewesen war, hatte Bredow in Vorschlag gebracht. Im Oktober kam dieser, ein rüstiger Anshelmer und bis zu seinem Tode ein lauterer Freund.

Über Gleims eigentliche Pläne sind wir nicht ins Reine gekommen, ob er gleich einen weitläufigen Plan seiner Humanitätsschule sandte, für deren Einrichtung Voß durch Rat und That mitwirken sollte. So viel erkannten wir als den Sinn seines ersten Briefes, daß, bis dies sein Werk ins Leben treten könnte, Voß von der preussischen Regierung eine Pension sollte ausgemittelt werden. Noch redet er von anderen auszuführenden Plänen, wenn Dohm Minister würde, wie eine Zeitlang allgemein erwartet wurde. Dem nächsten Briefe legte er einen Schein zur Hebung von 1000 fl. in einer preussischen Staatslotterie bei. Dieses Papier ward, wie aus dem Briefe an Gleim vom 27. Oktober 1796 erhellt, zurückgesandt. Als Voß im Winter darauf gefährlich krank lag, sandte Gleim den Schein zum zweitenmal und schrieb dazu: „Das Papier muß unser Voß behalten, bei meiner Liebe zu Ihnen! er muß! Und wenn er durch die Behaltung seine Liebe mir nicht beweisen will, so, Herzensschwester, beweisen Sie dem Alten die Ihrige. Wollen Sie auch nicht, so geben Sie's Ihren Kindern. Seid doch meine lieben Kinder und thut doch den Willen eures Vaters! Voß soll mir noch einen wichtigen Dienst dafür thun. Ich will eine Schule der Humanität stiften; dazu soll er den Plan machen und ausarbeiten. Darauf verdient er mehr als das Papier. Helfen Sie, Herzensschwester, daß Vater Gleim zufrieden gestellt wird.“ — Voß war sehr bewegt, als ich mit ihm hierüber reden konnte, und unser beider Gefühl war, das Papier zu behalten. Wir hatten dabei die Ansicht: Gleim ist reich und hat keine Kinder. Uns beweist er, daß er uns wie Kinder liebt; er zeigt uns auch, daß unsre Reisen zu ihm ihm die nämliche Freude wie uns geben, und bis jetzt haben wir sein ernstes Wollen, die Reisekosten zur Hälfte zu tragen, abgelehnt. — Gelegenheit zu solcher Abwehr gab er uns noch bei unserm nächsten Be-

suche in Halberstadt. Ich saß eines Morgens allein in meinem Zimmer. Gleim kam rasch herein und verriegelte die Thür, selbst des Vorzimmers, um vor Lauschern sicher zu sein. Dann setzte er sich traulich neben mich und hielt die geschlossene Hand hin; daß sie Gold faßte, sah ich durch die nicht fest geschlossenen Finger. Nun wollte er mir den Inhalt ungestüm aufnötigen. Er hätte des Zeugens mehr, als er brauche. Wir hätten den Winter viele unerwartete Ausgaben gehabt, und wenn unsre Reise ihren Zweck, Erholung zu sein, erreichen sollte, dürfe uns auch nicht die geringste Sorge drücken. Ich nahm seine Hand fest zwischen meine beiden Hände, daß sie sich nicht öffnen konnte, und fing an zu prahlen, wie sehr wohlhabend wir wären, und daß er unsre Ruhe durch Übermaß von Vorseorge nicht stören dürfe. Lange hatte ich mit ihm zu kämpfen, denn er wollte erst unwillig werden. Endlich gab er nach, halb unmutig, halb lächelnd. Schweigend zog er ab, mit ernstem, doch nicht unfreundlichem Gesicht. Bei Tische redete er nicht mit mir, wenig mit Voß. Abends beim Schlafengehn schloß er mich in seine Arme, mit den Worten: „Gut bin ich Ihnen heute nicht, aber böse kann ich Ihnen auch nicht sein.“ — Voß konnte ich das Vorgefallene erst vor Schlafengehn erzählen: er war, wie ich das vorher wußte, sehr zufrieden mit meiner Abwehr. —

In der Illuminaten-Sache sorgte Gleim väterlich für Voßens Ruhe. Er schrieb an Stolberg und verlangte, die er in seiner Ode als Illuminaten bezeichne, namhaft zu machen, damit sie sich verteidigen könnten, wenn ihnen Unrecht geschehe. Stolberg ließ uns nichts merken, aber es hatte doch die Wirkung, daß in den ersten Wochen nach unserer Rückkehr der Sache von seiner Seite nicht erwähnt wurde.

Durch Bredow fühlte sich Voß sehr erleichtert; doch klagte er beständig über Druck im Kopf und blieb in einem hohen Grade reizbar. Wenn er aus der Schule kam, war er sehr entkräftet, und es verstimzte ihn, daß es ihm nicht gelang, sich, wie er gewohnt war, durch eigene Arbeit zu stärken. Das Einzige, was ihn wahrhaft aufheiterte, aber auch sehr ermüdete, waren seine Spaziergänge nach Malent. Hensler, der in der Zeit mehrmals zum Besuch kam, empfahl vor allen die festige Faulheit; sich der zu überlassen, war freilich das schwerste, wozu sich Voß entschließen konnte. Bis Mitte November nahm er abends teil an allem und ward manchmal sogar heiter im Gespräch. Da fing er an, über unwiderstehliche Müdigkeit zu klagen. Oft schon vor sechs Uhr begehrte er sein Abendessen. War ich nun so glücklich, was er begehrte, gleich fertigen zu können, so blieb seine Stimmung ruhig; mußte er aber etwas warten, so wurde er sehr heftig und legte sich ohne zu essen ins Bett. Sein Schlaf war dann so fest, daß ihn das lauteste Geräusch nicht störte. In gesunden Tagen dagegen war er äußerst empfindlich gegen jede äußere Störung. Meistens bis ein Uhr dauerte dieser feste Schlaf. Beim Erwachen rief er mich freundlich, rühmte, wie wohl und leicht ihm der Kopf sei, erzählte seine heiteren Träume, machte Pläne — dies oft bis

es Tag ward —; zuweilen schlief er wieder ein, klagte dann aber über Kopfschmerz. Tröstlich war es mir immer, wenn er in heiteren Stunden mit seiner gewohnten Herzlichkeit zu mir sagte: „Du armes Weib hast viel Geduld nötig, aber es werden noch wieder bessere Zeiten kommen.“

— Bis Ende November konnte er noch manchmal Stunden in der Schule geben. Jetzt stellte sich eine Traurigkeit ein, die ich an ihm nicht gewohnt war. Er bat mich sogar oft, ihn allein zu lassen, und mehrmals fand ich ihn weinend unter seinen Papiereu framen. —

„Mein vielfach gereiztes Übel,“ sagt Boß „Bestätigung“ S. 49, „verschlimmerte sich. Am 6. Dezember sank ich ohnmächtig in einen neun-tägigen Schlummer mit kurzen Augenblicken des Bewußtseins, die nur meine Frau wahrnahm. Ich, der Gefahr wohl kundig und zum Scheiden gefaßt, wollte sprechen und wunderte mich des Gefalls von Worten, die dem Gedanken fremd waren. Hensler, der drei Tage und Nächte nicht von mir wich, sah Hirnentzündung, sprach von Anbohren, tröstete die Frau, ich könnte vielleicht genesen, aber (ob das zu wünschen wäre?) kaum mit Verstand. Spät begriffen sie mein Zeichen, der rechte Arm sei gelähmt. Am neunten Abend erriet man mein Gefügel, welches Getränk ich wünschte. Was man mir sagte, mußte laut sein und kurz, und in Kinder Sprache, die nur meine Frau zu treffen wußte. In dieser Not war Stolberg meiner schlaflos ausharrenden Ernestine der alte herzliche Stolberg mit Rat und That; Trost gaben ihr Stellen aus meinen Liedern, die Stolberg wie neue mit Erbauung hörte.

Am zehnten Morgen, da meine Frau die Fenstervorhänge aufzog, freute ich mich laut der Morgenröte, erkannte Stolberg am Fuße des Bettes und bot ihm die lebendige Herzenshand. — Wie damals, mein Stolberg, so wird uns sein, wann du in der Morgenröte des ewigen Tags aus deiner viel schwereren Betäubung erwacht.

In kurzem merkt' ich, es sei mehr gekehrt, als ich in den zusammen-gereibeten Augenblicken der Besinnung erkannt hatte, ließ mir erzählen und herzte mein heldenmütiges, silb grau gewordenes Weib mit den Kindern. Was mir Stolberg in der Genesung war, das vergelt' ihm Gott! Erquickung brachte mir jetzt der bekante Aufrtritt, das freundliche Gesicht, das traute Gespräch. Auf Stolbergs Wunsch, daß mir die Sache mit der Eudämonia verhehlt bliebe, weil sie mich zurückwerfen könnte, hatt' ihm meine Frau gesagt, ich hätte sie kurz vor der Betäubung durch Gleim erfahren und ihm ja beim Erwachen die Hand gereicht. In einer seligen Stunde des neuen Lebens sagt' ich dem Geliebten: „Nun wird doch mein Stolberg nie wieder irre an mir werden.“ Er drückte mir die Hand mit tiefer Nührung und schwieg.

Wunderbar ward durch diesen Heilsbalsam die Genesung beschleunigt. Die Kräfte regten sich: „Laß mich arbeiten, Ernestine, nur vier bis sechs Verse des Tags, zum Zeitvertreib.“ „Du bist toll,“ sagte sie, begriff aber bald, daß keine Gefahr sei. Der Tibull ward mir gereicht und,

wenn ein Besuch kam, unter die Bettdecke geschoben. Als Stolberg in das Geheimniß gezogen ward, flossen ihm die Thränen. Dem Tibull folgten Bion und Moichus, dann die Ovidischen Verwandlungen. Hensler wollte Einrede thun; ich trogte. „Nun denn,“ sagte er, „so spiele, mein Johann Heinrich; aber vorsichtig.“ Uns beiden verordnete Hensler, sobald der Frühling seine Stwinde gezähmt, eine tüchtige Reise ionnenwärts.

Gegen den Jnnius 1797 fuhren wir ab, und auch auf dem Wagen mußte mein Ovid Deutsch lernen. Zwanzig bis dreißig Verse bildeten sich im Kopf und wurden bei der nächsten Fütterung aufgeschrieben. Neue Stärke gewannen wir bei vielen Teilnehmenden: in Penzlin bei meinem ersten und besten Lehrer Struck, von welchem ich Selbstthätigkeit und Anstreben gelernt; in Neubrandenburg bei Brückner und mehreren Jugendfreunden; bei Schulz, der in Rheinsberg zu genesen versprach; bei des fast neunzigjährigen Spaldings Familie und so vielen Guten in Berlin; bei den Guten in und vor Halle; bei unserm Gleim und bei den Freunden in Halberstadt; bei Eichenburg und was in Braunschweig von Jerusalem's und Lessings Genossen übrig war; in Lübeck bei unserm treuen Overbeck.“ —

Die letzte auffrischende Erheiterung vor der Krankheit war für Poß ein Besuch von Brückner, den wir seit unsrer Reise nach Mecklenburg im Herbst 1777 nicht wiedergekehrt hatten. Der Briefwechsel war allmählich in Stocken geraten, nur von Zeit zu Zeit gab jeder den Beweis, daß er noch lebe. Brückner war für Leib und Seele in einer gedrückten Lage. Als seine Kinder heranwuchsen, hatte er seine Landpfarre mit einer ungleich besseren in Neubrandenburg vertauscht, in der Hoffnung, daß in einer gesünderen Wohnung und in der Nähe eines geliebten Bruders, der ein geschickter Arzt war, auch seine Kränklichkeit sich vermindern solle. Aber er hatte nicht in Anschlag gebracht, daß er auf dem Lande weniger bedürfte und der städtische Luxus Ausgaben notwendig mache, die man, ohne sich auszuzeichnen, nicht vermeiden könne. So vermehrten sich nur seine häuslichen Sorgen, und er mußte sich daran halten, jetzt mehr für die Erziehung seiner Kinder thun zu können. Der Genuß, den dieser Besuch gab, war auf beiden Seiten gleich groß, zumal da die Freunde sich in ihren Gesinnungen zu einander unverändert fanden. Alles Schöne, was die Umgegend von Eutin darbietet, mußte der Freund genießen, und in den Ruhestunden hatte jeder die großen Lücken der Trennungsjahre auszufüllen. Einen frohen Tag brachten wir in Valent zu, wo Brückner sich an manchen schönen Bemerkungen erfreute, die ein Landpfarrer unter Leibeigenen zu machen keine Gelegenheit hat. Beim Abschied ward als tröstend bestimmt, daß Brückner im nächsten Sommer mit seiner Familie auf längere Zeit wiederkehren solle, wozu die Hälfte der Reisekosten mit dem nämlichen Herzen angetragen als angenommen würde. Dieser Plan ging erst ein Jahr später in Erfüllung, da Hensler

uns zur Aufbeiterung eine Reise bestimmte, die auch Orte berührte, welche uns noch nicht bekannt waren.

Der frohe Mut und die Kräfte nahmen täglich zu, so daß Voss vor der Reise schon einen bedeutenden Theil von Ovids Verwandlungen übersezt hatte. Zuerst ging es über Penzlin nach Neubrandenburg zu Brückner, wo uns die vielen Eindrücke aus früherer Zeit den Aufenthalt sehr angenehm machten. Brückner erschien uns wie ein verjüngter; besonders rührend war es uns, daß seine Freude sich so oft in Wehmut löste, indem er uns verließ, wenn er die Thränen nicht zurückdrängen konnte. In Rheinsberg fanden wir Schulz heiter, aber entkräftet bei bestigem Husten, und seine Frau in hohem Grade leidend. Da seine Gesundheit sich in Lüneburg nicht besserte, hatte er der freundlichen Einladung des Prinzen Heinrich, nach Rheinsberg zu kommen, Folge geleistet, wo er, ehe er nach Kopenhagen ging, Kapellmeister gewesen war. Nach Berlin gedachte Schulz uns zu begleiten. Dieses Zusammentreffen von Schulz und Voss wollten Naich und Zelter durch Aufführung der schönen Hymne nach Thaarup feiern und hatten alles aufgeboten, ihren Zweck auf das Vollkommenste zu erreichen. Aber leider verschlimmerte sich plötzlich der Zustand unseres Freundes, der sich bei seiner Lebhaftigkeit in das Unabänderliche kaum zu fügen wußte. Sehr traurig war uns nach dem Abschied die Reise ohne Schulz, dessen Frau wiederzusehn wir nicht hoffen durften.

In Berlin ward uns bei Spaldings, die wir schon persönlich kannten, gleich häuslich. Nach einigen Tagen stiller Ruhe fühlte Voss sich stark genug, um sich auch in größere Kreise zu wagen. Abwechselnd waren wir in Friedrichsfelde, wo Spaldings eine schöne Sommerwohnung hatten; dorthin kamen täglich Berliner, wenn wir nicht in die Stadt konnten.

Die Aufführung des Hymnus machte Voss unbeschreibliche Freude. Es war die erste vollständige Musik von Menschenstimmen, die er in seinem Leben gehört hatte. Bloß am Klavier gab der alte Naich den Takt an, und eine tiefe Stille herrschte überall. Am Schluß sagte Voss bewegt: er habe ein Vorgefühl dessen, was er sich im Himmel unter Engeln hören denke.

Schmäuse, die Voss nicht vermeiden konnte oder wollte, wurden meistens in Landpartieen verwandelt. Hamlern kennen zu lernen wurde Voss schwer gemacht; denn zu einer Zeit, wo Hamler alles mit seiner Feile bedrohte, hatte ihm das Gerücht Vossens Wort zuge tragen: Hamler möge sich vor ihm hüten, er habe auch eine Feile. Als ihn daher Voss besuchen wollte, ließ Hamler sich verleugnen; bei einem zweiten Versuch ward er angenommen und zwar sehr freundlich. Bei einem großen Mittagessen saß Hamler neben Voss und unterhielt sich unaufhörlich mit ihm. Feierlich in Gebärde, Gang und Rede war Hamler nicht ansiehend; doch ist es mir gar lieb ihn ge sehen zu haben, denn nicht wenige von

seinen Gedichten, die Voß mir oft durch Vorlesen auftrichtete, hat mein Gedächtnis aufbewahrt.

Bei Nicolai hatten wir auf dessen schönem Garten mehrere frohe Abende. Freilich waren diese Zirkel glänzend, wie es einem reichen Manne gebührt, aber ungezwungen. Dort fanden wir alles veriammelt, was Berlin damals anziehendes und schönes hatte, auch ausgezeichnete Juden und schöne Jüdinnen, deren viele sich in der Singakademie hervorthaten. Martinus Herz, als Arzt und Menich gleich geachtet, besuchte Voß schon in den ersten Tagen, und trug bei ihn zu behandeln, wie es seine Gesundheit bedurfte. Die Theilnahme dieses Mannes hatte uns schon in Göttinge gerührt, seine Bekanntschaft that dem Herzen wohl, die große Ähnlichkeit mit Büsch machte ihn uns noch lieber. Mehrere Geistliche, unter denen Teller und Böllner Voß vorzüglich anzogen (Zach war abwesend), veranstalteten ein heiteres Mittagessen im Tiergarten. Schadow nahm Voß sehr freundlich auf unter seinen Marmorblöcken und unvollendeten und vollendeten Arbeiten. Er hatte von Klein den Auftrag, eine Marmorbüste von Voß zu verfertigen. Aber der Versuch fiel nicht nach Wunsch aus, da Voß die ruhige Stellung nicht lange genug anshalten konnte.

Den alten ehrwürdigen Spalding lernten wir in Charlottenburg kennen, wo er des Sommers mit seiner liebenswürdigen Frau lebte. Er war schon über 80 Jahr, und klagte vorzüglich über Abnahme des Gedächtnisses. Sonst hatte er in den Stunden, die er gern der Geselligkeit widmete, noch die volle Lebhaftigkeit des Geistes und die regste Theilnahme für alles, was damals im Fort- oder Rückschreiten begriffen war. Die feste Überzeugung belebte ihn, daß der Geist, der das Gute will, von seiner Macht unterdrückt werden könne.

In Charlottenburg sahen wir auch die schöne Kronprinzessin in einer Laube geschäftig den Thee zubereiten. Es war ihr bekannt geworden, daß Voß, als Mecklenburger, ihr gerne habe einen Besuch machen wollen, aber durch seine Gesundheit daran verhindert sei. Sie grüßte ihn sehr freundlich aus der Ferne, und ließ ihm sagen, sie würde ihn bei Schadow sehen, wenn sie sich frei machen könne. Dies geschah nicht.

Äffland fanden wir an mehreren Orten. Er drang durch Spalding darauf, Voß solle ihm die Rolle nennen, in welcher er ihn am liebsten sähe. Natürlich wollte Voß ihm nicht vorgreifen. Äffland wählte nun in einem schlechten Stück, dem Schubfarren des Eißighändlers, eine übertrieben komische Rolle, die er selbst aber für eine seiner besten hielt. — Eine der liebsten Bekanntschaften in Berlin war für Voß Meierotto; Dieser zog ihn nicht an, Gedike noch weniger. —

Der Aufenthalt in Giebichenstein würde für Voß störend gewesen sein, hätten wir Richardis unruhigen Geist zügeln können, der schon vorher alles, was ihm lieb war, auf Voß eingeladen hatte, und Wolffs Zudringlichkeit, der beständig gelehrte Gegenstände hervorbrachte, die Voß zum Nachdenken und Disputieren reizten. — Zum Anfeinden der Ge-

brüder Schlegel hat Reichardt damals auch den Grund gelegt, ohne die mindeste Veranlassung von Boßens Seite. Friedrich Schlegel kündigte Reichardt einen Besuch an, wenn Boß da wäre. Reichardt verbat sich ihn, Boßens Abneigung gegen die Schlegel vorhaltend; denn er selbst wollte nicht Wort haben, daß ihm der Schlegel Geringschätzung empfindlich gewesen.

Unser Wiedersehn in Halberstadt war für uns alle sehr aufregend. Wir wurden, wie wir es schon wußten, aufgenommen, Boß wie einer, der zum neuen Leben erwacht ist. Wie wohl that uns die Ruhe im stillen Vaterhause, wo alles darauf bedacht war, uns Liebe und Theilnahme zu beweisen! —

Am Anfang des Augusts kehrten wir von unserer Reise zurück, Boß ziemlich heiter, aber die innere Kraft, durch die alles leicht wird, fehlte, was ihn bei der Lust zum Arbeiten oft traurig machte. Die Liebe und Freude, die seine Schüler an den Tag legten, wenn er selbst in der Klasse erschien, verleiteten ihn auch zu mehr Stunden, als ihm dienlich waren. Als wir nach einer ruhigen Brunnentour aus Timarischen zurückkamen, fanden wir die Fürstin Gallizin, die aber kein Bedürfnis zeigte, die erste Bekanntschaft zu erneuen. Sie war gegen uns kalt und abgemessen, ihre Tochter ernst und stille.

Friedrich Heinrich Jacobi, der, durch Zeitumstände aus seiner Heimat vertrieben, schon längere Zeit in Holstein gelebt hatte, folgte Stolberg's Einladung, den Winter bei ihm zu wohnen. Einmal hatten wir ihn schon früher auf einer Durchreise gesehen, und Boß stand lange mit ihm im Briefwechsel.

Eine innige Freundschaft konnte sich bei ihnen nicht gründen, wie Boß diese in seinem Freundschaftsbund bezeichnet:

Gedant' und That, auch Ehr' und Glück
 Vertraut man ohne Nehl;
 Auch Schwachheit schont des Freundes Blick;
 Ihn irrt kein leichter Nehl.
 Selbst herber Gram an Freundesbrust
 Verweint sich bald in süße Lust

Aber wie bei so wenig Menschen ist eine solche Freundschaft die Trösterin im Leben! Dazu waren die Grundzüge ihres Charakters und der Lebensweg, den sich jeder zu seinem Ziel gewählt, zu verschieden. Gegenseitige Achtung machte beiden einen freundlichen Verkehr wünschenswert, und dieser bestand, so weit er dabei bestehen konnte, daß jeder sich in seinem einmal bestimmten Kreis behaglich fühlte

Mit Schlosser (Johann Georg), der sich in Eutin angekauft, hatten wir wenig Umgang. Seiner Tochter zu Liebe, die an Nicolovius verheiratet war, zog er nach Eutin; denn er war ohne Amt, und gedachte

auch so zu bleiben. Seine Stimmung, obgleich sie jedem, der ihn berührte, lästig fiel, konnte nur Bedauern erregen, da der noch so kräftige Mann ein Leben ohne Thätigkeit nicht zu ertragen vermochte. Zur inneren Thätigkeit fehlte ihm Freudigkeit, und so mußten alle Gegenstände um ihn seinen Unmut entgelten. Auf keine Weise war er zu bewegen, eine der schönen Gegenden um Cutin zu sehen. Später nahm er ein Amt in Frankfurt an, und von der Zeit kehrte seine gewohnte Heiterkeit wieder.

Gegen Winter fühlte Boß Schwindel und Kopfweh, und fürchtete eine Wiederholung des vorjährigen Übels. Indessen überzeugte er sich bald, daß die Einbildungskraft seine Angst hervorgebracht habe, und öftere Bewegung in frischer Luft hatte die gewünschte Wirkung. Es ward ihm allmählich leichter, sich in der Schule zu beschäftigen, er fing wieder an zu überlegen, und nachdem er den Moichus und Bion vollendet hatte, wagte er sich an die Aneis. Wie lebhaft nahm Stolberg Anteil an dieser Überlegung, die sein eigenes Ich nicht berührte. Jeden Nachmittag kam er in dem raschen Gang, der Heiterkeit anseigte, und indem er die Thür öffnete, sagte er die Worte Virgils lateinisch, die er jetzt begierig war, deutlich zu hören. Oft kam der Ausruf: Teufel, wie haben Sie das erreichen können? Die Bemerkungen, wo er sich nicht befriedigt fühlte, wurden häufig benutzt, manchmal auch zu seiner Befriedigung widerlegt. Solche Aufmunterungen und Anregungen zum Bessermachen waren für Boß stets Erfrischungen bei der Arbeit. Dieselbe Art Theilnahme hatte Stolberg auch später beim Horaz, wo er noch viel verstimmt war. Auch diesen wußte er ganz auswendig im Original, und sagte manchmal scherzend zu mir, wenn er lateinisch und deutlich nach einander deflammiert hatte: Ich müßte notwendig am Klange fühlen, wie lieb mein Mann seinen Horaz habe.

Im Frühling 1798 reiste die Familie Stolberg nach Karlsbad, der Rückweg sollte über Münster gehn. Wir freuten uns eines Sommers ohne heftig aufregende Unterbrechung, und feierten ein frohes Familienfest, als die Aneis vollendet war. Die Herbstreise nach Ditmarschen gab vollends Mut und Kräfte, um einen Sturm zu ertragen, der zu den heftigsten gehörte, die Boß je erfahren.

Bei Stolbergs erstem Besuch merkten wir gleich, daß er etwas auf dem Herzen habe. Im Vorbeigehn erzählte er, er habe einen ihm empfohlenen Hauslehrer mitgebracht, dem er zutraue, daß er seine Erwartungen nicht täuschen werde. Boß antwortete ruhig und ohne Bemerkungen. Sein zweiter Besuch war dem ersten gleich. Beim Fortgehn faßte er meine Hand mit einer Festigkeit, die mich erschreckte: Er habe mir eine Sorge anzuvertrauen, die ihm das Leben verbittere; er habe deshalb schon seinen Platz in Cutin aufgeben wollen, aber das könne er nicht ausführen; nun solle ich es anbringen bei Boß. Er könne seine Söhne nicht länger in der Schule lassen, weil bei Erklärung der Alten manches vorkomme, was seinen Grundfäßen entgegen sei; so ungern er

Boß kränken möchte, seine Kinder müsse er retten. Natürlich hatte Boß nichts dawider; aber der Nachrede wegen mußte er von Stolberg eine deutliche Versicherung haben, daß seine Söhne in der Schule nichts gehört hätten, als was er nach so manchen Mittheilungen selbst hätte erwarten müssen. Diese erbat er sich in einem sanften Billet, und da Stolbergs Antwort auswich, noch einfacher. Da kam Stolberg in den Garten zu uns, und war ganz außer sich. Nicht deshalb klagte er sich an, daß er seine Söhne zu Boß in die Schule gesandt, denn er habe ihm was anderes zugetraut; sondern einzig, daß er sie ihm noch gelassen, nachdem er schon Kenntniß gehabt von getäushtem Zutraun. Boß erinnerte ihn ruhig an die Beweise, daß er ihm nie seine Grundsätze verhehlt habe. Stolberg war zuweilen im Begriff zuzugeben, aber gleich sprang er wieder ab. So gingen sie fast eine Stunde im Garten. Boß war tief gerührt; das rührte auch Stolberg auf Augenblicke; dann sprach er wieder die bittersten Dinge. Mich überwältigte das Gefühl, ein solcher Stoß könnte für Boß tödlich sein: er war ganz blaß. Kaich trat ich hinzu, faßte beide an der Hand, und sagte: „Ihr sollt und müßt euch trennen; Freude habt ihr einander lange nicht mehr gegeben; hört auf, euch das Leben zu verbittern.“ Stolberg sankt, und besänftigte sich; wir standen bei einander stumm und tief bewegt. Trennung wollte Stolberg nicht gern, des Aufsehens wegen; aber wir bestanden darauf. Denn selbst in dem Augenblicke der Kühlung vermochte er nicht zu genehnen, daß er keine Ursache gehabt, des Freundes Heftigkeit in Zweifel zu ziehen. Er ging, und sprach zurückblickend: „So sehen Sie mich denn nun als einen Abgeschiedenen an.“

Den folgenden Tag ließ er mir sagen, er gabe die Versicherung von Herzen; aber Trennung wäre ihm unerträglich; er wollte gleich zu Boß kommen, wenn ich einwilligte. Das verbat ich für die ersten Tage. Den zweiten kam er selbst, als Boß in der Schule war. Er weinte, und hörte alles gelassen an, was ich ihm sagte. Er bereute und bat: „Nur keine Trennung!“ — „Keine auffallende“, sagte ich, „ist alles, was wir gestatten dürfen; dem alten Stolberg zu Liebe, wollen wir uns manchmal sehen, aber selten. Sie sollten doch fühlen, daß wir bei unsrer Religion ruhig und heiter sind, und uns mit Ihrem stürmischen Mißmut nicht länger beunruhigen. Wie oft haben Sie den Freund, selbst den schwer leidenden, ohne Schonung behandelt; wie oft ihm, der alle Gelegenheit zum Zank mied, und auch in der Abwehr sich mäthigte, durch harte Ausforderungen über Andersmeinende und durch ungemessene Ausdrücke zugefegt.“ Er weinte viel, und schalt selbst auf seine Hige. „Auch unsre Kinder,“ sagte ich, „müssen festener mit einander umgehen; denn auch im häuslichen Leben können sie leicht etwas Anstößiges hören, und dieser Sturm soll und muß endlich der letzte sein.“ Er war äußerst sanft und gerührt.

Den Tag darauf ließ Stolberg anfragen, ob er einen lieben Besuch zu uns begleiten dürfe. Bei der Antwort, Boß würde ihn gerne sehen, ward er sehr gerührt. Als wir uns nachher zum Mittagessen bei Stol-

berg meldeten, kam er gleich, mir seinen Dank zu bringen; ich lehnte ihn ab, denn der Gedanke gehe von Voß aus. Da brachte er dem seinen Dank mit Thränen, und wir aßen mit einander so unbefangen wie sonst.

Das Gefühl häuslicher Ruhe kehrte allmählich wieder bei uns ein; wir waren sicher vor der Angst, die Stolbergs Zutritt uns brachte, vor heftigen Ausbrüchen und den Nachwehen für den ganzen Abend. Er kam selten, und stets in sichtbarer Bewegung, als habe er etwas gut zu machen. Voß suchte den Mut feitzuhalten bei der Arbeit; er nahm die *Georgica* wieder vor, und wenn dies zu sehr anstrengte, ward der Adelsung bereichert. Es war ein strenger Winter, so daß Voß die Schüler zu sich kommen ließ. Da fanden sie dann die Wohnstube mit Bänken versehen, und wir aßen so viel später, um alles wieder an seinen gewohnten Platz zu stellen.

Im Herbst war Voßens Mutter gestorben, mit der wir 21 Jahre gelebt hatten, ohne schwere Krankheit. Voß und die Söhne begleiteten sie zur auch für uns bestimmten Ruhestätte, neben unserm Fritz und dem Bruder Rudolf.

Die Vorbereitungen zu Heinrichs Abreise nach Halle, wobei die jungen Hausfreundinnen thatig mitwirkten, halfen uns durch den Winter. Es gab manchen fröhlichen Abend, an welchem auch Voß gerne teilnahm. Er kam manchmal schon vor Tische herunter, und spielte Schulsische Lieder am Klavier, wozu die Mädchen singen mußten.

Heinrichs Trennung machte eine fühlbare Lücke im Hause. Er war bei eigener Thätigkeit der eifrigste Teilnehmer an der Thätigkeit des Vaters, der vorzügliche Helfer der Brüder, der treue Sohn und teilnehmende Freund der Mutter. Seine unbezweifelnde Anhänglichkeit an Stolberg haben wir nie zu trüben gesucht, obgleich es ihm nicht entgehn konnte, daß sein Vater viel durch Stolberg zu tragen hatte.

Den Abschied von ihm erleichterte uns die Hoffnung, ihn bald in Halle wiederzusehen, wo wir im Juli über Halberstadt eintrafen. Die Freude über unsern Sohn ward sehr erhöht durch die gute Meinung, welche man allgemein von ihm hatte. Zu becheiden nannten ihn die meisten. In mehreren Familien hatte er Zutritt gefunden, was Bedürfnis für ihn war. Mit dem Gange seiner Thätigkeit konnte sein Vater wohl zufrieden sein. Voß folgte Wolfs Einladung, mehrere Tage bei ihm in Halle zuzubringen. An Heinrich hatte dieser so große Freude, daß er ernsthaft den Gedanken aussprach, einen Tausch mit unserm ältesten Kindern zu treffen. Er wollte als Vater für Heinrich sorgen, bis er seine Studien beendigt, und ich sollte bis zur Ausbildung seiner Tochter Mutterstelle bei ihr vertreten.

In der ewigen Sandwüste vor Berlin las Voß mir die Aushängen von Hermann und Dorothea vor, und wir resenfierten weitläufig und in angenehmer Laune Anlage und Ausführung auf eine Art, bei der

Goethe hätte gegenwärtig sein dürfen, wenn ihm auch manche Bemerkungen nicht gefallen hätten.

Unsern Aufenthalt in Berlin machten die Umstände diesmal weniger angenehm. Bei Nicolai trafen wir Göcking, mit welchem Voß wegen gemeinschaftlicher Herausgabe des Almanachs in gespanntem Verhältnisse lebte. Die Freude beider, sich persönlich kennen zu lernen, war lebhaft, nachdem Göcking die erste Verlegenheit überwunden hatte. In den übrigen Bekanntschaften, die wir erneuern konnten, fanden wir alles wie das erste Mal.

Schulz, der nach dem Tode seiner zweiten Frau nach Schwedt gezogen war, hatte uns seinen jetzigen Zustand auf das traurigste geschildert.

Er könne diesen Augenblick weder Freude geben noch nehmen, und wir möchten ihn lieber nicht besuchen. Wollten wir aber dennoch kommen, so werde er es uns mit seinem letzten Lebenshauche danken.

Wir meldeten ihm die Zeit unsrer Ankunft. Am Fenster sitzend, bemerkte er, daß mehrere um einen Wagen versammelt nach seiner Wohnung zeigten, und kam uns an einem Stabe schleichend mit seiner Tochter an der Hand entgegen. Welch ein Anblick! — eingefallen, gebückt, niederge schlagen! Thränen statt Worte! — Aber auch in den wenigen Worten, die ihm zu reden vergönnt wurden, erkannten wir unsern alten herrlichen Schulz. Rührend war uns, wie die Heiterkeit bei ihm den schwachen Lebensfunken allmählich wieder anzachte. Es war noch der nämliche Schulz, der als Kranker auf dem Schiffe sich an die Kanone binden ließ, um das Toben der Wellen im Sturme anzusehen. Er wohnte freundlich und bequem, und seine Wirtschafterin behandelte ihn mit Aufmerksamkeit und Liebe. Er selbst rühmte uns auch die Freundlichkeit der Nachbarn, wie sie sich zu ihm vor die Hausthür setzten und nach seinen Launen sich fügten. „Wenn ich gar zu mürrisch bin,“ sagte er, „so schleicht eins nach dem andern fort, aber sie lassen sich nicht abschrecken, und sorgen überall für meine Freude und meinen Nutzen.“ Sein sehnlichster Wunsch, sich so weit zu erholen, daß er mit seiner Tochter nach Berlin ziehen könne, um sie dort mit der gleichaltrigen Tochter eines Freundes gemeinschaftlich erziehen zu lassen, sollte ihm nicht gewährt werden. Schon im Anfange des nächsten Frühlings schloß er in Schwedt die Augen, und sein Freund starb kurz nach ihm. —

Brückner fanden wir sehr gebeugt: seine Frau litt an der Auszehrung und ging mit raschen Schritten ihrem Ende entgegen.

Die heitere Gemüthlichkeit bei Sehnsucht nach einer bestimmten Arbeit fehlte nach dieser Reise. Voß war sehr reizbar, welches durch einen Briefwechsel mit Klopstock noch vermehrt wurde. Es berührte ihn empfindlich, daß Klopstock in wissenschaftlichen Dingen keinen Weg dulden konnte, als den er selber betrat. Auch hier fand er manchen Widerstand bei Stolberg, obgleich dieser in der Hauptsache auf seiner Seite war. Dazu kam

ein verdrießlicher Prozeß in Schulsachen, der sich in die Länge zog, so gerecht auch, wie der Ausgang zeigte, Voßens Ansprüche waren.

Eine untrer Hauptaufreißungen erreichte diesen Winter ebenfalls ihr Ende. Unrer Freundin in Malent, die Pastorin Weiße, starb im März 1800 heiter und getrost nach langen Leiden. An ihrem Todestage kam ich morgens sehr frühe zu ihr, und mußte ihr versprechen, sie nicht wieder zu verlassen, bis ich ihr die Augen geschlossen. Voß kam den Nachmittag auch, und uns beide bat sie freundlich, für ihres Mannes Aufbeiterung zu sorgen und ihm mit Rat und That fürder tren beizustehn. In der Dämmerung hielt der Wagen, mit dem Voß zurückkehren wollte. Der Gatte nahm der Sterbenden, und sagte ihr: Dein Freund will Abschied von dir nehmen! — „Nicht Abschied nehmen!“ antwortete sie freundlich, ihm die Hand reichend. „Wir wollen Gott danken für alles Gute, was wir mit einander genossen.“ — Er konnte noch kaum aus dem Dorfe sein, so entschlummerte sie sanft in meinen Armen. Wie schwer wurden uns nachher die Besuche im leeren Hause, wo alles daran erinnerte, daß die Seele des Hauses entflohn war! Zwei Pappeln, von Voß gepflanzt, stehn auf ihrem Grabe.

Im Laufe des Winters hob sich Voßens Mut wieder so sehr, daß er manche schöne Tode dichtete, bei denen auch Stolberg zuweilen als Göttingischer Bundesbruder alte Teilnahme und Herzlichkeit zeigte . . .

Im Frühlinge 1800 machte die Stolbergische Familie wieder eine große Reise. Wir hatten uns im Juli Lebensfreude bei unsern Dittmarichern geholt. Nach unrer Zurückkunft erzählte uns Stolbergs Schwester Katharina, mit ihrem Bruder sei etwas vorgefallen, was unrer Aufmerksamkeit betrübend erregen werde, aber sie müsse schweigen. Tags darauf lud sie uns zu einer Spazierfahrt ein, und das Geheimniß, daß ihr Bruder katholisch geworden sei, kam mit großer Schüchternheit heraus. Sie war sehr verwundert, daß Voß die Mittheilung so ruhig aufnahm. Er erklärte, das Öffentliche befremde ihn weniger als das Heimliche, weil es weniger schädlich wirke. „Aber die Ruhe, die er suchte“, waren seine Worte, „die findet er auch dort nicht.“ Der Wunsch, sich vor dem ersten Ausbruch von Stolbergs Heftigkeit zu schützen, bewog ihn zu der Bitte, sie möge verhüten, daß der Bruder ihn nicht eher besuche, bis er sich selbst in einer ruhigen Stimmung fühle; dann solle er einen Aufhigen gegenüber sehen. Ihrer Versicherung, daß die Kinder von Agnes noch nicht zum Übertritt bewogen seien, schenkte er keinen Glauben, da die Vorkehrungen dazu schon lange ernstlich getroffen waren.

Den Abend war Voß sehr traurig. Auch die folgenden Tage konnte er nicht anders denken. In diesen dichtete er die Warnung, die Stolberg vielleicht zum ernsten Gespräch über die Kinder stimmen konnte; denn ihn selbst umzulenkten, die Hoffnung war schwach. Wir glaubten, Stolbergs Gefühl würde sein: Hätt' ich den Schritt nicht schon gethan, ich besänne mich noch; wenigstens will ich den evangelischen Kindern freie Wahl lassen.

Heftig erichraten wir, als uns seine Ankunft gemeldet wurde. Auf den möglichen Fall, daß er trotz der Bitte gleich anstürmen werde, schlossen wir uns ein, mit dem Auftrage, wenn der Graf käme, sollte man uns verleugnen. Auf den Bericht der Magd hatte er ein heftiges Wort ausgestoßen, und war in den Garten geeilt. Hier sahen wir ihn rasch die Hunde machen, und Blumen und Blätter abreißen, die er umherstreute.

Am folgenden Morgen schickte ihm Voß die Ode. Seine Stimmung war sehr wehmütig, und Thränen ersticken seine Worte, als er sich darüber aussprach, wie viel herrliche Anlagen Stolberg selbst durch Leidenschaftlichkeit in sich zerstört habe, und wie schwer es auf seinem Gewissen lasten könne, wenn er einmal zu der ruhigen Überlegung gelange, auf welchen Weg er die Anneskinder zu leiten im Begriff sei. Annes' Bruder gesellte sich zu uns; auch der war tief erschüttert. Voß beredete ihn umsonst, sein Recht als Onkel geltend zu machen und nicht zuzugeben, daß die Kinder, bevor sie selbst wählen könnten, katholisch würden. Er bat auch den Fürstbischof, den Vater zu verständigen; aber dessen so gewichtvolle als herzliche Zureden blieb ebenfalls ohne Wirkung.

Man erzählte sich viele Äußerungen von Voß, die zum Teil entstellt, zum Teil ganz grundlos waren. Zu der ersten Gattung gab ich unschuldigen Anlaß. Stolberg war gewohnt, wenn er verreiste, mir seine edelsten Blumen zur Pflege anzuvertrauen; diesmal unter andern eine Auswahl schöner Nelken, die gerade in voller Blüte standen. Mich konnten sie nicht mehr erfreuen, selbst bei der Gewißheit, daß sie jetzt ungepflegt zu Grunde gehn würden. Ich schickte sie ihm daher zurück nebst einigen freundlichen Zeilen, welche Voß billigte, und fügte auf seinen Rat die Bemerkung hinzu, er möchte nicht antworten. Hieraus entstand nun das Gerücht, ich wäre milder gegen Stolberg gesinnt, hätte aber aus Furcht vor dem stürmenden Voß nicht gewagt, die Blumen länger vor seinen Augen zu lassen.

Was konnten wir nun Besseres thun, als den ersten Stürmen ausweichen, um uns bei unserm treuen Esmarck wieder aufzufrischen? Vor uns her hatte das Gerücht in Kiel schon manches über Voß in Umlauf gesetzt, und wir fanden Hensler gerüstet, zur Sanftmut und Duldsamkeit zu ermahnen; doch ward er gleich wieder väterlich gestimmt, als er vernahm, daß von Voßens Seite nichts geschehen sei, als notwendige Abwehr stürmischer Scenen.

Voß kehrte mutiger zurück, und fühlte sich gestärkt, wieder in seinem Beruf zu schaffen. Da die Gräfin ihrer Entbindung entgegenah, mußte Stolbergs Abreise verschoben werden. Als er uns die Geburt eines Sohnes meldete, schrieb ihm Voß: „Halte den nicht für Unfreund, der seitwärts geht, weil er nicht helfen kann. Segen dem Geborenen.“ Stolberg antwortete: „Dieses Wort von Ihnen, vielleicht ihr letztes an mich in dieser Welt, war ein freundliches. Es ging nicht verloren. Herzlichen Dank und Gottes Segen über Sie, über die liebe Ernestine und alle Ahrigen.“

Ein mündliches Lebewohl, wozu wir uns in unierem Hause oder auf Stolberg's Zimmer bereit erklärten, obwohl eine so erschütternde Scene keinem wohlthätig sein konnte, wurde durch Christian Stolberg's heftiges Dazwischentreten zur Unmöglichkeit. Als wir eines Nachmittags durch die Stadt gingen, begegnete uns Stolberg mit dem ältesten Sohn in's Feld reitend. Uniern summen Gruß erwiderte er, rot im Gesicht, mit gesenktem Blick. Wir sahen ihm gerührt nach, er uns. So schieden wir.

Die Kinder wurden uns noch den Abend vor der Abreise geschildert. Die Söhne waren sehr bewegt, denn beide hingen sehr an Voß, seit er nicht mehr ihr Lehrer war, fast noch mehr als vorher; auch gegen mich hatten sie stets kindliche Liebe und Zutraun. Voß sagte ihnen wenige, aber eindringlich herzliche Worte, und nannte auch den Namen ihrer Mutter, als er sie aufforderte, ihr ganzes Leben gut zu bleiben.

Cutin, vom Herbst 1800 bis zur Ankunft in Jena, im Herbst 1802

Es war an einem Sonntage, als Stolberg Cutin verließ. Lebendig ist mir noch der Eindruck geblieben, welchen das Geläute der Glocken auf Voß machte. Ich fand ihn weinend, als ich ihm sein zweites Frühstück brachte. Er sagte: An Stolberg muß ich mit ganz anderen Gefühlen denken, als an meinen Schulz, der im Grabe ruht. Indem er in langsamem Zügen ein Glas Wein trank, fügte er hinzu: Gott lasse es ihm wohlgehn! Möge er die Ruhe finden, nach der er sich so lange vergeblich gesehnt, und einen Freund, der es so treu mit ihm meint, als ich mir bewußt bin, es mein ganzes Leben gemeint zu haben! — Weil ein Glas fehlte, um nach Hausfittre bei einem herzlichen Wunsch anzustoßen, reichte er mir freundlich das seinige. Darauf gingen wir in den Garten, wo wir uns, wie so oft geschah, im Gespräch aufheiterten. Alles was uns an dem Tage nahe kam, sprach nur von Stolberg. Wir hörten, er habe den Morgen noch eine Messe gehört, und sei sehr bewegt in den Wagen gestiegen. Am folgenden Tage war Voßens Seele zu der Heiterkeit gelangt, daß er das Begräbnißlied vollendete, welches ihn in der schlaflosen Nacht mit den Gedanken an seinen Schulz beschäftigt hatte. „Ich habe“, sagte er, „mitunter geschlummert, aber die halbwachen Träume waren immer von Schulz und Stolberg.“ Seine Gespräche den Tag über thaten mir unendlich wohl, aber am Abend war er freilich auf eine beunruhigende Weise erschöpft. In den nächsten Tagen, wo er sich anstrengte, wieder seine Stunden zu geben, und sich freute, daß es ihm gelang, dichtete er die Ode an Jacobi, welcher gleich nach Stolberg's Abreise aus Hamburg zurückkehrte. Die Empfindungen beider bei Stolberg's letztem Schritt waren sehr verschieden. Der Gedanke der Möglichkeit, daß Stolberg bei ruhiger Bestimmung noch einmal umkehren könne, blieb bei Voß vorherrschend. In Gesprächen über Stolberg mit Jacobi ward ihm nicht

wohl, wohlher mit dem Franzosen Vanderbourg*), der seit längerer Zeit Jacobis Gast war und uns öfters besuchte. Sein Gefühl in der ersten Zeit bezeichnen die Worte aus dem Gedicht an Jacobis:

Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle vergessend,
Segnen wir Ihn, des Stätte nun leer ist.

Dieses Gefühl gab ihm die Stimmung, in seinem Beruf die gewohnte Treue zu üben und allmählich zu Beschäftigungen zurückzukehren, die seine und des ganzen Hauses Heiterkeit aufrecht erhielten.

Sehr am Herzen lag ihm auch sein Mißverhältnis mit Klopstock, dem Achtzigjährigen, dem von seiner Seite nicht ausgewichen werden konnte, wenn er nach seiner Überzeugung eine andere Bahn betrat als die, welche Klopstock für die einzig rechte hielt. Hatte er doch schon als Jüngling bei Übersendung der ersten Gedichte in einer Ode an Klopstock die Worte ausgesprochen:

Du, keines Knecht, auch kein nicht! —

So entstand die Ode: Klopstock in Elysion, welche denn auch ihren Zweck nicht verfehlte. — Ein sehr freundlicher Brief von Klopstock erheiterte Voß sehr, und es ward gleich für den nächsten Frühling eine Erholungsreise nach Hamburg beschlossen, wo wir in zehn Jahren nicht gewesen waren. — Es hat Voß noch in Heidelberg eine große Freude gemacht, von einem Reisenden zu erfahren, daß ein Wiener Künstler nach dieser Ode ein schönes Gemälde geliefert, welches vielen Beifall gefunden.

Sein nächstes war, das Versprechen zu erfüllen, welches er seinem Schulz am letzten Abend ihres Zusammenseins auf Erden gegeben hatte, mehreren seiner Melodien zu dänischen Liedern deutsche Worte unterzulegen. Die schönen Tage möchte ich schildern können, die wir in dieser liederreichen Zeit verlebten, wo Voß immer am Klavier versuchte, wie ihm selbst war, und ob er bei dem, was er zu erreichen gestrebt, auf Schulzens Beifall zu rechnen hätte. Bei den meisten hatte er das Gefühl des Gelingens, denn er freichte sich gern Schulzens Worte auf, der einmal bei der Arbeit am Thaarvischen Hymnus sehr ernst und feierlich sagte: „Hier hast du dich mächtig angestrengt, und das muß ich loben; aber als Kapellmeister darf ich nicht, denn ich brauche ein A und etwas Sanfteres für meine Töne, und meine Töne sind an dieser Stelle unverbeßerlich.“ — Bei den sanften Liedern lobte er sich selbst dadurch, daß er sie mehrmals hintereinander sang, und sagte dann wohl wehmützig: „Warum konnten wir nicht noch eine Weile vereint schaffen?“

Daß er außer seiner nächsten Umgebung niemand hatte, der seine Stimmung teilte, war ihm oft schmerzlich, weil er es nicht unterdrücken

*) Charles Vanderbourg. Emigrant. später Mitglied des französischen Nationalinstituts, starb im Jahre 1827. Er überlegte während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Deutschland unter andern Jacobis Woldemar, und lieferte einen schätzbaren Kommentar zu den Horazischen Oden.

konnte, von dem zu reden, was ihn belebte. Theilnahme bedurfte er, nach Lob strebte er nicht.

Bei jedem Liede dachte er sich gern eine bestimmte Person, der er wohlthun möchte durch angenehme Empfindung. Zu dem Liede: Der trauernde Freund, weckten ihn alte Erinnerungen an Stolberg. Bei den meisten aber war es Schulzens Seele, die ihm in der ganzen Zeit immer so nahe schien, als Höltys Seele es war, wie er dessen Nachlaß besorgte. Der Festlied der Deutschen (in der Ausgabe von 1802: Hymne an den Kaiser Alexander) hatte eine eigene Veranlassung. Ein Prediger in der Nähe von Petersburg wandte sich an ihn mit der Bitte, ihm zum Geburtsfeste Alexanders ein Lied zu dichten, wodurch er seine Lage zu verbessern hoffte. Das Klingende, was ihm etwa zum Lohne würde, erbot er sich mit Vorbehalt zu teilen, wenn dieser sein Eigentumsrecht an ihn abtreten wollte. Beides verweigerte Vorbehalt ernsthaft, da das Gedicht seine eigenen Gefühle ausdrückte, und er nie einem Fürsten, außer seinem Landesvater aus Liebe und Dankbarkeit, ein Exemplar seiner Werke gesandt hatte. Wie es der Mann damit gehalten hat, ist in seinem Dankbriefe nicht gesagt worden.

Während dieser Zeit hatte sich seine seit Stolbergs Abzug verstärkte Reizbarkeit bedeutend vermindert, und er sprach mit einer Art Zehnsucht davon, daß er diese und jene gelehrte Arbeit wieder vornehmen wolle und welche die erste sein solle. Weil gerade eine neue Ausgabe des Homer bevorstand, fühlte er das höchste Verlangen, seine Homerischen Papiere zu ordnen und zu vollenden. Anders war es aber, als er die Schulzischen Noten zurücklegte, und nun eine große Leere sich seiner bemächtigte. Sein Unvermögen irgend etwas vorzunehmen und seine Reizbarkeit stiegen in einem solchen Grade, daß ich oft versagte, weil es nicht möglich war, alles zu entfernen, was ihn unruhig aufregte. Dabei fehlte der Schlaf, weil ihn jedes Geräusch in und außer dem Hause störte. Da war es oft eine Maus oder ein Mückengezumm, was eine schlaflose Nacht brachte, und so manches was ihn bei heiterer Stimmung gar nicht berührte, konnte ihn in einen Grad von Unmut versetzen, der ihn auf das traurigste verstimmt. Hierbei in seiner Gegenwart eine heitere Außenseite zu behalten, war eine Aufgabe, die nicht immer gelingen konnte, und dann ward das Übel nur noch größer. Höchst unglücklich habe ich mich in solchen Zeiten nur zu oft gefühlt, wo sich kein Ausweg zeigte, der zum Besseren geführt hätte. Wohl sagte er dann manchmal: ich bedaure uns beide, und hörte es gern, wenn ich in heiterem Ton hinzufügte: doch dich mehr als mich. —

Eine freundliche Einladung des Herrn Poel, Schwiegersohnes von Büsch, und der Madame Zieveling, die bei Jacobis zum Besuch waren im Frühling einige Wochen auf ihrem reizenden Landsitze in Neumühlen bei Altona zuzubringen, erheiterte unsern Blick in die Zukunft. Jacobis Schilderung von dem Aufenthalte dafelbst gab uns das Gefühl, daß wir

ohne Zwang für uns würden leben, oder uns in die Gesellschaft mischen können, wie es uns für Leib und Seele am passendsten schien. Diesen Eindruck hielten wir fest, und bildeten ihn auf unsere Weise aus. Etwas Mut, sich zu beschäftigen, stellte sich auch allmählich wieder ein. Es ward nötig, den Homer von neuem zu mustern, um nicht vom Drucker gedrängt zu werden, und wenn es damit nicht fortging, ward im Altdeutschen gelesen. Auch in der Schule erwachte die Neigung, länger zu sein, als eigentlich notwendig war. In nicht heiterer Stimmung kam Boß oft schon eine halbe Stunde vor dem Schluß erschöpft nach Hause; in besseren Zeiten nicht selten eine halbe Stunde später, wo ihn dann die Bemerkung der Köchin: „Heute pflegt der Herr Hofrat sich einmal wieder“ nicht wenig belustigte. An solchen Tagen gab es immer heitere Tischgespräche, die uns alle auffrischten.

Der spät eintretende Frühling nötigte uns, die Reise nach Neumühlen bis Ende Junius zu verschieben, und so gab es wieder viele Tage, von denen wir sagten: sie gefallen mir nicht. Der Empfang in Neumühlen übertraf unsre Erwartung weit. Es ward uns gleich wohl in diesem freundlichen Zirkel, der nach unserm Maßstabe nicht klein war; wir fanden viele uns ganz unbekannten Gesichter, und, was einen eigenen Eindruck machte, manche, die wir vor zehn Jahren als Kinder gesehen, waren jetzt blühende Jungfrauen und kräftige Jünglinge.

Die erste Nacht sollte für uns eine Prüfung sein. Unser Zimmer lag nicht weit von der Treppe, und der nächste Tag war der Geburtstag des Hausherrn, zu dem Jung und Alt Überraschungen für den folgenden Morgen bereitete. Da fehlte es denn nicht an Geflüster und Lachen, Hundegebell und anderem Geräusch. Boß war eben eingeschlafen, als das große Leben sich von unten heraufbewegte. Den Versuch im Bette zu bleiben widerrieth ich; wir standen auf, zündeten Licht an, und schon dieses wirkte wohlthätig. Anfangs erklärte er, wir wollten in aller Frühe wieder abreisen und einige Tage in Hamburg bleiben, da man keinem zumuten könne, seine gewohnte Lebensweise umzuformen. Was zuerst Ruhe gab, war die nahe liegende Bemerkung, daß der Vorabend zu einem Geburtstage keinen Maßstab für das Ganze abgeben dürfe. Während unsers immer ruhiger werdenden Gesprächs ward es auch im Hause stiller, noch vor Mitternacht legten wir uns nieder und schliefen die ganze Nacht ungestört, so daß uns das kleine Abenteuer am Morgen selbst komisch erschien.

Wie wohlthätig wirkte der schöne Aufenthalt auf Boß! wie gerne haben wir noch in der Folge dieser Zeit gedacht! Die alten Freunde, mit denen wir von Wandsbeck aus in herzlichem Verkehr standen, waren treu anhänglich wie sonst. Selbst Claudius taute etwas auf, Rebekka war ganz unverändert. Von Klopstock war nur ein Schatten mehr da, selbst die Gestalt war so hingewekkt, wie ich nie einen Greis gesehen. Um so schroffer fielen die kleinlichen Eitelkeiten auf, die durch das Alter nicht geschwunden waren. Gegen Boß war er so herzlich, als er zu sein ver-

mochte: das Zeugniß gaben ihm alle. Aber aus Boßens Gedächtniß konnte sich dieses Bild immer und immer nicht verwischen, und wurde von neuem lebhaft aufgefrischt, als wir ein Jahr später den blinden Gleim noch so voll inneres Lebens und so teilnehmend für alles fanden, was jeder von sich selbst und aus der Welt mitzutheilen Lust hatte.

Die Folgen dieser Auffrischung hielten zu unsrer und zur Freude anderer bis nach Neujahr vor. Boß nahm sogar unvollendete Arbeiten zur Hand, und es that ihm wohl, daß Bredow Teilnahme an seinen Plänen und deren Ausführung zeigte. Angenehm unterhielten uns auch die Nachrichten aus Jena, wohin unsre ältesten Söhne im Herbst von Halle gezogen waren, da beide sich befriedigt bei dem Wechsel fühlten, und vorzüglich im Griesbachschen Hause als Familienglieder aufgenommen waren. Die alten Spaziergänge wurden nicht veräußert, kleine Besuche in unserm engeren Zirkel gemacht, und Windstille und Sonnenschein benützt, um im Garten auszuführen, was bei Regen und Sturm im Zimmer beschlossen war.

Aber der Winter, welcher mit Nebel und feuchter Luft begonnen, ward später kalt bei scharfem Stwind. Die Schüler ins Haus kommen zu lassen, oder mehrere Stunden auszuweichen, dazu konnte Boß sich nicht entschließen. Da kehrten die gewohnten Übel verstärkt wieder und nahmen alle Heiterkeit mit sich fort. Zum erstenmal fühlte er in seiner ganzen Stärke, daß er zu Grunde gehen müsse, wenn der Herzog ihn nicht zur Ruhe setzte mit der Freiheit, sich einen Ort zu wählen, wo er wieder hoffen könnte aufzuleben. Eben so bestimmt fühlte er, daß er eine Bitte nicht wagen dürfe, weil eine abschlägige Antwort seinen Zustand nur verschlimmern würde. Vergebens führte ich dagegen an, daß wir selbst bei nicht günstigem Erfolg den Trost behielten, alles Mögliche versucht zu haben, und daß wir auf des Ministers kräftige Mitwirkung rechnen könnten. Seine große Niedergeschlagenheit in dieser Zeit war noch schwerer zu ertragen, als jeder Ausbruch von Verstimmung, der doch meistens nicht anhaltend war. Stets suchte ich Mut festzuhalten oder einzureden, und, wo möglich, eine heitere Seite zu finden, aber mit geringem Erfolg. Endlich entschloß ich mich, selbst an den Minister zu schreiben und ihm alles vorzulegen, wie es war. Ein teilnehmender Hausfreund billigte meinen Entschluß, und mir ward das Herz leicht, als er sich auch mit dem Briefe zufrieden erklärte. Der Brief sollte den folgenden Morgen abgesendet werden, als ich in einer schlaflosen Nacht fühlte, ich dürfe ohne Boßens Beifall einen solchen Schritt nicht wagen. Am Morgen erzählte ich ihm alles offen, und gab den versiegelten Brief in seine Hand. Weinend schloß er mich in seine Arme, ehe er das Siegel abnahm, und war sehr bewegt, während er las. Es erfolgte eine lange stumme Periode, in der er auf- und abging, in sehr ruhigem Schritt. Endlich sagte er: „Ich danke dir, denn du hast mich überzeugt, daß ich die Bitte wagen muß.“ Noch am nämlichen Tage trug er sein Anliegen dem Minister und, da dieser ihm Hoffnung gab, auch dem Herzoge vor.

Durch des Herzogs Krankheit ward die Antwort um einige Wochen verzögert; endlich erfolgte eine über Erwarten günstige: alle Wünsche waren von dem gütigen Fürsten genehmigt worden. Das war ein Tag, wie wir noch keinen erlebt! und unsre Freude mußten wir gleich allen mittheilen, die mit uns in enger Verührung standen. Jetzt konnten wir mit Heiterkeit Pläne machen, die bis dahin nur auf unsicherem Grunde ruhten. Bei der Wahl eines neuen Wohnorts wurde vor allen Rücksicht auf unsre studierenden Söhne genommen. Da die über Jena eingezogenen Erkundigungen alle genügend ausfielen, und uns im Griesbachschen Hause eine Wohnung angeboten wurde, in der Schiller früher mehrere Jahre gelebt hatte, entschieden wir uns bald, uns vorerst dort niederzulassen. Mehrere Vorschläge, uns in Eutin festzuhalten, nahmen wir als deutliche Zeichen, daß man uns ungern ziehen ließ. Hatten wir selbst ja auch nie das Gute verkannt, was uns in Eutin zuteil geworden, und es zu eigenem Nachteil wohl manchmal überschätzt!

Im Juli ward die Abschiedsreise zu unsern lieben Dithmarschern angetreten. Boie fanden wir niedergeschlagener als wir wünschten, und körperlich sehr abgepannt, aber nach der leichten Seite in seiner Natur konnte ihn ein Besuch wie der unsre in wenigen Tagen auffrischen. Unsre silberne Hochzeit sollte dort gefeiert werden, und wir hatten alle Mühe abzuwehren, daß er dieses Fest nicht zu einem glänzenden machte. Daß er Esmarch und Schmeelke heimlich eingeladen, war uns Freude, denn zu ihnen zu reisen erlaubte unsre Zeit nicht: beide wurden durch Geschäfte gehindert. Wie waren der alte Niebuhr und seine schon sehr schwache Frau noch an diesem Feste so froh! Uns war der Tag sehr ernst und feierlich. In der einsamen Frühstunde hatten wir die ganze Reihe Lebensjahre durchmustert und uns selbst bei dem heiteren Blick in die Zukunft nicht verhehlt, daß uns auch manches Trübe bevorstehen könne, wovon wir jetzt keine Ahnung hätten. Daß wir uns selbst noch waren, was wir am Hochzeitstage uns zutrauten, gab uns die ruhige Heiterkeit, die uns stets von allen Stimmungen die liebste gewesen, und was wir einander zu danken hatten, fühlten wir von ganzer Seele. — Die theilnehmende Liebe der Geschwister rührte uns von neuem. Die Kinder bekränzten uns, der Bruder hatte das beste aus seinem Gewächshause vor den Fenstern zierlich geordnet, und kleine Geschenke, als Andenken an diesen Tag, überraschten aus der Ferne und Nähe.

Unvergeßlich sind uns die Tage bei Pichl in Brunsbüttel geblieben. Er freute sich brüderlich, daß Boß den Ruhestand, den er bedurfte, erreicht, aber die Trennung auf immer stimmte ihn so weich, wie wir ihn nie gesehen. Er war sehr dringend, den nächsten Winter bei ihm zu bleiben, und seine lockenden Überredungskünste konnten uns wohl zu ernsthafter Überlegung reizen. Drei schöne Zimmer in seinem neuen Bau sollten wir ihm für seine Lebenszeit einweihen, und die höchste Freiheit behalten, zu thun und zu lassen, was uns beliebte. Wie oft haben wir

dieses liebevollen Ruheſitzes gedacht in dem trüben Winter, den wir in Jena zu durchleben hatten! — Er ſagte ſich bei unſerm Weigern, weil er ſelbſt einſah, daß die Marckluft und das Regenwaſſer Boß nicht zu- trüglich waren. Mit Handſchlag mußten wir geloben, beim nächſten Beſuch in Holſtein wenigſtens vier Wochen bei ihm zu bleiben. Er verſprach dagegen, uns in der neuen Heimat aufzuſuchen. Wie wenig ahndeten wir damals, daß dieſer thätige, kräftige und lebensfrohe Mann in den ſchweren Zeiten, die auch Dittmarſchen eine andere Geſtalt gaben, ein Opfer ſeiner raſtloſen Anſtrengungen werden ſollte! —

Unbeſchreiblich heiter und auch körperlich geſtärkt kehrte Boß von dieſer Reiſe zurück, ſo daß der von ſo vielen ausgeſprochene Wuſch immer lebhafter in ihm ward, den Winter noch in Cutin zu bleiben. Boßens Nachfolger, Bredow, erbot ſich entgegenkommend, uns gegen Mietzins die Rektormwohnung zu überlaſſen, als geheime Einwendungen von ſeiten der Behörde dieſen Entſchluß wieder wankend machten. So erſchien denn endlich die Stunde, wo wir uns zur Abreiſe rüſten ſollten.

Während des Packens hatten wir noch einen Beſuch von Esmarch, der ſich mit ſeiner Verſetzung nach Rendsburg ſehr zufrieden erklärte. Es machte ihm und uns gleiche Freude, daß er noch kleine Andenken, wie z. B. die hellklingenden Agnes-Gläſer, mitnehmen konnte, die ihm im Gebrauch mit uns lieb geworden waren. Den Abſchied erleichterte uns die Hoffnung eines baldigen Wiederſehens an ſeinem neuen Wohnorte. Auch Henſler kam noch; aber das war ein trauriger Abſchied, denn ſein Anſehn beſtätigte, was ſeine Worte ſagten, daß ſein Ende nicht mehr fern ſei. Doch war er heiter und ſprach mit Zuverſicht aus, daß Boß wieder friſch und rüſtig werden würde, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen leben könne. Wenige Tage vor unſrer Abreiſe überrachte uns Boie. Wir ſchliefen ſchon auf geliehenen Betten, und fühlten uns unbehaglich und nieder- geſchlagen. Dies brachte wieder etwas friſchen Lebensmut, denn der Bruder war ſo heiter, wie gewöhnlich auf Reiſen. Uns erleichterte er die Abſchiedsbeſuche, indem er ſie mitmachte, und es war ihm Freude, daß wir die Einladungen zu Mittags- und Abendſchmäufen nicht ablehnten.

Am vorletzten Abend war noch ein allgemeiner Schmaus auf unſerm Saale, zu welchem die Hausmütter nach Verabredung alles angeordnet hatten. Nach holſteinischer Sitte wurden die Gläſer häufig angeſtoßen, doch vermochte ſelbſt der Wuſch nicht, die gewohnte Fröhlichkeit hervor- zuruſen, wie er in dem nämlichen Kreiſe ſo oft gethan.

Am folgenden Morgen in der Frühe verließ uns Boie. Als er weg war, machten wir uns im Garten durch Thränen leicht. Er war ſo treu und gut, und wie manche Aufſriſchung nach ſchwerem Druck hatten wir in ſeiner Umgebung gefunden, wie er in der unſeren! — Es war ein ſtummer Tag für uns alle. Wir mochten uns nichts ſagen, als wir zuletzt im Garten noch jeden Baum und Strauch und den lieben Platz

am See besuchten. Noch weiß ich, daß Voß Bredow seine liebsten Bäume zur Pflege empfiehlt, und den weißen Rosenbusch der Agnes, und seine Erheuranfen an der Planke, wie die Agnesbank am See und die Laube, an der er immer selbst die Zweige und Ranken leitete, um seine Lücken zu fühl'n. Den Tag über kamen nach und nach die Hausfreundinnen, um kleine Vorräte in Empfang zu nehmen, und vorzüglich um Blumenzwiebeln und Pflanzen zu holen. Unter diesen bewegte mich am meisten die Nicolovius, die alle Kinder mitbrachte und mir eine schöne Haube aufsetzte, die sie für mich gearbeitet, nachdem sie vorher eine Locke abgeschnitten hatte. Jacobis Schwestern waren je näher dem Schluß, je traulicher gegen mich. Doch blieb unser Verkehr im Hause, wie er immer gewesen war, freundlich, aber nicht herzlich.

Unsre Bitte, beim Verlassen des Hauses nicht gegenwärtig zu sein, wurde von allen gewährt, außer von unsern Nachbarn Hellwags, welche noch das letzte Krüßstück besorgten. Wie viele Fenster aber öffnieten sich, als wir durch die Stadt fuhren! Wie viele Freundlichkeiten der letzten Tage sollten uns den Abschied schwer machen!

Voß zeigte sich viel weicher als ich. Gewiß, ich empfand zu sehr das Ende von so vielem Trückenden, was jahrelang auf mir gelastet, um die Lücken zu fühl'n, die nach und nach entstehen mußten. Ich hielt mich zu fest an der Hoffnung des inneren Auflebens in ihm, bei der mir alles, was mir noch bevorstehen konnte, leicht zu tragen schien.

In Lübeck hatten wir versprochen, mehrere Tage auszuruhen. In Dverbeds gemüthlichem Gartenhause fanden wir den herzlichsten Empfang. Als wir abends in unser Zimmer kamen, war Voß ungewöhnlich bewegt. Er weinte, und es dauerte lange, ehe er reden konnte. Sehr wehmüthig sprach er sich darüber aus, daß wir keine Heimat hätten, und vielleicht lange keine wieder fänden, unter lauter uns fremden Menschen und Gegenständen, und auf der Stufe der Jahre, die wir erreicht hätten. Er hörte es gern, daß ich einen andern Ton anschnitt, und von den vielen Schwierigkeiten redete, die wir überwunden, von der Ruhe, nach der er sich so lange gesehnt, von der Wiedervereinigung mit unsern Kindern, von dem mutigen Vereintragen dessen, was uns beschieden sein möchte. Wir legten uns schlafen mit dem Gefühl, daß wir schon so manches Herbe im Leben glücklich bestanden hätten, und jetzt doch mit der größten Hoffnung einem sorgenfreien Alter entgegen sehen könnten.

Schon auf der Reise, die sehr vom Wetter begünstigt ward, kehrte bei Voß die alte gewohnte Heiterkeit zurück, die sich stets so wohlthued mittheilte. In Braunschweig hatten wir mehrere angenehme Tage, vorzüglich auf dem Campeischen Garten, wohin uns zu Liebe alles, was wir zu sehen wünschten, eingeladen ward. Eisenburg, obgleich vom Schlage gelähmt und des Gebrauchs seiner Hände beraubt, zeigte die alte herzliche Theilnahme, und sein Geist war noch ungeschwächt.

Je weiter wir uns von der Heimat entfernten, leiteten sich unsre

Gespräche hauptsächlich auf die Einrichtung für den nächsten Winter. Während war es mir, wie weit Vossens Vorsorge für mich sich ausdehnte. Nach so vielen Lasten sollte ich den ersten Winter gar keine zu tragen haben, wir wollten uns mit dem begnügen, was die beste Gartfläche in Jena uns bescheren würde, ich sollte nur für ihn und die Söhne, und mir selbst leben. Wohl mir, daß ich bei dieser erheiternden Aussicht nicht wußte, wie ganz anders es werden sollte! —

Von unserm Aufenthalte in Halberstadt ist an einem anderen Orte geredet worden. In Raumburg blieben wir eine Nacht. Der Ort gefiel uns so wie seine Umgebung, und die bei dem braven Superintendenten Kaiser eingezogenen Erkundigungen eröffneten uns die Aussicht, hier im Nothfall eine freundliche ländliche Wohnung zu finden. Ähnliche Ausichten hatten sich durch Demme früher in Altenburg gezeigt. Die nächste Umgebung von Jena erschien uns in einem freundlichen Lichte, besonders durch die herrlichen Wiesen, deren spätes Grün das Auge erfreute. Die fahlen Berge in der Ferne zogen nicht an. Griesbachs, welche die Stunde unsrer Ankunft ungefähr berechnen konnten, hatten unsern Wagen von ihrem Altan bemerkt und einen Mann entgegen gesandt, der den Weg nach ihrem Garten zeigte. Als wir an der Pforte hielten, standen schon der liebe Alte und seine freundliche Frau zu unserm Empfange bereit.

J e n a.

Jena, vom Herbst 1802 bis zum Sommer 1805.

Beide gaben uns das Gefühl der herzlichsten Theilnahme, welche schon ihre erste Handlung aussprach. Sie hatten gleich bei Erblickung des Wagens in die Stadt geschickt, um unsern Söhnen die frohe Botchaft mitzutheilen, und die Reisebedeckung war noch nicht abgelegt, als diese schon erschienen und an dem gedeckten Tisch ihre Plätze mit einnahmen. Die beiden lieben Alten schienen die Freude des ersten Wiedersehens so ganz zu fühlen, sie waren an ihrem eigenen Tisch summe Gäste mit heiterem Gesicht, die unsre Mittheilungen anhörten, als wären es eigene Angelegenheiten; und da unsre Briefe an die Söhne ihnen nicht fremd geblieben, schien unsre Unterhaltung ihnen nur eine Fortsetzung dessen, woran sie sich durch Theilnahme ein Recht erworben. Nach dem Essen führte mich die freundliche Mutter in unser bequem eingerichtetes Gastzimmer, welches die Aussicht in das weite Thal gewährte und den erfreulichen Anblick eines schönen Gartens mit Bäumen, die voll Obst hingen, und Blumen in allen Ecken. Die gemeinschaftliche Freude an unsern Kindern und die herzlichste Theilnahme an unserm Wohl war das erste Band zwischen uns beiden, unsre gemeinschaftliche Freude an Garten und Blumen das zweite. — Unsre Sachen waren wohlbehalten angekommen;

das gab uns die ruhige Aussicht, bald zu einer Art von Häuslichkeit zu gelangen. — Voss und Griesbach erkannten sich schon in den ersten Gesprächen als Gleichgesinnte. Wie wohl that es Voss, einen gefunden zu haben, mit dem er sich über alles aussprechen konnte, und diesen mit solcher Freude über das Streben unserer Kinder reden zu hören! Ziemlich erschöpft fühlten wir uns, als der Abend herankam, aber wie sanft und erquickend war nach einem heitern Gespräch die erste Nachtruhe!

Der Anfang des ersten Tages ward uns gleich dadurch behaglich, daß sich der alte Griesbach nicht in seiner gewohnten Lebensweise unterbrechen ließ. Die Mutter brachte uns selbst unser Frühstück, und es ward beschlossen, daß wir noch vor Mittag unsere Wohnung sehen wollten. Sie fiel uns recht wohl, aber freilich bemerkten wir die undichten Fenster nicht, die allenthalben die Luft willig hereinließen. Eine Kammer war nicht da, aber eine Magd brauchten wir ja auch nicht, da wir eigentlich keine Wirtschaft führen wollten. Für die laufenden Bedürfnisse schien eine muntere kleine Schweizerin hinlänglich, die uns von der Mutter Griesbach empfohlen wurde. Konnte sie auch noch kein Bett machen, so war ich ja gewohnt, dieses selber zu thun. Zu diese und ähnliche Vorschläge ging ich fröhlichen Mutes ein, da Voss so heiter und hoffnungsvoll aussah, daß ich mit voller Zuversicht auf einen gesunden Winter rechnete.

Unter den Bekanntschaften der ersten Tage war auch der Kammererrat Vogel, noch ein Jugendfreund von Griesbach. Er erklärte sich gleich bereit, uns überall mit Rat und That behülflich zu sein, und hat sein Wort gehalten. Auch Thibauts^{*)} wieder zu finden war uns eine große Freude. Es waren ja alte Bekannte, und sie schloß sich kindlich an die, welche sie oft in dem Hause ihrer Eltern zu Kiel mit Liebe aufgenommen gesehen.

Wir wünschten nun so bald als möglich einzuziehen, welches auch nach Verlauf einer Woche geschah, so sehr Griesbachs darauf drangen, daß wir ganz gemüthlich bei ihnen ausrufen sollten. Die freundlichen Herbsttage zu der herzlichen Behandlung wirkten unbeschreiblich wohlthätig auf Voss. Er vergaß an seinen Körper zu denken, und machte große Spaziergänge, deren er lange entwöhnt war, zu jeder Tageszeit. Unter den Ausfahrten mit Griesbachs bleibt mir eine nach dem roten Stein unvergesslich, die mich lebhaft an unsere Eutiner Wirtschaft im Prinzenholz erinnerte.

Ganz wollte Vossens gründliche Heiterkeit nicht auf mich übergehn, so sehr ich auf alle Weise dagegen zu kämpfen suchte. Deutlich weiß ich noch, daß ich eines Abends in der Dämmerung bitterlich weinend auf einer Bank im Griesbachschen Garten saß, neben dem Wirtschaftsgebäude, welches von einer Pächter Familie bewohnt wurde. Die Pächterin trat

^{*)} Er war von Kiel nach Jena gerufen worden.

eben aus dem Stall, in dem sie ihre Kuh gefüttert hatte. Sie setzte sich traulich zu mir und nahm mir das Tuch aus der Hand, um mir die Thränen zu trocknen, mit den Worten: „Sie haben gewiß eine Heimat verlassen, die Ihnen lieb war, aber man fügt sich allmählich darein.“ Ich konnte ihr nicht mit Worten danken, aber später habe ich nicht selten Gelegenheit gehabt, ihr zu zeigen, daß ich ihre Theilnahme lebhaft empfunden.

Die ersten Wochen in der neuen Wirtschaft waren untadelhaft; auch mir gelang es, die heitere Stimmung festzuhalten, die zu Boßens Wohl notwendig war. Wir fanden unser Mittagessen aus der Garfküche ganz genießbar; indessen waren alle sehr zufrieden, wenn Sonntags ein solider Braten auf den Tisch kam, und beim Abendtisch, dessen Versorgung die Mutter übernommen, irgend ein Gericht an Holstein erinnerte.

In dieser heitern Zeit des ersten Auslebens kamen Vorschläge, ein Haus in der Vorstadt zu kaufen. Daß die Lage des Hauses durch den vorbeifließenden Bach feucht wurde, daran dachte keiner. Die innere Einrichtung zog uns an, indem sie Bequemlichkeit mit hinlänglichem Raum auch für die Söhne vereinigte. Kräftiges Zureden auf der einen Seite, einen so wohlfeilen Kauf nicht fahren zu lassen, unterstützte unsere eigne Sehnsucht nach einem festen Ankerpunkt, wo jeder einen bestimmten Wirkungskreis hatte. Raum konnten wir selbst daran glauben, so war das Haus schon unser, und gab zu mancherlei Plänen Spielraum. Den Garten, welcher aus einem Akazienwalde bestand, versprach ein Landpfarrer zu säubern und zu ebnen, wenn wir ihm die Bäume überlassen wollten. Als aber im Frühling zum Graben Hand angelegt werden sollte, war zu unserer Verwunderung so viel Wurzelwerk nachgeblieben, daß wir noch mehrere Wochen Arbeit fanden, während der Herr Pfarrer*) die jungen Bäume zweckmäßig ausgehoben, und die alten zu Brennholz benutzt hatte. — Im Hause gab es bei genauer Untersuchung mehr zu bessern, als wir nach der ersten Übersicht vermutet hatten. Da mußte Maurer und Zimmermann in anhaltende Bewegung gebracht, und viel Nachsicht und Geduld geübt werden, ehe der Bau ganz beendet war. —

Sein Studierzimmer für den Winter hatte Boß bald eingerichtet, denn wie konnte er heiter bleiben ohne Thätigkeit, die ihm selber genügte? Dies vermehrte unser aller Wohlbefinden. Die Schriften Gellers von Kaisersberg aus Griesbachs Bibliothek wurden laut vorgelesen und an seinem Heinrich fand er einen treuen Teilnehmer bei der Bereicherung Aesclungs und bei dem, was er innerlich selbst gewann. Auch in mir lebte die Hoffnung eines heiteren Winters allmählich auf. In einigen Auktionen fand sich Gelegenheit, mancherlei für die alte und die neue Wohnung anzukaufen. Welche Freude war es, als Boß in ein Stehpult seine Pa-

*) Derselbe Pfarrer P. zu W—a, welcher im Jahre 1806 vor der Schlacht bei Jena Napoleon den Weg durchs Kautthal führte.

piere einräumte, als wir das erste Mal wieder am eigenen Tische aßen, und eine Hausuhr schlagen hörten, die der Eutiner glich und für ein solides Werk anerkannt ward! Dieser täglich sich mehrende Wohlstand gab erfreuliche Abendgespräche. Dann fanden die Kinder sich meistens bei uns ein, und Boß war es lieb, wenn sie einige ihrer Freunde mitbrachten.

Bald spürte Boß, daß er seiner Neigung zu Spaziergängen im feuchten Flußthal nicht so sehr hätte nachgeben müssen. Die alten Übel, Kopf- reizen und Zahmweh, stellten sich allmählich ein, und mit diesen unbehagliche Stimmung. Das Übel nahm in einem so hohen Grade zu, daß er sich durch einen lauten Schrei Luft zu machen suchte. Solcher Anfälle kamen sehr oft an einem Tage mehrere, auch in der Nacht, und ließen stets eine unbeschreibliche Reizbarkeit zurück. Von Himly verordnete Bäder fielen beim ersten Versuch so unglücklich aus, daß kein zweiter gewagt werden durfte, und manche äußere Mittel gewährten nur notdürftige Linderung. Dieser Zustand hielt ungefähr vier Wochen an, und die Reizbarkeit erreichte bei der Unfähigkeit zu arbeiten den höchsten Grad, so daß ich noch jetzt das Gefühl von diesen Wochen habe, sie wären die unglücklichsten meines Lebens gewesen. Wie wohl that mir da manchmal der kräftige Zuspruch des alten Griesbach, der meine Lage so ganz von seiten des Gefühls zu fassen mußte! Das schwerste war, eine heitere Außenwelt fest zu halten, und alles zu entfernen, was die Reizbarkeit vermehren konnte. Beides gelang nicht immer, und ich hatte vielfältig Gelegenheit, durch Schaden klug zu werden. Besuche machten ihm nie Freude, weil Neden sein Übel leicht hervorrief, und Töne des Bedauerns waren ihm immer unangenehm. Am elf Uhr kam regelmäßig Griesbach aus dem Kollegium, und dieser hatte eine eigene Art, wohlthätig auf Seele und Leib zu wirken. Sie hatte dieses nicht, so hoch wir die Teilnahme, mit der sie überall Erleichterung zu schaffen suchte, anerkennen mußten. Wie oft bat er mich, in der Dämmerung, wo sie gewöhnlich ins Zimmer trat, zu ihr zu gehen, und sein Gemitterableiter zu werden! Aber meine Gegenwart war an vielen Orten nötig. Ich mußte, so gut oder schlecht es gehen wollte, wenigstens für Boß kochen, und den großen Ofen in gleichmäßiger Wärme zu erhalten, war, bei dem Unvermögen der kleinen Magd, schon ein Hauptgeschäft. Die Töchter kamen in dieser bösen Zeit des Abends gar nicht zum Essen. Hatte ich einmal etwas Gutes bereitet, so ließ ich Eichstädt einladen, den Boß gerne sah. Dieser konnte ihn immer unterhalten mit manchem, was in der gelehrten Welt vorfiel, und so ging er heiterer zur Ruhe, als wenn wir allein waren.

Eine Kleinigkeit mag hier stehen, die uns einen Tag angenehm beschäftigte. Beim Auspacken der Waäse fand ich eine Fliege, die mir tet schien. Ich brachte sie Boß, da sie doch in Eutin mit uns gelebt hatte, welcher sie auf die Fensterbank in die Sonne legte. Mit großem Jubel rief er mich nach einer Weile, als er bemerkte, daß sie Leben zeigte.

Wir streuten nun Zucker um sie herum, brachten sie später an den abgekühlten Ofen und behandelten sie wie ein Glied der Familie, bis sie sich endlich unter den andern Fliegen im Zimmer verlor.

Auf alle Weise suchten wir den Gedanken zurückzudrängen, daß wir Eutin vor Winter nicht hätten verlassen und kein Eigentum kaufen sollen, ohne sicher zu sein, ob wir an dem neuen Wohnsitze gedeihen würden. Beides war nicht mehr zu ändern, und wer gab uns die Versicherung, daß dieses Übel Voss in Eutin nicht auch hätte heimischen können? Wir ermahnten uns gegenseitig, in der jetzigen Lage die beste Zeit zu suchen, und stärkten uns mit der Hoffnung, daß in der neuen Wohnung sich alles anders gestalten werde. Die Notwendigkeit, auf Ötern einziehn zu müssen, ward uns dadurch erleichtert, daß beim Ausbessern des Hauses alles rasch von statten ging. Jeder Bericht ward freudig aufgenommen. Auch ich ging manchmal hinaus und kam immer mit Hoffnung einer besseren Zukunft belebt zurück.

Gegen Weihnachten ward es allmählich heller. Mit den Schmerzen verlor sich die Heisbarkeit, aber ziemlich fest stand es bei Voss, daß er in Jena schwerlich zum Wohlgefühl gelangen würde, worauf er gehofft hatte. Den ersten recht heitern Abend hatten wir zu Weihnachten bei Griesbachs, wo uns eine feierliche Beisprechung bereitet war.

Über die Rezension der Hennischen *Ilias* hat Voss sich in der Antisymbolik ausgesprochen. Sie begann bald nach Neujahr, und da erwachte wieder seine alte Lebendigkeit, wie immer, wenn ihn etwas von ganzer Seele beschäftigte. Bei Vorlesung derselben waren Griesbach, Schütz und Eichstädt gegenwärtig, nach deren Urtheil Voss sich bereit erklärte, zu streichen und zu mildern, wo es möglich sei.

Die Hauptanlagen im Garten waren gemacht, ehe wir unsern Umzug hielten. Das freundliche Wetter während desselben stimmte uns heiter neben dem Gefühl, wieder ein Eigentum zu haben, das von allen Zeiten die Sonne beschied. Wir fingen an, uns glücklich zu fühlen, in der Hoffnung, es sollte besser werden, und fanden allmählich Trost im Leidlichen. Das Zusammenleben mit den Kindern fingen wir nun erst an von seiner liebsten Seite zu genießen, da die unvermeidlichen Störungen sich immer seltener einfanden. Selbst die kleinen Freuden aus alter Zeit sollten zurückkehren. Voss hatte oft den Wunsch geäußert, wieder einen Vogel um sich zu haben. Da brachte Heinrich eines Tages einen Bastard-Striegliß, der bald völlig zahm wurde, und als Liebling aller uns nach Heidelberg gefolgt ist. Auch für ein Klavier, wonach sich der Vater vergeblich sehnte, wußte der Sohn bald Rat zu schaffen.

In diesem Gefühle wiederkehrender Heiterkeit vergingen die Sommermonate, obgleich das Gefühl, eine Heimat gefunden zu haben, sich nicht einstellen wollte. Dem Voratz, uns keine Klagen gegen einander zu erlauben, blieben wir treu, so schwer uns dieses oft wurde, da wohl mancherlei eine Klage zuließ. Was uns fortwährend drückte, war die

Geistesabnahme meines Bruders in Meldorf, die sich infolge eines Schlagflusses einstellte, und für ihn und die Seinigen eine traurige Zukunft voraussehen ließ, wenn er in einem solchen Zustande noch eine Weile fortleben sollte. Dazu kam die Sorge um unsern Heinrich, der von einer zur Herstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise in die Heimat bedenklich krank zurückkehrte, so daß wir längere Zeit auf das äußerste gefaßt sein mußten. An die Freude über seine endliche Genesung knüpften sich Unterhandlungen mit Weimar, welche namentlich für den Sohn entscheidend werden sollten.

Gegen Weihnachten kamen Anträge an Voß, die durch Böttigers Abgang erledigte Stelle als Direktor am Weimarschen Gymnasium zu übernehmen. Da er hierauf nicht eingehen wollte, bot man ihm die Oberaufsicht der Landeschulen, unter der alleinigen Verbindlichkeit, nur manchmal einige Wochen in Weimar zuzubringen. Seinen Sohn wollte man als Professor anstellen, mit der Aussicht, Direktor zu werden. Auch dieses mußte abgelehnt werden, und so vereinigte man sich endlich dahin, daß für Heinrich eine neue Lehrstelle errichtet wurde, die er mit dem nächsten Frühjahr antrat. Um auch Voß etwas Angenehmes zu erweisen, erfolgte eine Anweisung auf eine Naturalienlieferung von Holz, Korn und Wildpret, die sich auf etwa 200 Thaler belief.

Während uns der Plan zu einer Reise ins südliche Deutschland beschäftigte, auf welcher wir Miller in Ulm zu besuchen gedachten, gelangte an Voß der Antrag, als Vorsteher des philologischen Seminars nach Würzburg zu gehen . . .

Die Anstalten zur Reise wurden mit zunehmender Heiterkeit immer eifriger betrieben. Im August saßen wir in unserm gemächlichen Wagen, für dessen Anschaffung der treue Kammererats Vogel Sorge getragen hatte. Jenseits Würzburg bezogen sich unsre meisten Gespräche auf die Hoffnung, dort einen behaglichen Ruheort zu finden. Aber schon in Ulm wurde diese Hoffnung bedeutend gestört und wir fingen an, selbst im Gespräche mit Miller, alles Gute in Jena festzuhalten.

Das Leben mit Miller, in welchem Voß so ganz den alten herztlichen Freund wiedererkannte, wirkte einzig wohlthatig auf ihn, nur war der Eindruck bei beiden verschieden. Miller fand Voß äußerlich wenig verändert, aber heiterer und sanfter und duldsamer. Voß hingegen fand Miller, den er zuletzt als schlanken, sich leicht bewegenden Jüngling gesehen, voll und rund und zu feierlich als Konsistorialrat, woran er sich erst gewöhnen müsse. Beide gestanden sich ihre Eindrücke mit alter Offenherzigkeit, täglich wurden mehr alte Gefühle frisch und oft war ich Zeuge der innigsten Liebeserklärungen zwischen beiden. Voß konnte nicht aufhören zu sagen: „Du wirst mir täglich mehr der alte Miller!“ und dieser: „Du wirst mir täglich mehr der alte Voß!“ In allen Wendungen des Gesprächs waren sie bei den wichtigsten Dingen eines Sinnes, und auch wenn es das Heiligste nicht galt, ward es ihnen nie schwer, einen Ver-

einigungspunkt zu finden; nur war Miller in manchem leichter befriedigt als Voss und dieses gab nie — Streit. Jeder gab Rechenschaft von seiner Ansicht und meinte dann, daß es ein langweiliges Leben auf Erden sein würde, wenn alle dieselbe hätten. Sie wurden sogar so jugendlich, daß sie die beiden Samstage ihres Zusammenseins Bundestag hielten und manches seitdem Geschriebene streng kritisierten, auch Pläne machten zu künftigen Arbeiten, ehe jeder diese schöne Welt — denn wahrhaft schön schien sie beiden im Wiedervereintleben! — mit einer schöneren vertauschte. Voss hob sich in solchen Stunden einmal soweit, daß er zu Miller sagte: „Wenn Stolberg einige Tage unter uns lebte, er würde sich und seine jetzigen Ansichten soweit in den Hintergrund stellen, daß er ein Bundesbruder sein würde wie in alter Zeit und wie er es auch noch manchmal in Eutin sein konnte.“ — Es ward nun beschlossen, daß wir uns womöglich jedes Jahr besuchen wollten. Die erste Zusammenkunft sollte bei uns sein, in Würzburg oder in Jena. Wenig ahndeten wir, daß diese die letzte sein würde.

Die wunderherrlichen Gegenden fast überall und die fröhliche Thätigkeit der Landleute gaben uns die angenehmsten Unterhaltungen. Hier sahen wir zuerst die frischen Landmädchen die in den Wiesen geschnittenen Futterkräuter in ungeheuren Faßten auf dem Kopfe tragen, als wären sie nicht schwerer wie die weggethane Haube, die auf dem Rücken hing. Voss fühlte so frisches Leben in sich, daß er oft sagte, er möchte jetzt wieder Lieder singen, wenn Schulz mit seinen Tönen noch lebte. Ein großer Genuß war es, das Brechen des Obstes zu sehen an Wegen, in Aekern und Gärten; dabei das fröhliche Gekreis der Kinder, wenn die überreifen Äpfel herunterfielen, und die große Sorgfalt, mit der der Segen vor Beschädigung gesichert und heimgebracht ward.

Die einfachen häuslichen Sitten der Ulmer erinnerten uns lebhaft an unser liebes Ditmarichen. Gastfrei ward dem Besuchenden vorgelegt, was die Tageszeit zum Bedürfnis machte und was sich gerade vorfand, ohne in der Bewirtung bedeutend von dem abzuweichen, was Hausstille war. Galt es aber einen Ehrenschmaus, deren wir mehrere erlebten, so mochte einen wohl die Angst anwandeln, wie man den großen Anmutungen Genüge leisten würde; doch herrichte auch hier die heitere Laune der Wirte, die sich durch freien Genuß des Gastes geehrt fanden, ohne ihn durch zudringliches Nötigen Jezzeln anlegen zu wollen.

Sehr wohl ward es uns an allen Orten, welche wir auf der Reise außerdem berührten, und die gemachten Erfahrungen konnten nur dazu dienen, die angenehmsten Eindrücke zu hinterlassen. In Karlsruhe lebten wir einige Tage mit Weinbrenner. Wie einzig herrlich erschien uns gleich dieser Mann und welche Freude gab uns seine Zufriedenheit mit unserm Sohne, welchen er vor kurzem in sein Institut aufgenommen hatte. Von den Würzburger Plänen wollte er nichts hören. Uns Badische müsse Voss ziehen und bei der neugegründeten Universität, Heidelberg nützlich

werden. Da er wollte durchaus mit Boff nach Baden gehn, um daselbst die Sache mit dem Kurfürsten einzuleiten, und gab fast unwillig nach, als Boff dieses standhaft verweigerte.

In Heidelberg schickte Boff gleich nach Kreuzer, welchen ihm Griesbach als ehemaligen Hausgenossen empfohlen hatte, ich aber nach einem Schmied, um unsern Wagen reparieren zu lassen. Als ich gerufen ward, um mit dem Wagenarzt zu reden, stand Kreuzer vor mir, und ich wollte eben meine Unterhandlung mit ihm beginnen, als er sich Boff zu erkennen gab. Der Abend wurde zu einem Spaziergange nach dem Schlosse benutzt. Damals war die Umgebung der Ruine noch eine Wüste, wenn man sich erlauben könnte, so Schönes eine Wüste zu nennen.

An Kreuzers Bekanntschaft hatte Boff im ganzen Freude, obgleich ihm eine gewisse mit Demut gepaarte Freundlichkeit nicht gefallen wollte; wobei er vielleicht besser für sich würde gesorgt haben, wenn er den ersten Eindruck festgehalten hätte. Wir legten uns spät zur Ruhe, aber die lebhaften Abendgespräche und die Aufregung nach solchem Spaziergange bei untergehender Sonne ließen uns wenig schlafen.

Früh am Morgen saßen wir wieder im Wagen und die Fahrt nach Neckarelz mit allen ihren wunderbaren Abwechselungen entzückte uns fast noch mehr als der gestrige Abend, weil wir sie allein genossen. Es war ein einzig schöner Herbsttag, an dem der leichte Frühnebel uns häufig verberg, was er uns eben so häufig durchschimmern ließ. Dieser Tag steht recht fest in meinem Herzen. Boff war so heiter, so ganz der alte Boff in seiner vollen Liebenswürdigkeit — obgleich eine ungewisse Zukunft vor uns lag —, daß ich nie die Worte vergessen werde, die er mir unterwegs sagte: „Wir wollen uns freuen, daß wir noch wie die Kinder ganz in der Gegenwart leben können.“

Die Tage in Würzburg waren nicht geeignet, eine heitere Stimmung zu unterhalten, sie gaben uns aber die Überzeugung, daß unser Paulus ein echter Freund sei, und das achteten wir für Gewinn des Lebens. Zwar nicht ohne Hoffnung, daß sich alles noch besser gestalten könne, war er doch weit entfernt, irgend etwas Beschönigen zu wollen, was sich in der Zwischenzeit geändert hatte. Wir reisten mit dem frohen Gefühl ab, noch zur rechten Zeit gefunden zu haben, daß Würzburg für Boff kein Paradies hätte werden könne, und mit dem festen Vorsatz, in Jena alles Gute möglichst anzuerkennen.

Im Winter ging es mit Boffens Gesundheit wenigstens leidlich, doch sank der Mut wieder, da es mit der Arbeit nicht nach Wunsch gehen wollte und er bei rauherem Wetter die Spaziergänge einstellen mußte. Sehr angelegentlich drang er darauf, daß ich die auf mir ruhenden Hauslasten bald möglichst vermindert sehen sollte. Denn wohl hatte er bemerkt, daß mein Anteil, seit wir in Jena waren, meine Kräfte überstieg, aber wir hatten vermieden, über diesen Punkt zu reden, weil wir keine Mittel zur Abhilfe vor uns sahen. In Ulm hatte ich erfahren,

daß es dort nicht an Mädchen fehle, die daran gewöhnt wären, ohne übertriebene Ansprüche an die Welt, keine Arbeit für zu niedrig zu halten, zu welcher eine rechtliche Hausfrau sich unter Umständen gern entschließt. Eine solche ward mir vorgestellt, wir vereinigten uns über die Bedingungen, und die Wahl fiel gegenseitig nach Wunsch aus, so daß ich wieder herzlich dankbar mich meines Lebens freuen konnte.

Im Frühjahr 1805 bekam Voss einen Brief von Weinbrenner mit der Meldung, der Kurfürst wünsche, er möge Heidelberg zu seinem Aufenthalte wählen, und ihm 500 Gulden Pension biete. Die Freude darüber war sehr groß, aber das Gefühl doch vorherrschend, daß Voss für diese Summe Jena nicht verlassen dürfe, ohne undankbar gegen so manche Freundschaften zu erscheinen. Da kam ein zweiter Brief vom Kurator Hofer, nach welchem die Pension auf 1000 Gulden erhöht und freier Umgang bewilligt wurde. Wer war nun froher als wir? Es war ein einziges Leben, welches von diesem Augenblick an in uns erwachte, und wir konnten uns kaum überzeugen, daß nicht alles ein Traum sei.

Ehe wir Jena verließen, entschlossen wir uns noch nach Leipzig zu gehen, wozu der alte Nicolai, der damals sehr leidend war, Voss dringend aufgefordert hatte. Auch in Giebichenstein bei Reichards ward vorgesprochen, wo wir die liebe alte Mutter Alberti wußten, die ihr traurig gewordenes Leben bei den Söhnen in Schlesien zu enden gedachte. Das war ein höchst trauriges Wiedersehen! Wir sahen kaum einen Schatten der alten Gestalt, fanden aber ganz die liebende Mutter wieder, die sie uns immer gewesen war und der wir so vieles verdankten. Drei von ihren Töchtern waren in der Zeit katholisch geworden. Gespräche über diese, das fühlten wir gleich, mußten vermieden oder abgeleitet werden, wenn ihr volles Herz manches gab, was sie nicht zurückhalten konnte.

Unife.

Vor Gleims Hüttchen.

Mach' auf, edeler Greis! 'Wer klopft da?' Freund' und Bekannte.
'Leise klopft der Freund.' Aber du hörtest nicht.
'Still! ihr weckt mir die Mädchen!' Sie lieben uns. 'Sollen sie aufstehn
Spät in der Nacht?' Aufstehn, und die Geliebten empfangen.
s 'Welche denn?' Kennst du den Pfarrer von Grünau? 'Was! und Luise?'
Auch ihr Mann. 'Und wo bleibt Mütterchen?' Mütterchen auch.
'Mädchen, heraus! mit dem schönsten bewirtet sie!' Alter, nur Obdach,
Und ein freundlich Gesicht. 'Trauteste, kommt! denn es friert!'

In Gleims Hüttchen war Boß im Juni 1791 als Gast eingetehrt und hatte sich die Anregung zur Vervollendung der Luise dort geholt. Gleims Gedichtsammlung „Das Hüttchen“ war in demselben Jahre zu Halberstadt erschienen. Die Mädchen sind Gleims Nichten: Sophie Dorothea (genannt „Gleiminde“) und Luise; vgl. die Briefe an Gleim vom 15. Juni 1791: „Ich will es Ernestinen sagen, was Sie für ein Mann sind, und was Sie für wadere Mädchen im Hause haben“ und vom 26. Juni 1791: „Tant, lieber Vater Gleim, liebe Gleiminde, liebe Luise, daß Sie mich als den Ahrigen betrachtet haben.“

1802 wurde diese Widmung an das Ende des Gedichtes verwiesen und durch die folgende ersetzt:

Dem Herzog Peter Friedrich Ludwig.

Vater Eutins, dir bau' ich der Pflanzungen eine für Menschheit,
Daß, aus dem Reime von Gott, menschlich gediehe der Mensch;
Und du lobtest den Fleiß, ein Ermmutterer, auch wenn der Pflanzmann,
Ähnlich der Arbeitsbien', heitere Töne sich sang.
Nimm der Gesäng' Auswahl. Gern sängen sie künftigen Anwach's
Heiterkeit, Sinn der Natur, tapferes Streben für Recht:
Jüngenden, die dein Leben gelibt. O lebe noch lang' hier,
Unbiegsam dem Geisid, froh des erfreuenden Tbums!
Endlich, den Reimen zu früh, Hochaltriger, geh zur Verjüngung,
Wo, was menschlich erwuchs, göttlicher blühet und reift.

Erste Idylle.

Das Fest im Walde.

Draußen in dunkler Kühle der zwei breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stub' an der Mittagsseite beschattend,
Über das moosige Dach hinsäufelten, schmauste behaglich
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen Tisch auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamin sein alter künstlicher Hausknecht 5
Heimlich geschnitz't, und mit Weiß und glänzendem Grüne bemalt.
Sorglos saß nun der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und mancher Erzählung.
Küchlein in frohem Gedräng' und das Perlhuhn pickten der Jungfrau
Brot aus der Hand; weil ferne der trogige Hahn mit den Weibern 10
Harrte des Wurf's, und die trippelnde Taub' und der kollernde Puter.
Nachbarlich dort im Schatten des blütendoldigen Flieders
Nagte des Festmahls Knochen Packan, und murrte seitwärts
Gegen die laurende Kat', und schnappte sich sumfende Fliegen.
Über Mama, sanftlächelnd der wohlbekannten Erzählung, 15
Zupfte geheim Linsen, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigt' ihr nahe das Haupt, und begann mit leisem Geflüster:
„Gehen wir noch in den Wald, mein Töchterchen? Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und errötest.“ 20

Erste Idylle. Zuerst gedruckt im Hamburger MA für 1784, S. 115 ff. unter der Überschrift: „Lüste“. — 1. MA: Unter dem dunkeln Grüne der — 2. MA: Stube beschirmend gegen den Mittag. — 3. MA: froherne. . . saß nach der Mahlzeit — 5. MA: Winterkamine — 7. nun fehlt MA. — 9. MA: Küchlein umhüpften den Tisch und pickten der roßigen Jungfrau — 10—12. MA: Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Flieder beschattet. — 11. Puter, welche Hühner, Truthühner, Kalkuten. V. — 12. Flieder, Holunder, Sambucus. V. — 13. MA: lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte — 14. MA: schnappte die sumfenden — 15. MA: Aber die alte Mama, zu der — 16. MA: Lächelnd, nippte linsen. — 17. MA: Neigte das Haupt zu ihr, und sprach — 18. MA: Gehen

Gold erstaunt antwortete drauf das rosige Mägdlein:

„Nicht in der Laube, Mama! Das Weisblatt duftet des Abends
Viel zu streng', und zumal mit der Lilien und der Reseda
Dufte vermischt; auch schwärmen die Mücken so wild an dem Bache.
25 Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühleung.“

Und zu dem Pfarrer begann die alte verständige Hausfrau:
„Väterchen, danken wir Gott? Luise begehrt den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühleung.
30 Jeho mein Rat. Herr Walter, der kleine Graf und Luise
Gehn voran, und wählen den Ort, und suchen uns Brennholz.
O der Besuch auf dem Schloß! Mit Analia wäre der Gang doch
Zustiger! Aber wir beiden Gemächlichen fahren den Nichtweg
Über den See; der Verwalter, das wissen wir, leihet uns gerne
35 Seinen Rahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte. Mittagschlaf ist die angenehmste Erquickung
Alter Leut' im Sommer, zumal in der Blüte der Bohnen.“

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Hört Er, mein Sohn, wie sie waltet, die Herrscherin? Aber ich muß schon
40 Folgsam sein; denn es gilt den Geburtstag meiner Luise.
Kinder, wir beten zu Gott dem unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.“

Dieses gesagt, entblößte der redliche Vater die Scheitel,
Glänzend kahl, und umringt von schneeweiß prangendem Haare,
Senkte den Blick demütig, und sprach, mit gefalteten Händen:
45 „Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirme, wenn's frommt, in dem Leben der
Prüfung
Uns vor Trübsal und Not, wie vor üppigem Stolz und Leichtsin;

21. MA: Staunend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort: — 23. 21. MA: Viel zu streng; auch schwärmen die Mücken so wild an dem Bache. — 23. Die wohlriechende Reseda hat den Namen vom Verbigen des Schmerzes, wozu sie der römische Landmann, mit der Nessel: Reseda, morbos reseda! anwandte. V. — 25. MA: schattigen — 26. MA: sprach — 27. MA: wünscht — 29. MA: schattigen — 30. MA: Nun ist mein Rat: — 31. MA: Gehn voran in den Wald und suchen uns trockene Heiser. — 32. seht MA. — 33. MA: Aber wir beiden alten Gemächlichen — 38. Grünau, ein erdichtetes holsheimisches Dorf, dessen Lage, Aufbau und Lebensart nur im Gebiete der veredelten Möglichkeit zu finden sind. Daß zwischen Lübeck und Rastenburg ein Grönau liege, wo vor mehreren Jahren ein Pastor Blum mit einer ganz artigen Tochter gelebt haben soll, war dem Verfasser unbekannt. V. (1802) — 39. MA: wie das Weib da gebietet? — 40. MA: denn heut ist unsrer Luise Geburtstag. — 42. MA: Und der redliche Vater entblößte sein Haupt, auf der Scheitel — 43. MA: und umher mit weißem Haare gestreut, — 47. MA: beschirm uns in diesem — 18. MA: Stets vor

Bis wir bewährt aus dem Staube zu deiner Herrlichkeit eingehn
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit.“ 50

Also der Greis; da nahen sie all', und küßten den Mund ihm
Dankend; es küßt' ihn umarmend die rosenwangige Tochter;
Dann an die Wang' ihm geschmiegt, liebteste sie. Aber mit Inbrunst
Herzte der Greis sein freundliches Kind, auf dem Schoße sie wiegend.
Beid' an der Hand nun fassend die Fremdlinge, sagte die Mutter: 55

„Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Baurenkost war es freilich,
Und kein gräßlicher Schmaus; doch hoffen wir, Freunde des Hauses
Werden die That mit dem Willen entschuldigen. Trinken wir jetzt noch
Kaffee hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der Mahlzeit.“

Shr antwortete drauf der edle bescheidene Walter: 60

„Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirtung.
Machen Sie Karl nicht rot. Gut sein ist besser, denn vornehm.
Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch der Kaiser,
Unter dem Schatten der Bäum', in so traulicher lieber Gesellschaft;
Und er sehnte sich ekel zur Kost der französischen Köche 65
Und zum Gezier der Höflinge heim; so verdient' er zu hungern!
Wenn Mama es erlaubt, so gehen wir gleich nach dem Walde;
Und wann der Rahn anlandet, dann kochen wir alle geschäftig
Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken den Kaffee.
Karl verbittet den Kaffee sich ganz; er macht ihm nur Wallung.“ 70

Aber es schalt der Vater, und rief die eifernden Worte:

„Ei mit der ungereimten Entschuldigung! War denn der Reisbrei
Angebrannt? und der Wein auf dem Reisbrei nüchtern und kahnig?
Waren nicht jung die Erbsen und frisch, und wie Zucker die Wurzeln?
Und was fehlte dem Schinken, der Gänsebrust und dem Hering? 75
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden rötlichgesprenkten

49. MA: Bis wir, vom Staub' entlastet, zu — 51—54. MA:

Also sprach er; da kamen sie all' und küßten ihm herzlich
Dankend den Mund; vor allen die schöne freundliche Tochter,
Welche mit holder Lieb' an des Vaters Wangen sich schmiegte.

— 55. MA: Traulich begann die Mutter, die Hand den Fremdlingen drückend: — 57. MA: doch hoff' ich, — 58. MA: Werden mein ländliches Mahl entschuldigen. — 60. Walter, MA: Jüngling — 62. MA: Mädchen . . . als vornehm! — 63. MA: Säße der Kaiser selbst in so traulicher lieber Gesellschaft. — 64. MA: Unter grünenden Bäumen, bei solcher ländlichen Mahlzeit, — 65. MA: Und er sehnte sich hungernd zur goldumschimmerten Tafel — 66. MA: Seiner französischen Köche zurück: so — 67. MA: gehn — 71. MA: Aber der Vater schalt, und rief die tönenden Worte: — 72. MA: Ei mit der langen vermütheten Entschuldigung! — 74. MA: Waren die Erbsen nicht frisch, und die Wurzeln frisch, und wie Zucker? — Wurzeln, auch gelbe Wurzeln, nennt man in der Haushaltung vorzugsweise die gelben Möhren oder Marotten: *Daucus Carota*. V. — 75. Gänsebrust, hier eine geräucherte, auch Zwidgans oder Nidgans genannt. V.

Kopffalat? War der Eßig nicht scharf, und balsamisch das Rußöl?
Nicht weinsauer die Kirsche Dernaï, nicht süß die Morelle?

Nicht die Butter wie Kern, nicht zart die roten Radieschen?

50 Was? und das kräftige Brot, so locker und weiß! Es ist schändlich
Wenn man Gottes Gaben aus Höflichkeit also verachtet!

Lieber Sohn, da nehm' Er die Dirn' am Arm, und dann hurtig
Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küsse!"

Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:

85 „Schilt nicht, lieber Papa! man sagt ja wohl so ein Wörtchen.
Schlummre nun kühl und ruhig im Kämmerlein. Jungfer Susanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt, auch das Mäuschen
Heut in die Halle gelockt, und den Alkov fleißig geküßet."

Jene sprach's und führte den lieben Gemahl in die Kammer,
90 Legt' ihm die Kissen zurecht, und verschloß die dunkle Gardine;
Während die Magd des Mahles Gerät und die festlichen Gläser
Eintrug, samt dem Gedeck von schöngewebetem Drillich.

Rasch nun wandelte Hans mit dem Auftrag zu dem Verwalter,
Wegen des Kahns, den er neu zum Rischen gebaut, und zur Lustfahrt;
95 Und willfährig entließ der Verwalter ihn. Aber die Jungfrau
Ging, von Karl begleitet, am Arm des bescheidenen Jünglings,
Fröhlich einher den Weg um die Wassermühl' in das Seethal.

Weiß war ihr Sommergewand mit rosenfarbenen Schleifen;
Seidener Flor umwallte verräterisch Büsen und Schultern,

100 Born mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremsen, der feingeflochtene Strohhut.

Unter ihm ringelte sanft in den Wind das bräunliche Haupthaar,
Glänzend im Licht, nachlässig vom roßigen Bande gefesselt.

Zart und rundlich und schlank, aus der Klappe des sämischen
Handschuhs

105 Blickend, kühlte' ihr die Rechte mit grünem Fächer das Antlitz;
Aber die Linke ruht' in des Jünglings Arm, und es spielten

78. MA: die Kirichen und süß von Blumen die Butter? — Die Dernaïkirche ist eine frühe Weinkirsche. Unter Morellen, welches Wort aus Amarellen entstand, begreift der Hölsteiner alle edlen Kriebtkirschen von saftiger Süßigkeit. V. — 79. fehlt MA. — 82. MA: Dirne beim — 88. Alkov, eine kleine Schlafkammer, die mit der Wohnstube, der Erwärmung wegen, durch eine Flügeltüre, oder bloß einen Vorhang, verbunden ist. V. — 89. MA: Also sprach sie und — 90. fehlt MA. — 91. 92. MA: Während die Magd das Gedeck von seinem Drillich hineintrug. — 93—95. fehlen MA. — 96. MA: Aber die Jungfrau ging mit dem edlen bescheidenen Jüngling — 99. MA: bedeckte — 101. Tremsen, blaue Aerenblumen. V. — 102. MA: Unter ihm ringelten sanft des braunen glänzenden Haars — 103. MA: rothen berab, im Raden vom — 104. MA: des bräunlichen — sämisch, fetzgar; von Sämschleder. — 105. MA: kühlte die — 106. MA: Jünglings

Ihm in der Hand die warmen und niedlichen Finger des Mägdleins.
Wonne durchströmt' ihm das Herz, er atmete bang', und sprachlos
Drückt' er die kleine Hand, mit bebenden Fingern durchfaltend.

Also wandelten beide durch Gras und blühende Kräuter, 110
Langsam; heißere Grillen umschwirrten sie, und wie erblödet
Sammen sie, flohn den begegnenden Blick, und redeten wenig.
Als sie nunmehr, oft seufzend, das schwülere Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quelle' aus dem Sandberg rot und morastig
Zwischen bünfigen Hügeln und Schafthalm träger hinabfloß; 115
Leht an der leitenden Hand des Jünglings hüpfte die Jungfrau
Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers,
Trat auf den Steg, und hob das eine Füßchen mit Vorsicht
Über den hohen Zaun; enthüllt bis zur Blume des Zwickels,
Ordnete sehen das Gewand, und schwang wie ein Reh sich hinüber. 120
Dann durch Haselgebüsch den ausgeregneten Pfad auf
Stiegen sie, welcher sich schräg hinbog um den alternden Ahorn.
Dort nun begann tiefatmend das rosenwangige Mägdlein:

„Stehn wir ein wenig still? Mir klopfet das Herz! Wie erfrischend 125
Über den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Klingsum lacht! Da hinab langstreifige, dunkel- und hellgrün
Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen gesprengt!
O wie es wühlt, weitschauend mit grünlichem Dampf durch den
Koggen!

Dort das Dorf im Gebüsch, so stolz und freundlich gelagert
Am herfchlangelnden Bach, und der Turm mit blinkendem Zeiger! 130
Oben das weiße Schloß in Kastanien! Vorn auf der Wiese
Röthliche Rüh'; und der blaue gebogene See mit der Waldung!
Dort die Schöber des Heus, dort Mähende! Aber wir selbst hier,
Von Buchweizen umblüht, im Gesumm' eintragender Bienen!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freuet euch! Hören Sie, Bester: 135

108. MA: Süße Schauer durchströmten ihm Mark und Gebein, und sprachlos —
109. MA: Hand, sie mit — 110. MA: jene — 111. MA: Langsam hin, und heiß um-
schwirrten sie hüpfende Grillen. — 112. fehlt MA. — 113. MA: Atmend waren sie jezo
das schwüle — 114. MA: Quelle des Sandbergs trüb' und — 115. Schafthalm,
Schachtbalm, Schaffruch, Equisetum. V. — 116. MA: Und an — 120. MA: schwang
sich dann eilend hinüber. — 121. MA: Mühsam stiegen sie nun durch Haselgebüsch den
schrägen — 122. MA: Ausgeregneten Pfad, der zur Seite des Bergs sich herumswang;
— 123. MA: Und tiefatmend begann das — 124. MA: Stehn Sie ein wenig still; mir
weht — 127. MA: Wallende Felder voll Korn, mit schimmernden Blumen gesprengt!
— 128. fehlt MA. — 129. 130. MA: Dort das umblühte Dorf, und der Turm mit dem
blinkendem Zeiger! — 131—134. MA:

Hier auf blumiger Wiese die röthlichen Rüh', und der Hügel
Von Buchweizen umblüht; und der blaue See mit der Waldung!

Heute bringt uns Mama großmächtige spanische Erdbeern;
Wohl so süß, wie mir daucht, sind Felderdbeern, und balsamisch.
Kommen Sie dort in den Busch; da stehen sie, röter wie Scharlach.“

Also Luif', ablenkend zum sonnigen Thal des Gebüsches,
110 Rechts, wo die Hecke das Feld einfriedigte. Hurtig vor ihnen
Hüpfte der Knab', und verließ das grünliche Himmelspferdchen,
Das mit glänzenden Schwingen auf Narrenkraut sich gesetzt.
Stehn blieb jezo Luif', und sprach mit vertraulichem Flüstern,
Nah an des Jünglings Wange geneigt ihr blühendes Antlitz:
145 „Zehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lieber, die Hand mir
Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister belauschen.“

Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als ihr rosig'er Mund mit ätherischem Odem die Wang' ihm
Warm anhaucht'; und er wandte sich sanft und küßte das Mägdlein.
150 Leise bebt' ihr die Lipp', und wandte sich; aber ihr Antlitz
Lächelte, hold verschämt, wie ein Frühlingsmorgen erröthend.
Und sie entschlüpfte dem Arm, und brach ein unscheinbares Blümchen
Zeitwärts, stand in Gedanken, und schaut' es an, wie bewundernd.

Plötzlich erscholl im Gebüsch die rufende Stimme des Knaben:
155 „Kommt doch, und pflückt Erdbeern! Hier stehen sie, röter wie
Scharlach!

Zubeln wollen wir alle vor Lust, wenn wir unseren Vorrat
Auch in die Kumm' ausschütten! Da wird der Vater sich wundern!
Felderdbeern, die pflanzte der liebe Gott; und um vieles
Schmecken sie köstlicher noch, in Milch mit Zucker bestreuet!“

160 Jene kamen und sahn die geschwollenen Beeren, die ringsum
Feuerrot und gedrängt am Sonnenstrahl aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchatmete würzig die Gegend.
Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene Walter:

136. MA: bringt Mama der Gesellschaft spanische — 137. MA: Aber die Felderds-
beern sind wohl so süß und so würzig. — 138. MA: ins Gebüsch; da stehn sie röter
als — 139. 140. MA: Sprach's, und wandte sich rechts mit dem Jünglinge. Hurtig vor
ihnen — 141. Himmelspferdchen, Gottespferd, Heupferd, Libellula grandis. V. —
142. MA: Welches — 143. MA: Aber die Jungfrau stand, und neigt' an die Wange des Jüng-
lings — 144. MA: Ihr holdbläuelndes Antlitz und sprach mit vertraulichem Flüstern; —
148. MA: Als ihm warm an die Wange des schönen rosigen Mundes — 149. MA: Atem
haucht'; — 150. MA: ihr Mund, und — 151—153. MA:

Lächelte rot, wie im Taue die Lilie, wann sie des Morgens
Nöte befrahlt und der Gärtner sich fröhlich über sie hinstenat.

— 154. MA: aus dem Busche — 155. MA: pflückt! Hier stehn die Erdbeern röter als —
157. MA: ausschütten! Die Felderdbeern hat der liebe — 158. 159. MA: Gott gesenkt,
und in Milch und Zucker schmecken sie köstlich! — 163. Walter, MA: Jüngling:

„Wunderbar! es erhebt sich künstlicher Gärten der Reiche,
 Welche die Frucht ihm zinsen aus jeglichem Sonnenbezirke, 165
 Trönend in Zwang; und dem Armen bereitete Gott in der Wildnis,
 Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blumen und Kräuter:
 Arbeitlos dann sammelt das Kind, und sammelt der Greis ein.
 Aber es fehlt ein Geschirr für die saftige Reife der Beeren.
 Pflücken wir dort husflattig, mein Karl, und die Blätter im Tuche 170
 Tragen wir locker geknüpft! Noch dienlicher, wenn ich der Hasel
 Sauber die Rind' abstreift', und mit ästigem Pflöcke zusammen
 Hestete. Oder ersinnt mein Karl noch ein anderes Mittel?“

Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe die Antwort:
 „Ist das Ernst, Herr Walter: den Busch, der die Zweige herabhängt, 175
 Von Rußtrauben beschwert, im fröhlichsten Wuchse zu schinden?
 Stehn denn am Sumpf nicht Vinsen genug? Wie bald ist ein kleines
 Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat?“

Ernsthaft that, ihm erwidern, der edle bescheidene Walter:
 „Das hat Schick und Gestalt! O wie gut, wenn zween sich beraten! 180
 Hurtig hinab, und das Körbchen beschleuniget! Hier an der Hasel
 Ruhn wir indes friedfertig, die voll großtraubiger Rüsse
 Überwölbt ihr Gezweig'; auch pflücken wir nichts von den Erdbeern,
 Außer ein Paar zur Erfrischung für unsere liebe Gefährtin.“

Kaum gesagt, da enteilte zum bünzigen Sumpfe der Knabe; 185
 Während sich jene vertraut in der Hasel umschattende Wölbung
 Lagerten. Stolz nun kam er herauf mit dem Körbchen gewandelt.
 Alle sie pflückten darein die saftigen Beeren auf Rußlaub,
 In wetteifernder Hast, und oft mit den schöneren prahlend,

164—166. MA:

Wunderbar! erhebt sich der Reiche des künstlichen Gartens,
 Welcher ihm zinst: und dem Armen bereitet Gott in der Wildnis,

— 168. fehlt MA. — 169—171. MA:

Aber uns fehlt ein Geschirr für die saftige Frucht; und im Tuche

Wird uns alles zu Mus. Was meinen Sie, wenn ich der Hasel

— 170. husflattig, ein großblättriges Kraut, in Gestalt eines Kopfbüß: Tussilago. V.
 — 172. MA: Dort die — 173. MA: Hestete? Oder weiß — Das gewöhnliche Geschirr
 aus abgezogener Baumrinde, worin die sich selbst überlassenen Landleute wilde Beeren zum
 Verkauf bringen, wird Schrote, in Medlenburg Schren, genannt. V. — 171. MA:
 zur Antwort: — 175. MA: den schönen Busch mit so mancher — 176. MA: Traube von
 Rüssen geschmückt, in vollem — 177. MA: Sumpfe . . . Und wie — 179. MA: Drauf
 antwortete lächelnd der edle v. Rüngling: — 180. MA: Bravo, mein Karl! Nun wohl, an,
 so laufen Sie, Bester, und flechten — Der Schick (nicht das Schick) bedeutet schickliche
 Anordnung, Schicklichkeit, Anstand. V. — 181. MA: Hurtig den Vinsenforb. Wir lagern
 uns hier in der Hasel — 182. fehlt MA. — 183. MA: Überhangenden Schatten und pflücken
 nichts — 185. MA: Fröhlich eilte der Knabe zum bünzigen Sumpfe hinunter, — 186.
 MA: beide — 187. MA: lagerten. Aber nicht lange, da kam er stolz mit dem Körbchen.
 — 188. MA: Emsig pflückten sie drein die saftigen Beeren, mit Rußlaub — 189. fehlt MA.

190 Mäſchten dabei, und boten Geſchenk; denn ſie hatten die Auswahl.
Hoch nun ſtrotzte der Korb, und hing am Arme des Knaben.

Als ſie nun wieder den Pfad hinwandelten, hörten ſie abwärts
Durch das Thal den Geſang des ſiebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu ſchwach, bei Kirchenmuſik und Gelagen
195 Kräftig den Brummbaß ſtrich, wie der Organist ihn gelehrt.
Selbſtgelehrt auch ſtellt' er der gnädigen Gräfin die Schloßfuhr;
Auch bereitet' er künstlich aus Spillbaum allerlei Vöſſel,
Kellen, wachholderne Tuerl', und Vogelbauer, und Schauſeln,
Zündenden Schwamm, Waſchklöpfel, und hölzerne Schuhe dem
Marſchland.

200 Doch war der Sommer ihm mild, dann ſammelt' er Beeren des Feldes
Für die benachbarte Stadt, auch Schleh'n und Rüſſ' und Hambutten,
Klieder, Kamillen und Krefß, Maililien, Pilz' und Morcheln.

Aber zum Jünglinge ſprach die roſenwangige Jungfrau:

„Lieber, da ſucht auch der Alte ſich Erdbeern. Wollen wir hingehn?“
205 Eilender gingen ſie beid', und fanden ihn, tragend den bunten,
Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erſeienen Erdbeern.

Grüßend nahte dem Greis der edle beſcheidene Walter:

„Guten Tag! So fleißig? O ſetzt doch, Vater, die Müt' auf!
Scheltet Ihr auch? Wir haben uns ſelbſt Erdbeeren in Eurem
210 Garten gepflückt; heut gilt's den Geburtstag unſrer Luise.

Nehmt dies Wenige, Vater, und trinkt der Jungfer Geſundheit.“

Alſo ſprach der Jüngling, und wandte ſich. Aber der Alte
Segnete beiden nach, und es bebt' die Thrän' an den Wimpern.
Jenem drückt' im Gehen die roſenwangige Jungfrau

215 Schweigend die Hand; und ſobald ſie des dichter'n Thales Umſchattung
Barg, begegnete willig ihr Mund dem Kuſſe des Jünglings.

190. fehlt MA. — 191. MA: Unten und oben geſchirmt; und der Knabe trug ihn am Arme. — 192. MA: ſchwärz — 194. MA: ſchwach, auf Bauegelagen den Brummbaß — 195—202. MA:

Strich, der gnädigen Gräfin die Schloßfuhr ſtellt' und mit Vöſſeln,
Kellen, wachholdernen Tuerlen, mit Schwamm, Waſchklöpfeln und Hölſchuhn
Handelte, auch mit Hambutten und Häſelnüſſen und Erdbeern.

— 197. Spillbaum, Spindelbaum, Flaſſenbütlein, Zwedholz, Evonymus Europaeus. V. — 198. Querle, um Mehlbrei und Eierweißen zu bereiten. V. — 201. Hambutte, die geröſtete Frucht wilder Roſen. V. — 202. Maililie, Mailblume, Lilium convallium, Convallaria Maialis. V. — Pilze, eine Art eſbarer Erdschwämme, Morcheln, eine andere Art. V. — 203. MA: Und zu dem Jünglinge ſprach mit fremdlicher Stimme die Jungfrau: — 204. MA: Lieber, der Alte ſucht auch Erdbeern. — 205. MA: fanden den Greis, der den bunten — 206. MA: Henkeltopf, bis zur Hälfte voll Erdbeern, jugend umhertrug. — 207. MA: Freundlich grüßte den Alten d. e. b. Jüngling: — 210. MA: denn heut iſt unſrer Luise Geburtstag. — 213. es MA: ihm — 211. MA: Und dem Wandelnden drückte mit ſchweigendem Lächeln die Jungfrau — 215. MA: Junit die

Als sie, das Linsenfeld und die bärtige Gerste durchwandelnd, Jago dem Hügel am See sich näherten, welcher mit dunkeln Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gefräntzt war; Blicke zum buschigen Ufer Luis' hinhorchend, und sagte: 220

„Still! es tönte mir dumpf, wie ein Rudererschlag, von dem Ufer!“
Aber der fröhliche Karl, der voranlief, wandte sich rufend:

„Hurtig! da seh' ich den Rahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!“

Und mit geflügelten Schritten enteilen sie; kühlender Seewind hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mädchleins 225
Kauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Haar von den Schultern.

Laut nun rief und winkt' aus dem schwebenden Rahn der Pfarrer:

„Ehrbar, Kinder, und sacht! Ihr lauft ja so rasch wie die Hühnlein Über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut! Töchterchen, geh vorsichtig, und strauchle mir nicht an den Wurzeln!“ 230

Atmend harrten sie nun, bis der rauschende Rahn an dem Ufer Landete; und willkommen erscholl's, willkommen im Grünen!

Hinten hemmte der Knecht, an der Erl' im Wasser sich haltend.

Aber gestützt von der Hand des Jünglinges traten die Eltern Über den wankenden Bord, auf den Sand voll Riesel und Muscheln, 235
Wellig geformt von der Flut, und umhüpft mit gehügeltem See-
schaum.

Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:

„Väterchen kommt ja so frühe vom Schlaf? Hat der häßliche Kater Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekafelt?

Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?“ 240

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

„Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekafelt, Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert.

Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen, deines Geburtstags Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, Feuer gezündet! 245
Glück, und Kaffee gekocht! die lieben Kinder sind durstig!“

219. MA: befräntzt — 220. MA: Blicke horchend Luise zum buschichten Ufer, und sagte: — 227. MA: Aber nun winnt' und rief — 228. sacht, MA: langsam! — 230. fehlt MA. — 231. MA: Atemlos harrten sie jetzt, bis rauschend der Rahn an dem Ufer — 232. MA: Landete, riefen: Willkommen im grünen Wald! und die Eltern — 233. 234. fehlen MA. — 235. MA: Traten vom — 236. MA: Rings umspült von der Welle mit hügel'n Schaums und mit See-gras. — 245. MA: zündet uns Feuer — 246. MA: An, und

- Jener sprach's; da gebot die alte verständige Hausfrau:
 „Hans, an den blühenden Genst das Gepäck, und Feuer gezündet;
 Daß uns nicht anwehe der Rauch. Hier, denk' ich, am Vorland
 250 Lagern wir uns im Schatten der alten Familienbuche,
 Die vorlängst uns bekennt mit schon ausgewachsenen Namen.
 Hier ist sanft die Kühle, und weich der Kissen wie Polster;
 Und im Geräusche der Well' und des Schilfrohrs, labt uns die Aussicht
 Über den See nach dem Dorf und den Krümmungen fruchtbarer Ufer.
 255 Sammelt nun Holz, ihr Kinder! Wer fischen will, scheue kein Wasser!“
 Also die Frau; und den Hügel ereilten sie, welcher mit dunkeln
 Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war,
 Fanden Kien und Keiser, und sammelten; dann zu dem Buchhain
 Gilten sie, links im Thal, wo der Aist' ein unendlicher Abfall
 260 Unter Laub und Gesträuch rings moderte. Aber der Hausknecht
 Fing die sprühenden Funken des Stahls in schwammigen Runder,
 Faßt' ihn in trockenes Laub, und schwang mit Gewalt, bis dem dickern
 Qualm aufleuchtendes Feuer entloderte; häufte geschickt dann
 Keiser und Kien, daß die Flamme, des Harzes froh, durch den Holzstoß
 265 Knatterte, finstern Rauch seitwärts aufdampfend zum Himmel.
 Jetzt wo der Wind in die Glut einsauzete, stellt' er den Dreifuß
 Samt dem verschlossenen Kessel, gefüllt mit der Quelle des Gartens.
 Wehend umleckt' ihn die Loh', und es braust' aussiedend der Kessel.
 Aber das Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den Kaffee
 270 Aus der papierenen Tute, gemengt mit klärendem Hirschhorn,
 Strömte die Quelle darauf, und stellt' auf Kohlen die Kanne,
 Hingeknet, bis steigend die farbige Blase geplatzt war.
 Schleunig anjetzt rief jene, das Haupt um die Achsel gewendet:
 „Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen; gleich ist der Kaffee
 275 Gar. Die Gesellschaft nimmt mit unserem täglichen Steinzeug

247. MA: Also sprach er; da rief die — 248—251. MA:

Dorthin das Feuer, Hans, an den blühenden Genst; daß der Wind uns
 Nicht bewege mit Rauch. Hier am weitschattenden Buchhain
 Haben wir, dessen Rinde mit unsern Rassen schon pranget.

— 248. Genst, Ginstler, Bram. V. — 252—254. MA:

Hier ist liebliche Kühle und zartes Gras, und die Aussicht
 Über den See nach dem Dorf und beiden fruchtbaren Ufern.

— 256. MA: Fröhlich eilten die Kinder den Hügel hinauf, der mit dunkeln — 257. MA:
 bekränzt — 258—260. dann — moderte, fehlt MA. — 262. MA: dürres Laub, und
 schwang es umher, bis — 263. MA: Qualme das leuchtende Feuer entloderte; häufte
 dann klüglich — 265. 266. MA: Knatterte; setzte darüber den Dreifuß und auf den Dreis-
 fuß — 267. MA: Schnell den — 268. MA: die Flamme, und es brauste der siedende
 Kessel. — 269. das fehlt MA. — 271. MA: füllte mit tockendem Wasser die Kanne, und
 stellte sie knieend — 272. MA: über die Glut, bis . . . zerplatzt war. — 273. MA: Schleunig
 rief sie anjeto, — 275. MA: unserm —

Wohl im Grünen vorlieb, und ungetrichtertem Kaffee.

Vater verbot Umständ'; und dem Weibe geziemt der Gehorsam."

Sprach's; und die Tochter enthüllt' aus dem Deckelforb'e die Tassen,
Auch die Flasche mit Rahm, und die blecherne Dose voll Zucker,
Ordneud' umher auf dem Tischn; und jetzt, da sie alles durchwühlet, 280
Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lächelte schalkhaft:

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die Löffel vergessen."

Sprach's; da lachten sie all', auch lachte die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der Jüngling
Eilte zur nahen Birk', und schnitt von den hangenden Zweiglein 285
Schöngeglättete Stäb', und verteilte sie rings der Gesellschaft.
Freundlich reichte Luise dem lieben Papa und dem Jüngling
Pfeifen dar, und Tobak in der fleckigen Hülle des Seehunds.

Und sie lagerten sich im schattigen Gras': an des Vaters
Rechte der Knab' und Mama, die den klaren Trank in die Tassen 290
Rühmend goß; und zur Linken die schöne Luise' und der Jüngling.
Zwar sie kostete selten des Kaffees; aber gefällig
Trank sie heut ein wenig, und russischen Thee mit dem Kleinen.
Liebreich sprach der Vater, die rosige Wang' ihr streichelnd:

„Kind, dir brennt ja die Wange wie Glut! Zwar ist es nicht übel 295
Anzusehn; doch nimm mir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft
Etwas mehr um den Hals. Man erkältet sich leicht in der Hitze."

Jenem küßte die Hand und erwiderte freundlich die Tochter:
„Zugluft heißt die Kühleung, die sanft durch Erlen des Ufers
Almet, und kaum ein Band mir bewegt? Wir gingen ja langsam, 300
Ruheten auch oft im Schatten. Ich bin nur so fröhlich, mein Vater!"

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Ja, du geliebte Tochter, ich bin auch fröhlich! so fröhlich,
Als die singenden Vögel im Wald hier, oder das Eichhorn,
Welches die lustigen Zweige durchhüpft, um die Jungen im Lager! 305
Achtzehn Jahr sind es heute, da schenkte mir Gott mein geliebtes,
Jetzt mein einziges Kind, so verständig und fromm und gehorsam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin

276. Wohl, MA: Gern — 277. MA: Unser Vater befaßt es; und Weiberpflicht ist Gehorsam. — 278. MA: Sprach's; da nahm Luise' aus — 279. MA: Samt der Flasche mit R., und der blechernen — 280. MA: Ordnet' es rings — 281. MA: im weichen Gras: — 290. MA: dir — 298. MA: Aber die Hand ihm küßend — 299. 300. MA: Zugluft heißt nun die Kühleung des Waldes? Wir gingen ja langsam, — 304. MA: im grünen Wald, und das — 305. MA: Welches die Zweige ... im hangenden L. — 307. MA: Einziges Kind, so gut, so verständig

Dehnt sich der Raum vor uns! und wie schwindet er, wenn wir
zurücksehn!

- 310 Gestern erst geschah es, so daucht es mir, als ich im Garten
Ging, und Blätter zerpflückt', und betete; bis nun mit einmal
Fröhlich die Botschaft kam: Ein Töchterchen ist uns geboren!
Manches beschied seitdem der Allmächtige, gutes und böses.
Auch das Böse war gut, denn Seine Gnad' ist unendlich!
- 315 Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luis' auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
Atemend ging; wie das Kind nach dem Regenbogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott, damit wir Kinder sie sammeln? —
- 320 Ja, vollblühende Segen und himmlische streuet der Vater,
Welcher den Bogen der Huld ausspannete: Blumen und Früchte!
Daß wir mit Dank einsammeln und Fröhlichkeit! Denk' ich des
Vaters,

Und dann erhebt sich mein Herz, und schwillt von regerer Inbrunst
Gegen unsere Brüder, die rings die Erde bewohnen:

- 325 Zwar verschieden an Kraft und Verstand; doch alle des Vaters
Liebe Kindlein, wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
- 330 Schläft, und erwachet gestärkt und verständiger. Kinder, wir freun uns
Alle vereint, wenn Gottes verkklärter Morgen uns aufweckt!
'Dann erfahren auch wir wahrhaft, daß Gott die Person nicht
Ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut,
Der ist ihm angenehm.' — O Himmelswonne! wir freun uns,
- 335 Alle, die Gutes gethan nach Kraft und redlicher Einsicht,
Und die zu höherer Kraft vorleuchteten: freun uns mit Petrus,
Moses, Konfus und Homer, dem liebenden, und Zoroaster,
Und, der für Wahrheit starb, mit Sokrates, auch mit dem edeln
Wendelsjohn! Der hätte den Göttlichen nimmer gekreuzigt!"

310. MA: Wahrlich mir daucht, es war erst gestern, als — 311. bis MA: und. —
312. MA: Freudig die Botschaft erdohll: — 313. MA: uns seitdem — 320. MA: Segen
des Himmels streuet — 321. MA: ausspannete! Denk' ich des Vaters, — 322. fehlt MA. —
323. MA: von liebender Inbrunst — 332. wahrhaft, MA: mit der Wahrheit — Worte
des vormals unduldsamen Petrus, Avohelgeih. X, 31. 35. V. — 335—337. MA:

Alle, die Gutes thaten in Einsicht, freun uns mit Petrus,
Abraham, Sokrates, Paulus, Konfus und Homer, und dem edeln
Wendelsjohn! Der hätte den göttlichen Mann nicht gekreuzigt!

Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter: 340
 „Traurig nur, wenn ein Kind, das der bildenden Rede des Vaters
 Kundiger schon aufmerkt, mit Verständnis, oder mit Ahndung,
 Sich das Erwähltere dünkt, das Einzige! wenn es die Brüder,
 Die um Sokrates einst der Menschlichkeit Höhen erstrebet,
 Neidisch entehrt in der Gruft; und die jüngeren, welche noch lallen, 345
 Oder des Vaters Worte sich selbst ausdeuten, voll Hochmut
 Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Märlein.
 Einmals kam ein Toter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
 Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus
 Aus der leise geöffneten Thür', und fragte: Wer bist du? 350
 Trotzig erwiderte jener, den Ablasszettel erhebend:
 Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Setze dich dort auf die Bank! antwortete Petrus verschließend.
 Hierauf kam ein Toter aus Zürich an die Pforte des Himmels,
 Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger. 355
 Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Toter aus Hamburg,
 Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
 Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Dort auf die Bank! rief Petrus. Nun saßen sie, schauten bewundernd 360
 Sonnen und Mond' und Stern' in harmonischem Tanz, und vernahmen
 Harfentön' und Gesäng', und atmeten Düste des Himmels;
 Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Gesang: 'Wir glauben
 All' an Einen Gott.' — Da mit einmal sprangen die Flügel 365
 Knirschend auf, daß umher von des Himmels Glanze der Äther
 Leuchtete. Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
 Habt ihr euch nun besonnen, ihr thörichten Kinder? So kommt denn!"

340. Walter MA: Jüngling: — 341—347. MA:

Traurig nur, wenn ein Kind, das der Rede des Vaters schon aufmerkt,
 Sich das erwähltere dünkt, und die Brüder, welche noch lallen,
 Oder des Vaters Worte sich anders deuten, voll Hochmut
 Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Märlein.

— 347 ff. Nach einem wirklichen Volksmärchen, welches gutmüthige Einfalt erfand. V. — Behagel hat Bockens Vorlage in dem Bademecum für lustige Leute. Berlin, Molius. Bd. VII (1777), 52 aufgefunden und in Schnorrs Archiv XII. 180 abdrucken lassen. Die humoristischen Antworten des heil Petrus hat Bock beiseite gelassen. — 350. fehlt MA. — 351. Dieser Zug fehlt in der Erzählung des Bademecum, Bock hat dazu 1802 folgende Anmerkung gemacht: „Der Barfüßer Johann Pauli im Schimpf und Ernst erzählt, daß ein Heider in der Hölle einem Armen, der ihn, trotz seinem stattlichen, in Rom geldlöbten Ablassbriefe, dort zu finden sich wunderte, geantwortet habe: Ein ungelehrter Teufel führte mich und den Brief hinweg, und weil er nit leien kunt, sendt mir die Brief verbrunnen.“ — 353. MA: rief Petrus wieder verschließend. — 354. MA: aus Genf — 363. Wir glauben All' an Einen Gott. Ein Kirchentied von Luther. V. — 365. MA: umher des Himmels Glanz durch den Äther

Also redeten jen' im vertraulichen Wechselgespräche,
 Unter dem heiteren Blau des allumfassenden Himmels;
 370 Gottes lebende Wind' umwehten sie. Aber der Alte
 Senkte den Blick tiefsinnig, und saß in starrer Betäubung,
 Wie wenn er predigen sollte, das Herz voll Worte des Himmels;
 Ernst nun bewegt' er das Haupt; ihm drang die Thrän' aus den
 Wimpern.

Alle schwiegen zugleich, und sahn auf ihn mit Bewund'ring.
 375 Jesu begann der Vater, und sprach zu der roßigen Jungfrau:
 „Singe den neuen Gesang, mein Töchterchen, welchen im Frühling
 Unser Freund in Cutin hier dichtete. Heimlich entschlich er
 Durch das Gehölz; ihr gingt mit der freundlichen Ernestine
 Tausend umher, du selbst und Amalia, bis ihr ihn fandet.“
 380 Jener sprach's; da begann mit steigender Note die Jungfrau
 Sanft den Gesang; ihn verstärkte, mit Macht einstimmend, der
 Vater.

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
 Hoch über uns sich wölbet!
 Wie fern den grünen Glanz der Au
 385 Die Butterblume gelbet!
 Um uns im Sonnenscheine wehn
 Der Buchen zarte Blätter;
 Aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
 Vieltimmiges Geschmetter!

390 Ringsum an Bäumen und Gebüsch
 Entschwellen junge Triebe!
 Hier schattet's kühl! Hier atmet frisch,
 Und trinkt den Geist der Liebe!
 Wir beben dir, der Liebe Geist,
 395 In dieser Auferstehung,
 Wie wenn du einst vom Tod' erneust
 Zu seliger Erhöhung!

368. MA: Also redeten jene vertraulich unter einander. — 379—425. fehlen MA. —
 377. Unser Freund in Cutin, Böh. — 378. Ernestine, des Dichters Gattin. V. —
 382. Da das Lied im MA noch fehlt, so ist es auch wahrscheinlich erst während der Un-
 arbeitung im Jahre 1791 entstanden. Hoffmanns von Fallersleben Vermutung (Unsere
 volkstümlichen Lieder Nr. 91) ist falsch. Melodie von Reichardt 1796. — 385. Die Butter-
 blume oder Mähblume: *Caltha palustris*. V.

Aus allen Völkern rauschen dann
 Verklärte Millionen,
 Die brüderlich gesellt fortan 409
 Den neuen Stern bewohnen!
 Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
 In Sinn und Thaten höher,
 Sind ihm, den selbst kein Jubel nennt,
 Die Brudervölker näher! 405

Schon hier vereint in Lieb' und Recht
 Sei aller Welt Gewimmel!
 Wir sind ja Eines Staubs Geschlecht,
 Bedeckt von Einem Himmel! 410
 Wir spielen all' im Sonnenschein,
 Vergnügt gemeiner Gabe;
 Wir ruhn, und steigen, groß und klein,
 Gestärkt aus unserm Grabe!

Aus allen Völkern schall' empor
 Gesang zum Ungenannten: 415
 Wie jedes sich den Dienst erkor,
 Wie seinen Gottgesandten!
 Gern hört der Vater aller so
 Sich vielfach angelallet,
 Wie hier im jungen Laube froh 420
 Der Waldgesang erschallet!

Also sangen sie beid'; und der Wald war Tempel der Gottheit;
 Edeler fühlten sich all' und menschlicher. Aber die Jungfrau
 Gilte, vom Sitz aufstehend, und mühte sich hüstend am Feuer,
 Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem Greise 425
 Schon in der heftigen Red' erlösen war; reichte sie jetzt ihm
 Brennend, und spuckte viel, und macht' ein krauses Gesichtchen.
 Lächelnd dankte Papa, und küßte das rosige Mägdlein;
 Und sie lagerte sich. Da begann die verständige Hausfrau:
 „Kinder, der Kaffee wird kalt; ihr prediget immer und ewig! 430
 Habt ihr auch Rahm und Zucker genug? Nührt um mit den Löffeln!“

421. MA: Aber die Jungfrau ging und — 425. MA: dem guten — 426. MA: Greise
 beim heftigen Reden — 427. MA: machte krause Gesichtchen. — 429. MA: sprach

Als sie nunmehr im Grünen mit Kaffee und Thee sich gelabet;
 Schenkte Mama auch dem Knechte, der pfeisend ging an dem Ufer.
 Anfangs streub' er sich, etwas beschämt, und nahm es doch endlich.

- 435 Jecho wandelten sie, von längeren Schatten begleitet,
 Auf den duftenden Hügel: wo schlankere Birken zum Himmel
 Säuselten, Tannensaft sich erhob mit gelblichem Zahnwuchs,
 Und Wacholdergesträuch um die Hümngräber der Vorwelt
 Buchernd froh, und stechender Hülst mit glänzenden Blättern.
 440 Einzelu rauschten umher auch Mastbäum' unter den Wolken,
 Ostwärts alle gebeugt von des siebenundvierzigsten Jahres
 Winterorkan. Sie umschauten die weithin lachende Landschaft,
 Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von Stolberg,
 Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
 445 Sangen: „O wunderschön ist Gottes Erde!“ mit Hölty,
 Welcher den Tod anlacht', und beklagten dich, redlicher Jüngling!
 Unter den Wandelnden sprach die alte verständige Hausfrau:

- „Kinderchen, merkt, wie die Sonne hinabsinkt, fast zu den Wipfeln
 Jenes Walds, und vom Dorfe die Bergloef' über den See summt!
 450 Tau weißt das Gewölk, das duftige: welcher den Kräutern
 Wachstum bringt, doch leicht den gelagerten Menschen Erkältung!
 Unser Papa ist alt, und das Jüngferchen kleidet sich immer
 Lustig und kühl; das Ei will klüger ja sein, wie die Henne!
 Kommt denn, und schmaußt, ihr Lieben; die Feldluft reizet den Hunger.“

- 455 Sprach's, und führt' in das Thal; nicht ungern folgten die andern.
 Als sie den blumigen Rasen des weithin schattenden Buchbaums
 Jecho erreicht; da eilten Mama und die freundliche Tochter
 Schnell zu dem Rahn am Ufer, und brachten im zierlichen Tischkorb
 Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln;
 460 Brachten das Zuckergeschirr von violigem Glase, mit Silber
 Zierlich gefaßt, wie ein Korb, ein Geschenk der gnädigen Gräfin;

433. MA: am Ufer umherging; — 436. MA: Auf dem b. S.: wo rings weißstämmige Birken (Der Anekdote ist ungewöhnlich.) — 437. MA: Grünten, und Tannengesträuch, das die gelblichen Zypressen emporhub. — 438. 439. fehlen MA. — Hümngräber, die Grabhügel heidnischer Vorfahren von gefabelter Riesengestalt. Hümn wird noch im gemeinen Leben für Nieze gebraucht. V. — Hülst, Stechsalwe, *Hex Aquifolium*. V. — 440. MA: Einzelu rauscht' auch umher manch hochgewipfelter Mastbaum, — 441. MA: Alle vom Winterorkan des — 442. MA: Ostlich gebeugt. Sie — 445. 446. MA: Auch, Freund Hölty, von dir, und beklagten dich, redlicher Jüngling! — (das Hölty's Gedicht s. Bd. II.) — 448. MA: Kinder, die Sonne schwebt fast über den Wipfeln des Waldes, — 449. fehlt MA. — 450. MA: Und die duftigen Wolken verkünden uns Tau, der den Kräutern — 453. MA: will ja klüger — 455. MA: ging in das Thal; und willig — 457. Tochter, MA: Jungfrau — 458. Schnell, MA: Hin. — 460—462. MA: Brachten die Zuckerbüchse und die Zeller, spanische Erdbeeren

Brachten die reinlichen Teller von Steingut, spanische Erdbeern
 Auf eiförmiger Schüssel, und setze Milch in gestülpter
 Porzellanener Kanne, geformt, wie ein purpurner Korkkopf,
 Welche mit wärmendem Punsch und Bischof füllte der Vater, 465
 Wann ein Freund ihn besucht' in den tausenden Tagen des Winters;
 Brachten mit Eppich umlegt die Bachtrebs', ähnlich den Hummern,
 Auch zween kalte gebratne Kapau', umhüllt vor den Fliegen;
 Brachten dann hochgehäuft vielrautige bräunliche Waffeln,
 Auch die duftende Frucht der grüngestreiften Melone, 470
 Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Dos', auf dem Deckel
 Lag ein läuendes Rind zum Handgriff; lieblichen Schafkäse
 Und holländischen Käse, und einen gewaltigen Kettig
 Für Papa; auch Kirichen und rot' und weiße Johannisbeern.
 Aber die Jungfrau neigte sich hold, und sprach zur Gesellschaft: 475
 „Frisch heran, ihr Kinder, und lagert euch unter dem Baume,
 Froh wie der Schnitter im Feld' und die Binderin! Seid auch
 so gütig,

Unser ländliches Mahl zu entschuldigen. Schilt nicht, du alter
 Lieber Papa! denn heut am Geburtstag' hab' ich Erlaubnis,
 Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine Gesundheit! 480
 Mutter, du böse Mutter, du hast den Wein ja vergessen!“

Ihr antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
 „Mädchen, du bist mutwillig! Ein Glück, daß der Dirne Geburtstag
 Einmal im Jahre nur kommt; sonst wüchsen die Bäume' in den Himmel!
 Ziehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns bedachtam 485
 Abgekühlt im Schilf des Sees; da bringt er den Korb schon.“

Also Mama; und es nahte der redliche Hans mit dem Weinkorb,
 Ehrbar, suchte den Hut, und redete zu der Gesellschaft:

„Heute fürwahr ein prächtiger Tag! Gott segne die Mahlzeit!“
 Eilig den Korb ausleerend, erwiderte jenem der Pfarrer: 490

„Hans, du bringst ja die Meng' Herzstärkungen! Schau dein Anteil,
 Blank wie Gold an der Sonne! Doch trink auch der Tochter Gesundheit!“

465. MA: Punsche der Vater pflegte zu füllen, — 467. MA: Brachten dann zierlich
 geordnet die — Eppich, der edlere Geschlechtsname von Selerie und dem undichterischen
 Peterstille, Apium. V. — 468. Auch, MA: Und — 469. MA: Brachten mit Zucker be-
 streut vielrautige — 470. Auch, MA: Und — 476. MA: euch! Aber ihr müßt auch —
 477. fehlt MA. — 478. zu fehlt MA; alter, MA: lieber — 479. Lieber, MA: Alter
 — 483. MA: Dirne, du — 486. MA: Dort im Schilf des Sees gekühlt; — 487—489. MA:

Ehrbar nahte sich Hans mit dem Weinkorb, legt' ihn am Buchbaum
 Nieder, und suchte den Hut, und sprach: Gott segne die Mahlzeit!
 — 490—492. fehlen MA.

Aber der Kleine sprang zu dem Maibusch, wo er die Erdbeern
heimlich versteckt, und stellte den duftenden Korb auf den Teppich,
495 Von dem bedeckenden Laub' ihn entledigend. Vater und Mutter
freuten und wunderten sich, und lächelten seiner Erzählung,
lobten den Korb, und priesen die saftige Rote der Erdbeern.
Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf dem blumigen Rasen des weithinschattenden Buchbaums.
500 Tiefer sank nun die Sonn', und ergoß vielfarbige Schimmer
Durch das hangende Laub, oft nötigend, weiter zu rücken.
Raum noch wankte das Rohr, und der See ward glatt wie ein
Spiegel.

Rastlos tönte der Heimen Geschwirr, und Vögelein sangen;
Fernher rief der Kiebitz, der Ruckuck nahe; vom Kornfeld
505 Lockte die streifende Wachtel, die Ringeltaub' in dem Ulmbaum
Gurrt', und es krächzte der Raß mit himmelblauem Gefieder.

Neuerlich öffnete jetzt mit dem Pfropfenzieher der Vater
Eine Flasch', und verteilte zum Nachtiß goldenen Steinwein:
Den ihm die gnädige Gräfin zur Stärkung seiner Gesundheit
510 Sendete, als sie im Lenz heimkehrt' in ihr grünendes Landgut
Aus der Stadt; doch lang' unentsiegelt stand er im Keller,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Geburtstag.
Hiermit füllte die Gläser der Greis, und sprach zur Gesellschaft:
„Angefingst! denn es gilt die Gesundheit unsrer Luise!“

515 Sprach's; und es klangen die Gläser mit hellem Gekling' aneinander.
Nur des Jünglinges Glas verstimmte den Klang mit taubem
Puff; da schüttelte zürnend der Vater das Haupt, und bedräut' ihn:
„Tausendmal hab' ich Ihn, Sohn, an die Erzzugend erinnert!
Klappt nicht immer sein Glas wie ein spaltiger Topf, und des neuern
520 Dichterichwarms ungeschliffner Hexameter, welcher daherplump
Ohne Takt und Musik, zum Ärgernis? Kann Er nicht anders,
Oder gefällt es Ihm nicht? Ein jegliches Ding hat doch Regeln!

494. MA: Hatte versteckt. — 496. MA: und hörten des Knaben Erzählung. — 498. MA: Also schmauseten sie dort. — 500. MA: sank die Sonne und goß — 501—504. MA: Durch das säuselnde Laub; die Vögelein sangen, vom Kornfeld — 505. Ringeltaube heißt die große schwarzblaue oder aschfarbene Holtaube mit einem weißen Ring um den Hals. Die Ulme, anderswo Lime, Arle, Rüher, Mühlholz, Zper, Nffenholz, Lindbast. V. — 506. Raß, der blaue Holzhäher, Much, Root, Roder, Reller, Blaufrähe, Mandelträhe, Corracius garulla. V. — 507. 508. MA: Jesso füllte Papa die Gläser mit goldenem Steinwein. — 510. MA: Lenz aus der Stadt, in — 511. MA: Wiedertan; doch — 514. MA: Klingt mit mir an, und trinkt der lieben Tochter Gesundheit. — 516. MA: Jünglingß — 517. MA: sein Haupt — 520. MA: ungeschliffne Hexameter? Kann Er nicht anders, — 521. jetzt MA.

Rein Vernünftiger faßt an den oberen Kelch, wenn er anklingt;
Rein, an den Fuß! Dann klingt's, wie Harmonikaklang in den
Glückwunsch!"

Lächelnd erwiderte drauf der edle bescheidene Walter: 525
„Nicht so gezürnt, mein Vater! Das rosenwangige Mägdlein
Blicke mit schelmischem Auge mich an; da vergaß ich die Regel.“
Sprach's; da droht' ihm Luise mit aufgehobenem Finger,
Feuerrot; und sie lachten des hold errötenden Mägdleins.

Aber sie that nachlässig, und schnellst' auf den Knaben den Kirchkern. 530

Hans indes, dem die Mutter ein kleineres Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und es reichlich mit Trank und Speise belastet,
Schenkte sein Glas voll Weines, und trat vergnügt zur Gesellschaft,
Langsam, nicht in das Glas den edelen Trank zu verschütten.
Als er genaht, da neigt' er das Haupt, und redete also: 535

„Nun mit Verlaub! ich trinke des Jüngferchens werthe Gesundheit!“
Rückwärts gebeugt dann trank er, und lächelte. Als er den letzten
Tropfen geschlürft, da schwenkt' er sein Glas, und redete wieder:
„Segne der liebe Gott das Jüngferchen! Hab' ich so manchmal
Doch als fallendes Kind auf meinem Arm sie geschaukelt, 540
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck war sie immer,
Und wie ein Engel so fromm! Ihr Bräutigam preise sich glücklich!“

Schalkhaft sagte darauf die rosenwangige Jungfrau:
„Hänjelschen, willst du mich frein? Ich hab' in der Kiste so manchen
Blanken Thaler gepart: mein Vatengeschenk, und mein Weihnacht! 545
Auch versteh' ich die Nadel zur Not, und die Knütte versteh' ich,
Brot zu backen, zu brau'n, und ein Leibgericht zu bereiten!“

Aber es redete drein die alte verständige Hausfrau:
„Traue du nicht der Spötterin, Hans! Zwar stattlich von Gliedern
Ist sie dir, aber zu faul, und die seidenen Händchen zu vornehm. 550
Geh nur, und rüste den Rahn zu der Abfahrt. Denn wo mir recht ist,
Feuchtet der Raisen bereits. Wohl sagt' ich es! Laßt uns denn aufstehn;
Oder wir haben zum Lohn vom Geburtstag' Husten und Schnupfen.
Schmaußt die Kirschen im Rahn, ihr Kinderchen, und die Johannisbeern.“

523. MA: an des Glases Kelch, — 525. MA: Drauf antwortete lächelnd d. e. b. Jüngling: — 528. MA: aufgehobenem — 530. fehlt MA. — 531. MA: Aber Hans, — 533. MA: Weins, — 534. MA: edlen — 535. 536. MA: Reigte sein Haupt und trank: Der Jungfrau werthe Gesundheit! — 537. MA: Rückwärts den Rachen gebeugt und lächelnd. Als — 538. MA: und sprach zu der Jungfrau: — 542. Und so fromm wie ein Engel! — 543. MA: Schalkhaft gab ihm darauf die schöne Luise zur Antwort: — 546. 547. fehlen MA. — Knütte, das Stricken, das Strickzeug. — 548. MA: Aber mit häßiger Stimme begann die v. S. — 549—551. fehlen MA. — 552. MA: Sagt' ich es nicht? Der Raisen ist naß! Wir müssen nun aufstehn. — 553. MA: Oder Husten und Schnupfen wird unser Lohn vom Geburtstag!

- 555 Also sprach sie, und trieb; und sie folgten alle gehorsam,
 Trugen des Mahles Gerät in den räumigen Rahn des Verwalters,
 Traten dann selber hinein; und der Knecht stieß ab von dem Ufer.
 Fernher glimmten wie Gold die Fenster der Kirch' und des Schlosses,
 Welche die Sonn' absinkend beleuchtete; rings an den Ufern
 560 Hingen Gebüsch' und Saaten, von rötlichem Scheine beduftet,
 Umgekehrt in der Mut, und zitterten über zerstreutem
 Glanzgewölkt, und die Herd', und die singende Magd bei der Milchkuh.
 Langsam ruderte Hans am Gestad' hin; jetzt um ein Röhricht,
 Und braunkolbiges Ried; Seelilien jezo durchgleitend,
 565 Gelb von Blumen und weiß, breitblättrig; jezo den Vorgrund,
 Wo hell Muschel und Kies aufschimmerten. Häufig ermahnt' er,
 Wann Luif' im wankenden Rahn an den Jüngling sich angeschlossen.
 Aber es freute sich Karl der schreienden Wasservogel
 Über dem Holm, und des Hechts, der beglänzt vom Abend empor-
 sprang;
- 570 Auch wie des Ruders gebrochenes Bild in der sanften Unwallung
 Schlängelte; laut dann ruft' er dem Wiederhall in des Hügels
 Edem Gemäur, lieblost' ihm und schalt, und lachte der Antwort.
 Heiter und still war allen das Herz, wie die spiegelnde Welle;
 Während der Vater vergnügt sein ruhiges Abendpfeifen
 575 Raucht', und ein Wort einsprach, von Gelehrsamkeit, und von der
 Zeitung.

Oft noch suchte Luif', an den Jüngling gelehnt, und drückt' ihm
 Ängstlich die Hand. Da begann die alte verständige Hausfrau:

„Wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist denn der Rahn nicht
 Groß und breit? Sei ruhig, mein Töchterchen, oder ich wiege.

- 580 Sonst so keck und verwegen, wenn's gilt, in die Bäume zu klettern,
 Über die Graben zu springen, und hoch in der Luft sich zu schaukeln,
 Oder auch gleiten zu gehn mit Analia, welche dir gleich ist,
 Auf dem gefrorenen Bach und der Gleitbahn, recht wie die Kinder!

555. MA: Also sprach sie in Eil, und willig folgten die andern. — 559. MA: Welche die sinkende Sonne beleuchtete; — 562. MA: Rotem Gewölkt; — 563. MA: Gestad', und ermahnte die Jungfrau. — Röhricht, ein Röhrbisdicht. V. — 564—566. fehlen MA. — Kolben, Teichkolben, Rarrentolben, Typha. V. — Seelilien, Rümelchen, Tollkitten, Tollingen, Rirblumen, Nymphaea. V. — 567. MA: Welche bang' an den Jüngling im wankenden Rahne sich angeschlossen. — 568. MA: des vorübergleitenden Ufers. — 569. MA: Und des Hechts, der vom Abend beglänzt aus dem Wasser emporsprang. — Holm, kleine Insel, auch Halbinsel, und Werder. V. — 570. MA: Und wie des Ruders Bild an dem Rahn in — 571. MA: Schlängelte; grüßte dann laut den — 572—573. fehlen MA. — 576. MA: Zimmer noch sagte — 581. MA: schaukeln! — 582. 583. fehlen MA.

Schlag' ein Tuch um den Hals, dies ſeidene, das ich dir mitnahm.
Kühl iſt's doch auf dem Waſſer, und Vorſicht reute niemand.“ 585

Drauf antworteteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Sei nicht bange, mein Kind, und verhülle dich. Beſſer iſt beſſer,
Wenn auch das junge Blut noch freudiger hüpf't in den Adern.
Gott ſei Dank für den herrlichen Tag, und den herrlichen Abend,
Der uns morgende Heitre verkündiget! Eben ſo heiter 590
Weld' uns den ewigen Morgen der Abend unſeres Lebens!“

Matt ſchon glüht' im Weiten die Glut; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, mit Silber die dunkle Bläue durchfunkelnd.
Als der rauschende Rahn an der früpplichen Eiche des Ufers
Landete. Lieblicher Duſt umhauchte ſie; aber ſie eilten 595
Durch die geſchorene Wieſ' und wellige Schwade des Heues;
Und es erhob Luiſe den Saum des weißen Gewandes,
Zeigend den Unterrock und ſchimmernde Strümpf' in der Dämmerung.
So im Geräſchel des Sumpfs und dem einsamen Surren des Käfers,
Längs dem grenzenden Walle, mit Dorn umwachsen und Haſeln, 600
Gingen ſie, wo noch zirpte die Grill', und im Kraute der bläulich
Klimmernde Glühwurm lag. Nun ſtiegen ſie über das Gatter,
Kamen ins Dorf, und grüßten die ſtille Schar vor den Häuſern,
Und des Verwalters Knecht, der die klingende Zent' auf dem Ambos
Hämmernd ſchärft', um morgen die graſige Wieſe zu mähen. 605
Abendlich pickte die Uhr, und ſchnob die Cul' in dem Kirchturm;
Und ſie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.



584. MA: Nimm das ſeidene Tuch um den Hals, mein Kind: auf dem Waſſer —
585. MA: Kühlt doch die Abendluft und Vorſicht reute noch niemand. — 588. fehlt MA.
— 590. fehlt MA. — 591. MA: Also lächle dereinit der — 592. MA: Silber des Himmels
Bläue — 593. MA: umwehte — 596. MA: Durch die wellichten Schwade des tau-
umſchimmerten Heues, — 597—599. fehlen MA. — 599. Des Sumpfs Geräſchel, das
vereinte Quarren der Kröſche in der Ferne. V. — 600. MA: bepflanzt mit Dornen und
Haſeln: — In Hoſtein ſind die Felſen durch bebüſchte Wälle mit Graben herum in
Koppeln geteilt, deren Einfahrt durch ein breites Gatter verſchloſſen wird. V. — 601.
MA: Wo die heißere Grille noch zirpt, und im Graſe der bläulich — 602. Glühwurm,
Feuerwurm, Gleimchen, Johanniſswurm, Cantharis noctiluea. V.

Zweite Idylle.

Der Besuch.

- Rosig strahlt' in die Fenster des Mai's aufglühender Morgen;
Daß ihr scheibiges Bild mit der Pfirsiche wankendem Laube
Glomm an der Wand, und hellte des Alkofs grüne Gardinen,
Wo dich, redlicher Greis, umschwebeten Träume der Ahndung.
5 Durch den Schimmer geweckt, und den Schlag des Kanarienvogels,
Nah er froh die Augen sich wach, und faltete betend
Seine Hände zu Gott, der neue Kraft und Gesundheit
Ihm geschenkt zu Pflicht und Beruf, und in nächtlicher Stille
Väterlich abgewandt von den Seinigen Feuer und Diebstahl.
10 Jezo empor sich hehend am Bettquast, dreht' er sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Ernestinchen zu wecken.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Vorhang
Auf, und sah durch die gläserne Thür' in der Stube den Theetisch
Hingestellt, und geschmückt mit geriefelten Dresdener Tassen:
15 Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etna dem Propst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitfest sie erfreute, und ein Geburtstag.

Zweite Idylle. Zuerst gedruckt im Hamburger MA 1783, Z. 1 f. unter der Überschrift: „Des Bräutigams Besuch. An J. S. Jacobi“. — 1—5. MA:

Steht in Rosengewölbe, verkündend den lieblichen Maitag,
Stieg der Morgen empor, und beleuchtete sanft durch das Weinlaub,
Welches die Fenster umrannte, des Pfarrers grüne Gardinen.
Durch den Schimmer geweckt und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde gestört, den Greis mit dem flüchtigen Traume der Ahndung.)

— 7—9. MA:

Seine Hände zu Gott, der vor Krankheit, Feuer und Diebstahl
Väterlich ihn und sein Haus in nächtlicher Stille beschirmt.

— 10. MA: Jezo erhob er sich am Bettquast, drehte sich langsam — 11. geriefelt, niederb., mit vertieften Streifen versehen. — 16. MA: Probe — 17. MA: Hochzeitstag gefeiert ward, und

Auch das silberne Kaffeegeschirr, der gnädigen Gräfin
 Patengehenk, mit der Dof' und den schönengewundenen Löffeln,
 Blinkt' im rötlichen Glanz hochfeierlich; und in der Küche 20
 Hört' er der knatternden Flamme Gesaus' und des siedenden Kessels.
 Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Glöcklein
 Klingelte. Siehe da kam, im ehrbaren Schmucke der Hausfrau,
 Trippelnd die alte Mama, und sprach, die Lippen ihm küssend:

„Väterchen, wachst du schon? Da ich aufstand, schließt du so ruhig; 25
 Und so leis' entschlüpf' ich dem Bett'; in der Hand die Pantoffeln,
 Ging ich auf Socken hinaus, und schloß den Drücker mit Vorsicht.
 Siehe, die Augen wie klar! Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
 Hast du schon wieder im Traum mit gebrochener Stimme gepredigt,
 Auch geweint. So viel ich verstand, war die Red' an dem Trautisch.“ 30

Freundlich die Hand ihr drückend, begann der redliche Pfarrer:
 „Nichtig! getraut ward eben. Mein Text war: 'Willst du mit diesem
 Manne ziehn?' und die Bilder des Wegziehns machten mich traurig.
 Aber so innig es fränkt, ein solches Kind zu entlassen;
 Wohnete nicht die Witwe das Gnadenjahr in dem Pfarrhaus, 35
 Allzufrüh einengend die Kinderchen; oder ihr Weiber
 Hättet nur erst aus dem Nohen gefertigt alle die Aussteu'r,
 Zinnen und Schrän' und Betten, und anderen Trödel der Wirtschaft,
 Was wohl Kind und Enkel nicht aufbraucht! Heute fürwahr noch
 Wollt' ich sie traun, und sagen: 'Seid fruchtbar, Kinder, und
 mehrt euch!' 40

Zeuch in Frieden, o Tochter, und sei die Krone des Mannes;
 Denn ein tugendsam Weib ist edler, denn köstliche Perlen!
 Thu ihm liebes dein lebenslang, und nimmer kein leides
 Bis euch scheide der Tod!" — Nun, Mütterchen, nicht so ernsthaft!
 Zieh mich an! Wir selber verließen ja Vater und Mutter. 45

19. MA: die Dof' und die ich. Löffel — 20. MA: Blinkten im Sonnenglanz —
 21. MA: Hört' er knattern das Feuer, und brauen den siedenden Kessel. — 26. MA:
 Und ich schlüpfte so leis' aus dem Bett', und ging, die Pantoffeln — 27. 28. MA: In der
 Hand, auf Socken. — Doch warte nur! gegen den Hahnschrei — 30. MA: Du sprachst, so
 viel ich verstand, vor dem Trautisch. — 31. MA: Freundlich drückt' ihr die Hand der
 fromme Pfarrer und sagte: — 32. MA: Nichtig, ich traute sie beide. — 32 f. Willst du
 mit diesem Manne ziehn? So ward Rebekka gefragt, 1. Mos. 24, 58. V. — 34. MA:
 Aber so tränkend es ist, ein solches Kind zu verlieren: — 35. MA: Wohnete . . . im Pf.
 — 36. fehlt MA. — 37. MA: Oder wären wir nur mit der Aussteuer fertig; noch heute
 (Im Man. hatte Voss dies zuerst weiter ausgeführt: „Oder hätten wir erst die Hemde
 genäht und das Tischzeug, | Erst mit gekröntem Namen der Braut es gezeichnet, den
 Parchem | Mit Pflaumfedern gestopft und den selbst gesponnenen Trüßlich, | Samt dem übrigen
 Trödel der Aussteuer . . .“) — 38. 39. fehlen MA. — 40 ff. Die Gegenworte des
 Schöpfers, 1. Mos. 1, 28. Im folgenden sind Sprüche von Salomon, 12, 1. 14, 1. 31, 10.
 12 und Spruch 26, 1. V. — 45. MA: Auch wir verließen ja

Hurtig den Schlafrock her, den festlichen neuen von Damast;
 Auch die Mütze von feinem Batist! denn ich muß ja geschmückt sein,
 Wann der Bräutigam kommt von Zeldorf, jenes berühmten
 Hochfreiherrlichen Guts hochwohllehrwürdiger Pastor!

50 Horch! da blies ja die Post, und rasselte über den Steindamm!"

Lächelnd erwiderte drauf die alte verständige Hausfrau:
 „Männchen, das war in der Küche; Susanna windet ihr Garn ab.“
 Sprach's, und trat zur Kommode, der blankgebohten von
 Nußbaum,

Welche die Priesterbeschen, die Oberhemd' und die Ärmel
 55 Ihres Gemahls einschloß, und die steifgefalteten Kragen,
 Ihn ein Greul! auch den schönen und weitbewunderten Tauffchnuck,
 Und die flitternden Kronen, gewünscht von den Bräuten des Dorfes.
 Jezo fand sie die Mütze, und reichte sie. Dann zu dem Schranke
 Ging sie, den Schlafrock holend von blauem wollenem Damast;
 60 Über die Lehn' ihn breitend des Armstuhls, jagte sie also:

„Dehne dich noch ein wenig, mein Väterchen; denn zur Gesundheit
 Dient es, jaget der Arzt. Dann zieh mir die weicheren Strümpf' an,
 Welche Luise gestrickt aus Lämmerwolle des Marklands;
 Daß nicht kalte der Fuß; es ist noch kühlig des Morgens.

65 Auch dies seidene Tuch verehr' ich dir, welches Luise
 Sonntags trug um den Hals, und dir schon lange bestimmte.
 Liestest du erst ein wenig im Bett? ein Kapitel der Bibel,
 Dort auf der kleinen Niole zur Seite dir; oder ein Leibbuch
 Jener Zeit, da noch Menschen wie Washington lebten und Franklin;
 70 Oder den alten Homer, der so natürlich und gut ist?

Daß du es warm mitteilst bei dem Frühstück? Unsere Post hat

46. MA: den blauen von wollenem Damast, — Wir sagen Damast und Lämmerwolle
 wie Palast und Pöllaß. V. — 47. MA: muß mich ja kucken, — Batist, die feinste weiße
 Leinwand aus den Niederlanden. V. — 48. MA. Zeldorf, — 49. MA: Dorfs — 50. MA:
 Gorch, da bläst schon die Post, und rasselte über den Steinweg. — 51. MA: die alte hässliche
 Mutter; — 52. MA: Also sprach sie, und ging vor die blanke Kommode von Nußbaum,
 — hobnen, mit Wachs glänzend reiben V. — 53. Beschen oder Böschen, zwei länglich
 vierechte Streifen von feiner Leinwand, welche den Geistlichen vorn am Halse herabhängen;
 bei Adelung Lappchen. Daß bremische Wörterbuch erklärt Posten durch Amtstragen; welches
 für Holstein und Mecklenburg falsch ist. V. — 55. Ihres Mannes verschloß und die heißen
 — Kragen oder Krause nennen wir das Mad von krausfaltiger Leinwand, das zu feier-
 lichem Schmucke die Geistlichen, und in Reichstädten die Ratskern, um den Hals tragen. V.
 — 57. fehlt MA. — 58. MA: Mütze, und nahm aus dem Schranke den Schlafrock, —
 59. fehlt MA. — 60. MA: Legte sie beide vors Bett auf den Lehnstuhl nieder, und sagte:
 — 61. MA: Ziehst du schon auf, Papachen? O wart du sollst mir die neuen — 62. MA:
 Wollenen Strümpf anschirn. Nach dem Ueberlaß werden die Füße — 63. fehlt MA. —
 64. MA: Dir leicht kalt; auch ist es noch etwas — Der Fuß kaltet von andringender
 Kälte; er erfaltet von durchdringender. V. — kühlig, etwas kühl, vom niederächsischen
 kölig. V. — 65—70. fehlen MA. — 68. Niole, ein Bord oder Nach, besonders für
 Bücher. V. — 71. MA: Liege nur noch ein Weilchen im warmen Bette; du hast noch

Zeit! Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel, Meldet es, wann er das Blasen des Posthorns über dem Wasser Hört; dann schwingt sich der Weg noch weit herum nach dem Dorfe. Dort am Wald' ist ein Echo; da bläst der fröhliche Postknecht 75
Gerne sein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Deßau."

So, wohlmeinendes Sinnes, ermahnte sie. Aber der Pfarrer Hörete nicht; auf stand er, und redete, rasch sich bekleidend:

„Mutter, wer kann nun lesen! Ich bin unruhig und lustig! Wahrlich, er muß bald kommen! Georg hat etwa geschlummert, 85
Oder auch selber ein Stück auf der Feldschalmei sich gedübelt. Stehet doch fest der Sand, da es regnete! Weiset die Uhr nicht Fünfzig Minuten auf fünf? I wie oft dann las ich die Zeitung! Hurtig das Becken gereicht, und das Handtuch! Blüht mir das Antlitz Nicht, als hätt' ich im Eifer geprediget, oder mit Walter 85
Über Europa geschwätzt und Amerika, jenes im Dunkel Dies im tagenden Lichte der Menschlichkeit! Öffne das Fenster! Frische Luft ist dem Menschen so not, wie dem Fische das Wasser, Oder dem Geist frei denken, so weit ein Gedanke den Flug hebt, Nicht durch Bann und Gewalt zu den folg samen Tieren entwürdigt; 90
Ah! wie der labende Duft da hereinweht! und wie der Garten Blühet und blüht, von des Taus vielfarbigen Tropfen umfunfelt! Schau die Morell', und die Pflaum', und dort an der Planke den kleinen Apfelbaum, wie gedrängt er die rötlichen Knöpfchen entfaltet! Und den gewaltigen Riesen, den schneeweiß prangenden Birnbaum! 95
Das ist Segen vom Herrn! Fürwahr, wie die Bienen und Vögel, Möchte man schwelgen im Duft: Herr Gott, dich loben wir! singend! Aber die Braut, wo bleibt sie? die sonst mit dem Mahne mir aufsteht, Und mir am Pult den Kaffee besorgt! Nichts hör' ich noch trippeln Über mir! Ganz gewiß, sie verschläft des Bräutigams Ankunft!" 100

72. Koppel, ein durch Zäune oder Büschwälle eingetriedigtes Feld, für Kornbau, Weide oder Gehölz. V. — 73. MA: Meldet es uns, wenn er über dem See das Blasen des Posthorns — 75. MA: im — 76. MA: Gern ein (Plan.: Gerne sein). — 77. MA: Also ermahnte sie ihn wohlmeinend. — 78. MA: Hörete nicht, stand auf, und sprach, indem er sich anzog: — 79. fehlt MA. — 82. Stehet doch fest der Sand, da es regnete! Diese halb unverhändliche Ausdrucksweise findet ihre Erklärung aus der ersten Fassung, Verse 79—83 lauten MA:

Er, er muß bald kommen! Der Weg ist gut, und die Uhr weist Fünfzig Minuten auf fünf; dann laß' ich oft schon die Zeitung.

— 81. MA: Gib mir das Wasserglas; das Becken mir auch, und das Handtuch. — Alles folgende bis Vers 98 fehlt dort. — 93. Planke, ein Zaun von Planzen oder starken Brettern. V. — 98—100. MA:

Aber Mama, wo bleibt denn die Braut? Ich habe noch gar nichts Poltern gehört. Sie verschläft doch nicht des Bräutigams Ankunft?

Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
 „Mann, wie du reden kannst! Sie verschläft des Bräutigams Ankunft?
 Unsere rasche Luise? Gewiß, sie steht vor dem Spiegel,
 Kleidet sich, ordnet ihr Haar in schlan erkünstelter Einfalt;
 105 Ordnet die Vilaschleifen, das seidene Tuch, und den frischen
 Blumenstrauß, holdlächelnd, und gern noch schöner sich machend.
 Oder sie schlich in den Garten hinab, und beschaut die Murikeln,
 Unruhvoll, und rot im Gesicht, wie die Blüten des Himmels;
 Blickt oft über den Zaun, und hört die Nachtigall schmettern
 110 Unten am Bach, und hört, o mit klopfendem Herzen! das Posthorn.
 Holla, wie lärmt Padian! Unfehlbar wird es Georg sein.“

Kaum war geredet das Wort; da klingelt' es rasch, und Susanna
 Öffnete; plötzlich erschien im Reisemantel der Eidan.
 Aber vor Freude bestürzt und Verwunderung, eilten die Eltern,
 115 Und: „Willkommen, mein Sohn! willkommen uns!“ riefen sie herzlich,
 Fest an die Brust ihn gedrückt, und Wang' und Lippen ihm küßend.
 Sorgsam eilt' ihn Mama aus dem Reisegewand zu enthüllen,
 Nahm ihm den Hut, und stellte den knotigen Stab in den Winkel.
 Samt dem türkischen Mohr, das er mitgebracht für den Vater.
 120 Thränend begannst du anitz, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
 „Gott sei gelobt, mein Sohn, der große Dinge gethan hat,
 Und wie die Wasserbäche das Herz der Gemeinde gelenket;
 Daß Jhn all' einmütig erwählten, Prediger Gottes
 Ihnen zu sein, der Natur und der Menschlichkeit weißer Verkünder,
 125 Die Abshattungen sind uns Endlichen, endloser Gottheit!
 Ob' Er denn seinen Beruf mit Freudigkeit, stets wie Johannes
 Lehrend das große Gebot: „Liebt, Kindelein, liebt euch einander!“
 Nicht durch eitelen Zank um Geheimnis, oder um Zankung,

101. MA: die alte häusliche Mutter: — 102. MA: kannst! Verschlafen des B. Ankunft
 — 103. MA: Sollte die rasche — 104. MA: schmückt ihr Haar in mühsam — 106. MA:
 Blumenstrauß, und lächelt, und machte sich gerne noch schöner. — 107—110. fehlen MA.
 — 111. MA: Holla, wie bellt Padian! Ganz sicher — 112—115. MA:

Als sie noch redete, trat in grauer Pflöcke der Eidan
 Lächelnd herein; und die Eltern, vor Freude bestürzt und Verwunderung,
 Eilten, umarmeten ihn, und hießen ihn herzlich willkommen.

— 116—119. fehlen MA. — 120. MA: Und mit Thränen begann der gottesfürchtige
 Pfarrer: — 122—134 lauten MA:

Und das Herz der Gemeinde gelenkt, daß sie alle vereinigt
 Jhn zum Lehrer gewählt! Der Allbarmherzige leit' ihn,
 Daß er sein heiliges Amt mit Segen verwalt', und viele
 Viele Seelen erleuchte, das ewige Heil zu erkennen!

— 127. „Liebt, Kindelein, liebt euch einander!“ Worte des Erlösers bei Joh. 13,
 34. 35, auf welche der sanfte Jünger häufig zurückweist. V.

Nahen wir Gott; nur Liebe, des Endlosliebenden Ausfluß,
 Schafft uns Vertrauen und Glauben zum Heil des gesendeten Helfers, 130
 Der sein Wort mit dem Tode versiegelte! Religion sei
 Uns zum Gedeihn, und nicht unthätiger Religion wir!
 Solches aus Schrift und Vernunft einpredigend, selber ein Beispiel,
 Leucht' Er zu irdischem Wohl und himmlischem! — Nun was ich sagen
 Wollte: das Pfarrhaus, schreibt Er, ist hübsch, mit bequemen Ge-
 mächern; 135

Aber das Obst nur gemein, und der Küchengarten voll Unkraut.
 Was die Menschen doch wunderbarlich sind! Wie leicht ist ein Fruchtbaum
 Hingepflanzt, der so reichlich die wenige Pflege belohnet!
 Glaubt Er? Ich löse des Jahrs an hundert Thaler aus Backobst,
 Und aus feinerem Obst, aus Pfirsichen, Pflaumen und Äpfeln, 140
 Pflänzlingen auch, und Spargel, und Blumenkohl und Melonen!
 Was? und den baren Gewinn, wie erhöht ihn die Lust, durch Beispiel,
 Rat und That, zum Fleiße das willige Dorf zu ermuntern!
 Sohn, Er ehrt mein Geschenk: als Brautschatz nehm' Er den Lüder!“
 Freundlich die Wang' ihm klopfend, begann die verständige
 Hausfrau: 145

„Vater, du kommst auch sogleich mit der Wirtschaft! War es die
 Nacht kalt,

Lieber Sohn? Wie verdrießlich Sein Predigeramt Ihn einschränkt!
 Nachts fünf Meilen zu fahren durch Tau und kältende Nebel,
 Seiner Braut zum Besuch, wie gewissenhaft! Konnte der Küster
 Doch zur Not die Gemein' aus dem redlichen Brückner erbauen! 150
 Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen fürs Nüchterne? oder nur Kaffee?“

Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:

„Kaffee nur, liebe Mama. Mir ist schauderig; war es die Nacht gleich

135. MA: Nun was ich sagen wollte: das Wohnhaus, schreibt er, ist artig; —
 136. MA: Aber die Räume nur schlecht, und — 140. fehlt MA. — 141. MA: Jungen
 Bäumen und Spargel und weißem Kohl und Kartoffeln! — 142. MA: Was? und diesen
 Gewinn verliert noch die Freude, durch Beispiel, — 143. MA: das ganze Dorf —
 144. MA: ich geb ihm den Lüders zum Brautschatz. — Lüders Briefe vom Küchengarten.
 Verbesserung der Landwirtschaft verdankt manche protestantische Gegend den Erfahrungen
 geistlicher Haushalter. V. — 145. MA: Väterchen! sprach die alte Mama, und klopf' ihm
 die Wangen: — 146. MA: Siehe, du kommst auch gleich — 147. MA: Wie häßlich sein
 neues Amt Ihn doch — 148—150. MA:

Nachts durch Nebel und Tau fünf Meilen zu fahren! Den Sonntag
 Hätte der Küster ja gern aus dem Herzensspiegel gepredigt!

— 150. Brückners Predigten für Ungelehrte [Neubrandenburg 1778 7⁹, 2 Bde.]
 werden in vielen Dorfkirchen zum Vorlesen gebraucht. V. — 152. MA: Aber der junge
 Pfarrer von Seibau gab ihr zur Antwort: — 153—182. MA:

Liebe Mama, nur Kaffee. Mir schauert doch etwas! die Nacht war
 heiter und schwül; allein heut Morgen weht es ein wenig

Weiter und schwül, und lockte die Nachtigall aus den Gebüschen,
 155 Während am Rande der Mond blutrot in Gedüft hinabglitt,
 Und vor dem Wetterleuchten die Pferd' oft stukten am Wagen.
 Doch als eben der Tag andämmerte, weht' es empfindlich
 Über den See, bis die Sonne, mit lieblichen Strahlen sich hehend,
 Grünau's Dächer beschien, den spitziigen Turm, und das Pfarrhaus.
 160 Langsam karrt' indessen der unbarmherzige Schwager
 Durch den Rieß; denn ein wenig zu stark aus dem Glase vernüchtert,
 Nist' er beständig das Haupt; und zuletzt noch tränkt' er die Pferde.
 Auch der sinnige Schäfer, der dort die gehürdeten Schafe
 Weidete, froh nun erwacht aus den breitternen Hüttchen auf Rädern;
 165 Und wie dem belfernden Jir er nachsah, über die Augen
 Deckend die Hand; laut rief er, und jagete scheltend den Hund weg:
 'Gott zum Gruß, Herr Walter! Wie geht's? Willkommen in
 Grünau!'

Nies's, da er über die Brach' anrennete, drückte die Hand mir
 Kraftvoll, fragete viel, und freute sich, milder geschlant mich
 170 Wiederzusehn, und erzählte von Frau und Schafen und Kindern,
 Und von der neulichen Ostermusik, wo ich leider gefehlet.
 Kaum ging weiter der Zug; da begegnete singend der Jäger,
 Stukst', und begann auflachend: 'Aha! der listige Waidmann,
 Der uns das niedliche Reh wegbircht, die behende Luise!
 175 Ganz im Vertraum! wir sandten ein schön Niehziemer dem Pastor,
 Das sich herübergewagt von der Zucht des Eutinischen Landes.'
 Jern dann grüßte der Fischer vom Bach, und zeigt' aus dem Rahne
 Einen gewaltigen Mal, der hell an der Sonne sich umwand.
 Dicht am Dorfe begegneten noch ausziehende Pflüger,
 180 Otto Rahn mit dem klugen Gesicht, und der jüngere Geldo,
 Gruß und Gespräch anbietend. Doch schnell auf dem rasselnden
 Steindamm

Flog ich vorbei, und enteilt', abspringend am Krug', um den Kirchhof.

Kalt aus dem See, da die Sonn' ausging und der schläfrige Schwager
 Karrie so langsam fort, und nicht stets mit dem Kopfe.
 Aber Mama erlaubt doch, daß ihn Luise mir eindeckt?

160. tarren, langsam wie mit einem Lastarren fahren. V. — Schwager heißt
 im Scherz der Postknecht V. — 161. sich vernüchtern, etwas fürs nüchterne, oder
 gegen die Nüchternheit, genießen. V. — 169. geschlant, gleichbedeutend mit schlant.
 — 174. wegbirchten, weggeschießen. V. — 175. Ziemer, das Müdenstück, besonders
 das hintere. Wir kennen dies Wort nur geschlechtslos; bei Adelnung ist es männlich. V.
 — 182. Krug, eine Schenke; aber nicht wie Post in der Annertung zu diesem Worte
 meint: „vom ausgehenden Zeichen des Kruges“; sondern ein spezifisch norddeutsches
 von diesem verschiedenes Wort, vgl. Deutsches Wörterbuch V, 2424 f.

Hier ein türkisches Rohr, und echter Virginianknafter,
Lieber Papa, der wie Balsam emporwallt. Schaum Sie, das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde von Lemnos.“ 185

Jener sprach's; und der Vater bewunderte, freudig empfangend,
Wie so lang und gerade der Schoß des Rosengebüsches,
Blank von bräunlichem Lack, aufstieg mit der Mündung des Bernstein.
Laut nun erhobst du die Stimm', ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

„Welch ein Rohr! I gewiß von dem Freund aus Konstantinopel 190
Mitgebracht! Wie gewaltig! Bei Mohammed! über die Scheitel
Raget es! Aber, mein Sohn, zu der Pfeif' Anzündung bedarf es
Einer Circasserin wohl; und Er raubet mir meine Luise!

Nach in dem Lehnstuhl muß ich gestreckt ausruhn, wie ein Musti,
Und ein Bezier im Raftan auf damascenischem Sofa! 195

Rasch, den Virginianknafter geprüft! Weib, rufe Susanna,
Daß sie den Trank der Levant' einbring', und den brennenden
Wachstock.

Wette mir auch die Luise! Das mittlere ja der Propst nicht,
Daß ein Priester die Lippen entweiht mit dem türkischen Greuel!“

Drauf mit ängstlicher Stimme begann der verlobete Jüngling: 200
„Liebe Mama, ob Luise nicht wohl ist? Frühe ja pflegt sie
Aufzustehn, und Kaffee dem Väterchen einzuschicken.“

Lächelnd erwiderte drauf die alte verständige Hausfrau:
„Haul, mein Sohn! Ich wette, sie steckt noch tief in den Federn.“

Sprach's, und eilte hinaus, und rief der treuen Susanna, 205
Die an dem Brunnenschwengel den tröpfelnden Eimer heraufzog:

„Nole die silberne Kann', und spüte dich, liebe Susanna,
Daß du den Kaffee geklärt einbringst, und den brennenden Wachstock.
Nicht zu schwach, wie gesagt! der levantische haßt die Verdünnung.

183. MA: Hier ist ein türkisches Rohr und ein Pfund virginischer Knafter, —
184. MA: Lieber Papa. Ich hoffe, der schmeckt beim Kaffee. Das Rohr ist — 185. Siegel-
erde, ein feiner Thon, der, zur Bewahrung der Echtheit, in versiegelten Beuteln ver-
kauft wird: terra sigillata. V. — 186—189. MA:

Freudig bewunderte jener den Wuchs des Rosengebüsches,
Glänzend von bräunlichem Lack, und sprach mit erhobener Stimme:

— 190. MA: Das hat wohl der Freund — 191. MA: Mitgebracht! Bei Nachmud'
(Man. zuerst: „bei Tabago“) das reicht mir ja über den Kopf hin! — 192—195. fehlen
MA. — 195. Raftan, ein langer und weiter Oberrock der Morgenländer. V. — 196. MA:
Nun den virginischen — 197. MA: Daß sie uns Kaffee bring', und einen — 198. MA: Sieh
auch zu, wo Luise denn bleibt. Wenn der Propst nur nicht mittert, — 199. MA: Lippen
mit türkischem Greuel entheißigt! — 200. MA: Aber mit ängstlicher Stimme begann der
Pfarrer von Selbau: — 201. MA: Liebe Mama, Luise ist doch nicht krank, daß sie weg-
bleibt? — 202. fehlt MA. — 203. MA: die alte häusliche Mutter: — 205. MA: der
alten — 206. fehlt MA. — 208. MA: Daß du uns Kaffee bringst und einen — 209. fehlt MA.

- 210 Setze die Mann' auf Kohlen mit Vorsicht, wenn du ihn trichterst.
 Flugs dann stich mir im Garten die neugeschossenen Spargel,
 Schneid' auch jungen Spinat; wir nötigen, dent' ich, die Herrschaft.
 Käme nur Hedewig bald von den Milchkühn, ohne zu plaudern;
 Daß sie sogleich die Karauschen und Hechtlein holte vom Nischer,
 215 Und mir die Laub' ausharkt' und den Gang! Leicht ordnet die Mahlzeit
 Heute Papa dorthin, wo der Quell von gelegeten Steinen
 Niederrauscht in den Bach, und vorn die Kastanie blühet,
 Und noch glänzet das Laub des gebogenen Erlenganges.
 Siehe, wie rennend der Hahn vom gestapelten Holz; mit den Weibern
 220 Futter ertrotzt, und die Enten vom Brühl, und die Glucke mit Küchlein!
 Habt doch Geduld! gleich bring' ich euch Haber und Klei' in der Wanne!
 Aber was schimmerte da so geschwind an dem Zaune vorüber?
 Schon ein Besuch? Ja wahrlich! Amalia kommt mit dem Kleinen!"
 Sprach's, und zur Pforte des Hofes enteilte sie; unter dem Schauer
 225 Hüpfte Packer frohknurrend hervor; und sie wehrte dem Schmeicheln.
 Also rief sie entgegen, die alte verständige Hausfrau:
 „Kinder, so früh in die Lust? O denken Sie! meine Luise
 Schläft noch fest wie ein Dachs; und der Bräutigam ist in der Stube!
 Treten Sie ein, ich wecke. Wie wird sich das Töchterchen schämen!"
 230 Also Mama; da klopf' in die Händ' Amalia lachend.
 Aber sie dämpfte die Stimm', und redete, fröhliches Mutes:
 „Ach unschuldiges Ding! schlaflos an den Bräutigam denkend
 Sagst du; da schwand der Gedant' in des lieblichen Traumes Betäubung,
 Unter den Brautmelodien der Nachtigall! Mütterchen, laß mich!
 235 Leise mit Ruß und Gelispel erweck' ich sie; und wenn sie aufstarrt:
 Schmücke dich, spott' ich, mein Kind! dein Bräutigam harret mit
 Inbrunst!"

- Ihr mit drohendem Wink antwortete also die Mutter:
 „Wo mir Amalia wagt, mein armes Kind zu verspotten!
 Klink in die Stube hinein, und gegrüßt das junge Paßtörchen!
 240 Denn ihn gilt der Besuch doch eigentlich. Nicht zu geschäftig
 Liebeskost um den Walter, ich red' im Ernste, mein Mädchen;
 Daß sich die Braut an der Freundin nicht ärgere! Seid ihr vernünftig,

210. MA: Aber setze den Kaffee auf Kohlen, wenn du ihn trichterst. — 211—262. fehlen MA. — 215. ausharken, mit der Harte (Rechen) reinigen. V. — 240. gelten für betreffen erfordert den vierten Fall: es gilt mein Leben, es gilt mich. Ein anderes in: die Entschuldigung gilt mir, hier ich lasse sie gelten. Unsere besten Schriftsteller erwogen diesen Unterschied nicht immer. V. (Diese Anmerkung ist 1802 zu einer förmlichen Abhandlung erweitert.)

Kinder, so kommt arglos auf ein Stück Rehbraten zu Mittag,
 Und auf ein freundlich Gesicht; ich werd' auch die gnädige Gräfin
 Nötigen. Dann mir gelacht nach Herzenslust, und geplaudert: 245
 Sei's in der Laub' am Bach, sei's unter dem blühenden Birnbaum,
 Der beim leisesten Wind' uns weiß die Schlüssel beregnet.
 Aber, in aller Welt! was tragen Sie unter dem Mantel?"

Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:
 „Eua, wüßten Sie das, mein Mütterchen; gerne vielleicht wohl 250
 Würde die Lust mir gegönnt, die Lust aus dem Bette zu holen.
 Einen Talar voll Würde, zur Heiltsamaria, bring' ich,
 Aus gewässertem Taft, und zwölf ansehnliche Beßchen.
 Anziehen soll er es heut', um recht amtsmäßig und ehrbar
 Auszuwehn. Nur Schad' um die fehlende Priesterperücke, 255
 Und das gefräueltete Rad! Gar lächerlich schreiet ein Neuling
 Unter dem langen Gewand', und hebt den hindernden Saum auf."

So die fröhliche Gräfin Amalia; schnell dann entfloß sie
 Leichteres Gangs in die Stube, wo schon mit dem Greise der Jüngling
 War in tiefem Gespräch von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung. 260
 Leise die Thür' aufschließend, wie abgewendet sie standen,
 Sprang sie hinan, und grüßte den froh umschauenden Jüngling.

Aber das Mütterchen stieg die Treppe hinauf nach der Kammer,
 Wo die raiche Luise noch schlummerte; trat dann behutiam,
 Auf den Bezn sich wägend, damit nicht knarrte der Boden. 265
 Und sie erblickt' im Bette die rosenwangige Tochter,
 Welche sich über der Deck' in völligem Schmucke gelagert,
 Weiß, wie den geistigen Tag, im rötenden Glanz der Gardine.
 Jezo, wie sanft ihr Mund aufatmete, stand sie betrachtend,
 Neigte sich, küßte die Wang', und begann mit leisem Geflüster: 270

„Was? unartiges Kind, Langschläferin! träumst du noch jezo,
 Daß die Wangen dir glühn? und sogar in völligem Anzug?
 Wahrlich allzu bequem! Hoch steht an dem Himmel die Sonne;
 Längst auch zirpte die Schwalb', und der Zauhirt tutet im Dorf um;

252 Samaria, die lange, vorn geschlossene Amtsleidung der Geistlichen. V. —
 262. MA: Also rief sie und stieg — 264—274. MA:

Wie die raiche Luise noch schlummerte. Leis' auf den Bezn
 Trat sie ans Bett und sah in dem roten Glanz der Gardine,
 Bräutlich mit weißem Gewande geschmückt, die blühende Tochter
 Schlafen; sie küßt ihr die Wang', und sprach mit leisem Geflüster:
 „Saules Mädchen, träumst du noch? Wie die Wangen dir glühbet!
 War dir nicht wohl, daß du in vollem Schmucke dich legtest?
 Höre, die Schwalbe zirzt, und der Zauhirt tutet das Dorf nach.

- 275 Kinderchen, glaub' ich sogar, mit dem Frühstück gehn in die Schule.
Mädchen, heraus! und müßte die frisch entfalterten Blumen;
Auch ob die Ros' in dem Torf am Morgenstrahl sich geöffnet.
Binde den tauigen Strauß, und leg' ihn behend' in den Korb;
Daß dein Vater sich freu' und wundere, wann er erwacht,
280 Dann nach der Thäterin frag', und, wie artig du seist, dir erzähle.
Dein geperletes Hühnchen hat schon im Stalle gegafelt;
Eil', und suche das Ei, eh dir's abhole der Mts.
Aber du schläfst mir, Dirne, mit duftenden Blumen im Zimmer!
Schädlich ja sind sie dem Haupte, zumal die Muscathyacinthen!"
285 Also redete jene; da fuhr aus dem Schlafe die Jungfrau,
Blicke verstört umher, und senkete tief aus dem Herzen.
Nexo die glühende Wange dem Arm aufstützend, begann sie:
„Bist du's, liebe Mamma? O wie kam das? Hat denn der böse
Blumenduft mich betäubt? Ein Strauß am offenen Fenster,
290 Meint' ich, schadete nicht; und es sind fast lauter Murikeln.
Gestern störte die Schwül' am Schlafe mich. Als nun der Wächter:
Ein ist die Glock'! ausrief; mit Verdruß nun sprang ich vom Lager,
Kleidete mich, und sahe die funkelnden Stern' aus dem Fenster,
Vom anhauchenden Winde gekühlt, und die Gegend im Mondschein:
295 Wo der Nachtigall Lied ringsum wetteifernd ertönte,
Und der Gesang auf der Bleich', und die einsame Klöte des Schäfers;
Zahle des Thals grau ziehenden Duf, und des plätschernden Baches
Helle Klut, und den Himmel von Wetterleuchten durchschlängelt.
Endlich nahte der Schlaf; und niedergelegt in den Kleidern,
300 Schlummert' ich ein allmählich, und hört' im Traume noch immer
Nachtigallengesang, und der wehenden Linde Gesäusel.

275. fehlt MA. — 276. MA: und kinde von — 277. fehlt MA. — 278. MA: Einen
— 279. MA: Hin vor Tappe, damit er sich wundert und freut, wenn er aufwacht. —
280. fehlt MA. — 281. schon, MA: auch — 282. MA: damit es der Mts nicht aus-
crinkt. — 283. MA: Aber, Dirne, was machst du mit duftenden Blumen? Du weißt ja,
— 284. MA: Daß sie gefährlich sind: vor allen, Muscathyacinthen! — Muscathya-
cinthen, wohlriechende Traubenncinthe: Hyacinthus muscari. V. — 285—287. MA:

Zwisch's: da fuhr aus dem Schlafe die Jungfrau, sah sich wild um,

Stützte die glühende Wang' auf den Ellenbogen, und sagte:

— 288. 289. MA: Guten Morgen, Mamma. Ein Strauß vor offenen Fenster — 290. und
fehlt MA — 291—301. MA:

Gestern Abend konnt' ich vor Hitze nicht schlafen. Um ein Uhr
Stand ich auf, und kleidete mich, und sah aus dem Fenster.
Vom sanftatmenden Winde gekühlt, die Gegend im Mondschein,
Wo der Nachtigall Lied und die einsame Klöte des Schäfers
Klang, den weißen Nebel im Thal, und des plätschernden Sees
Helle Klut, und den Eit von Wetterleuchten durchschlängelt.
Nexo legt' ich mich jetzt, und schlief' beim fernem Gesänge
Einer Nachtigall ein, und der wehenden Linde Gesäusel.

Aber ein sehr unruhiger Schlaf! O du beste der Mütter,
Sage mir, ob an dem Walde Georg schon blasen gehört!
Lag ich zu tief mit dem Haupte? Mir schlägt das Herz so gewaltig!"

Lächelnd erwiderte drauf die alte verständige Hausfrau: 305

„Schlägt dir das liebe Herz, mein Töchterchen? Was hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie erzählt von Amerika, und von Gibraltar,
Auch von dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters.
Eifrig liest der Papa, und vergaß, sich die Pfeife zu stopfen.
Auch ist unten ein Brief an die Jungfrau Anna Luise; 310
Walters Hand, wie ich glaube; doch geb' ich's nicht für Gewißheit.“

Wieder begann lieblosend die freundliche schöne Luise:

„Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen, sei nicht grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters? 315
Sage, du warst auch Braut! o sage mir, ist er schon unten?“

Ihr antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:

„Tochter, ich will dir's sagen, auf Ehrlichkeit. Eben besucht' uns
Einer im Reisegewand', und bracht' ein türkisches Rohr mit,
Rosenholz, und den Kopf aus Siegelerde von Lemnos, 320
Unserem Vater zur Lust: ein wohlgearteter Jüngling,
Hoch und schön von Gestalt, der gar nicht priesterlich aussieht.
Dieser erkundigte sich, wie Gebrauch ist, nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamfell; auch Amalia, welche hereintrat,
Grüßt' er, wie lange bekannt. Komm selber, mein Kind, und be-
tracht' ihn.“ 325

Also Mama; und im Taumel entsprang dem Lager die Jungfrau,
Schniegte die Arm' ihr fest um den Hals, und mit feurigen Küffen
Unterbrach sie die Red', in dem Laut der Begeisterung rufend:

302. MA: Aber es war ein sehr unruhiger Schlaf! O mein trautes — 303. MA: Mütterchen, ist denn die Post schon lange gekommen? Ich lag wohl — 304. MA: Allzu tief mit dem Kopfe, mir schlägt das Herz so gewaltig! — 305. MA: die alte häusliche Mutter: — 306. MA: dein liebes Herz, — 307. MA: Sie ist voll von — 308. Parle- ment, die französische Form für die gebräuchlichere englische (italienische?) Form „Parla- ment“. — Die Reise des heiligen Vaters, Pius' IV., nach Wien fällt in die Zeit von Februar — April 1782, die Belagerung von Gibraltar dauerte noch bis Ende dieses Jahres. — 309. fehlt MA. — 310. 311. MA: Auch ein Brief ist gekommen, vielleicht von dem Pastor in Zeldau? — 312. MA: Aber die Jungfrau küßte die Hand der Mutter, und sagte: — 313. MA: sei nicht so grausam! — 317. MA: die alte häusliche Mutter: — 318—328. MA:

Tochter, ich weiß es nicht. Da bracht ein artiger Jüngling
Eben ein türkisches Rohr für Pava, so hoch von der Erde!
Und erkundigte sich sehr höflich nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamfell. Komm selber, mein Kind, und betracht' ihn.
Kreudig sprang aus dem Bette die Jungfrau, schniegte die Arme
Fest um den Hals der Mutter, und sprach mit feurigen Küffen:

„Mütterchen, freue dich doch! Du sollst auch die beste Mama sein!
 330 Sollst auch die Braut aufputzen, und tanzen auf unserer Hochzeit!
 Sollst auch selber noch Braut, und Bräutigam werden der Vater!
 Hurtig hinab, ihn zu sehen, den wohlgearteten Jüngling!“

Ihr antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:

„Mädchen, du bist wahnsinnig! Zum Bräutigam geht man ehrbar,
 335 So war's Sitte vordem, mit niedergeschlagenen Augen!

Schwärmerin, willst du auf Socken hinabgehn? Ziehe die Schuh' an!
 Und wie das Halstuch hängt! Hi, schäme dich, garstige Dirne!“

Also schalt die Mama; und das Töchterchen, lieblich erröthend,
 Hüllte schnell in die Seide den schön aufwallenden Busen;

340 Schnallte sich dann, oft fehlend, mit zitternden Händen die Schuhe
 Fest um die zierlichen Füß', und enteilte. Bange vor Sehnsucht
 Flog sie die Stufen hinab; und die Treppenthüre sich öffnend,
 Kreischte sie auf; denn begrüßt von der wartenden Freundin Gelächter,
 Sang sie, ach! in die Arme des überfälligen Jünglings.



331. fehlt: MA. — 332. MA: Hurtig hinab. Damit: ich ihn sehe, den armen Jüngling!
 — 333. MA: die alte häusliche Mutter: — 334. 335. fehlen MA. — 336. MA: Mädchen,
 — 337. MA: jetzt! — 338—344. MA:

Schnell mit Erröthen verbarg sie den schönen wallenden Busen,
 Schnallte mit zitternden Händen die Schuhe fest, und enteilte
 Wankend die Stufen hinab; und die Treppenthüre sich öffnend,
 Kreischte sie auf — und sang in die Arme des wartenden Jünglings.

Dritte Idylle.

Der Brautabend.

Wer den redlichen Pfarrer von Grimau neulich besucht hat,
Kennt die geräumige Stube, wo sonst ein thönernes Estrich
Schrecks, und ein lustiger großer Kamin, rundscheibige Fenster,
Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen der Vorzeit,
Auch altfräntische Thüren, und mancher reichbimmelte Wandschrank. 5
Aber des frommen Greises Ermahnungen rührten das Kirchspiel
Endlich: da ward sie gebaut zu edlerer Gäste Bewirtung,
Kings mit Tapeten geschirmt, mit wärmenden Bohlen gepflastert,
Einem zierlichen Ofen geschmückt, und englischen Fenstern,
Nach dem Garten hinaus und des Sees hochwaldiger Krümmung. 10
Wer ihn jezo besucht, dem zeigt er gerne die Aussicht,
Jede Bequemlichkeit und Verschönerung, schätzt des Baues
Kosten, und rühmt die Häupter des Kirchspiels. Kings an den Wänden
Hängen die Bilder umher der Familie, jedes nach alter
Sitte geschmückt: die Männer mit aufgeschlagener Bibel; 15
Und den Frau'n in der Hand ein Köselein oder ein Pfirsich.

Hier, von der herbstlichen Flur voll schimmerndes Mettengewebes
Heimgekehrt, verweilten in Ruh' die gnädige Gräfin,
Und die gepriesene Tochter Amalia, Karl und der Jüngling,
Welcher an Walters Statt ihn lehrte. Horchend umrington 20

Dritte Idylle. Zuerst im Deutschen Merkur. November 1784. S. 97—100 unter der Überschrift: „Luisse. An Schula.“ (Verglichen mit dem Druckmanuscripte.) — 1. TM: fürstlich — 3. TM: Schrecke, der lustige große Kamin, fleinscheibige Fenster. — 5. TM: Und — 11. TM: zeigt — 16. TM: Und in der Weiber Hand — 17. TM: Von der herbstlichen Flur, die mit schimmernden Metten bedeckt war. — Metten, die fliegenden Spinnweben im Herbst: eine norddeutsche Benennung, die Alopstod in die lrische Sprache aufnahm: Umschwebt von fliehenden Metten, Od. 2, S. 107. Sie heißen auch Grasweben, Sommerfäden, fliegender Sommer, Altweiberzimmer, Marienfäden, und scheinen dem Volk ein Gefährt von Elfen und Zwergen, von der Mutter Maria oder von Erzwürmern. V. — 18. TM: umrington: alhier die — 19. TM: Ihre blühende Tochter

Diese das helle Klavier; denn der Bräutigam sang in der Saiten
Bebenden Ton, o Schutz, die Begeisterung deines Gesanges.

Ost auch mischten Luis' und Amalia fröhlich die Stimmen

In den Gesang; und den Bass, wo es nötig war, brummte der Vater.

- 25 Jesso kam aus der Küche die alte verständige Hausfrau,
Nahte sich, klopfete sanft auf Amaliens Schulter, und sagte:

„Buch zu! Weiß nicht die Jugend, man guckt sich blind in der
Dämmerung?

Und noch lange bedarf sie der Augenlein. Reiche den Fruchtkorb,
Liebes Kind, und schäle mit deinem silbernen Messer.

- 30 Gib Amalien dort den gesprenkelten Gravensteiner,
Welchen sie liebt; auch denk' ich, die Bergamott' ist nicht übel,
Und die französische Birne, die weiße sowohl wie die graue.
Schön sind die Trauben dies Jahr und die Birnsche, groß und
balsamisch!

Aber wischen Sie, Karl, den blauen Duft von den Bläumen;

- 35 Nützen Sie solche heraus, die vom Steine los und am Stengel
Kunzelich sind: frisch hat sie mein Hans von dem Baume geschüttelt.
Töchterchen, schaff' auch Licht, und den grünen Schirm für die Gräfin.
Denn ich darf doch hoffen, sie gönnen uns Ihre Gesellschaft
Heute bei Butterbrot; wir geben's so gut wir es haben.“

- 40 Jene sprach's; ihr erwiderte drauf die gesellige Gräfin:
„Selber uns einzuladen, gedachten wir. Aber kein Aufwand!“

Jesso redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

„Mutter, man täuscht sich leicht mit Erwartungen; rede die Wahrheit.
Butterbrot bedeutet ein Paar Kramsvögel und Drosseln,

- 45 Etwa mit Apfelmus; nach dem Sprichwort muß es dabei sein.
Ferner klatzt' in dem Zuber ein schwärzliches Ding wie ein Sandart,
Oder auch zween, wie mir dauchte; doch das ist bloße Vermutung.
Aber für Karl erscheinet ein irdener Napf mit Kartoffeln,
Klar wie Krystall, in der Hülz', an Geschmack den Kastanien ähnlich,

26. TM: klopfte. — 28. TM: lange braucht man die — 29—31 TM: liebes Kind. Ich denke, die Bergamott' ist nicht übel. — 30. Gravensteiner, ein edlerer Apfel in Solstein, der nach dem fürstlichen Schlosse Gravenstein, wie man sagt, aus Italien gebracht wurde. V. — 32. TM: Auch — 33. TM: Schön sind dies Jahr die Trauben und Birnsche. — 36. TM: mein Hans hat sie frisch vom: — 37. TM: schaff uns auch — 38. TM: Denn ich hoffe, sie gönnen uns ihre werte — 39. TM: beim — 40. TM: Freundlich erwiderte drauf die gnädige Gräfin und sagte: — 41. TM: Wenn wir nicht lästig sind, so bleiben wir. Aber — 42. TM: Drauf antwortetest du. — 43. TM: Etwa auch — 46. TM: im — Sandart oder Sander, ein schmackhafter Nisch aus dem Barichgeschlecht, *pereca luciopereca*. V. — 48. MA: erscheint — 49. TM: Hülz'. Zuletzt noch der purpurne Koblerpf.

Aus holländischer Saat. Auch ein Marichtäf' ohne Vergleichung 50
Ladet den Dürst. Dann plötzlich erfreut uns der purpurne Kohlkopf,
Unser Freund! zur Ehre des Priestertumes mit Bischof
Angesfüllt. O wie kommt's? mir ist heute so wohl und behaglich,
Als wenn man irgend was Gutes vollendete, oder auch vorher!"

Also der feurige Greis, und verschob das samtene Käppchen, 55
Welches die Glaz' ihm hüllt' in des heiligen Amtes Verwaltung,
Wann er im grauenden Haar dir gleich, mildredender Spener.
Zwar die Gräfin begehrt', und Amalia, töchterlich schmeichelnd,
Daß er die wärmende Mütz' aufsetzt' als Vater des Hauses,
Und sich den Festschlafrock anlegete; doch er versagt' es. 60

Aber nachdem Luise das Thjt geschält und genötigt;
Rasch enteilte sie nun zum Schrank in der täglichen Stube,
Nahm die silbernen Leuchter, und fügt' auf jeden ein Wachslicht:
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Propst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin, 65
Und wann ihr Hochzeitfest sie erfreute, und ein Geburtstag.
Diese nahm sie heraus und die stählernen Schnäuzen mit Federn,
Eilte dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:

„Zünde die Lichter mir an, und trage sie, liebe Susanna,
Flugs in die Stub', auch bringe den grünen Schirm für die Gräfin. 70
Ich nun steig' in den Keller hinab, und hole zum Bischof
Roten Wein, Pomeranzen, und unseren purpurnen Kohlkopf.
Zucker steht in der Kammer genug; und das Übrige weißt du.“

Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
„Gleich, mein Jüngsterchen, gleich! Nur erst die reinliche Schürze 75
Bind' ich vor; sonst könnte mich leicht auslachen die Herrschaft.“

Als nun Luis' aus dem Keller emporstieg, schwer belastet;
Kam die fröhliche Gräfin Amalia hinter Susanna
Schnell aus der Thür', und begann zu der rosenwangigen Jungfrau:
„Komm ein wenig hinauf in das Kämmerlein! Dir ja geziemt nicht, 80

50. 51. fehlen TM. — 53. TJ fehlt TM. — 55—60. fehlen TM. — 57. Spener, ein frommer Geistlicher, der thätiges Christentum in Predigten und häuslichen Andachtsübungen beförderte. V. — Phil. Jakob Spener 1635—1705. — 61. TM: die Früchte ge-
reich und — 62. TM: Eilte sie hin und schloß in der täglichen Stube den Schrank auf,
— 63. TM: steht' — 64. TM: Welches — 67. fehlt TM. — 68. TM: Eilte — 70. TM:
Zu der Gesellschaft hinein und den — 71. TM: Ich will indes in den Keller hinuntergehen
und zum Bischof — 72. MA: unsern — 73. TM: holen, auch Zucker dabei. Du weißt schon,
was du zu thun hast. — 75. TM: gleich! Ich binde mir nur die gedruckte — 76. TM: Schürze
vor, daß mich die gnädige Herrschaft nicht auslacht. — 77. TM: Keller belastet wieder
emporstieg, — 79. TM: und sprach zu des Pfarrers blühender Tochter: — 80—82. TM:

Komm ein wenig hinauf in dein Kämmerlein. Siehe des Mondes
Sichel, die, blank wie Silber, durch hellere Wolken dahinschwebt,

Uns in der Küche das Mahl zu beschleunigen, gute Luise!
 Schau, wie die Sichel des Mondes, die blank hinschwebet wie Silber,
 Grad' in die Fenster dir blinkt; es plaudert sich lieblich im Mondschein.
 Drinnen halten sie Rat, den verödeten Garten in Zeldorf

85 Anzubaun. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir nachgehn."

Jene sprach's; da reichte die Braut der treuen Susanna,
 Was sie trug, in die Händ' und ermahnte sie. Jezo der Freundin
 Folgte sie, leif' auftretend, und schalt die knarrenden Stufen.
 Als sie nunmehr eingingen zur traulichen Kammer im Mondschein,
 90 Hand in Hand, wo sie oft des gemeinsamen Werks sich gefreuet,
 Oder des geistigen Buchs, und des stilleren Mädchengesprächs;
 Jezo begann Luise, gewandt zu der trauten Gepielin:

„Setze dich hier in den Sessel, Amalia; wo ich so manchmal
 Neben dir saß. Bald trennt uns die bittere Stunde des Abschieds!"

95 Also sprach wehmütig die Braut, und drückte die Hand ihr
 Innig. Da trat an das Fenster Amalia, blickte den Mond an,
 Und das Gewölk, das flüchtig mit wechselndem Glanz ihn vorüber
 Wallete, jetzt ihn enthüllt', und dunkeler jezo dahinzog;
 Und wie der Wind auf dem Hofe das gelbe Laub von den Bäumen
 100 Wirbelte, wogt' und zerstreute, mit schauerlichem Geräffel:

Sinnend stand sie, und schwieg; und der Mond beglänzte die Thräne,
 Die auf rosiger Wang' ihr zitterte. Aber sie hielt sich,
 Wandt' ihr Gesicht ins Dunkel, und sprach mit erzwungenem Leichtsin:

„Nede, wie Bräuten geziemt, was Fröhliches, nicht von dem Abschied,
 105 Trautes Kind! und zumal am heiligen Polterabend,
 Da schon Kammer und Bette zur Hochzeitfeier geschmückt ist!
 Schad' um die kleine Luise, das jugendlich hüpfende Mägdlein,
 Daß es so bald Hausmütterchen wird, und dem Manne gehorsam!
 Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder erröthend;

110 Herrisch umarmt die Gattin der Herr Gemahl, und zerküßt ihr,
 Oft mit stechendem Kusse, die Wängelein, wann es ihm einfällt:
 Alles nach Pflicht und Gesetz, und endlich muß sie noch wiegen.
 Sage, wie begst du den Nacken so willig ins Joch, da du schön bist?"

83. TM: Blinkt dir grad in die Fenster; es — 86. TM: Also sprach sie; — 87. TM: Hand . . . sie; folgte der — 88. TM: Leise die Treppe hinauf, und — 89. TM: Jezo traten sie beide in die monderleuchtete Kammer, — 90. 91. fehlen TM. — 92. TM: Und Luise begann und sprach zu — 95. fehlt TM. — 96. TM: Aber Amalia stand am Fenster, blickte den Mond an, — 98. TM: düsterer — 100. TM: Wirbelt' und wogt' — 102. TM: Welche die rosige Wange hinabramt. — 105. TM: Liebes Kind! — Polterabend oder Brautabend, die Zurißung zur morgenden Hochzeit, oft mit einer Lustbarkeit der Jünglinge und der Mädchen. V — 112. TM: Pflicht und Recht! — 113. TM: Aber wie

Trohend erwiderte drauf die freundliche schöne Luise:
 „Spöttlerin, nicht so getrost! Dir glühn die schelmischen Auglein 115
 Nicht umsonst; und ich fühle, wie mächtig es hier in dem warmen
 Wallenden Busen dir pocht. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,
 Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.
 Warum hülfte man doch so eifriglich, um der Gespielin
 Ihr hochzeitlich Gewand zu fertigen, oder den Brautkranz 120
 Froh, mit leisem Gesang' und Seufzerchen, und mit Gelächter?
 Aber du mußt doch sehen, wie unsere schöne Besetzung
 Von natürlichem Moos und tastenen Purpurrosen
 Auf dem schimmernden Atlas sich ausnimmt. Heut in der Frühe
 Hab' ich geheim vollendet, damit nicht Walter mich störte.“ 125

Also Luise, und erhob das milchweiß schimmernde Brautkleid
 Aus der Kommod', und zeigt' es am matteren Strahle des Mondes.
 Lange besah es entfaltend Amalia; jeto begann sie:

„Kind, ich beneide die Pracht! Nun danke du meiner Erfindung!
 Aber wir sollten doch sehn, wie es aussieht, wann dich der Vater 130
 Morgen bei uns antraut, in dem stattlichen Ehrengewande.
 Steht nicht dort am Fenster ein Myrtenbäumchen zum Brautkranz?“

Lächelnd erwiderte drauf die rosenwangige Jungfrau:
 „Was du für Tand aussinnst, Mutwillige! Soll ich zuletzt noch
 Mädchenhaft mit meiner Amalia spielen und albern? 135
 Krampe die Thüre nur zu; der Bräutigam möchte mir nachgehn.“

Sprach's, und nahm von dem Haupte den schöngestformeten Filzhut,
 Weiß und samtener Weiche, mit bräunlichen Zotten gerändert
 Lösete dann ihr Kastanienhaar, das in glänzenden Ringeln
 Über die Schulter sich goß, unentstellt vom Staube des Mehles. 140
 Aber Amalia stand, und schlichtete sanft ihr die Locken
 Mit weitzahnigem Kamm, und freute sich ihres Geringels;

114. TM: Trohend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort: — 119. TM: wenn der Gespielin — 120. TM: Ihr hochzeitlicher Schmud bereitet wird, oder ihr Brautkranz — 121. TM: Unter leisem Gesang und Seufzerchen? Aber du mußt doch — 122—125. TM:

Sehn, wie unsre Besetzung von roten und weißen Rosen

Und natürlichem Moos auf dem schimmernden Atlas sich ausnimmt.

— 126. TM: Also sprach sie und nahm das — 127. TM: es der trauten Freundin im Mondeschein. — 128. TM: Lange besah es rührend (Man.: rühmend) Amalia, — 129. fehlt TM. — 130. TM: Zieh es doch an, Luise, damit wir sehn, wie es aussieht, — 131. TM: Wenn dich morgen dein Vater bei uns dem Bräutigam antraut — 132. TM: Dort an dem Fenster steht ja ein — 133. TM: drauf des Pfarrers blühende Tochter: — 134. 135. fehlen TM. — 137. TM: Also sprach sie und legte den schöngeränderten Filzhut — 138. fehlt TM. — 139. TM: Nieder und lösete ihr Haar, das in braunen glänzenden Ringeln — 140. TM: Unentstellt vom Staube des Mehls, ihr die Schulter hinabfloß.

- Ordnete dann und flocht, nach der Sitte der attischen Jungfrau:
 So wie Praxiteles einst und Phidias Mädchen des Himmels
 145 Bildeten, oder sich selber die Mus' Angelika malet:
 Also schuf sie das lockre Geflecht, das, in Wellen sich blähend,
 Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Scheitel gerollt war.
 Aber des Nackens Weiß' umflatterte zartes Gefräusel,
 Gleichsam entflohn; und vorn, um Hals und Schulter sich windend,
 150 Schlängelten ihr zwei Locken hinab auf den wallenden Busen.
 Neko brach sie (Gesproß von der Myrtenstaub' an dem Fenster,
 Band es ründend mit Seid', und kränzte dich, edle der Jungfrau,
 Selber würdig des Kranzes, dich würdige! Saust nun umschlang ihn
 Welliges Haar ringsum, es verbarg ihn hinten die Rechte.
 155 Und Amalia neigte sich hold, anredend die Jungfrau:
 „Bräutchen, das Haupt ist geschmückt, wie den Grazien, und wie
 der Hebe,
 Wenn sie im Frühlingstanz sich vereinigen um Aphrodite.
 Jetzt mit dem schönen Gewand umhülle dich. Aber zum Brautschmuck
 Stünden ein feineres Hemd und seidene Strümpfe nicht unrecht.“
 160 Nidend erwiderte drauf das rosenwangige Mägdlein:
 „Großen Dank! ich trage mein Hemd, wie es wackeren Jungfrau
 Zient, beständig von feiner und selbstgespinnener Leinwand!
 Schaue nur hier am Halse! Wozu denn das laubere Spinnrad,
 Welches Papa mir geschenkt, die zartesten Aesten zu spinnen,
 165 Während er liegt im Gestrüch am heimlichen Winterabend,
 Oder Geschichten erzählt! Dein Scherz mit den seidenen Strümpfen
 Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjungferchen, also gelüster.“
 Sprach's, und holte die Strümpf', und die feistlichen Schuhe
 von Atlas,
 Wandte sich weg, und streifte der Baumwolle' helles Gewirk ab,
 170 Hüllte flugs in die Seide die sortgeründeten Füßchen,

143. TM: griechischen — 144. 145. TM: So wie des Biloners Norm und Angelika's Binkel sie ausbildet. — 144. Praxiteles und Phidias, griechische Bildner aus der schönsten Zeit. V. — 145. Angelika Kaufmann, eine deutsche Malerin in Rom (1794–1807), deren eigenhändiges Bildnis die Herzogin Amalia von Weimar besaß. V. — 146. TM: Hinten das lockere schöne Geflecht. — 148. TM: Aber den weißen Nacken — 151. TM: Neko plünte sie Zweige des Myrtenbaums — 152. TM: Band mit Seide den Kranz um — 153. Saust: nun TM: Traulich. — 154. TM: Rings ihr welllichtes Haar und hinten verbarg ihn die Rechte — 155. TM: hold, und sprach zu der J. — 156–158. TM: Bräutchen, dein Haupt ist geschmückt; nun kleide dich. Aber zum Brautschmuck — 159. TM: nicht übel. — 160. TM: Nidend gab ihr darauf die schöne Ruise zur Antwort: — 163–166. TM: Schaue nur hier am Busen! Der Scherz mit den seidenen Strümpfen — 169. 170. TM: Wandte sich weg und schmückte die sortgeründeten Füßchen

Sittsam, nahete dann; und die silbernen Schnallen im Mondschein
 Funkelten. Rasch nun warf sie das leichte Gewand von der Schulter,
 Fein und olivengrün, umglänzt von stählernen Knöpfen,
 Über die Lehne des Stuhls; und nahm aus den Händen der Freundin
 Ihr hochzeitlich Gewand, mit Moos umbordet und Rosen: 175
 Welches den lieblichen Wuchs nachahmete, sanft anschließend;
 Nicht mit der gautelnden Mod' unförmlichem Wulste die Hüften
 Lastete. Eilig bedient von Amalia, schlüpfte die Jungfrau
 In das Gewand; mit Geriesel hinab zu den Fersen entwallt' es,
 Hell vom Monde beglänzt; und sie schnürt' es behend um den Busen, 180
 Welcher, des Zwangs unwillig, sich hob voll üppiger Jugend;
 Und wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der florene Schleier:
 Also schwebt in Nächten des Mai's um die Scheibe des Mondes
 Trü ein dünnes Gewölk, den äußeren Rand nur enthüllend.
 Aber Amalia küßte die Braut, und sagte mit Inbrunst: 185
 „Du holdseliges Mädchen! Wie schlank und erhabenes Wuchses
 Wandelt sie, anmutsvoll, als schwebte sie! Und o wie lieblich
 Dieses Engelgesicht, und die Rosenwange voll Unschuld,
 Und dies glänzende Blau der Augen! Willst du mich ansehen!
 Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich, daß du so schön bist! 190
 Trauteste, nimm das Geschenk, noch warm vom Busen der Freundin,
 Zum Andenken von mir: mein Nam' aus eigenem Haar ist
 Vorne geschränkt, und hinten die schöngeflochtene Locke:
 Daß du, den Schmuck anlegend, auch fern dich meiner erinnerst.“
 Sprach's, und band der Freundin das schöne Geschenk um den Nacken, 195
 Das, den goldenen Bord eirund mit Perlen umringet,
 Unter geschliffnem Krystalle das Haar und den Namen beschirmte.
 Und sie umarmten einander, die zwei gleichherzigen Jungfrau,
 Heftig mit langem Kuß, und gelobten ewige Freundschaft;
 Heiß vordringende Zähnen vermischten sich. Aber mit einmal 200

171. TM: nahete sich dann; — 172. TM: Aber nun warf sie behend ihr Gewand —
 174. 175. TM: nahm aus der Freundin Hand ihr rosenumblühendes Brautkleid. — 176. TM:
 nachahmend umschloß und die Hüften — 177—180. TM:

Nicht mit modischen Höcker belastete; zog es sich eilend

An, von der Freundin bedient und 'schnürt' es fest um den Busen

— 181. TM: unzulässig, in wallender Schönheit emporstieg; — 184. TM: äußersten —
 186. 187. TM: Du holdseliges Mädchen! Wie schlank von Wuchs; und wie lieblich —
 188. und fehlt TM — 189. TM: das — 191. TM: Nimm dies Busengebent, — 192. TM:
 es ist mein Name, von meinem — 193. TM: Eigenen Haare geschränkt, und eine ge-
 flochtene Locke. — 194. fehlt TM. — 195. TM: hing (Man.: band) — 196. TM: Das
 erförmig, den goldenen Rand mit — 197. TM: Krystall die blonden Haare beschirmte. —
 198—200. TM: Und sie umarmten einander mit Heftigkeit. Aber mit einmal

Klopfte der Bräutigam an, und aufzuschließen versuchend,
 „Mittelt' er. Siehe da sprang Amalia schnell nach der Thüre
 Lachend, und krampte sie auf; und der Bräutigam trat in die Kammer.
 Jene nun faßte die Braut, wie sie bebend stand und erröthend,
 205 Wild an der Hand, und stellte sie dar dem erstarrnden Jüngling.
 Jesho begann, sich neigend, Amalia, fröhliches Mutes:
 „Bräutigam, so wird morgen Luis' aussehen im Brautschmuck.
 „Wacht' ich es recht? Aufmerksam geschaut, ob das Mädchen auch
 schön ist!“

Jene sprach's; doch der Bräutigam stand sprachlos und verstummend.
 210 So wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit süßer Entzückung
 Menschlichkeit nährt' und Natur, und der Kunst nachahmende Schönheit,
 Fröhlich den Apfelbaum in voller Blüte betrachtet,
 Welchen er selber gepflanzt an der Lieblingsstelle des Gartens;
 Lange freut' er sich schon, wie er knospete; plötzlich entrief ihn
 215 Fern in die Stadt ein Geschäft; doch den heimgekehrten Vollender
 Nährt sein Weib in den Garten, und zeigt ihm den blühenden
 Fruchtbaum,

Der voll rötlicher Sträusse, beglänzt vom Golde des Abends,
 Dasteht, schauernd im West, und mit lieblichem Duft ihn umwehet;
 Staunend betrachtet er lang', und umarmt die liebende Gattin:
 220 Also staunt' auch der Jüngling dem Anblick seiner geschmückten
 Blühenden Braut; es empört' ihn das Herz bangatmende Wollust.
 Aber die Arm' ausbreitend mit Innigkeit, sank ihm die Jungfrau
 Schnell an die Brust; und die Seelen der Liebenden flossen, von
 Himmels-

Wonne berauscht, im langen und bebenden Ruß in einander.
 225 Endlich begann die schöne Luis', aufschauend zum Jüngling:
 „Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam? Steht mir der
 Anzug
 Gut? und bin ich auch hübsch? Amalia hat mich verleitet!“

201. TM: und versuchte die Thüre zu öffnen. — 202. TM: Lachend sprang mit Entzücken Amalia schnell nach der Thüre. — 203. TM: krampte sie ungestüm auf; und — 204. TM: Und sie faßte — 205. TM: Schnell bei der Hand und führte sie hin zu dem starrnden Jüngling. — 206—209. fehlen TM. — 210. So fehlt TM. — 211—213. TM:

Sängte die schöne Natur, den Apfelbaum, den er selber
 Pflanzte, zum erstenmal in voller Blüte betrachtet;

— 214. TM: schon der schwellenden Ansohen; da rief ihn — 215. TM: doch jetzt, da er fröhlich zurückkehrt. — 216. TM: Nährt ihn sein — 217. fehlt TM. — 220. Also staunte der Jüngling beim — 221. TM: ihm rothe durchs Herz — 222. TM: Aber die Jungfrau sank ihm mit ausgebreiteten Armen — 223. TM: Luis', und sprach zu dem Jüngling:

Also die Braut; da begann mit herzlicher Stimme der Jüngling:
 „Schön ist meine Luise“, und hold, wie ein Engel des Himmels!
 Wende den schmachtenden Blick, du Herrliche! oder ich küsse 230
 Dir die Augelein zu, die mir die Seele bezaubern!

O du mein auf ewig! Nur wenige Stunden, und ewig
 Sind wir vereint; und der Segen des redlichsten unter den Vätern
 Folgt uns nach, und der Segen der redlichsten unter den Müttern!
 Aber komm doch hinunter, du süße Braut! Dein liebes 235
 Väterchen muß sich ja freuen, und Mütterchen, daß du so schön bist!“

Also sprach der Jüngling, und ahndete nicht, was bevorstand.
 Schnell dann am Arme gefaßt entführte er sie, welche vergebens
 Schutz von Amalia suchte, mit sanfter Gewalt aus der Kammer.
 Als nun scherzend der fröhliche Zug die Treppe hinunter 240
 Vortrante, eilte aus der Küche Mama, zu sehn, was da wäre.
 Voll Verwunderung rief die alte verständige Hausfrau:

„Seht doch in aller Welt! was mir das mutwillige Kinder
 Sind! Zuchheien sie nicht wie die Vögelein, wann sie im Frühling
 Nester bauen? Nur Geduld! du kommst noch früh aus dem Brautfranz 245
 Unter die Haube, mein Kind! Dann sitzt man ruhig und brütet!
 Geht nun verständig hinein, Unartige! daß sich der Vater
 Freue, und die gnädige Gräfin, wie schmuck das Töchterchen aussieht,
 Unter dem Ehrenfranz! Der Bräutigam führe sie ehrbar!“

Ihr antwortete drauf die rosenwangige Tochter: 250
 „Schilt die Amalia doch, die Verführerin! Mutter, sie taugt nicht!“

Aber das Mütterchen drehte den Griff von blinkendem Messing,
 Zieh vor sich die Kinder hineingehn, folgte dann selber.
 Plötzlich entfloß aus des Bräutigams Hand die blühende Jungfrau,
 Hüfte hinan, und schlang sich mit beiden Armen dem Vater 255
 Fest um den Hals, und küßte den Mund, und küßte die Wang' ihm,
 Auch die Stirn, und ruhte, mit unaussprechlicher Regung,
 Heiß die Wang' und bethrünt, an der Wange des staunenden Greises.

228. TM: Und mit herzlicher Stimme begann der liebende Jüngling: — 231. TM: die meine Seele — 242—254. fehlen TM. — 237. fehlt TM. — 238. TM: Hier's und nahm sie beim Arm und führte sie, welche vergebens — 241. TM: die Mutter — 243. TM: das für (Man.: das) — 247—249. TM:

Aber geht doch hinein, daß der Vater sich über sein liebes
 Schmuckes Töchterlein freue, der Bräutigam führe sie ehrbar.
 — 250. 251. fehlen TM. — 252. TM: Also sprach sie und drehte — 253. TM: hineingehn und folgte — 254. TM: enteilte des — 255. TM: Hüfte dahin — 256—258. TM:

Fest um den Hals und küßte ihm den Mund und ruhte mit heißer
 Wange, von Thränen benetzt, an der Wange des staunenden Greises.

- Sprachlos drückte der Greis an das klopfende Herz sein geliebtes
 260 Töchterchen; laut nun rief er im stammelnden Ton der Entzückung:
 „Gottes Segen mit dir, holdseliges, allerliebste
 Töchterchen; Gottes Segen auf dieser Erd' und im Himmel!
 Ich bin jung gewesen, und alt geworden; und vielfach
 Hab' ich Freude von Gott, und vielfach Kummer geschmeckt,
 265 Im abwechselnden Leben, und Gott gedanket für beides!
 Gerne will ich nunmehr mein graues Haupt zu den Vätern
 Niederlegen ins Grab: denn meine Tochter ist glücklich!
 Glücklich, weil sie es weiß, daß unser Gott, wie ein Vater,
 Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer uns segnet!
 270 Wunderbar regt sich mein Herz beim Anblick einer geschmückten
 Jungen Braut, wie sie hüpfend, in holder kindlicher Einfalt,
 An des Bräutigams Hand den Pfad durchs Leben beginnt:
 Alles zu tragen gefaßt in Einigkeit, was auch begegnet,
 Ihm mitfühlend die Lust zu erhöhen, zu erleichtern die Unlust,
 275 Und, will's Gott, von der Stirne den letzten Schweiß ihm zu trocknen!
 Ebenso wallte mir's von Ahnungen, als nach der Hochzeit
 Ich mein jugendlich Weib heimführte. Freudig und ernstvoll
 Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unseres Feldes,
 Jetzt den Kirchenturm und die Wohnungen, jetzt das Pfarrhaus,
 280 Wo uns beiden so manches bevorstand, Gutes und Böses!
 Du, mein einziges Kind! denn in Wehmut denk' ich der andern,
 Wann mein Gang zur Kirch' an der blumigen Gruft mich vorbeiführt!
 Bald, du Einzige! wirst du auf jenem Wege dahinzieh'n,
 Welchen ich kam; bald steht mir des Töchterchens Kammer verödet,
 285 Und des Töchterchens Stelle bei Tisch; ich horche vergebens
 Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommenden Fußtritt.
 Wenn du mit deinem Mann auf jenem Wege dahinziehst;
 Schluchzend werd' ich und lange mit heißen Thränen dir nachsieh'n!
 Denn ich bin Mensch und Vater, und habe mein Töchterchen herzlich,
 290 Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen eben so herzlich!
 Aber ich werde getrost mein Haupt aufheben zum Himmel,

259. TM: an sein — 260. TM: Töchterchen: endlich rief er im stammelnden Sant der Entzückung: — 263. TM: und habe — Ich bin jung gewesen und alt geworden, nach Psalm 37, 25. V. — 264—267. TM:

Freud' und Kummer geschmeckt! nun will ich gerne mein graues Haupt in die Gruft hulegen: denn meine Tochter ist glücklich!

— 268 f. Nach Psalm 105, 13. V. — 269. TM: Kindelein — 273—275. fehlen TM. — 281. TM: denn traurend denk' — 281. mir fehlt TM. — 291. TM: zum Himmel erheben,

Trocknen mein Angesicht, und, fest die Hände gefaltet,
 Mich im Gebete vor Gott demütigen, der, wie ein Vater,
 Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer uns segnet!
 Sein ist auch das Gebot, des Liebenden: 'Vater und Mutter 295
 Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib sich vereinen.'
 Geh denn in Frieden, mein Kind; vergiß dein Geschlecht, und des Vaters
 Wohnungen; geh an der Hand des Jünglings, welcher von nun an
 Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtbarer Weinstock
 Um sein Haus; die Kinder um euren Tisch, wie des Ölbaums 300
 Sprößlinge! So wird gesegnet ein Mann, der dem Herrn vertrauet!
 Lieblich und schön sein ist nichts; ein gottesfürchtiges Schwelb
 Bringet Lob und Segen! Denn bauet der Herr das Haus nicht,
 Dann arbeiten umsonst die Bauenden! . . . Mutter, was sagst du?
 Soll ich sie trauern? Nicht besser ja ist der morgende Tag uns!" 305

Also der Greis; laut weinte, die Händ' aufschlagend, die Mutter;
 Laut auch weinte Luise, und barg an dem Vater das Antlitz;
 Auch der Bräutigam weint'; es weint' Amalia seitwärts.
 Selbst die alternde Gräfin bezwang nicht länger die Thräne,
 Eingedenk des guten Gemahls, und wie viel sie erduldet. 310
 Endlich begann aufschluchzend die alte verständige Hausfrau:

„Traue sie, Mann, im Namen des allbarmherzigen Vaters.“
 Jago erhob sich vom Sitze der würdige Prediger Gottes,
 Feierlich; hieß die Braut, wie sie beugend stand und errötend,
 Ihm zur Rechten sich stellen, und links den staunenden Jüngling; 315
 Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach mit erhobener Stimme:

„Lieber Sohn, ich frage vor Gott und dieser Versammlung.
 Wählt Er mit ernstem Bedacht zur ehlichen Gattin die Jungfrau
 Anna Luise Blum? Verspricht Er, als christlicher Ehemann,
 Freude mit ihr und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen, 320
 Und sie nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich scheidet,
 Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und ewig?“

Also der Greis; und „Ja“ antwortete freudig der Jüngling.

291. TM: Seine Kindelein — 295. TM: auch jenes — 295—305. Sprüche aus 1. Mos.
 2, 24. Psalm 15. 2. 127, 2—1. Sprüche Sal. 31, 30. 31. Psalm 127, 1. 2. V. —
 303. TM: Denn wo der Herr nicht das Haus baut, — 304. TM: So arbeiten — 305.
 TM: Soll ich die Kinderchen trauern? Der morgende Tag ist nicht besser. — 305—310.
 fehlen TM. — 311. TM: Schluchzend rief mit Thränen die — 312. TM: des lieben
 himmlischen Vaters! — 313. TM: der gottesfürchtige Pfarrer — 315. TM: stellen, zu
 seiner Linken den Jüngling; — 317. TM: frag' Jhn — 318. TM: Wählt Er zu seiner
 Gattin die gegenwärtige Jungfrau — 320. TM: Freud' und Kummer mit ihr, — 321.
 TM: bis Gott durch den Tod euch scheidet? — 322 fehlt TM. — 323. TM: Sprach's;
 und ein freudiges „Ja“ erhob sich aus dem Munde des Jünglings.

Drauf zu der blühenden Braut, die amnoch ihr thränendes Antlitz
 325 Trocknete, wandt' er die Ned', und sprach mit erhobener Stimme:

„Tochter, ich frage dich auch vor Gott und dieser Versammlung.
 Wählst du mit ernstem Bedacht zum ehlichen Gatten den Pfarrer
 Arnold Ludewig Walter? Versprichst du, als christliches Eheweib,
 Freude mit ihm und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen,
 330 Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich scheidet,
 Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und ewig?“

Also der Greis; und „Ja“ antwortete leise die Jungfrau.

Weiter redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grinau:

„Kinder, gebt euch die Hand; die gewechselten Ringe der Treue
 335 Habt ihr seit der Verlobung bereits in Liebe getragen.“

Jener sprach's, und legt' auf des Jünglinges Hand und der
 Jungfrau

Seine bebende Hand, und sprach mit erhobener Stimme:

„Kinder, ich segne hiemit als Diener des göttlichen Wortes,
 Segne mit allen Segen des allbarmherzigen Gottes,
 340 Euren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im Himmel
 Beide zusammengefügt; kein Mensch vermag euch zu scheiden.
 Segn' und behüt' euch der Herr! der Herr erleuchte sein Antlitz
 Gnädig euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und geb' euch
 Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit! Amen.“

345 Also rief er, und schloß die erschrockene Braut und den Jüngling
 Beide zugleich in die Arme, sein Herz voll stürmischer Wehmut,
 Hielt sie lange verstummt, und herzte sie. Aber die Mütter
 Nahete jetzt, und im Laute der innigsten Nührung begann sie:

„Väterchen, hast du genug? Mir her! Sie gehören mir auch zu!“
 350 Sprach's, und entriß die Kinder dem Arm des liebenden Vaters;
 Und an die Brust sie drückend mit Heftigkeit, eins nach dem andern,
 Küßte sie Stirn' und Wangen und Mund, ausrufend den Glückwunsch:
 „Trauteste, kommt an mein Herz! Gott segne dich, trauteste Tochter!“

324. 325. TM: Drauf zu der blühenden Tochter sich wendend, fragte der Pfarrer: —
 327. TM: Wählst du zu deinem Gatten den würdigen Pfarrer von Zeldorf, — 328. TM:
 Freud' und Kummer mit ihm, — 330. TM: bis Gott durch den Tod euch scheidet? —
 331. fehlt M. — 332. TM: Sprach's; und ein schüchternes Ja erscholl aus dem Munde der
 Jungfrau. — 334. TM: die Trennung' habt ihr gewechselt. — 335. fehlt TM. — 336. TM:
 Sprach's, und legt' auf die Hände des Bräutigams und der Jungfrau — 348. TM: Nahete
 sich jetzt und sprach mit dem Laut der innigsten Nührung: — 349. TM: Vater, du hast
 genug! die Kinderchen hören mir auch zu. — 350—352. TM:

Sprach's und umarmte sie beide mit Heftigkeit, küßte den Kindern

Stirn' und Wangen und Mund und begann den herrlichen Glückwunsch:

— 353. fehlt TM.

Trautester Sohn! Gott segn' euch! der Stifter des heiligen Ehstand's!
 Wachset und grünt wie die Bäum' an Wasserbächen, und bringet 355
 Früchte zu seiner Zeit. Der gute Geber bescher' euch,
 Was euch frommt: im Glücke genügsame Herzen und Demut,
 Trost und Geduld in der Noth, und Einigkeit! Alles versüßt ja
 Uns einmütiger Sinn, Hausfried' und die liebe Gesundheit!
 Nehm' er sie hin, mein Sohn! Das Kind ist sanfter Gemüthsart, 360
 Mein Augapfel! mein Herz! die Gefälligkeit selber, und Unschuld!
 Die wohl keinen gekränkt, mit Vorsatz! Gott und den Menschen
 Angenehm! Seid glücklich, und liebt; bis im ruhigen Alter
 Gott verhängt, daß einer die Augen schließe dem andern!"

Sprach's, und bot die Tochter, im rothigen Lichte der Unschuld 365
 Jugendlich schön, zum Kusse dem überfälligen Jüngling.
 Neko kam auch die Gräfin des Guts, glückwünschend dem Brautpaar,
 Herzlich und viel, und umarmte die hold liebkoosende Patin;
 Fröhlich kam auch ihr Karl; es kam sein liebender Lehrer.

Aber Amalia stand abwärts am Gesimse des Fensters, 370
 Trocknend das Aug', und blickt' in die mondumdämmerte Gegend,
 Starr und gedankenlos; und des Grams vordringende Schauer
 Zwang sie zurück, tiefatmend. Heran nun hüpfte Luise,
 Faßte sie wild an der Hand, und drohete, also beginnend:

„Komm doch, Glück mir zu wünschen, Amalia! Schämst du
 dich jezo, 375

Daß du mich also belüster? Geduld! wir sprechen uns weiter!"

Sprach's; und Amalia lacht' ein unaufhaltsam Gelächter,
 Thränen im Aug'; es lachte das Mägdlein unter dem Brautkranz;
 Lachend umarmten sich beid', und ruheten so aneinander.
 Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau: 380

„Werdet ihr bald auslachen, Amalia, und du Luise?
 Treffliche Mädchenkünste: geweint und gelacht durcheinander,

354. TM: Kinder, euch segne Gott, der Stifter — 355. Nach Psalm 1, 3. Jerem. 37, 8. V.
 — 358. TM: Einigkeit, Fried und Gesundheit! — 359. fehlt TM. — 361—364. TM:

Mein Augapfel! mein Herz! Mit Vorsatz kränkte sie niemand!

liebt euch mit herrlicher Treue, bis spät im ruhigen Alter

Einer nach Gottes Räte dem andern die Augen zudrückt!

— 365. TM: Glanz — 367. TM: Auch die gnädige Gräfin erschien jetzt, wünschte dem
 Brautpaar — 368. TM: Herzlich Glück und umarmte — 370. TM: Aber noch stand am
 Fenster Amalia, trodnete schüchtern — 371. TM: Ihre Thrän' und — 372. 373. TM:
 Starr und gedankenlos; da hüpfte die Braut zu der Freundin, — 374. TM: bei der Hand
 und sprach mit drohendem Lächeln: — 375. TM: Komm doch und wünsche mir Glück,
 Amalia! Schämst du dich, Lise, (Man.: Bübin' — 379. fehlt TM. — 380. TM: Jezo
 begannst du und sprachst, — 381. 382. fehlen TM.

Necht wie die Sonn' im April! Leichtfertige, schien euch die Trauung
Wunderlich? Arme Luise, das hat dir schwerlich geahndet,
385 Als du den Schmuck anlegtest? Ein andermal scherzt mit dem
Brautfranz!

Nichtig getraut, das bist du, mein Töchterchen! Wollte nunmehr dich
Selber der Herr Generalsuperintendent aus den Formeln,
Die dich verstrickt, loswinden; getraut antwortet' ich also:
Würdigster Herr Generalsuperintendent, ich verharre
390 Voll Ergebenheit stets Ihr ganz gehorsamer Diener;
Aber ich nehme mir doch die Erlaubnis, Sie zu versichern,
Daß nach meinem Erachten die Mänderchen richtig getraut sind."

Jener sprach's; da begann die gnädige Gräfin des Gutes:
„Kurz war und bündig die Trau; kein Kundiger möchte sie tadeln!
395 Und aus dem Hochzeitstage bei uns wird trockener Nachschmaus!"

Aber der Bräutigam nahm die schöne, vor Freud' und Bestürzung
Schwindelnde Braut an der Hand, und sprach, zu dem Greise sie
führend:

„Einziger alter Papa! noch einmal kommen die Kinder!
Wir unartigen Leute vergaßen den Dank für die Trauung,
400 Die den Himmel auf Erden uns öffnete! Noch in Verwirrung
Sind wir, dem Träumenden gleich, der mit Engelschwingen zum
Himmel

Aufsteigt, oder den langen und sehnlichen Wunsch nun vollendet
Schaut, voll banger Begierde, mit dunkler Furcht des Erwachens.
Aber zu froherem Schauen erwachen wir! Seien wir so glücklich,
405 Als der redlichste Vater es war, und die redlichste Mutter!"

Jener sprach's; und sie schlangen den edelen Greis in die Arme
Fest; von Freude zugleich und Wehmut schwoh ihm die Seele.
Aber die Jungfrau klopft' ihm die Wang', und schmeichelte kindlich:

„Vater, du böser Vater! dein Töchterchen so zu erschrecken!
410 War das recht? Ich komme so ganz unschuldig und arglos,
Und vermut' in der Welt nichts weniger, als die Hochzeit!

383. TM: Seht, wie die Kinder da lachen! Die Trauung scheint euch wohl etwas —
386. TM: Nichtig bist du getraut, mein Töchterchen! Suchte dich jago — 387. TM: Selbst
— 388. TM: Die dich verstrickt, zu befreien (Man: befreien); so gab ich ihm dieses zur
Antwort: — 391. TM: die Freiheit — 393—395. fehlen TM. — 396. TM: Aber der
Jüngling — 397. MA: bei der Hand, und sprach, zum Vater sie führend: — 398. TM:
Alter lieber Papa, die Kinderchen kommen noch einmal! — 400. fehlt TM. — 401. TM:
Alles schwankt noch umher, wie dem Träumenden, wenn er gen Himmel — 403. TM:
Sieht . . . dunkler. — 404. 405. fehlen TM — 406. TM: Sprach's; und sie schlangen
sich beid' um den edlen Greis und erfüllten — 407. TM: Seine Seele mit Freud' und
Wehmut. Aber die Jungfrau — 408. TM: Kletter die Wangen ihm sanft und sprach
mit kindlichem Schmeicheln:

Aber mit einmal gerät er in Zorn; und eh' ich mich umseh,
Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen, mein Vater!"

Jetzt ging aus der Stube die alte verständige Hausfrau,
Nahm aus dem Schrank ein feines Gedeck, und sah nach der Wanduhr, 415
Eilte dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:

„Decke den Tisch, Susanna; den Herd indessen besorgt wohl
Hedewig. Seht einmal, wie geschmückt ist unsre Susanna,
Und mein ehrlicher Hans; auch Hedewig geht ja, wie Sonntags!
Welch ein Putz wohl morgen zum Hochzeitstanz hervorkommt! 420
Lange den Diegel vom Bord', und, Hedewig, reiche die Butter;
Daß zum Senf sie schmelze; der Sandart könnte wohl gar sein.
Klink mir die festlichen Gläser gespült, und das große des Vaters,
Das ins helle Gessing einbummt, wie die Glocke vom Kirchturm.
Fülle die Schal' in der Kammer mit Zülmilch, welche die Gräfin 425
Gerne mag, und den gläsernen Korb mit gestoßenem Zucker.

Hast du zum Apfelsmus auch Kaneel gestoßen im Mörser?
Gut, daß der Haß im Keller noch hing! Es wäre ja schimpflich,
Wenn wir mit Fischen allein und Vögeln diesen Abend
Feierten; und, ich schäme mich fast, mit gebrühten Kartoffeln! 430
Hans, nur tüchtig den Braten gedreht; heut Abend ist Hochzeit!"

So wie ein Mann, der am Abend vom Feld' heimkehrt in Gedanken,
Heiter des Tagewerks, und die sinkende Sonne betrachtend,
Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch an dem Fußsteig
Plötzlich das freundliche Weib vor springt mit den jauchzenden Kindern: 435
Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort von der Hochzeit
Hörte der lieben Mamfell, die er oft auf den Armen geschaufelt.
Hastiger dreht' er den Wender, und redete, laut ausrufend:

„Herzensfrau, was sagt Sie? Vertraut ist das Jüngferchen wirklich?"

412. TM: Rno da mit einmal — Zorn für Eifer und heftige Bewegung, wie das griechische *οργη*. V. — 415. TM: Holt' — 416. TM: Eilte — 417. TM: ich will den Herd wohl besorgen. — 418—120. fehlen TM. — 121. TM: Doch erst lange den Diegel vom Bord' und gib mir die Butter, — 122. TM: Daß ich zum — 123. TM: Spül auch die zerklüfteten Gläser von bellem Klang und des Vaters — 124. TM: Großen Pösal, der laut wie die große Glocke darunter — 125. TM: Bummt. Dann geh in die Kammer und füll ein Schälchen mit Zülmilch, — Zülmilch, dide gesäuerte Schafmilch. Im Herbst wird die abnehmende fettere Milch jeden Morgen dick getocht, in das Gefäß zugesüßet, und durch häufiges Umrühren zähe gemacht. Man giebt sie den Winter hindurch auf den Tischen der Vornehmen mit Zucker befreut zum Braten. V. — 126. TM: Welche die Gräfin so rühmt; du mußt auch Zucker darauf streun! — 127. fehlt TM. — Kaneel heißt die aufgerollte Zimmerlinde, nicht in Niederachsen allein. V. — 128. TM: allein mit Fischen — 131. TM: den Braten nur tüchtig — 132. TM: Wie . . . in Gedanken zurückkehrt, — 133. fehlt TM. — 135. TM: Plötzlich sein freundliches Weib mit den jauchzenden Kindern hervorspringt; — 138. TM: und sprach mit freudigem Ausruf; — 439. TM: Sie! Ist unser Jüngferchen wirklich

441 Jetzt in der Stube getraut? Das hätt' ich nimmer vermutet!
Als sie vorher mit der Braut hinhäuferten: Spielt nur, ihr Leutlein!
Dacht' ich bei mir einfältig; es kälbert sich wohl in der Jugend!
Hüpft doch das Lamm auf der Weid', und stampft das Füllen,
und walzet!

Aber wie steht der Jungfer das Hochzeittkleid und der Brautfranz?"

445 Also Hans; und lächelnd zu Hedewig sagte die Mutter:
„Wie sie da gafft, und die Augen vor großer Verwunderung aufsperrt!
Plagt dich so sehr Neugierde; so laß die Gläser nur warten.
Trage die Teller hinein, und meld' es der guten Susanna
Sacht; dann frage die Braut, ob sie nicht ein wenig herauskommt.“

450 Also gebot die Mutter; und Hedewig folgte nicht ungern,
Trug die Teller hinein, und zückelte, was sich ereignet,
Sacht der Genossin ins Ohr; zur Braut dann sagte sie heimlich:
„Jungfer, mich sendet Mama, ob Sie nicht ein wenig hinauskommt.“

Aber die Braut, ausgehend mit Hedewig und mit Susanna,
455 Trat in die Küch', und ließ im flatternden Scheine des Feuers
Ihre schöne Gestalt von Haupt zu Fuße bewundern,
Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank bei den Wünschen.
Also des ehrlichen Hans wohlmeinender kräftiger Glückwunsch:

„Jüngferchen, geb' Ihr Gott ein Gedeihn, als gält' es auf ewig!
460 Segen die Ährl' in Boden und Aach, und die Bäume voll Obstes,
Halme so dicht und so hoch, mit niederhangenden Ähren,
Glattes Vieh in die Ställ', und frisch anwachsende Jungen:
Daß, wer vorübergeht, es mit Lust ansieht und Verwundrung!
Aber zu allem ein Rest rotbackiger wähliger Kinder,

465 Wie aus dem Teige gewälzt; und immer noch eins in der Wiege!“
Drauf begann zu der lieben Mama das blühende Mägdlein:
„Mütterchen, denke daran; mein guter Hans und die Jungfern

440. TM: Schon getraut? Das hätt ich in aller Welt nicht vermutet! — 441. TM: hinhäuferten: dacht' ich in meiner — 442. TM: Dummheit, ich alter Narr: die Jugend kaltert ein wenig. — 443. fehlt TM. — 445. TM: Sprach's; da wandte sich lächelnd Mama zu der treuen Susanna: — 446. TM: Seht, wie sie gafft, — 447. 448. TM: daß die Gläser nur warten, und trag' in die Stube den Tischort: — 449. TM: Frage dann heimlich die — 450. TM: Also befohl die Mutter: nicht ungern hört' es Susanna, — 451. TM: Eilt' und trug in die Stube den Tischort, winkte die Jungfrau — 452. TM: heimlich beiseit' und sagt' ihr ins Ohr mit leisem Gefflüster: — 453. TM: schickt — 454. TM: Sprach's und willig folgte die Braut der treuen Susanna, — 455. TM: Ging — 457. TM: bei Susannens — 458. TM: Und des ehrlichen Hans wohlmeinendem kräftigem — 459—465. fehlen TM. — 461. wähl'ig, aus dem Niederländischen, wolgemut, urvig V — 465. Das Kind ist schief oder glatt, als wäre es aus dem Teige gewälzt: ein niedersächsisches Zwickwort: V. — 466. TM: Drauf zu der lieben Mama sich wendend, sagte die Jungfrau: — 467. TM: Drauf: der gute Hans und Susanna

Freuen sich auch des Schmaus'es, und klingen dabei, wie natürlich,
Auf der wackeren Braut und des Bräutigams' werte Gesundheit."

Freundlich erwiderte drauf die alte verständige Hausfrau: 470

„Kümmre dich nicht um Eier, mein Töchterchen, eh' sie gelegt sind!"

Aber der ehrliche Hans antwortete, laut ausrufend:

„Ja, wir wollen uns freun, und brav anklingen und jubeln
Auf der wackeren Braut und des Bräutigams' werte Gesundheit!

Meinen Pferden sogar will ich heut die Krippe voll Haber 475

Schütten, und unsere Küche mit ungedroschenen Garben

Sättigen, auch Backen mit reichlichen Bissen versorgen:

Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jungfer!"

Ihm antwortete drauf die freundliche schöne Luise:

„Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrlicher Alter!" 480

Also sprach sie bewegt; da schlug den erschallenden Handschlag
Hans, und umschloß treuherzig die zarte Hand, und begann so:

„Jungfer, ich bin nur schlecht und gemein, und verstehe den
Schick nicht;

Aber ich wollt' an das Ende der Welt durch Feuer und Wasser
Laufen für Sie! Gott lohn' es dem Jüngferchen, daß sie so gut ist!" 485

Raum gesagt; da erschien, sein Mägdelein suchend, der Jüngling,
Trat in die Küchentür', und begann mit zürnendem Lächeln:

„Was hat Hans mit der Jungfer zu thun? Ein tröstlicher Anblick!

Ziemt es sich, Hans, lieblosend mit Händedrücken und Kugeln
Mir die Braut zu bethören, da wir nur eben getraut sind?" 490

Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:

„Hat Er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer,
Welche dem Herde sich nahn, mit der Küchenschürze bekleidet?

Hurtig hinein mit der Dirne! Sie brinat mir den Hans so in Aufruhr,
Daß der Haß am Wender nicht immer geht, wie er sollte. 495

Aber du ordne den Tisch, und spüte dich, liebe Susanna!"

471. Ein Sprichwort, womit man voreilige Sorge abweist. V — 472. TM: Gestic wandte sich jenseit der ehrliche Hans zu der Jungfrau: — 473. TM: und klingen sollen die Gläser — 475. TM: heute. — 476. fehlt TM. — 477. TM: Schütten und unsern Backen — 478. TM: uns alle freun — 479. TM: Freundlich sagte darauf die schöne Luise zur Antwort: — 481. TM: Sprach's, und der ehrliche Hans schlug ein, daß der frätige Handschlag — 482. TM: laut erschall; dann rief er, daß zarte Händchen ihr drückend: — 483. TM: Jungfer, ich bin nur ein schlechter, gemeiner Kerl; doch mit Freuden — 484. TM: Wollt' ich durch Feuer und Wasser für sie ans Ende der Welt hin — 485. TM: Laufen! Nun Gott im Himmel vergelt' ihr's, daß — 486. TM: Als er noch redete, trat der Bräutigam, welcher sein Mägdelein — 487. TM: Sucht', in — 488. TM: Was zum Ausdruß hat Hans mit der Jungfer zu thun! Ist es artig, — 489. TM: Guter Hans, lieblosend und händedrückend und kugeln — 490. TM: Meine Braut zu verführen, da — 491. TM: dede:

Also gebot die Mama; und der Bräutigam, gerne gehorchend,
 Faßte die Braut in den Arm, und küßte sie, eh' er hineinging.
 Schnell dann folgte Susanna, des Tisches Deck zu vollenden,
 500 Ordnete wohl, und stellte die lieblichen Speisen und Gläser.
 Aber nachdem sie alles beschleuniget; kam auch die Mutter,
 Rot im Gesicht von der Glut, und nötigte, also beginnend:

„Euer Gespräch ist wichtig, mein Väterchen; aber ich stör' euch;
 Denn schon warten die Kiß' und die hochzeitlichen Kartoffeln.
 505 Her aus der Ecke, Luis' und Amalia! Immer geplaudert,
 Immer gelacht, wie die Kinder! Wohlan denn! Ist es gefällig?“

Jene sprach's; da betete laut der redliche Vater,
 Weniges; alle nun kamen, und setzten sich, wie es die Mutter
 Mit nachsinnendem Geist anordnete. Unter dem Spiegel
 510 Saß der Braut zur Linken der Bräutigam; neben dem Jüngling
 Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;
 Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin
 Nicht von der Seite wich; denn es drohete nahe die Trennung!
 Weiter rechts an die schöne Amalia setzte die Mutter

515 Karls treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie kluglich
 Ihren Platz, wie des Mahls Vorlegerin, nahe dem Schenkisch,
 Welcher mit Obst anlacht' und der purpurnen Kanne voll Bischof.
 Endlich der fröhliche Karl saß feierlich neben dem Vater,
 Als sein schmeichelndes Kind, und der wohlversorgenden Hausfrau.

520 Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
 Um den schimmernden Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
 Plauderten viel, und lachten des Bräutigams viel, und der Jungfrau.

Dort auch saßen derweil, im Gesindestübchen versammelt,
 Hans und die treue Susanna und Hedewig, fröhlich des Mahles,
 525 Und des Gesprächs; denn sie feirten des freundlichen Jüngferchens
 Hochzeit,

497. TM: Also befaß die Mutter; und willig gehorchte der Ehemann. — 498. TM: Rahm die Braut beim — 499. TM: Ihnen folgte Susanna und trug die Geräte des Mahles. — 500. TM: Deckte den Tisch und versah ihn mit lieblichen Speisen und Gläsern. — 501. TM: Und nachdem — 502. TM: nötigte: Ist es gefällig? — 503—506. fehlen TM. — 507. TM: Stehend betete dann mit lauter Stimme der Vater; — 508. fehlt TM. — 509. TM: Und die Gesellschaft kam und setzte sich. Unter — 513. TM: denn bald ach drohte die — 514. TM: Drauf an die rechte Hand Amaliens — 516. TM: neben dem — 517. TM: Brangend mit lieblicher Frucht und der — 518. TM: Und der fröhliche Karl saß zwischen Vater und Mutter. — 519. fehlt TM. — 520. TM: Also schmauseten sie dort, — 522. TM: Bräutigams, und — 523—525. TM:

Jedoch saßen auch jene, der gute Hans und Susanna.

Fröhlich am Tisch und feirten des lieben Jüngferchens Hochzeit:

Ach der schönen Luise: denn nur beim Namen genannt sein
 Wollte sie, schlecht und recht, in edler Bescheidenheit ehrvoll.
 Auch des Bräutigams Tugend, des wohl ansehnlichen Pfarrers,
 Lobten sie, welcher so gerne Geschenkt gab, und so erbaulich
 Predigte, daß hell tönte die Ausred' auch in die Winkel. 530
 Ihnen hatt' in der Eile Mama den Braten vom Mittag
 Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräftigen Zwiebeln;
 Auch die übrigen Speisen bewilliget, welche Susanna
 Trüge vom bräutlichen Tisch, und dabei hochschäumendes Festbier,
 Noch von der Ernte gespart, und die lockende Flasche voll Bischof. 535
 Zitternd stärkte sich Hans mit Speis' und Getränk; denn es wallt' ihm
 Von unruhiger Freude das Herz; und er konnte nicht essen.
 Rasch nun verließ er den Stuhl, und bedeckte das Haupt mit der Mütze,
 Warm, von streiflichter Woll', und hob aus dem Winkel die Leuchte
 Von durchsichtigem Horn, bei deren Schein er des Abends 540
 Troich, und Häckerling schnitt, und den Pferden die Raufe voll
 Heu trug:

Diese hob er vom Nagel herab; in die Tülle dann stellt' er
 Einen brennenden Stumpf, und verschloß die Thüre des Hornes.
 Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Susanna:

„Hans, warum so geeilt? Du siehst ja so wild aus den Augen! 545
 Komm doch her, und trinke des Brautpaars werthe Gesundheit.“

Sprach's, und reichte das Glas ihm gefüllt dar; alle nun klingend,
 Wünschten sie tausendmal Glück dem neuvermählten Brautpaar.
 Aber der ehrliche Hans antwortete keiner Genosin:

„Ich dich satt, Susanna, mit Hedewig; nehmt die gespickte 550
 Hasenkeule für euch; mich hungert nicht! Aber den Bischof
 Hebe doch auf; das ist ein gesundes und liebliches Tränkchen!
 Jetzt geh' ich zum Schmiede, dem Zauderer! ob er nicht endlich
 An die zerbrochene Lunte mir neu den Nagel geichweift hat.

526—530. fehlen TM — 530. Ausrede, bedeutet hier nur „das geiprochene Wort“ (Deutsches Wörterbuch I. 930). — 534. TM: Tisch, und eine Flasche voll Bischof. — 535. fehlt TM. — 536. MA: Trant; — 538. TM: Hastig verließ er den Tisch, bedeckte das Haupt mit der warmen — 539. TM: Streiflichtigen Woll' und nahm aus ihrem — 541. Raufe, eine längs über der Arippe befestigte Leiter, durch welche das aufgedeckte Futter vom Viehe geraußt wird. V. — 542. TM: herab, und steck' in die Tülle — Tülle, die Höhle des Leuchters und der Laterne. Adelung schreibt Tülle, und erklärt jenes für die gröbere Aussprache. V. — 545. TM: Warum eilst du so, Hans? — 547. TM: reicht' ihm das Glas; und trinkend wünschten sie beide — 548. TM: Tausend und tausendmal — 549. TM: Und der. — 550. 551. TM: Ich dich satt, Susanna; mich hungert nicht. Aber den Bischof — 552. TM: es ist — 554. TM: Lunte den neuen — Lunte, der breitköpfige Achsenagel, das Rad zu halten. V. — ichweifen, zwei Stücke Eisen, die in der Schweifspitze fließen, mit dem Hammer vereinigen V.

555 Aber der Weg ist weit und holperich, daß man im Dunkeln
Wohl der Leuchte bedarf; denn die Pflasterer haben ihn garstig
Aufgewühlt, von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters.
Eben hat auch der Mond sich beurlaubt; nach dem Kalender,
Glaub' ich, haben wir heute das erste Viertel des Mondes.“

560 Also redete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:
Hinzugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit
Tönte der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt;
Und er enteilt' aus der Thüre, gestützt von dem knotigen Dornstab.
Als nun fern aus dem Hause des Organisten der Schimmer

565 Leuchtete, hört' er den mutigen Hall der Trompeten und Hörner
Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem polsternden Brummbaß.
Jener übt' an den Pulten die schwereren Tänze und Sonaten
Für das morgende Fest, dem Pfarrer zu Lieb' und der Tochter:
Er, und der treffliche Sohn, der jüngst aus der Fremde gekehrt war,

570 Nur zum Besuch, denn er dient' in der Schulzischen Kammerkapelle;
Auch der sinnige Schäfer des Dorfs, den er einige Winter
Selbst gelehrt, sein Gehülfe bei Kirchenmusik und Gelagen;
Auch der Jäger mit drei tontundigen Söhnen, gebürtig
Aus dem Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Musik weiß;

575 Endlich sein Jugendfreund, der siebenzigjährige Weber,
Welcher, wenn Not eintrat, ihm gern aushalf mit dem Brummbaß,
Jugendlich froh der Musik, taktfest und von kräftigem Anstrich.
Hans nun klopfte an die Thür, und polsterte, bis man geöffnet,
Eilte dann in die Stub', und ermahnete, deutend und nickend:

580 „Still doch, und hört, Kunstfeifer, ihr Fiedeler, und ihr Trompeter!
Pakt nur ein! Die Mamsell ist getraut; und die gnädige Herrschaft
Speiset bei uns, zur Ehre des Brautpaars. Aber was dünkt euch,
Liebe Herrn, wenn ihr ihnen ein lustiges Stück zu der Mahlzeit
Dudeltet? Schmaus ohne Klang ist gerade wie Glock' ohne Klöppel!“

585 Also Hans; und bestürzt in Verwunderung hielten die Männer.
Doch sie erwogen den Rat, und billigten. Rasch sich erhebend,

558. TM: Und der Mond hat sich eben — 563. TM: Und er ging — 564. TM: Als ihm fern — 567. FM: übte bei sich die — 568. TM: Fest der lieben Tochter des Pfarrers — 569. TM: sein trefflicher. — 570. fehlt TM — 571. TM: Und . . . vorigen Winter — 575. TM: Endlich sein alter Freund, — 576. 577. fehlen TM — 578. TM: Fröhlich polsterte Hans an der Thür; ihm wurde geöffnet; — 579. TM: Und er eilt' in die Stub' und ermahnte sie deutend und nickend; — 580. TM: Schweigt doch und hört, ihr Feifer, — Kunstfeifer, im gemeinen Leben ein Musiker. V. — 581. TM: Die Jungfer ist eben getraut und die Herrschaft — 582. TM: Speist heut abend bei uns mit dem Brautpaar. — 583. TM: bei der — 584. TM gerade — 585—587. TM: Sprach's; da nahmen sie jeder sein Instrument auf die Schulter,

Gilten sie, unter dem Arme die Instrument' und die Noten.
Und sie begleiteten Hans, der dem wankenden Greise den Brummbaß
Gern abnahm, und, ihn führend, mit trüber Leuchte voranging.

Dort noch schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt, 590
Um den schimmernden Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams viel, und der Jungfrau.
Nexo begann in der fröhlichen Schar die gnädige Gräfin:

„Wie mir da schon wieder die kleine Luise' in Gedanken
Sitzt! Du scheinst mir traurig, mein Töchterchen, daß du so plötzlich 595
Durch den bösen Papa den Kranz vom Haupte verlierst,
Den, wie ein Rosenmädchen, du stets getragen mit Anstand.
Oder starren von Schlaf die niedergeschlagenen Auglein?
Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen, das nachdenkt, hält sich beständig
Munter und wach, wenigleich bis zum hellen Morgen getanzt wird, 600
Und die Musik ihr die Seel' in sanft betäubenden Schlummer
Einwiegt! Böser Papa! daß keine Musik bei der Hochzeit
Unseres Töchterchens tönt: wo zuletzt im Geräummel des Tanzes
Weiber die Braut wegraffen, mit lautem Gefreisch sie entführend
Ins französie Gemach! Doch tröste dich, arme Luise! 605
Morgen im prunkenden Zug der Geladenen kommst du zum Nach-
schmaus

Stattlich als junge Frau, obgleich in bescheidener Haube;
Dann soll lustig die Fiedel mit Zink' und Trompete vorangehn!“

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Freilich arg, wenn heute Gesang und Klang bei der Hochzeit 610
Unseres Töchterchens fehlte! Musik ist die Krone des Gastmahls!
Zauberisch dämpft die Musik Unsechtungen selber des Satans,
Lange Weil', und Gefläsch, und Lästerei, leidigen Zwang auch;
Fröhlich stimmt sie das Herz, und erhebt zu entschlossener Tugend!
Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut zum krystallinen Klingklang 615
Angestimmt den Gesang, den unser Voß in Cutin uns
Dichtete! Klatsch ans Klavier, Amalia! Kommt er im Frühling;
Gieb ihm, Luise, mein Kind, den bedwingenen Fuß, und noch einen.“

588. sie fehlt TM. — 589. ihn fehlt TM. — 590. TM: Zene schmauseten derweil, —
592. TM: Bräutigams und — 5. 4. TM: Seht, wie — 597. fehlt TM. — Das Mädchen,
das am Rosenfest einiger Gegenden, als das tugendhafteste des Dorfes, mit dem Rosen-
kranz geschmückt wird, heißt das Rosenmädchen. Die Sitte ist aus Frankreich entlehnt. V.
— 603—605. TM: Unseres Töchterchens tönt! Doch tröste dich, arme Luise! — 607. TM:
obgleich das Kränzchen verwelkt ist; — 609. TM: zu Grünau (Man.: von). — 611. TM:
Unser — 612—614. fehlen TM. — 615. TM: laut in den silbernen Klingklang — 617.
TM: wenn er im Frühling — 618. TM: Kommt, so gieb ihm, mein

Also der feurige Greis; und das Mütterchen füllte die Gläser
 620 Allen umher; auch die Braut und Amalia reichten ihr Glas dar,
 Weniges nur zu empfang. Dann huben sie froh den Gesang an,
 Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzenden Schluße
 des Liedes
 Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in den Glückwunsch.

625 Wohl, wohl dem Manne für und für,
 Der bald sein Liebchen findet!
 Er findet großes Gut in ihr,
 Wie Salomon verkündet.
 Sie tröstet ihn mit Rat und That,
 Und streut ihm Rosen auf den Pfad.

630 Sie sucht des Mannes, wie sie kann,
 Zu pflegen und zu warten;
 Sie spinnt und näht für ihren Mann,
 Bestellt ihm Haus und Garten,
 Und scheuet weder Frost noch Glut,
 635 Beständig flink und wohlgenut.

Sie sinnt und weiß, was Männchen liebt,
 Und macht es ihm noch lieber;
 Kommt auch einmal, was ihn betrübt,
 Sie schwagt es bald vorüber:
 640 Nicht lange bleibt die Stirn' ihm krau,
 Das Liebchen sieht so freundlich aus.

Nach ungeschmückt ist Liebchen schön,
 Des Mannes Augenweide;
 Doch läßt sich Liebchen gerne sehn
 645 Im wohlgevählten Kleide,
 Und naht sich dann mit holdem Gruß,
 Und bringt ihm einen warmen Kuß.

619.—621. TM: Zorach's, und sie füllten die Gläser, und huben froh den Gesang an.
 — 624. Wohl, wohl dem Manne für und für, unter der Überschrift: „Hochzeitslied“
 zuerst im Hamburger MA. 1785, S. 15 ff. mit der Melodie von J. A. F. Schulz. Darnach
 ist die Notiz bei Hoffmann von Fallersleben Nr. 1014 zu vervollständigen. — 626. TM:
 Glück (Man.: Gut) — 634. TM: Das Liebchen ist auch gar zu gut. — 635. TM: Und
 immer flink und wohlgenut

Er dehnt sich nach des Tages Mühn
 In Liebchens weichem Bette;
 Und Liebchen kommt und schmiegt an ihn 650
 Sich fest wie eine Kette,
 Und wünscht ihm küßend gute Nacht,
 Und fragt oft leis', ob Männchen wacht.

Wenn noch so wild der Sturmwind saust,
 Vom Dach der Regen prasselt,
 Der Schornstein heult, die Woge braust, 655
 Und Schnee und Hagel rasselt;
 In Liebchens Busen ruht er warm,
 Und lauscht dem Sturm in Liebchens Arm.

Auch stöhnt das Liebchen wohl zur Zeit,
 Und nichts will ihr behagen;
 Doch lacht sie seiner Ängstlichkeit,
 Und schämt sich es zu sagen:
 Sie wanket ach! so müd' und schwer,
 Auf ihren Mann gestützt, einher. 660

Bald legt sich Liebchen ganz veranügt,
 Und läßt ihr Kindlein saugen;
 Der Vater ehrbar sitzt und wiegt,
 Beguckt ihm Nas' und Augen,
 Und freut sich, daß der kleine Christ 670
 Mama und ihm so ähnlich ist

Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
 Ihr seid euch schon begegnet!
 Euch segne Gott vom Himmel hier,
 Bis er euch droben segnet! 675
 Klingt an, ihr Freund', und singet laut:
 Es lebe Bräutigam und Braut!

Als nun hell im Gesange der Gläser Gekling' aneinander
 Klingelte; plötzlich erscholl mit schmetterndem Hall vor dem Fenster
 Geig' und Horn und Trompete, durchtönt von dem polternden
 Brummbaß, 680

Ungestim und betäubend: als kracht' einschlagender Donner
 Aus dem Gewölk, als braust' ein Orkan in zersplitterte Tannen;
 Gellend dröhnte die Stub', und es summt' im Klaviere der Nachklang.
 Jene vor Lust frohlockten, und klingelten alle noch einmal
 685 Jauchzend, vor allen der Vater, und sein lautbrummendes Melchglas.
 Jetzt rießt du entzückt, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

„Ja, Gott segn' euch, Kinder, in Ewigkeit! Das war ein Glückwunsch,
 Kräftig und laut aus dem Herzen, der mutiger, als der Kanonen
 Jubelgetön, in das Dorf zu dem äußersten Ende hinabschallt!
 690 Das hat Hans mir gemacht, kein anderer! Solcher Erfindung
 Freut er sich immer, der Schalk! Mein Töchterchen, klopft' an
 das Fenster,

Daß sie herein doch kommen; sie sind uns liebe Gesellschaft.“

Jener sprach's; da enteilt' das rosenwangige Mägdlein
 Fröhlich, und klopft' an das Fenster mit Macht; und es hielten
 die Männer

695 Mitten im Takt, und lauschten, wie hold und freundlich sie einlud:
 „Dank, ihr Herrn, für die schöne Musik! Wie gerufen zum
 Glückwunsch

Kamt ihr! Aber bedenkt die Abendluft des Oktobers!

Scharf ist draußen der Wind, und dem alten Manne nicht heilsam!
 Kommt doch herein, ihr Herren; ihr seid uns liebe Gesellschaft!“

700 Also Luif' anmutig; und jenen gefiel, was sie sagte.

Lobend das schöne Gesicht, den melodischen Laut, und den Anstand,
 Gingen sie, herzlich vergnügt, und priesen den Bräutigam selig.
 Also redete mancher der tonverständigen Männer:

„Wahrlich ein Engel von Weib! Wie gerad' und behend', und
 wie blühend

705 Unter dem Kranz! Ihr Lächeln verjüngt wohl greisendes Alter!“

Wieder ein anderer sprach der tonverständigen Männer:

„Sage mir einer hinfort, zur Harmonika klinge Gesang nicht!
 Sänge die Rehl' in der Oper, sie trillerte alles in Aufruhr!“

681. 682. fehlen TM. — 681. TM: Wild frohlockten sie alle vor Lust und klingten noch einmal — 686. TM: Jetzt — 687. TM: Das war ein lauter — 688. fehlt TM. — 689. TM: Kräftiger Wunsch, der ins Dorf bis zum — 690. fehlt TM. — 691. TM: Sicher ein Stückchen von Hans! Mein — 692. TM: Daß sie doch näher kommen; — 693. 694. TM: Sprach's; da klopft' an das Fenster die schöne Braut; und sie hielten — 695. TM: lauschten, da freundlich jene sie — 696—698. TM:

Dank für die schöne Musik! Allein ihr steht in der kalten
 Abendluft; der Wind ist dem alten Manne nicht heilsam.

— 700. TM: Also rief das Mägdlein, und willig folgten die andern, — 701—704. fehlen TM.

Also redeten jen', um das Haus sich wendend zur Thüre,
 Gilt'en hinein, und grüßten mit mancherlei scharrendem Bückling, 710
 Segen und Heil anwünschend dem neuvermählten Brautpaar.

Ihnen folgte Hans, und trug schwerfällig den Brummbaß,
 Schlaun, mit verbissener Lache. Doch ernsthaft sagte der Vater:

„Hans, du giebst mir den Leuten ein Ärgerniß! Voller Verwundrung
 Werden sie, alt und jung, aus den Wohnungen rennen, und fragen: 715
 Horch! was bedeutet der Lärm! Ist nun der Pfarrer so weltlich,
 Daß er den Abend sogar vor dem Hochzeitstage die Tochter
 Fiedelt zu Bett' und trompetet? Wie wird wohl morgen gejubelt,
 Wann sie im Kranze die Braut mit Musik hinführen zur Trauung!
 Doch gut war es gemeint; ich danke dir. Schaffe nur hurtig 720
 Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel
 Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft.“

Also der Greis; nichts redete Hans, und lachte so schämig,
 Ging dann hinaus zu bestellen; und flugs bracht' alles Susanna, 725
 Pfefferkuchen dabei und Pfeffermüß' auf dem Teller,
 Süß und sprock und gewürzt, für unvermutete Gäste.

Noch besann sich Mama des Geschenks von der neulichen Hochzeit,
 Gilte zur Kammer hinaus, und bracht' ein großes Gebäckes,
 Butterkringel im Dorje genannt, von dem Thüringer Brezel;
 Füllte dann die Gläser umher, und nötigte freundlich: 730

„Nehmt heut Abend vorlieb, als gute Freund' und Gvattern;
 Denn heut waltet bei uns recht eigentlich Pösterabend!
 Morgen wird erst hochzeitlich geschmaußt bei der gnädigen Gräfin.“

Aber die Gräfin begann zu den tonverständigen Männern:
 „Brav, daß ihr wackeren Leute daran denkt, unserer Jungfrau 735
 Hochzeitfest, obgleich es unangekündigt einfiel,
 Durch die edle Musik zu erfreun. Unbillig ja wär' es,
 Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet!
 Meine Patin, die Braut ist, wie wenige, züchtig und ehrbar;

712. 713. TM: Ernsthaft sagte der Vater zu Hans, der die Noten bereintrug: —
 714. mir fehlt TM. — 716. TM: Ist unser — 717. TM: Daß er die Jungfer Braut den
 Abend sogar vor der Hochzeit — 718. TM: Fiedelnd zu Bette trompetet? Wie werden
 sie morgen erst jubeln! — 719. fehlt TM. — 720. TM: Aber du meinst es gut; —
 723. TM: Sprach's; doch Hans antwortete nicht und — schämig, verächtlich, lebt in
 Niedertracht aus der älteren Sprache. V. — 724. TM: und eilend bracht' es Susanna.
 — 725—729. fehlen TM. — 726. sprock, spröde, verbredlich. V. — 730. TM: Mütterchen
 füllte die — 731. fehlt TM. — 734. TM: Aber die gnädige Gräfin begann zu den
 vielenden Männern: — 735. TM: Kinder, ihr handelt brav, daß ihr hertommt,
 unserer Jungfrau — 736. 737. TM: Hochzeitfest durch Musik zu erfreun. Es wäre doch
 unrecht,

740 Auch, soweit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch,
Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den auserwähltesten Brautmarsch!"

Eifrig sagte dagegen des Chors tonföndiger Meister:

„Gräfin, sie braucht kein Lob; wir kennen sie! Unserer Freundin
Ehre zu thun nach Vermögen, das stärkt und leichtert den Atem
745 Selbst engbrüstigen Greisen, und schmeidiget Finger und Arme!"

Aber der Pfarrer begann zu dem siebenjährligen Weber:

„Vater, Ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?
Jetzt kämt Ihr zu spät. Ich hab' Euch ein paarmal betrachtet,
Wann ich meine Luif' abkündigte, wie Ihr an Euren
750 Pfeiler die Müt' abnahmt, und die zitternden Hände mit Inbrunst
Faltetet. Schien es doch fast, Ihr nähmt an dem Töchterchen Anteil."

Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Haupthaar:

„Herr, nicht trüg' ich mit Ehren ein graues Haar auf dem Scheitel,
Wäre mein Herz so verstockt, und nähm' an der Jungfer nicht Anteil,
755 Welche so tugendsam ist, so gottesfürchtig und liebeich!

Frägt nur jeglichen Menschen im Dorf; Ihr sollt Euch verwundern,
Was man Euch alles erzählt von dem Jüngferchen! wie sie gefällig
Überall mit den Frohen sich freut, mit den Traurenden trauert;
Dürstige speiset und tränkt, den Nackenden wärmt und bekleidet,
760 Arm' und verwaistete Kinder zur Schul' anhält und versorget,
Mädchen in Handarbeit und Sittigkeit übet durch Umgang,
Und das Lager der Kranken besucht mit Trost und Erquickung!
Herr, und den heimlichen Armen, den kläglichsten! wie sie ihn ausforscht,
Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo es herkommt!
765 Kaum daß sie selber es weiß! Vollbrachte sie eben ein Stückchen,
Daß die Engel sich freun; dann gehet sie, mir nichts, dir nichts!
Ebenen Gang, und scheint nur ein hübsches und lustiges Mägdlein!
Nun der alles vergilt, vergelt' es ihr immer und ewig!

Ihr herzlichster Gemahl ist ein christlicher Mann, der gewiß ihr
770 Stets mit Vernunft bewohnt, nie bitter ist, noch sie verschüchtert:
Eine Seele mit ihr! Man wird Euch's morgen schon kundthun,
Ob wir die Heirat im Dorf mißbilligen. Nehmt es nicht übel,
Herr: wir lieben Euch sehr, nichts weniger aber die Tochter!"

742—745. fehlen TM. — 746. TM: sprach zu — 753. TM: Herr, ich trüge mit Ehren
kein — 755. TM: tugendhaft — 756. TM: jeden — 759. TM: speist — 760. 761. fehlen
TM. — 765. TM: Wenn sie eben ein Stückchen vollbracht hat, — 766. TM: mir nichts
und dir nichts! (Am Man. fehlt „und“) — 767. TM: Ihren Gang, — 769. TM: ein
braver Mann, — 770. 771. TM: Stets mit Vernunft bewohnt Man wird es euch
morgen schon kundthun. — 773. TM: euch herzlich, doch eure Tochter nicht minder!

Also der Greis; und es hefte die Thrän' an den grauenenden Wimpern.
 Ernstvoll nahm er das Glas, und lecrete. Aber die Jungfrau 775
 That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr errötendes Antlitz,
 Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte dann laut auf.
 Als sich der Organist mit den Seinigen jezo gelabet,
 Teilt' er die Stimmen umher; und mit einmal flossen harmonisch
 Liebliche Saitentöne, zu wolkuftatmender Flöten 780
 Süßem Gesang', und dem Laute des sanft einhallenden Waldhorn's.
 Wie im blumigen Mai, wann die Abende heiter und schwül sind,
 Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber
 Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorn's, welche vom See her,
 Mit dem Geräusch des Sumpfs und Nachtigallstimmen im Mondschein, 785
 Nah und entfernt anwehn, daß leiß' antwortet der Buchwald:
 So voll Nummut klangen auch dort Wohlklänge des Waldhorn's,
 Lieblich gedämpft von zween tontundigen Söhnen des Jägers.
 Jezo gelst' auch Hoboengetön, gleich Stimmen der Säng'ler,
 Samt dem ernsten Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt. 790
 Einzeln darauf erhob sich des Organisten berühmter
 Vielgewandter Sohn; denn Mannheim, Wien und Venedig
 Hatt' er besucht, und dient in der Schulzischen Kammerkapelle:
 Dieser entlockte gemach der Kremonageige melodisch=
 Kieselndes Silbergetön; ihm schlug des Klaviers Generalbaß 795
 Karls treuherziger Lehrer; und horchender schwieg die Versammlung,
 Selbst die Genossen der Kunst, wie klar ihm die Tön' und geründet
 Kollerten unter dem Bogen, wie voll einschmeichelnder Wehmut.
 Alle Weisen des Klangs wetteiferten, andre mit andern;
 Vielgewandt, tiefströmend ergoß sich der lebende Wohlklang: 800
 Donnerte bald, wie, gestürmt vom Orkan am Gestade die Brandung
 Hoch aufbraust, wann das Krachen zer splitterter Kiel', und der Männer
 Jammerndes Angstgeschrei in den grausen Tumult fern hinstirbt;
 Wallete dann, wie ein Bach, der über gealättete Kiesel
 Rinn't durch Blumen und Gras und Umschattungen, wo sich die Hirtin 805

774 775. TM: Also redete jener voll Innigkeit. Aber die Jungfrau — 784. TM: welche vom Buchwald — 785. TM: und der Nachtigall Liede daherweht: — 786. fehlt TM. — 787. TM: dort die Töne des — 791. TM: Einzeln entlockte darauf des — 792—796. TM:

Vielgewandter Sohn der Kremonergeige melodisch=

Kieselndes Silbergetön, von Karls treuherzigem Lehrer

Mit dem Klaviere begleitet; und horchend schwieg die Versammlung.

— 797. 798. fehlen TM — 800. TM: entfloß der — 802. TM: zertrümmerter Schiff — 803. TM: lauten Tumult

Gerne legt, aufhorchend im lieblichen Traum dem Gemurmelf.
Aber der Pfarrer begann zu des Chors tonkundigem Meister:

„Bravo, mein Herr Gevatter! wir hängen noch steif an der alten
Kernmusik, und glauben, Musik sei Sprache des Herzens:

810 So wie ein edel empfindender Geist, nicht kundig des Wortes,
Etwas in hellem Gesang' und gesangnachahmenden Tönen
Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und Entzückung
Hinschmilzt, klagt und erschrickt, in Verzweiflung sinkt, und sich
aufhebt.

Auch ist jedem, der fühlt, die Herzenssprache verständlich:

815 Stimme von Gott, wie Donner und Sturm, und Gesäusel des
Frühlings,

Und wie des Tiers vielredender Laut, des gebietenden Löwen
Machtausruf in der Wüst', und des hoch anschwebenden Adlers,
Oder das Muttergetön der freundlichen Kuh und des Schafes,
Liebender Tauben Geheul', und der Gluck' anlockendes Schmeicheln.

820 Auch wie die Stimmen von Gott, unwandelbar tönt sie und ewig,
Allen Landen und Zeiten dieselbige: nicht wie des Puges
Eigenfinn, den wir gestern bewunderten, morgen verabscheun;

Oder die Aftermusik, die, der üppigen Laune gehorham,
Sinnlos prunkt und gaukelt, im Rälbertanz und im Bocksprung.

825 Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen uns zurnst,
Hält es doch lauter ins Herz und erschütternder, wenn des Gesanges
Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der Menschen.

Spielt mir denn jezo ein Lied zur Veränderung, etwa von Händel,
Reichardt, Gluck und Emanuel Bach, und dem trefflichen Meister,

830 Unserem Schulz, dem Luther noch selbst nachsäng' an der Orgel.
Singt mir: Ich danke Gott! und die Waldserenad' und das Tischlied.“

Also gebot der Vater; es folgten willig die andern.

Aber zuvor erhob sich die alte verständige Hausfrau,

806. TM: Gerne zum Schlummer legt, und träumend horcht dem Gemurmelf. —
807. TM: Aber, zum Meister des Chors sich wendend, sagte der Pfarrer: — 810. TM:
der Worte nicht kundig, — 811. TM: des Herzens Sprache — 815. TM: Gottes Stimme,
wie Donner und Sturm und des schimmernden Frühlings — Nach Psalm 2, 3. V. —
816. TM: Leises Wehn, das den Bach schneeweis mit Blüten bestreut: — 817—819. fehlen
TM. — 820. 821. TM: Und wie Gottes Stimmen unwandelbar: nicht wie des Puges —
822. morgen TM: heute. — 821. TM: Rälberton (Man.: Rälbertian). — 820—831. TM:

Oder von Gluck und Bach und unserm trefflichen Meister
Schulz, dem Luther noch selbst nachsingen würd' an der Orgel.
Singt mir: Ich danke Gott! von Claudius, oder das Tischlied.

831. Ich danke Gott! Aus Schulzens Liedern im Volkston (2. T., Berlin 1785, 3. 1,
das Gedicht von Claudius vgl. Bd. 11). V. — 832. TM: und willig folgten die andern.

Ging, und neigend das Haupt an die blühende Wange der Tochter,
Sagte sie leif' ins Ohr, doch so, daß die anderen hörten. 835

„Nicht zu heiß dich gesungen, mein Töchterchen! Alles mit Maße:
Warn' ich immer umsonst, und zumal bei den Schuljischen Liedern.
Brennt doch schon dein liebes Gesicht mir die Wange, wie Feuer!
Allzu hitziges Mädchen! es möcht' am Schläfe dich hindern!
Dann sind morgen die Äugelein wüß; dann lachen die Spötter! 840
Jezzo schmück' ich dir sauber das Brautbett! Bin ich dann artig?“

Drauf mit leiserer Stimme begann das roßige Mägdlein:
„Mütterchen!“ — senkte den Blick, und wandt' ihr liebliches Antlitz,
Rouerrot; und sie lachten des hold errötenden Mägdleins,
Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam neckte sie heimlich. 845
Lächelnd ging nun die Mutter, und rief der treuen Susanna:

„Laß die Teller nur stehn; auch Hedewig wäscht sie allein wohl.
Komm du, liebe Susanna, und leuchte mir. Hast du den Vater
Reichlich vom Tische versorgt, und den guten Packan, der so kläglich
Knurret in dem Schauer und heult? Ihm gefällt wohl unsre Musik nicht. 850
Komm, und hilf mir bereiten das Brautbett unserer Tochter.“

Also Mama; und es folgte mit eisernem Leuchter Susanna.
Jezzo nahm aus dem Schrank die alte verständige Hausfrau
Feinere Laken und Büren, die glatt von der Mangel und schneeweiß
Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und sprach vor sich selber; 855
Stieg dann die Treppe hinauf zur düstern Kammer voll Hausrat,
Die dort unter dem Namen der Polsterkammer berühmt ist;
Wählt' aus dem Schlüsselgebund, das ihr zur Seite herabhing,
Öffnete dann vorschauend, und trat vor die eichene Lade,
Die, von den Ahnen geerbt, mit altertümlichem Schnitzwerk 860

834. TM: und das Haupt geneigt — 835. TM: leif' ihr . . . anern es — 836 bis 841. TM:

Singe dich nicht zu heiß, mein Töchterchen! Siehe dein liebes
Antlitz glühet dir schon; es möcht' am Schläfe dich hindern.
Jezzo geh' ich und schmücke dir sauber und weich das Brautbett.

842. TM: Schlichtern gab ihr die Tochter mit leiserer Stimme zur Antwort: — 846. TM: Jezzo ging die — 847—851. TM:

Wäsche die Teller hernach und leuchte mir, liebe Susanna.
Hast du den Vater auch reichlich versorgt und Packan, der in seinem
Schauer so knurret und heult? Ihm gefällt wohl unsre Musik nicht.
Komm wir wollen den Kindern ihr Brautbett jezo bereiten.

— 852. TM: Sprach's; und ihr folgte Susanna und trug den eisernen Leuchter. —
853. TM: Schrank. — 854. TM: Feine. — Der Überzug eines Kissens oder Polsters wird
in Niedersachsen Büre genannt, in Oberachsen Züge oder Ziehe. Mit der Mangel
oder Wange wird die auf Rollen gewickelte Wäsche glatt gepreßt. V. — 856. TM: in
die düstere. — 858. fehlt TM. — 859—860. TM: Trat vor die eichene Lade, mit alter-
tümlichen Schnitzwerk

Prangete, groß und geräumig: am Schloß war Jakob gebildet,
 Seine Rahel umarmend, die Schäferin; neben dem Brunnen
 Stand ein Lamm auf dem Stein, und es drängte sich trinkend die Herde.
 Diese nunmehr aufschließend, erhob sie das köstliche Bettzeug,
 865 Lange gespart für die Braut, die leichte Deck' und die Kissen,
 Welche von Eiderdunen sich bläheten; aber Susanna
 Gab ihr das Licht, und trug die schwellenden Betten geschäftig
 Hin zur Kammer der Braut; ihr folgte leuchtend die Mutter.
 Als nun weich und sauber das Hochzeitbette geschmückt war,
 870 In dem Gesell mit hohem und schöngebogenem Himmel,
 Und zwei trauliche Kissen sich wohlgepaart aneinander
 Dehneten: brachte Mama den stattlichen Bräutigamschlafrock,
 Fein von Kattun, leerörtlich, mit farbigen Blumen gesprenkelt;
 Brachte für jeden ein Paar hochzeitliche grüne Pantoffeln,
 875 Prunkend von Saffian, und stellte sie neben einander;
 Brachte die weiße Haut' und das Leibchen mit roßigen Bändern;
 Brachte dann auch die Mütze von feinem Batist, die, mit rotem,
 Flammig gekräuseltm Band' und dem Quast von Kanten gezieret,
 Ugroßväterlich strotzt'; und das Mütterchen lachte behaglich.
 880 Als sie nunmehr vollendet, enteiltten sie: Jungfer Susanna
 Kehrete zurück an ihr Werk, und Mama zu der lieben Gesellschaft.
 Lächelnd ging sie alsbald zum Bräutigam, der am Klaviere
 Singend stand mit der Braut und Amalia, legt' auf die Achsel
 Ihm sanftklopfend die Hand, und begann mit leisem Geflüster:
 885 „Jezzo, mein Sohn, nach Belieben; das Brautbett haben wir fertig.“
 Sprach's; und mit nichten verdroß es den Bräutigam; froh in
 Bestürzung

Drückt' er die Hand der lieben Mama; und sie küßten sich herzlich.
 Aber die Gräfin begann zu dem redlichen Pfarrer von Grünau:
 „Vater, sie halten da Rat um das Döchterchen. Wo du mir durchgehst,
 890 Kleine Luis! Erst knigt man herum, und wünscht der Gesellschaft

861. TM: Prangend . . . Schloße — 864. TM: Diese schloß sie nun auf und nahm das —
 865. TM: Aufgespart — 866. Eiderdunen, die zarten Tünen oder Flaumfedern,
 welche der Eider, oder die Eidergans, anas mollissima, ein nordischer Küstenvogel
 zwischen Gans und Ente, sich selbst aus der Brust rupfet, und zum Zwecke der Eier in
 den Nestern aufhäuft, woraus man sie einsammelt, und wegen ihrer Weiche und Leichtigkeit
 teuer verkauft. V. — 868. TM: und leuchtend folgte die Mutter. — 870. fehlt TM.
 — 871. TM: schöngepaart — 873. TM: Von leerörtlichem feinem Kattun, mit Blumen
 gesprenkelt; — 878. Kanten nennt der Niederachse die geflöppelten Spitzen wegen ihres
 edigen, gespritzten Randes. V. — 880. TM: Als sie dieses vollbracht, — 883. TM: Hordend
 stand — 884. TM: und sprach — 886. TM: Bräutigam: lebend und sprachlos — 888. TM:
 Aber die gnädige Gräfin begann zu dem Pfarrer von Grünau:

Gute Nacht! freimütig, und nicht so bang' und erröthend.
 Halte sie fest am Armel, Amalia! morgen gehört sie
 Uns, die Ehegemahlin des würdigen Pfarrers von Seldorf!
 Dann wird weder gehüpft noch gelacht; dann wandelt man ehrbar!
 Dann wird die Wiege bestellt! dann singt man: Cio Poveio! 895
 Seht, wie das schelmische Bräutchen da hohnlacht! Trogeist du, Bübin,
 Daß der Wächter im Dorf zwölf ruft, und der Wagen schon wartet?"

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
 „Hurtig noch eins! Vollauf bis zum obersten Rande die Gläser!
 Daß hoch lebe die Braut und der Bräutigam! Alle geklingt nun! 900
 Alle mit voller Musik! daß nicht in der bräutlichen Kammer
 Hämisch ein Nachtgeipenst sie beleidige, oder Asmodi!"

Esprach's, und winkte zur Seite dem Bräutigam; dieser verstand ihn.
 Aber da rings die Gläser mit hellem Gekling' aneinander
 Klingelten, rings in den Klang wie Triumph lautjauchzender
 Glückwunsch 905

Tönte, da Geig' und Trompet' und Horn und der polternde Brummbaß
 Wild mit betäubendem Hall einschmetterten: rasch in dem Aufruhr
 Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam; lautes Gelächter
 Schallte den Liebenden nach, und Händeklatschen und Jubeln.

892. TM: Halte sie ja beim — 893. TM: Schon zu uns, die Gemahlin — 894. 895. fehlen TM. — 895. Cio Poveio, oder Cio Poveia, wird häufig im Wiegengefangen gehört. Hier bezieht es sich zugleich auf ein Lied von Goethe mit Schulzischer Musik, das eben gesungen worden. V. — 899—901. TM:

Hurtig noch eins auf der Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit
 Angeklingt mit voller Musik; daß nicht etwa im Brautbett

— 902. Asmodi, der Ehefötel der jüdischen Mythologie, derselbige, der, wie das Büchlein von Tobias III. 8 bezeuget, in der Brautkammer der schönen Sara, der Tochter Raguel, sieben junge Männer nach einander tötete; bis ihn der junge Tobias mit Fischleber wegräucherre, und der Engel Rafael in der Wüste Egyptens band. In Grünau sind schon Jäger und Hirten so weit aus der Kindheit, daß ihr Pfarrer durch scherzhafte Erwähnung solcher Teufeleien, die Milton im verlorenen Paradies IV. 168 noch ernsthaft behandelte, nicht anstößig zu werden fürchtete. V. — 905. TM: der jauchzende — 907. TM: schnell

Idyllen.

1. Der Morgen.

22 Nov. 1774.

Silberner strömte der Glanz des Morgens am blauen Olympos;
Und der steigenden Lerch' antworteten Hecken und Wälder.
Neben dem farbigen Beet' erwachter Tulpen entblühten
Junge Viole und Primeln dem Tau, und sanfte Narcessen,
5 Und der Auroren Gemisch, und hauchten balsamische Düste.
Wonnelächelnd schaute, mit voller blendender Schönheit,
Selma hervor aus der Laube von dichten Linden und Weisblatt,
Die zween Apfelbäume mit blühenden Ästen umarmten.
Weiß ihr Gewand, und Vergißmeinnicht am bebenden Busen,
10 Saß sie, und sticht' ein Gewebe für ihren Jüngling Zelino.
Aber schalkhafte Wind', und singende, hüpfende Vögel,
Schüttelten Blüten und Tau vom Wipfel hernieder. Sie legte
Ihren Nahmen beiseit', und sang mit schmelzender Stimme:

15 Kühl, o schmeichelnde Lüfte, kühl
Diese glühende Wange mir!
Glüht sie nicht vom schönsten Traume?
Kühl sie, schmeichelnde Lüfte!

Schwebtest, himmlische Freundin, du
Über mir mit dem Sonnetraum?
20 Dank' ich dir die Feuerumarmung
Meines trauten Zelino?

O so liebst du, gewiß - du liebst
Auch im himmlischen Rosenhain
Einen Jüngling, liebst den Seraph
25 Meines trauten Zelino!

Der Morgen. Lauenburger MA. 1776, Z. 23; verglichen mit dem (datirten) Entwurfe und dem Druckausstrich; schon in den Gedichten 1785, I, 3 unter der Überschrift: „Der Frühlingsmorgen“ ganz umgearbeitet und auf 91 Verse gebracht; 1802, II, 3: 98 Verse; fehlt 1825.

Aber feuriger liebst du ihn
Nicht im himmlischen Rosenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen, meinen Selino!

Sag', o Laube, wo einst er mir
30 Ach! am klopfenden Busen lag;
Sag', o Rosenstrauch, der unsre
Küsse düftender sei'rte:

Hab' im Mond und im Abendrot
Ich nicht Thränen genug geweint,
35 Seit ich ihn zum letztenmale
Hier mit Schluchzen umarmte?

Fragt, Gespielen, o fragt mich nicht,
Bei dem fröhlichen Reihentanz,
40 Nach der Bleiche meiner Wangen,
Und der heimlichen Zähre!

Mein Selino war rot und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und stumm irrt jetzt Selino
45 Fern auf einsamen Pfaden.

Kehre wieder, mein Bräutigam!
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach! wie zitter' ich, dich zu küssen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen soll dir mein Klammfuß,
50 Dir dies Zittern, dies laute Herz:
Dein bin ich! bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Nach 44 folgt im Man. ursprünglich noch folgende Strophe:

Seelentliebe, die Glut des Herrn,
Schmelzt' uns heid' und vereinigt' uns!
Ich bin sein, und mein Selino!
Ewig looert des Herrn Glut!

— 51. 52. lauteten ursprünglich wie B. 3. 4 der gestrichenen Strophe.

Selma stüzt' auf die schöne Hand ihr Gesicht, und weinte.
 55 Kleine Winde beben heran, die Thräne zu küssen,
 Schauerten eilig zurück vor des Blickes strahlender Allmacht;
 Jammernder klagte die Nachtigall; die Sonne verbarg sich.
 Und ihr Seraph entflog auf goldnen ätherischen Schwingen
 Hin zum fernen Selino, der auch in einsamer Laube
 60 Weinte. Borne der Lieb', und bald zu erfüllende Hoffnung,
 Hoffnung des Wiedersehns durchstrahlt' ihm plötzlich die Seele.
 Aber er kannte den Seraph nicht, und wähnte, die Ruhe
 Hätt' ihm der schöne Morgen in seine Seele gegossen.

2. Die Leibeigenschaft.

Erste Idylle.

Die Pferdeknurche.

Jan. 75 vollendet.

Michel.

Pfingsten wird klar. Ohne Hof ist der Mond, und hängt wie ein
 Kahn da.

Ehmals pflegt' ich mich wohl am heiligen Abend zu freuen;
 Aber nun schallt mir das Festgebeier wie Totengeläute.

Hans.

Michel, nicht so verzagt! Sieh, alles holt sich auf morgen
 5 Kalmus und Blumen und Mai. Man ruht doch einmal vom Fron-
 dienst!

Die Leibeigenschaft. Launz. MA. 1776. S. 125—135. Schon in Bodes Gesellschaft. 10. St. S. 145. 18. März 1775. Später wurde die gemeinsame Überschrift der beiden Idyllen weggelassen. Die erste erhielt den Titel „Die Leibeigenen“ und steht in den Gedichten 1785 I, 11; 1802 II, 22; 1825 II, 3. In der „Besättigung der Stolbergischen Antriebe“ S. 8 erzählt Bode, J. v. Stolberg habe diese Idylle getadelt: „die Natur darin möchte nicht sein genug scheinen“ und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Mecklenburgische Junker sprachen von Strafbarkeit; Celere des Adels verteidigten das Gedicht, denn es gehöre dem verben Knast (niederd. = Knurren) ein derber Reiz; und ein menschenfreundlicher von Bredow in Prilwitz nannte den Verfasser einen redlichen Mecklenburger.“ — 1. Man hält es für eine Vorbedeutung vom klaren Wetter, wenn die beiden Hörner des Mondes fast horizontal liegen. V. — 3. Das Beieren geschieht, wenn die Gloden nicht, wie beim Läuten, gezogen, sondern nur mit den Klöppeln angeschlagen werden. Man kündigt so auf dem Lande die Feiertage den Abend vorher an. V. — 5. Mit dem würzhaften Kraute des Kalmus, *Acorus Calmus* L., und mit Blumen werden am Pfingstfeste Häuser und Kirchen ausgestreut, auch Blumenkörbe auf den Altar gestellt und Mäien umhergestreut. Das menschliche Herz verlangt ein Frühlingsfest, und menschliche Prediger will fahren ihm. Die Maie oder der Mai ist gewöhnlich ein Birkenbaum, weil dieser zuerst sich belaubt; an einigen Orten ein Buchenweig. Dem eigentlich bedeutet Mai Wachs, junges Laub, Frühlingstrieb; und das Handlungswort (maien) aufzähnen, sprossen. „In dem walde und uf der grueneu heide meiet es.“ Minnes. I, 162. V.

Laß uns ein wenig singen! Es klingt so prächtig des Abends!
 Und die Pferde sind gut getübert, und Lustig ist wachsam.
 Ringsum duften die Maien, und lieblich röcheln die Frösche,
 Und die Nachtigall schlägt dazwischen, (wie sagst du doch, Michel?)
 Wie durch den Salm der ganzen Gemeinde die Stimme Lenorens. ¹⁰
 Weißt du: „Schon locket der Mai?“ Das ist dir ein kostbares Stückchen!
 Sonntag lern' ich's von unserm Küster; (er hatt' es auf Noten!)
 Als ich den bunten Kapaun mit jungen Enten ihm brachte.
 Soll ich? Du brummst den Bass, oder pfeiffst dazu auf dem Maiblatt.

Michel.

Ziehst du dort bei dem Mühlenteich was weißes im Mondschein? ¹⁵
 Dort! Und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd,
 Ach vergeblich jetzt bleicht? und nötigt mich dennoch zum Singen?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der ströhernen Hütte die Leinwand!
 Eben hört' ich ihren Gesang durch das Mühlengeklapper.
 Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich ihr Brauthemd? ²⁰
 Schenkt euch nicht unser Herr bei dem Ahrenkranze die Hochzeit?

Michel.

Je! Zuch Treu und Glauben bei Edelleuten! Betrüger!
 Schelme sind...

Hans.

Bit! Ihm könnt' es sein kleiner Jinger erzählen!

Michel.

Laß ihn erzählen, was wahr ist! Verspricht der Kerl mir die Hochzeit,
 Und die Freiheit dazu, für hundert Thaler! Mein Alter, ²⁵
 Mit dem fahlen wackelnden Kopf, und mein krüpplicher Bruder,
 Den der Kerl an die Preußen verkauft, und den die Kalmuken,
 Tatern und Menschenfresser im Kriege zu Schanden gehauen,
 Scharren alles zuhauf, Schaummünzen mit biblischen Sprüchen,
 Blanke Rubel, und schimmliche Drittel, und Speciesthaler; ³⁰

7. Luder heißt der Strich, mit dem man das Vieh auf der Weide an einen eingeschlagenen Pfahl bindet. V. — 8. zünftig, hurtig, Munter, sind Namen von Bauernbunden. V. — 8. die Frösche röcheln, sagt man bei uns mit Wohlgefallen von dem quarrenden Chor entfernter Sümpfe an heitern Abenden. V. — 9. doch, im M.A. steht „noch“; 1785 lautet die Stelle: „wie sagtest du, Michel?“ — 10. Salm, aus Psalm, Kirchengesang. V. — 11. Millers Baurentied im 1774r Mufenalmanach, von C. F. C. Bach in Musik gesetzt (vgl. Bd. II.) V. — 24. Ohne Erlaubnis des Herrn darf kein Leibeigener heiraten. V. Bgl. die Anmerkungen zum folgenden Gedicht. — 30. Es ist bekannt, daß der Leibeigene seinen vom Vater und Großvater her zusammengeparten Notpfennig (peculium), aus Furcht vor dem Aronherrs, selten belegt, sondern heimlich verbirgt. V. Bgl. das folg. Gedicht.

Und verkaufen dazu den braunen Hengst mit der Bläße,
 Und den bläulichen Stier, auf dem Frühlingsmarkte, für Spottgeld.
 Michel, sagen sie, nimm das bißchen Armut, den letzten
 Not- und Ehrenschilding, und bring's dem hungrigen Junker!
 35 Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Kisten und Kästen!
 Wasser und trocknes Brot schmeckt Freien wie Braten und Märzbier!
 Weinend bring' ich's dem Kerl; er zählt es: Michel, die Hochzeit
 Will ich euch schenken; allein ... mit der Freiheit ... Hier zuckt er
 die Achseln.

Hans.

Plagt den Kerl der Teufel? Was schützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

40 Hans, der Hund, den man hängen will, hat Leder gefressen.
 Zieh, da hab' ich sein Gras ihm abgeweidet, zu flache
 Furchen gepflügt, sein Korn halb ausgedroschen, und Gott weiß.
 Kurz, die Rechnung ist höher als hundert Thaler. Ich dürfte,
 Munkelt' er noch, nur geruhig sein; er hätte Vermutung,
 45 Wer ihm neulich vom Speicher den Malter Roggen gestohlen.

Hans.

Michel, hätt'st du das erste gethan, so wär' es kein Wunder.
 Welche Treue verlangt der Junker von dem, der beständig
 Unter dem Prügel des Vogts mit Schand' und Hunger und Not ringt?
 Doch für das letzte verlag' ihn bei unserm gnädigsten Landsherrn;

46—48. 1802 sind diese drei Verse zu folgenden 14 erweitert:

Hättest du Fronarbeiten versäumt, zu entschuldigen wär' es.
 Was? Noch Treue verlangt der unbarmherzige Fronherr?
 Der, mit Diensten des Rechts (sei Gott es geklagt) und der Willkür
 Uns wie die Pferd' abquälet und tauut wie die Pferde betöfugt?*)
 Der, wenn darband ein Mann für Weib und Kinderden Brottern**)
 Heißt vom belasteten Speicher, ihn erst mit dem Prügel bewillkommt,
 Dann aus gestrichenem Maß einsüttet den lärglichen Vorstoß?
 Der auch des bittersten Mangels Befriedigung, welche der Pfarrrer
 Selbst nicht Diebstahl nennt, in barbarischen Markerkammern***)
 Züchtigt und an Gefärdet und Angingebärden sich tigelt?
 Der die Mädchen des Dorfes mißbraucht und die Knaben wie Lastvieh
 Auferzöge, wenn nicht sich erbarmten Pfarrrer und Küher,
 Welche, gehakt vom Junker, Vernunft uns lehren und Rechtthun?
 Nein, nicht Sünde fürwahr ist solcherlei Frones Versäumnis!

*) Wie ist es möglich, fragte man einen sonst gutmütigen Mann, daß Ihre Leute mit so wenigem sich nähren, sich kleiden, sich erwärmen? Ich begreife es nicht, war die Antwort; aber es geht. Solche Leute bedürfen wenig. V.

**) Ein Prediger gab seiner für diebstahl verübrienen Gemeinde das Zeugniß: Es sind ehrliche Leute; sie nehmen nur was ihnen gebührt, um zu leben. V.

**) Über die Markern der Leibeigenen vgl. die Anmerkungen zu der Idylle „Die Erleichterten“ Nr. 19.

Denn ich will's dir bezeugen, Johann, der Sakai hat den Roggen 50
Mit Erlaubnis der gnädigen Frau vom Speicher gestohlen!

Michel.

Hans! das Nachtmahl nehm' ich darauf! ich bin ganz unschuldig!
Seit der leidigen Hoffnung hab' ich nicht Bäume geimpfet?
Nicht gezäumt? nicht die Hütte geflickt? nicht Graben geleitet? . . .
Aber verklagen! durch wen? wo ist Geld? und erfährt es der Herzog? 55
Und die Minister, Hans? Die Minister? man weiß wohl, ein Rabe
Hakt dem andern die Augen nicht aus! . . . Ja, sing nur, Lenore!
Sing' und spring' auf der Wiese herum, du freie Lenore!
Frei soll dein Bräutigam sein! Er ist's! Bald tanzen wir beide
Unsern Hochzeitsreigen, im langen jauchzenden Zuge, 60
Über Hügel und Thal . . . nach dem Takt, den der Prügel des
Vogts schlägt! . . .

Aber du weinst? Um den Jungfernfranz, den die Dirnen dir rauben?
Trockne die Thränen! Du wirst ja ein freies glückliches Weib,
Bald die glückliche Mutter von freien Söhnen und Töchtern! . . .
Hans! mich soll dieser und jener! Ich lasse dem adligen Räuber 65
Über sein Dach einen roten Hahn hinfliegen, und zäume
Mir den hurtigsten Klepper im Stall, und jage nach Hamburg!

Hans.

Aber, Michel, die Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Und heult sie nicht schon mit den Alten, die
Wolfsbrut?

Ging in den Tannen nicht gestern der Herr Hofmeister, und weinte? 70

Hans.

Aber es heißt: Die Rache ist mein, und ich will vergelten,
Spricht der Herr! Und dann, dein armer Vater und Bruder!

Michel.

Herrlicher Spruch: Die Rache ist mein, und ich will vergelten!
Ha! das erquickt! Ja, ich will geduldig leiden und hoffen!

55. Im MA. setzte Voß folg. Anmerkung hinzu: „In etlichen Ländern nimmt die Regierung keine Klage an, die nicht von einem Advokaten entweder abgefaßt oder unterschrieben ist.“ 1802 fährt er fort: „Tiefes ist Reichthum und Macht; oder er heißt Unruhstifter.“ — 61. Der Vogt wird anderswo Verwalter und Statthalter genannt. V. — 66. Eine schwärzliche Drohung, das Haus anzuzünden. V.

Hans.

75 Michel, du sprichst doch vom Tanz. Ich will dir ein Märchen erzählen.
Kennst du die wüste Burg? Mein seliger Oheim, der Jäger,
Lauert da im Mondschein einst auf den Fuchs, in den Zwölften.
Mit einmal

Braust, wie ein Donnerwetter, das wütende Heer aus der Heide.
Hurra! rufen die Jäger, die Pferde schnauben, die Peitschen
80 knallen, das Hifthorn tönt, und gewaltige feurige Hunde
Bellen hinter dem Hirsch, und jagen ihn grad' in das Burghor
Oheim hält's für die fürstliche Jagd, ob sein Tiras gleich winfelt,
Denk mal, und geht (wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war!)
Ahnen nach in die Burg. Nun denk, wie der Satan sein Spiel hat!
85 Jäger und Pferd' und Hunde sind Edelleute, mit Manteln,
Langen Bärten und eisernen Kleidern und großen Perücken;
Wie die Schlaraffengesichter im Spiegelsaale des Junkers.
Weiber mit hohen Kontanschen und Bügelröcken und Schlentern
Hodern sie auf zum Tanz. Da rasseln dir glühende Ketten!
90 Statt der Musik erschallt aus den Wänden ein Heulen und Winseln.
Drauf wird die Tafel gedeckt. Ganz oben setzt sich der Stammherr
Vom hochadligen Haus', ein Straßenräuber. Sein Beinkleid,
Wams und Bienenkapp' ist glühendes Eisen. Sie fressen
Blutiges Menschenfleisch, und trinken siedende Thränen.
95 Unsers Junkers Papa friegt meinen Oheim zu sehen,
Nimmt den Becher voll Thränen, und bringt ihn: Da trink' Er
eins, Jochen!

Jochen will nicht; er muß. Nun soll ich denn trinken, so trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall! war alles verschwunden.

Michel.

Bald ist der Kerl dabei! Dann schallen ihm unsre Teufzer
100 Statt der Musik, dann brennen ihm unsre Thränen die Seele!

Hans.

Hu! wie wird er dann springen! Wie wird sein Weib, das Gerippe!
Auf französisch dann fluchen, wenn keine Zose die Ketten

77. In den Zwölften (so nennt man die zwölf Tage zwischen Weihnacht und dem Feste der heiligen drei Könige) sollen Kobolde, Wehrwölfe, verbannte Gespenster, und anderes Ungethüm, besonderer Zudruffreudigkeiten genießen; vorzüglich der wilde Jäger mit dem wütenden Heere, welches in Mecklenburg auch die Wode heißt: wahrscheinlich eine entstellte Sage von Wodan. V. — 78. Heide heißt an etlichen Orten eine große Waldung. V. — 88. Kontansche, ein altfranzösisches Kopfteug. V. — Schlechter, ein nachschleppendes Kleid. V. — 93 f. Ein Heraldiker würde hier Harnisch, Panzer und Helm gesagt haben. V.

Ihr nach der Mode mehr hängt! Da wird sich der Satan ergözen! ...
 Michel, hast du Toback? Die Mücken stechen gewaltig! ...
 Lustig, die Pferd'! Euch soll, wo ihr dem Junfer ins Korn geht! 105
 Bliß! er prügelt' uns krumm und lahm! He! Lustig, die Pferde!

Zweite Idylle.

Der Ährenkranz.

März 1775.

Henning.

Heda! du weiße Gestalt! Wer kommt durch die Haseln geraffelt?
 Alle guten Geister ...

Sabine.

Ich bin ein höllischer Geist! Bu!

Henning.

Aber du gehst, wie ein Engel des Lichts!

Sabine.

Ich kann mich verstellen!

Henning.

Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.

Dich holen!

Henning.

So komm denn, und hol mich! ...

Dirne! du lieber Teufel! wie beißeßt du mir in die Lippen! 5

Sabine.

Singst du Schelm hier allein, und sagst mir kein einziges Wörtchen?
 Wart nur, führ' ich dir erst, als gebietende Frau, den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird morgen der Priester erläutern.
 Aber wie fandest du mich?

Sabine.

Ich geh' da einsam im Garten

Und begieße den Rosmarin und die Myrte zum Brautkranz, 10

Zeuß' auch ein Stoßgebetlein um himmlischen Segen, und schlendre
Auf und ab, und seh nach der Thür': Ach, sollt' er wohl kommen?
Doch wer nicht kam, war Henning. Da hör' ich am Teiche was klinkern:
Ach! das ist Henning, der singt! Wie der Blitz war ich über den Zaun hin,
15 Kenne durch Disteln und Hecken zum Teich. O fühl, wie mein
Herz klopf't!

Henning.

Liebes, süßes Sabinchen!

Sabine.

Ja! liebes, süßes Sabinchen!

Und du läßt mich allein! . . . Weg, Henning! kein Kuß! ich bin böse!

Henning.

Märchen, die Hand von dem Mund'! Ich will dir Rechenschaft geben.
Zeit der Baron uns die Freiheit geschenkt, singt alles im Dorfe;
20 Aber alles im Dorf', ob ich's schon nicht glaube, behauptet,
Ich sei der beste Säng'er, und spiel' am besten die Zith'er.
Morgen sind's dreizehn Jahr, als nach der gesegneten Ernte,
Unter dem Glockengeläut' und dem Schall der Trompeten und Pauten,
Uns der Baron freigab; und als Braut und Bräutigam, weißt du,
25 Müß'n wir beid' im Zug mit dem Ahrenkranze vorangehn. . . .
Dirne! wir waren noch Kinder, und kannten nicht Knechtschaft noch
Freiheit!

18. Der Graf Hans Rangan auf Nischberg, der unter den hollsteinischen Gutsheern zuerst (dem das Verwischen eines von seinem Gemissen beunruhigten, katholisch gewordenen Herrenverbrenners vor hundert Jahren blieb unkräftig) im Jahr 1739 seinen Leibeigenen Freiheit und Eigentum zu geben anfang, meldete nach 27 Jahren in einer kleinen Schrift Antwort eines alten Patrioten, wie der Baurenstand zu verbessern sei, Plön 1766) den Erfolg seines menschenfreundlichen Versuchs: „die Bevölkerung werde unglaublich befördert; die Menschen werden klüger, fleißiger, vermög'nder und sittlicher, die Kinder werden besser erzogen; die Felder und Wiesen werden auf eine ersäunende Weise verbessert, neue Wohnungen und Scheuren gebaut, und jeder habe bei seinem Hause eine beträchtliche Pflanzung von hartem und weichem Holz.“ Seines Bruders Entel Christian, der 1764 den Plan völlig ausführte, berichtet in den Altenstüden (vgl. Idylle Nr. 19) S. 12: „Im Jahre 1764 befanden sich nur 200 Menschen dort, und 28 Jahre später zählte man 1050 Köpfe.“ Wie viel wohl mochten vor 1739 sein, da die Verbesserung anfang? Ohne die beiden Edlen lebten jetzt 900 Menschen weniger auf Einem Gute! V. — 25. 1802 wird hier ein langer Excurs über die Freilassung eingeschoben:

Sabine.

Wohl noch denk' ich den Tag! Wir Kinderchen waren so herzlich
Froh des Geprängs, und der langen mit Speiß' anlockenden Tafel.
Doch wir wunderten uns, wie besorgt aussahen die Männer,
Da sie der gütige Herr aufmunterte.

Henning.

Ja, so betäubt wird
Endlich das Hert vom Trude der unglückseligen Knechtschaft!
Neuerung, welche der Herr mit Gewalt sucht oder mit Güte,
Scheint, wohlthätige selber, Verschlimmerung; häufig ja war sie's!

Aber du hörtest heut die kräftige Predigt, wie alles,
Alt und jung, laut weint', und der Priester nicht reden konnte,
Und wir die Hand uns drückten . . .

Sabine.

Du weinst? Schweig, Henning! ich weiß schon! 30
Henning, der beste Sänger und bravste Bengel im Dorfe,
Hat ein Lied auf die Freiheit gemacht, um es morgen zu singen!
Nicht so? und schlich sich allein, um hübsch beweglich zu singen!
Schelmchen, küß mich dafür! Er verdient's, der liebe Baron, der!

Henning.

Freilich! und mehr, als du glaubst, verdient's der liebe Baron, der! 35
Vater, dessen Wirtschaft dies Jahr am besten bestellt war,

Sorgt' auch der Herr als Vater und gab zum Erlaße des Unrechts,
Welches die Seinen an uns Jahrhunderte, sagt' er, verübt,
Freiheit wieder und Feld auf Bedingungen mäßiger Erbschaft;
Halt' er auch Feld und Gehöft' anbau durch Kenntnis und Voricht;
Doch argwöhneten wir in zagernder Angst des Verhungerns.

Sabine.

Als ob nicht wir Armen genug durch den alten Baron einst
Hungerten, der (Gott gönn' ihm die Seligkeit!) redliche Hüfner
Von der verbesserten Huf' abwarf in die Käte*) des Kohlhofs,
Wo sie bei daurendem Trone das Brot kaum warben mit Tagelohn!
Und wer im Hunger sich nahm vom Ertrag des eigenen Schweißes
Oder was über den Haum herbing, der büßte gelagert
(Wohl zu verdau'n, wie es hieß!) auf fetzigen Eggen im Acker!**)

Henning.

Dies lautichreiende Weh' und der Nachbarn Haß und Verwünschung
Wachte den jungen Baron, den verständigen. Gütig und fromm sein
Hatt' er gelernt aus der Bibel und sonst aus erbaulichen Büchern,
Auch mit seinem Erzieher, dem Prediger, weit in der Welt sich
Umgekehrt, und gemerkt in der Schweiz und dem werbsamen England:***)
Mensch sei der Bauer, nicht Vieh; doch Unmensch, wer ihn gekettet
Durch willkürlichen Zwang, ihn selbst und die Kinder der Kinder!
Behmutsvoll nun löst' er die rostigen Ketten der Knechtschaft,
Leiste das Feld und belehrt' und tröstete; endlich an Gottes
Erntefest entließ er die Schmachtketten. Doch der Entlassung
Wagte sich keiner zu freu'n; nicht konnte man glauben so Großes!

Dann folgt noch die Reminiscenz an die „herseinnehmende Predigt“ beim vorjährigen Erntefeste, wobei der Segen der Entlassung auf freudige und dankbare Weise zum Ausdruck gekommen war.

*) Käte, Korte, kleines schlechtes Haus, Tagelöhnerwohnung.

**) In einem benachbarten Gute ist der Keller noch im Gedächtnis, wo der willkürlich bestrafte Leibeigene auf untergelegten Eggen lag. Häufig auch wurden die Unglücklichen, wie abzurichtende Jagdhunde, an Striden in die Höhe gezogen und gereizt, oder, nach eingewürgten Salzheringen, bei glühenden Stien eingesperrt. V.

***) Hans Ranzau, wie sein Urneffe erzählt (Attenst. S. 8), hatte den Gedanken, seinen Leibeigenen zur Freiheit Pachtstüde zu geben, in England gekauft. Die Pachtstüde wurden auf 2 Pferde und 10 Mähe berechnet, daß sie ein Mann mit Frau und Kindern selbst bearbeiten könnte. V.

Aß, wie gewöhnlich, heut bei der gnädigen Herrschaft zu Mittag.
 Über der Mahlzeit sagt zu dem jüngsten Fräulein Amalchen
 Heimlich dein kleiner Husar Adölschen: Ach! morgen ist Urlaub! —
 10 Wer bringt morgen den Kranz? — Mein schönes Sabinchen und
 Henning! —

Ei! das ist schön! Heiraten sich die? — Heiraten? was ist das? —
 Ei! dann tanzen sie erst, und schlafen dann beide beisammen!
 Hast du das nie bei den Puppen gesehen? — Ja, getanzt wird morgen!
 Auf der Wiese! da essen wir auch! Papa und Mama auch! —
 15 Schnell winkt ihm die Baronin, als zürnte sie: Junge, was schnackst
 du? —

Ja! ich weiß, was ich schnacke! Papa hat es selber gesagt wohl!
 Wenn das Wetter so bleibt, kommt morgen der Onkel und Tante!
 Dann wird draußen gespeißt! dann tanzen wir alle zusammen!
 Ulrich, Johann und der Gärtner, die siedeln uns auf! und die Jäger
 20 Albert und Heinrich, die stehn in den Buchen, und blasen das Waldhorn!
 Nicht, Papa? Es ist auch mein schönes Sabinchen und Henning! —
 Lächelnd schilt der Baron den kleinen Schwäzer, und bittet
 Meinen Vater, uns beiden doch nicht die Lust zu verderben.
 Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den Krückstock
 25 Hinter den Ofen gestellt, so kann er sich länger nicht halten,
 Weint wie ein Kind vor Freud', und erzählt mir die ganze Geschichte.

!§ Sabine.

O der vortreffliche Herr! Mir kommen selber die Thränen
 In die Augen! Nun Gott wird unser Gebet ja erhören!
 Sing mir doch, lieber Henning, o sing mir dein Lied von der Freiheit!
 30 Aber wo bleibt der Ruf? Du denkst an den lieben Baron nur!

Henning.²⁷

Mädchen! . . . Nun nimm auch die Hand von der Schulter; sonst
 kann ich nicht singen!

Jede Hälfte vom Vers wiederholt ihr andern, und schlägt dann
 Zuß und Harke dazu. Ich will's mit der Zither bemerken.

27. „Man bemerkt (sagt Hans Nankau von seinen Nachbarn) eine fast bürgerliche Lebensart, und Eutheffer in Ordnung und Reinlichkeit des Hauswesens, in Verbesserung des Ackerbaus, des Viehwachses, der Viehzucht. Alle Jahre zwischen Pfingsten und Johannis wird eine genaue Besichtigung der neuen Kolonien vorgenommen, und der am besten befundene Haushalter, wie in den Gilden zu geschehen pflegt, zum Wirtschaftskönige ernannt, an des Herrn Tafel gezogen, und mit einer Prämie von 20 Thalern beschenkt.“ V.

28. Über der Mahlzeit, während; über die Mahlzeit, wegen. Diesen Unterschied beobachten wenige. V.

Wir bringen mit Gesang und Tanz,
 Dir diesen blanken Ahrenkranz,
 Wir Bräutigam und Braut.*)
 Die Fiedel und Hoboe schallt!
 Die Glocken gehn! und jung und alt
 Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freiheit schenkt uns solchen Mut!
 Die Dirn' ist frisch, wie Milch und Blut,
 Gerad' und schlank wie Rohr!
 Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
 Und sieht so braun und bräsig aus,
 Den Hut auf Einem Ohr!

Der du zur Freiheit uns erhobst,
 Komm her, und schau! dort glüht das Obst,
 Das seinen Baum beschwert!
 Dort brüllen Rinder ohne Zahl!
 Dort blöcken Schafe durch das Thal!
 Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Senf' an Korn gebracht,
 Da frag die vollen Scheuren nach,
 Bis an den Giebel voll!
 Die Aegeln klappern sonder Raß,
 Der Städter holet Last auf Last;
 Sie sind und bleiben voll!

Und, zeug' uns! hungerharkten wir?
 Hand nicht genug zu lesen hier
 Der Wais' und Witwe Hand?
 Die hungerharken, die das Joch
 Des Fronens drückt, und harken doch
 Meist Hedrich, Dresch' und Brand!

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

65 ff. Beim Ahrenkranz, im MA. mit Melodie von Weis. — 74. bräsig oder brösig (denn es ist der Umlaut von dem dunkeln a), martialisch. V. Schon 1785 setzte Poß dafür: trostig. — 88. hungerharken, mit einer großen Harte (Heden) die liegen gebliebenen Ahren sammeln. V. — 93. Hedrich ist eine Art Mistkorn in der Gerste, Dreispel im Roden, und Brand im Weizen. V.

95 Im blauen Tremsenfranz juchhehn,
Zu Weidenflöten und Schalmein,
Die Kinder, rund und rot;
Und schenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Pesperbrot!

100 Wir ackern tief, und dröschten aus,
Und bessern Feld und Wies' und Haus;
Mein Schweiß ist uns zu theu'r!
Mein harter Vogt steht hinter uns!
Ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's!
105 Und ließen durch das Feu'r!

Des Sonntags auf der Regalbahn
Setzt alles auf dein Wohlsein an,
Und schlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unsern Vater hoch!
110 Zerbrochen ist des Irones Joch!
Die Gläser über'n Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern, vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmei:
115 Es lebe unser Vater hoch!
Er nahm von uns des Irones Joch!
Juchheißa! wir sind frei!

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater, diesen Ahrenkranz,
120 Wir Bräutigam und Braut!*)
Denk stets dabei an unsern Fleiß,
An unsre Lieb', und dessen Preis,
Der segnend auf uns schaut!

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

1. Tremsen, Gnanen, blaue Kornblumen. Arsch schreibt dies Wort Tremssen. V. — 95. Weidenflöten von abgezogener Weidenrinde. Um diese unverlegt vom Holze zu lösen, klopfen die Kinder den Zweig auf den Knien, und singen dazu lakimäßig: „Dabian Sebastian, lat mi de Weidenflöt' afgahn!“ Am Tage dieses Heiligen soll der Saft in die Bäume treten. V. — 97. Ein leib eigener Bote ward um sein bleiches Gesicht gefragt, ob er krank sei. Nein, antwortete er schmerzhaft lächelnd, so sehn wir alle aus. V. — 108. Tropf für Treven (wie Gaun und Gaumen) ist in der Schriftsprache veraltet, nicht unter dem Volke. V.

Er hängt! er hängt! der blanke Kranz!
 Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
 Und schreit mit frischem Mut: *)
 Es lebe unser Vater hoch!
 Und seine Frau und Kinder hoch!
 Suchheiß! schwingt den Hut!

125

Sabine.

Oi, du Bengelchen du! wie geht das herrlich! ja lange,
 Lange lebe der gnädige Herr! Ach, denk dir das, Henning,
 Wenn der Baron einst stirbt, und wir ihm Blumen aufs Grab streun!

130

Henning.

Anderß weint man dann hier, als dort, wo der Bauer mit Knochen
 Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleudert, und fluchend
 Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferd' und Hunde Gebein dorrt! 135

Sabine.

Ni! sprich nicht von Tyrannen und Knochen! Mir graut vor Gespenstern!
 Blist es? So spät im Jahr? Ach! wenn das Wetter nur hell bleibt!
 Henning, schon wieder! O sieh! der ganze Teich ist wie Feuer!

Henning.

Ähm! das Wetter kühl't sich nur ab.

Sabine.

Doch laß uns nun aufstehn.
 Zieh den Dampf auf der Wieß! und es weht schon des Abends
 so feuchtkalt!

140

Daß du mir morgen nicht singst, wie der heisere Küster sein Amen!

3. Selmas Geburtstag.

Sommer 1775.

Sag mir von Selmas Geburt, mein Genius, sag mir ein wenig;
 Denn du warst dabei. Was sang ihr Engel für Zukunft?
 Dunkel befinn' ich mich, die folgende Nacht war ein Glänzen,

Chor: Wir (Schnitter) tanzen Reihentanz,
 Und schrein mit frischem Mut:

Selmas Geburtstag. Lauenburger MA. 1776, Z. 182; unter der Überschrift „Das erste Gefühl“ in die Gedichte 182, I, 13 ganz ungearbeitet aufgenommen. Die Singenden sind dort bloß als „Die eine“ und „Die andere“ bezeichnet. 1825 fehlt das Gedicht wieder wie in der ersten Ausgabe 1785.

Wie vom Mond' oder Morgenrot, um mein Lager; ich warf mich,
 5 Heiß vor banger Erwartung, und heißer als selbst in der Christnacht,
 Hin und wieder, und wußte nicht, daß du mich umschwebtest.

Sag, was brachtest du mir von Selma für fröhliche Andung?

Dämmernd brannte die Lamp' in der stillen Kammer, wo jeso,
 Mütterlich froh, im Himmel ihr Herz, mit Thränen und Lächeln,
 10 Auf ihr Kind in der schwebenden Wiege die Wöchnerin blickte.

Um die schwebende Wiege, die kleine Schwester bewundernd,
 Hüpfen die kleinen Geschwistern, doch leiß' auf den Zehen; denn flüsternd
 Winkte die wiegende Amm', ihr Schwesterchen ja nicht zu stören,
 Die von der langen mühsamen Reise des Storchs ruhte.

15 Aber ein hellerer Schein, als der Lampe strahlt' auf den Windeln;
 Denn, unsichtbar dem sterblichen Blick', umglänzten die Wiege
 Boten Gottes, mit Palmen und Myrten und Blüten des Lebens.

Zulamith nahm anjegt die myrtenumwundene Laute,
 Selmas Beischüßerin sie; und Thirza, die Freundin der Mutter,
 20 Nahm die goldene Harf', umkränzt mit edenischen Palmen.

Und sie rauschten, und huben den wechselnden Wiegengefang an.

Thirza!

Schlummer' in Frieden, o Kind! Die leisesten Harfenlispel
 Säuseln in deinen Schlaf! Schlummer' in Frieden, o Kind!

Zulamith.

Träume von Wonne, mein Kind! Die zärtlichsten Lautentöne
 25 Seufzen in deinen Traum! Träume von Wonne, mein Kind!

Thirza.

Laß die Haine des Lebens, von Halleluja durchwirbelt,
 Und das kristallne Geräusch, welches vom Thron sich ergießt!
 Aus den Gefilden des Heils begleitet dich, Seele, die Tugend,
 Und erschafft dir allhie neue Gefilde des Heils!

Zulamith.

50 Laß die dämmernden Myrten, durchbebt von Seufzern der Laute,
 Und des rieselnden Bachs rosenumkränztos Gestad'!
 Jenem Wonnegesild' entichwebt die himmlische Liebe,
 Und bereitet für dich wieder ein Wonnegesild'!

Thirza.

Seht ihr, Engel, die Wangen, die unter den Palmen die Andacht
 55 Ist verklärte? Wie gleich strahlet die Hülle dem Geist!

Sulamith.

Seht ihr, Engel, die Augen, die unter dem Lautengelispel
Zärtlich blinkten? Wie hell strahlet die Seel' in dem Blick!

Thirza.

Deiner Mutter Erwählte, die Freude deiner Geschwistern,
Ähnlich beiden, o Kind, lächle der Tugend im Schoß!

Sulamith.

Stiller Jünglinge Seufzer, die Schönste der schönen Gespielen, 40
Und die Zärtlichste, Kind, tanze der Lieb' an der Hand!

Thirza.

Blüht, ihr Frühling', o blüht, daß unter Düften die Holde,
Welche die Tugend ehrt, tanze der Lieb' an der Hand!

Sulamith.

Sproßt, ihr Myrten, zum Hain, daß in eurem Schallen die Fromme, 45
Die der Liebe sich weihet, lächle der Tugend im Schoß!

Thirza.

Warum blüht ihr so hell, ihr Frühling'? Ist Selma die Holde,
Die vom Abend beglänzt, eure Gedüfte durchwalkt?
Warum hebt so ihr Busen? Was fleht ihr thränendes Auge?
Schwebt vor der Ahnenden Blick ihres Erkornen Gestalt?

Sulamith.

Warum raucht ihr so sanft, ihr Myrten? Wem neigt ihr die Wipfel? 50
Kommt der Erkorne selbst, dessen Gestalt ihr erschien?
Eil! wo die Nachtigall singt, harret deiner das zärtlichste Mädchen!
Küß, ihr am Busen gesenkt, zitternd die Thränen hinweg.

Thirza.

Flieg zum Knaben, o du fein Seraph, und kispel' ihm Ahndung 55
Von den Küssen des Traums, welchen die Lächelnde träumt!
Dann bewache sein Herz, daß einst, wann die Stunden ihm winken,
Seiner Tugenden Preis würdig der ihrigen sei!

Sulamith.

Lehr ihn, wie ich sein Mädchen, in duftenden Nachtigallbüschen,
Und im Dämmern des Mond's, himmlischer Liebe Gefühl!

60 Bring dann nach achtzehn Sommern den sehnennden Jüngling; und ewig,
Wie der Tugend, so flammt' ewig der Liebe sein Herz!

Beide.

Windet Kränze für Selma von Palmen und Myrten, ihr Engel!
Ewig flammet der Lieb', ewig der Tugend ihr Herz.

4. Die Bleicherin.

Januar 1776.

Else.

Guten Morgen, Sofie. Wo willst du hin mit dem Korbe?

Sofie.

Ich? Nach dem Garten am Bach. Ich habe hier Erbsen und Mangold,
Und holländische Winterkartoffeln; die will ich da pflanzen.
Aber was duckst du dich hinter dem Dorn?

Else.

5 Sacht', Dirn'! Ich beehorche
Unsre Bleicherin dort. Sie sang schon wieder von Siegmund,
Ihr Leibstüchchen und schwieg, wie die böse Nachtigall anfang.

Sofie.

Ei, sie hat es fürwahr gemacht, drum will sie's nicht singen.

Else.

Komm nur; ich wette, sie soll!

Sofie.

Ich muß ja pflanzen.

Else.

Ei, komm nur!

Sofie.

Else, du läufst wie der Geier. Ich kann mit dem Korbe nicht folgen.

Die Bleicherin. Hamburger MA. 1777. Z. 157. Gedichte 1785, I. 40 ff. Da heißen die drei Mädchen: Lene, Sofie und Anna, 1802 (II, 99) die erste wieder Else; 1825, II, 19. Bürger an Voie 9. Mai 1776: „Die Bleicherin . . . ist ein gar allertliebtes Stüd, und gefällt mir unter den Possischen Jontzen vor allen andern. Wie so gar herrlich weiß er doch das Detail seines Sujets, woran kein Mensch gedacht hätte, aufzudecken und darzustellen! Wie weiß er sich der Meinungen und Begriffe des Volks zu bemächtigen! Solche Stüde . . . sind aus der wahren poetischen Schatzkammer, worin noch Schätze von der Art zu Tausenden, so noch keiner hervorgezogen, aufbewahrt sein mögen.“ (Strodtmann, Briefe von und an Bürger I. 308.) — 2. Mangold, ein Pflanzennamen, bei die Pflanze beta vulgaris bei Linne (Weigand Deutsches Wörterbuch II. 22).

Ilse.

Holla, du Jungfer Braut! Sing' gleich dein Stückchen noch einmal! 10

Gertrut.

Nein! ich thu's nicht!

Ilse.

So will ich die roten Wangen dir bleichen.

Gertrut.

Dirne, du Drauß! du verdirbst mir den schönen seidenen Halstuch,
Den mir Siegmund geschenkt! O weh! mir läuft's in den Busen!
Du, wie kalt! Hi, schämst du dich nicht? Dort angelt ein Mannsmensch!

Sofie.

Willst du wohl singen? Dich soll! Komm, hilf mir den Eigensinn fesseln. 15

Gertrut.

Mord! Gewalt!... Ja, ja! von Herzen gern will ich singen!...
Laßt mich nur erst Luft schöpfen!

Ilse.

Am Bach im Schatten der Pappel
Sitzen wir kühl, und drüben im alten Schloß ist ein Echo.

Gertrut.

Bleich' am warmen Strahl der Sonnen,
Leinwand, die ich selbst gesponnen
Von dem feinsten Knochenflachs.
Dich besprengten Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

23

Bald als Laken und als Bühren
Sollst du mir das Brautbett zieren
Unter Mai- und Rosenduft;
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgesetzt zur Hochzeitsfeier,
Wenn der Ruckuck nicht mehr ruft.

25

30

12. Drauß, Troos, niederd. Scheltwort, Teufel, verfluchtes Wesen (Brem. Wörterbuch I, 257, vgl. Idyllen Nr. 8, Vers 52). — Tuch, Masculinum nach niederdeutschem Gebräuche. — 19. ff. Lied einer Bleicherin, im MA. mit Melodie von Weiß. — 21. Knochenflachs, niederd., gehackter Flachs, in Anoden d. h. zopfartig zusammengebredt, in folbiger Form. — 24. Jungfernwachs, das reine von allen fremden Teilen gesäuberte und abgebleichte Wachs.

Wer mich freit, ihr lieben Lazen?
 Siegmund Kranke, braun von Backen,
 Und so groß und stark und brav!
 Er, der vorig's Jahr zum dritten
 35 Seinen Kranz herabgeritten,
 Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht sechs härt'ge Werber?
 „Nehm' Er Handgeld, oder sterb' Er!“
 Kluchten sie, und zogen gar.
 40 Knaps! zerstückt lag Kling' an Klinge:
 All der Hagel; welche Sprünge
 That mein Leutnant und Husar!

Unfers Schulzen zartes Mäddchen,
 Und das staat'sche Kammermädchen
 45 Thun am Kirneß so bequem,
 Knixen, äugeln, händedrücken,
 Um sein Herzchen zu bestücken:
 Doch es heißt: Mamiellchen, hem!

Bin denn ich von schlechterm Blute?
 50 Keiner sagt im ganzen Gute
 Hüfner Hanken Böses nach!
 Störche wittern Schimpf und Schande;
 Und schon seit dem großen Brande
 Baut ein Storch auf unserm Dach.

55 Freilich geh' ich nicht geschnüret,
 Noch gepudert und frisiert:
 Dennoch laß ich mich wohl sehn;
 Wenn ich weißgeleidet tanze,
 60 Blink und rot, und unterm Kranze
 Meine braunen Locken wehn.

Gertrud Hanken hat auch Mittel:
 Hundertfünfzig alte Drittel,

55. Das Kranreiten ist ein Spiel der jungen Burche ungefähr bis ins achtzehnte Jahr,
 das Vogelschießen der vollen Merle. V. — 40. Knaps, vorwiegend niederd. — 41 staat'sch,
 niederd., Staat machend, statlich.

Die mein Pate mir vernacht;
 Hüll' und Füll' in Ruch' und Keller,
 Kessel, Grapen, Schüsseln, Teller;
 65 All so blank, als ob es lacht!

Schemel, Tische, Stühl' und Bänke;
 Koffer, Laden, Kleiderschränke,
 Bis zum Plätzen vollgepfropft!
 70 Hemde, Laken und Salvetten,
 Und vier aufgemachte Betten;
 Eins davon mit Pflaum gestopft!

Da sollt ihr ein Flüstern hören,
 Durch die Stühl' und auf den Chören,
 Wenn den Kanzelsprung wir thun:
 75 „Siegmund, Sohn vom Müller Franken,
 Mit Maria Gertrut Hanken!
 Wer was will, der spreche nun!“

Spielmann, Dinge mehr Gesellen,
 Daß uns hübsch die Thren gellen,
 80 Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
 Fangt nur früh an, euch zu üben;
 Jeden Abend von Glock sieben,
 Bis die Frau im Bette feist!

Schickt euch brav auf Deutsch, Tirolisch,
 85 Englisch, Menuet und Polisch
 Und den lieben Frauentanz!
 Wenn um mich die Weiber ringen,
 Laßt dann ja die Fiedeln klingen!
 90 Dann ade, du Jungfernfranz!

65. Grapen, Topf oder Ziegel, aus Metall gegossen (Bremisches Wörterbuch II, 535).
 — 70. Salvette, aus dem ital. salviétta. Serviette. — 75. den Kanzelsprung thun, aufgebieten werden. V. — 86. Der polische Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polonoise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum in der raiſchen Bewegung der Schulkischen Melodie zu: Sagt mir an, was schmunzelt ihr. V. — 87. Frauentanz, der Mehrauß, lange Tanz oder Mittelreihn. Mitleidige Spielleute greifen hiebei ihre Instrumente vorsichtig an, damit die tanzenden Jungfern das Schreien der unversehens überfallenen Braut nicht hören, und den Frauen ihren Sieg auszuswer machen. V.

Sofie.

Was doch die Hege nicht kann! Wer sollt' es der Träumerin ansehen?

Lise.

Stille Wasser sind tief, wie man spricht. Sie ist auch ein Glückskind!

Unterm Planeten Sol, im Maienmonde, des Sonntags,

Kam sie zur Welt, und ist recht zu Teufelskünften geboren;

95 Laut Matthias Kohns und dem hundertjäh'gen Kalender.

Vorige Neujahrsnacht, Glock zwölf da ging sie dir rücklings,

Über den Kopf eine weiße Deck', als ein Spuk aus der Hausthür,

Und da sah sie beim Mond einen blanken Kranz auf dem Siebel.

Sofie.

Künftige Neujahrsnacht wird denn eine Wiege darauf stehn.

Lise.

100 Nun wir haben doch beide das Glück, Brautjungfern zu werden?

Gertrud.

Gern! und Gevattern dazu, wenn das Ding mit der Wiege nur eintrifft

5. Die Elbfahrt.

Januar 1776.

Reinhold.

Sind' ich Jhn endlich, mein Herr? Er weiß doch artig zu wählen.
Hier die Ehrenlaube! die Nachtigall dort in dem Wallnuß!

Unten am steilen Ufer die hangenden Apfelbäume,

Schön wie Bräut' am Altar, mit den rötlichen schimmernden Sträußen!

5 Und wie es jegelt und rudert! Nun, sinnst du der Braut am Altar nach?

93. Sol, Sonne. — 95. Herr M. Kohns, Mathem. Buxtehude, stellt in seinem berühmten Türkenalmanach beim Naamonat des Lebensprognostikon: „Ein Mägdelein in diesem Monat geboren, wird von Natur scharfsinnig, aufrichtig, gutberig, und zu allen dem weiblichen Geschlechte wohlanstehenden Künsten geschickt etc.“ Den hundertjährigen Kalender kennt ja wohl jedermann. V. — Die Elbfahrt. Hamburger MA. f. 1777, S. 154—162; in den späteren Ausgaben steht nur der „Kundengefang auf dem Wasser“, 1785, I. 283; 1802, IV. 16; 1825 fehlt auch dieser. Der Anfang des Gedichtes in älterer Fassung steht von Ernestinsens Hand in Böhrens Stammbuch; die beiden Unterredenden sind dort Miller und Voß; das Gedicht bezieht sich auf die am 6. Mai 1775 mit Miller und den Hamburger Freunden unternommene Fahrt auf der Elbe nach Alsenfäden, einem Dorfe bei Altona, von welcher Voß an Brüdner berichtet: „Wir waren den ganzen Nachmittag in einem Garten, der aus lauter Lindenalleen und Lauben besteht, wo ganze Banden Nachtigallen sangen, und übersehen die Elbe, so weit das Auge reichen konnte, mit fliegenden Schiffen bedeckt. Des Abends fuhren wir auf der Elbe zurück. Angenehmer hab' ich wenig Abende zugebracht. Der Mond schien so hell am Himmel, und goß einen ganzen Saub von Strahlen über den stillerwartenden Fluß aus. Die Winde seuchten leis im Segel, als wenn sie

Karl.

Nein, ich suchte nur Schirm vor dem Maienregen. Ich wäre,
Dächt' ich, schon groß genug, und in eurer Laube, da träufst es.

Reinhold.

Schalt, ich sah ja das M, daß du unten im wellichten Sande
Sinnig schreibst, und schnell, wie ich kam, mit Erröten durchkreuztest.
Nicht so bang vor dem Maienschauer! Ein Dichter, und sahst nicht, ¹⁰
Daß er in Büschen und Blumen die schlummernden Zephyre weckte,
Meta mit Duft zu begrüßen? Sie kommt gewiß mit der Ebbe!

Karl.

Halte mich nicht für ängstlich. Mir Einsamen war die Gesellschaft
Nur zu rauschend, und Liebe sucht geheimre Schatten.

Reinhold.

Zieh, dort steht schon der Mond wie ein weißes Wölkchen. Er freut sich ¹⁵
Wahrlich mit uns auf die Wasserfahrt. O sing mir noch einmal
Deinen Mundgefang, (die andern spielen Fortuna!)
Denn ich habe die erste Stroph', und irre noch öfters.

Karl.

Erst wird vorgespielt mit Hörnern und Flöten. Die Mägdlein
Küllen und kränzen indes den Pokal. Von Hörnern begleitet, ²⁰
Singst du dann und hältst den Pokal, dein Mädchen den Deckel.
Unter dem Chore klingen wir alle die Gläser zusammen.
Dann getrunken, geküßt, und gehorcht nach dem Echo vom Ufer!
Hierauf singet dein Mädchen von sanften Flöten begleitet;
Und so weiter. Nun sing! Ich will mit der Flöte dir helfen. ²⁵
Küße näher heran, dort scheint dir die Sonn' auf den Zettel.

sagten: Ach das ist schön. Und wir Leute, wir sangen alles, was wir wußten, daß es
von beiden Ufern erhallte und alle Najaden lächeln wurden. Ich war den Tag sehr
beter, denn ich hatte einen schönen Brief von Ernestine bekommen und ein Halsband,
das sie gewöhnlich bei ihrem weißen Kleid zu tragen pflegte." (Roh, Briefe I. 115.) Dem-
gemäß steht in der älteren Fassung Miller, wie Roh ein K in den Sand zeichnet und
dieser antwortet B. 10 f. „Nennst du das Siegel hier und die Hand . . . Nein sag ja nicht
an, du! Zieh, und dieß verlenmutterne Herz an seinem Halsband hat sie mir, warm
vom Busen geküßt, versiegelt. Sie trug es, Wenn sie im weißen Schmud, mit röteren
Wangen und helleren Lächeln im blauen Auge mit offenen Armen daherleg und verja-
gete mir's oft, der Schelm! Ich brauchte kein Simbild! Nemo schidt sie's von selbst, der
rothe Gesellschaft zu leisten." Mitgeteilt von Johannes Gruener in Schmorr's Archiv XI,
451 f. Herbit giebt als Entstehungszeit Januar 1776 an; Roh verlegt den Mundgefang in
der Ausgabe 1802 nach Jülich; dort hat er die Sonette für den Almanach umgearbeitet.

Erster Jüngling.

Die Ruder weg! das Segel ab!

Sanft gleite unser Boot

Den spiegelhellen Strom hinab,

Und schwimm auf Abendrot!

Sagt an: blinkt dies Gewässer,

Blinkt dieser Rheinwein besser,

Den Schönen

Uns krönen?

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,

Zum Rußgeräusch und Gläserklang!

Der Wein, der Wein blinkt besser!

Erstes Mädchen.

Wir krönen euch zum frohen Mahl,

Mit Rosmarin und Laub'

Und frähen Rosen den Pokal,

Wie eine junge Braut!

Doch nippt auch kleine Rippe,

Die nüchtern Eure Lippe

Nur küßen

Entschließen!

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,

Zum Rußgeräusch und Gläserklang!

Nippt klein' und große Lippe!

Zweiter Jüngling.

Zeht, lieblich strahlt in unserm Wein

Des Silbermondes Mund;

Doch lieblicher bestrahlt sein Schein

Der Mädchen feuchten Mund!

Auf! trinkt aus dem Pokale!

Saugt an der Lippen Strahle!

Trinkt, Brüder!

Küßt wieder!

27 ff. Mundgesang, im M.A. mit Melodie von Weiff. — 33 f. Den Schönen uns krönen, den schöne Mädchen uns betränken. — Schönen, die schwache Form, wo jetzt die harte allgemein üblich ist; schon 1785 änderte Voss: 'Am Dunkel zu künfteln?' — 45. Entschließen, alt für aufschließen. V.

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Trink, Mädchenmund, und strahle!

Zweites Mädchen.

Die Regel, daß man nippen muß, 60
 Gilt nicht vom Weine nur;
 Sie gilt, ihr Herren, auch vom Ruß:
 Sonst bleibt die böse Spur.
 Als mir der Mund einst brannte,
 Hilf Gott, wie schalt die Tante! 65
 Seid weiser!
 Küßt leiser!

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Was kummert uns die Tante! 70

Dritter Jüngling.

Entlockte Philomele dir,
 Mein Kind, dies Zeugzerlein?
 Man sagt, die Liebe klag' aus ihr;
 Sie kann auch durstig sein.
 Weit reizender als jene 75
 Sind holder Mädchen Töne
 Beim Becher
 Dem Zecher!

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Wein, Wein erhöht die Töne! 80

Drittes Mädchen.

Vom Ciland weht uns Blütenduft
 Auf leisen Winden zu;
 Doch milder würzest du die Luft,
 Befränkter Becher, du! 85

Was unkt im Schilf, ihr Rufer?
 Was senkt die Eich' am Ufer?
 Was heulen
 Die Eulen?

Alle.

90 Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Sie wittern Wein am Ufer!

Bierter Jüngling.

Ha! Brüder, seht! der Lachs und Stöhr,
 Der Schellfisch mit den Schlei'n,
 95 Ja selbst der Mond schwimmt hinterher
 Und lechzt nach unserm Wein!
 Teilt ihnen mit! Sie springen
 Euch traum empor und singen
 Auch Lieder
 100 Wie Brüder!

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Ja, Mond und Fische springen!

Viertes Mädchen.

Was gaffst, du dort, den Bären an,
 105 Und singst mit leisem Schall,
 Und gähnst, und horchst nur auf den Hahn,
 Nicht auf die Nachtigall?
 Der Weise mag wohl schwärmen;
 Nur Säusern folget Härmen!
 110 Nicht müßig!
 Sonst gieß' ich!

Alle.

Ertöne stolz, o Mundgesang,
 Zum Rußgeräusch und Gläserklang!
 Wir Weise mögen schwärmen!

94. Schleien ist die Mehrheit von dem Worte die Schleie, wofür andere der Schlei sagen. V.

Die Jünglinge.

Fröhlich auf! ihr Prager, blaſet laut
Dem Wiederhall am Strand!
Der Schiffer, der von ferne ſchaut,
Erzählt's im Vaterland.

115

Die Mädchen.

Wir lernten auf der Reiſe
Ihr Schwelger, wie man weiſe

120

Die Jünglinge.

Genieſſet,

Die Mädchen.

Und küſſet!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Kundgeſang,
Zum Rußgeräuiſch und Gläſerklang!
Hier trinkt und küßt man weiſe!

125

Reinhold.

Gut! nun dent' ich's zu ſaſſen! . . . Mich deucht, dort hinter dem Dreimaß
Schwebt was Rotes hervor! Nezt dicht am Flügel der Windmühl!
Wo ich den Fing' er halte!

Karl.

Ich ſieh nicht gut in die Ferne;
Aber mir pocht das Herz vor Ahndung! O Lieber, dein Glas her!
Meta! ſie iſt's und ihr Bruder! Geſchwind zu den Prager Studenten,
Daß ſie vom Strand mit Muſik das herrliche Mädchen begrüßen!

6. Der Bettler.

Frühjahr 1776.

Bürger.

Woher, mein Herzenskind, ſo früh im Tau?
Die Morgenluſt weht kalt, denn kaum beſcheint
Die Sonne jenes Nichtenberges Wipfel.

Der Bettler. Hamburger MA. 1777, S. 61. Erſt in die Gedichte 1802 II, 143 aufgenommen, 1825 fehlt es wieder. Nach dem Schema bei Herbit I, 339 im Frühjahr 1776 gedichtet; Voß verlegt es in der Ausgabe von 1802 fäliſchlich in das Jahr 1777; der beſagte Ort: Hlenzburg dürfte aber wohl richtig ſein. Voß war im April 1776 bei ſeiner Braut, zur Zeit als ihr Vater ſtarb.

5 Mir starrt die Lippe noch; ich bin die Nacht
 Fast in der Hürd' erfroren. Herzchen, komm'.
 Und küß' mich wieder warm.

Marie.

Erfroren du?

Im Rosenmond'? Du Lämmchen . . . Nun gleichviel,
 Da ist ein Kuß.

Jürgen.

Dir sind die Augen rot!

Was fehlt dir, Kleine?

Marie.

Ach! mein Lieber, hör'!

10 Ich strickte gestern Abend in der Laub',
 Und dacht', ich weiß nicht mehr an wen; da kam
 Der alte lahme Dieß und bettete.
 Nur Dienstag, sagt' ich, kriegtet Ihr ein Brot,
 Und heut ist's Donnerstag? Nicht unverschämt!
 15 Dieß wollte sprechen; ich ward böse und schalt:
 Gott helf' Euch weiter, Dieß! Der Krüger kann
 Den Brantwein Euch umsonst wohl schenken! Weht! —
 Hier sah ich seinen kahlen Backelkopf,
 Der von der untergehenden Sonne glänzt',
 20 Und eine Thrän' hing an den grauen Wimpern.
 Was ist Euch, Vater? spricht? — „Ach, Jüngferchen,
 Ich bettle für den lieben, alten Pfarrer,
 Den sie uns abgesetzt! Er liegt im Wald
 Beim Förster, welcher selbst nichts hat, und darbt!“
 25 Gott! sprang ich auf, und hätte Diesen schier
 Vor Angst umarmt, ich habe schwer geschändigt!
 Und raffte Wurst und Schinken, Käse und Brot,
 Zubaus und pfropft' ihm seinen Mäntel voll.
 Ihm, Vater, noch ein Schnaps? — „Nein, Jüngferchen,
 30 Mein alter Kopf ist viel zu schwach für Schnaps!
 Gott lohn's!“ — und humpelt' auf der Krücke fort.

31. 1802 ist die Tendenz des Gedichtes schärfer herausgearbeitet:

Jürgen.

Leibhaft ertenn ich unsern Vater Dieß,
 Der schon als Kriegermann, sagt sein Kamerad,

Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt,
 Daß mir mein Rissen naß von Thränen war;
 Und wie's nur tagte, zog ich Wurzeln auf,
 Die bring' ich ihm, nebst diesem jungen Hahn 35
 Zum Grünen Jäger hin, damit er heut
 Recht froh erwache.

Jürgen.

O mein trautes Herzchen!

Da leg die Schaffkäse auch in deinen Korb,
 Und sag', heut' Abend bring' ich ihm ein Lamm.
 Pfui, solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur, 40
 Was Gott gesagt, nicht Menschenfrazung, lehrt!
 Kopfhänger ihr, ihr Wölfe in Schafsgestalt!
 Doch Gott sei euer Richter! Dieß und du
 Habt mich so weich gemacht, daß mir so ist,
 Sonntag, will's Gott, zum Abendmahl zu gehn. 45

7. De Winterawend.

Ene Beerlander Dulle.

Sommer 1777.

Peter.

Gelt! et bedüdet mi Fröinde, wenn sij mien Kater den Bart strift?
 Keerl un keen Ende! wat bringst du mi da voär Dügs up 'en Puckel!
 Büßt du, mit Gunsten, de Draak? un kümst doch nich dörch 'en
 Schorsteen?

In Feindes Landen lieber gab als nahm.
 O Schmach! So arm, daß ihn der Bettler nährt,
 Ist unser Pörrer; und wir wußten's nicht!

Marie.

Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt:
 Wie gut mit uns der liebe Pörrer war
 In Predigt, Kinderlehr' und Rat und Trost
 Bei jedem Vorfall und am Krankenbett;
 Wie lieb ihn alle hatten, alt und jung;
 Und als er, falscher Meinung angetlagt
 Durch Schleicher, endlich Amt und Brot verlor,
 Wie alle flecten, alle jammerten,
 Bis Folgiamkeit der Pörrer selbst gebot.

De Winterawend. Hamburger MA. 1777, 176 verglichen mit dem Druckmanuskript in Pöns Nachlaß. Gedichte 1785 I, 50; 1802 II, 114; 1825 II, 50. Im Register des Musenalm. fügte Pöns folgende Anmerkung hinzu: „In Niederdeutschland, wo der Musen- almanach am meisten gelesen wird, versteht man diese Dulle ohne Erklärung. Die Ober-

Kriſchan.

- Rahn de Sadrach dadörch! Po; Wäder! wat brennt voär en Vägvr
 5 Da in'n Kramien! Wo he da, as en Vagt, in den Vähnſtohl vulenſt!
 Vau;! Hier bring ik di Arbeid mit, du vroſtige Peter:
 Echier Haböken un Spilbohmholt to Väpel un Elewe.
 Awer den Krüzdohrn hier mit de Krüch, den ſchafi du dagegen
 Mi to'n hilligen Krüſt hübsch bunt uſfnörkeln un beezen:
 10 Voär en Maufchelgeſicht, un achter en ſchuppigen Wiſchſwanſ.

Peter.

Set di dahl. Et is good, dat du kümſt, mi Gefellſchop to leeſten.
 Vat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sündag.

Kriſchan.

Dwr! ik bün jo däger verflahmt! Et vrüſt, dat de Elw' hult;
 Un de Eſtwind fuſt ok voär dull! Wat ſchoäl wi denn jüngen?

tentiſchen können ſie, wenn es ihnen der Mühe wert zu ſein ſcheint, durch Hilfe des Bremiſchen Wörterbuchs verſtehen lernen; oder ſonſt auch überſchlagen, und bedenken, daß ſie uns auch in ihren Schriften, die doch gleichwohl deutſch ſein ſollen, nicht wenig zu überſchlagen geben. Theotrit ſchrieb, ſelbſt an dem ſeinen ägyptiſchen Hofe, in der Sprache ſeines Volks; und als ein ſchöner Geiſt ſeine Sprachſtärken mit ihrem Manderweſch aufzog, bekam er die natürliche Antwort:

Ἡελοποννησιζε λαλεμας;
 Λογιωδερ ο'εζεζι. οαζω. τοιζ Λογιεεσσι.

Wir reden Peloponneſiſch;

Doriern wird man doch wohl die Doriſche Sprache verſtatten.

Nür unfre ſchönen Geiſter merke ich noch dieſes an, daß Theotrits Hirten, worin ſie das Vorbild zu Gefühns und anderer Neuern arkadiſchen Schäfern zu finden beliebten, in ihrer breiten Sprache oft ſolche unmarktiſche und eienalterhafte Dinge ſagen, die ſelbſt unter dem Tone dieſer Vierlander Idylle ſein würden. Die Vierlander ſind größtentheils wohlhabende und geſittete Leute; um deſto eher wird man's ihr glauben, daß ein Künſtler, wie Peter, am Kramien ſaß; eine Bequemlichkeit, die er ganz nahe, auf den Gärten der Hamburger, gelernt haben konnte. Der Balladenfänger mit der Handorgel, dem Kriſchan das Lied abſtaunte, war ohne Zweifel ein Medlenburger; denn ich erinnere mich, als Knaabe ein ähnliches Volkslied gehört zu haben, das hier, vielleicht aus guten Urſachen zum Grunde gelegt iſt.“ Bei den folgenden Anmerkungen iſt neben Voßens eigenen Erklärungen in den ſpäteren Ausgaben das Bremiſche Wörterbuch benutzt worden. — 1. et bedüdet, es bedeutet. — mi, mir. — ſit, ſich. — ſriſt, ſtreicht. — 2. Meerl un teen Ende! ſagt man von einem, der unendliche Kraft und Bewegtheit zeigt: *αεροεωφρε*. Das ee in teen, beezen ſchwebt wiſchen e und ei. V. — wat voär Trüg, was vor Zeug. Das oä bedeutet den Mittellaut wiſchen ö und ä. V. — 3. Traate, Trade: aa neigt ſich zum o. V. — un kümſt doch nich dörch 'en Schorſteen, und lömſt doch nicht durch den Schornſtein.

4. Sadrach, Satan. — Po; Wäder, Po; Wetter! — Vägvr, Zegeſener. — 5. he, er. — Vagt, Vogt. — vulenſt, ſaulenzt. — 6. Echier Haböken, ebnes Hagebüchenholz ohne Astern und Aſe. V. — 7. to, zu. — Väpel, Vöſſel. — Elewe, Kellen. — 8. Krüzdohrn, Kreuzdorn. — Krüde, Krümmung (eigentlich: trummee, trummegadientes Stüd Holz, vgl. Deutiſches Wörterbuch V. 2126). — ſchafi, ſollſt. — 9. Voär, vorne. — 10. Voär, hinten. — 11. Set di dahl, ſeß dich nieder. — 12. en bitjen, ein bißchen. — trallaren, trallaren; luſtig ſingen. V. — 13. däger, gänzlich. — verflahmen, erſtarren. — vreeſen, frieren. — de Elw', die Elbe. — hulten, heulen, vgl. Bremiſches Wörterbuch II. 667: Jdt is hier jo loold, de Kunde ſchollen 'r hulen: es iſt hier grimmig kalt. — 14. fuſen, faulen; ok, auch; dull, toll.

Peter.

Sing mi einmal dat puzige Leed, as du jegst, van de Stadlüd, 15
Dat du förtlich den Leederkeerl up 'en Hambörger Beermark
Mit dree Söpsling betahst heist. Denn, Krijschan, nim mi 't nich oäwel:
Dien ohld Schillingsdöhnken van'n Lindworm dögt nich en Dreeling.

Krijschan.

Geern! doch ümsünst is de bittere Dood! Mi kost et dree Söpsling!

Peter.

Wißt du den majernen Piepentop, mit Tumpach beslagen? 20
Süh mal den Mohren van Ebenholt, wo natürlich he dasteit,
Mit sien knoäferne Piep! I süh dat Witt' in de Egen,
Un de striepige Scherv, un de roden pluzigen Lippen!
War den Tobatsdamp hew ik beteckent! Gevallt he di, Krijschan?

Krijschan.

Top! Erst püster dat Vür mal an; mi klappert de Tähn noch. 25

Peter.

Kater, schein he jst vort! Wo he snurrt, un wo hoch he den Swanß drigt!
Krijschan, achter di steit de Korb mit de Spöhn, un de Würtang.
Nu jing to!

Krijschan.

De Keerl, de mi 't jung, de späld' up en Orgel.
Groäl du de tweite Stim; in den Schorsteen orgelt de Ostwind.

Wat ist doch voär en quadlich Ding,
In Wall un Muhr to läwen!

30

15. puzig, inapheit. — Leed, lied. — as du jegst, wie du sagst. — Stadlüd, Stadtleute. — 16. förtlich, fürlich. — up, auf. — Beermark, Pferdemark. — 17. Söpsling, Söpsling, ein halber Schilling. — oäwel, übel. — 18. ohld, alt. — Döhnken, Lieblein. — dögt, taugt. — Dreeling, Dreiling; 1/2 Schilling, 3 Pfennige. — 19. ümsünst, umsonst. — 20. Witt, willst. — 21. Maier, Holz mit kraus verschlungenen Aehren. V. — Piepentop, Pfeisentopf. — Tumpach, Tombach. — 22. Süh, sich. — wo, wie. — dasteit, dasteht. — 23. knoätern, knödern. — dat Witt', das Weiße. — Egen, Augen. — 24. frierig, freisig. — Scherv, Schärve. — pluzig, dick, aufgedunnen. — 25. Tump, Dampf. — hew, habe. — beteckent, bezeichnet. — 26. Top! Ein Ausruf der Einwilligung, wobei die Verhandelfnden vor Alters die Daumen zusammenhielten. V. — dat Vür an vüsten, das Feuer anblasen. — Tähn, Zahn. — 27. snurrt, schnurrt. — drigt, trägt. — 28. Korb, Korb. — Spöhn, Spähne. — Würtang, Feuerzange. — 29. jung, lang. — späld, spielte. — 30. groälen, unordentlich rufen oder singen. — 31. Burenleed, im M.A. mit Melodie von Weiß. Vgl. Kof an Brüdner 12. August 1776: „Wat ist doch vör en quadlich Ding in verändert, und in eine plattdeutsche Zolle verweht. Den Hamburgern wird das Ding bezaen. Ich habe neulich auf dem Gartenhause eines Kaufmanns, der große Gesellschaft hatte, die Probe gemacht.“ (Briefe I, 197.) — 32. quadlich, böse. — 33. Muhr, Mauer. — läwen, leben.

Drum hew ik mi of vir un vlint

Wol up dat Land begäwen.

Da läw ik, läw ik ganß gewiß

35

Bergnögter, as de Kaiser is.

In Hamborg is nich Rist noch Rau;

Denn da rumort de Belten!

Dat spält da alles Blinnekau,

Un noch dato up Stelten.

40

Ja, wat man hört, man süht, man deit,

Is Wismod un Verdreetlichkeit.

De Manns da jünd so farg un knap,

Sünd ohle Pütjentiefers;

De Sloätels gar to't Metelschap

45

Verfluten se, de Eliefers!

Un gegen Kind, Gefünd' un Bru,

Da geit et jümmer ba! un bu!

De Biewerard is: lat upstahn,

Un denn en bitjen quackeln,

50

Denn gliest na Tisch ut nawern gahn,

To lumbern un to fakeln.

Se straken ehr leew Männken bloot,

Un griepen sachtjen na den Hod.

Da wipjen se un schrapen ut,

55

De gladden Junggesellen,

Un weeten bi der Dammelsbrud

Sik so verkeert to stellen!

Se smären ehr up Xransch dat Muhl,

Un deit se 't up, so fatter'n Uhl.

32. vir, burtig. — 33. begäwen, begeben. — 35. Bergnögter, Vergnügter. — 36. Rist, Rast. — Rau, Ruhe; ein Mittellaut zwischen au und o, diesem näher. V. — 37. de Belten (aus Valentin), der Teufel. — 38. spält, spielt. — 39. dato, dazu. — Stelten, Steken. — 40. deit, thut. — 41. Wismod, Wismut. — Verdreetlichkeit, Verdrießlichkeit. — 42. Manns, Männer. — knap, sparsam, geizig. — 43. Pütjentiefers, die in jeden Topf guten. — 44. De Sloätels zc. Die Schlüssel gar zum Speisekrant verschließen sie, die Schleiher. — 46. Bru, Frau. — 47. jümmer, immer. — 48. Biewer, Weiber. — 50. gliest, gleich — na Tisch, nach Tisch. — ut nawern gahn, oder auch bloß nawern, die Nachbarn besuchen. — 51. lumbern, Lombre spielen. — 52. Se straken zc., sie streicheln ihr liebes Männchen bloß oder arm. — 54. wipjen, herumflattern. — ut schrapen, einen Kratfuß machen. — 56. Dammelsbrud, ein Mädchen, womit man nur täuscht. — 59. So fatter'n Uhl, so saß da eine Esle, es wird nichts daraus.

De Junvern gahn jo stram un stiev, 60
 Un fütten denn un hiemen;
 Se jnören sik dat lütje Liew,
 Dat se voär Angst beswiemen.
 Woto nütt doch de Dävermod?
 Denn fort un dick let of recht god! 65

Voärmahr ik weer wol recht en Schuwt,
 Wenn ik mi da leet drillen!
 He! buten in de vrijsche Luwt,
 Da hört man nix van Grillen!
 Da arbeit' ik, un slap gesund, 70
 Un ät un drink un juch mi rund!

Un ward mi mal de Kop to heet,
 So kan icht Greten klagen,
 De ehren Hans to hoägen weet,
 Un is nicht jo vertagen; 75
 Denn wenn ik jmaß, jo bucht se bi;
 Un dat is recht 'ne Saak voär mi!

Peter.

Nu dat is wahr! ... de Wief' is alleen mehr wehrt, as dree Zöpling!
 Man ut den Piepentop kün of de Burmeister wol jnöfen!
 Süß, wo he gießt! Da he gelt di unner Brödern dree Daler! 80

Krischan.

Sagel! wo will ik nu paffen! Spendeer mi mal englischen Petum,
 Un 'ne Buddel Danziger Beer! Drög roten de Heiden!

60. stram und stiev, in straffem und steifem Anzuge sich brüstend. — 61. fütten, fressen. — hiemen, teihen. — 62. dat lütje Liew, den kleinen schwächlichen Leib. — 63. beswiemen, ohnmächtig werden. — 64. nütt, nützt. — Dävermod, Übermut. — 65. fort, turt. — let, läßt. — 68. buten, draußen. — 71. ät, esse. — juchen, jauchzen. — 72. heet, heiß. — 75. vertagen, verzogen. — 76. Denn wenn ich schmähen einen Auh fordre, so neigt sie sich zu mir. — 78. Wief', Weib. — 79. Man, nur, aber. — Burmeister, Bürgermeister. — jnören, schmauchen. — 80. gießen, schelmisch lachen. — 81. paffen, stark rauchen. — Petum, eine Tabakart. — 82. Buddel, Bouteille. — drög, trocken. — roten, rauchen.

8. De Geldhapers.

Ene Veertander Idylle.

In den Weg na Wansbät.

20—25. Februar 1777.

Steffen.

Oha! krieg wi nu Schatten! De Siim de brennt of gewaltig!
Dubbekten Moäm, wenn he dubber is, köhlt; man de Hoornier is Jusel!

Frank.

Wes nich so nährig, Oh! Lösch dienen Dörst in Morellen.
Gen Pund minner wat schält dat voär unser eenen? In Wansbät
5 Siim wie unse Kwatern, um morgen graw wi dat Erz ut.

Steffen.

Ah! wat is da to erzen! Wat Väters gloäst bi den Alhoorn!
Unriep Erz, as de Harzer Keerl mit de Bitter di wiesmatt,
Brennt nich so blau; dat is Geld! Mi fählt man een Düwelsbanner,
Um mi den schwarten Kötter to putzen, de jümmer de Tähn wiest.

Frank.

10 Mien Beeršķillingskwatern is of so god, as im Büdel!
Gen Swien keet int Finstert, um een ut' Finstert: so drömd' ik.
Dörtig Jahr bün ik ohld! twee Swien! veer Tgen! elj Hutten!
(Gen ging nemlich heidi, as ik mal mit de Hüll na mien Wiew smeet.)
Denkst du doäfige Zoost, dat solte Nummers verspälten?

Steffen.

15 Broder, da is mien Hand: wi gänt uns beede de Hälste!
Nödig deit et di of; du verspälst noch Tinnen um Linnen
In de Lottree. Dien Wiew vertröstet de humrigen Goären
Jümmer, dat Vader des Awends mit floäternde Nicken to Hus kumt;

De Geldhapers. Hamburger M.A. 1778, S. 221 ff. Verglichen mit dem Druck:
manuscript in Pössens Nachlaß; Gedichte 1785, I. 72; 1802, II. 151; 1825, II. 75. —
De Geldhapers, die Geldgierigen. — 2. Dubbelter Moäm, Doppelstümmel. —
dubber, edel, brav, hart. — Hoornier, durch das Dorf Horn gehn die Bierländer mit
Erdbeeren nach Wandsbeck. V. — 3. Wes, sei. — nährig, swarim. — 4. schälten,
einen Unterschied machen. — 5. Siim, finden. — graw, graben. — 6. Väters, Vessers.
— gloäsen, glimmen. — Alhoorn oder Elhorn, Hüllender. — 7. unrien, unreif. —
wiesmatt, weismatt. — 8. Düwelsbanner, Teufelsbanner. — 9. putzen, fort-
behen. — 10. Büdel, Beutel. — 11. Swien. Schwein. — keet, ludte, von liden. —
Finster, Fenster. — drömd', träumte. — 12. Dörtig, Dreißig. — Hutten, vieredte
Scheiben. V. — 13. heidi gahn, auf den Lauf gehn, verbrehen. — Hülle, Mäße. —
smeet, schmieß, von mieten. — 14. doäfig, dummlich. — Zoost, ein Mannsname,
Justus; gerne in Schimpfwörtern gebraucht. — solte, solde. — 15. Tinnen, Zinn.
— Linnen, Leinwand. — 16. Goären, kleine Kinder. — 17. floättern, rasseln, klingen. —
Nide, Tische.

Awer Vader het nix, as Flöf' un leddige Körwe.
Gelt! de Morellen in'n Korp gaht wedder hen voär den Zuffatt. 20

Frank.

Jäg voär dien eigen Doär! De Satan sit up 'et Lotto,
Un up 'en Schaz! Wat het di de spuddige Snieder al avlurt
Mit sien Mätern, sien ohl Hurplex un Abrakadabra? . . .
Holla! mi dünkt, da gaht de Trumpeten un Pauten in Wansbäf!

Steffen.

Minsch, de Wind is jo Süd, un wi sünt noch midden int Lustholt, 25
Achter de hogen wäiligen Böken un Ellern un Ivern!
Un du hörst al dat Blasen? De Poggen unkt in den Fischdiek;
Oder di klingt of dat Ohr, wiel dien Wier van de kloäternde Fick döht.
Nu wat sleist du den Beom?

Frank.

So will ik ehr Dönen betalen,
Wenn ik roop: En Awatern! un je segt: Leeg, schelmische Hunsfott! 30

Steffen.

Piept nu dat Voägelfen so? Zünst weer dat en ewigen Brutdanß!
Trutjen achter, un Trutjen voär, as Duffert un Dümken!
Siet dat Lottreespil, läw ji, as Katten un Hund' um den Mählbree.

Frank.

Weest du den lustigen Swier, den de pudlige Maz mit dat Hackbrett
Lest jo kräftig karjölde, dat Zumvern und Wiener recht frieschten? 35
Jang et mal an; et plegt anmodig int Gröne to klingen.

Saapt nich so sehr

Wien leew Kompeer,

Na de verwünschten Deerenß!

19. Flöte, Flöche. — leddig, leer. — 20. Anfatz, Einfaß. — 21. Doär, Thüre.
— sit, sitzt. — 22. spuddig, elend, unansehnlich. — Snieder, Schneider. — al,
schon. — avluren, durch Luth abwaden. — 23. Hurplex, Hocuspocus. — 25. Lust-
holt, Lustwald. — 26. wälig, ürrig. — Böke, Buche. — Eller, Erle. — Iver,
Ulme. — 27. Pogge, Froch. — Dief, Zeich. — 28. sleist, schlägt. — 30. roop,
rufe. — Leeg, Lüg. — Schon 1785 hat Voß diesen Vers gemilbert: Leeg, flattrige
Fracher. Lüg, armerlicher Bettler. — 31. Pieven, pfeifen. — Brutdanß, Brauttanz.
— 32. Duffert, Tauber. — Dümken, Täubchen. — 33. Siet, Zeit. — läw ji, lebt
ihr. — 34. Swier, Trinklied. — 35. karjölde, jauchzen, singen. — frieschten,
freischten. — 36. plegt, pflegt. — anmodig, anmutig. — 37 ff. Nach einem Bier-
länder Swier gemacht. V. — 37. jaapen, gäßen. — 38. Kompeer, Gevatter. — 39.
Deerenß, Dinnen.

40 Ze laat jaft all
 Zo nett un drall,
 Abfonderlich van fehrens!
 Deels feet fo fram un ehrbar ut;
 Deels fänt fo flink, as ene Brut,
 45 Mit Degeln un mit Strafen
 De Keerls verleewt to maken.

Markt ju de Lijft!
 Im Anfang is't
 Vål anners mit en Deeren,
 50 As na de Tied,
 Wenn se het friet;
 Denn will de Droos regeeren!
 Den eerften Morgen heet et: Xir!
 Nim du de Schört, giv mi de Bür!
 55 Sünst jag ik ut de Plümen
 Di up den Hönerwiemen!

Doot Dag un Nacht
 Ut aller Macht,
 Wat se befählt un käfelt;
 60 Doch warter wat,
 Bald düit bald dat,
 Begnägelt un bemäfelt!
 Da murt un gurt dat Murnelsdeert,
 Ze rümpet de Näs, un dreit den Steert;
 65 Na vaten krieg ji Knüffel
 Mit ehren fprizen Düffel!

Drum gävt Gehör,
 Mien leew Kompeer!

41. drall, raub, gedrungen. — 42. van fehrens, von weitem. — 43. Deels, Theils. — fram, fromm. — 45. Degeln, liebäugeln, schmückeln. — Strafen, streicheln. — 46. verleewt, verliebt. — 47. Markt ju, merkt ihr. — 50. Tied, Zeit. — 51. Wenn se het friet, wenn sie gefressen hat. — 52. Droos, ein unbekanntes Scheltwort, das seine Bedeutung von den Beiwörtern empfängt. — 53. heet, heist. — 54. Schört, Schürze. — Bür, Hose. — 55. Plümen, Flaumfedern. — 56. Wiemen oder Wiem, zusammengeklagene Ratten, zum Aufhängen des Rauchfleisches, oder worauf die Hühner des Nachts sitzen; der Hühnerboden. V. — 59. täeln, plaudern. — 60. warter, aus ward da, wird da. — 62. gnegeln, murren. — 64. Steert, Sterze, Schweif. — 65. vaten, oft. — Knüffel, Schläge. — 66. Düffel, Pantoffel.

Hödt ju voär jolke Gäste!
 Wo oft bedrügt
 En rood Geficht,
 Brun Haar, um witte Böste!
 Gerst jünt je aller Framheit vull:
 De Brutnacht maht je splitterdull,
 Den armen Mann to brüden!
 Dat mag de Ruckuf lieden!

Steffen.

Seegst du den jünnigen Minschen, de uns beluht', um wat upschrev,
 Franß? Nu jlist he bi 't Water! De is di fast nich bi Zinnen!

Franß.

Steffen, mi jalt wat in: De künn uns den Düvel wol bannen.
 Voär en Wochener dree verköfd' ik em witte Johannisbeern 80
 Un en Rükfel van Rosen. He wahnt da bi den Balbeder
 Wilm, den oppersten Kollektör, de so ehrlich utjüht,
 Un nich so jnaakt, as de annern! Da jat he achter int Lusthus.
 Du! wat legen di dar voär gefährliche Böker, vull luter
 Uhlen- um Kreienföt! De verstumm he to düden! um gröter, 85
 As de Postill mit meßingische Buckeln, worut uns de Köster
 Sündags wat doär de Brill voärdroänt, wenn de Preefter den
 Snoäw het.

Ja, de Gefell versäkert, he maht jüljst lustige Niemeß,
 Un de gist he in Druck, as dat jnaaktje Ding van de Stadlud.
 Gott vergäw mi de jware Sünd'! Ik löw, he kan heren! 90

Steffen.

Schall ik em nagahn?

61. Hödt ju, hütet euch. — 72. Böste, Brüste. — 75. brüden, aufziehen. —
 77. jünnig, vernünftig, bescheiden. — beluhten, belauschen. — upschrev, aufschrieb.
 — 78. ühlen, schleiden. — 80. verköfd', verkauft. — 81. Rükfel, Strauß. — Bal-
 beder, Barbier. — 83. jnaaken, plaudern, schwätzen. — 84. Böker, Bücher. Diese
 Stelle beruht auf einem Erlebnis, von welchem Böh am 18. Dezember 1776 seiner
 Ernestine berichtet: „Neulich hatte ich einen sonderbaren Besuch. Ein Goldgräber erzählte
 mir mit leiser Stimme, daß da und da ein Schatz sich läuterte, dessen Hebung man nicht
 erfahren könnte: Da ich nun ein großer Gelehrter sei, und die Natur der Geister kenne,
 möchte ich doch mit in ihre Gesellschaft treten. Er wollte sich's auch nicht anreden lassen,
 sondern meinte, daß ich mit meinen Künsten nur nicht recht heraus wolle; denn wozu
 seien sonst die großen Bücher da? (Briefe I, 319.) — 85. Uhlen, Eulen. — Kreienföt,
 Krähenfüße. — düden, deuten. — 86. Köster, Küster. — 87. droänen, zögernd, tharrend
 sprechen. — Snoäw, Schmutz. — 88. versäkert, versichert. — jüljst, selbst. —
 Niemeß, Verse, Reime. — 89. jnaaktich, possierlich.

Franz.

Töow! Wi wült eerst de Tredung mit ansehn!

Steffen.

Wat voär rare Swanen upt blaue Water da sägelt!
 Bli; se slabbert den Düwelsbammer dat Brod ut de Ringern!
 Müdlich speigelt sîk rechts dat gröne verguldete Lusthus,
 95 Mit den nakten Miesen; un lînx de prächtige Sloshtoorn,
 Mit en golden Markurjus, as vaken up 'en Tabak steit!

Franz.

Hör! de Trumpeten un Pauken! Suchet! de Riwatern! Lat uns îlen!

Steffen.

Gemini! welf en Gewöhl van Rutichen un Lüd', an en Zahrmak!
 Töow! da wenkt en Mamsell na Morellen!

Franz.

Wat sechert de Mamsell uns?

Steffen.

100 Franz, du staakt as en Hönerdeev! Poz Welt, wat voär Wînschen!
 Nedden de Dänschen Husaren mit blanke Zabels! un bawen
 Herren mit Prüken un Treissen! De Jung, de de Nummers herut langt,
 Drixt en türktischen Turban un atlassen Mantel! De König
 Makr sîk gewaltige Kôsten, uns arme Lüd to beriefern! . . .
 105 Wäder! de Nummers sînt jo nich recht!

Franz.

Dat weet doch de Rufus! . . .

Cerbärn, groot' Cerbärn! Morellen, sôte Morellen!

94. Töow! warte. — Tredung, Ziehung. — 95. slabbern, mit dem Schnabel klapperns essen. — 96. Sloshtoorn, Schlossthurm. — 97. wenkt, winkt. — 99. staaten, mit großen Schritten einhergehn. — Hönerdeev, Hühnerdieb. — 101. Nedden, unten. — bawen, oben. — 102. Prüken, Berücken. — 104. beriefern, bereichern. — 105. sînt, sîp.

9. Das Ständchen.

Eine Junkeridylle.

Vollendet 3. März 1777.

Boie, mich stachelte heut im ängstlichen Traum mein Gelübde,
 Dich, sobald ich feierte von meinem bedungenen Fuhrwerk,
 In der Idyllentarzole mit Phöbus hoher Erlaubnis
 Über Arkadiens Schäfergesilde gen Helikons Lorbern,
 Zu den grauen begrüßenden Helden und Sängern zu fahren, 5
 Weiland Gömmern Virgils, als Varus, Pollio, Gallus,
 Und des sicilischen Hirten durchlauchten Befolger und Leibarzt.

Das Ständchen. Hamburger Musenalmanach 1778, S. 12—22, Gedichte 1785, I. 60; 1802, II, 128; 1825, II, 67. Ich theile hier den Anfang einer älteren Fassung aus den Münchner Papieren mit:

Des Junkers Ständchen.

Schwer, wie ein sonntlicher Kio vollblühende Mädchen umflummert,
 Trübt' im Angsttraum heute mich fallenden jenes Gelübde:
 Dich, mein Boie, sobald ich von meiner bedungenen Arbeit
 Feierte, auf der Jovills geügeltem Ross in Tarnasius
 Vorherwald zu erhebn, wo bekränzt, wie Arkadiens Schäfer
 Jene verewigten Gömmer mit Tanz und Gesang dich begrüßten:
 Varus, Pollio, Gallus, der hochberühmte Mäcenas,
 Und des sicilischen Hirten durchlauchter Befolger und Leibarzt.
 Aber Avo! hat den Pegasus jüngst an die Kränzen verpacket.
 Dort mit Zuderbrote genährt und süßem Mostatwein,
 Sringt er geschickt durch den Reif, und küßt mit manierlichem Büdling
 Damen die Hand; und vom Hüben umtanzt und der gaulenden Meertag,
 Hüßt er nach heller Schalmel, wie der aufgerichtete Tambär.
 Und mir sandt' er der stierherwandelnden deutlichen Begeißrung
 Eiel, der noch schwerfälliger, als Sileus kühner,
 Nach dem Herametertanz des geügelten griechischen Rosses
 Ungelenk, mit plumy arbeitendem Trabe sich fortichlert.
 Hast du Fuß in dem Miste, so stiegte das Tierchen ein wenig,
 Stütz ihm Thron und Schweiß, und schmüd' es mit leidendem Hautquasi,
 Demantstimmernendem Flügel, variirter töstlich gehörter
 Purpurhahrad', und vor allem, des Reimes Schwellengettingel;
 Daß uns nicht das Getümmel der klatschenden Ruben verfolge!
 Grauer, wandle denn hin, und wiehere süchtig dein Jha.

Junker Wenzel von Schmurlach, auf Schmurlachsbüttel und Hunzan,
 Meiner schützternen Muse Beförderer (denn er beurteilt'
 Wesen und Tugend der Reim' und Herameter eben so richtig,
 Als nach den Schichten der Zähne den Gaul, und den Hirsch nach den Zaden
 Seines Geweihs; auch kennt er die Monatskränze und jedes
 Fliegende Blatt; und beröht, wie ein Kritiker, wann man ihm vorliest,
 Schlägt heldischelnd den Tatz, und bützelt und nickt mit dem Köpfchen:
 Heda! ruft er dann, bringt dem Herrn ein Gläschen Madera?
 Oder befehlen Sie lieber Arambambolie? Traum! er begeistert
 Mehr als die Hippokren, und man weiß wohl, Dichter sind durstig!
 Aber, mein Herr Poet, das Bedürfnis unsers Jahrhunderts,
 Unseres Himmelsstreichs, erfordert mehr Witz als Empfindung!
 Gehegedicht und Epistel! Satire voll antisches Salzes!
 Aber gereimt! Denn mein unwiderstehlich Gefühl ist:
 Mehr Beweis für den Reim, als wider ihn alles Vernünfteln
 Jener Herrn, die die Trauke nur läßern, weil sie in hoch hängt!)
 Wenzel von Schmurlach liebt die schöne Tochter des Forsters.

- Aber Apoll hat den Pegasus jüngst an die Franzosen verpachtet,
 Sieh! und schickt mir den trägen deutschen Hexameterejel,
 10 Steifer und schwerfälliger noch als Silenus Langohr,
 Hast du Lust zu der Fahrt; so striegle das Tierchen ein wenig,
 Stutz' ihm Ohren und Schweif; du pflegst ja das Ding zu verstehen?
 Schmück es auch fein mit parisi'schen Quästen und Purpurschabracken
 Und vor allem, mein Freund, mit des Reimes Schellengeffingel:
 15 Daß uns nicht das Getümmel der klatschenden Buben verfolge!
 Grauer, wandle denn hin, und wiehere züchtig dein Pha.

- Junker Wenzel von Schmurlach auf Schmurlachsbüttel und Hunzau
 Liebt mit aller hochadliger Gnade die Tochter des Försters,
 Der samt ihr und den Söhnen, ein Schrecken des nächtlichen Wilddiebs,
 20 Einsam im Walde wohnt; doch liebt er bis jetzt vergebens.
 Einst, als die Jäger des Nachts bei der Mühlenkehle des Otters
 Balg' auflau'rten, schlich mein Junker behende zu Fietchen
 In den Wald, und wimmerte so auf die Flinte gelehnet:
 „Trautchen, wachst du noch oben beim qualmenden Lämpchen und
 strickst,

- 25 Oder nähst dir ein Hemd', und brummst, oft seufzend, dein Leibstüdt
 Von der lieblichen (ach! durch mich nicht lieblichen) Kirmes?
 Nidst du halbentkleidet am sinkenden Feuer des Herdes,
 Bei dem heisern Gezirpe des Heinchens und stöhnest und schreiest
 Leis im Traum, weil dein häßlicher Junker dich Sträubende herzet?
 30 Oder, vertrieb dich das Saufen des Sturms und das Poltern des
 Kobolds,

- Horchst du ängstlich im Bettchen, und hebt dein Busen die Decke?
 Trautchen, ich bin kein Gespenst, bin dein armer häßlicher Junker!
 Kiegle die Thüre mir auf! Der Nordwind reißt mir den Haarzopf
 Hin und her, in den Klüfftern friert mir der Atem zu Eise,
 35 Und von Bäumen und Dächern umstöbern mich schneidende Flocken!
 O du, weiß wie Maninchen, und schlant wie ein englisches Windspiel,
 Aber auch scheu wie ein Wieselschen, wild wie die Katze des Waldes:
 Scheint dir der arme Wenzel so ganz abscheulich von Ansehn?
 Zwar von der Amme hint' ich ein wenig; aber ich hinte
 40 Angenehm! ja so angenehm, wie du Mädchen kispelst,

31. Der Vers lahmte absichtlich durch drei gleiche Abtheilungen des Gedankens: Zwar von der Amme | hint' ich ein wenig; | aber ich hinte —. Gleichwohl hält er mit sanfter Verweilung den rhythmischen Abschnitt im dritten Takte nach hint' ich. Wo auch diese flüchtige Ruhe nicht stattfindet, da ist kein Hexameter. V.

Wenn du im Sommer uns Himbeern bringst, und die blanken Dufaten,
 Die ich für Schillinge gebe, mir sanfterrötend zurückschiebst!
 Eben so angenehm! mein Student hat mich tanzen gelehret,
 Und mein doppelter Höcker, der vorn und hinten hervorschwillt?
 Mädchen, den Auswuchs drängender Kräfte erkennst du und tauschest, 45
 Um die schwankende Erle den starken knotichten Eichbaum?
 Manches Fräulein beäugelt mich gar an meinem Geburtstag'
 In der funkelnden West' und den bläulichgepuderten Haarturm,
 Hat sich schöner geschminkt, und seufzt, und wedelt den Fächer,
 Wie ein Möpschen den Schwanz, dem Mandeltorte gezeigt wird! 50
 Und wenn ich spaße, da sinkt man zurück, und schüttelt den Busen
 Lachend hervor, und nennt mich den kleinen lustigen Purzel
 Aber ich bin nicht mehr der kleine lustige Purzel!
 Mich erfreuet kein Seufzer, kein schallhaft Lachen des Fräuleins!
 Selbst der Doagen Gebell, ja selbst das Wiehern der Hengste 55
 Ist mir ein Greul! Ich grämle stets, wie die alte Französin!
 Niegle mir auf, du mein Herzensfräulein! Dein Vater und Bruder
 Lauern dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur eines!
 Zucker und Wein, Zitronen und Ruck hab' ich hier in der Weidtasch',
 Und vier seidene Tücher! Ach, Engel! ein einziges Mäulchen! 60
 Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Sie kennet die Liebe,
 Sagt mein härtiger Kutcher, und wird sehr gnädig dich halten!
 Zieh den häuchichten Pfaffen mit kupferner Nase, den läuten
 Bald die Lumpen zu Grab': er zecht mit meinem Papa jetzt.
 Zieh, dann kriegt mein Student in deiner Schürze die Pfarre! 65
 Frau Pastorin! bedenk! Fünfhundert Thaler des Jahres!
 Ungerechnet die Brüche der Bauren und Dirnen, als Honig,
 Eier und Gänsefchmalz, Knackwürst' und geräucherte Zungen:
 Daß sie dein Mann nicht zu arg abkanzle, wenn sie des Sonntags
 Regeln, ihr Korn einfahren, ihr Brautflachs jäten, und singen. 70
 Ach! so zeige mir nur aus dem Fenster dein Antlitz! Ich sterbe
 Hier am Fieber der Liebe! Ach hör', wie die Zähne mir klappern!
 Und mein Gewehr ist mit Kugeln geladen! Wer weiß, was ich thue?
 Wär' ich der Uhu dort, der im hohlen Gipfel des Ulmbaums
 Heult! Ich flattert' aus Fenster, zerpickte das Glas mit dem Schnabel, 75
 Und umflügelte dich, und ließe von dir mich erwürgen!

52. Purzel wird, wie im Niederl. Purzel, einer genannt, der, kurz und dick, mit jeglichem Ende oben zu sein scheint. Für daherpurzelu sagt man in gleichem Sinne herboffeln, von Vossel, Angel. V. — 59. Ruck, Arrad. — 67. die Brüche, nach dem niederd. kröte, Ruße für Vergehen.

Oder, schontest du mein, so sing' ich dir Matten und Mäuse!
 Wenigstens Mäuse, mein Kind; denn Matten möchten sich wehren!
 Könnt' ich die Geige nur stimmen, und schwiege der Büffel von
 Nordwind,
 80 Der mein zärtlich Geseufz' wegbrüllt! so säng' ich das Ständchen,
 Das mein Student mir gemacht; das sollte dich, Hexe, wohl rühren!
 Nun, ich will es versuchen; wo nicht, so brech' ich die Thür' ein!

Schönstes Wildpret dieser Fluren,
 Fällt dich niemals Schuß und Netz?
 85 Reuchend folg' ich deinen Spuren
 Mit Hallo und mit Geheh!
 Laut wie Flintenschüsse knallen
 Zeußer, die mein Busen löst;
 Hasen, Füchse und Schweine fallen:
 90 Aber du bist kugelfest!

Tiras, was heulst du da? Ruch! Kann die Bez' Esmol nicht vertragen?

Deiner Augenformen Wälzen
 Brennt mich an, vom Kopf zum Zeh;
 95 Doch kann meine Brunst nicht schmelzen
 Deines Busens Alpen Schnee!
 Ach mein Herz, so heiß wie Feuer,
 Nimm es, holde Jägerin;
 Hol mich der! wo ich nicht treuer,
 Als der treueste Pudel bin!

100 Schweig, du Karnalj'! Ich schieße dir gleich den Nachen voll Kugeln!

Jodre kleines, jodre großes;
 Du empfängst es, Knall und Fall!
 Wohn' im Spiegelsaal des Schlosses,
 Und verlaß den Hundestall!
 105 Kind, bedenk die Augenweide
 Unserer Bäll' und Asseembleen;

83. Das Ständchen ist, vorzüglich B. 92—95 im italienischen Geschmack unserer Lohensteine, die jetzt wieder zu kenten anfängt. V. — 91. Peze, die Hündin, hier vom Hunde gebraucht.

In Geschmeide, Gold und Seide,
Vor den Spiegeln dich zu drehn!
Kind bedenk . . .

Hier plätschert ein Guß aus der Jägerin Fenster.

110

Tiefend enthumpelt der Junker, und murr't durchs Thal, wie ein Rater,
Den für sein nächtlich Gemau der Pantoffel der Jose begrüßte.

10. Der Riesenhügel.

Erzählzeit 1777.

Schäfer.

Wie der Satan da bellt! Hör', Wächter, ich sag' es noch einmal:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Reisende anpackst.

Tabuletkrämer.

Schäfer, kauf' mir was ab: baumwollene Mützen und Kämme,
Messer, gewalkte Strümpf', Hemdsknöpf' und seidene Tücher!

Schäfer.

Krämer, mein Beutel ist ledig; die Schafe sind vorigen Winter 5
Über das nasse Heu mir sehr zu Balken gestiegen.

Tabuletkrämer.

Grabt den Hügel nur durch, da liegen verborgene Schätze.

Schäfer.

Grab' ihn der Ruckuck durch! Da stieg' ich selber zu Balken!

Tabuletkrämer.

Ei wie so?

Schäfer.

Da liegt ein totgezauberter Riese!

Seht Ihr da hinter dem Wald auf dem Berge das alte Gemäuer? 10
Dort war ehemals die Burg der berühmten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit, vor dem dreißigjährigen Kriege.
Unser Küster fand in der Jesuiterkapelle

Der Riesenhügel. Hamb. Ruinenalm. 1777, S. 23 ff. verglichen mit dem Druckmanuskripte; Gedichte 1785, I, 86; 1802, II, 171; 1825, II, 87. — 6. Ein Schäfer: ausdruck für gestorben, weil man die abgezogenen Schafsfelle auf Balken ausbreitet. V. — 12. Heidenzeit für katholische Zeit, aus der Volkssprache. Denn Andersdenkende durch die Benennungen Heide, Ahrhüt, Ungläubiger, Ketzer, Atheist, anzuwärmen, lernt der niedrige Pöbel von dem höheren, der einfältige von dem gelehrten. V.

- Neulich ein großes Buch mit Mönchenschrift an der Kette.
 15 Euer Krämerlatein ist nichts, wenn man alle die Schnörkel
 Sieht, mit Silber und Gold und bunten Farben gezeichnet!
 Und der Zauberin Bann treibt einem die Haare zu Berge!
 Mein Gebatter, der Rüster, hat mir aus besonderer Freundschaft
 Ihn für ein halb Schock Käse und zwei Pfund Wolle verdolmeticht.

Tabuletträger.

- 20 Schäfer, bei Ja und Nein! die rote wollene Mütze
 Kriegt Ihr für — zehn Groschen, (mir selber kostet sie zwölfe!)
 Wenn Ihr den Bann der Hexe mir sagt.

Schäfer.

Nicht Groschen ist auch Geld!

Hab' ich doch über dem Zeuge mich seit verwichnem Martini
 Hast von Sinnen gequält; und noch ist vieles mir Notwendich.

Tabuletträger.

- 25 Nun denn, weil Ihr's seid! Nützt mir; sie ist so fest wie ein Leder.
 Setzt sie nun auf, und bann! Ihr Schäfer pfuscht doch gewöhnlich
 Halb in die Hexerei!

Schäfer.

Marisch, Wächter! Was riechst du am Backen!

- Jage den Vock von der Saat, den schwarzen dort mit der Schelle!
 Setzt Euch hier an die Buche; so lautet der Hexe Verwünschung:
 30 Horch, die Glock' schlägt zwölf, und die Geister gehn aus den Gräbern!
 Steig' auf die Zinne des Turms, Ehrimbild, und spreng' die Asche
 Vom neunjährigen roten Hahn, den der Spiegel verbrannt hat,
 Schweigend gen Mitternacht, und mit verschleiertem Antlitz:
 Daß laut heule der Sturm, und blutrot flunkre das Nordlicht!
 35 Aber entflieh, eh' den Giebel die Eulen und Raben umflattern!

Hört den murrenden Bann, ihr unterirdischen Geister,
 Und der Trommel Geroll, die selbst von der Trude Velleda
 Mühslich gezeichnet mit Schellengerassel den Sturm und den Donner
 Aufweckt, Mond und Sonne verfinstert, die Sterne vom Himmel

27. Der Backen, großer Bad. — 30. Um Theophrast's griechischer Zauberin zum Gegen-
 satz eine altdenke zu geben, die über den Begriff einer kummigen, dem Teufel ver-
 pflichteten Brandhexe erhöht wäre, ward dieses Gemälde, ohne bestimmtes Vorbild, aber
 nach dunklen Erinnerungen gehörter oder gelebter Märdhen, zusammengelegt. V. —
 32. Der Basilist oder Schlangentönn, dessen Bild töret, erwacht aus dem Ei eines
 neunjährigen Hahns. V. — 35. Raben und Eulen, die Begleitung feindlicher
 Dämonen. V.

Reißt, und selbst den Archäus aus seiner hallenden Werkstatt 40
 Unter der Erd', umrauscht von den Elementen, hervorruft.
 Kommt denn, Gesindel, auch ihr, die schreckliche Rache zu fördern;
 Kommt aus Sümpfen und Schächten und Heflas flammendem Abgrund;
 Mit Nrienik und Pest und Schwefeldampfe beladen!
 Barfuß, fliegend die Locken, im schwarzen haarnen Gewande, 45
 Tunt' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis auf den Estrich.
 Hurra hurri feluzo peronfedat abrakadabra!

Ha! du trotziger Kiese, der du mit entwurzelter Tanne
 Heere von Rittern mähtst, und Städte mit Bergen verschütteist,
 Tann, wie die klauige Spinne, das Blut der Ermordeten aussaugt! 50
 Auf, und gürt' dich nun zum Kampf mit dem elenden Weibe,
 Mit dem zertretenen Wurm, der aus dem Staube sich aufwühlt!
 Trommel, trommle den Kiesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Blutrot schimmert am Fenster das Nordlicht, freischend im Sturme
 Dreht sich die Nahnne, von fern tönt furchtbar Heulen und Krächzen. 55
 Unglückselige, renne die Stiegen herunter, und rette
 Dich in den Kreis: damit dich die fallende Zucht nicht ereile!
 Trommel, trommle den Kiesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Fülle die Toturne mit Salz und geläutertem Weingeist;
 Zünd' ihn an mit der Kerze von Menschentalg. Nun querle 60
 Segnend die blaue Flamm', und setz' den kristallinen Spiegel
 Her, daß ich weide den Blick an des Kiesen erblassendem Antlitz!
 Trommel, trommle den Kiesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Guten Abend, mein Trauter, mein Wilibald! Graut dir im Felsen
 Vor dem erschütternden Sturm, der die Ulmen und Eschen herabstürzt, 65
 Und vor dem Leichengeruch und dem Schlangengezißchen? Sei ruhig!
 Dies sind Liebesseufzer der armen verlassenen Hela!
 Trommel, trommle den Kiesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Aber so bleich! Wie im Fieber, so schauerst du! Gile, Geliebter,
 Dich an Hela's Lippen und klopfendem Busen zu wärmen, 70
 Unter die Zaubermirten, wo uns im Dufte des Nardus

40. Von dem allseelenden Archäus im Mittel der Erstugel (um welche nach den älteren Weltweisen alle Sternkreise sich drehen) werden die Grundstoffe des Wachstums und des Lebens durch untergeordnete Geister entwickelt und ausgebildet. V. — 47. Abrakadabra, ein altes magisches Wort von so geheimer Kraft als der Name Abraras, dessen Buchstaben die Zahl 666 enthalten. Hier wird dieses Abrakadabra mit anderen Zaubernamen in gräßlichen Tönen zu der Trommel angedröhmt. V. — 61. Im Kristallspiegel glaubt man Abwesendes und Künftiges sehen zu können. V. — 71. Die Narde wird aus einem ährentragendem Grase (Spica Nardi) in Hindien gezogen, welches bei Linnaeus *Andropogon Nardus* heißt. V.

Ist die Nachtigall sang, und die freisenden Sphären ertlangen!
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

Liebst du denn Hela nicht mehr, mein Wilibald, seit du am Samstag,
75 Da du mich unverhofft in der Sternenuarte besuchtest,
Kunzlich und zahlos mich fandest und grau, triefäugig und kriechend?
Komm, und finde mich jetzt bei der Hochzeitfackel im Brautschmuck!
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

Schüre die Blut auf dem Koss, und brenne Cypressen und Zeben.
80 Reucherin! kannst du nicht blasen? Den Essig im kupfernen Tiegel
Roche darauf, und misch' ihn mit Donnerneßel und Schierling,
Bilsen und Baldrian, Mondraute gesammelt im Neumond,
Mit Nachtschatten und Pösiß und Gräberwermut und Wolfsmilch.
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

85 Wilibald heiße dein Name, du menschlichgebildeter Kraum.
Chrinbild, bade das Ränchen im siedenden Kräuterbade!
Und nun spieße das Herz des Basilisten ans Messer,
Müßr' es im Tiegel und murmle: So, Wilibald, schrumpfe dein Herz ein.
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

90 Gleich der beschworenen Ratter, so krümmt sich im Staube der
Wütrich!

Hast du ein Rehchen zu viel am Abend geschmaußt? Dein Edem
Dampft ja wie Stenrauch aus dem zähnefletichenden Rachen;
Und dein Rütteln erschüttert den Fels. Nun erhebt es sich wütend,
Heult in den Sturm, stampft donnernd den Grund, und knirscht
und verflucht mich!

95 Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

Seht, da reißt er den Gipfel des Felsens herunter, und schleudert
Grad' auf den Turm! Armseflicher Wicht! Ein Wink mit dem Stabe;

71. Die in ewiger Jugend erscheinende Gauberta muß jeden Samstag in ihre wahre Gestalt zurückkehren. V. — 79 ff. Der Zebenbaum (*Juniperus Sabina*) wird zu verbötenen künften so gemißbraucht, daß Marthiolus eine strenge Einsehung der Obrigkeit verlangt. — Baldrian (*Valeriana*). Die große Reßel heißt auch Donnerneßel, weil sie, im Gewitter zum frischen Biere gelegt, das Sauern verbüten soll. — Mondraute, Mondkraut, Eisenbrech, weil seine kraft die Eisen löset: *Osmunda Lunaria*. Der Schaum auf den Kräutern ward in der alten Magie dem kräftigen Einflusse des Mondes zugeschrieben, weshalb man Bezauberungen gern im Vollmonde vornahm. — Pösiß, Pösiß, ein runder, weißlicher Schwamm, der, wenn er trocknet, einen braunen Staub ausschleßt: *Lycoperdon Bovista*. — Die narfotischen sträute der Nachtschatten (*Solanum nigrum*), die auch Sanfraut heißen, und der Bilsen (*Hyoscyamus*, Sanbohne, Tollkraut), sind bekannt. V. — 85 Die Wurzel der *Atropa Mandragora* und, in deren Ermangelung, der *Bryonia* wird vorgeblich unter Galgen mit Vorsicht gegraben, zur Menschengehalt ausgebildet und als Kraum oder hilfsehrer Hausgeißt gebraucht. Hier geschieht dem Wurzelmännlein, was der Hime empfinden soll. V. — 16. Man setzt in vielen Wehenden Steine, die ein Riese, gewöhnlich nach einem Kirchturme, geworfen habe. V.

Und er zerschmettert dich selbst, oder hängt als ein Höcker am Monde.
Aber er liege dort, ein Märchen der Enkel, am Heerweg!

Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra! 100

Krage dich tief in die Erde, die schwarzen Beulen zu fühlen;
Spring' in die schwellende Wese! Da schreit' in magischen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf einmal!
Werde zum stürmenden Meer! Auf Regenbogen durchschieß' ich,
Schneller als du, die Nacht, und trinke das stürmende Meer aus. 105
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

Aber die Stunde verfleigt, die mir die Sterne bechieden.
Tunke den Stab in den Diegel, und schreib' auf die Stirne des
Schädels:

Wilibald! Neco bestreich' ihn mit freßendem Scheidewasser,
Und durchsäg' ihn langsam, daß Wilibald langsam sterbe! 110
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrafadabra!

Ha! da liegt er mit schäumendem Maul, das Verderben der
Menschen!

Zuckend, die Augen verdreht, hochaufgeschwollen und kohlischwarz!
Stürze dich, Berg, auf das Nas: damit die Vögel und Hunde
Diese gräßliche Pest nicht über die Erde verbreiten. 115
Trommel, trommle die Geister zum Abgrund! Abrafadabra!

Tabuletkrämer.

Wetter, das ging ja scharf! Nun spukt doch vermutlich der Riese?

Schäfer.

Freilich spukt er! Er heult im Sturm, und wurzelt die Bäume aus!

Tabuletkrämer.

Wankt denn auch nachts in der wüsten Burg die Zauberin Hela?

Schäfer.

Freilich wankt sie! Ich habe sie oft aus der Hürde bei Mondschein 120
Oben im schwarzen Mantel gesehn, und die Trommel gehört.

Tabuletkrämer.

Aber der Stein?

103. Aus einem Märchen, das ich in der Kindheit hörte, bezieht sich dieses: Ein Zauberer, der vor einer Here entflohen, zog seine verzauberten Stiefeln an, sagte: Vor mir Tag und hinter mir Nacht! und wandelte durch die Luft, neun Meilen mit jedem Schritt. Als ihn dennoch die Here auf ihren Pantoffeln einholte, entschäftigte er ihr, immer umsonst, in mancherlei Truggestalten und zuletzt als ein stürmisches Meer, welches die Here austrant. V.

Schäfer.

Der liegt, wenn Ihr aus dem Walde hinausgeht,
 linker Hand; man sieht noch die Spur der gewaltigen Ringer.

Tabuletträger.

Schäfer, Euch greift schon der Bart, und Ihr glaubt so kindische Pöffen?
 25 Läßt Euch der Dudelsack und die Rnütze noch müßig; so bittet
 Euren Gebatter, für Räß' und Woll', aus besonderer Freundschaft
 Euch das Märchen zu reimen, und singt es den Schafen und Hammeln.

11. Der Hagestolz.

1778.

Wilhelmine.

Freundin, wir hordhen umsonst; dein Bruder hat sicher die Flöte
 Weggelegt. Er blies das letzte mit vieler Empfindung,
 Und doch liebt er nicht! ... Schlaf wohl und träume was Schönes!
 Sieh da schimmert schon Licht aus dem Gartenhause der Tante
 5 Durch die Eignsterhecke; sie schilt, wo ich länger verweile.

Maria.

Meib noch, Minchen; sie kann mit ihrem Vater ja spielen.
 Wollen wir dort bei der Weide, die in der Bille sich spiegelt,
 Auf den Rasen uns setzen? der Mond scheint über dem Wasser.
 Laß uns den Wechselgesang anstimmen, welchen wir neulich
 10 In der Schasminenlaube für meinen Bruder gepfuschert.

Wilhelmine.

Meinst du? So brich mir den Lindenweig. Die verzweifelten Mücken
 Stechen mir selbst im Gehr durch die Strümpf'; es juckt wie der
 Ruckuck!

Maria.

Decke den seidenen Tuch dir unter; der Rasen ist taucht:
 Sonst wird der weiße Rock mit grünen Flecken bezeichnet.
 15 Hier ist der Bettel; nun stöhne zuerst, denn dich lehrte die Tante.

Der Hagestolz. Hamburger MA 1779, S. 165—175, in den Gedichten 1785, I. 100 wenig geändert (die beiden Mädchen heißen hier Emilia und Meta); in den Gedichten 1802 II, 193 ist daraus ein ganz anderes aber fast unverständliches Gedicht „Die küßenden Jungfrauen“ geworden, das auch in die Ausgabe 1825 II, 10 übergegangen ist.
 - 7. Bille, kleiner Ruck zwischen Holstein und dem Rauenburgischen, der bei Hamburg in die Elbe fällt.

Wilhelmine.

Guck' um das Erbsenbeet, wenn etwa dein Bruder heranschleicht.

Maria.

Bravo! das Häuspern war schön! Mach' auch das Stöhnen natürlich!

Wilhelmine.

Lieblicher Flötenspieler, du tönst aus dem Fenster des Erkers,
Sautschattest vom Laube des mondbeschimmerten Weinstocks,
Welches der West bewegt, die Blumenauen in Schlummer; 20
Aber du weckst aus dem Schlummer die Seelen büßender
Jungfrau'n,

Und in die Lüpfel des Schilfs und der Büsche fließet ihr Seufzer!
Schaue die hohlen Weiden, die hier in der Bille sich spiegeln:
Diese Weiden bewohnen wir armen büßenden Jungfrau'n.

Maria.

Denn wir brüteten uns im Leben auf Schönheit und Reichthum, 25
Kugeln, tanzten und sangen, und gaben den Jünglingen Körbe.
Aber uns lassen's im Tode die Unterirdischen büßen!
Ach! wir schmachten hier stets in Angewitter und Hitze,
Ohne Frucht, und spiegeln das grünversilberte Haupthaar:
Bis ein Eheverächter durch unsre nächtliche Warnung, 30
Oder ein flatterndes Mädchen vom Hagelstolze bekehrt ist!

Wilhelmine.

Jüngling, erbarme dich du der Verzweifelnden! Kneipende Krebse
Wühlen um unsre Wurzel, und Wasserschlangen; im Bauche
Nisten uns Nidermäuse und ach! mutwillige Knaben
Schneiden sich Flöten von uns, und blasen spottend am Ufer! 35

Maria.

Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die Liebe verachtet,
Diesem scheint im Alter nicht Mond noch Sonne; sein Leben
Schleicht trübselig dahin; der Schwester zärtliche Pflege
Wird ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.
Zeitwärts schießt er, wenn Braut und Bräutigam kosen; und poltert, 40
Daß man ihn hört, wenn die Kinder ihr Weihnacht jauchzend
ihm zeigen!

Wilhelmine.

Sorgsam pflegen und gängeln wir dich, wir büßenden Jungfrau'n!
Zwar wie Anmen, die sich aus Not zur Mutter verdingen,

Aber zugleich mit der Milch ihr Herz dem Säuglinge schenten.
 15 Wann du, der Arbeit satt, aus dem Qualm Hamburgischer Schmäuse
 Hier am Abende kömmt; dann walt ich auf Blumengedüften
 Dir entgegen und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin!

Maria.

Wann du im wankenden Rahne die sonnige Ville beruderst,
 Oder zum Angeln dich in die grünen Schilse hineindrängst;
 50 Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen umliebelt,
 Über die duftenden Mämmelken hin, beflattre des Rohres
 Braune Kolben und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Wann du wie Jonas einst vor Verdruß in die Laube dich setzt,
 Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüten umranket;
 55 Und dich reckst, und pfeisend im Mosenalmanach blätterst;
 Siehe, dann hüpf' ich behend', als ein Laubfrosch, über den Kürbis,
 Der dir schattet, und gucke mit goldgeränderten Äuglein
 Freundlich dich an und lipple: O Mann, dir fehlet die Männin!

Maria.

Warum ruhest du oft halbträumend unter dem Birnbaum,
 60 Welchen dein Vater am Tage, da dich die selige Mutter
 Hier gebar, selbst impfte, und gleich dir Ludwig nannte,
 Wünschend, daß deine Kinder hinfort der Früchte genössen?
 Warum freuest du dich, wenn oben die Nachtigall flötet?
 Oder was horchst du so kazenischlau, ob hinter der Hecke
 65 Lachend ein Mädchen rauscht, wenn eine saftige Birne
 Dir auf dem Rücken zerplatzt? O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Eile, die Männin zu suchen! Denn schon verzerrt sich dein Antlig,
 Wenn der leichte Barbier sein Messer zu schärfen versäumte,
 Oder im heißen Geschwäg den Klingbart gegen den Strich schabt.
 70 Selbst dein Johann weissagt dir eine nahe Perücke,
 Wenn er dein dünnes Haar mit Pomad' und Puder verkleistert.
 Alter Knecht, wer sitzt denn im Schatten des dorrenden Taus,
 Dessen rötliche Stacheln die laurende Spinne durchwebet?

50. Libelle, die Jungfer, ein blaues Insekt. V. — 51. Mämmelken, Wasserfliegen
 Nymphæa. V — 53. Jonas IV. 5.

Maria.

Siehe, schon necken dich, weniger sehen, leichtfertige Mädchen;
 Rennen dich: Holder Galan! und zupfen dir schalkhaft die Spitzen 75
 Unter dem Armel hervor; sie kitzeln dich abends im Winkel;
 Und beim Schnippschnapsnur bist du der ewige Nahnrei.
 Wehe dir, wenn du nun bald in weißer Perücke daherprangst!
 Ach! dann prickeln sie dich mit Nadeln, heften am Rücken
 Kratzengesichter, und spielen gar Ball mit deiner Perücke! 80

Wilhelmine.

Als du die Bienenbrut, die jüngst ausschwärmte, mit Klingeln
 In den Hollunder triebst und, durch die Kappe gesichert,
 Jetzt in den Stock einfaßtest; da flog ich, versteckt in dem Weisel,
 Dir auf das Kinn; und mit einmal hing die Traube der Bienen, 85
 Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.
 Kreischend standen die Mädchen von fern, und baten um Küsse;
 Du verfolgst sie nicht, und schabtest den summenden Bart ab.

Maria.

War denn das alles umsonst, ruchloser verstocktester Sünder,
 Was wir Büßenden dir zuflüsterten: siehe, so komm' ich,
 Weh dir! ein gräßlicher Alp, um Mitternacht dich zu drücken, 90
 Bald als Kay' und Bär, und bald als rinzliche Bettel;
 Oder ich komm', als ein wilder Vampir, und sauge dein Blut aus,
 Bis du hager und blaß mit wankendem Haupte herumschleichst!

Wilhelmine.

Hungern sollst du und dursten, dich schlaflos wälzen und rechnen,
 Zittern vor deinem Schatten, und deine Schätze vergraben; 95
 Und, bist du tot, als ein Hund die bläulichglühenden Thaler
 Zähnebleckend bewachen; du sollst auf Sümpfen als Irrewich
 Flattern, Reisende narren und Mächerinnen erschrecken ...
 Horch! was brummt da?

Maria.

O Winchen, er kommt dort hinter den Erbsen
 Ganz wie ein Bär vermunmt auf allen Vieren gewackelt! 100

Wilhelmine.

Weh mir! er hat mich, der Bär, mit rauhen Tazen umklammert!
 Grüße die Tante von mir, und meld' ihr mein klägliches Ende!

77. Schnippschnapsnur, eine Art Kartenpiel. — 82. Der Weisel, die Bienen-
 konigin. — 98. Mächerin, Milchverkäuferin.

12. Der Abendshmaus.

Ἄφαιρος μὲν εἶπεν, Μοῦσα, πολὺ τῶνος καὶ ῥαυτὴ πολλή.
Matron.

Anfang 1778.

Pächter.

Führe den Eschen zu Stall', Hans Jürgen, und füttr' ihn mit Haber;
 Laß ihn aber, bei Leib! abfühlen, eh' du ihn tränkest.

Frau.

Liebes Männchen, wo bleibst du so lang'? Ich harre so sehnlich
 Unter dem grünen Dach der Kastanie! Küsse mich, Lieber!
 5 Wie der Junge nach dir die Hände streckt, und dich anlacht!
 Nimm ihn! Ich säugt' ihn eben, und sieh, wie der Escheln mich
 benetzt hat!

Pächter.

Kriß, ich friege dich, piek! Notbächter Bube, versteckst dich?
 Komm! ich gebe dir auch was schönes! Höre, wie niedlich
 Dieses Leierchen kimpert, und oben tanzen die Lämmlein.

Frau.

10 Krißchen, bedanke dich hübsch, und streichel' ihn: Cia, Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau; ich brenne vor Hitze. Der Himmel
 Web' uns doch die Nacht ein Gewitter, daß liebe Korn zu erfrischen!

Der Abendshmaus. Hamb. MA. 1779, S. 100—114; Gedichte 1785, I. 112; 1802, II. 207 mit folg. Anmerkung: „Matrons Beschreibung eines athensischen Schmauses bei Archenäus IX, 5 besteht meistens aus komisch verdrehten Versen Homers und anderer, der Anfang ist dem der Saussee nachgeahmt:

Sage mir, Muse, vom Schmause, der viel genähret und vielfach.“

1825, II. 10'. Über die Entstehung dieser Duelle erzählt Ernestine (Briefe II. 33): „Um seinen Plan zu einer wohlbesetzten Tafel kunstmäßig auszuführen, brauchte er Weiberhilfe. Mamsens hatten ihn im letzten Winter beredet, zu einer Reihe von Schmäusen mitzugehen, denn die reichen Hamburger rechneten sich einen solchen mitgebrachten Gah zur Ehre, und Pöhl machte diese neue Erfahrung Freude. Am erklärte er gegen die Mamsen, jene Schmäuse könne er nicht unerwidert lassen; er wolle diese Herren und Damen auch einmal anständig bewirten, sie müsse ihm dazu mit Rat und That beihilflich sein und zuvörderst einen Plan entwerfen, worin die Zahl und Ordnung der Schüsseln genau bezeichnet wären. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, Pöhl blieb bei seinem Voratz, und sie fügte sich mit nicht willigem Herzen. Aber bei der Ausführung suchte die mütterlich vorsetzende Freundin so sehr Sparbarkeit mit Anstand zu verbinden, daß Pöhl sie endlich unter dem Titel der Berückichtigung in sein Geheimnis einweibte, und so gab es denn einen sehr lustigen Abend. Die Ideen zu dem Aufsatze wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Moniteur noch erweitert, und dieser Mann hat, als ihm die Duelle gedruckt mitgeteilt ward, ein der Beschreibung ziemlich nabes Wort zustande gebracht. Von dem Hamburger Schmause ward in allen Hirteln geredet, und keiner nahm dem Verfasser die kleinen Satiren übel. Selbst Alorhod hatte solche Freude daran, daß er sie in mehreren Gesellschaften vorlas.“

Linſen und Wicken ſtehn wie verſengt. Doch mutig! mein Soldan
 Fraß auf dem Wege Gras, auch ſchöpft die Sonne ſich Waſſer.

Frau.

Hier iſt die Mütze, mein Lieber, und dein alltäglicher Schlafrock; 15
 Geſtern wuſch ich ihn rein, und ſtickte das Loch auf dem Ärmel.
 Nabe, bringe den Stiefelknecht, und die gelben Pantoffeln,
 Für den Herrn auch den Meerſchaumkopf, und die bleierne Doſe.
 So, nun ſetze dich hier in den Lehnſtuhl nieder, und ſchmauche
 Ehrbar dein Pfeiſchen Tobak, und erzähle mir etwas von Hamburg. 23
 Ich will Friſzen indes einwindeln; er reibt ſich die Augen.

Fächter.

Nabe, Buttermilch! Du haſt doch heute gebuttert?
 Nun, mein liebes Dörtchen, die Pferde ſind glücklich verhandelt.
 Nabelle bezahlt Herr Dolling mit achtzig Tufaten;
 Aber den Apfelschimmel und Schweißſuchs, jeden mit funfzig. 25
 Lange prüft' er ſie erſt; dann ſchrie er, die Hände mir ſchüttelnd:
 „Herr, das ſind mir einmal Reitpferde, wie ich ſie wünſche!
 Solche Klepper, mit edlem Birmonterwaſſer vereinbart,
 Und ein bißchen Diät, verſteht ſich! müſſen unfehlbar
 Mich und mein kränkeldes Weibchen vom Hypochonder befreien! 30
 Bleiben Sie doch heut' Abend; ich hab' eine kleine Geſellſchaft
 Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den Brummen
 Draußen auf unſern Gärten; doch heute, ſehn Sie, iſt Poſttag.
 Nur auf ein Butterbrot, Herr Fächter, und ein Gerichtlein
 Gernegeſehn! Ich bin ſo ein Freund von der ländlichen Mahlzeit!“ 35

Ich erwiderte drauf mit weitausſcharendem Bückling:
 „Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorſamer Diener.“
 Hierauf ging ich zu Hauſ', und ließ die Haare mir kräuſeln,
 Puzte mit Wachs die Stiefeln, und rieb die ſilbernen Sporen,
 Und ging endlich um acht zu Dollings Brunnengeſellſchaft. 40

Zwölf dickbäuchichte Herren und zwölf breithüftige Damen
 Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am Spieltiſch.
 Als ſie nach drittehalb Stunden die hohen Bete getilget,
 Rieß mich der Wirt willkommen, und nötigt' uns alle zur Tafel.
 Paarweiſ' rauſchten ſie hin, und ſtellten ſich rings um die Tafel, 45

13. Soldan, ältere Form von Sultan. — 41. Im Jahre 1778 trugen die Damen bei uns kleinere Bügelröcke, Poſchen genannt, und ungeheure Haartürme mit Federn
 B. 22. V (1802). — 43. Bete, der Straßag im Kartenſpiele.

Kalteten bligende Händ', und bereten, oder besah'n sich;
 Setzten dann, bückend und kniend, in bunter Reihe sich nieder.

Längst der beladenen Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
 Einer kristallinen Kron', und zwanzig spiegelnden Plakern,
 50 Brachte das Wundergebäu des Zuckerbäckers, ein Mussaj.

Wände von weißem Tragant, mit Spiegelsäulen gestützt,
 Tiefen an jeglicher Zeit', und trugen grüne Reben
 Von gesponnenem Glase, mit bräunlichen Trauben behangen;
 Porzellanene Winzer mit Hippen schienen beschäftigt:

55 Einer gab von der Leiter die abgeschnittene Traube
 Seiner Winzerin hin, die schmeichelnd ihr Körbchen emporhielt;
 Mühsam trugen andre die Last zur schäumenden Kelter.

Oben stand im Gebüsch die alabastrerne Trümmer

Einer gotischen Burg; inwendig, vom Aelider beschattet,
 60 Schloß die zuckerne Vitrin auf Blumen; am spiegelnden Bache
 Hütete Phylax die Ziegen und seidenflochten Schäfchen;
 Kaskadend kletterte fern am Traubengeländer ein Böcklein;
 Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug ihn mit Manteln.
 Unten schimmert' als See ein Spiegel, mit Binsen umkleidert

65 Und brauntollbigem Mohr: am Angeldrahte des Fischers
 Zappelt' ein perlemutterner Barich, und rings um die Hütte
 Trockneten Neusen und Neze; die Fischlerin unter der Pappel
 Reichte dem nackten Kind' ein Mischelgehäule zum Spielen.
 Mitten blühte der Garten voll künstlichgezeichneter Beete;

70 Rechts war die Weisblattlaub', und links ein japanisches Luthaus;
 Bäume standen umher voll Kirichen, Äpfel und Birnen,
 Aus sandiertem Anis; ein porzellanener Walsfisch
 Schnob den kristallinen Spring, der bogenweiß in des Beckens
 Spiegel sich goß, und gefärbter Sand bedeckte die Gänge.

75 Sechs Gerichte standen an jeglichem Ende der Tafel
 Zierlich gestellt, die kalt, und jene brätelnd auf heißen
 Silbergefäßten Scheiben von Marmor; neben dem Mussaj
 Standen französische Krücht' und Salate, Trabanten des Bratens
 Schweigend atmeten wir; da neigte Madam sich und jagte:

80 „Meine Herren und Damen, Sie sehn hier alles mit einmal.
 Nehmen Sie gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirtung.“

49. Plater, ein Wandleuchter mit einem Spiegel von Glas oder Metall. V. —
 51. Tragant, ein weißliches Gumm. V. — 73. Spring, ein aufstiehender Wasser-
 fühl. V.

Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelkneistern,
 Wie man erzählte, gewürzt und Azia. Hurtig verteilte
 Diesen ein bunter Lakai rangmäßig den Damen und Herren.
 Und ein anderer fragte, wer Pontak, sechziger Rheinwein, 85
 Oder Burgunder beföhle; und brachte jedem sein Gläschen.
 Jesso gab ein Lakai uns reine Teller, und reichte
 Junge Kalkuten herum, mit scharfem batavischem Soja.
 Dierauf reichte dieser die weingesottenen Schmerken;
 Jener den Rabliau, mit Mustterbrühe bereitet. 90
 Aber eine Mannsell, die leuchend den Fächer bewegte,
 Traß dem Lakai mit der Feder des babilonischen Haarturms
 Grad' in das Aug', und ach! die Mustern unschwammen ihr seidnes
 Feuerfarbenes Kleid: da entstand ein gewaltiger Aufruhr.
 Doch bald stillte diesen ein fett Spanferkel in Gallert. 95
 Froher beäugelt selbst kein Naturaliensammler
 Durch die Brille den Wurm im künstlichgeschliffenen Bernstein,
 Als wir Gäste das Ferkel im helldurchsichtigen Gallert.
 Drauf hob ächzend der Diener ein rundes Gebäude vor Dolling,
 Hohl wie ein Kirchturmknopf, es hieß: Rebhühnerpastete. 100
 Dolling versicherte hoch, sie sei vom berühmtesten Koche
 Aus Bordeaux, und gestern mit Schiffer Markus gekommen.
 Lüftern unschnüffelten oft die Matrosen des Schiffers Kajüte,
 Aßen dann traurig ihr Föckelfleisch. Der schlafende Junge
 Träumte von Ceilons Gerüchen, und schrie, als säß' er im Mastkorb: 105
 Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul aus dem Wasser,
 Und der getäuschte Pilot weisssagte von nahen Gewittern.
 Solch ein balsamischer Duft durchdrang die bräunliche Kinde!
 Dolling löste behende den Deckel, schöpfte das Fett ab,
 Und verteilte lächelnd die köstlichen Eingeweide. 110
 Gierig bejah sie der Arzt in dicker Wolkenperücke,
 Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte, schmeckte mit Anstand,
 Und nun mummelt' er dumpf aus vollen läuenden Backen:

83. Azia, Aschita, Asja, auch Aschiar oder Asjar, besteht aus indischen mit Essig
 oder Salzlake und scharfem Gewürz eingemachten Kräutern und Wurzeln, besonders aus
 den jungen Wurzelschößlingen des Bambosrohrs in Motos oder Palmessig, Senf und
 anderen Schärften: wofür unsere Köche auch einheimische Gewächse nehmen. V. —
 85. Pontak, französischer Wein (nach der gleichnamigen Stadt). — 88. Soja, eine kräftige
 Pflanze, die in Ostindien aus der gequollenen und in Gärung übergehenden Sojafasele,
 Dolichos Soja, mit Salzlake und Gewürz, in Europa auch aus eingemachten Schwämmen,
 bereitet wird. V. — 90. Der Rabliau oder Mabeljan, ein Fisch der Nordsee, zu dessen
 Geschlechte der ostfriesische Dorich gehört. V. — 107. Pilot, Steuermann. V. — 112.
 mummeln, murmeln.

„Meine Herren und Damen, das nenn' ich vortreffliche Mischung!
 115 Welch ein Geschmack in dem Fleische, den Nägelein, Schwämmen und
 Trüffeln,

Pfeffer, Oliven, Muskat, Pistazien, Morcheln und Knoblauch!
 Freilich erhitzt das Gewürz die jungen Weiber ein wenig;
 Aber der Herr Gemahl geb' ihnen Salpeter und Weinstein.“

Also sprach er; da scholl ein überlautes Gelächter.

120 Hierauf kam das Gemüs', als Bohnen, junge Karotten,
 Erbsen und Blumenkohl mit Artischocken und Kresse;
 Kräutliche Seringe, Lachs und Hummer begleiteten diese.
 Hierauf gingen die Mund' ein braun und ein weißes Gemengsel:
 Rüssel und Ohren vom Schwein, Hautkämme, Zungen von Lämmern,
 125 Kälberbrüffel und Schengau, mit Pingeln und Kapern.
 Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
 Vom Blocksberge gesandt. Ein erzgebirgischer Bergbahn
 Ging dann herum, als Führer des Ertolanengeschwaders;
 Sein rottamiger Kopf lag abgeschnitten am Rande.

130 Auch die Trabanten rückten heran: Tolläpfel, Oliven,
 Weißlicher Kopfsalat, Endivien, Beete, Sardellen,
 Überzuckertes Obst, und Gurken mit barischem Dregö.

Jetzt verschob der Arzt die hitzende Wollenperücke,
 Trocknete Kiager und Maul, und tiefaufatmend begann er:

135 „Wahrlich! man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
 Wenn man sich Zeit läßt! Phh! Ich muß die Wüste mir lösen!
 Nun es lebe der Herr Wohltäter und seine Gemahlin!“

Also sprach er; da klangen die vollen Gläser zusammen.

Aber höre, da kommen die Kühe schon von der Weide,

140 Drum verspar' ich dir die Beschreibung vom prächtigen Nachtiisch:
 Von den Torten, Matronen, von Quittenschnee und Meringeln,

115. Die Trüffel ist ein essbarer Schwamm, der in Gestalt weißer Rüsse unter der Erde wächst, und am strengsten Geruch von kleinen Fudeln oder von Schweinen ausgestrahlt wird. V. — 116. Pistazie, der Kern aus der Rinde des morgenländischen Pistazienbaums; man nennt sie auch grüne Fimbernuss. — Kordel, eine Art essbarer Schwämme V. — 125. Kälberbrüffel, Kalbsbröschen, Kalbsmilch, die weiche Brustdrüse der Kälber; Niederl. Schwyder und Wälder. — Pinienterne oder Piniden, Pinolen, die Kerne des Pinienbaums, einer südlandischen Nichte. V. — 127. Der Birnbahn, von der Größe eines Kaffins, schwarz und weiß gefärbt, mit roten Wimpern, nährt sich in Birnenwäldern. V. — 128. Der Ertolan, auch Zettammer genannt, eine ledere Art Lammern. V. — 131. Die Beete, die rote Rübe. — Die satigen Sardellen des Mittelmeers, eine Art kleiner Seringe, führen den Namen von der Insel Sardinien. V. — 132. Dregö nennen Holländer und Niederländer die kretische Dose, *Orixaum Creticum*, die zu Salaten und als Würst beim Einmachen dient. V. — 141. Matronen und Meringeln, verschiedene Arten von Zuckerbäckern. — Quittenschnee, zerriebene Quitten mit Gewürz in geschlagenem Eiweiß. V.

Und von dem Himbeereise, woran mir Stümper die Zunge
 Jaß verfror; von den Pfirsichen und Aprikosen aus Potsdam,
 Von den Granaten, Melonen, des Ananas beißender Süße,
 Und den levantischen Mandeln und cyprischen Traubenrosinen; 145
 Auch von vergoldeten Gläsern mit alten bärtigen Köpfen;
 Und von rotem Champagner, auf Sillerns Gute gekeltert,
 Kaiserlichem Totaier, und überköstlichem Kapwein;
 Auch wie zuletzt die beiden Lafai'n an der Thüre das Trinkgeld
 Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein wenig herumgehn. 150
 Singe den Kleinen in Schlaf, und dann laß Iliabe wiegen,
 Und bestelle für uns das Abendbrot in die Laube.

Frau.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirtung!
 Zuckererbisen in Schoten, und zwei gebratene Rüchlein
 Bring' ich nur, und schickst du dich gut, Erdbeeren zum Nachtiich. 155
 Auch will ich Tafelmusik bei den Grillen und Fröschen bestellen,
 Und bei dem Rosengebüsch und den Nachtwiolen Gerüche.

Bäcker.

Schön, mein Liebchen! Und dann, statt Kronenleuchter und Blater,
 Strahle der Abendstern und die wetterleuchtende Wolke.

13. Der bezauberte Teufel.

Eine orientalische Idylle.

März 1780.

Lurian.

Reuchst du schon, Bock? Nur langsam! Wir kommen frühe zum
 Bloßsberg.

Nach dem Siebengestirn ist erst in anderthalb Stunden
 Mitternacht. Flieg höher, du Narr! Dir sengten nur eben

144. Der Ananas, gewöhnlicher femininum. — 147. Sillern, ein durch seinen Champagner berühmtes französisches Dorf im Marne-departement; ob Boß wohl das Wort für den Namen des Fabrikanten gehalten hat? — Der bezauberte Teufel. Hamburger MA. 1781, S. 41 ff. vgl. mit dem Druckmanuscript. Ein Bronillon hat sich erhalten: „Die reisenden Teufel“. Vgl. Boß an Voie März 1780: „Daß ich ... die Thren steif halte, davon kann dich meine Teufelsidolle überzeugen.“ Gedichte 1785 I. 140; 1802, II. 250 mit folgender Anmerkung: „Bei den kindlichen Völkern der Vormwelt waren den Dämonen guter und böser Natur auch dämonische Tiere, als Wagenpferde und Reitpferde selbst die Gebräuer nahmen sie an, göttliche Stiere, Fiel, Hühner, Widder und allerlei Geflügel zugefellt. Im Mittelalter wurden den Höllenmächten und ihren Verbündeten von den Pfaffen luftwandelnde Ziegenböcke, als Gegner der frommen Schafe, zum Reiten und Lasttragen, auch schwarze

Zwo Sternschnuppen den Bart; und in der arabischen Wüste
 5 Taut es stark, mir trieft das Wasser schon von den Hörnern.
 Horch, was heult da? Hinab! Du heule noch eins!

Puhr.

Habuhu!

zurian.

Für ein Uhugehu! ist die Stimme zu laut, und ein Teufel
 Wimmert so leise nicht.

Puhr.

Habuhu!

zurian.

Hinter dem Felsen?

Herzensbrüderchen Puhr! Du armer Teufel, du gleichst ja
 10 Einem Dieb am Galgen, von Wind und Sonne gedörret!
 Kaum bedeckt die enthaarte gerunzelte Haut dir die Knochen!
 Sage, wer hat dir den Schwanz im Palmenbaume verkeilet?

Sünde und Maken, Raben und Nachtvögel vertriehen. Wahrscheinlich war der Blosberg den ältesten Deutschen ein Campus, wo in der Mainacht um den Obergott die Dämonen der verschiedenen Gauen sich einfanden und Segen für ihre Bezirke abholten. Durch schwärmerische Befehrer wurden nicht nur die griechischen Gottheiten für Teufel erklärt, sondern auch die altheidischen Ideale der Tugend und Wohlthätigkeit, wie das Waldboll fe zu deuten vermochte, bis auf wenige (z. B. die Frühlingsgöttin Ostia, die zum geistlichen Lebensanfang sich deuten ließ), zu bössartigen Nabeln herabgewürdigt. Da schon der Kirchenvater Clemens von Alexandria (admon. p. 22), noch mehr ein eifernder Lactanz (IV, 22), die sämtlichen Götter der Ungläubigen als böse Dämonen vorstellte, welcher Verunglimpfung selbst Milton (Par. lost. I, 364—371) nicht widerstand, so erfolgte natürlich, daß man die graumollsten und mißförmigsten Phantome der Volksagen und Mysterien, noch schrecklicher entstellte, für die eigentümlichsten Erscheinungen der bösslichen Geister ansah. Satan selbst ward eine Krone von Pluto; und in seinem Gefolge, welches Veda im Anfange der Christuszeit, wimmelten Gorgonen, Sphixen, Centauren, Hydern, Chimären, Scyllen, Harpyen, hundertarmige Giganten und, die man Feldteufel benannte, Satyre mit Gehörn, Zwisohren, Zotten, Schwanz und Hockfüßen. Zugleich übertrug man auch den Teufeln das betasterische Gerausch der Ennaria, die an einsamen Orten bald mit einem ehernen und einem Eiselfuß, bald als Pflanze oder Stein, als Kind, Schlange, Brunn, fliege und schließlich wieder als idöne Frau sprakte. Noch bei Tasso (IV, 4) in der Mitte der höllischen Ungeheuer mit Tierfüßen, Schlangehaaren und unermesslich ringelnden Schwänzen, thront der satanische Pluto, gegen welchen der Atlas ein Nigelschen ist, mit entsetzlichen Hörnern, funkenden Augen, urwüchsigem und auf die raube Brust fallendem Barte und einem blutigen Nachen, der wie ein Abarund sich öffnet und schwarzen bestäubenden Qualm mit Aodaische aufstaut. Ein solches Ungeheuer durfte Milton sich selbst nicht mehr bieten; er behielt für seinen heroisch gekrümmten Satan nur die Kiengegestalt (I, 127) samt den ursprünglichen Nigeln, die der böse Engel mit dem guten gemein hat, obgleich von unheimlicherem Gesieder oder wohl gar, wie die Maler wissen, von garstigen Säulen, gleich den Nigeln der Aodermäuse. Durch Miltons deutschen Nachfolger wurden die Teufel ihrer heroischen Gestalt und Einkleidung, auch, wie es scheint, der Nigeln, deren die Todesengel doch sechs haben, ja selbst des Teufelsnamens entäußert. In so strengem Integrität einberücksichtigen und immer einseitig zu thun, ist den schelmischen Volksergeistern ein unnatürlicher Zwang. Man lasse sie zwischen durch, so wie seit Jahrhunderten sie zu leben und zu leben gewohnt sind, einen lustigen, nicht ganz übelgemeinten Schwanz machen. Die Namen zurian und Puhr sind aus der Volksprache“ 1825, II 131.

Fuhr.

Nach der verzweifelte Gäßner, der Taugenicht, bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz in Kohlen verwandelte. Aber wie heißt du?

Lurian.

Kennst du Lurian nicht, dem Luther mit mönchischer Arglist, 15
Als ich ihn necken wollte, das Tintenfaß ins Gesicht warf?
Dies Pechpflaster bedeckt mein linkes geblendetes Auge.

Fuhr.

Lurian? Ei wo ist denn dein böser Schaden am Hintern?
Weißt du? Wir suchten einst Händel am jüiterbockischen Hufschmied,
Der nach dem Teufelsbild', an der Thüre mit Kohlen gezeichnet, 20
Glühende Stangen stieß. Des Abends im stürmischen Winter
Klopfen wir an, und baten um Nachtquartier in der Esse.
Aber der Hader hielt vor das Schlüßelloch den bekreuzten
Kohlenack, den ihm Sankt Neponuk hatte verehret.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt' er uns auf den Ambos, 25
Und zerhaut' uns weidlich mit fünfzigpfündigem Hammer.
Wären wir nicht, als Klöße so klein, in die Nähte des Sackes
Hin und wieder gehüpft; er hätt' uns völlig zermalmet.
Als er den Sack aufschnürte, da floh ich behende von dannen;
Dich erwisch't' er und setzte dein Hinterteil auf den Schleißstein, 30
Rief den Gesellen heraus, und hast du mich schleifen gesehen!
Bis du schrei'nd versprachst, dein Leben nicht wieder zu kommen.
Lange humpeltest du und warst auch mag'rer als jezo.

13 Gäßners, eines katholischen Pfaffen, wunderthätiger Unfug ward durch die Leichtgläubigkeit eines angesehenen Protestanten berichtigt. V. — 14. Ein bekanntes Volksmärchen vom Schmied im sächsischen Städtchen Jüterbock, dem weder Teufel noch Tod etwas anhaben konnte. Den Tod, der ihn abholen wollte, lockte er auf einen geweihten Birnbaum voll reifer Früchte, und nahm ihm, nach zerichlagener Hüfte, das Versprechen ab, vor einer bestimmten Zeit nicht wieder zu kommen. V. — 33. 1785 bereits schon Bock eine antikatolische Stelle ein. Vgl. den Brief an Schulz 24. Oktober 1784: „Ich bin noch mit dem Ausfeilen meiner Gedichte beschäftigt. Der bezauberte Teufel hat Gnade erhalten, und ist nun ganz manierlich geirregelt und gebürstet, auch etwas in theologischen Wissenschaften unterrichtet worden; aber es hat Mühe gekostet, die Besitze zu bändigen“ (Briefe II, 175 f.).

Lurian

Traurig, o Freund, ist der Zeiten Erinnerung, welche du nennst:
Als der Papst mit der Höl' und des Himmels Schlüsseln nach Willkür
Schaltete. Argertlich war's für manchen sogar von uns Teufeln,
Wenn rechtgläubig Gefindel um Mönchentand in den Himmel
Hoch aufstieg, und mit Hohn rechtshandelnden Heiden und Ketzern
Nachsah, welche die Hölle hinabschlang. War's nicht verzeiblich,
Bruder Fuhr, wenn zuweilen ein Luriger aus der Verdammnis
Ewigem Feur und der Seelen Gefährd unwillig hinwegfloh,

Lurian.

Alles verändert sich, Freund. Sobald es meine Gesundheit
 35 Zuließ, ging ich, mein Heil im Morgenland zu versuchen.
 Hier verbannte mich aus einer besessenen Jungfrau
 Von holdseliger Bildung ein abissinischer Bischof;
 Und nun leb' ich im Kloster, und seß' als geistlicher Mobold
 Nachts die Zellen der Mönche, den Feuerherd und die Kirche.
 40 Dafür werd' ich geheißt, und gespeichert wie ein Kapäunchen;
 Denn im Vertrau'n, es lebt sich ganz gemächlich im Kloster.
 Nun was schnüffest du, Fuhr?

Fuhr.

Mich daucht, ich rieche so etwas!
 Sicherlich trägt dein Bock was Lecker's zum heutigen Picknick!

Lurian.

Und du hättest wohl Lust, die Leckerbißchen zu kosten?

Fuhr.

45 Lurian, trauester Freund! seit fünfzehn Monden genieß ich
 Bloß Heuschrecken und Honig, der dort aus dem Felsen herabtrief,
 Oder Datteln vom Baum, und äußerst selten ein Wildpret,
 Etwa ein Skorpionchen, und eine magere Eider!
 Ja ich verschmachtete gar in der stäubenden Dürre des Sommers,
 50 Wenn nicht manchmal ein Emu mit giftigem Hauch mich erquickte!

Lurian.

Na, so wollen wir sehn, wie die Herren Fratres den Manzen
 Mir gespeikt! und wann du mit Trank und Speise gelabt bist,

Um durch polternden Spuk, Vorbrand und Totenerfcheinung,
 Zauberer oder Besessene, der Gläubigen Reich zu verwirren?
 Aber seitdem die Schlüssel ein Engel des Lichts in den Abgrund
 Warf, und die ewige Glut allmählich erlischt; nun sind wir
 Alle so still, daß auch Priester schon zweifelten, ob wir noch leben.

Fuhr.

Wäre dein Schwanz in der Klemme, die Predigt stimmte wohl anders!
 Schwächer zwar, doch herrscht noch der Papst; und die winzigen Päpstelein
 Hudeln bei tausenden uns mit nachgebildeten Schlüsseln:
 Daß, so gern wir ruhten, die alte Hebe noch dauert."

38. Der Mobold, franz. Gobelin, ist ein Poltergeist, der für Herberge und Pflege
 Hausdienste verrichtet und harmlose Pöffen ausübt. Niebuhr hörte auf seiner Reise nach
 Diarbekir von einem Negetenfel in dem armenischen Kloster Kara Klise. Der Bischof hatte
 ihn aus einem Besessenen getrieben und dazu verdammt, daß er alle Nächte die Kirche,
 die Wohnung der Geistlichen, die Küche und den Feuerherd reinigen und allen Unrat
 hinwegschaffen mußte. Niebuhr Reiseb. II, 329. V. — 50. Emu heißt in den arabischen
 Wüsten ein giftiger Schnelltönder Wind. V.

Will ich versuchen dein Schwänzchen vom Zauberbaum zu befreien.
Hat auch der Papst den Gäßner für heilig erklärt?

Puhr.

Was wollt' er!

Zurian.

Gut! — Da koste das Stück von der Klapperschlange mit Schierling, ⁵⁵
Und die gebratene Kröte mit einer Tünke von Asa.
Sieh, wie der Teufel schmackt, und die rauhen Ohren beweget!
Und wie die Nas' ihm schnaubt, und der Saft aus dem Maul herausläuft!
Hier sind Otterneier, in Herenbutter geschmoret,
Fliegenchwämme mit Rasta, und junge fette Taranteln. ⁶⁰
Aber du mußt auch trinken! Da willst du ein Schlückchen Tobaksöl?
Oder den Magenwein, den mein liebster Rüper in Hamburg
Kunstgemäß mit Arsenik und Silberglette gewürzet?
Wetter! so setz doch ab! Du Esel säußt wie ein Postknecht!
Nun zum Nachtsüß, Puhr, noch ein paar geräucherte Seelen. ⁶⁵
Diese bewohnte vordem den geistigen Schwelger; mit Ablass
Körnte der Pater sein Gut, und gab mir die Seele zum Räuchern.
Kitzelt sie nicht die Zunge mit scharfem ranzigem Wohlgeschmack?
Diese besaß im Leben ein Geizhals. Aber was kauft du?
Ist sie zu dürr und zähe? So wirf sie dem meckernden Bock hin! ⁷⁰
Dieses war die Seele des windigsten deutschen Magisters,
Der das Völkchen mit dummem entscheidendem Bücherurteil
Marrete. Tünke sie reichlich in Phosphorus, gegen die Blähung!
Nexo wisch dir das Maul; zum Unbiß kam das genug sein.
Bald wird Satanas dich auf dem Blockberg besser bewirten. ⁷⁵

Puhr.

Na, das heiß ich geschmaußt! Mein armes runzlichtes Bändlein,

53. Zauberbaum: ist vielleicht Zauberhann zu lesen? 1785 änderte Voß: „will ich versuchen, | Dich des gräßlichen Banns zu entleiben.“ — 54. Man erinnere sich des Bettlers in Rom, der vor wenigen Jahren heilig gesprochen ward. V. (1802) — 1802 lautet dieses Gespräch folgendermaßen: „Aber den Gäßner hat doch der Papst nicht etwa geheiligt?“ Puhr: „Nein, der Gesell ist noch nicht lausig genug zum Heiligen.“ Zurian: „Lange zu sehr doch, daß ohne Esel fürwahr kein rechtlicher Teufel ihn anpadt.“ — 55. Asa Foetida, Teufelsdreck, das stinkende Harz einer persischen Ferula. V. — 1802 setzt Voß unter anderm noch hinzu: „Schäumender Priesterzall“ und geläutertem Nagengeißer.“ — 61. Hier folgen im Man. urprünglich noch drei Verse:

Oder willst du lieber den Spiritus, kräftig mit Käfern,
Und Bandwürmern und Schlangen und Mißgeburten gewürzet,
Den ich selbst aus den Gläsern des Klosterarztes gekapert?

57. schmacken, Rebenform zu schmeken in der Bedeutung: schmaßen. — 62. Rüper, niederdeutsch, Rüfer. — 63. Silberglette, hellgelbe Bleichlade.

Jetzt bist du so rund und so glatt, und so lieblich zu klatzen.
Wäre mein Schwanz nur los, ich ginge selber in's Kloster!

Lurian.

Ei, den wollen wir lösen! Ich raubte dem koptischen Bischof
so Neulich dies kleine Büchlein voll pharaonischer Schriften,
Welches er einst bei Sakara im steinernen Mumienkasten
Eines ägyptischen Zauberers fand. Drin steht ein Bannspruch,
Welcher jede Bezaubrung, nur nicht der Heiligen, aufhebt.
Aber mein rechtes Auge hat auch von der Tinte gelitten!
so Streichle mein Rückenhaar mir aufwärts, während ich singe,
Daß die Funken mir leuchten! — Ahrom tufimalidscho
Zalka kerutsch misrai — Du fragst ja, Puhr, wie ein Kater!
Zieh die Krallen doch ein! — Bedulemi puschat irolwin
Kirkelamatscha wenorch happuhring abrakadabra!

Puhr.

so Hei! ich hüpf' vor Freuden! Mein Schwanz ist frei! O du trauter
Lurian, laß dich umhalsen! Das Feuer der höllischen Wonne
Brennt mir aus Nas' und Maul! Wie königlich wedelt mein Schwänzchen!

Lurian.

Trillert der alte Narr, wie ein saugendes Lamm, mit dem Schwanz!
Komm und sitz auf den Bock; zum Liegen bist du zu kraftlos.
so Armer, du bist so leicht, wie die kupfernen Blasen am Lustschiff!
Aber schließe nur ja mit dem Hühnerfuß, der andre
Pferdehuf ist schwerer, und halte dich fest bei den Hörnern!
Süchtig schwinde dich, Bock, durch tausende Lüfte zum Blocksberg!

14. Die Kirchenplückerin.

An Gleim.

März 1780.

Hedewig.

Seht doch, wie süchtig sie geht, die freundliche schöne Rebecka;
Wie sie die nickenden Ahren durch ausgebreitete Finger
Laufen läßt, und selbst den Regenbogen nicht ansieht,

80. Pharaonische Schriften nennt man in Ägypten die Hieroglyphen. Bei Sakara sind unterirdische Mumiengräber. V. — 95. das Lustschiff im 5. Gesange von Bodmers Noachide. — 97. Dem edlen Teufel, ohne miltonische Neuierung, ist wesentlich der Pferde- fuß, den er, auch als Kavaller erscheint, unter dem Scharlachmantel hervorbliden läßt. Dies meint das Sprichwort: Der Teufel stelle sich, wie er wolle, so ragen ihm doch die Füße hervor. V. — Die Kirchenplückerin. Hamburger MA. 1781, Z. 18 verglichen.

Der von dem Buchenwalde zum blauen See sich ausdehnt.
 Über der Schulter die Hart', und auf dem Arme das Körbchen, ⁵
 Voll von blauen Tremsen darin, und Feuerblumen und Schwertel,
 Nade, Vergißmeinnicht und düstereichen Kamillen,
 Wär' ich ein Mann, und jung, ich könnte mich wahrlich verlieben.
 Aber der Wangen Röthe, mein Engel, ist mit Erlaubnis
 Wohl nur Widerschein von dem roten Futter des Strohhuts. ¹⁰

Rebecka.

Spöttlerin, sage, wo bist du? Dort unter den lomberischen Rüßen?
 Oder im Lindenbaum, in der hohen künstlichen Laube?
 Biep eins, Hedewig.

Hedewig.

Biep!

Rebecka.

O Himmel, sie sitzt, wie ein Eichhorn,
 Eben im Kirchenbaum! Nun wart, ich will dich bezahlen.

Hedewig.

Gehe doch vorn durchs Haus; der Zaun ist zu hoch und zu dornicht. ¹⁵
 Du zerdrückst mir den Nopfen, durchranft mit blühender Winde.
 Seht, wie die Katze klettert! Na recht! da hängt ihr der Rock fest.
 Nimm dich in acht, Rebecka; du brennst dir die Knie' in den Nesseln.

Rebecka.

Sei mir gegrüßt, mein Kind. Was vor herrliche spanische Kirichen
 Hast du, so groß und so voll! Es glänzt recht gegen die Sonne. ²⁰
 Wirf mir ein Büschel herunter, den Durst zu löschen. Ich kehre
 Auf der Wiese mein Heu, und ein Regenschauer vertrieb mich.
 Sonderbar! von der Brücke bis hier ist kein Tropfen gefallen

Hedewig.

Dirne, was hast du vor? Du Bösewicht, laß mir die Leiter!

Rebecka.

Sitze mir nun, wie einst der Tod im bezauberten Birnbaum! ²⁵

mit dem Trudmanuscript: 1785, I. 124; 1802, II. 235; 1825, II. 125. Vgl. Boff an Gleim 30. März 1780: „Sie haben mir so manche Freude gemacht, und ich weiß Ihnen keine andere dagegen zu machen, als daß ich meine eben geborne Sonle, mein liebes Töchterchen, nach Ihrem Namen nenne. Der gute Wille wird Ihnen wenigstens angenehm sein.“ (Briefe II. 236) und an Boie im April 1780: „Meine Sonle, wovon ich dir lezt schrieb (im März) ist fertig und gefällt mir sehr. Es ist ein Versuch, wie weit man die Dentart der Landmädchen veredeln kann, ohne unnatürlich zu werden.“ (Briefe III. 149.)

6. Tremsen, blaue Kornblumen. V. — Schwertel, die Pflanze Gladiolus. — 7. Nade, fleischfarbenedes Kornmägelein, *Agrostemma Githago*. V.

Bis du den Schabernack mir gebüßet, den du im Frühling
 Auf der Bleiche des Nachts in der strohernen Hütte mir anthatst.
 Gegen den Morgen schließ ich, und nach der bösen Gewohnheit,
 Die ich als Kind von meiner geschwätigen Patin geerbet,
 30 Sprach ich im Traum. Da fragtest du mich: Hat Adolf, dein Bruder,
 Seine Hedewig lieb? — Von Herzen! — Ist sie denn wirklich
 Schön? — Ein Gesicht wie ein Apfel, und blaue schelmische Augen! —
 Aber ihr Haar ist borstig und fuchsrot, wie man erzählt? —
 Zui! kastanienbraun und lang und weicher als Seide! —
 35 Liebst du nicht auch, Rebecka? — Vielleicht. — Wie heißt dein Ge-
 liebter? —

O das sagt man nicht gern! Matthias heißt mein Geliebter. —
 So betrogst du mich, Schelm; und wohl noch manches Geheimnis
 Hätt' ich armes Ding dir erzählt: als Lustig mit einmal
 Bellte. Da sprang ich hinaus, und suchte den Dieb bei der Weinwand.
 40 Aber er schalt mir den Mond, der aus den Wolken hervorkam;
 Und du lachtest und sprachst: Matthias heißt mein Geliebter!
 Siehst du? ich weiß noch alles, und jeso sollst du mir büßen.

Hedewig.

Sage, was soll ich denn thun, mein Engel?

Rebecka.

Singe das Lied mir . . .

Hu! wie erschraf ich! Da fiel ein Königsapfel vom Baume.
 45 Ist er schon mürb'? O weh! es sitzt eine Wespe darinnen! . . .
 Singe das Lied, das Adolf vom grünen Sumpfe gedichtet!
 Neulich belauscht' ich ihn; es klang ganz artig im Maibusch.

Hedewig.

Nein wahrhaftig, Rebecka; ich werde mich selbst nicht besingen!
 Lieber die ganze Nacht auf diesem Baume geharret!

Rebecka.

50 Gut; hier liegen ja Birnen und Äpfel im Grase.

Hedewig.

Zum Ruckuck!

Dirne, du wirfst ja für toll. Heida! ein Fuß auf den Rücken!
 Hu! noch einer am Fuß! Mir saust's um die Ohren wie Hagel!
 Jammer, da purzelt der Korb mit allen Kirsch'n hinunter!
 Friede! ich will ja jingen, du unbarmherziger Wütrich!

Rebecca.

Willst du? mich daucht, die Gegend ist recht einladend zum Singen: 55
 Oben im grünen Baume, die Nachtigall wählt ihn nicht schöner!
 In dem rötlichen Glanz der untergehenden Sonne;
 Und rings zirpen die Grillen, die Bienen sumsen im Schauer,
 Frösche röcheln im Sumpf, und im Weizen locket die Wachtel.
 Sing!

Hedewig.

Nun ja, wenn ich muß! Du sollst mich aber nicht ansehen, 60
 Auch nicht lachen.

Rebecca.

Ich sammle indes die Kirichen. Nur hurtig!
 Langes Quälen ist bitterer Tod. Wozu das Geräusper?

Hedewig.

Beschattet von der Pappelweide
 Am grünbeschildten Sumpf
 Saß Hedewig im roten Kleide, 65
 Und strickt' am kleinen Strumpf;
 Sie strickt', und sang mit süßem Ton
 Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Rebecca.

Schön! Nur ein wenig lauter; denn hier belauicht uns ja niemand.
 Recht herzbrechende Stellen erlaub' ich dir leise zu singen. 70

Hedewig.

Da ging ich an dem Bach zu fischen
 Mit meiner Angel hin,
 Und hörte hinter Erlenbüschen
 Die schöne Nachbarin.
 Ich ließ die Angel an dem Bach, 75
 Und ging dem lieben Mädchen nach.
 So einsam, Mädchen! Darf ich hören?
 Hier sitzt man kühl und frisch. —
 „O gern! Ich suchte Heidelbeeren
 In dieses Thals Gebüsch; 80
 Allein die Mittagssonne stricht,
 Auch lohnet es der Mühe nicht.“

68. Das Lied im M.A. mit der Melodie von J. A. P. Schulz. Vgl. Hoffmann von Fallersleben. Nr. 100.

Ich setzte mich mit bangem Mute,
 Mir ließ's durch Mark und Bein;

85

Und neben meinem Fuße ruhte
 Ihr Füßchen zart und klein,
 Auf Gras und Blumen hingestreckt,
 Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

90

Wir zitterten wie Maienblätter,
 Und wußten nicht warum;
 Wir stammelten von Saat und Wetter,
 Und saßen wieder stumm,
 Und horchten auf die Melodien,
 Die Ribiß und Rohrdommel schrien.

15

Jetzt kühner, hört' ich sie im Striden,
 Und nahm ihr Knaut vom Schoß;
 Doch herzhaft schlug sie mit dem Sticken
 Auf meine Finger los:

100

Und als sie hiermit nichts gewann,
 Da setzte sie die Zähne an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
 Die Sonne dich bestrahlt,
 Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
 Mit glüh'ndem Purpur malt!

105

Auf deinem Antlitz hüpf't die Glut,
 Wie Abendrot auf sanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
 Mit Ungeßüm empor,
 Und aus den heißen Lippen beßte
 Ein leises Ach hervor.

110

Ich nahte mich, und Mund an Mund
 Versiegelten wir unsern Bund.

Rebecka.

Ist es nun aus?

Hedewig.

Ja, Here!

Rebecka.

Ich meint', es wäre noch länger.

Nun so komm herunter, und küsse mich.

Hedewig.

Freilich, das fehlt noch!
Wie das Gesicht mir glüht! Ich geh', und lag' es Matthias, 115
Daß er eben so glühend die roten Wangen dir küsse!

15. Der siebzigste Geburtstag.

An Bodmer.

1780.

Bei der Postille beischlich den alten christlichen Walter
Sanft der Mittagschlummer in seinem geerbten Lehnstuhl,
Mit braunwarbigtem Ruch voll schwellender Haare bepolstert.

Der siebzigste Geburtstag. Hamb. MA. f. 1781, S. 1-3 ff. Verglichen mit dem Druckausstritt; Gedichte 1785, I, 163; 1802, II, 267; 1825, II, 145. — An Bodmer. Vgl. Voss an Gleim 18. Oktober 1780: „Bodmern habe ich eine Zeile, die ihm vermutlich lieb sein wird, ungeschrieben, damit er vor seinem seligen Ende sich noch überzeuge, daß man die Verdienste eines ehrwürdigen Greises nicht gleich zu verkennen brauche, wenn man über die Art, Homer zu verdeutschen, anderer Meinung ist“ (Briefe II. 269); Bodmer aber vergalt ihm diese Aufmerksamkeit schlecht und spottete in seinem letzten kritischen Gedicht: „Untergang der berühmten Namen“ über die Zeile in folgenden Versen:

„Voss von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem Esen die Kohlen,
Wehet die Blut mit dem Balg und schimpfet lachend den Rauch aus,
Langet die Kaffeemühl' herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttet Bohnen darauf, und nimmt sie zwischen die Kniee,
Hält mit der Linken sie fest und dreht den Knopf in der Rechten;
Aber bald hält er mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an,
Daß er Marien befehle, den Hund in den Holzstall zu sperren.“

Wozu er die Anmerkung macht: „Er thut dieses in den Herametern, Der siebzigste Geburtstag betitelt, mit den nämlichen Versen; in des Tenier Manier, der blutige Kalbstöpfe, Hierenbraten und geschnundene Hasen gemahlt hat. Wir erkennen hier Vossens geißelnden Sarkasme nicht, den der junge Cramer aus Hauptcharakter seiner Poesie macht.“ (Vier kritische Gedichte von Bodmer herausgeg. von Baedtels, Heilbronn 1883, S. 77 u. 88; Bernans, Homers Idyllen, Stuttgart 1881, S. XCIV f.) Schon in der Ausgabe von 1785 ließ Voss die Widmung weg. — 1—3. lauten 1785:

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm, seit vierzig Jahren des Dorfes
Organist, im geerbten und künstlichgebildeten Lehnstuhl,
Mit braunwarbigtem Ruch voll schwellender Haare bepolstert.
Ist die Hände gefaltet, und oft mit lauterem Murmeln
Läß er die tröstenden Spruch' und Ermahnungen. Aber allmählich
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagschlummer.

Diese 7 Verse sind 1802 in 11 verhehnt:

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher mit Schnitzwerk,
Und braunwarbigem Ruch voll schwellender Haare, geziert war:
Tamm, seit vierzig Jahren in Stolz, dem gesegneten Freidorf,
Organist, Schulmeister zugleich, und ehrlicher Küster;
Der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit,
Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntnis,
Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon manden gesungen.
Ist nun faltend die Hand', und oft mit lauterem Murmeln,
Läß er die tröstenden Spruch' und Ermahnungen. Aber allmählich
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagschlummer

- Festlich prangte der Gre's in gestreifter kalmanfener Jacke:
 5 Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag;
 Und ihm hatte sein Sohn, der gelehrte Pastor in Marlis,
 Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen Rheinweins,
 Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
 Zuließ', ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
 10 Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit
 Ihres Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
 Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
 Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
 Auf der Postille lag sein silberfarbenes Haupthaar,
 15 Seine Brill' und die Mütze von violettenem Sammet,
 Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.
 Mütterchen hatte das Bett' und die Fenster mit reinen Gardinen
 Ausgeziert, die Stube gesegelt und mit Sande gestreuet,
 Über den Tisch die rotgeblühte Decke gebreitet,
 20 Und die bestäubten Blätter des Feigenbaumes gereinigt.
 Auf dem Gesimse blinkten die zinnernen Teller und Schüsseln;
 Und an den Pflöcken hingen ein paar stettinische Krüge,
 Eine zierliche El', ein Mangelholz und ein Desem.
 Auch den eichenen Schrank mit Engelsköpfen und Schnörkeln,
 25 Schraubenförmigen Füßen und Schlüsselschilden von Messing,
 (Ihre selige Mutter, die Küsterin, kaufte ihn zum Brautischag:)
 Hatte sie abgestäubt und mit glänzendem Wachse gebonert.
 Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
 Beide von Gips, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,
 30 Zweien Theeröpfe von Zinn, und irdene Tassen und Äpfel.

11. 1785: Fröhlich des Siegels — 19—23. lauten 1785:

Über den Tisch die Decke mit roten Blumen gebreitet,
 Und die bestäubten Blätter des Feigenbaums an dem Fenster,
 Auch der Winterkloß' und des Rosenbusches gereinigt,
 Samt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
 Ringsum blinkten gescheut die zinnernen Teller und Schüsseln,
 Auf dem Gesim', und es hingen ein Paar stettinische Krüge,
 Blangeblüht an den Pflöcken, die Feuerkette*) von Messing,
 Desem und Mangelholz, und die zierliche El'e von Rußbaum.
 Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,
 Stand mit bebildertem Deckel, und schummerte; unten besetzt
 Ging ein Pedal, es lag auf dem Pult ein offnes Choralbuch.

— 23. Der Desem oder Besemer ist eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kugel, auf einem Zeile schwebend, die Last gegenüber bestimmt. V. — 24. 1785: mit geflügelten Köpfen — 27. 1785: gebonert.

*) Kette, ein blechernes Feuerhüßchen für die Füße. V.

Jezo erhob sie sich vom binsenbeslochtenen Spinnstuhl
Langsam, trippelte leif' auf knurrendem Sande zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas und der Ruckuck;
Sah dann hinaus, wie der Schnee in häufigen Flocken am Fenster 35
Rieselte, und wie der Sturm in den hohen Eichen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden Krähn an der
Scheune.

„Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elisabeth heiße!
(Flüsterte sie:) denn seht, wie die Kay' auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken sich putzet! 40
Dies bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urteil!“

Sprach's, und setzte die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung,
Füllte die Zuckerdoß' und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Nahm zwei irdene Pfeifen, mit grünen Rosen gezieret, 45
Von dem Gefirn' und legte Tobak auf den zimmernen Teller.

Jezo ging sie und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Marie vom rummelnden Spulrad:

„Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen und lege
Kien und Torf hinein, und dörres büchernes Stammholz; 50
Denn der alte Vater, du weißt es, klaget beständig
Über Frost, und sucht die Sonne sogar in der Ernte.“

35—39. lauten 1785:

Sah dann hinaus, wie des Schnees dichtflüßernde Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der zuckende Sturm in den Eichen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden*) Krähn an der Scheune.
Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flüsterte halb, was sie dachte:

Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee in den Gründen sich aufhäuft!
Arme reisend! Leute! Mein Menich wohl jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!
Aber mein Sohn kommt doch zum Geburtstag! Gar zu besonders
Wählt mir das Herz! Und seht,

— 41. 1785: Das — 45. Aus Rosen, Federpulen, macht man gefärbte Aufsätze der
Pfeifen. V. — 48. rummeln, nieder-, dumpfes Getöse machen. — Nach Vers 48 folgt
1785 noch der Vers:

Wo sie gehäpkeltes Garn von der Wind' abspulte zum Weben:

— Nach Vers 50 folgen 1785 noch zwei Verse:

Aber sagt, daß der Vater vom Mittagschlummer nicht aufwacht!
Zint das Feuer zu Glut, dann schiebe den knorrigen Alok nach.

— 51. 1785: das wissen wir, — Nach V. 52 folgt 1785 der Vers:

Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nötig.

*) Die Krähe, die sonst ernsthaft schreiet, wird im Schnee zu hüpfen genötigt;
womit man sprichwörtlich einen komischen Gang vergleicht. V.

Also sprach sie; da scharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feuerung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
55 Hustend, und schimpfte den Rauch und wischte die thranenden Augen.

Aber Mütterchen brannt' am Feuerherd' in der Pfanne
Emsig die Kaffeebohnen, und rührte sie oft mit dem Löffel;
Knatternd bräunten sie sich, und schwigten balsamisches Öl aus.
Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
60 Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken sie fest, und drehte den Knopf mit der Rechten;
Sammelte auch haushälterisch die hüpfenden Bohnen vom Schoße,
Und goß auf das Papier den grobgemahlten Kaffee.

Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an:
65 „Eile, Marie, und sperre den wachsamem Hund in den Holzstall,
Steig' auf den Taubenschlag und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.“

Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Lockte mit schimmlichem Brode den treuen Monarch in den Holzstall,
Krampte die Thüre zu und ließ ihn fräsen und winseln;
70 Stieg auf den Taubenschlag und pustete, rieb sich die Hände;
Steckte sie unter die Schürz' und schlug sich über die Schultern.
Jezzo sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' herklingelte, stieg von der Leiter
Eilend herab und brachte der alten Mutter die Botschaft.

75 Aber mit bebenden Knien enteilte die Mutter; ihr Herz schlug

55. Es scheint mir charakteristisch, daß im ersten Entwurfe die Mutter selbst es ist, die den Rudentloß in den Ofen steckt und mürrisch den Rauch radelt. — 57—58. lauten 1785:

Über der Glut den Kaffee, und rührt' ihn mit hölzernem Löffel:
Knatternd schwigten die Bohnen, und bräunten sich; während ein bider
Tustender Qualm aufstieg, die Küche und die Diele durchdräuchernd.

— 61. 1785: Hielt mit der Linken den Hummi. — 62. 1785: Sammelt' auch oft —
63. 1785: Goß dann auf graues Papier — Nach B. 64 folgt 1785 noch ein Vers:

Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr:

— Nach B. 65 werden 1785 fünf Zeilen eingeschoben:

Daß wenn der Schlitten kommt, sein Gebell den Vater nicht wecke.
Aber verkümmert auch Thoms, vor dunkler Nacht von dem Fische
Unsere Karpfen zu holen? Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieße zu braten,
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. Dann im Vorbeigehn

Nach B. 67 folgt 1785 noch der Vers:

Nahm von der rufschönen Wand das Beil und den maßigen Beutel,

Nach B. 69 folgen 1785 noch zwei Verse:

Lief durch den Schnee in die Schenke, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Säckerling schütt, denn ihn fror! und bedeut' ihn; eilte dann weiter,

— 70 pusten, blasen; die breitere Ausdrucksform ist pauken. V. — 75. 1785: Häftig enteilte die Mutter mit bebenden

Ängstlich, ihr Othem war kurz, und im Laufen entfloß ihr Pantoffel.
Näher und näher kam das Klatzchen der Peitsch' und das Klingeln;
Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,
Hielt an der Thür'; und es schnoben, beschneit und dampfend, die
Pferde.

Mütterchen eilte hinzu, und rief: „Willkommen! Willkommen!“ 80
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half der Tochter aus ihrem zottigen Fußsack,
Löst' ihr die sammtne Kapuz' und küßte sie; Thränen der Freude
Liefen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.

„Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?“ 85
Fragte der Sohn; da tuschte die Mutter mit winkenden Händen:

„Still! er schläft! Nun laßt die beschneiten Mäntel euch abziehen;
Und dann weck' ihn mit Küßsen, du liebe traueste Tochter!
Armes Kind, das Gesicht ist dir recht rot von dem Stwind!

Aber die Stub' ist warm; und gleich soll der Kaffee bereit sein!“ 90

Also sprach sie und hängt' an gedrechselte Pföcke die Mäntel,
Öffnete leise die Klin' und ließ die Kinder hineingehn.

Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlitze
Hüpfte hinzu und küßte des Greises Wange. Erschrocken
Sah er empor und hing in seiner Kinder Umarmung. 95

16. Fragment einer Fischeridylle.

Düsterrot, wie bei Nacht ein Hirtenfeuer dem Wandrer
Fernher glänzt, erhob sich der volle Mond von dem Hügel
Zwischen gestaltetem blauem Gewölke und bestrahlte des Stübchens
Netzbehangene Wand mit dem scheibichten Bilde des Fensters.

17. 1782 in zwei Verse veredelt:

Jene ging zu der Pfort' und öffnete. Näher und näher
Kam das Getling', und das Klatzchen der Peitsch', und der Pferde Getrappel;

— 80. 1785: Mütterchen eilte hinzu: Willkommen! rief sie, Willkommen! — 84. 1785:
Mannen — 86. 1785: da tuschte mir winkenden Händen die Mutter. — zwischen, zum
Schweigen ermahnen, eigentlich durch ein leises: Tusch! Dann auch durch andere Worte
und Gebärden. V. — 87. 1785: beschneieten — 89. 1785: ganz rot — 95. Boß wollte
noch zwei Verse anfügen, die er dann wieder strich:

Webend, der Stimme berührt, und eins nach dem andern mit mildem
Staunendem Blick anstarrend, voll unaussprechlicher Inbrunn.

— Fragment einer Fischeridylle. Sämtliche poetische Werke, Leipzig 1835, Z. 351 ff.
mit folgender Anmerkung: „Dieses Fragment stammt wahrscheinlich aus den Zeiten des
Lüternborfer Lebens. Der Verfasser hat eher mit Wohlgefallen über dasselbe geredet, und
ist an dem Versätze es zu vollenden, wohl nur durch störende Umstände gehindert worden.“

5 Siehe, da knarrte die Thür', und der Hund mit begrüßendem Winseln
Sprang um den Greis, der langsam den triefenden Messer hereintrug.
Aber zum Sohn, der das Netz ausbesserte, sagte der Vater:

„Konrad, so früh aus der Stadt? Nicht wahr, du schnapptest nach
Kühlung,

Als du den Karren voll Barsch' auf dem sandichten Wege dahinschobst?

10 So wie der Fisch an der Fläche des spiegelhellen Gewässers?

Eben hab' ich ein gutes Gericht dreipfündige Karpfen,

Auch handbreite Karauschen, im Egelpfuhle gekessert,

Und in die Kiste gesetzt, die das Kirchspiel neulich dem Pfarrer

Unten im Bache geschenkt; die Dingerchen sprangen so lustig!

15 Aber die Köchin verlangt noch Hechtlein, den Abt zu bewirten,

Welche, blau mit den Schuppen gekocht, in die Schwänze sich beißen;

Auch ein Gericht Seekrebse. Die Geistlichen essen nicht wenig!“

Also redend, stellte der Greis in den Winkel den Messer,

Setzte sich dann tiefatmend in seinen gedrechselten Armstuhl.

20 Aber der Jüngling gab dem Vater lachend zur Antwort:

„Wären umsonst die Herren so quabbelig? Vater, der Wind weht

Wohl Sandberge zusammen, allein nicht Bäume zum Trommeln!

Aber damit uns der Abt auch den Fischfang satt und behaglich

Segne, so laß mich gehn. Vielleicht sind einige Hechtlein

25 Heut' in die Reusen geschlüpft, die wir gestern am Holm in das

Schilfrohr

Legten; auch fang' ich leicht ein Gericht Seekrebse beim Mienlicht.“

Abm antwortete drauf der silberhaarige Vater:

„Besser, mein Sohn, wenn du früh im Morgenrot zu den Reusen

Dort am berühmigten Holm hinrudertest. Siehe, die Nacht ist

30 Niemand's Freund, und ich fürchte, daß dort ein Gewitter heraufzieht.

Diesen Sommer verfloß das siebente Jahr, und schon dreimal

Heute des Nachts der See und foderte brüllend sein Opfer.

Aber geh, wenn du willst, und fang' uns Krebse beim Mienlicht.“

Sprach's, da legte der Sohn den zerrissenen Flügel des Netzes

35 Über den Stuhl, wo er saß, und die zierliche Nadel von Spillbaum;

Deckte das Haupt und nahm aus dem schön gemauerten Wandloch

Feuersteine, Zunder und Stahl und geschwefelte Spänlein,

Legt' es schnell in den Korb, auch ein Bünd gespaltenes Rienes

¹ Messer, Räucher, Reischer, sackförmiges Netz an einer Stange, Nische aus dem
Kasten zu langen, zu tragen, zu sitzen; Nischbamen, vgl. Deutsches Wörterbuch V, 218.

Aus der Kück', und hängt' um die Achsel ihn; eilt aus der Hausthür
Hin durchs Dorf in das Feld und erreichte das buschige Seethal. 40

Schon umhüllte der Mond das Gewölk, das am sternigen Himmel
Schwarz aufstieg, und verbarg den schlängelnden Pfad durch das
Vorholz.

Fernher zuckte der Wind und wirbelte, fauste dann lauter
Durch das Gebüsch; es murmelten dumpf hinrollende Donner
Hinter dem zackigen Strahl, und schauerlich rauschten die Bogen 45
Links am Gestad'; es krähte der Nachtrab' über den See hin.

Kaltes Graun durchströmte dem Jünglinge Schulter und Rückgrat;
Und ihn schreckten des Wahns unfreundliche Gaukelgestalten
Mit dem Geräusch des Laubs und des Eichstamms glimmendem Moder.
Aber er schalt sein Herz, und eingedenk des Berufes, 50

Ging er getrost und sang in des Donners hallenden Jubel.
Denn es umschwebte sein Haupt nur ein duftiger Rand des Gewölkes,
Welchem sparsame Tropfen entrieselten; aber das Dunkel
Wälzte sich jenseit des See's auf der feurigen Bahn der Gewitter
Gegen den Wind, und es flammte zum Abendsterne die Leuchtung. 55

Jetzt erreicht' er die Bucht am Kanal des oberen Teiches,
Den ein hölzerner Mönch einspündete, doch wenn das Wasser
Schwoll aus geöffnetem Schlund', in den See sich strudelnd herabgoß.
Längs dem mulmigen Borde des Hügel's schwang sich der Holzweg
Kings um die stille Bucht und das Ufergebüsch, wo der Jüngling 60
Rehrend vom Holm, den Rahn an umfluteter Erle befestigt.

Und er ging zu des rechten Gestads windstiller Umwaldung,
Daß den Rien nicht der Schatten des wogenden trüben Gewässers
Hemnte, den Grund zu erhellen. Es träufelten, wie er hinabging,
Schauernd im leiseren Wehn, die überhangenden Bäume. 65

Eilend schlug er sich Feuer und zündete Rien an des Schwefels
Blauer Flamme' und stieg, die Schenkel entblößt in die Seebucht,
Die fern lodernde Blitze beschimmerten; aber das Rienlicht
Zitterte hell auf dem kieselichten Grund des seichten Gewässers;
Und neugierige Krieb' umkrochen ihn hieher und dorthier. 70

Plötzlich erhob sich am Holm dies dumpfe Geheul aus dem Wasser:
„Steigt aus dem grausen Morast, wo die laichende Kröte nur nistet,
Und gelbfleckichte Molds' und der Wasserschlängen Geringel,
Und wo der Otter, geschreckt von der Fischjagd, schnaubend zurückfährt!

- 75 Steigt empor aus den Schlünden des See's, lichtisches Gefindel;
 Und wie entfettete Hund' durchstößt ihn, ob sich im Dunkeln
 Etwas das Opfer genagt für die zürnende Elfin des Abgrunds!"
 Also erscholl's. Da fuhren die Seemhold' aus dem Strudel
 Brausend empor und hüpfen im plätschernden Tanz nach dem Reigen.

17. Die Heumad.

1784.

Lene.

Lieblicher pfeift du im Ernst, als Hänflinge. Bartel, man spricht doch
 Wohl ein freundliches Wort, wenn man ehrbare Jungfern vorbeigeht.

Bartel.

Guten Abend, mein Lenehen! Ich sah nach der Röte des Abends,
 Die uns morgen zum Heu anmutiges Wetter verkündigt.

- 5 Meister Schmied hat die Sense mir neu geöhrt und gehärtet;
 Heute beim Mäh'n zerprang sie wie Glas am verborgenen Feldstein.

Lene.

Armer Bartel, was sagst du! Ich habe mich über des Feuers
 Glanz im Dunkeln gefreut, und des Hammers Gepint auf dem Ambos;
 Auch wie bellend der Hund im hohlen Mäde den Blasbalg

- 10 Trieb, wenn des Meisters Ruf ihn ermunterte. Kommt doch ein Unglück
 Selten allein! Du fährst, wie ein triefender Pudel, vom Grasmähn
 Durchgeregnet zurück, und dazu mit zerbrochener Sense.

Bartel.

Schien nicht die Sonne so hell in der tauigen Kühle des Morgens?
 Und beim frohen Gezwitzcher der Vögelein schwangen wir mutig

- 15 Unsere blinkende Senf', und jubelten. Aber da jezo
 Höher die Sonne stieg, und milderer Tau an den Kräutern
 Kimmerte; da von der Heu' und dem Krebskorb singend der Fischer
 Wiederkehrt', und wir oft vom buschichten Walle der Koppel
 Sehrend den Weg nach dem Dorfe hinauffahn, ob es nicht endlich
 20 Stäubt', und weiß ihr Dirnen mit Harfen kämt und der Frühkost:

Die Heumad. Hamb. MA. 1785, S. 174. Der Breuillon ist erhalten; nur das Lied
 in Reinschrift. Gedichte 1785, I, 175 mit der Widmung: An Bräudner: 1802, II, 204;
 1825, II, 15. — 1. Heuen, Heu bereiten. Heumad, das Heumähen, auch die Wiese
 zum Heuen, die Matte; tonsa vallis. V. — 5. In dem Lohre der Sense ist der Stil be-
 zichtigt. V. — 14. Man: lauten. — 16. Man: minder der.

Ach da umwölkte sich plötzlich die Luft, und mit wirbelndem Sturmwind
 Krachte der Donnererschlag, und ein überschwänglicher Regen
 Prasselte, welcher in Bächen die Schwade durchströmt und vom
 Ulmbaum,
 Wo wir uns niedergeduckt, in großen Tropfen herabgoß.

Gene.

Siehst du? Ein andermal höhne den Rat der Wetterprophetin! 25
 Gestern schweiften die Schwalben so dicht auf der Fläche des Wassers,
 Als ich vom grünen Pfuhe die Enten trieb; und die Schweine
 Warfen Stroh mit dem Rüssel umher; es wühlte der Maulwurf
 Überall in den Beeten, auch rieselte Ruß aus dem Schornstein.

Bartel.

Richtig. Auch stachen die Fliegen so schlimm, und das hüpfende Tierlein; 30
 Selbst mein Mart lag winzelnd, und schuppte sich. Aber fürs erste,
 Dachten wir, scheint ja die Sonne; und regnet es, lassen wir's regnen.

Gene.

Ja, anmutiges Wetter zum Heun verspricht uns der schöne
 Goldene Rand um den Himmel, von ruhigen Wolken umschimmert,
 Und hellfunkelnden Sternen. Ich sag't es gleich, da die Hühner 35
 Heut aus dem Regen so eilig sich retteten unter das Schauer,
 Und auf dem Wasser die Tropfen nicht bubbelten. Eben nur kam ich
 Heim von den Rüh'n, und trug auf buntem Kranze das Melkfaß.
 O wie schön war das Feld im roten Scheine des Abends,
 Der die bebenden Tropfen beschimmerte! Ringsum der Acker 40
 Mancherlei Grün; hier Roggen, der gelblich über die Scheitel
 Wallte; dort Buchweizen mit Blumen gesprengt; und die wilden
 Rosenbüsch' in den Hecken, mit blühendem Flieder und Geißblatt.
 Tief am waldichten Ufer das schwarze Gewölk, wo die Leuchtung
 Über den spiegelnden Teich hinloderte; plätschernde Fische 45
 Hüpfen empor in der Bucht, die ein Kranz von grünendem Schilfrohr
 Und breitblättrigen Blumen verschönerte, weißen und gelben.
 Fröhlich schaut' ich umher, und atmete Kühlung und Feldduft,
 Oder Gerüche des Heus, das, in Schwaden verstreut, und in Schobern,
 Weithin die Luft durchwürzt', und sang mit den Grillen und Wachteln. 50

23. Das Schwad (Mehrheit die Schwade), die Reihe des gemäheten Grafes oder Getreides, auch der Raum, den der Schwung der Sense durchmisst. Die Schwade ist die Gräfte aus dem Samen des Schwadengrafes. V. — 31. Mart, Nebenform zu alert, franz. flink, munter, vgl. über ähnliche Hundennamen die Anm. zu Idylle Nr. 2, Vers 7. — 37. bubbeln, Blasen werfen. V.

Bartel, singe mir doch das Heulied, welches ihr neulich
Vom Schulmeister gelernt; den Ausgang weiß ich nur dunkel.

Bartel.

Hast du die Zeichen der Lust, Wahrsagerin, richtig gedeutet;
Dann ist jezo die Stunde zum Schlafengehn, nicht zum Singen.
55 Draußen tönt es auch besser, wenn laut im Geschwirre der Senfen
Fleißiger Männer Gesang mit dem Jubel hartender Mägdlein
Rings von den Hügeln umher und dem waldichten Ufer zurückhallt.

Gene.

Nun, mein trauter Bartel, ich bitte dich. Ziehe, der Abend
Ist ja so frisch und still; kaum regt sich das Laub auf den Bäumen:
60 Außer die Kappel am murrenden Bach, die bei jeglichem Lüftlein
Bis zum Wipfel hinauf die silbernen Blätter bewegt.
Seitwärts schimmert der Bliß durch den Birnbaum; und von den Höfen
Schallt der gehämmerten Senfen Geräusch, wie der Glocken Gebeier,
Uns ein fröhliches Fest zu verkündigen. Schäme dich, Bartel,
65 Daß du die Linde noch nicht gerühmt hast, welche die Bank hier
Mit gelbbühenden Ästen voll süßer Düfte beschattet.

Bartel.

Mädchen, du bist ja heute so angenehm und so freundlich!
Röter glühn dir die Wangen, und freudiger lachen die Auglein,
Spielend, mit holdem Troß; wie beim Erntegelag, wenn man ringsum
70 Klüffert: Wie artig sie tanzt! und du nichts zu hören dich anstellst.
Schäme dich nicht, mein Lenchen; ich freue mich auch zu der Heumad
Streichle mein Kinn noch einmal, und küsse mich. Küsse der Mägdlein
Sind dem Gesang, was Regen und Sonnenschein den Gewächsen.

Gene.

Laß mich los! Man schläft unruhiger, wenn man des Abends
75 Jungfern küßt; am Morgen erfrischt ein Kuß bei der Arbeit.

Bartel.

Also morgen beim Heu, wenn keiner es sieht: wie am Montag
Hinter den bläulichen Weiden, mit glänzendgrünen gemengt,
Welche rings des Stendels Violettbraun, und die lichter:
Glühende Schar Pechnelken umbüht, und gelblicher Bocksbart.

78. Stendel, Orchis. V. — 79. Pechnelke, rote Stebnelle, *Lychnis viscaria*. V.
— Bocksbart, *Tragopogon*. V.

Weißt du wohl, wie du schriest, und nachher von Schlangen erzählte?
 Rot noch glühete vor Angst dein Gesicht; doch lachten die Mägdlein. 80

Lene.

Singe doch endlich das Lied, du Trödeler; oder ich gehe!

Bartel.

Sacht! da schlag' indeß die Sense dazu mit dem Schlüssel.
 Ohne den Klang der Sens' ist ein Heulied wahrlich ein Nding.

Im blanken Hemde gehn
 Wir Bursche kühl, und mäh'n!
 Wie unsre Sense blinket,
 Raucht hohes Gras, und sinket
 In Schwade lang und schön. 85

Verbirg', o Wolfenfranz,
 Die schwüle Sonne ganz,
 Die flüchtig Thal und Hügel,
 Wie ein gewandter Spiegel,
 Durchstrahlt mit irrem Glanz. 90

Doch regne nicht; denn traum!
 Fruchtchwanger blühen die Aun!
 Dort ragt der Halm und nicket;
 Der braune Kohl dort blicket
 Krausköpfig übern Baum. 95

Drum, liebe Wolke, laß
 In Ruh ihr salbes Gras,
 Mit Harken in den Händen,
 Die flinken Mägdlein wenden;
 Und regne sie nicht naß. 100

Auf! Mäher, tummelt euch!
 Mäht vorwärts, gleich und gleich!
 Was schärft du dort die Sense,
 Und spähest wilde Gänse
 Und Enten auf dem Teich? 105

110 Schau unsrer Mägdlein Schwarm,
 Die mit entblößtem Arm
 Des trocknen Meeres Wellen
 Gehäuft in Schober stellen,
 Von Sonn' und Arbeit warm.

115 Wer faul ist, Gras zu mähen,
 Soll uns und ihnen schön
 Das Heu mit Gabelstangen
 Zur Bodenluke langen,
 Und unsre Kurzweil sehn.

120 Nur noch den Winkel hier!
 Dann ruhen sie und wir
 In süßem Duft am Schober,
 Und leeren unsre Kober,
 Und trinken kühles Bier.

125 Dicht ruhn wir und vertraut,
 Suchheim und lachen laut;
 Der Rosenbusch und Lieder
 Wallt blühend auf uns nieder,
 Die Grille zirpt im Kraut.

Scene.

130 Bartel, du singst nicht übel; gewiß du nährtest dich reichlich,
 Wenn du von Dorf zu Dorf mit Gejang und Zither umhergingst.

Bartel.

Wenigstens schenke mir heute das Möselein, das dir am Busen
 Wallt! . . . Das Blümchen ist warm, und riecht noch einmal so
 kräftig.

Gute Nacht. Nein, ich muß es, ich muß das liebliche Mündlein
 135 Dir heut Abend noch küssen! Wohlan, du Narrchen, die Hand weg.

18. Philemon und Baucis.

Nach Mallimachus und Ovid frei bearbeitet.

1785.

Herber kommst du, o Fremdling, in Phrygien, daß du des Tempels
Wundergeschichte nicht kennst, die weit umher so berühmt ist.
Setze dich hier auf Moos, und begnüge dich, daß sie ein Kuhhirt
Von einfältigem Sinn dir verkündige. Jeglichen Neumond
Opfert der Priester im Hain, und erzählt dem Volke das Wunder. 5

Dieser See war einst, wie er sagt, die fruchtbarste Gegend
Phrygiens, reich an Herden, und reich an mancherlei Feldfrucht,
Reich an Öl und Wein und Honige; jetzt, wie du siehst,
Nur vom Riebig und Taucher umtreift, und dem fischenden Reiger.
Jupiter wandelte hier und Merkur in sterblicher Bildung, 10
Prüfend den Übermut und die Trömmigkeit jenes Geschlechtes.
Müden Fremdlingen gleich, begrüßten sie jeglichen Landhof,
Der die gesegnete Aue durchschimmerte, flehend um Brotsam,
Oder kühlende Milch, und ein Tbdach gegen den Nachtturm:
Aber bei allen umsonst. Hier hemmten sie Schlösser und Riegel, 15
Dort ein geiziger Vogt; dort schmächte der Wirt aus dem Fenster,
Oder die Magd, und drohte den Hund von der Kette zu lösen.

Endlich jahn sie ein Häuschen, bedeckt mit Halmen und Schilfrohr,
Born von Bäumen umgrünt: wo der Greis Philemon und Baucis
Wohnte, sein redliches Weib, an Alter ihm gleich und Gesinnung. 20
Hier durchlebten sie beide die blühenden Jahre der Jugend,
Hier beschlich sie das Alter: mit wenigem lebten sie sparsam,
Fleißig und immer vergnügt, in unverleugneter Armut.
Kinder fehlten allein den Glücklichen; aber sie trugen
Demutsvoll, was der Rat der guten Götter verhänget. 25
Fragen durft' auch keiner nach Herrschaft oder Gesinde;
Zwei war das ganze Haus: sie befaßen zugleich und gehorchten.

Als sich der Donnerer jetzt der kleinen Hütte genahet,
Und gebückt mit dem Sohn in die niedrige Thüre hineintrat,

Philemon und Baucis. Hamb. MA. 1786, Z. 14. Man. in München. Gedichte 17 5, Z. 3 ff.: 1802, II. 398 mit folgender Anmerkung: „Aus Ovids Verwandlungen VIII. 617 deutsch XXXVII. 67) in diese rührende Geschichte bekannt, die, wie Heinſius ſagt, ſchon Mallimachus in den Ariſtarchen (*οἱ ἀριστάρχαι*) anführte. Ähnliches Inhalts war die Geſchichte des nemeiſchen Hirten Molordus, der oem eintreffenden Hektorus den einzigen Wieder vorlegen wollte: dieſe berichtet Probus bei Virgil Georgics III. 19 aus jenem Gedichte des Mallimachus. Sie meiſt komiſchen Nachahmungen der Neueren hat Sagedorn bei den ſeinigen angezählt. Seitdem zeichnete ſich aus Höltzs Romanze „Töſſel und Räte“, welche verbeſſert in der neuen Ausgabe ſeiner Gedichte erſcheinen wird;“ (vgl. Bd. II) 1825, II. 168 — v. Meißner, im Hochdeutſchen jetzt gewöhnlich Meier.

- 30 Hieß sie freundlich der Greis auf gestelltem Zeffel sich ausruhn,
 Den mit grobem Gewebe die emsige Baucis bedeckte.
 Hierauf geht sie zum Herd, und die glimmende Asche zermahlend,
 Wecht sie das gestrige Feuer, und nährt es mit Laub und gedörrter
 Tannenrind', und bläst es mit keuchendem Atem in Flammen;
- 35 Trägt dann vom Boden gespaltenen Rien und trockenes Reisig,
 Knickt' es entzwei, und umlegt das Kesseltchen über dem Dreifuß,
 Samt dem irdenen Topfe, der hohl auf Ziegeln gestellt war;
 Rüpft dann die Blätter des Kohls, den ihr Mann im sumpfigen Garten
 Sammelte. Feuer hebt den geräucherten Rücken des Schweines
- 40 Mit zweizackiger Gaffel herab von der rußigten Latte;
 Und nachdem er sein Messer auf sandiger Schwelle gewetzt,
 Schneidet er sparsam ein Stück vom durchwachsenen langegeackonten
 Schulterspeck, und wirft's in des Kessels brodelnde Wallung.
 Unterdes verkürzten der freundliche Wirt und die Wirtin
- 45 Ihren Gästen die Zeit mit Gespräch und mancher Erzählung:
 Von des ärmlichen Güthchens Ertrag', und den üppigen Nachbarn,
 Von der einzigen Kuh und den Ferkeln; dann wie der Maulwurf
 Feuer im Garten gehaust, und die Raup' und der schädliche Erdstich;
 Auch wie die schwüle Sonn' und die streifigen Wolken am Himmel
- 50 Sicherlich Regen und Sturm andeuten; wären die Gäste
 Klug, so verweilten sie hier und nähmen vorlieb, wie sie's fanden.
 Neben dem Herde hing mit dem Ehr' am hölzernen Nagel
 Eine buchene Wanne, die Baucis reinlich gescheuert.
 Diese trägt sie jetzt vor die Fremdlinge, gießt des Topfes
- 55 Siedendes Wasser hinein, auf Ehrenpreis und Kamillen,
 Wischt dann Mühlung des Backs zum dampfenden, oft mit den Fingern
 Prüfend: das laue Bad empfängt die Füße der Götter.
 Drinnen im Kämmerlein hatte der gute Greis sich ein Lager
 Von dieklaubichten Zweigen gehäuft und duftendem Kalmus,
- 60 Über ein weidnes Gestell, das er selbst im Winter geflochten.
 Dieses umhüllen sie jetzt mit Teppichen, die sie gewöhnlich
 Nur zum festlichen Mahl ausbreiteten; aber auch diese
 Waren schlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwert.
 Hierauf lagern die Götter sich hin, von dem Greise genötigt.
- 65 Emsig trägt und zitternd die Alte den Tisch aus dem Winkel;
 Aber der Tisch, wie sehr sie ihn stellt' auf dem höckrichten Estrich,

40. Gaffel, niederd. große Gabel. — 55. Ehrenpreis (Veronica) und kamillen sammeln die wandernde zu heilsamen Auswüchsen. V.

Backelte; unter den Fuß, der zu kurz war, steckt sie ein Scherblein.
 Jetzt bestreut sie die Tafel mit Ringelblumen und Nelken,
 Duftender Münz' und Meliss', und Majoran und Lavendel;
 Setzt dann Oliven darauf, und eingemachte Kornellen, 70
 Rettiche, barschen Käse und Endivien, Reize des Hungers,
 Und gewandt in der Asche, die weichgesottenen Eier:
 Alles auf irdnem Geschirr; und ein zierliches Körbchen voll lockres
 Frischgebackenes Brots. Auch kommt ein künstlichgeformter
 Alter Familienkrug, mit jährigem Moste gefüllet, 75
 Und drei buchene Becher, (die Alten tranken gemeinsam,
 Bunt geschnitz, die Höhlung mit gelbem Wachs gefirnizt.

Aber die emsige Baucis entfernte sich oft aus der Kammer,
 Und besorgte den Herd hausmütterlich, schürend das Feuer,
 Oder den Kohl aufregend. Doch jetzt, da sie von neuem 80
 Blasend aus heißer Kell' ihn kostete, fand sie ihn völlig
 Gar, und hob ihn vom Feuer, und trug in dampfender Schüssel
 Ihn zu den Gästen hinein, und nötigte. Fröhliches Mutes
 Langten die Himmlischen zu, und rühmten das köstliche Gastmahl.

Als sie ihr Herz nun mit Speise gesättiget, bringt sie den Nachtiß. 85
 Lieblich prangt in Körben die Haselnuß und die Wallnuß;
 Lieblich die süße Feige, vermischt mit runzlichen Datteln;
 Weiße Trauben zu roten gesellt, auf geringeltem Weinlaub;
 Eine Melon'; und Pflaumen, mit zarter Bläue beduftet;
 Birnen, saftig und gelb; und purpurstreifige Äpfel. 90

Mitten steht ein Teller mit würzigem Scheibenhonig,
 Welcher aus weißen Zellen hervorquillt. Aber vor allem
 Schmückt das ländliche Mahl des alten redlichen Paares
 Heiterer Blick, und ein Herz, das nicht farg mittheilet noch ungern.

Jetzt bemerkt der Greis, daß, wie oft er den Fremdlingen einschenkt, 95
 Doch der Wein nicht versiegt, und der Krug sich immer von neuem
 Selbst anfüllt; auch dünkt ihm, der Wein sei besser, denn anfangs.
 Staunend sagt ers der Gattin ins Ohr; mit erschrockenem Antlitz
 Heben sie bleich und zitternd die Händ', und flehn zu den Gästen:

„Seid uns gnädig, ihr Götter! verzeiht der armen Bewirtung!“ 100
 Nehn's, und springen empor, die einzige Gans, die ihr Häuschen
 Nüchtern vor Dieben bewacht, den himmlischen Gästen zu opfern.
 Aber es flattert die schreiende Gans mit gehobenem Fittich

71. barsch, scharf, beißend.

Weit vor den Alten voraus, die schwer arbeitend und langsam
 105 Wanken, die Arme gestreckt, und entflieht von Winkel zu Winkel.
 Endlich ereilt sie den Sitz der Unsterblichen; jene verbieten
 Ihren Tod, und der Donnerer spricht mit freundlicher Hoheit:
 „Götter sind wir, und kommen, Gericht des Todes zu halten
 Über die schwelgende Rote der Treveler. Aber damit nicht
 110 Ihr Unschuldige sterbt mit den Schuldigen; rettet euch eilend
 Dort auf das hohe Gebirg', und entflieht aus dem Thal des Verderbens!“

Spricht's, und gehi mit dem Sohne voran; ihm folgen die Alten,
 Zitternd, auf Stäbe gestützt, und klimmen den langen Abhang
 Mühsam hinauf. Doch jezo so weit vom Hügel entfernt,
 115 Als ein gefiederter Pfeil von des Jünglings Bogen geschneelt wird,
 Hören sie Sturmgeheul mit dem Hall dumpf schmetternder Donner
 Unten im Thal; sie wenden den Blick, und sehn voll Entsetzens
 Ringsum Nur und Häuser versenkt in wogende Fluten.
 Ihre Hütte nur steht auf grün hinschlängelndem Vorland',
 120 Einsam, von Bogen umrauscht; und friedlich dampfet der Schornstein.
 Aber indem sie erstaunt, und der Nachbarn Schicksal bejammernd,
 Hinschaun; wandelt die Hütte zum Tempel sich: Säulen von Marmor
 Tragen das goldene Dach, und ruhn auf marmornen Stufen.
 Betend streckt Philemon die Händ', und die zitternde Baucis.
 125 Aber Jupiter spricht mit gütig lächelndem Antlitz:

„Sage mir, redlicher Greis, und o Weib des redlichen Mannes
 Würdig, wie lohnen wir euch's, daß ihr so freundlich uns aufnahmt?“

Also der Donnergott. Philemon redet mit Baucis
 Weniges, öffnet den Himmlischen drauf den gemeinsamen Ratschluß:
 130 „Würdigt uns, Priester zu sein in eurem heiligen Tempel,
 Ihr allgütigen Götter. Und weil wir in friedlicher Eintracht
 Stets mit einander gelebt, so stehen wir, nehmt uns in Einer
 Stunde hinweg, und keiner begrabe weinend den andern!“

Also beteten sie; und Jupiter winkte Gewährung,
 135 Fährte sie dann zum Tempel hinab, und verschwand mit dem Sohne,
 Schnell wie ein Wetterstrahl, in die fernhindonnernden Wolken.

Lange noch lebten sie beid' in des vielgefeierten Tempels
 Schattenhain, und pflegten des Heiligtums und des Altars
 Priesterlich. Jezo gebückt von hohem Alter und schneeweiß,
 140 Saßen sie einst vertraulich auf einem moosigen Steine,
 Hand in Hand, an dem See, und bewunderten freudig der Sonne
 Leuchtenden Untergang, des heiteren Tages Verkünder,

Unter entzücktem Gespräch. Da erfüllte sie herzliche Sehnsucht,
 Unterzugehn wie die Sonne, zu jenem verklärteren Aufgang
 Ihnen daucht', als sanken sie jetzt in sanften Schlummer, 145
 Wie er in schwüler Stunde den Wanderer unter des Bächleins
 Duftenden Erlen beschleicht. Doch schnell, in der süßen Betäubung
 Zahn sie bestürzt, wie sie beid' als sprossende Bäum' in den Boden
 Wurzelten, Baucis als Linde, bei ihr als Eiche Philemon.
 Als sie nun in dem ängstlichen Traum, die laubichten Arme 150
 Gegen einander gestreckt, sich mit Inbrunst: „Teuerste Baucis,
 Lebe wohl!“ zuriefen, und: „Lebe wohl, mein Philemon!“
 War's, als erwachten sie schnell; und sie wandelten, Jüngling und
 Jungfrau,

Schöner als Sterbliche sind, durch himmlisch blühende Thäler.
 Aber Merkur, in Gestalt des bewirteten Gastes erscheinend, 155
 Führt sie, Hand in Hand, zu der seligen Geister Versammlung.

Dort, o Fremdling, grünen die heiligen Bäum' an dem Ufer
 Zeit Jahrhunderten schon, umhängt mit duftenden Kränzen.
 Und wer dem Schatten sich näht, dem schauert entzückende Sehnsucht
 Wohltathum durch das Herz, und heißes Vertrauen zu den Göttern. 160
 Pflücke dir jetzt von den Blumen des Thals; und hast du voll Ehrfurcht
 Deine Kränze geweiht, dann folge mir unter mein Strohdach
 Dort an der waldigen Bucht, wo des Herdes Flamm' in der Dämmerung
 Lieblich glänzt, und der Rauch am funkelnden Himmel empormwallt.

19. Die Erleichterten.

9.—14. März 1800.

Herr.

Heute gefällst du mir sehr, Hausmütterchen. Zierlich und einfach
 Mit dein Ehrengewand; und klar, wie der sonnige Himmel
 Blinkt durch das Laub, so lacht dein schelmisches Aug' aus dem Hütlein,
 Als ob tanzen du möchtest im ländlichen Reihen der Ernter.

Frau.

Heute gefällst mir auch du, Hausväterchen. War zu behaglich 5
 Bläsest du wirbelndes Knaustergewölk am levantischen Kaffee

Die Erleichterten. Zeylen, Königsberg 1801, S. 45 (Gedichte 1802, II, 45) verglichen mit dem ersten Entwurf und mit dem Druckmanuscript. 1825, II, 16. Die Stelle steht in beiden Ausgaben zwischen den Leibeigenen und den Freigelassenen, so daß eine Trilogie beabsichtigt ist.

Unter dem lustigen Grün der Akazia. Wenn ich das Minn dir
Streichelste, fröhlicher Laune verschenktest du Gold und Juwelen.

Herr.

- Fröhlicher Laun' ist heute sogar mein sparsamer Meier,
 10 Der den gesegneten Schmaus nicht mißgönnt unserer Dorfschaft,
 Für die gesegnete Ernte. Du glaubst nicht, Frau, wie gedrängt ist
 Hochauf Boden und Fack von unendlicher Fülle des Segens;
 Dort von duftendem Heu, von saftigem Klee und Lucerne;
 Dort von Ackergewächs in üppigen Ähren und Schoten,
 15 Welches, wie reich es gemandelt im Feld', auf der Tenne nun scheffelt;
 Daß kaum Räume dem Stroh und dem Korn kaum Speicher genug sind.
 Rings noch freut sich der Stoppel ein Schwarm glattleibiger Kinder,
 Und der gefallenen Körner die häusliche Gans mit dem Feldhuhn,
 Und vor dem Wanderer rauscht ein gegeistetes Taubengewimmel.

Frau.

- Ja, und besuche der Milch vollströmende Kammer, wie ringsum
 20 Stehn fettrahmige Satten, wie schwer eintragen die Mägdlein
 Käse, holländischem gleich, auf strotzenden Borden geschichtet,
 Und in Tonnen gedrängt die bestellte Butter für Hamburg;
 Früh auch tanzt und spät der butternde Knappe den Rundtanz.

Herr.

- Nicht zu vergessen die Menge des lautersten Jungfernhonigs,
 25 Den mein treuer Johann, der geschäftige, selber erzielet:
 Uns einladende Kost, und dem Dorf anlockendes Beispiel!

Frau.

- Nicht zu vergessen den Flachs in zierlich gedrehten Knochen,
 Der, von der treuen Maria nach schottischer Weise geheckt,
 30 Feine Gewebe mir schafft, und Lust zu spinnen den Jungfrau'n;
 Auch nicht ganz zu vergessen die köstlichen Nissen des Gärtners!

7. Akazia, die ameritanische, die wir häufig anpflanzen: Robinia Pseudo-Acacia. V.
 — 15. Mandel, eine Hode von fünfzehn Garben. Gut mandelt und scheffelt das
 Getreide im ländlichen Sprichwort, wenn es an Stroh und Korn ergiebig ist. V. —
 21. Satte, anderswo Sette, ein Knapf von Thon, Glas oder Holz, worin man die Milch
 zum Rahmen, d. i. zum Ansehen des Rahms oder der Sahne hinstellt. V. — 24. In
 größeren Holländereien wird die Maschine zum Buttern von einem Pferde gedreht. V.
 — 25—30. Hier geben einmal die Bedienten ein Beispiel durch Arbeitsamkeit und
 Bildung; vgl. B. 10. Durch die schottische Behandlung wird in Trolleburg auf
 Ähnen (vielleicht auch in Holstein) ungleich mehr und feinerer Flachs aus dem Werge
 geheckt, als durch die gewöhnliche. V.

Herr.

Frau, und die köstlichen Früchte der Pflanzungen, Kern- und Steinobst;
Nur daß einige Birnen der Frost in der Blüte getödet!

Schaue, wie rot und gelb es daherscheint über die Mauer.

Ja (so mild war Sonne mit zeitigem Regen gemäßigt!) 35

Würziger kochte der Saft in Pflirsichen und Aprikosen;

Würziger duftet vom Beet die Melon', und verachtet die Fenster;

Selber die Traub' an den Wänden verheißt südländischen Nektar.

Frau.

O wir Gesegneten Gottes! Zum Wohlthun ruft uns die Wohlthat!
Und, mein trautester Mann, zur Gerechtigkeit!

Herr.

Was so bewegt nun, 40

Mein gutherziges Kind, und so feierlich? Rede, was meinst du?

Frau.

Gleich wird in festlichem Zug mit Musik ankommen die Dorfschaft,
Welche für Saat und Ernt' arbeitete, auch (was den Frondienst
Mehrt) für des sämtlichen Gutes Verschönerung. Froh ist der Anblick,
Wann nach langem Geschäft sich erlustigen Männer und Weiber, 45

Stattlich im Feierygewand' und jeglicher Sorge vergessend;

Wann mit prunkendem Kranze der Segensernte daherziehen,

Senf' und Harf' in der Hand, lautjubelnde Mäher und Jungfrau'n,

Hüfener samt dem Gefind', und ältliche Leute des Taglohns.

Doch mir regt sich geheim Wehmut und herzliches Mitleid; 50

Denn die Feiernden sind — Leibeigene!

Herr.

Wie man sich ausdrückt.

Nicht Leibeigene, Frau, Gutspflichtige nennt sie ein jeder,

Wer schon waltet mit Zug, und wer sich schämet des Unfugs.

43 f. was den Frondienst mehrt, s. B. 98. — 52. Daß man in neueren Zeiten den Vorwurf, leibeigene Sklaven zu halten, mit Unwillen ablehnet und nur dienstpflichtige Gutsangehörige von beschränkter Freiheit, deren sorgloses Leben selbst freien Landeuten erwünscht scheinen könne, zu besitzen vorgiebt, ist freilich ein Vorzeichen erwachender Menschlichkeit. Aber durch diese Milderung des Ausdrucks täuschten im Jahr 1762 die pommerischen Landstände sich selbst und ihren König, als sie dem Befehl, die Leibeigenschaft aufzuheben, durch die Vorstellung auswichen: „ihr Bauer sei nicht leibeigen, sondern gutschlichtig durch alten Vertrag, wobei er sich besser als bei völliger Freiheit sehe.“ Siehe De Balthasar Tract. de hominibus propriis — in Pomerania p. 348 und Hegewisch über Leibeigenschaft S. 78—85. Die Leibeigenen selbst nennen ihren Zustand Sklaverei, nicht aus der Buchsprache; und Freibauern verachten sie. V.

Frau.

- Was nicht taugt, durch Worte beschönigen, sei unerlaubt uns!
 55 Trautester, wenn sein Herr Arbeit aufleget nach Willkür;
 Wenn er den kärglichen Lohn nach Willkür setzet und schmälert,
 Geld sei's oder Gewächs, sei's Kornland oder ein Kohlhof;
 Wenn er nach Willkür straft, für den Krieg aushebet nach Willkür;
 Wenn er mit Zwang von Gewerbe, mit Zwang von Verechlichung abhält;
 60 Wenn sein Herr an die Scholle befestiget, ohne der Scholl' ihm
 Einiges Recht zu gesiehn, als Lastvieh achtend und Werkzeug;
 Wessen Kraft und Geschick an Leib und Seele der Herr sich
 Eignete; wer die Ersparnis verheimlichen muß vor dem Fronherrs'n:
 Trautester Mann, der ist Leibeigener, nenn' ihn auch anders!

Herr.

- 65 Solche Gewalt doch üben in unseren Tagen gewiß nur
 Wenige. Dank der Vernunft und der edleren Menschenerziehung,
 Auch des gefürchteten Ruß lautstrafendem Tadel und Abscheu!

55—64. Den Gutsbesitzern in Schleswig und Holstein ward im Jahr 1796 von ihrem Ausschusse diese Darstellung der Leibeigenschaft vorgelegt: „Der Leibeigene ist ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren ist, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäß gebrauchen darf und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben anzuwenden verpflichtet ist; wegen dieser für seinen nothdürftigen Unterhalt zu sorgen verbunden ist. Der Besitzer eines Grundstücks kann die dazu gehörigen Menschen 1) willkürlich zu allen Arten der ländlichen Arbeit gebrauchen; 2) ihren Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen; 3) eheliche Verbindungen unter ihnen verbieten; 4) sie willkürlich züchtigen; 5) die vom Landesherrn geforderten Landesauschüsse willkürlich ausheben. Außer dem nothdürftigen Unterhalt der Leibeigenen liegt ihm noch ob: daß er ihr rechtmäßiges Eigentum ihnen nicht nehme, sie an Sonn- und Festtagen nicht zur Arbeit gebrauche und für Unterricht im Christenthum sorge.“ *Attenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig und Holstein*, S. 22—23. Der edle Verfasser dieser Aufsätze, Graf Christian Rantzau, findet die Fortdauer eines solchen Verhältnisses S. 24 „den natürlichen und positiven Rechten zuwider“, und fordert S. 11 „als Pflicht des Menschen und des Staatsbürgers, daß man den unterdrückten und ganz zum Ackerwerkzeug herabgewürdigten Bauernstand wiederum hebe und beglücke“. V. — 60. „Wenn man behauptet, daß gewisse Menschen von einem gewissen Boden ungetrennlich sein, so möchten diejenigen, welche diesen Boden kultivieren, den Satz umkehren und behaupten, diese Unzertrennlichkeit bestehe darin, daß der Boden denen gehöre, welche ihn bauen. Nach diesem Grundsatz verfuhr Friedrich II., als er im Jahre 1712 den Bauern in Schlefien das Eigentum der von ihnen bebauten Ländereien gab und zugleich ihr Lastgeld auf 2 Mthlr. bestimmte. Auch in Westphalen, wo die Leibeigenschaft noch ziemlich allgemein ist, ist mit der glebae adscriptio ein jus ad glebam verknüpft.“ *Attenst.* S. 45. V. — 63. Die Ersparnis, das Spargut eines Sklaven, bei den Römern *peculium* genannt: *quod ille unciatim vix de demenso suo, solum defraudans genium, comparat miser*. „Der Leibeigene (wie in den *Attenstücken* S. 7 gesagt wird) darf zwar aus dem Ueberfluß des Ertrags seines Landes oder seiner Arbeit sich ein Vermögen (ein *Peculium*) ersparen. Allein da es dem Herrn freisteht, ihn von seiner Hufe auf eine schlechtere, aus seiner Wohnung in eine verfallene zu setzen, und da die Verpflichtung des Herrn zur Unterthänigkeit eines Leibeigenen erst dann ihren Anfang nimmt, wenn der letztere dazu selbst unermögend ist; so beruht die Erhaltung seines Vermögens auf dem guten Willen seines Herrn oder auf der Verheimlichung seines Schatzes.“ V. — 67. In den *Attenstücken* S. 33 wird den Gutsherren freiwillige Entlassung des barbarischen Nufugs empfohlen. „Denn die Stimmung unseres Zeitalters heischt diesen Schritt, und

Daß man es darf, ist traurig. Mir selbst oft kehrte das Herz sich,
Neben dem prächtigen Hof' in öden Behausungen sparsam
Menschen zu sehn, wie entmenscht durch so unmenschliche Herrschaft: 70
Wildlinge, bleich und zerlumpt, und wie Ackergaule verlagert,
Welche träg' aus dem Dinst unsauberer Raten sich schleppend,
Offenen Munds anstarren den Fragenden, selber den Weg nicht
Wissen zum ferneren Dorf, auch wohl mißleiten durch Bosheit;
Und, da der Herr sie mit Fleiß in Züchtlingsschulen verwahrloßt, 75
Ähnlich dem Vieh an dumpfem Begriff; nur daß sie den Hunger
Durch jünreicherem Raub oft bändigen oder davongehn.
Daß die Entmenschenden doch sich erinnerten, eigener Vorteil
Nötige, wohl zu nähren und blank zu erhalten das Lastvieh!

Frau.

Nein, so durchaus ratlosam, erbarmungswürdigem Völklein 80
Gleichen die Unsrigen nicht. Beut jenen ein Feld und Entlassung:
Laut wehklagen sie dir, vor Angst noch herberen Hungers.
Unsere, wieder zu Menschen erneut durch menschliche Sorgfalt,
Rauch in gemildertem Aeron, und vergnügt des gegönnten Erwerbes,
Lerneten vertraun sich selber und uns — und begehren die Freiheit! 85

Herr.

Freiheit, zwar mit Vernunft, ist göttliches Recht und beseligt.
Zerselung, selbst an das Brot, macht Sklavische; mehr an den Erdfloß,

die Klugheit rät uns, ihn zu beschleunigen.“ Und Z. 88 melden sie selbst dem Könige:
„Zwar hat die allgemeine Stimme, besonders aber der Gutsbesitzer selbst, zu diesem
Schritte die erste Veranlassung gegeben.“ Wiedermänner, verstärkt die Stimme der Ver-
nunft, damit auch anderswo Menschlichkeit erweckt werde! V.

69. „Die Leibeigenschaft beschränkt die Bevölkerung auf eine gewisse, zum Anbau
eines Guts nach altem Scheldrian hergebrachterweise erforderliche Zahl.“ Attensi. Z. 27. V.
— 71. „Es dringt sich die traurige Bemerkung auf, daß, im ganzen genommen, unsere Leibe-
eigenen schlechter genährt sind und schlechter wohnen als freie Landleute, die einen
gleich ergiebigen Boden bearbeiten.“ Attensi. Z. 29. V. — 73. „Die Entwicklung der
Fähigkeiten des Leibeigenen, der Grad seiner sittlichen Bildung, hängen von dem
Willen des Gutsheeren ab, in dessen Händen die Wahl der Mittel und die Art ihrer An-
wendung sich ausschließlich befindet.“ Attensi. Z. 26. V. — 77. „Es ist auffallend, wie
allgemein verbreitet die Furcht vor dem Entweichen der Freigelassenen, vorzüglich
in Hinsicht auf den Landausfluß, ist.“ Attensi. Z. 72. Auch die pommerische Ritterschaft
äußerte: „wenn der Bauer Freiheit bekäme, so würde das junge unverständige Volk,
weil es dort nicht, wie in Sachsen, was Eignes zu verlieren habe, alsbald davonziehen.“
Balthas. P. 355. Hegew. Z. 84. V. — 81. Feld und Entlassung auf harte Be-
dingungen anzunehmen, frucht sich der Leibeigene mit Recht. Noch mehr Entlassung
ohne Feld, wodurch der Hülfer zum Tagelöhner herabfällt. In den Attensiden
Z. 15 wird es Härte genannt, auf diese Art dem Leibeigenen „das Geschenk der Frei-
heit zu verbittern“ und Z. 15 „eine Freiheit anbringen zu wollen, zu deren Genuß
ihn vorheriger Trud unfähig gemacht habe“. Die Rede ist von der Freiheit eines Bettlers.
Ein medlenburgischer Edelmann ward als Begünstiger der Bauernfreiheit öffentlich ge-
rühmt; er hatte einige für Geld entlassen und ein paar Verderbene und Unvermögende,
die ihm zur Last waren, weggejagt. V.

Der nicht Brot, kaum Futter bei Pferdarbeiten gewähret.

Drei muß werden, sobald zu Vernunft er gelangte, der Mithenisch!

90 Längst auch hab' ich das Werk mit bedacht'hamem Fleiß gefördert;
Daß reif würd' und dem Volk nicht unwohlthätig die Wohlthat.

Frau.

Lohne dir Gott und dein Herz! Nur verzeuch nicht länger die Wohlthat
Würdigen, oder vielmehr die Gerechtigkeit! —

Herr.

Früch mit der Wahrheit!

Mag sie auch immer den Schall demüthigen!

Frau.

— Denn für das Unrecht,

95 Daß in früherer Zeit und späterer, freie Besteller

Räub'rische List und Gewalt ankettete; daß sie zu Arondienst
Kind und Geschlecht mißbraucht' als Gefettete vor der Geburt schon;

Daß in verfeinerter Zeit noch lastender immer die Arbeit
Anwuchs, immer der Lohn sich schmälerte: — Mann, für das Unrecht

100 Zeit Jahrhunderten legt die Gerechtigkeit vollen Ersatz auf!

Wer für Ersatz annimmt ein Gehöft' auf billigen Erbsins
Und wie für Wohlthat dankt, wird Menschlichkeit üben und Großmut,
Nicht dem gefälligen Herrn das Vergeh'n anrechnend der Väter.

Herr.

Horch'! Da blasen sie schon, wo das Ohr nicht täuscht, am Pfarrhof;

105 Auch vollstimmiger tönt die Musik. Lang' übten geheim sich

Jäger, Lakai und Gärtner im Dorf. Was den Pfarrer doch aufhält? —

93. „Man darf die Aufhebung der Leibeigenschaft nicht als ein Werk der Wohlthätigkeit betrachten. Es ist Erfüllung einer Pflicht, die seit Jahrhunderten vernachlässigt ward.“ Altentr. 3. 31. V. — 95. „Die Leibeigenschaft ist ein eingeschuldener Mißbrauch, von dem unser ältestes Gesetzbuch, der Sachsenspiegel, mit Absehen redet; worin es heißt, Tit. III, 42: Nach rechter Wahrheit zu sagen, hat er in Eigenschaft von Gewange und Gefängnis und von unrechter Gewalt (nach der lateinischen Uebersetzung: per captivitates injustas, comminationes et injurias, oder wie man sonst zu sprechen pflegt, vi. clam et precario), seinen Ursprung, den man Alters in unrechte Gewohnheit gezogen, und nun vor Recht halten will.“ Altentr. 3. 34. Ein Beispiel neuerer Unterdrückung wird 3. 5 angeführt, wo Bauren, die noch im sechzehnten Jahrhundert frei waren und, nachdem sie wiederholt über Gewalt klage geführt und keinen Auspruch erlangt hatten, im Anfang des achtzehnten für Leibeigene gehalten wurden. V. — 98. Hegewisch sagt 3. 91 seines Schreibens über die Leibeigenschaft: das barbarische Mittelalter habe die ursprünglich leidliche Antheilhaftigkeit in harte Leibeigenschaft verwandelt; diese aber sei (wie er unendlich zeigt) in den letzten Zeiten der Verfeinerung noch unendlich harter und drückender geworden. Das selbige wird in den Altentrüden 3. 52 behauptet, und von Hans Naukau in der bei Bd. II, 2, 18 erwähnten Schrift 3. 7 mit Stärke gerügt. V. — 100. „Die Gerechtigkeit gebietet uns, unsere Vorbeugen für das Jahrhundert erlittene Unrecht möglichen Ersatz zu gewähren; die Menschlichkeit fordert uns auf, für ihr Vortommen zu sorgen.“ Altentr. 3. 36. V.

Eitles Weib, ich verschmähe die Ausred' eiteles Haders;
 Denn ich denke wie du und empfand Unwillen von jeher:
 Wenn habfüchtig ein Mann mit dem Trug aufopfernder Wohlthat
 Bucherte, sich ausziffernd den Vorteil, jenen den Nachteil; 110
 Wenn er den höchsten Gewinn des künftig verbesserten Gutes
 Schätze voraus, um zu ernten, was einst ein anderer säet;
 Und nicht nur dem Ertrage, den Recht und Billigkeit auflegt,
 Karg sich entzog, nein, selbst armüeliger Schmerzenvergütung:
 Ärgerlich traum, wenn im Knappen ein Nilz Aufopferung schautrug! 115
 Weib, ich verlange durchaus wohlhabende Sassen des Erbhofs,
 Wo es sich regt und gedeiht, wie um tüchtige Pächter in England
 Und um der Marisch Anbauer, die jeglichem fest in's Gesicht schaun!

Frau.

Amen, es sei! O wie selig, gesellt wohlthätigen Geistern,
 Schweben wir einst herüber und sehn Paradiese, wo Fluch war; 120
 Hören genannt vom Hirten und Ackerer unsere Namen,
 Feuerig in Red' und Gesang' und in segnender Mütter Erzählung;
 Hören am Freiheitsfest sie genannt vom Pfarrer mit Andacht,
 Leise mit Thränen genannt von dem weither denkenden Greise;
 Und umschwebende Seelen Entlassener winkten uns lächelnd, 125
 Dort uns Tochter und Sohn, dort Enkelin zeigend und Enkel,
 Die im erneuerten Erdparadies gottähnlicher aufblühn!
 Aber geeilt, mein Guter, bevor wir beide dahingehn,
 Wo nicht folgt ein Besitz, als redlicher Thaten Bewußtsein!
 Schauerlich, hätten wir halb nur gethan, und nach täuschendem Labjal 130
 Marterte hier von neuem ein unbarmherziger Fronherr!

Herr.

Tröste dich, Frau, dafür ist gesorgt; bald öffnet sich Ausgang.
 Kinder versagte ja Gott; laß uns nach anderen umschaun,
 Die uns einmal nachweinen und stehn an unserem Grabe!

101—115. „Zur Erfüllung dieser moralischen Verbindlichkeit bedarf es keiner Aufopferung. Wir vermehren und sichern vielmehr den Ertrag unserer Güter, indem wir durch Entzagung des größten möglichen Gewinns das Glüd so vieler Familien erkaufen.“ Alttest. S. 36. Ebend. S. 42: „Durch die Vererbpachtung wird, ohne Schmälerung der Gutseinkünfte, ein beträchtlicherbarer Ueberfluß für den Gutsherrn gewonnen; wegegen die beiden vorigen Methoden (Zeitpacht mit Fron und ohne Fron, um den höchstmöglichen Gewinn künftiger Verbesserungen sich vorzubehalten) einen ansehnlichen Geldvorfluß erzodern.“ Der Verf. erinnert S. 44: „daß nur die Abkudt den Gedanken eingeben könne, da ernten zu wollen, wo man nicht gesät hat;“ und S. 17: „daß, wenn dieses Vorausschägen künftiger möglicher Verbesserung gelten sollte, man überhaupt Unrecht haben würde, ohne dergleichen Vorbehalt Land gegen Geld zu veräußern.“ V.

Frau.

- 135 Guter Mann, dein Schälchen ist kalt. Du redest so heftig!
 O, da säufelt vom Dach mein Mohrenköpfchen und bettelt!

Herr.

Schenkst du noch einmal voll? Mich daucht, in der wärmenden Kanne
 Heckt die Kanne von selbst wie der Segenskrug des Elias.
 Freund Papagei, was maußt Er den Zucker da? Klaps auf den
 Schnabel!

- 140 Aber wo bleibt mein Pfarrer mit Frau und lieblichen Töchtern,
 Da sie ja immer so gern die Freud' ansahen des Aufzugs?

Frau.

Wunder, da kommt mein Pfarrer mit Frau und lieblichen Töchtern
 Nicht an dem Kranz in das Thor; und der Schule verständiger
 Lehrer;

- Auch, ihr Blatt in der Hand, tonkundige Knaben und Mägdlein;
 145 Wohl ein besonderes Lied ehrt heute die gnädige Herrschaft!
 Braut und Bräutigam vorn mit dem Kranz, wie gepuht für die
 Trauung!

- Hinten im dörlichen Prunk ein unabsehbarer Aufzug,
 Schlagend die Zehn' und die Harke zum kräftigen Marsche der Bläser!
 Schau', wie die Sonne die Flitter bestrahlt, wie die Bänder umherwehn!
 150 Noch kein End'! Eindringen, wie schwärmende Bienen, die Kindlein!
 Und, ach Gott, auf der Krücke der Greis, den ein Vogt in der
 Jugend

Zahn gebläut! Zehn will er vergnügt, wie die Welt sich verändert!
 Jetzt schweigt die Musik; zum Gesang nun stellet sich alles!
 Mann, was bedeutet es doch?

Herr.

- O du Heuchlerin, thu' mir befremdet!
 155 Kinderchen, seid willkommen! Wie feierlich bringt ihr den Kranz heut!

Braut und Bräutigam.

Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben,
 Die wir durch Pflug und Zehn' erwarben,
 Denn Gott belohnt den Fleiß.

156 ff. Das Lied ist früher entstanden als die Idylle, denn es ist bereits im Hambur-
 ger MA. 1796, S. 176 ff. unter der Überschrift: „Gesang der Leibeigenen beim Ernte-
 tranz. Den Coleren des Adels gewidmet“, mit Melodie von J. A. F. Schulz und mit folgender
 Anmerkung gedruckt: „Eben erhaltet die Nachricht, daß die Versammlung des Schleswig

Hier bringen wir im Festgefange
Den Ehrenfranz mit Senzenklange
Und trocknen uns den Schweiß.

160

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

165

Zwei Binderinnen.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Mensch hier darbe,
Ist unsers Herrn Gebot.
Im Mißjahr selbst ein milder Speiser,
Erbaut und schüzt er Ställ' und Häuser,
Und steuert aller Not.

170

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

175

Zwei Mäher.

Nicht sklavend mehr, wie Pferd' und Kinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder
Und lernten menschlich sein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groß und klein.

180

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

185

Holsteinischen Adels in Kiel, auf einen Antrag vom König, die allmähliche, aber nahe, Aufhebung der Leibeigenschaft, verbunden mit menschlicher Erziehung, und einem möglichen Erlass für jene seit Jahrhunderten gemißbrauchten und gemißhandelten Unglücklichen, einmütig beschlossen habe. Zu entarteten Halbmenichen das Ebenbild Gottes, Vernunft und Sittlichkeit herzustellen, und dadurch allgemeine Glückseligkeit und Vaterlands-
liebe zu erwecken: ist ein Entschluß, der sich selbst belohnen, und Nachseherer finden wird" (wiederholt im „Genius der Zeit", Ctt. 1793, Z. 233 ff.).

Knabe und Mädchen.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
 Und Häuslichkeit die frohe Jugend,
 Sie schreibt und rechnet schon.
 Der Knabe pflegt des Obstes Schule,
 Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule;
 Auch klingt Gesang und Ton.

190

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

195

Mäher und Binderin.

Nicht kühllos achten wir des Segens;
 Wir freun uns Sonnenscheins und Regens,
 Des Regenbogens auch.
 Geseget sei des Dorfs Berater!
 So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
 Vergnügt bei Kohl und Lauch.

200

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

205

Zwei Mäher.

Nicht brauchst du durch des Zwangs Gewalten
 An deiner Scholl' uns fest zu halten;
 Wir lieben unsern Herrn.
 Du hörst des jungen Freiers Bitte;
 Von Kindern wimmelt jede Hütte;
 Denn alles dient dir gern.

210

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

215

Mäher und Binderin.

Wohl waren deiner Väter Väter
 In uns sehr guter Thaten Thäter;
 Der Dank war Leibesfron!
 Doch haben wir bald abverdient?
 Wird doch selbst Missethat gesühnet,
 Du, guter Väter Sohn!

220

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Noth!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

223

Pfarrer und Tochter.

Der Vater aller lieb zur Gabe
 Dir volles Maß der Lebensgabe,
 Um vielen wohlzuthun!
 Bald wirst auch du, nicht mehr genießend,
 Nicht mehr der Brüder Gram verführend,
 Bei deinen Vätern ruhn.

230

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Noth!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

233

Ein junges Paar.

Dann stehen wir am Grab' und weinen,
 Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
 Dann herrscht ein neuer Herr!
 Wer schenkt uns, daß er ruhig sterbe,
 Wer schenkt uns Freiheit und ein Erbe?
 Wer löst die Ketten? Wer?

240

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Noth!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

243

Herr.

Kinder, ihr habt mich innig bewegt; und die Stimme versagt mir.
 Viel, ach, habt ihr geduldet des schwer heimtuchenden Schicksals,
 Finstere Jahre hindurch, ihr selbst und euere Väter!

Besseres sandt' euch Gott; noch besseres wird er euch senden.

250 Bleibt mir bieder und fromm und empfangt gutherzig die Gutthat!
 Heut' mit einander an Gott, der das Jahr hoch segnete, denkend,
 Wollen wir uns hochfestlich belustigen. Morgen erscheint mir,
 Hüfener samt dem Gefind' und ältliche Leute des Tagelohns,
 Auch, der des geistlichen Wohls und des leiblichen waltet, der Pfarrer:

255 Daß wir vereint abwägen, was längst ich Schweigender ausamm.
 Freiheit geb' ich zurück, und nährenden Acker in Erbpacht.

Uns nicht falle die Pacht, nein euch, als unseren Kindern:
 Theils für der Kirch' und der Schule Verbesserung; theils für die Armut;
 Theils für die Waldanpflanzung, die einst abwehre den Winter

260 Und freitobenden Sturm, und theils für andres Gemeinwohl.

Unserem Pfarrer zugleich, dem würdigen, geb' ich die Hufe
 Wieder umsonst, die, zu Gelde gesetzt, hinschwand in der Teurung.
 Schwinget den Hut in Muß und raucht mit der Erntegeräthschaft!

259. Der holsteinische Gutsberr darf nach Belieben die Wälder ausröthen, wodurch Sturm und Kälte in gleichem Maße verriethrt, als die Mäglichkeit der Erwärmung vermindert wird. V.

Oden und Elegieen.

1. Die Rückkehr.

1771.

- Von dem täuschenden Wahn erwacht,
 Geb ich izo des Nord's Zittichen zu verwehn
 Die verschmähet' Liebe hin.
 Die Mänade, vom Hauch Evans getrieben, rast
 5 Nicht mir brausendem Thyrsus so,
 So die Pythia nicht, wenn das Orakel ihr
 Im arbeitenden Busen kocht,
 Als der raset, auf den Amor den Köcher leert.
 Hat die Liebe der Grajer Mut
 10 Nicht zehn Sommer entflammt? Hat sie nicht Iliens
 Goldne Thürme gestürzt, und
 Des dardanischen Volks Heldengeschlecht erwürgt? —
 Ha! wie hat mich die Glut verzehrt!
 Ha! wie hat sie das Mark meines Gebeins verbrannt,
 15 Und die schwindende Haut geschrumpft!
 Wie ward öfters mein Stolz tief in den Staub gebeugt,
 Wenn ich meiner Gebieterin
 Mir verschlossene Thür nächtlich belagerte,
 Und nicht Regen, nicht schneidenden

Die Rückkehr. Gött. MA. 1772, S. 122 ff. unterzeichnet Bf., im Register nur B: fehlt in allen Ausgaben der Gedichte; wieder abgedruckt bei Herbst I. 268; Manuscript in Boßens Nachlaß unter der Überschrift „Die Besserung“; eine zweite, ältere Fassung ebenda selbst: „Wider die Liebe.“ Dieses Gedicht war eines von jenen, welches Boß am 8. Juli 1771 an Kästner sandte. Voie nahm es erst nach mehrfacher Kritik und mit einigen Verbesserungen in den Almanach auf. Vgl. Boß an Voie 4. Februar 1772: „Sie würden lachen, wenn ich Ihnen erzählte, mit welcher genügsamen Miene meine Mühe ihr Werkchen gedruckt sahe und welchen Stolz sie über das Jüngstgeit ihrer Autorschaft empfand. Mein Stück war das erste, was ich ansuchte, und mehr wie jemals gefiel es mir. Es hat Ihnen auch wirklich so viele Verbesserungen zu danken, daß es, mir wenigstens — unmöglich ganz mißfallen kann.“ Ich verzeichne daher die Lesarten des älteren Manuscriptes. — 2. jeto dem zornschraubenden Boreas — 3. verirrte — 4. Hauch Ebers begeistert, rast — 7. locht, das jüngere Manuscript: pocht. — 8. Als, wenn Parhiens Gift wild durch die Adern schäumt. — 11. zertrümmert, und — 18. verriegelte

Hagel achtete, noch stürmender Winde Mut! 20
 Jetzt entzückt mich kein Mädchen mehr,
 Jetzt kein tändelnder Kampf, noch ein eriegter Ruß;
 Jetzt entzückt die catonische,
 Hohe Weisheit mich nur, welche der Liebe lacht,
 Und, in Schlüffen verloren, mit 25
 Stolzgerunzelter Stirn lockende Nymphen sieht.
 Doch, ach Phyllis! was schießt mein Blick
 Nach der blendenden Brust, wenn sie den Schleier hebt?
 Was verfolgt dich mein Fuß, wenn du
 Unter Blumen entschliffst, oder im finstern Hain, 30
 Oder, wenn du erröthend in
 Kühle Fluten den Reiz marmorner Glieder tauchst?

2. Der Winter.

An Herrn B[astor] Brückner].

1771.

Reiß im Haupthaar, den Bart voller Eis, taumelt der
 Alte Winter anixt aus der benachteten
 Höhle Grönlands hervor, ruhet, erboht umher
 Schauend, Boreas weitstreifenden Brüdern, und
 Schirrt das wilde Gespinnn lärmend am Deichsel des 5
 Schwarzen Wagens. Und bald wird er im Donnersturm
 Durch den Äther daher stürzen, mit Flocken und
 Scharfen Schloßen bewehrt. Dann flieh, Autumnus! Dann
 Flieh, Pomona! Und du, sanfter Nyäus, der
 Obotritiens Flur herbere Trauben bräunt! 10
 Flieh des Rasenden Grimm, welcher den heulenden
 Forst entwurzelt, den Fels spaltet, und lustige

24 ff. welche die Mädchen, wie Feuerpeinende Trachen flieht, Und, die Stirne gefurcht,
 einsam bei nächtlicher Lampe grübelt, und adlerstühn Das frohlodende Heer flammender
 Dornen grüßt. — 28. Brust unter frohstall'nem Aor? — 30. In dem Beildenthal schläfft,
 oder — 31. Du in kühlende — 32. Silberfluten — Der Winter. Gött. MA. 1773,
 Z. 199 ff. unterzeichnet: Bf.; völlig umgearbeitet Gedichte 1802, III, 6; 1825, III, 3; älteres
 Man. in Böhens Nachlaß: „An Hrn. Pastor Brückner.“ Es wurde am 4. Februar 1772
 an Boie gesandt, der ihm am 4. März mittheilt, es habe Gleimen außerordentlich gefallen.
 Der deutsche Merkur (1773, Februar, Z. 181) tadelt das Gedicht: „Man darf bei jeder Ge-
 legenheit es wieder und wieder predigen, daß poetische Bilder und Ausdrücke noch lange
 keine Poesie ausmachen; daß es auf den darunter liegenden Gedanken ankommt, ob dieser
 von allem Schmutz entklopft, gesagt zu werden verdiene, und daß er, wenn er in der
 größten Einfachheit sich zeigt, am schönsten ist.“ — 10. Obotritien vgl. Nr. 6, 19.

Berg' erschüttert! Vertriecht, tief in der Terra Schoß,
 Euch, ihr Nymphen des Quells, welcher, versteinert, bald
 15 Zwischen Blumen nicht mehr murmelnd sich schlängeln wird,
 Und du, brausender Belt, decke, mit stählernem
 Harnisch, dich vor der Wut grauser Orkane zu!

Aber, Knaben, ißt eilt, eilt, mit geschliffner Art,
 In die Wälder; zerstücht wolkenberührende
 20 Bäum', und führt sie auf lautknarrender Aye zu
 Meinem Brückner! Und ihr, Götter des Feuerherds,
 Milde Laren, o schützt, schützt ihn, mit flammender
 Eiche, vor der Gewalt drohender Stürme, die
 Uns beschneiete Dach brüllen: wenn er, entzückt,
 25 Am Kamine, sein Lied, gleich dem harmonischen
 Schwan der Zprea, beginnt, oder den trägen Lauf
 Der verlängerten Nacht mit den Gefängen spornt,
 Die uns Gellert gelehrt, und der helvetische
 Schäfer! Horchend umschließt ihn der entzückte Kreis
 30 Und Dorine, die sanftlächelnd die Augen bei
 Chloens Körbchen versschlägt, und bei dem blutenden
 Abel zärtlichen Tau über die glühende
 Wange tröpfelt; doch bald, nickend von Schlummer, das
 Lied der kämpfenden Hand tänzelnd entdreht, und dann
 35 Ihm mit schallhaften Hauch plötzlich die Lampe löscht.

3. An einen Pfeifenkopf.

1771?

O fons Bandusiae!

Hor.

Du, aus Meer Schaum gezeugt, bräunlicher Pfeifenkopf,
 Mit der Pflanze gefüllt, welche Tabago nährt;
 Dieses Band sei dir heilig,
 Das mit purpurnen Wellen spielt;

24. Schwan der Zprea, Hamler. — 28 f. der helvetische Schäfer, Salomon Gessner. — 31. Chloens Körbchen, von Gellert — der blutende Abel, Gessners Doyne „Der Tod Abels“. — An einen Pfeifenkopf. Gött. MA. 1772, S. 106 unterzeichnet Bf.; Gedichte 1802, III, 9 „An einen Meer Schaumkopf“ mit der Anmerkung: „Eine scherzhafteste Nachahmung von Horazens: O fons Bandusiae (Od. III, 13). Den Stoff gab die Phantasie, nichts Wirkliches“; fehlt 1825. Zwei ältere Fassungen im Posidischen Nachlaß: vgl. Bof an Brückner 17. Juni 1772: „Hamler hat gegen Boie meine Ode an den Pfeifenkopf verteidigt. Das bewog mich auf eine Verbesserung zu denken, die ich Ihnen hierbei sende. Jetzt hat sie das Glück auch Boie zu gefallen, und unsre Gesellschaft hat sie auch gebilligt“ (Briefe I, 81). — 2. Ältestes Man: „Würdig angefüllt mit anstatter Virginiens“.

Und gewebt war, den Schnee einer beseelten Brust 5
 Sanft zu röten! Umsonst! Denn der geliebteste
 Schmuck der Schönen soll künftig
 In dem würdigen Nohre wehn.

Du vertreibest den Gram, der aus verdüsterten 10
 Lüften brauset, du hauchst pythische Sprüche der
 Brust des forschenden Sehers
 Und die Weisheit der Götter ein.

Deine Glorie strahlt fernen Jahrhunderten;
 Denn ich singe dein Nohr, und das Medusenhaupt,
 Das aus silbernem Rachen 15
 Die balsamische Lobe sprüht.

4. Auf Michaelis' Tod.

Strober 1772.

Durchbraust des Herbsthals' Ode gewaltiger,
 Ihr kältern Wind! Und die du mit schwarzem Schau'r
 Mich überdeckst, o Eise, säuße
 Lauter herab mit verweh'tem Laube!

Entsteigt den Gräbern, schlummernde Geister, schwebt, 5
 In weißer Hülle, wimmernd und totenbleich
 Um meine Klagen, bis der Frühe
 Dämmerung euch zu der Gruft zurückscheucht!

Ach Michaelis! — Stürze die Wang' hinab,
 Du Thränenstrom! — Im Schweigen des Grabs auch du, 10
 Mein Michaelis? — Patrioten
 Weinen, und Voie zerfließt in Thränen.

10 ff. Die letzte Strophe lauter im ältesten Manuskr.::

Enkel zählen auch dich ewigen Weisen zu
 Denn ich singe dein Nohr, singe den Deckel von
 Meinem Silber, durch welchen
 Der balsamische Rauch aufwallt.

— Auf Michaelis' Tod. Ältere Fassung des folgenden Gedichtes, nach dem Manuscripte aus Bogens Nachlaß; die vorletzte Strophe theilte Redlich aus dem Bundesbuche mit in Zachers Zeitschrift IV. 124; vgl. Herbst II. 2, 233. Der Halberstädter Dichter Joh. Benj. Michaelis (geb. 31. Dezember 1746) starb am 30. September 1772.

Ha! Tod, du schwarzer Mörder! Wie viele traf
 Dein Schlachtschwert schon der blühendsten Hoffnungen
 15 Im deutschen Eichenhain! Auch diesen
 Würdest du, welcher begann, und groß war?

Mein armes Deutschland! Der, mit geweihtem Spiel,
 Empfindung deinen Töchtern und Tugend sang,
 20 Der nie mit Gift den Strom des Wohlflangs
 Tückisch vermischte — der stirbt, ein Jüngling!

Der, mit dem heitern Lächeln des Phrygiers,
 Ein Sittenlehrer horchender Knaben war,
 Der kühn den Frevel mit gehobner
 Geißel verfolgte — der stirbt, ein Jüngling! —

25 Doch unwert dieses Jünglings warst du, Land,
 Das seines Volkes Ehre verkennst, voll Durst
 Nach Arouets Geflingel lechzet,
 Daniens Königen Mephistock's Lied gönnt.

Drum trockne, Boie, trockne die Thränen ab,
 30 Denn unwert dieses Jünglings war dies Land!
 Ahn rief zur Sternenburg Jehovah,
 Dort in der Strahlenden Chor zu juchzen!

5. Michaelis.

Herbst 1770.

Jehovah's Wagschal' hang; und nicht würdig war
 Des edlen Jünglings dieses entnerzte Volk,
 Das Wielands Buhlagelängen horchet,
 Daniens Königen Mephistock's Lied ichent!

5 In Edens Lichtkranz strahlt der Verklärte jetzt,
 Nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen;
 Denn keinem Lotterbuben frönen
 Kommt' er, noch betteln im Nürstenvorjaal!

Michaelis. Göttinger MA 1775, S. 20¹ mit der Jahreszahl 1772; fehlt in allen Ausgaben; vgl. das vorige Gedicht. Nach Keilich (Zachers Jf. IV, 124) stammt diese Umarbeitung, mit der Pointe gegen Wieland, aus dem Herbst 1770.

6. An Esmarch.

Oktobar 1772.

Wie ein nahender Sturm hinter der Wolke, droht
 Schon von ferne der Tag, welcher mit eh'rner Faust
 Dich, mein redlicher E[s-march],
 Meinen Armen entreißen wird!

Ach! dann schützt uns die Glut unserer Liebe nicht, 5
 Nicht die selige Luft, welche wir kosteten,
 Wenn vertraulich die Lenzflur
 Aus dem Wirbel der Stadt uns rief;

Oder, wenn uns die Nacht bei dem diree'schen
 Páan, oder beim Sang brittischer Varden fand, 10
 Und beim holden Geflüster,
 Wo sich Herzen begegneten!

Geistern sah ich ein Paar Tauben in jenem Alm;
 Sie umflügelten sich, kosteten und schnäbelten:
 Dennoch stürzte der Habicht 15
 Auf das Weibchen — der Winter girrt!

Zu der Küste zurück tapferer Angeln reißt
 Dich das stäubende Rad: über ein kleines trau'rt
 An der Warne dein Bester,
 Und wohin ihn das Glück verweht! 20

Wenn du dort, an der Hand deiner Emilia,
 Einst beim Schimmer des Monds Nachtigallstimmen horchst;
 Dann sprich seufzend: Geliebte,
 So geliebet, wie jetzt von dir,

An Esmarch. Gött. MA. 1774, Z. 99; An E*; Gedichte 1802, III, 16, fehlt 1-25.
 — 97. Ein diree'scher Páan ist ein vindarischer Siegesbomms, von Dirc, einer
 Quelle bei Thebe, der Geburtsstadt Vindars. — 12-16. Vgl. Voß an Brüdner 24. Februar
 1773: „Aber sollte das Gleichnis mit den Tauben nicht spielend sein? Henne tadelte es.
 Ich wollt's wegrücken, aber der Bund verbot's. Und dann bin ich gegen Henne's Geschmack
 sehr misstrauisch geworden. Er hat mehr studierten als natürlichen, und unsre Sprache
 kennt er gar nicht“ (Herbst I. 73). Später gab Voß seinem Gegner darin doch recht und
 rüch die Stroche in den Gedichten 1-02. — 17. Die Angeln, deren zahlreichere Vor-
 fahren nach England gingen, bewohnen ein fruchtbares Ländchen an der Zchlei. V. —
 19. Warne, Fluß im Medlenburgischen. In den Gedichten 1-02 lautet diese Stelle
 so: „bald in dem Vaterland' Schotritischer Männer Tent ich schöner Vergangenheit“ mit der
 Anmerkung: „Schotriten, vormals ein wendisches Volk in Medlenburg“.

- 25 Horcht' ich vormals und Ros' Nachtigallstimmen oft!
 Ach! jetzt höret er dich, Nachtigall, nicht! Jetzt trau'rst
 An der Warne mein Vester,
 Und wohin ihn das Glück verwehrt!

7. An einen jungen Britten.

In der Nacht vom 30. zum 31. October 1772.

Edler Jüngling des Volks, welchem Gerechtigkeit
 Den gefürchteten Thron nah an den Wolken gab,
 Dessen Ruhm in dem Flug strotzender Segel fern,
 Laut im Donner der Schlacht ertönt.

- 3 Fortgetrieben vom Sturm hoher Gedanken, kamst,
 Auf der Woge des Meers, du nach Germanien.
 Auszuspähen, wo noch heimisch die Tugend sei,
 Die der Angel dem Britten gab.

An einen jungen Britten. Wandsbeder Bote 1772, Nr. 209 (15 December) unterzeichnet: Göttingen, den 1. November 1772; nach einem Einzelbrude. (Wiederholt im Almanach der deutschen Mufen 1774, S. 219 und Genius der Zeit XIX, März 1800, S. 216.) Gedichte 1802, III, 1. „An John Andre“ gänzlich umgearbeitet; 1825, III, 6. Vgl. an Brüdner 3. November 1772: „Das Gedicht an den Engländer Andre ist aus vollem Herzen gekommen. Er war gleich lange mit mir hier, der lebenswürdige und edelste Jüngling und einer meiner besten Freunde. Als Viceroy ward er unvermuthet zurückgefordert, weil sein Regiment nach Amerika geht. Den 1. November frühe mußte er schon gehen, und Freitags [30. October] Abend er fuhr ich's erst. Ich war bei Boie allein. Da hätten Sie doch wohl ein Gedicht gemacht, sagte Boie, wenn Sie's eher gewußt hätten. Ich antwortete, daß es vielleicht noch geschrieben könnte. Er lachte. Darauf ging ich zu Höltz und fand eben Sahn bei ihm. Ich that den Vorschlag, auf ein nahegelegenes Gartenhaus zu gehn, den Kaffee dort zu trinken, und jeder ein Gedicht zu machen. Es ward angenommen, und um halb neun gingen wir aus. Erst machten wir uns recht bequem, und darauf ging jeder für sich in verschiedenen Gängen, und dichtete beim Scheine des Mondes. Um 7 Uhr Morgens kehrten wir zurück mit Beute beladen, und machten unserem Boie, der noch seinen Kaffee trank, eine herrliche Freude. Mein Gedicht an Andre gefiel, und ward gleich nach Dietrich gelehrt.“ (Briefe I, 95.) Später erzählt Ros, daß das Gedicht allgemeinen Beifall bei Mäthern, Hemmen, Federn und vielen Frauensinnern und andern erhalten habe. Prof. Feder „umarmte mich auf öffentlichem Konverte für mein schönes Gedicht, wie er sagte, und setzte hinzu, daß es ihn von vielen Gedichten am meisten gerührt hätte“. Die gleichzeitig entstandenen Gedichte der beiden anderen Freunde waren Höltz's Gedicht an Daphnes Kanarienvogel und Sahn's Erinnerung: Brib o Mond dein Gewölz (Ros in der Vorrede zu Höltz's Gedichten 1804, S. XXXIII, vgl. Bd. II). Über Andre's späteres Schicksal berichtet die Anmerkung in Gedichten 1802: „Dieser lebenswürdige Engländer ward in Amerika bei einer geheimen Sendung an den verrätherischen General Arnold gefangen und hingerichtet [2. October 1780]. Der König ehrte sein Andenken durch ein Monument in der Westminster-Abtei.“ Vgl. auch Weinhold, Schönborns Aufzeichnungen über Erleches S. 68 und Lichtenbergs Werte I, 308 ff., wo Andre einer der vorzüglichsten Menschen, rechtschaffen im höchsten Grad, von einer fast jugendlichen Bescheidenheit, einem lebhaften Gefühl für das Schöne und einem durchdringenden Verstande genannt. Rosens Ode an ihn aber aufs Schärfste durchgebeht wird.

Nehre jezo zurück, Edelster deines Volks,
 Zu dem wartenden Kreis ähnlicher Jünglinge, 10
 Zu dem wartenden Kreis roßichter Mädchen, der
 Dir wetteifernd die Arme beut!

Und gieb Botschaft von dem, was du gesehen hast;
 Daß noch immer bei uns heimisch die Tugend ist,
 Die der Angel euch gab, daß noch die Jünglinge 15
 Treue, Keuschheit die Mädchen ziert;

Daß der heilige Rat unserer Greise noch
 Alte Redlichkeit übt, unserer Männer Arm
 Noch, mit blitzendem Schwert, Freiheit und Vaterland,
 Und den himmlischen Glauben schützt; 20

Daß in jeglicher Kunst unsere Meister groß,
 Ohne Prahlen es sind: Deiser und Kade, mit
 Kühnem Pinsel, erschafft; mächtig in Tönen noch
 Mancher Handel das Herz berauscht;

Daß nur Tugend, die Gut zärtlicher Unschuld nur, 25
 Unsern Barden Gesang füllet, und Hamlers und
 Klopstocks göttlicher Schwung zu den Olympiern
 Die bezauberten Seelen reißt!

Dann erzähl' auch, wie stark Freundschaft bei Deutschen ist,
 Wie ein thränender Schwarm stumm dich geleitete, 30
 Doch vor allem dein [Ross], ewig der deinige!
 Trostlos weinend dich scheiden sah!

8. Tobaksode.

Nullam, Vare, sacra vite prius seneris arborem, etc.

Winter 1772.

Rohr, beim schäumenden Melch, oder beim Trank, den die Levante
 bräunt,
 Laß von Knaustergewölkt unsere Stirn bläulich umwirbeln sein!

22. Adam Friedrich Deiser (1717—1799), Direktor der Zeichenakademie in Leipzig.
 — Bernhard Kade, Maler in Berlin. — Tobaksode. Wandsbeker Bote, 1774, Nr. 89
 (4. Juni) anonym, wiederholt Göttinger MA. 1775, 63: „An Ross!“ Gedichte 1802, III, 23
 ganz umgearbeitet; fehlt 1825. Ursprünglich an Wehrs gerichtet, im Bunde 27. Februar
 1773 vorgelesen. Vgl. Redlich, Beiträge S. 47. Alters Man. „An Herrn W.“ in Rossens
 Nachlaß. Parodie von Gerat. Den I, 18.

- Zeus, im Opfergeduft, lächelte nie froher, als wir, undampft
 Von Virginischem Kraut, welches dein Wink, holder Tobackus, schuf!
 5 Aucht noch Karahheit des Großheims die Stirn, darbender Jüng-
 ling, dir?
 Träumst du, stützend das Haupt, noch die Gestalt spröder Geliebten nur?
 Strahlt nicht plötzlich dein Blick? Jauchzeit du nicht hohen Triumph-
 gesang?
 Aber wehe! wer iters stngischen Schwall wie ein Vulkan verspricht!
 In die Tiefe des Meers stürzte der Gott rohe Matrosen oft,
 10 Wenn aus geundendem Rohr Feuer zum Sitz laurender Donner schlich.
 Auf zum Messer der Schlacht taumelt der Kreis schwelgender Indier
 Von dem dampfenden Topf, schwelget an Blut menschlicher Leichname.
 Nein, Tobackus! dein Brandopfer entweih' üppiger Arevel nie!
 Mols! leichtsinniger Mols! horche dem Freund! wirf die gigantischen
 15 Meerchaumköpfe hinweg, welche mit Peit töckisch das schwindelnde
 Hirn umhüllen! denn schnell flattert der Scherz mit dem geläuterten
 Witz von hinnen; ihm hinkt gaufelnd der Spaß lauter Rathedern, hinkt
 Schieler Doppelsinn nach, daß dir beschämt Dora die Hand entzieht,
 Und des englischen Huts schirmenden Mür tiefer heruntersenkt.

9. An Zenthart.

Dezember 1772.

Schlag' lauter deine Saiten an,
 Du Sohn des Vaterlands!
 Und sing dem Britten Troß, und Hohn
 Dem Gallier!

- 5 Viel sind der Entel Hermanns noch,
 Sind bieder, edel, gut,
 Und unsers hohen Stolzes wert,
 Wert unsers Bunds!

3. Opfergeduft, bei Lucian (de sacrificiis), bliden die Götter durch Opfungen des Himmels herab, ob sie irgendwo Feuer sehn, und aufwallenden Opferduft, den sie als süßen Geruch einatmen. V. — 5. Wohl eine Anspielung auf Wehrs' uns unbekannte Familienverhältnisse. — 10. geuden, als Zimmler festten, verschwinden. — 17. Im M.A.: der Spaß seiler Rathedern. — An Zenthart. In dem Briefe an Brüdner 6. Dezember 1772, Briefe I. 114; am Tage vorher im Bunde vorgelesen; an Friedr. Leop. Stolberg mit besonderm Bezuge auf sein Gedicht „Die Freiheit“ (vgl. Bd. II. gedichtet; erst 1802 gedruckt, vgl. das folgende Gedicht.

- Hast du's gehört, wie heiß, wie laut
 Er Freiheit! Freiheit! rief?
 Wie feil die goldne Fessel ihm
 Des Hofsflings flirrt?
 10
- O sag's dem Britten an, sag's an
 Dem schielten Gallier,
 Wie Stolberg Freiheit! rief; wie ihm
 Die Fessel flirrt!
 15
- Sag's allen ihren Sängern kühn,
 Wer Freiheit! Freiheit! rief,
 Und allen ihren Feldherrn kühn,
 Wer Freiheit! rief.
 20
- Ach! Nah' ich mich dem edlen Mann?
 Ich zitter'! Umarm' ich ihn,
 Den Freiheitsrufer? Ach? den Mann,
 Den Klopstock liebt?
 25
- Ich thu's, und sag's umarmend ihm,
 Nicht sein, nach Franzensbrauch,
 Nein; frei und deutsch: dich liebt mein Herz,
 Und ist dein wert!
 30

10. Stolberg, der Freiheitsfänger.

1772.

- Rauscht, Saiten, rauscht im Jubelton;
 Ich denke Vaterland!
 Noch sproßt von Hermanns Stamme Saat,
 Und höhnt den Sturm!
 5
- Noch ragt um Manas Heiligtum,
 Der Anwach's, schlank und stolz,
 Die Schattenäste weit gestreckt,
 Und hoch das Haupt.
 10
- Noch wuchert, Volkerhalter, dir
 Hellgrünes Eichenlaub,
 15

Stolberg, der Freiheitsfänger. Gedichte 1802, III. 23 verglichen mit dem Druckausdrucke, fehlt 1-25. Umarbeitung des vorigen.

Und dir, o frommer Bardenchor,
Der jenen sang!

Im dunklen Lbdach ruft und singt
Einst Hirt und Ackermann;
15 Es kofet Jüngling dort und Braut;
Die Mutter säugt!

Antworte Stolbergs hohem Ruf:
Freiheit und Vaterland!
20 Antworte dreifach, Wiederhall,
Dem hehren Ruf!

Es schauert durch den öden Hain
Geheimnisvolle Kraft;
Deuts Niesenbaum ergrünt am Stumpf,
25 Und säufelt auf!

Ach! nah' ich Hermanns edlem Sohn?
Ich staun'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrüfer? ich den Mann,
30 Den Teut erfor?

Ich geh', und sag' umarmend ihm,
35 Nicht fein, nach Höflingsbrauch;
Rein, grad' und deutsch: dich liebt mein Herz,
Und ist dein wert!

11. Deutschland.

An Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Zu der Nacht vom 1. zum 5. December 1772.

- - - -, - - - -
- - - -, - - - -
- - - -, - - - -
- - - -, - - - -

Was floßt du, Stolz des Deutschen, zur Sternenhöh',
Und blickest lächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König' und Feldherrn sandtest?

26. Teut oder Teuiskon, ein fabelhafter Stammvater, vgl. Danus, Achäer, Den und ähnliche. V. — Deutschland. Götz. M.A. 1774, S. 185 ff.; am 5. December unter dem Titel: „Rein Vaterland“ im Bunde vorgelesen und in dieser Göttinger Dichterband I.

Hörst du der Sklaventzettel Geräusch nicht,
 Die uns der Kranke (Glück dir, o Mönch, der ihn
 Den Großen pries!) um unsern Nacken
 Warf, als, mit triefendem Stahl der Herrschsucht,

Er, Gottes Sache lügend, ein frommes Volk
 Samt seinen Priestern schlachtet, und Wittekind,
 Statt Wodans unsichtbarer Gottheit,
 Wurmigen Götzen Geruch zu streun zwang?

Nicht deutsches Herzens; Vater der Knechte dort,
 Thuisfons Abart! kroch er zum stolzen Stuhl
 Des Pfaffen Roms, und schenkt', o Hermann,
 Deine Cherusker dem Bann des Vötrichs!

Nicht deutsches Herzens; Erbe des Julischen
 Tyrannenthrons, gab er zur Armengift
 Den Freiheitsfang altdeutscher Tugend,
 Welchem die Adler in Winfeld sanken!

Jetzt starb die Freiheit unter Despotenfuß;
 Vernunft und Tugend floh vor dem Geierblick
 Der feisten Mönch; entmannte Harfen
 Frönten dem Wahn und dem goldenen Laster!

O weine, Stolberg! Weine! Sie raffelt noch
 Des Kranken Kette! Wenige mochte nur,
 Von Gott zum Heiland ausgerüstet,
 Luther dem schimpflichen Joch entreißen!

älteren Fassung, von welcher eine Abschrift in Vossens Nachlaß sich erhalten hat, am 6. Dezember an Brüdner gesandt mit den Worten: „Hier haben Sie noch ein Vaterlandslied, das in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend entstand, und mir von jedem Bundesbruder einen Kuß verdient hat. In der ungeliebten Briefsammlung des seligen Klopstock (herausgeg. von Hagen, 1. Teil Halle 1773) steht einer von Weisse, der mich zu dem Zorn brachte. Der Witzling, denn Dichter ist er nicht, sagt darin, daß er in seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften darum Klopstock nicht frei beurteilen möchte, weil er sein Freund wäre. Will der Maulwurf den Adler tabeln, daß sein Flug zur Sonne nicht nach der Regel sei?“ (Briefe I, 120.) Gedichte 1802, III, 29; 1825, III, 8.

11. Tac. de Mor. Germ. S. V. — 17 f. Karl der Große nahm den Tüel eines römischen Kaisers (eines Nachfolgers des Julius Cäsar) vom Papste an. Der selbige versagte, daß seine nachgelassenen Bücher, worunter eine Sammlung von Bardenliedern war, zum besten der Armen verkauft werden sollten. V. — 20. In Winfeld ward Varus besiegt. V. — 26 f. lauten in der ersten Fassung: Wenige konnte nur Selbst Luther, Klopstock selbst, ein Heiland! Von dem belästigenden Joch erretten.

- 20 Auf' nicht dem Dritten, daß er in strahlender
 Urväter Heimat spähe der Tugend Züg!
 Still trau'rt ein Kleiner Keß des Samens,
 Welchen der Rachen des Angeln führte!
- 25 Nach Volluht schnaubt der lodrende Jüngling jetzt;
 Der Mann nach Gold; in lauer Gebüsch' Nacht
 Lustwandeln freche Mädchenschöre,
 Schmachend in Galliens reichsten Tönen.
- 30 O dichtet ihnen, Zänger Germanias,
 Ein neues Buhlied! Singet den Horchenden
 Des Rosenbetts geheime Zauber,
 40 O der die taumelnden Lustgelage!
- Ein lautes Händeklatschen erwartet euch! —
 Ihr wollt nicht? Weicht der Tugend das ernste Spiel? —
 Ha! flieht, und sucht im fernen Norden
 Eurem verkannten Gesange Hörer!
- 45 Vertilgt auf ewig seist du, o Schauernacht,
 Da ich Jehovahs Dienste die Harfe schwur!
 Vertilgt, ihr Thränen, so ich einsam
 An den unsterblichen Malen weinte!
- 50 Der, mit des Seraphs Stimme, Messias, dich
 Den Söhnen Deuts sang; siehe, den lohnt der Frost
 Des ungechlachten Volks, den lohnen
 Hässliche Winke des stummen Meides!

12. An einen Flötenspieler.

18. December 1772.

Der du mein Herz entführtest,
 Als deinem allmachtvollen Hauch
 Der Flöte Ton
 Im leisen Schmachten sich verlor;

11. MA.: verbannten. — 50f. In der ersten Fassung tritt die Beziehung auf Wezpe mehr hervor: den lohnt der Spott des ungechlachten Volks, den lohnt das Schimpfliche Schonen des Akerstreundes! — An einen Flötenspieler. Wandbäcker Note 1774, Nr. 51 (5. April) nach einem Einzeldruck; wiederholt Hamburger MA. 1777, 174: „An den Hockenspieler Barth“; Gedichte 1802, I, 85: „An einen Virtuosen“, fehlt 1825, vgl. Boff an Brüdner

Dann schnell durch tausend Irren
Zum höchsten, hellen Gipfel stieg,
Und silberrein,
Wie Philomele, trillerte. 5

O! mehr hast du gesieget,
Als jene fabelhafte Schar, 10
Die Nels und Wald
Hyän' und Tiger fühlen hieß,

Das eitle Nittermädchen
Vergaß bei dir des Rächerspiels,
Des losen Winks, 15
Und aller ihrer Mädchenkunst.

Des flügelnden Geflüsters
Vergaß das bunte Stutzerchen,
Vergaß es selbst,
Daß du ein deutscher Meister warst. 20

13. Bundesgesang.

Dezember 1772.

Prahlt nur, Sänger Lütetiens!
Gleichen euren Gesang selber (so ziemt es sich!)
Der unsterblichen Grazie
Des Dirckers, und trotz jenem, der Latinius
Freiheitsmörder vergötterte! 5
Warum solltet ihr's nicht? Habt ihr die Hoffnungen
Eurer Könige, welche zur
Kurzeil scharenweis euch fütterten, nicht erfüllt?

21. Februar 1773: „Das Gedicht an Barth sang ich den Abend, als ich ganz berauscht von der Kunst dieses Virtuosen aus dem Konzert kam. Beide hatte es ihm angezeigt, und, von dem Grafen Witzgenstein überredet, drucken lassen! (Briefe I, 131 vgl. Redlich, Beiträge 45.) Am 19. Dezember wurde es im Bunde vorgelesen (Mittheilung des Herrn Dir. Klupmann aus dem Protokollbuche). Christ. Samuel Barth, ein Schüler von Joh. Seb. Bach, 1735—1809.

Bundesgesang. Dieses Gedicht, von welchem Herbst nur ein dürftiges Fragment vorlag (I, 283), wird hier zum erstenmal nach dem Bösich'schen Man. mitgeteilt. Es wurde am 21. Dezember 1772 im Bunde vorgelesen; aus dem Bundesbuche ist das betreffende Blatt S. 61 62) herausgerissen. Manches daraus wurde wörtlich in die Ode: „An die Herrn Franzosen“ Nr. 16 hinübergenommen.

- Scholl nicht tausendmal euer Lied
 10 Aus den Schlünden des Ruhms? Haucht' es nicht tausendmal
 Wilde Gluthen dem Nünglinge,
 Und der heiligen Brust blühender Mädchen ein?
 Billig werft ihr den Seitenblick
 Spöttlich über den Rhein, in das barbarische
 15 Land, wo Roßbach und Höchstädt noch
 Vom unmenschlichen Mord feinerer Franzen raucht!
 Billig schimpft ihr das raube Lied,
 (Ach! kein Mädchen und kein witziger Höfling liebt's!)
 Das, in holpernden Tönen, Gott,
 20 Dieses Märchen! und ha! Freiheit und Vaterland
 Und altwätrische Tugend singt! —
 Doch laß ab, o Gesang! Spotte der Tändler nicht!
 Unbesorgt um den trägen Strauß,
 Der, dem Äther zu schwer, segelnde Schwingen dem
 25 Wind' ausbreitend, den Sand durchscharrt,
 Stürmt der Adler voll Stolz leuchtenden Sonnen zu!
 Tritt, gerüstet mit Kühnheit, auf,
 Und frag' jegliches Volk unter dem Himmel, frag',
 Welcher einzig noch Antwort hat,
 30 Selbst den Britten, ob er habe der Nünglinge,
 Die, von Kürsten umangesehrt,
 Häßer goldenen Lohns, Häßer weitstrahlender
 Böbelehren, mit hohem Schwur
 Alles Leben nur dir, Tugendgesang, geweiht!
 35 Der allwissend in unser Herz
 Schaute, warum, o Gott, schwieg in der Rechten dir
 Der heimsuchende Donnerstrahl?
 Warum leuchtete sanftlächelnd dein Antlitz uns,
 Daß der Mond in dem Wiederchein
 40 Und der sternende Pol' lächelt', und chesfurchtsvoll
 Jedes feiernde Völkchen sank?
 Meine Brüder, Triumph! Uns hat gesegnet Gott!
 Kommt, umarmt mich, und reicht den Kranz
 Mir des heiligen Laubs, welches uns schattete!
 45 Uns gesegnet hat Gott! Er kommt,
 Meine Mütter, am Arm eures geliebten Hahn!
 Und du, welchem die zärtliche

Wollustthräne den Blick trübet, o Hölty, komm!
 Zecht den klopfenden Busen hier,
 Stolbergs Biedergeflecht! Zieh ihn, mein Boie, du! 50
 Freiheit klopft er und Vaterland!
 Du, das strahlende Ziel nächtlicher Wachen und
 Thränenblinkender Stunden, wie
 Flammt dir einzig mein Herz, Vaterland! Vaterland!
 Ach, wie ring' ich, wie ring' ich, bald 55
 Wert des jauchzenden Danks deines erwählten Stamms,
 Und, Bastarde Thuiستons, und
 Schiele Nachbarn, zu sein eures Gekwirches wert!

14. An den Mond.

Im Jänner 1773.

- - - - -
 - - - - -
 - - - - -
 - - - - -

Ach, vergebens lächelst du mir vom blauen
 Himmel, lieber Mond! Wie in Herbstgewittern,
 Ist voll düstern Nummers mein Geist, voll trüber
 Zähren mein Auge!

Dreimal gingst du strahlend durch den Äther, 5
 Dreimal neubestrahlt; und kein einzig Lüftchen
 Sagt mir armen Jüngling, was fern mein trauter
 Brückner beginnt!

An den Mond. Erste Fassung des Gedichtes „Besorgnis“ (Gedichte 1802, III. 58 f., fehlt 1825) nach dem Manuskript in München. Ich lasse die Umarbeitung zum Vergleiche hier folgen:

Nein, umsonst kichstest, o Mond, dein Antlitz
 Durch der Wand Weinlaub, das die Abendkühlung
 Sanft bewegt! Nicht bettete Lust, du wachst
 Tüftere Wehmut!

Schon durchstießt dreimal mit gelächter Fadel
 Du die Bahn, dreimal in erneuem Vollglanz;
 Und mir trug kein Lüftchen von meinem Brückner
 Gruß und Verständigung!

Hat ihn Trübsinn etwa geschweigt, und Arakheit?
 Oder ach! schnell hülle Gewölbt dein Antlitz!
 Schimmerst du, falschlächelnder Mond, auf seinen
 Kagenben Grabstein?

Seelenangst und brennende Nieber martern
 10 Ihn vielleicht zur Stunde, vielleicht, o Himmel!
 Scheinest du, fälschlächelnder Mond, auf seinen
 Hagenden Grabstein!

15. An Alopstod.

3. April 1773.

Tritt hin, mein Lied! Tritt mutig vors Angesicht
 Des Zioniten! Bittre, wer Krebeler ist!
 Du, keines Knecht, selbst kein nicht! weihetst
 Frühe dich Gott und dem Vaterlande!

In hoher Wolke feiert den Ewigen
 Der Ruf des Donners; aber ihn feiert auch
 Des Halmes Grille, die dem Schnitter
 Tröblichkeit singt und der jungen Hirtin.

Hat nicht Eloa seinen Gesang geehrt?
 10 Sprecht, Edens Wonnen, welch' ihm der Seraph schuf!
 Und er, von seinem Tabor, sollte
 Stolz auf den Jünglingsgesang herabschaun?

Mann Gottes, wahrlich! kannst es nicht! kannst mein Herz
 Nicht so betrüben! Schmeichler umarmte mich
 15 Mein Bruder? rief mir falschen Beifall?
 Mädchen, du weinest mir Heuchelthränen?

Still, meine Seele! Wahrlich! er kann es nicht! . . .
 Und wenn sein Antlitz Zegen mir lächelste?
 „Getroßt, mein Sohn! du singst der Eiche
 20 Würdiger einst, und der Palme Zions!“ . . .

An Alopstod. Göttinger MA. 1775, 212; Gedichte 1802, III, 50; fehlt 1825; vgl. Voss an Brüchler 18. April 1773: „Vorige Woche sind die Graien Stolberg nach Altona zu ihrer Mutter gereist. Wir haben ihnen ein Buch voll Gedichte geschrieben, das sie Alopstod bringen, und der soll jetzt urtheilen, wer Genius hat und wer nicht. Ich habe bei der Gelegenheit die Ode an Alopstod gemacht, die ich dir mittheile.“ Im Vossischen Nachlasse findet sich eine frühere Fassung dieses Gedichtes, welcher die folgenden Varianten angehören. — 3f. Du, klein und schwach, trostst keinem Ausland, Eiferst für Gott und Theistons Erbe! — 7f. Die kleine Grille, die dem Grundter Winterung irrt und dem Schnittermädden. — 10. Edens Träume, — 11f. Und er, ein Stotzer, sollte grausam Schmähn die Gesänge des deutschen Jünglings? — 16. Heuchlerthränen? — 18. Und wenn der Schauer lächelnd mich segnete: — 19f. Die Eiche trinkt bei Alopstod den Tichter vaterländischer Empfindungen, die Palme Zions den Sänger der Religion. V. — 20. und des Palmentranzes?

O dann, ihr Brüder, schwur ich mit euch dem Herrn!
 Dann kniet' ich einsamweinend, als Knabe schon,
 Vor meinem Gott, und fleht' um Weisheit;
 Und mich umschwoll's, wie Gesang des Himmels!

Dann räch' ich, Unschuld, dich mit Jehovahs Kraft 25
 An Satans Priestern! an den Verrätern dich
 Mein Vaterland! des Böbels Hohnruf
 Trogend, und trogend dem Wink des Vütrichs!

16. An die Herrn Franzosen.

3. Juni 1773.

Nehmt die Zither, und rühmt, mutiges Halls, Söhne Lutetias,
 Selber, also gebüherts! euren Gesang durch die erstaunte Welt!
 Trotz dem dorischen Schwung, welcher, im Lischatten, Olympias
 Keigen flügelte, und trotz jenem, der Roms Vütrich gen Himmel riß!
 Herrlich habt ihr erfüllt Ludewigs Wunsch! Nicht der lombardischen 5
 Pickelheringe Kunst rüttelte so, so des Monarchen Wanst
 Nicht der lustigste Schwant Noquelaurs selbst, als, wenn dem Atmenden
 Most und Nymphen ihr sängt! Taumelnder noch tobt und centaaurischer
 Euch der Hößlinge Tans! Heißeres Bluts, birgt es die Schminke gleich,
 Stürzen Mädchen im Flug tief in die Nacht flüsternder Myrten sich! 10

Billig schielet ihr Grimm über den Rhein in das abscheuliche
 Land, wo Höchitadt vom Mord, Roßbach vom Mord seiner Fran-
 zosen raucht!

21.

O dann erhebt ich, Brüder, zu einem Schwur
 Die Hand! Dann lag ich weinend als Knabe schon
 Vor Gott im Staub, und flehte kindlich,
 Mich mit der Frendbigkeit El zu salben!

— 28. dem Schwert des Vütrichs! — An die Herrn Franzosen Göttinger MA. 1774, 167, vorgelesen im Bunde am 3. Juni 1773, Gedichte 1802, III, 4) „Die Erotiker“ mit der Anmerkung: „Gegen damalige Parteilucht, die für Poesie und Weisheit allein sinnliche Ergöckungen in leichtfließenden Reimen ausrief und die anders denkenden anseindete,“ fehlt 1825; vgl. Roß an Brückner 17. Oktober 1773 unmittelbar nach dem Erscheinen des MA: „Mein Gedicht an die Franzosen macht viel Aufsehens. In Hannover, doch nur unter den Hößlingen, und hier, doch nur unter den Stutzern, nimmt man's sehr übel, daß ein junger Mensch sich's herausnimmt, eine ganze Nation anzuschmauzen. Wie? und warum? das mittelt keiner von den Herrn. Wenige möchten auch mal die Ode verstehen, wenn sie darum befragt würden“ (Briefe I, 148), sogar Vater Roß fragte 25. Januar 1774 den Sohn: „sage mir aber, was haben dir die armen Franzosen gethan, du wirfst sie gewiß noch über den Rhein wieder loden“ (Herbst I, 294). — 1. Söhne Lutetias, Pariser. V. — 5f. Lombardische Pickelheringe, die italienischen Schauspieler in Paris. — 7. Noquelaure, entweder der durch f. Humor beliebte Vertraute Heinrichs IV. Antoine Baron v. R., 1543—1625, oder Jean Gustav Baptiste, Herzog von R., 1617—1683, dessen geistreiche Scherze unter dem Titel Momus français. Köln 1727, gesammelt wurden.

Ach! mir blutet ja selbst, zwar nicht um die Schwester, mir blutet 5
 Um die Freundin mein Herz!
 Du, o Blume des Himmels, du, überschwenglich von jeder
 Weiblichen Tugend bestrahlt!
 Gottes Wohlgefallen! und meine Freundin! du starbest,
 Niemals erblicket von mir? - - 10
 Ach! nun weiß ich, warum in den seligen Stunden des Tieffinn's,
 Wenn, am vertrauten Klavier,
 Ganz mein schwärmender Geist in dem Himmel des ersten Erblickens,
 In dem geflügelten Gruß,
 Und in den Labyrinthen der Wonnesprache vertieft war; 15
 Unter der eilenden Hand
 Dann triumphierendes Jauchzen die goldenen Saiten durchrauschte,
 Wie ein wallendes Meer:
 Ach! nun weiß ich, warum so oft der irrende Finger
 Im wehklagenden Ton 20
 Sich verlor, ein Seufzer sich hob, und stillbetränket
 Hing am Monde mein Blick!
 Himmlische Freundin, wenn einst, mit deinem Bruder, ein Frühling
 Hin, wo du schlummerst, mich führt;
 Und du am heitern Abend, um deinen grünen Hügel, 25
 Oder im schattigen Gang,
 Welchen du liebst, mit irrem Schritt, und gebrochenen Reden,
 Deine Geliebten erblickst:
 Wird nicht dann, (vergönn' es ihr, Gott!) ein plötzliches Säuseln,
 Oder ein fliegender Glanz, 30
 Meiner schauernden Seele verkünden, daß unter Jehovah's
 Palmen die Freundschaft noch dau'r't?
 Ja! sie dauret! Was braucht's Erscheinung? Die edlere Freundschaft
 Wandelt zur Ewigkeit mit!
 O streut röthliche Blumen, ihr zärtlichen Schwestern und Brüder, 35
 Blumen der Lieb' auf ihr Grab;

mit der Anmerkung: „Sie war Voies älteste Schwester, des Vaters einzigste Freundin, und den jüngeren Schwestern mütterliche Erzieherin“, stirbt 1825. Vgl. Voß an Ernestine 18. September 1773: „Da haben Sie alles, was ich Ihnen bei diesem traurigen Verhängnisse zum Troste sagen konnte. Die Muse hat wenig Anteil daran, es ist alles aus dem Herzen gekommen. Voie hat für gut befunden, in einigen Exemplaren Ihren Namen drucken zu lassen. Wir dürfen Sie also keine Vorwürfe darüber machen. In den übrigen heißt die Überschrift bloß: 'Elegie an zwei Schwestern', und statt Voie in der Mitte steht B^o. Wie hab ich ein Gedicht mit mehr Anteil gemacht. Wie selig bin ich, wenn über ihn noch dereinst die Thränen der späten Erinnerung fließen. Thränen der Erinnerung sind voll himmlischer Wollust für den, der sie weint, und die höchste Belohnung für den, der sie erregen konnte.“ (Briefe I, 220 f.)

Eine Blume der Freundschaft für mich, die in trauriger Ferne
 Selber ich streuen nicht kann!
 Aber weint nicht so laut, ihr zärtlichen Schwestern und Brüder!
 10 Streut, mir schluchzend, sie hin!
 Dann entweicht in die Laube, von stillen Sternen behorhet,
 Und vom seufzenden Weß!
 Und klagt leise Klage, daß nicht des leidenden Vaters
 Starrende Melancholie
 15 Ihr von neuem erweckt; daß nicht die lindernde Zähre
 Jener, die mütterlich trauert,
 Wieder versiege; noch laut und händeringend der Witwer
 Todre sein Weib und sein Kind!
 Seht zu ihnen, o Mädchen, und sagt, mit thränendem Lächeln:
 20 Gott, der die Tugend belohnt,
 Kieß an dem Tage des Segens, an welchem er Klopstock sandte,
 Sie zu dem himmlischen Fest!
 Neko lehrt sie, umraucht von duftenden Bäumen des Lebens,
 (Sonst nur der Engel Geschäft!)
 25 Ihre morgenröthliche Tochter die Reime der Weisheit,
 Und den gelakten Psalm!
 Oftmal pflückt sie auch Blumen für uns, und fericht von dem Seraph,
 Der sie zur Freundin erfor,
 Ob's noch lange daure? Dann rümt die selige Wehmut
 30 Ihr auf den werdenden Krans!

18. An Goethe.

September 1773.

Der du edel entbranntst, wo hochgelahrte
 Diener Justinians Banditen zogen,
 Die in Roms Labyrinth
 Würgen das Recht der Vernunft;

51. Sie starb den 2. Julius (Klopstocks Geburtstag). V. — An Goethe. Diese Ode, welche am 25. September 1773 im Bunde vorgelesen wurde, aber in den Bundesbüchern fehlt, wurde mit dem Datum 2. Oktober 1773 unter den Cutiner Papiere von Herbst aufgefunden und in seinem Fasz. II. 1, 269 zum ersten Male veröffentlicht; dort wurde zugleich lieblich Vermuthung mitgeteilt, daß die Ode durch die mit M. unterzeichnete Recension des Götz im Deutschen Merkur September 1773 (3, 3. 267—267) veranlaßt, resp. gegen dieselbe gerichtet sei. Auch unter den Münchner Papiere befindet sich eine Abschrift hinter der „Elegie am Abend nach der 12. Septembernacht“. — 1—4. Goethe war im Götz gegen die Juristen, denen Kaiser Justinian ihr Corpus Juris geschrieben hat, edel entbrannt.

Freier Goethe, du darfst die goldne Keßel,
Aus des Griechen Gesang geschmiedet, höhnen!
Shakespeare durst' es und Klopstock,
Zöhne, gleich ihm, der Natur!

Mag doch Heinrichs Homer, im trägen Wohnfranz,
Mag der große Corneill', am Aristarchen:
Throne knieend, das Klatichen
Staunender Leutlein erslehn!

Deutlich und eifern wie Gög, sprich Hohn den Schurken —
Mit der Keßel im Arm! Des Sumpfes Schreier
Schmäht der Leu zu zerstampfen,
Wandelt durch Wälder und herricht!

19. An die Dichter.

1773?

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Dichter, deren Gesang Nachwelten richten,
Weh euch einst, wo der Spruch des Afterrichters,
Und sein murrelnder Nachhall
Unter dem Pöbel, euch weist!

Voss stützt auf die Anmerkung des Bisthofs mit Clearius (I. Akt. 4. Scene) und auf die Erzählung von dem Mörder Zaruri, dem verfluchten schwarzen Italiener, während der Bauernhochzeit (II. Akt. 10. Scene) an. Vgl. Gerland in den Jahrbüchern für klass. Philologie Bd. 111 (1877) S. 325 f.

9. Heinrichs Homer, Voltaire als Verfasser der Henriade. — 12. Schurken, vgl. Brückner an Voss 3. November 1773: „Womit verdienen Leute, die nicht Deines Geschmacks in der Poesie sind, gleich den Namen Schurken? Die zweite Strophe und die dritte sind in meinen Augen überaus schön; die letzte las ich jedesmal 5—6 mal nach einander und kann sie nicht genug lesen: Geranten, Auserndt, Alang, alles, alles dünkt mir unverbesserlich! Exceip: den Schurken.“ (Herbst, Voss I, 334.) Mit Beziehung darauf schreibt Stolberg 11. Dezember 1773: „Die Ode an Goethe gefällt mir vorzüglich. Ich bin kein Antischurkianer. Ich sehe zwar wohl das Rasengeräusch des Pöbels, aber das Publikum muß sich in unserm Tone gewöhnen, ist er doch der Ton der Natur! Wir wollen dem viel-öhrichten vielklinglichten Angebener nicht erferen. Es erhebe sich bis zu uns oder wir wollen lieber von niemand als Bundesbrüdern gelesen werden. Aber wir können uns vielmehr auf die Magikale der Nachwelt verlassen. Die Nachwelt ist immer gerecht.“ — 14 ff. Des Sumpfes Schreier etc. Diese Verse benutzte Voss wörtlich in der Ode „An die Dichter“, vgl. das folgende Gedicht. — An die Dichter. Hamburger MA. 1777, S. 93; Gedichte 1802, III, 16: „Zuruf“, um eine Strophe vermehrt, mit der Anmerkung: „Eine der schöneren Strophen, die Klopstock aus griechischen Versen bildete. Der Rhythmus nach dem doriambischen Abschnitt der beiden Hendekasyllben ist in der Regel kurz; ich wählte die gewichtvollere Länge.“ Herbst 1825.

- 5 Stolz durch Geniuskraft, blickt Hohn dem Dünkling,
 Und den Knechten des Knechts! Des Sumpfes Schreier
 Schmäht der Teu zu zerstampfen;
 Wandelt durch Wälder, und herrscht!

20. Ahndung.

25. October 1773.

Freundlicher Mond, du gießeſt milden Schimmer
 Auf mein goldnes Klavier, und winkeſt lächelnd,
 Mit des ſeelenſchmelzenden Gluck: Willkommen!
 Dich zu begrüßen.

- 5 Aber mir ſagt der tiefe bange Seufzer,
 Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
 Jetzt dich anblickt: freundlicher Mond, ich kann dich
 Jetzt nicht begrüßen!

21. An Selma.

20. October 1773.

Spräche Hesperus nach, Selma, wie oft er mich
 Am gedämpften Klavier trocken die Augen ſah,
 Wenn von Händel und Haſſe
 Mir wehmütiger Troſt erklang;

- 7 O du ſchonteſt fürwahr deines bekümmerten
 Freundes, bärgſt mir den Wuñſch, welcher um mich, um mich!
 Zu den Iren des Tiefſinns
 Dir den zitternden Ruſen hob.

Ahnung. Gött. M. V. 1775, S. 177, verglichen mit dem Trudaman. Ein anderes (oatirtes) Man. in Voßens Nachlaß mit der Ueberschrift: „An den Mond“; am 12. December 1773 an Ernestine geſandt: „Zum Mondſchein“ mit der Bemerkung: Hier haben Sie das Gedicht, das ich vorigermal nicht Zeit hatte abzuschreiben“ (Briefe I, 228); Gedichte 1802, III, 73; fehlt 1825. — 3. Gluck's Melodie für die Aſtophodiſche Ode: „Willkommen, o ſilberner Mond“ steht im Göttinger M. V. von 1775. — An Selma, in einem Briefe aus dem November 1773 an Ernestine geſandt mit den Worten: „Ich las eben in Thomſons Herbsſt, als mir Ihr Bruder mit einer lächelnden Miene Ihren Brief brachte. Noch voll von Thomſons Begeiſterung und, noch mehr, von Ihrem ſchönen Briefe begeistert, machte ich denſelben Tag dieſe Ode.“ Dieſe Faſſung iſt in den Briefen I, 221 gedruckt und hier wiederholt. Der erſte Entwurf, vom 20. October 1773 datirt, befindet ſich unter den Alindener Papieren. Am 18. December 1776 ſchreibt er der Braut, daß er dieſe Ode für den künftigen Almanach zu verändern angefangen habe; die Publication unterblieb aber bis zur Gedichtſammlung von 1775, vgl. das folgende Gedicht. — 3. J. M. B. Haſſe, berühmter Componiſt 1699—1783.

Ist gleich redlich mein Herz, schwingt sich empor mein Geist
Zu dem strahlenden Kranz edler Unsterblichkeit; 19

Democh bin ich nicht deines
Wunsches, beste der Mädchen, wert!

Dir zur Zeit', im Gedüßt blühender Schatten dort,
Jede Schöne des Maïs, mit dem verschönernden,
Selbst durch Selma verschönt, 15
Reißt, zu atmen, verbeut mein Loos!

Wie der Saiten Musik vor dem befeelteren
Ach! der Sängerin schweigt; schwinge mir Lied und Lenz,
Wenn dein roßiger Mund mir
Sprache himmlischen Harfenlaut! 20

Tritt mit jenem Gesicht, wenn du den heitern Blick
In dein Innerstes senkst, vor den Allmächtigen:
Bald erfüllt sind die Träume,
Die dorthin mich beslügelten.

An dem rötlichen Baum, wo du im Abendglanz 25
Philomelen behorchst, und an die Schwester denkst,
Nacht urplötzlich dein Bruder,
Und ein Fremder an seiner Hand.

Selma! wenn dir alsdann schnelle Vergessenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn dir der Wange Blut, 30
Und des klopfenden Herzens
Abndung sagte, daß ich es sei!

22. An Selma.

Umgearbeitet 1785.

Du jungfräulicher Geist, gleich den Vollendeten
Schon im Staube verklärt: schmachtet umsonst mein Blick,
Deiner Herrlichkeit Abglanz,
Jene Blütengestalt, zu schaun?

Ach! so ward mir zur Qual dieses phantastische 5
Herz, das genussfühn Zaubergebilde schafft,
Dann in nichtiger Sehnsucht
Nach dem fliehenden Traume strebt!

An Selma. Gedichte 1785, I, 255; 1802, III, 70 „Die Einladung. An Selma.“
fehlt: 1825. Umarbeitung des vorhergehenden Gedichtes.

19 Traum? Den göttlichen Traum bildet' ihr Seraph mir!
 Ihren abendenden Wunsch hüllt' er in Morgenglanz,
 Bracht' in Düften des Schlummers
 Dann die heilige Bildung mir!

15 Uns, zur Liebe geweiht, ach! zu der innigsten
 Seelenliebe geweiht: warum bestrahlt der Mond,
 Still die Wolken durchwandelnd,
 Uns durch Hügel und Thal getrennt?

Oft beiseeltest du uns, Liebe; doch unerkannt
 Schien dein Odem uns bald säuselnder Frühlingshauch,
 Bald ein Nachtigallflüßer,
 20 Bald Erfrischung der Sommernacht.

Liebend pflückten wir oft tauige Rosen uns,
 Oft Violett zum Strauß, schwebten in Blütenduft
 Mit Gesang, wie die Vögel
 Durch den schimmernden Äther, hin.

25 Liebend hörten wir oft murmeln den Erlenbach,
 Zahn aufsteigen den Mond, schwinden das Abendrot,
 Voll süßschwärmender Wehmut,
 Dachten Tod und Unsterblichkeit.

30 Schon im himmlischen Thal, wo wir, noch Seelen nur,
 Träumten, spielten wir stets unter demselben Strauch,
 Pflückten einerlei Blumen,
 Hörrten einerlei Harmonieen.

Ach! wann dämmerst du ein? Eile, geflügelter!
 Selma seufzet dir auch! Eile, du Sonnenstrahl,
 35 Der zu meiner Geliebten
 Über Hügel und Thal mich führt!

Selma, wenn dir alsdann schnelle Vergessenheit
 Deiner leichteren Tracht, wenn dir der Wangen Glut,
 Und des klopfenden Herzens
 40 Abklingung sagte, daß ich es sei!

23. Elegie am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773.

Ende Oktober oder Anfang November 1773.

Schweig, getreues Klavier! Dein sympathetischer Seufzer
 Weckt den starren Gram, der mir die Seele zerreißt;
 Wie der irrende düstre Mond, der weinende Himmel,
 Und der Eise Geräusch über dem Grabe der Braut.
 Selbst am Busen des Freundes ist jetzt kein Trost! Mich entreißen 5
 Mußt' ich! Auch du, mein Hahn, ließeßt mich trostlos entfliehn?
 Traurige, traurige Nacht! du schwarze Botin des Schicksals!
 Deines Gerichts Last drückt, schwer wie ein Fels, mich herab!
 Drei auf einmal raubte dein Wink dem seligsten Bunde:
 Meine Stolberg', euch, zärtlichster Clauswitz, und dich! 10
 Ach! dem seligsten festesten Bund'! und drei auf einmal!
 Und so schnell! so fern! ach! und auf immer so fern!
 Und doch lächeltest du, als dort mit dem Schimmer des Mondes
 Uns in der Eichen Graum heiliger Schauer ergriff,
 Daß wir dem Vaterlande, der Tugend und Freundschaft schwuren! 15
 Wahrlich! ein edler Schwur, nicht ungesegnet von Gott!
 Tretet heran, und zeugt mir's, ihr Tage des goldenen Alters,
 Oft bei Liedern und Milch unter dem blühenden Baum,
 Ist in den Lauben des Sommers bei blinkenden Kirschen und Erdbeern,
 Und dem rheinischen geistflügelnden Nektar, geſei'rt! 20
 Zeug' es, o stille Nacht, die dem mühlenrauschenden Garten,
 Nach den Glutten des Tags, Schimmer und Kühlungen troff,
 Als durch Balsamviolen und rote Johannisbeerhecken,
 Mit verschlungenem Arm, Weisheit und lachender Scherz,
 Süß wie Mädchengeflüster in Nachtigallhainen, uns führte, 25
 Und ich leiser empfand, daß ich dich, Selma, nie sah!
 Tritt heran, im lyrischen Tanz, mit der Palme Zionas
 Und Amaranten umrauscht, Tag, der den Sänger gebar,

Elegie. Hamb. M.A. 1778, S. 73 ff. verglichen mit dem Druckmanuskript. Auch ein älteres Manuskript hat sich in München erhalten, aus dem ich unten eine größere Stelle mittheile. In der Nacht des 12. Septembers, der zugleich der Geburtstag des Bundes war, wurde das Abschiedsfest der Stolberge auf Pössens Stube gefeiert, das der Dichter hier schildert. Stolberg schreibt nach Empfang der Elegie aus Kopenhagen 16. November 1773: „Wie hat mich Ihre Elegie mit den zärtlichsten, wehmüthigten Empfindungen des Schmerzes und der Dankbarkeit und der weinenden Freude durchdrungen! O mein Pöß! mein Pöß! ich empfinde zu viel, ich kann es nicht aussprechen, wie lieb mir diese Elegie ist. Welche Thränen hat sie mich vergießen machen! Welche Thränen wird sie mich vergießen machen!“ Vgl. Herß, Pöß II, 1, 259; fehlt in allen Ausgaben der Gedichte.

- Gottes und seines Messias und Deutschlands heiligen Snger!
 30 Brüder, und unsern Freund! krnzt euch mit Rosen das Haupt!
 Kränzt der Freiheit und Tugend Altar! und Flammen und Dolche,
 Gegen den Frevler gezckt, halle der Opfergesang!
 Und — doch entflieht, Gestalten der seligen Abende! Nimmer
 Schaut ihr die Arohen hinfort um den vertrauten Kamin!
 35 Still und schwermuthsvoll traur't künftig die öde Versammlung;
 Kuchtsam jeder, woher dieses Verstummen, zu sphn.
 Und entsprossen uns seltne Freuden, so sind es nur Blumen
 Von dem Grabe der Braut, an der Gespielinnen Brust.
 O! wie trog uns die Hoffnung, du Stifterin unsers Bundes,
 40 Zwlfste Septembernacht, feierlich dich zu empfangn!
 Dich, die Scheitel umrauscht von der Eiche duftender Jugend,
 Mit des stolzen Triumphs lautem Getn zu empfangn!
 Feierlich bist du empfangen! Dir tönte Millers Triumphlied:
 „ber den Sternen vereint fester die Ewigkeit uns!“
 45 Auch rauscht' Eichengerusch, die Umarmung war heiß, und Thränen
 Mischten zu Thränen sich! Thränen, der Freude gestürzt!
 Miller! du bist mein Freund; doch du hast bel gehandelt,
 Daß du dein Taumellied wieder von neuem begunnt!
 Sabest du nicht, wie schnell mein Leopold mir um den Hals fiel?
 50 Wie der leise Ton zittert' und stockt', und schwieg?
 Dich, dich klaget es an, das schreckliche lange Verstummen!
 Dich der gebrochne Laut: Lieben, nun ist es Zeit!
 Dich der lautere Jammer, die Eile, das Streben, das Klingen,
 Und die mit schwimmendem Blick stehende, reissende Flucht!
 55 Alle hätt' ich noch einmal, wie Clauswitz, umarmt, und feurig,
 Schnell sie gekst, und fest, fest an das Herz mir gedrückt!
 Aber sie stohn! Bald stehn sie betäubt an Daniels Grenzen.
 Schau noch lange zurück, weinen und fliegen hinweg!

11. Das Abschiedeslied an Gsmarch im 7'er Musenalmanach [vgl. Bd. II] ward mit einigen Veränderungen gesungen. V. — Die Verse 57—78 lauten in der älteren Fassung folgendermaßen:

Doch du weinstest ja selbst; sollt' ich noch mehr dich betrüben?
 Ach! ich sah's, wie verwirrt du ihm zeigtest den Mond. —
 Nun, sie sind hin! Bald stehn sie betäubt an Germaniens Grenze,
 Schauen noch einmal zurück, weinen, und fliegen hinweg.
 Bald empfängt sie das Land, was schon so viele beherbergt,
 Deren nicht würdig du, kaltes Germanien, warst!
 Daniel schenkt du Dichter, und Weis', und Herrscher, und Feldherrn:
 Schau umher, was sie sind, welche du selber noch hast! —
 Ja, seid stolz, ihr Brüder! Ain Volk hat Jüngling' erzogen,
 Die fürs Vaterland so sich verschworen, wie wir!

Und so entfliegen sie alle, vom schicksalsschwangeren Wetter

Hiehin und dorthin, wie Spreu, unter die Himmel gestürmt! 60
Wende den thränenden Blick, mein Esmarch! er thränt nicht um
Stolberg!

Nur sechs Abende noch drückst du mir sprachlos die Hand!
Hölty, du zögerst hier, des Liebenden ängstliches Zögern!

Ach! du lauschest nicht mehr Nachtigalltönen mit uns,
Angeblickt vom grünlichen Schimmer der purpurnen Sonne 65

Hinter den Saaten! Der Lenz raubt dich und Cramer und Hahn!
Dann noch ein banger Sommer voll Sehnsuchts Thränen; und alle,
Alle sind ferne von mir, trösten durch Briefe den Freund.

Eile, mein Boie, von Albions Flur! Was entweihest du Klopstock's
Psalter vor jenen, die noch Ossians Harfe verschmähen? 70

Bürger, ich komme nicht mehr von lachenden Freunden begleitet,
Einsam komm' ich und still unter dein ländliches Dach.

Sprich mir, du liebst sie ja auch, mein Bürger! von unsern Geliebten!

Oder ich halt' es nicht aus, eile zu Brückner zurück!

Trostlos wank' ich Verlassener um jed' einst selige Stätte, 75

Setze mich thränenvoll, wo mein Geliebter einst saß,
Klag' in wehender Nacht an der herbstlichen Eiche des Bundes:

Ach! dort stand der Mond! Dort entbrannte der Stern!

Hier umarmten wir uns und jauchzten! Der hangende Zweig hier

Kränzt' in Stolbergs Nacht noch den versammelten Bund! 80

Weinend sink' ich dann auf die kalte Trümmer des Rasens;

Und das sterbende Laub rieselt herunter auf mich . . .

Ach! die Thräne versiegt im müden starrenden Auge,

Und der Wächter der Stadt kündigt den nahenden Tag.

Führt mich, o Morgenträume, zu Edens blühenden Lauben, 85

Wo die Ewigkeit uns fester und fester vereint!

Klopstock liebt uns; und bald verdient ist jegliches Auslands

Grimm; und, Deuts Bastard, dein ohnmächtig Getnirsch!

Aber sehet ihr nicht das schicksalsschwangere Wetter

Schwarz aufsteigen, das bald weit auseinander uns stürmt?

Dein mich fliehender nasser Blick, mein redlicher Esmarch,

Fliehet nicht um Stolberg nur, fliehet um was anderes noch.

Hölty, du zögerst noch hier! Ein kurzes ängstliches Zögern!

Ach! im Frühling, mein Hahn! — Hölty! und Cramer! — und du! —

Dann noch ein kleiner Sommer voll Sehnsuchts Thränen; und alle

Alle sind ferne von mir, trösten durch Briefe den Freund.

24. An M[ademoiselle] E[lise] B[ois].

Den 17. December 1773.

Vom Hofannagetön harfender Seraphim
 Schlich, ihr freundliches Kind im Arm,
 Deine Schwester sich oft sinnig zur Palmennacht
 Am krySTALLenen Wasserfall.

5 Denn nur Kunde des Grams brachte der Engel mit,
 (Einst ihr Genius, jetzt ihr Freund,)
 Von dem heimischen Stern, wo ihr Gewand von Staub,
 Unter Thränen und Schluchzen, sank.

Aber eilendes Flugs kehrte von seiner Nahrt
 10 Freudestrahlend der Seraph jetzt:
 „Friede! Friede mit dir! Gott hat den Donnersturm
 Umgeschaffen zu leisem Wehn.

Zeltner weinet und still deiner Verlassnen Schmerz
 Um dein abendlich Espengrab;
 15 Und es wälzet nicht mehr laute Verzweiflung
 Deinen Mann durch das Gram der Nacht.

Deine Schwester im Arm, sah ich den Glücklichen
 Mondundämmert. Sie flüsterten,
 Nannten dich, und gemach blinkte der Thrärentau,
 20 Doch auf lächelnde Wangen, hin.

Und er grüßte sie Braut!“ – Sonnenverkündung steigt
 Ihr ins Antlitz; sie heizt ihr Kind,
 Hebt zum sonnigen Thron Gottes ihr Aug', und kniet
 Händefaltend: die Kleine staunt.

25 „Halleluja! du hast Großes an mir gethan,
 Gott Jehovah! dir jauchzt mein Dank!
 Alle Thränen, auch die, welche die Liebe weint,
 Trocknest du der Vollendeten!

An M. E. Bois]. Der Deutsche, sonst Wandsbeker Bote 1773, Dienstags, den 22. December nach einem Einzelbrude; wiederholt Lauenburger M.A. 1776, S. 78 „An Elisa“; fehlt in allen Ausgaben der Werke. Es ist das im November gedichtete Hochzeitsgedicht an Elise Bois, die am 17. December ihren Schwager, den Buchhändler Jessen heiratete. Ihre Schwester war am 2. Juli dieses Jahres gestorben. — 1. M.A.: feiernder Seraphim.

Freude schenkest du ihm, den ich im Kummer ließ,
 Meinem Teuren, für den ich starb! 20
 Gleiches Herzens mit mir schuffst du Elisa, Gott!
 Lieben wird sie, wie ich, den Mann!

Halleluja! — Doch du, Seraph, zerreiß den Kranz,
 Den ich meinen Geliebten flocht!
 Froher Enkel Geschlecht werden sie schaum, bevor, 35
 Hand in Hand, sie der Bote bringt!“

25. Die künftige Geliebte.

12. December 1773.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

It es Mitleid, Philomela, daß dein Lied
 Aus dem Maidust, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
 Wie ein Grablied melancholisch,
 Durch die Dämmerung sich ergießt?

Wie ein Geist, schwebt in der Dämmerung die Gestalt, 5
 Die im Nachtraum und des Tags Traum mir erscheint;
 Und mein Ohr lauscht nach dem Seufzer,
 Der so atmend ihr entbebt!

O mein Seraph, wo voll Tieffinn den Gesang
 Philomelas in dem Maidust sie behorcht, 10
 Da erschein' ihr in der Dämmerung,
 Wie dein Freund, bleich und bethrânt!

33. Bezieht sich auf die Margarethen gewidmete Elegie an zwei Schwestern im Gött. MA. 1774, S. 200 (vgl. oben Nr. 17). V. — Die künftige Geliebte. Gött. MA. 1775, S. 129; unter der Überschrift „An die Nachtigall“ 12. December 1773 an Ernestine gesandt (Briefe I. 229); ein gleichlautendes Man. in Böhrens Nachlaß; Gedichte 1802, III. 53: „Schründt“ mit folgender Anmerkung: „Die Strophe, eine Nachahmung der horazischen Miserarum est neque amori, besteht aus steigenden Jonistern, deren Schluslänge mit einer schwebenden Kürze oder Mittelzeit vertauscht werden darf, und Anapästien“; fehlt 1825.

26. An Selma.

Um Mitternacht.

13. Januar 1774.

Du seraphischer Geist! Heiliger Gotteshauch!
 Wird mein sterblicher Blick nimmer gewürdiget,
 Deiner Herrlichkeit Abglanz,
 Jene Himmelsgestalt, zu schaun?

5 O so wandelte Aeth, als ich geboren ward!
 Nacht, so keimten in dir ländervergiftende
 Schandgefäng', und ein König
 Sann der Freiheit die Nessel aus!

10 So gab Gott mir im Zorn dieses phantastische
 Herz, das geniesfühn zaubernde Träume schafft,
 Dann abgöttische Thränen
 Vor dem eignen Geschöpfe weint! —

Traum war, täuschender Traum, dieser erhabne Blick?
 Dieses Beben der Brust? dieser edenische
 15 Frühling lächelnder Wangen?
 Ganz der himmlischen Seele Bild?

Rein! so wahr er im Sturm freudiger Schauer mich
 Drauf, durch Sphärengefang, unter die Blüten riß,
 Wo in goldenen Schalen
 20 Mir Unsterblichkeit funkelte:

Diesen göttlichen Traum schuf mir ihr Genius!
 Ihren abtundenden Wunsch hüllt er in Morgenananz,
 Bracht' in Schlummergewölken
 Dann die heilige Bildung mir!

25 Uns, zur Liebe bestimmt, ach! zu der feurigsten
 Reinsten Liebe bestimmt! warum, o Selma, schrieb
 Dort ein schwarzes Verhängnis
 Unsere Trennung mit Sternenschrift?

An Selma. Göttinger MA. 1775, 117 verglichen mit dem Entwurfe und dem Druckmanuscript; vgl. Boff an Brüdner 15. August 1774: „Ich hab' Ernestinen geliebt, eh' ich sie geliebt. In den Almanach wird ein Gedicht kommen, die Frucht einer sehr melancholischen Winternacht, das ich nicht eher im Punde bekannt machen wollte, eh' ich wußte, ob Abndung auch tauchte.“ Gedichte 1-02, III. 7-; fehlt 1-25. — 2-8. Sternenschrift, nach der alten Meinung, daß die Stellung der Wandelsterne unser Schicksal andeute. V.

Ach! ich fühl' es, sie seufzt! Eile, geflügelter!
 Selma seufzet dir auch! Eile, beglückter Tag,
 Der in Thränen der Liebe
 Meinem zitternden Arm sie schenkt!

30

Flamme Gottes, du strahlst, Liebe! der Sonne gleich,
 Auf des Todes Gefild Leben und Schönheit aus!
 Gleich dem Liede Sionas,
 Stürmst du Seelen zu Gott empor!

35

Oft durchbebst du mich, Liebe! doch unerkannt,
 Schien dein Odem mir jetzt Balsam der Sommernacht,
 Jetzt ein Säuseln des Frühlings,
 Jetzt ein Seufzen der Nachtigall!

40

Schon im schattigen Thal, wo wir, noch Seelen nur,
 Träumten, spielten wir stets unter demselben Strauch,
 Pflückten einerlei Blumen,
 Horchten einerlei Harmonie.

Doch die Seraphim, einmüt' unserer Pilgerfahrt
 Zu Geleitern gesellt, senkten den Walterton
 Ist zum Lüpel der Wehmut,
 Blickten seitwärts, und weineten.

45

Jezo weinen auch wir! Dumpfere Trauer bebt
 Diese Saiten herab! Denn in der Mitternacht
 Leisem Hauche begegnen
 Sympathetische Seufzer sich!

50

27. Elegie.

Sommer 1776.

Denkt mein Mädchen an mich? Balsamischer duftet der Garten
 Nach dem Regen, und Glanz träufelt am grüneren Busch.
 Gottes Wolke schaut, nach entlasteter Fülle, gegürtet
 Mit dem Bogen der Huld, freundlich zurück in das Thal,

Elegie. Hamburger MA. 1777, S. 122 f., verglichen mit dem Druckman, in älterer
 Fassung aus Wosens Stammbuch und mit deutlicherem Bezug auf Ernestine mitgeteilt von
 Johannes Crueger in Schnorrs Archiv für Litt. XI. 452; Gedichte 1785, I, 213: „An
 Selma“; 1802, III. 58: „Die Trennung“; fehlt 1825.

- 5 Wo der gezeichnete Reigen der Kinder aus Weiden hervortanzet,
 Und, das Wunder zu spähn, jauchzend den Hügel erklimmt.
 Aber ich hefte den Blick auf die schäumenden Wogen der Schleuse,
 Gleite sanft, wie im Traum, gegen die reißende Flut,
 Und mein horchendes Ohr hört leise, wie Mädchenstimmen,
 10 Und ein langes Ach, tief in des Stromes Geräusch.
 Denkt mein Mädchen an mich, und schwebt mit dem lieben Gedanken,
 In Gedüften verhüllt, etwa ihr Engel um mich?
 O so beschwör' ich dich bei des Mädchens reinsten Empfindung,
 Die ihr mit Engelnwonn' Augen und Wangen verklärt,
 15 Ihrer heiligsten Thräne, die je in goldener Schale
 Zu Jehovahs Altar, freudiger Eile, du trugst:
 Zeig mir die holde Gestalt der Auserwählten, die jezo,
 Fern, voll trüberes Grams, ihren Geliebten beweint!
 Irrt sie im bunten Thale, von frohen Gespielen genötigt,
 20 Stumm, den grünen Hut über die Augen gesenkt?
 Pflückt ohn' Absicht Blumen, und springt ißt behende zur Blüte
 Jenes Hollunders, der einst unsere Küsse verbarg;
 Oder zum Quell, den in hohler Hand sie bei Mondenschein
 Einst zu trinken mir bot? Spielet sie zögernd im Quell,
 25 Unachtsam des Getändels um sie; und lispelt vergebens
 Ihr die Freundin ins Ohr: Mädchen, du bist ja so still?
 Oder sitzt sie einsam im grünen Dunkel der Laube,
 Auf der Stelle, wo einst mir an dem Herzen sie lag? . . .
 Die ihr heimlich umher von der Schöne des Mädchens flüstert,
 30 Weht mir den Rosenbusch, freundliche Weste zurück;
 Daß ich das Antlitz schaue der Herrlichen, und in der Schönheit
 Strahlenmeer sich hinab stürze mein schauernder Geist!
 Ach! sie trauert, die Schönste der Mädchen, und lehnet die Stirne,
 Hingesehnt auf die Hand, an den gebogenen Arm!
 35 Thränen nezen die Hand und die glühende Wange; sie seufzet,
 Kennt mich bei Namen, und schwer zittert ihr Busen empor!
 Selma, Selma, weine nicht so! Du weinst um mich zwar;
 Aber es bricht mir das Herz, Beste, dich weinen zu sehn!
 Der im edonischen Myrtengedüft einst unsere Seelen,
 40 Ach so ähnlich! erschuf, und uns mit segnendem Hauch
 Ein zur Liebe weiht', und den zärtlichsten Engeln vertraute,
 Dann so wunderbar hier beide vereinigte, Gott,
 Unser Vater, beschied, nicht zürnend, uns Fahren der Trennung;

Bald vereinigt uns wieder ein ewiger Bund! . . .
 Still! sie atmet leif'; auf die müdegeweinten Wimper 45
 Sieht mein Genius ihr duftigen Schlummer herab,
 Und unleuchtet ihr Haupt mit Träumen vom winkenden Brautkranz,
 Und dem Meigengesang hoffender Bräute der Flur.
 Atemlos horcht sie dem Lied' und (o sie fühlt, daß ich weine!)
 Meinem vor Lieb' und Lust trunkenen stammelnden Laut. 50
 Seht! sie bebt, und wie Abendrot auf träufelnden Rosen,
 Schimmert ein Lächeln sanft über ihr nasses Gesicht.

28. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

1780.

Stolberg, über der Stadt am schiffbaren Busen der Lütsee,
 Wo du, mich einst zur Seite der Braut im Schatten des Frühlings
 Grüßend, des Liebenden Glück durch Freundschaft glücklicher machtest:
 Kränzt den Bord, der vor Alters die höheren Fluten zurückzwang,
 Hoch und verwachsen, ein Wald voll Kühling und ahndender Schauer. 5
 Allda ruht' ich vom sinnenden Gang', am beschatteten Bergquell,
 Hörend der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Ähren,
 Und dem Vogengeräusch, und dem fernher säuselnden Südwind.
 Über mir wehten mit änderndem Grün die verchlungenen Buchen;
 Und es strahlte verstoßen ein flüchtiger Schimmer der Sonne, 10
 Jetzt auf den finstern Quell, und jetzt auf die blinkende Stechpalm',
 Jetzt mir blendend aufs Lied des grauen ionischen Sängers.
 Aber mit Einmal, siehe! da leuchtet' es: Hain und Gefilde
 Schwanden in Licht; es erscholl, wie von tausend Nachtigallchören;
 Und ein Gedüst, wie der Rosen, doch duftender, atmete ringsum. 15
 Und nun trat aus dem Licht ein Unsterblicher: seine Gestalt war
 Morgenglanz, sein Gewand ein feurigwallender Nordschein.
 Zitternd verhüllt' ich mein Antlitz; allein der Unsterbliche nahm mich
 Sanft bei der Hand, und Wonne durchschauerte meine Gebeine.
 Und er begann zu reden, und sprach mit melodischer Stimme: 20

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Widmung der ersten Odesses
 Übersehung Hamburg 1781, verglichen mit dem Druckman.; Gedichte 1785, I, 1: 2: „Die
 Weihe“ unter die Psollen eingereiht, 1802, III, 99: „Die Weihe, Hymnus“ das zweite
 Buch der „Oden und Elegieen“ eröffnend; 1825, III, 13. — 1. Die Stadt in Jüßsburg.
 — 11. Stechpalme, Hülse, Hülst; Hex Aquifolium. V.

- Fürchte nicht, o Jüngling, den Maioniden Homeros,
 Welchen du Einsamer oft mit herzlicher lauter Entzückung
 Nanntest! Ich komme zu dir, nicht aus dem stygischen Abgrund;
 Denn kein Hades herrscht, kein Minos richtet die Toten
 25 Trunten in ewiger Nacht: ich komm' aus dem lichten Gefilde,
 Wo auch mein Gesang zum Vater aller emporsteigt.
 Als mit himmlischer Harfe der irdische Zeher
 Gott den unsichtbaren im Allerheiligsten feierte,
 Sang ich mit irdischer Harfe den schwacherleuchteten Völkern
 30 Stammelnd den sichtbaren Gott im Heiligtume der Schöpfung;
 Und, gleich Davids, lohnte der Vater mein kindliches Stammeln.
 Sorgsam pflückte mein Lied die Blume jeglicher Tugend,
 Wie sie am schwächeren Strahle der göttlichen Wahrheit entblühte:
 Unschuld, goldene Treu und Einfalt; dankende Ehrfurcht
 35 Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
 Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der Eltern,
 Und des Gemahls und des Herrn; und menschenerhaltende Mühsheit.
 Diese schimmernden Blumen, erfrischt vom Taue des Himmels,
 Gab ich, in Kränze geflochten, der jungen ionischen Sprache.
 40 Denn zur Priesterin weicht' ich die keusche heilige Jungfrau
 Im Orakel der hohen Natur: daß sie täglich mit Nektar
 Sprengend die sternenhellen und tönenduftenden Kränze,
 Aus dem Getön weisagte; und Völker von Morgen und Abend
 Beteten an die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
 45 Aber nun stürmte der Schwarm des barbarischen Wahns und der
 Dummheit
 Wütend daher, und zerstückte den Altar, und verüllte der Kränze
 Viele; die Priesterin floh mit den übrigen kaum in des Felsens
 Kluft, und starb. Und siehe! die Kränze meines Gesanges,
 Unerfrischt vom Nektar der Jungfrau, dufteten wehend
 50 Leiseren Laut, gleich fernverhallenden Harfentönen.
 Ist zwar stieg in die Kluft ein Beschwörer, vom Geiste der Jungfrau
 Nektar zu heischen; allein sie erschien, ein täuschendes Unbild,
 Und antwortete nicht dem unageheiligten Schwäger.
 Auch stieg manche hinab der lebenden Sprachen, der toten
 55 Priesterin Kränze zu rauben; doch schnell verschwanden die Kränze
 Unter der Buhlerin Hand: dann pflückte sie heimliche Blumen,
 Ähnlich jenen, und flocht weisagende Kränze; mit Opfern
 Strömte das Volk in den Tempel, und horchte der Alterprophetin.

Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
 Schwester Zonia einst auf thrasischen Bergen im Orpheus 60
 Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube genähret;
 Dann im Bardenhain, mit dem keuschen Volke der Freiheit,
 Frei und keusch, die Gespielen verachtete, welche des Auslands
 Klirrende Fessel trugen, von jedem Sieger geschänder:
 Deine göttliche Mutter Teutonia, welche mein Klopstock 65
 Von Ziona geführt, mit Engelspalmen und Blumen
 Vom edenischen Strome bekränzt und zur Seherin Gottes
 Weihte: sie nur verdient der Natur weissagende Kränze.
 Auf! und heilige dich, daß du, ihr würdiger Herold,
 Einen der Kränze, besprengt mit erfrischendem Nektar, heraufbringst. 70
 Kleuch der Ehre vergoldeten Saal, des schlauen Gewinnes
 Lärmenden Markt, und die Gärten der Üppigkeit, wo sie in bunter
 Muschelgrotte ruht, und an der geschnittenen Laubwand.
 Suche den einsamen Nachtigallhain, den rosenumbliühten
 Mäurmelnden Bach, und den See, mit Abendröte bepurpert, 75
 Und im reifenden Korne den hieselbeschatteten Auen;
 Oder den glatten Kristall des Winterstroms, die Gebüsche
 Blühend von duftigem Reif, und in heelfrierenden Nächten
 Umkelnde Schneegefilde, von Mond und Sternen erleuchtet.
 Siehe da wird mein Geist dich umschweben mit lispelnder Andung, 80
 Dich die stille Pracht der Natur und ihre Gesetze
 Lehren, und meiner Sprache Geheimnisse: daß in der Felskluft
 Fremdlich erscheinend dir die Jungfrau reiche den Nektar.
 Furchtbar ist, o Jüngling, die Laufbahn, welche du wandelst;
 Aber zittere nicht: denn siehe! dich leitet Homeros! 85
 Wie von der Sonne geführt am goldenen Bande, die Erde
 Tanzet den wirbelnden Tanz; im Schmuck der Blumen und Früchte
 Lächelt sie jetzt, und singt mit tausend Stimmen; doch jezo
 Hüllt sie ihr Antlitz in Wolken, umheult von Orkanen, des Weltmeers
 Steigender Flur, und dem Feuer, das hinströmt; aber sie wandelt 90
 Ruhig fort, und segnet mit Licht und Wärme die Völker:
 Also wandle auch du, vom Kusse der Braut erheitert,
 Und dem Lallen des Sohns am Busen des lächelnden Weibes;
 Oder gehüllt in Schmerz, wann dir dein redlicher Vater
 Starb, und die einzige Schwester, die frischauflühende Rose! 95
 Dreißig Monden daure die heilige Weihe; dann steige
 Kühn und demutsvoll in die schaudrichte Höhle des Felsens.

Unerschreckt vom Gefrächze der Raben, die dich umflattern,
 Flehe der Priesterin Geist, empfang' in goldener Schale
 100 Ihren sprudelnden Nektar, und spreng' den Kranz, der Odysseus
 Tugenden tönt; den andern gebührt ein anderer Herold.
 Diesen trag' in der hohen Teutonia Tempel. Der Welt nicht,
 Aber der Nachwelt Dank sei dir Lohn, und über den Sternen
 Unter Palmen ein Sitz zur Seite deines Homeros.

105 Also sprach er. Da ward mir, als ob mein Leben in Schlummer
 Sanft hinschlösse. Ein Meer von Morgenrot umrauschte
 Wiegend meinen Geist mit tönenden Harmonieen.
 Als ich endlich gestärkt der sanftumwallenden Kühle
 Schauernd entstieg; da erwacht' ich, und siehe! Hain und Gefilde
 110 Grünten wie vor; allein die niedergesunkene Sonne
 Schien mir unter den Zweigen mit rötlichem Schimmer ins Antlitz.
 Freudig und ernstvoll ging ich durch tauende Noggengefilde
 Heim, und erreichte bald die kleine Pforte der Mauer,
 Wo mir Ernestine mit ausgebreiteten Armen
 115 Lächelnd entgegenprang, und zürnete, daß sie so lange
 Mir umsonst in der Laube die süßen Mirschen gespart.
 „Aber du siehst ja so bleich, mein Lieber? Sage, was fehlt dir?“
 Sprach sie und sah mich an. Allein ich wandte des Tages
 Brennende Hitze vor, und sagte nicht, was geschehn war.

29. An Gödtingk.

1780

— — — — —

Welche Here, geübt, zu Walpurgisgala
 Meister Satans auf Bock und Dfengabel
 Hinzureiten; vor Lust aus ihrem Nachtopf
 Ungewitter zu gießen; Flöh' und Wanzen,
 5 Mäuf' und Katzen in umbekreuzte Häuser
 Frommer Leute zu bannen; Saatenfelder
 Rahl zu hegen; und nachts die Ruh des Nachbars
 Durch den Ständer zu melken, daß die Viehmagd
 Völl Verwunderung Blut statt Milch herauszerrt:

An Gödtingk: Hamburger MA. 1781, Z. 154, verglichen mit dem Druckman., Gedichte 1785, I, 310: 1802, III, 100: „An Gödtingk, den Mitherausgeber der Blumenlese“, fehlt 1825.

Welch trübsäugichtes, schielos, ausgestäuptes, 10
 Längst für Galgen und Rad und Strang und Holzstoß
 Reifgewordenes Weib erfand das Posthorn,
 Welches mächtiger noch an Zaubertönen,
 Als des Hamelschen Nagenfängers Pfeife, 15
 Allen dichterischen Überwitz und Unsin, 15
 Der im heiligen römischen Reich nur aufkeimt,
 Mir herbannt! Denn so oft des Schreckenhornes
 Taratantara tönt; kömmt Ode, Volkslied,
 Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel, 20
 Elegie und Ballad', und aller Mißwachs, 20
 Der auf sandiger Heid', in kalten Sümpfen,
 Oder brennendem Miste wild hervorstoß:
 Kommt im Sturme dahergesaußt, und wuchert
 Durch die Beete des schönen Blumengartens,
 Wo, ermüdet von Arbeit, Deutschlands Männer 25
 Und rotwangichte Frau'n in lauer Dämmerung
 Atmend unter Gesang und Lachen wandeln.
 Gäte, raufe mit mir das geile Unkraut!
 Hurtig, Gockingt, du rechts; ich gäte links! 30
 Hier die Luecke von Trint- und Liebesliedern, 30
 Dort elegischen Wermut, Dentsollwurz,
 Und Saudisteln des Minn'- und Bardenanges,
 Taube Reßeln des Epigramms, und langen
 Epistolischn Hühnerschwarm, des Volkslieds 35
 Possit, und der Balladen Teufelsabbiß! 35
 Hurtig! nicht in den Steig, dort hintern Dornbusch
 Hinge schleudert den ekelhaften Unrat,
 Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
 Ha! dann stehen wir fern mit Hopfenstangen,
 Abgewandt, und die Nase fest zuhaltend, 40
 Stehn, und schüren die Glut; indes der dicke 40

14. Bei Hameln wird ein Berg gezeigt, in welchen ein Nattenfänger mit der Pfeife die Bürgerkinder gelockt, und unter der Erde nach Siebenbürgen geführt haben soll. V. — 28. gäten, neben jäten häufig. — 30. Luecke, ein wucherndes Gras, *Triticum repens*. V. — 31. Tollwurz; Wolfswurz, *Aconitum*. V. — 32. Saudistel, Gänjesdistel, Hasentabl; *Sonchus*. V. — 33. Taube Reßel, Totenneßel, *Lamium*. V. — 34. Hühnerschwarm, gewöhnlicher Hühnerdarm (wie Bop auch seit 1785 schrieb), Hühnersbiß, Meier, Reierich, Alsine; der Ausdrud Hühnerschwarm scheint namentlich in Hamburg gebräuchlich zu sein (Deutsches Wörterbuch IV. 2, Sv. 1881). — 35. Possit, ein Rugeischwamm mit bräunlichem Staube; *Lycoperdon Povista*. V. — Teufelsabbiß, von der Gestalt der Wurzel: *Scabiosa succisa*. V.

Pestausathende schwarze Qualm hoch aufsteigt,
 Der noch stinkender, als Tobias Fischdampf,
 Alle Teufel verscheucht, und, weht ein Teufchen
 45 Ihr ins Maul, die verwünschte Here fízelt,
 Daß sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
 Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
 Etwas stehen; damit die Säu' und Esel,
 Die, ihanend und grunzend, nachts umhergehn,
 50 Und voll kritischer Wut durch Zäune brechen,
 Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeete
 Uns durchmäkeln mit Schnauz und dickem Müffel!

30. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Frühjahr 1782

Bist du es, junges Gefühl der Gesundheit, oder des Frühlings
 Schaffender Hauch, der so wild meine Gebeine durchtobt?
 Oder entreißt zu den Sternen die Freude mich: daß mein erstaunter
 Geist im Atherglanz über den Wolken sich sonnt?
 5 Schöne mit deinem Becher; ihn hat der Grazien Säger
 Wein mit der Zauberkraft seiner Begeisterung geweiht!
 Schöne, schon', o Weib, mit dem Nektartrank des Rheines!
 Kaum noch duldet mein Geist dieser Entzückungen Sturm!
 Bäum' und Gebüsche voll Blüten umtaumeln mich rings; die Narciße,
 10 Tulp' und Pöonie tanzt unter Violeu umher!
 Dämm' im Schatten der Weid', und die Mühle mit freisenden Flügeln,
 Gleitende Rähne des Stroms, Herden auf sonniger Au:
 Alles flattert im Schimmer umher; und die Laube, von hellem
 Dämmernden Grüne gewebt, zittert und hüllt sich in Glanz.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamburger MA. 1783, S. 136; Einzelrud unter den Pöpsischen Papieren in München. Auch der Entwurf. Gedichte 1785 I, 218; 1802, III, 114 ganz umgearbeitet unter dem Titel: „Das Brautfest“. 1825, III, 19. Stolbergs Hochzeit fand am 11. Juni 1782 statt. Voss erzählt in seiner Selbstbiographie: „Frei von Fieber und wie verjüngt sang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht, welches schwärmt im Vorgefühl der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geistigeres Leben in Entens fruchtvollem Seeal zu beginnen“ (Briefe II, 79) und Ernestine sagt im Alter: „Gar schöne Tage waren es, als Voss in dieser heiteren Stimmung das Hochzeitgedicht an Stolberg machte“ (Briefe III, 1, 10). — Statt der Verse 11 und 12 stehen im Entwurf folgende vier:

Unfern mutigen Anaben, den rollenden Wagen umjauchend;
 Dort der gleitende Rahn auf dem beschimmerten Strom;
 Dort die raselnde Mühle mit sanft umtreisenden Flügeln,
 Hier die trinkende Kuh; drüben das saugende Lamm!

Himmel! erhellte den Blick mir ein Genius? Siehe, wie lieblich 15
 Kränzt, um die Wasser Culin's, Fruchtbarkeit Hügel und Thal!
 Siehe, wie Stolberg's Braut, geschmückt mit der Blume der Schönheit,
 Dort in dem glänzenden Saal unter den Feiernden schwebt!
 Eine Hirtin der Flur, und im Hause des Fürsten bewundert;
 Stolz wie der Tanne Wuchs, mild wie die Rose des Thals. 20
 Sonnenschein ist ihr Lächeln, und Frühlingsodem die Rede
 Ihres Mundes, ihr Laut holder wie Nachtigallton.
 Schauernd in trunkener Fülle der Seligkeit, stehet mein Stolberg,
 Steht der Unsterbliche dort, heftet den flammenden Blick,
 Ungeört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern 25
 Winkendem lachendem Spott, ach! auf die Einzige hin.
 Sink doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mitfundige Sterne,
 Schimmert, o schimmert doch bald freundlich ins stille Gemach,
 Wo gleich blendendem Schnee das heilige Lager emporichwillt,
 Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt! 30
 Winket den eingedenkten Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
 Mit triumphierendem Lärm führen ins Ehegemach!
 Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
 Mädchenhaft, ihr Herz banger Erwartungen voll.
 Also erhebt und staunet die grünliche Tochter des Reissigs, 35
 Welche die Schwingen zuerst atmenden Lüften vertraut:
 Aus dem wärmenden Nest in des Schleedorns grünem Gefräusel
 Flatterte voll Vorwitz oftmal das mutige Kind,
 Wenn nach Speise die Mutter umherflog, zwitschernd zum nahen 40
 Rötlichen Erdbeerbeet' oder Syringengebüsch;
 Aber jetzt, im Gerümmel der mutzujauchzenden Freundschaft,
 Bagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Getlingel geschreckt,
 Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirichbaum,
 Zittert und köhet von fern seine balsamische Frucht.
 Also wankt zu der Kammer die Jungfrau: süße Verwirrung 45
 Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein;
 Eile den jauchzenden nach! Was zauderst du? eile, mein Stolberg!
 Deiner Braut ist der Kranz schon von den Locken geraubt!
 Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
 Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten ichent! 50
 Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
 Die sich lange nicht mehr sträubte, von neuem sich sträubt;

- Wann der entfliehende Atem, der rauchere Puls, und der volle
 Singschwellende Blick, und die umströmende Nacht,
 55 Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
 Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
 Überfeligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
 Trautester, Trauteste, du! leben und sterben mit dir!
 Siehe, des Himmels Segen umströmen euch: Töchter und Söhne
 60 Blühen, edel wie du, schön wie die Mutter, empor!
 Schöner und edler als ihr! ein Garten Gottes! Der Nachwelt
 Bieten sie, Palmen am Bach, Stärkung und schattendes Kühl!
 Aber noch strahlt am Himmel die Sonn', im goldenen Lager
 Schlummert Hesperus noch, leuchtend noch adert der Stier.
 65 Noch ertönt der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
 Jubelgetön; noch klingt, voll des hungarischen Weins,
 Heller Kristall, o Braut und Bräutigam, eure Gesundheit,
 Wünscht euch höhrend noch nicht eine geruhige Nacht.
 Wehe mir! Berg' und Thäler und braune Wildnisse jondern,
 70 Und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch!
 Sonst frohlockten und klingten auch wir! kein froherer Glückwunsch
 Tönt' in das Jubelgetön, und in den Klang des Kristalls!
 Dennoch freun wir uns hier einsiedlerisch! Blumen des Frühlings,
 Kränzen uns: Braut ist mein Weib wieder, und Bräutigam ich!
 75 Aber nicht lange mehr schaun wir, o ländliche Hütten der Freiheit,
 Euch, von Eschen umgrünt, durch die Gefilde verstreut;
 Eurer Ähren trotzigen Wuchs, und der blühenden Rapfaat
 Gelbe Flur, von grünschildfichten Graben gestreift.
 Bald verlassen wir segnend dies oeeangrenzende Blachfeld,
 80 Welches der kühne Fleiß brausenden Wogen geraubt.
 Oftmals fodert die Elbe, begleitet vom herbstlichen Nachsturm,
 Mit hochbrandender Flut, zornig ihr altes Gebiet:
 Schreiend fliegen die Möven ins Land; des jammernden Pflügers
 Rosse mit Säcken voll Schutt eilen zum hallenden Teich;
 85 Und von den donnernden Schleußen geschreckt, entfliehet die Medem,
 Strudelnd und hochgedrängt, heim in ihr mütterlich Moor,
 Wo mit Rähen ins Haus der arme Bewohner des Zietlands

71. klingten, das Wort klingen für tönen hat Klang, gellungen; für tönen lassen, klingte, gestingt. V. — 77. Die Rapfaat, welche Rübel giebt, heißt anderswo Rüben, Raps; Brassica Napus. V. — 79. oeeangrenzend, der Name Ocean wird vom äußeren Weltmeere, nie von einem eingeschlossenen Meere, gebraucht. V. — 85. Die Medem oder Mäme fließt durch das Hadelische Zietland, welches zu früh eingeteicht wurde, in das Hochland, und Eiterndorf vorbei durch eine Schleufe in die Elbe. V.

Rudert, zum flammenden Dorf auf dem erhobenen Herd.
 Ach! bald eilen wir hin in Cutins fruchtwallendes Seethal,
 Über den rauschenden Strom. Thäler und Berge dahin: 90
 Wo der Wald uns schattet, wo frische Quellen uns sprudeln,
 Und am Bache den Mai singend die Nachtigall grüßt,
 Und, o Wonne! wo ihr die lieblichsten Säng' uns umherführt.
 Stolberg, du und dein Weib! Aber schon weniger schlank,
 Ruht sie oft; dann blickst du lächelnd sie an; sie erröthet 95
 Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

31. An Graf Holmer.

Sommer 1783.

Wie der Säng'er des Hains in dem Kästch, unter dem Maibusch,
 Welchen die Tochter des Herrn sorgsam im Topfe gepflegt,
 Um mit früherem Laube des Lieblings Haus zu beschatten,
 Froher des Sonnenscheins, hüpfet und melodischer singt:
 Klösterlich schwermutsvoll im Tschendunst an dem Fenster, 5
 Welches von Nachtfrost blinkt', oder von Hagel und Sturm
 Raffelte, saß er bisher mit struppiger Schwinge, des Sommers
 Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
 Aber nun hüpfet er und singt vor dem offenen Fenster des Gartens,
 Froher des Sonnenscheins, unter dem schimmernden Grün, 10
 Daß vor dem hellen Gesange die Jungfrau lächelnd am Nähpust
 Sich ihr gellendes Ohr schirmet, und Ruh' ihm gebet:
 Also freut sich der Dichter, der, lange vercheucht, sein umgrüntes
 Einsames Gartenhaus endlich in Friede bewohnt,
 Und aus traulicher Kammer, von Mond und Sonne beleuchtet, 15
 Garten und Insel und See, Hügel und Wälder umschaut.
 Immer durchschwärmt sein Blick die Gegenden: oft wie die Biene,
 Welche Blumen umirrt, und bei den süßeren weilt;

89. Am Einseletende: hin zum cutinischen Weizengetälde. — 91 f. Den Marschleuten
 reifen Wälder, Quellen und Nachtigallen; und was ein Bach sei, mußte ich dort (in
 Eiterndorf) so umständlich erklären, wie hier (in Cutin) was die Alten unter Berg,
 Wald, Strom, Insel verstehen. V. (1802). — An Graf Holmer. Hamburger MA. 1784,
 I, 107; Druckmanuscript und erster Entwurf in München; Gedichte 1785, I, 229; 1802,
 III, 123 mit der Anmerkung: „Ein weissagender Wunsch, der erfüllt werden sollte“; 1825,
 III, 25. Als Fr. L. Stolberg im Juni 1783 Cutin verließ, strebte Voss dahin, daß dessen
 Haus für ihn als Antswohnung erworben werde, und suchte seinem Anliegen bei dem
 Minister durch diese Elegie mehr Nachdruck zu geben. Daß Voss das Gedicht vor der Ent-
 scheidung im MA. abdrucken ließ, mißbilligte der Minister (Herbst I, 2, 12).

Stürmend oft und entzückt, wie der Adler Zeus, da er Nektar
 20 Und Ambrosia einst aus der elyäischen Flur
 Brachte, dem Anaben zur Kost, der, ein künftiger Herrscher des
 Donners,

Unter der Grott' im Glanz seiner Unsterblichkeit schlief.
 Heil mir! ich zittre vor Wonn'! Ist es Wirklichkeit oder Erscheinung?
 Meine Stimme, wie hell! fließet von selbst in Gesang!
 25 Welchen unsterblichen Namen verkündet der Welt und der Nachwelt
 Mein Gesang? Wer schuf diese Gefild' um mich her?
 Bin ich dem Markt' entflohn, und dem ringsumrasselten Rathhaus?
 Schreckt mich nicht mehr des Gerichts, oder der Wilden Tumult?
 Nicht der Senatorischmaus, der, vom drängenden Pöbel bewundert,
 30 Laut in den Wiegengesang, über der Wöchnerin, tobt?
 Nicht anwohnender Schergen Besuch, noch des Bürgergehorjams
 Nächtlicher Lärm? nicht mehr freischender Buben Gewühl,
 Zankender Kauf und Verkauf, und des Fuhrmanns Fluch, und der
 Räder

Rollen, die knallende Peitsch', oder der Hunde Gebell?
 35 Noch der Gräuel des Marktes, der gotische Pranger, des Galgens
 Bruder! zum Schaugepräng' hoch auf den Hügel gepflanzt?
 Jetzt stört mich nur etwa die Nachtigall fern am bebüschten
 See, die Schwalb' am Gesim', oder das purpurne Licht,
 Welches durch wankende Rosen und Pfirsiche sanft in die Fenster
 40 Meines Kämmerleins schlüpft, und aus dem Traume mich weckt.
 Oder, wandl' ich durch Blumen, von duftender Blüte beschattet,
 Denkend einher, dann unsumst etwa ein Bietchen mein Haupt;
 Oder die Taube vom Dach unsäufelt mich; oder ein Sperling
 Schwirrt aus dem Kirschenbaum, schwirrt aus den Erbsen empor.
 45 Ist auch, wann ich, beschirmt vor dem Mittag, unter dem Fruchtbaum
 Lieg', und starrend mein Blick Würmer im Grafe verfolgt,
 Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit', und der grünliche
 Laubfrosch,
 Der im Johannisbeerbusch quakend den Regen erseufzt.

19. der Adler Zeus. Nach der Dichterin Maro (Athen. XI, 12) ward Zeus als Kind in einer Aretischen Grotte ernährt; Tauben brachten ihm, wie schon bei Homer (Odys. XII, 162), Ambrosia vom Okeanos her, und ein Adler Nektar aus einem Felsen. V. — 20. Euripides sagt (Hippol. 749), daß am Atlas in der fetigen Insel Elysion die Ambrosiaquelle war. V. — 27. Boß bewohnte seit Ende Februar 1783 ein Stockwerk im Rathause am Marktplatz von Eutin. Unter all den im Gedichte erwähnten Unbilden hatten Boß und seine Familie wirklich zu leiden (vgl. Herbst I 2, 11 f.).

Oder wenn ich am plätschernden See, in der Linden Umschattung,
 Sinnend die Wellen zähl', oder den östlichen Blitz 50
 Und den farbigen Bogen bewundere, der in des Wassers
 Zitterndem Spiegel sich krümmt, und das zerstreute Gewölk;
 Springt oft plötzlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
 Fliehendem Schatten empor, schimmernd im sonnigen Glanz;
 Oder es rauscht unvermutet der Regen durchs Laub, daß ich triefend 55
 Heim zu dem Weiblein entflieh, welches am Fenster mich höhnt.
 Freundliche lehre Natur, du lächelst Weisheit und Einfalt,
 Freien Sinn, und zur That Kraft und Entschluß in das Herz!
 Wen dein lächelnder Blick zum vertrauteren Liebling geweiht hat,
 Eilet gern aus dem Dunst und dem Geräusch der Stadt, 60
 Eilt in die grünen Gefild', und atmet auf, und empfindet
 Menschlicher, neben des Hains lustigem Bache gestreckt.
 Aber wenn sein Schicksal in dumpfige Mauren ihn ferkert,
 Pflanzte er sich, wie er kann, irgend ein Gärtchen zum Trost;
 Myrte, Zitron' und Rose, die Balsamin' und der Goldlack, 65
 Und süßduftendes Kraut, schmücken sein Fenstergesims;
 Eine blühende Lind' und Kastanie, nicht von des Gärtners
 Bildender Scheere gestutzt; oder umrankender Wein,
 Der, voll junger Trauben, sein schwebendes Laub an der Wohnung
 Sonnige Fenster gechniegt, säuselt ihm Kühlung und Ruh. 70
 Kränz', o Viol' und Narzisse, mein Haar! Des Gefildes Bewohner
 Bin ich, und nicht der Stadt! Schauere Blüten herab,
 Heiliger Baum, der oft mit Begeisterung meinen geliebten
 Stolberg einsam umrauscht'; oft uns vereinigte hier,
 Ihn und Agnes und mich, beschattete: wann, von der Freundschaft 75
 Und der schönen Natur himmlischem Nektar entflammt,
 Unsere Seelengespräche den Edelsten unter den Fürsten
 Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüten herab!
 Feiernd denk' ich Zein, des Edelsten, der nach der Arbeit
 Hier zu ruhn mir vergönnt; feiernd, o Holmer, auch dein: 80
 Denn du sahst das Göttemmel um mich, und brachtest die Botschaft
 Unserm Vater, der uns gerne wie Kinder erfreut!

65. Lack oder Geldlack, die gefüllte hochgelbe Viote; Cheiranthus Cheiri. V. —
 79. Zein, des Edelsten, der Herzog Friedrich August.

32. An meine Ernestine.

1781.

- Frage nicht, was mir fehle, du Schmeichlerin; atm' ich doch ringsum
 Düfte des sprossenden Laubs, höre die Nachtigall rings,
 Und betracht' im Abend die wolfigen Niesengestalten,
 Welche mit Purpur den Leib gürten, mit Golde das Haupt.
 5 Siehe, mein Geist entschwebt zu den Heldenseelen der Vorwelt,
 Da man das Große noch groß achtete, Kleines noch klein;
 Da sich der Mensch noch seiner erinnerte, daß er verständig
 Sei, ein empfindender Geist, nicht ein gefräßiger Bauch;
 Und auch liebliche Blumen der Menschlichkeit emsig gewartet
 10 Blüheten, nicht allein Futter für Menschen und Vieh.
 Lebt' ich in jener Zeit, da Homer den starken Achilleus,
 Und des dulddenden Manns Tugend und Weisheit besang:
 Mühsam wandert' ich fern aus den hyperborischen Wäldern,
 Wie zum krotonischen Greis' Abaris, hin zu Homer.
 15 Nicht unkundig des Liedes, denn hell in den Hainen Apollons
 Tönt' auch unser Gesang, würd' ich sein Reisegenos.
 Singend zögen wir bald in Jonien, bald in den Inseln,
 Bald durch Hellas umher, und das arkadische Thal;
 Zähm noch ungefälscht die Natur, und des goldenen Alters
 20 Sitte, da gern ein Gott oder ein Engel erschien;
 Unschuld, Treu' und Thaten der ungefesselten Menschheit
 Zähm wir, und streuten zur That edleren Samen umher.
 Gleich willkommen im Hirtengeheg' und Paläste des Königs,
 Beim nachbarlichen Schmaus' oder bei Festen des Volks,
 25 Wären wir überall wie daheim, und nähmen mit Hauskost,
 Milch und Früchten vorlieb, lieber mit rötlichem Wein.
 Stattlich säßen wir beide mit Vorbeer gekränzt; und der Jungfrau
 Schönste, noch schöner vom Tanz, setzte sich traulich zu uns,
 Kühnte hold den Gesang, und betastete kimmernd die Saiten,
 30 Füllte dann unser Gefäß nützend wieder mit Wein.

An meine Ernestine. Gedichte 1785, I, 238 (verglichen mit dem Manuscripte);
 1802, III, 133: „Der Abendgang. An Ernestine.“ (Es ist dies der alte Titel, der schon
 im Manuscript ursprünglich stand.) 1825, III, 30. — 13. Die Griechen, wenigstens bald
 nach Homer, dachten sich die Küste des Oceans von Spanien bis Deutschland (denn weiter
 gegen Norden glaubten sie kein Land,) von Hyperboreern bewohnt. Diese lebten unter
 Bäumen von Baumfrüchten, schuldlos und liebliche Apollons. Abaris, ein hyperborischer
 Priester, besuchte den weisen Pythagoras in Kroton. V.

So wie wir Thäler und Höhn durchwanderten, hörten wir ringsum
 Unserer Lieder Klang: hier von dem Jäger im Forst,
 Dort beim Pflug' und der Sense, vom Fischer am See, und der Hirtin;
 Unter den Linden des Dorfs lallten die Kinder sie nach;
 Und Arbeiter am Weg' und Wanderer zeigten mit Fingern, 35
 Nicken und grüßten uns zu, namentlich, und wie bekannt.
 Aber kehrten wir müd' am Mittag' oder am Abend
 In ein friedsamtes Dorf; schnell, wie der Ruf sich ergeußt,
 Wenn ein Mann mit Orgel und bildender Lampe daherkommt,
 Jubelt' es nah und fern: freut euch, die Säger sind da! 40
 Fröhlich kam' aus der Thüre die Tochter unseres Gastfreunds,
 Klatscht' in die Händ', und eilt' ihren Gespielinnen zu:
 Seht doch, Vater Homer, und der hyperborische Fremdling!
 Mädchen, sein junger Gesell, welcher so angenehm küßt!
 Auch nicht ganz zu verachten ist sein Gesang, wenn er anfängt; 45
 Bei Apollon-Homers Liede vergißt man ihn zwar!
 Herzlich grüßt' uns der Wirt, und stellte die Stab' in den Winkel,
 Macht' uns bequem, und trüg' emsig Erfrischungen auf.
 Wenn wir dann spät mit Gesang die horchende Menge belustigt,
 Und der ermüdete Greis oft auf die Harfe genickt, 50
 Von mutwilligen Mädchen verhöhnt; dann führte die Jungfrau
 Leuchtend uns beide zur Ruh in das bekannte Gemach.
 Also wanderten wir in den schönen Tagen des Sommers
 Singend von Stadt zu Stadt, singend von Dorfe zu Dorf.
 Aber käme der Herbst, der die Weg' und grünenen Aasen 55
 Überschwemmt, und das Laub schattigen Bäumen entreißt;
 Klüglich zögen wir beide, bevor der Stolpernden Antlitz
 Schnee und Hagel zerشلüg', heim in das Winterquartier.
 Wenn die Aflur noch besponnen mit regenbogigem Schimmer
 Lachte, wenn gelb und rot streifte das falbe Gebüsch, 60
 Und für den neuen Gesang der lesende Wirtzer uns Trauben
 Schenkte, der Bauer am Weg' allerlei Früchte des Baums:
 Ruhig kehrten wir dann von der Wallfahrt wieder gen Smyrna,
 Und bezögen vergnügt unser gemächliches Haus,
 Wo wir den Winter hindurch schulmeisternten, so wie gewöhnlich; 65
 Spinnen hatten indes Bant' und Katheder umweht.
 Aber sobald die Viol' aus zerronnenem Schnee, an dem Abhang
 Blüdete, fröhlich das Lamm blökte durchs grünen Thal,

Und holdselige Mädchen im Sonnenschein und im Mondschein
 70 Wern ausgingen aufs Feld: ach in der festlichen Zeit,
 Wenn sich des Dorfs Schulmeister beklagt, daß die Jugend ihm
 wegbleibt,
 Und beim Balle vergißt, was sie so mühsam gelernt:
 Siehe dann bliesen wir lustig den Winterstaub von den Harfen,
 Schüttelten uns, und hinaus ging' es, wie vorigen Lenz.
 75 O wie bange geseußt! Komm, küsse mich, Liebchen; ich bin ja
 Gerne geboren für dich, bleibe ja gerne bei dir.
 Weg mit dem Traum! Dann wäre mein Liebchen allein in der Einöde!
 Ohne mich; und den Mund, welcher so herzlich mich küßt,
 Drückte mit plumphem Schmatz ein wirklicher Titeljustizrat,
 80 Oder ein pustender dickbäuchichter Dorfpredikant,
 Der vom alten Homer im Vorbeigehn etwa gehört hat,
 Daß er als blinder Heid' igo beim Teufel sich wärmt.

33. An Agnes Gräfin zu Stolberg.

1784.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja, es umschwebet
Deine süße Gestalt, ach der Entfernten, uns stets.
Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stub' und der gelben,
Wo dein Kanapee stand, wo du im Sopha geruht;
5 Oder im grünen Gemach, wo wir nachts vom Lager im Mondlicht
Blühender Rosen uns freu'n, die wir ins Fenster gebeugt;
Zwischen den Blumenbeeten an rosendurchschimmerter Fruchtwand,
Wo uns zuletzt des Aprils wärmende Sonne beschied;
Unten im Dunkel der Laube, wo Silberrosen mit Erdbeern
10 Und Maililien blühn, die du so emsig gepflegt,
Wo wir unter die Schatten der Lind' und des zarten Ligusters
Weißblattranken gepflanzt, wie du uns scheidend befehlst!
Und auf der traulichen Bant des beschatteten Agneswerders,
Also nannten wir ihn, gegen die Insel des Sees:

79. Ein Justizrat ist wirklich Justizrat, denn der Staat sagt, daß er's wirklich sei; aber darum noch kein wirklicher Justizrat. Ein wirklicher Justizrat hingegen ist zwar wirklich, weil der Staat es sagt, wirklicher Justizrat. Aber beide haben, als solche, wirklich auch nicht das geringste mit der wirklichen Justiz zu schaffen. V. — An Agnes Grafen zu Stolberg. Gedichte 1785, I. 247; Druckmanuskript und ein Fragment des ersten Entwurfes in München: Gedichte 1802, III. 145; „An Agnes“; 1825, III. 37. — 13. Der Agneswerder, eine Baumlaube im Winkel unseres Gartens, an der Westseite des Sees. V.

Wo du fröhlich mit uns in des Sommers Schwüle den Seewind 15
 Atmetest, unter des Rohrsperrlinges hellem Gesang;
 Ist die schwebende Meere betrachtetest, lachend des Freundes,
 Welchen der weiße Schein mähender Männer betrog;
 Oder in sonniger Flut des Fischleins Spiele belaufstest, 20
 Welches aus salbem Moos perlend die Fläche durchglitt,
 Aber schnell vor dem Schatten der blumigen Mämmelchenblätter
 Stutzte, da weit in den See kränkelnd ein Wind sie erhob;
 Ach an dem lieblichen Orte, wohin du im Schimmer des Abends
 Noch zu guter Letzt schweigend am Arme mir gingst, 25
 Dort noch einmal den See im Glanz vielfarbiger Wollen
 Sahst, und des grünen Gesträuchs zitternde Schemen umher,
 Lächelnd riefst: „O wie schön! Vergest nicht meiner, ihr Lieben!“
 Und an des Freundes Brust schluchzend dein Antlitz verbargst:
 Überall gedenken wir dein, und erzählen uns wieder,
 Was du gesagt und gethan, süßen und senken den Blick! 30
 Wallte nicht jüngst dein Herz von zärtlicher Freud' und Wehmut,
 Daß dir heller der Tag schimmerte, grüner die Flur?
 Wir Verlassenen feierten der trauesten Freundin Gedächtnis,
 Deren süße Gestalt uns, wo wir gehen, umschwebt.
 Dort am buschigen Ufer des kleinen Sees, wo wir ehemals 35
 Froher gingen mit euch, gingen wir Einsamen froh;
 Sahn, wie des Dorfes Schar mit Karst und Schaufel den Rasen
 Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner, Eutin:
 Wo auch unser Gebein zur Seite des schlummernden Sohnes
 Ruhen wird, an des Sees vögelumschwirrtem Geräusch; 40
 Und im Gespräche von Tod und Trennungen, pflückten wir eifrig
 Blaue Vergißmeinnicht unten am sumpfigen Bord;
 Wandelten heim, und reichten die Blumen rings in der Schale:
 Und mit Wasser erfrischt, hob sich ein blühender Kranz.
 Diesen trugen wir froh in den schönen Saal mit der Aussicht 45
 Über Garten und See, welchen dein Bildnis verschönt;
 Stellten, mit herzlichem Gruße, den blauen Kranz vor dein Bildnis,
 Und betrachteten stumm, Agnes, dein holdes Gesicht,
 Lange betrachteten wir's: und von inniger Lieb' und Wehmut
 Lebend, umarmten wir uns heftig mit bräutlichem Kuß. 50

21. Mämmelchen heißt die weiße und gelbe Wassertilie, Nixblume; welches auch Mämmel andeutet: Nymphaea.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche: straf' ihr, o Stolberg,
 Für dies schalkhafte Wort küßend den lächelnden Mund:
 Wie, wenn sie, schöner von Freud', auf den blühenden Säugling
 hinabblickt,

Der, mit dem Busentuch spielend, in Schummer sich lallt;

5 Und dann mütterlichstolz, voll unaussprechlicher Unmut

Zeitwärts schielend, dich fragt: „Trautestest, hast du mich lieb?“

34. Die Sängerin.

1786.

- - - - - , - - - - - , - - - - -

Leiser scholl mein Gesang in des Klaviers schmachtenden Silberton
 Denn das Mädchen erhob, übergelehnt, hellere Melodie:

Daß ihr Busen dem Glor schüchtern entwallt', und mit der Rose Duft
 Warm ihr rosigter Mund gegen die Wang' Ather mir atmete.

5 Glut durchströmte die Wang', und in der Brust pochte mein Herz empor;
 Und mir stockte die Stimm', unter der Hand stammelte Mißgetön.
 Auch des Mädchens Gesang stammelte hold. Trunken von Seligkeit
 Bebt' ich näher; und ach! unter dem Kuß zuckte der Rosenmund.

35. An den Genius.

1788.

- - - - - , - - - - -
 - - - - - , - - - - -
 - - - - -
 - - - - -

Aufschwung edles Gesangs winkst du freundlich mir
 Öftmals, oder mit Zorn, stürmischer Genius.

Doch in Thränen des Unmuts

Blickt mein Auge zur Wolfenbahn;

Die Sängerin. Hamb. MA. 1788, S. 194; Gedichte 1795, II, 153; Gedichte 1802, III, 151 mit der Anmerkung: „Ein Versuch, ob dies liebliche Silbenmaß die neuere Poesie durch bequeme Abtheilungen anlocken würde“; fehlt 1825. — An den Genius. Gedichte 1802, III, 157, vgl. mit dem Druckmanuskripte, in welchem ein Zettel von Rosens Hand folgenden Inhalts liegt: „Der Verfasser war damals, bei 32 wöchentlichen Amtsstunden in sieben Sprachen und ich weiß nicht, in wie vielen Wissenschaften, gleichwohl noch 300 Mth. nebenher zu erwerben genötigt. Weil er auch seinem inneren Verufe nicht ganz entsagen wollte, so verließ ihn endlich Gesundheit und heitrer Mut.“ 1825, III, 40.

Denn mich bindet der Staub! Ob an der Fessel zwar 5
 Ich, unfundig des Irons, schüttele; bald erschläfft
 Noch glanzloser der Kittich,
 Der zum Himmel empor sich schwang.

Ach! das feurige Roß, einst in Olympias
 Rennbahn nicht ungelobt, und in der Reiterschlacht, 10
 Nun zum Joche gebändigt,
 Laßt zu schleppen, und Feld zu baun,

Wenn's auf magerer Au', rastend einmal vom Dienst,
 Hört Trompetengetön, streckt es den Hals und horcht
 Wiehernd, senket das Haupt dann 15
 Mit vorwallender Mäh'n' herab.

Gieb, Mäcenäs, ein Amt deinem Virgilius,
 Deinem Placcus ein Amt, Götter der Wissenschaft:
 Daß sie Mantuas Anwachs
 Kunstreich ziehn, und Venusias, 20

Gleich der eifigen Lohnspinnerin kaum die Not
 Wagarbeitend; und dann jedere freudigen
 Wettgesang mit Homeros,
 Wettgesang mit den Lesbiern:

Der, nach erstem Geschäft, dir, in melodischem 25
 Tonfall, lieblichen Schlaf riesele, der vielleicht
 Nutzbar werde der Nachwelt
 Zum dolmetschenden Unterricht!

Des wird ewiger Ruhm, Götter der Wissenschaft,
 Dir im Buche der Zeit! ja die Verherrlichung 30
 West Nachseiferer künftig,
 Die mit hellerem Sinn verstehn:

17 f. Virgil war nahe bei Mantua, und Horaz in Venusia geboren: die Erhaltung beider danken wir dem Mäcenäs, dessen Namen man so oft mißbrauchte, daß Alopstod die Unterscheidung der Mäcene von Mäcenaten vorzuschlug. V. — 21. Das Bild der Lohnspinnerin ist homerisch, *Il.* XII. 433:

Gleich: wie die Wage steht, wenn ein Weib, lohnspinnend und redlich,
 Abwägt Woll' und Gewicht, und die Schalen beid' in gerader
 Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen.“ V.

— 21. Lesbier waren Alcäus und Sappho. V. — 26. lieblichen Schlaf riesele, Seneca meldet (*ep.* 114), daß der schlaflose Mäcenäs durch das Geräusch ferner Musik und murmelnder Wasserfälle sich ein Schlummerchen erkünstelt habe. V.

Nicht ohn' alles Verdienst sei der Kastalia
 Weisheitsquelle, gelehrt, Mühlen zu drehn, die Brot,
 35 Brot uns schaffen und Brennöl,
 Und was menschliches Wohl erheischt.

36. Die erneute Menschheit.

2. November 1791.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Stille herrsch', Andacht, und der Seele Erhebung,
 Rings umher! Fern sei, was besetzt von Sünd' ist,
 Was dem Staub anhaftet, zu klein der Menschheit
 Höherem Aufschwung!

5 Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
 Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
 Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tief Sinn
 Nur ein Gedant' ist;

Deffen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmißt;
 10 Deffen fernhin dämmerndes Licht Begeist'ring
 Raum erreicht, hochsiegend: den Geist der Geister!
 Betet ihn an! Gott!

Nicht der Pipp' Anbetung ist wert der Gottheit,
 Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
 15 Nicht Gelübd', noch Faste; nur That geklärter
 Menschlichkeit ehrt ihn!

33. Kastalia, eine begeisternde Quelle an Apollons delphischem Orakel. V. — Die erneute Menschheit. Hamburger MA. 1796, S. 12, mit Melodie von J. J. Reichardt, Man in München. Gedichte 1802, III, 161; 1825, III, 42. — 5. Die Weltkreise in den Sonnenhimmeln sind die in streifen sich bewegenden Weltkörper der unzähligen Sonnenwelten. V. — 6. Ein Weltjahr, großes Weltjahr oder Himmelsjahr, wird der verschieden bestimmte Zeitraum genannt, in welchem alle Gestirne und Planeten in ihren Umläufen denselben Stand am Himmel wieder einnehmen. V. — 11. Geist der Geister, weil von Gott, als dem unendlichen Weltgeiste, alle Geister der Erschaffenen gleichsam ausflossen. Nach der Bibel: in ihm leben, weben und sind wir. V. — 14. Opfer und Gelübde und alle äußere Wertheiligkeit fand ungenügend der Weisere schon in Davids Zeitalter und forderte ein reines Herz; er, der größer als David war, entlastete uns der Frieresgaben, und erklärte Gottes Gebot für erfüllt durch Liebe, die allein dem Allliebenden uns näher bringt. V. — 15. Die Faste ist jetzt gebräuchlicher im Plural; die Fasten.

Dich allein, Abglanz von der Gottheit Urlicht,
 Menschlichkeit! Dich sah der entzückte Denker,
 Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
 Ach! und umschloß dich!

20

Stog mit dir aufwärts, und vernahm in Demut
 Näher Gott! — Allvater, erbarm' dich unser!
 Steht' er auf: Allvater, unendlich groß, un-
 endlicher Güte!

Stehn auch wir: Allvater, erbarm' dich ihrer,
 (Als sie thun's unkundig!) die: Gott der Heerchar!
 Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
 Löschend in Zühnblut!

25

Gott, sie nah'n lobsingend, vom Blut der Brüder
 Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimat,
 Anders nur dich, Großer, den Engeln selbst Viel-
 namiger! nennend!

30

Höchstes Gut allitets, und des Guten Geber!
 Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
 Ihm, der Feind' abwehrt mit Geiſchoß und Harnisch,
 Froh des Gemeinwohls:

35

Oder ihm, des Zeel', in das All sich schwingend,
 Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
 Harmonie wahrnimmt, aus Verbkähn Erschaffung,
 Leben aus Tode!

40

Ob wie tot auch starre der Geist der Menschheit,
 Durch der Willkür Zwang und gebotnen Wahnsinn;
 Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
 Neue Belebung.

33. Höchstes Gut ist Gott jedem nach dem Maße seiner Begriffe. Die Äthiopen, sagt Xenophanes (Clemens Str. VII), bilden die Götter schwarz und stumpfnasig, die Thraker blond und blaudäugig; und an Gefinnung scheinen sie den Barbaren raubtiers-ähnlich und wild, den Hellenen sanfter, aber doch leidenschaftlich. Da die Kinder, fügt er hinzu (Str. V), wenn sie könnten, würden sie Kindern gleich, die Löwen als Löwen, und die Hölle als Hölle darstellen. Nach dieser Bemerkung verehrte einen andern Zeus der Griechen des rohesten Altertums, einen andern der milde Homer, und einen ganz andern der tiefstinnige Heraklit, da er seinen Begriff des alleinigen weisen Gottes dem herrschenden Namen Zeus übertrug. V.

45 Zwar er schloß Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todeschlaf, seit himmeltrop die Freiheit
Vor den Zwingherrn floh und des Götzenpriesters
Laurendem Bannstrahl.

50 Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leis ahndend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Blut fortglimmt in der Asch', am Windhauch
Künkchen hellt, rot wird, und in Feuerflammen
55 Licht und Wärm' ausgießt: so erhob der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfro! Hin sank die verführte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Kege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinfinn,
60 Blühten mit Heil auf!

37. Der Winterschmaus.

29.—30. Dezember 1799.

— 2 — 2 — , 2 — 0 0 | — 0 — 0 — 2
2 — 0 — — — 0 — 0 — 2
— 2 — 2 — , 2 — 0 0 | — 0 — 0 — 2
2 — 0 — — — 0 — 0 — 2

Schneidender Ostorkan aus Sibirien haust am Doppelfenster;

Bepackt mit Heurung knarrt im Frost die Lastfuhr.

Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener, noch umschwebt
ein Läufer

Mit Stahl der Eisbahn blankgelegten Marmor.

51 f. Laut aus Trümmern attischer Weisheit. Aus den Denkmälern der weisen Alten ging hellere Kenntnis des Ewigwahren, bestimmteres Gefühl für das Erb-recht des göttlichen Ebenbildes hervor, und wirkte allmähliche Wildernng der Barbarei, wohlthätig für Volk und Fürsten. V. — Der Winterschmaus. Taschenbuch für 1801, herausgeg. von Friedrich Geng, Jean Paul und J. H. Voss. Braunschweig S. 91, der erste Entwurf und ein späteres Man. in München; Gedichte 1802, III, 182 mit folgender An-merkung: „Der erste und dritte Vers besteht aus vier Tacten eines bukolischen Hexameters mit einem Daktylus im vierten, worauf, statt des gewöhnlichen Ausgangs, drei Trochäen, oder zuletzt ein Spondens folgen; der zweite ist, wie der vierte, ein unvollendeter Trimeter von drei Doppeltacten. Weil der Tact vier Zeilen enthält, so wird die Länge der Trochäen und Sponden dreizehntig. Nach jedem Verse wird etwas gehalten.“ 1825, III, 19. 3. Schlittener, eigentlich ein Schlittenmann, wie Kärner, Gärtner. V.

Einzelne traben im Sturm, wie gestittiget; auch das arme Mägdlein ⁵
 Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel haltend.

Selbst im Stalle der Hahn trauert klösterlich, frähet kaum, und dusdet,
 Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und Sperling.

Stolberg, trotz dem Orkan, wie er wintere, komm in falber Wildschur,
 Dem Barenturban dicken Dampf entatmend; ¹⁰
 Reck in Kieß und Karosse begleite dich unsre Frau Sophia,
 Und deine Jungfrau'n, eingemunnt in Rauchwerk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz umgrünt das Fenster,
 Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegaufel.

Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des krausen Kohles, ¹⁵
 Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Bäum' Umdämmerung, klingt der Feiergläser
 Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.

Manches Gesangs Nachhall aus Jonia, mancher Laut vom Tibris,
 Wo junger Frühling ewig blüht, umweht uns, ²⁰

Mit herzengendes Grams Aufseiterung. Eine Ros' auch spiegelt
 In deinem Kelchglas purpurrot ihr Antlitz,
 Die mein kofendes Weib sanft pflegete. Horch sie duftet lispelnd:
 „Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch im Winter!“

38. Warnung.

An Stolberg.

8.—9. August 1800.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit,
 Sonder Zehn, ob Papst und Tyrann durch Machtspruch
 Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
 Seele, was recht ist!

9. Wildschur, ein auswendig rauher Wolfspelt. V. — Warnung. Gedichte 18 2, III, 235 (vgl. mit dem Druckman.); fehlt 1825. Nach Ernestinens Erzählung in den Tagen gedichtet, nachdem er durch Matharina Stolberg den Übertritt ihres Bruders erfahren hatte. Die Ode hatte den Zweck, Stolberg zum ernstern Gespräch über die Kinder zu

5 Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit:
 Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
 Sanft der Rahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
 Tolet die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
 10 Durch den Meeresschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
 Wo uns Freund', Urväter und Weiß' aus allem
 Volke begrüßen.

Keine Ruh', Einschläferung nur mit Angsttraum,
 Schafft dir Mönchsablaß um Verdienst des andern,
 15 Augendrehn, Räucherwerk und Kasten, und Bannspruch
 Märrendes Ansehn.

Du zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
 Miterkämpfst, du Forscher der Offenbarung,
 Du im Anhauch griechischer Lust gehobner
 20 Adler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Äther?
 Und, o Schmach! demütigst dich in grauer
 Hildebrand' unmenschlichen Fron, dich dumpfem
 Glauben verpflichtend,

25 Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?
 Am Altarschmaus dann des gebaknen Gottes
 Schnaubst du dem, was Menschen vom Tier erhebet,
 Haß und Verfolgung?

Hör', o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
 30 Alter Freund. Mißtraue der Priesterfälschung,
 Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
 Stimme beschönigt!

stimmen. „Wir glaubten, Stolbergs Gefühl würde fein: hätt' ich den Schritt nicht schon
 gethan, ich besänne mich noch; wenigstens will ich den evangelischen Kindern freie Wahl
 lassen.“ Am Morgen nach Stolbergs Ankunft in Götting überbandte ihm Wolf die Ode
 (Briefe III, 1, 131 f.).

23. Hildebrand war der frühere Name des Papstes Gregor VII., hier als Gattungs-
 name für despotische Geisliche.

Schau', wie dort aufstarrer Pfaffen Chortanz
 Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
 „Gott, allein uns Gott! o gesegn' allein uns,
 Fluche den andern!

35

Unser Schrein, ach! unsre Gelübd' erhör' uns,
 Unses Leibs Blutströme! das Blut Verklärer,
 Die für uns abbüßten!“ Umsonst! denn ohrlos
 Schläft er, und herzlos!

40

Fluch, o fluch, Stolberg, wie des Turbanträgers
 Und des knoblauchduftigen Rabbis Messer,
 Fluch gebetabkugelder Glazenpfäfflein
 Tand und Bethörung!

39. Der Lebensproß.

2. Febr. 1802.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Fruchtschwer an Lesbos sonnigen Höhen erwuchs
 Ein hehrer Weinstock, welcher Ambrosia,
 Voll Hochgefühls und Hochgejanges,
 Zeitigte, durch Dionysos Obhut,

Der rohen Tiersinn zähmte zu Menschlichkeit.
 Anstaunenswürdig, mitten im Tempelhain,
 Dichtlaubig, schwer von reifem Purpur,
 Stand der ambrosische Lebensweinbaum.

5

39 f. Wie um Baals Opferaltar die Pfaffen hinkten und sich tanzten und schrien, aber der Götze weder antwortete noch aufmerkte, wird 1. Kön 18 erzählt. Abgott und Götze bedeuten unwürdige Vorstellungen von Gott. V. — Der Lebensproß. Gedichte 1802, III. 279, den Schluß dieses Bandes, sowie der „Oden und Elegieen“ bildend (vgl. mit dem Druckman) 1825, III. 85. — 1. Lesbos, in der äolischen Insel Lesbos, vorzüglich um die Stadt Methymna, wuchs ein köstlicher Wein, der einem Dichter bei Athenäus (I. p. 29) nicht wie Wein, sondern wie Ambrosia, zu schmecken schien. V. — 4. Dionysos oder Bacchus veredelte durch Anbau, und gab Irische Begeisterung. V.

Hier trank Arion schmelzenden Zauberhall,
 10 Mit Nymph' und Satyr schwärmend im Hain; es trank
 Sturmlauten Freiheitschwung Alkaios,
 Brautmelodien die entzückte Sappho.

Swar ach! verhallt sind ihre Gesäng' in Nacht:
 Doch weht' in Flaccus lebende Harmonie
 15 Nachhall; und sanft um tote Rollen
 Tönt in den Schladen Vesuv's ihr Lispel.

Mir trug Lykaios, mir der begeisternden
 Weinrebe Sprößling; als, dem Verstürmten gleich
 Auf ödem Eiland, ich mit Sehnsucht
 20 Wandte den Blick zur Hellenenheimat.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
 Nebstschuß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgestirn,
 Abwehrend Luft und Ungeflachttheit,
 Unter dem Glas in erkargter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, siehe, beschleuniget,
 25 Stieg Rankenwaldung übergewölbt, mich bald
 Mit Blüte, bald mit grünem Herling,
 Bald mit geröteter Traub' umschwebend.

Im süßen Anhauch träum' ich, der Zeit entflohn,
 30 Wettkampf mit altertümlichem Hochgesang.
 Wer lauter ist, der koste freundlich,
 Ob die Ambrosiafrucht gereift sei.



9 ff. Arion, Alkaios und Sappho waren Lesbier. V. — 15. tote Rollen, die durch den Vesuv verschütteten Bücherrollen, die zum Teil ausgegraben, aber vernachlässigt wurden. V. — 17 ff. Diese vier Strophen hat Goethe an den Schluß seiner berühmten Metenhen gestellt. — 27. Herling, unreife Traube aus später Blüte.

Oden und Lieder.

1. Auf die Ausgießung des h. Geistes.

1769.

Der Wald voll Cedern Gottes zittert!
Es braust des Jordans hohle Flut!
Der Sturm zerreißt die Wolken und erschüttert
Jerusalem mit jäher Wut! —

5 Willkommen, seligster der Tage,
Verheißen von Jehovens Sohn
Den Jüngern, daß nicht ihre Seele zage,
Wenn ihr des Todes Schrecken drohn!

10 Der Geist wird auf sie ausgegossen,
Und ihre Blödigkeit entflieht;
Die Lippe, von des Geistes Glanz umflossen,
Tönt Gottes Preis: die Zunge glüht.

15 Es hört die Sprache seines Landes
Erstaunt der Kreter, Araber,
Der braune Bürger des Cyrenersandes,
Der Grajer und Aulonier.

20 Bald fliegt ihr Name zu den Sternen,
Wenn ihrer Stimme, fürchterlich
Durch Gotteskraft, sich Ottern schnell entfernen,
Und Satans schwarze Scharen sich,

Auf die Ausgießung des h. Geistes. Wandsbeker Bot 1775, Nr. 81 (6. Juni); Gedichte, 1802, IV, 3 „von Pöngstfest“ stark umgearbeitet; fehlt 1825. — 15. Corene, die Hauptstadt des akitanischen Gebietes Chreanaica, im Osten der größern Syrienbucht. V. — 16. Grajer, Griechen. V. — Aulonier, Italier. V. — 17. Bald fliegt ihr Name zu den Sternen, ihr Ruhm verbreitet sich bis zu den Enden des Erdbereichs, wo die Gestirne auf und unter zu gehen scheinen. V.

Und Zeuchen in Gehennas Klüfte
Sich stürzen; wenn, durch Gottes Schutz
Geistärkt, sie Becher voll von Pontus Gifte
Verhöhnern, und des Wütrichs Trug! —

O Gott, bin ich in deines Sohnes 25
Geheimnisvolles Blut getaucht,
Das ewig an den Stufen deines Thrones
Im schauerhaften Dunkel raucht:

So höre ich mein gläubig Flehen!
Mit Feuer taufe meinen Geist, 30
Das ihn im Sturm zu jenen lichten Höhen
Vom Greuel dieses Staubes reißt!

Daß er mit Rüstungen des Aethers
Bewehrt, gestärkt durch deine Macht,
Den ganzen Trupp des höllischen Verräters 35
Zurückschreck' in die alte Nacht;

Und frei vom Kummer, der hienieden
Ihn oft in dunkle Schatten hüllt,
Die laute Quelle trinke, die dem Müden 40
In Edens Palmen Labjal quillt!

2. An die Freunde.

1770.

Hört, ihr Brüder, wie erbittert
Cyrus durch die Wolken brüllt,
Donnernd jeden Wald zersplittert,
Jedes Thal mit Schloßen füllt.

30. Mit Feuer. Ich taufe euch mit Wasser, sagt Johannes bei Lukas 3, 16; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. V. — 31. Sturm, Elias fuhr im Wetter gen Himmel. V. — An die Freunde. Das Gedicht ist unter den Mündner Papiere in doppelter Fassung vorhanden. Ich theile die jüngere reifere Redaction mit und füge aus der älteren einige bemerzenswerthe Varianten bei. Es erschien erst, vollständig ungearbeitet, in dem „Taschenbuch für 1801, herausgeg. von Geng, Jean Paul und Boß. Braunschweig“, Z. 116 unter der Überschrift: „Das Herbingelag 1770“ und wurde auch in die Gedichte 1802, IV, 11 aufgenommen; 1825 fehlt es. — 2. Cyrus, der Stürmer. V.

5 Laßt, mit schwarzer Stirn, das Wetter
 Über unsre Häupter ziehn;
 Bacchus und die Liebesgötter
 Sollen doch vor uns nicht fliehn.

 Da! Befränzt mit Rosmarine
 10 Euer jugendliches Haar.
 Weg mit dieser finstern Miene
 Bis zum hohen Stufenjahr!

 Trinkt den perlenden Lyäen
 An dem Rheinstrom eingetrunnt!
 15 Oder jenen, auf den Höhen
 Von Ungarien besonnt!

 Wie der volle Römer klinget,
 Den des Ephesus Mäuschen frönt!
 Ha! ihr glühet! Ha! ihr singet!
 20 Wie die Dithyrambe tönt!

 Evan! Ha! Dein Taumelbecher
 Braust in allen Adern schon.
 Auf! und tanzt, ihr trunknen Zecher!
 Rasend nach der Saiten Ton!

25 Wenn wird Phyllis sich befränzen,
 Und mit leichten Füßen, schön
 Wie Entherens, sich in Tänzen
 Albions mäandrisch drehn?

 Weßten sanftem Drucke ziehet
 30 Sie verschämt die Hand zurück?
 Welchem frechen Räuber glühet
 Zärtlich ihr erzürnter Blick?

12. Der entsprechende Vers lautet in der älteren Fassung: „Bis ihr erst der Heuschreck
 gleicht.“ — 13 ff. Die entsprechende Strophe lautet in der älteren Fassung:

 Wein her! Von dem besten Weine,
 Den der wilde Ugar säußt,
 Und von jenem, der am Rheine
 Auf den Sonnenbügeln reißt!

— 25 ff. lauten in der älteren Fassung ganz einfach:

 Phyllis schließt mit einem Kranze
 Nago nur ihr dunkles Haar;
 Bald fliegt sie mit in dem Tanze
 Unter der veräuschten Schaar.

— 29. Hier folgen in der älteren Fassung noch zwei Strophen.

3. Trinklied.

August 1772.

- Trinkt, Brüder, der Neben
 Entflammten Saft!
 Er würzet das Leben,
 Und schenkt uns Kraft!
 Die Wassertrinker, die keuchen, 5
 Zehn wie Gespenster und Leichen;
 Und werden mit mürrischem Gram bestraft!

 Schleicht heute nicht blässer
 Der Mond dahin?
 Er trank zu viel Wasser; 10
 Das bleicht ihn!
 Hätt' er Burgunder zu trinken;
 Er würd' euch trefflicher blinken,
 Er würde wie unsere Wangen glühn!

 Was quaken die Frösche 15
 In jenem Sumpf?
 Wird nicht ihr Gewässer
 Vom Wasser dumpf?
 Laßt sie im Lebenssaft schwimmen;
 Ich schwör's, in unsere Stimmen 20
 Tönt gellend dem Bacchus auch ihr Triumph!

4. Die beiden Schwestern bei der Rose.

1772.

- Laß sie stehn,
 Schwesterchen,
 Diese junge Rose!
 Siehst du nicht,
 Daß sie sticht? 5
 Laß sie, kleine Lese!

Trinklied. Gött. MA. 1774, S. 116 unterzeichnet X. Man. in Bopps Nachlaß: „Trinklied. Gesungen in einer Sommermondnacht“; Gedichte 1802, IV, 16, fehlt 1825. — Die beiden Schwestern bei der Rose. Göttinger MA. 1773, S. 170, unterj. Bp.; Gedichte 1802, IV, 19; „Das Mädchen bei der Rose“; fehlt 1825.

Unbeglückt
 Wer sie pflückt
 Vom bedornten Stamme!
 10 Tief ins Herz
 Dringt der Schmerz
 Von Entherens Flamme.

Als sie mir
 Damon hier
 15 Vor die Brust gesteckt;
 Mädchen, ah!
 Was ward da
 Schnell in mir erweckt!

Voller Blut
 20 War mein Blut;
 Zitternd alle Glieder!
 Rimmermehr
 Findet er
 Mich so fühlend wieder.

Weißt du nicht
 Das Gerücht,
 25 Wie die Ros' entsprossen?
 Aus der Qual,
 Die einmal
 30 Eos' Aug' entfloßen.

Morgens früh
 Gilte sie
 Von dem trägen Gatten;
 Tröpfelte
 35 Zärtliche
 Thränen auf die Matten.

Bonniglich
 Zeigte sich

Da die Blume Florens;
 Purpurrot,
 Wie das Rot
 Auf der Wang' Aurorens.

40

Wer sie bricht,
 Der kann nicht
 Amors Pfeil' entfliehen.
 Drum hat ihr,
 (Warnung dir!)
 Zeus den Dorn verliehen.

45

5. Nachtgedanken eines Jünglings.

Oktober 1772.

Schließt euch endlich, Augenlieder!
 Voll Gedanken wälz' ich mich,
 Und der Mond sinkt schon hernieder;
 Öftlich wieder
 Zeigt die frühe Röte sich!

5

Still, du klopfend Herz! Sie wehrte
 Drohend ihren Mund mir ja! —
 Doch als mich ihr Drohn nicht störte,
 Ach, was lehrte
 Mich ihr schamrot Lächeln da!

10

6. Nachtgedanken eines Mädchens.

(Nach der Sappho.)

Oktober 1772.

Der Mond und die Siebensterne
 Sind unter, und Mitternacht ist's!
 Vorbei ist die Stund'! Ich arme
 Muß aber alleine liegen!

Nachtgedanken eines Jünglings. Göttinger MA. 1774, Z. 39, unterz.: X., Man. ohne Überschrift im Nachlasse, Gedichte 1802, IV, 18: „Nachtgedanken“; fehlt 1825. Ein Gegenstück zu dem folgenden. — Nachtgedanken eines Mädchens. Gött. MA. 1774, Z. 41 unterz. X; Gedichte 1802, IV, 287 in der Anm. zu dem vorigen Liebe in wörtlicher Übersetzung mitgeteilt, fehlt 1825.

7. An Miller.

November 1772.

Mein allerliebster Miller,
 Wer hat dich Ton und Triller
 So silberrein gelehrt,
 Daß nur auf dich die Schöne,
 Und nimmer auf die Töne
 Des armen Bruders hört?

Singst du nur ganz gewöhnlich;
 Wie zauberst du! Wie sehnlich
 Errötet dir das Kind!
 Sie fängt sich an zu lächeln,
 Und spricht, mit scheuem Lächeln:
 Ei! wie Sie losse sind!

Doch wenn der Dohrtrite
 Sich noch so sehr bemühte,
 Ein Mienchen zu erslehn;
 So spricht das Mädchen schimpfend,
 Die kleine Nase rümpfend:
 Das kann kein Mensch verstehn!

O lehre mich Selinden
 Doch endlich überwinden,
 Die unerbittlich ist!
 Sie soll mit zwanzig Küßen
 Dich einst bezahlen müssen!
 Doch wenn du sittsam bist.

An Miller. Zauenerburger MA. 1776, 47; Gedichte 1802, IV, 22 f.; fehlt 1825; vgl. Boß an Brückner 6. Dezember 1772: „Hier haben Sie noch eine Schmurre an Miller, die vorigen Sonnabend (30. November) vorgelesen ward, und worauf Miller gestern eine Antwort brachte.“ (Briefe I, 118.) Eine ältere Abschrift auch in München. Millers Gedicht siehe Bd. II. — 15. Mienchen, der MA. schreibt Minchen, was wohl Femininum zu Miene ist (Deutsches Wörterbuch VI Sp. 2172) und hier prägnant für freundliche Miene gebraucht wird. In der früheren Fassung lautet der Vers: „Um gleiche Liederchen“, 1802: „Um schmalen Minnelehn“.

8. Minnelied.

7. April 1773.

Der Holsfeligén
 Sonder Wank
 Sing' ich fröhlichen
 Minnefang:
 Denn die Reine, 5
 Die ich meine,
 Giebt mir lieblichen Habedank.

 Ach! bin inniglich
 Minnewund!
 Gar zu minniglich 10
 Dankt ihr Mund;
 Lacht so grüßlich,
 Und so fußlich,
 Daß mir's hebt in des Herzens Grund!

 Gleich der sonnigen 15
 Weidenau,
 Glänzt der wonnigen
 Augen Blau;
 Frisch und ründchen
 Ist ihr Mündchen, 20
 Wie die knospende Ros' im Tau.

 Ihrer Wänglein
 Liches Rot
 Hat kein Englein,
 So mir Gott! 25
 Cia! jäh' ich
 Unablässig
 Bei der Freißlichen bis zum Tod.

Minnelied. Gött. MA. 1774, S. 203 f. unterz. S.; Man. in München; Gedichte 1795, II, 151; 1802, IV, 24; fehlt 1825. Vgl. Voß an Brüdner 18. April 1773: Ich wünsche, daß Dir mein Minnelied gefalle. Ich weiß sonst wohl, daß ich eigentlich kein Liederdichter werden kann. Dies war aber ein plötzlicher Einfall, da mich die allerliebsten Minnelieder des von der Vogelweide und des von Lichtenstein entzündeten . . . Die ungewöhnlichen Wörter sind alle minnefingerrich, ausgenommen sonnigen, wonnigen und ründchen, welche ich gewagt habe. (Briefe I, 157.) Volksweise; Melodien von K. M. von Weber und Lindpaintner, die verbreitetste von Karl Spazier 1790; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 155. — 5. rein, tadelloß. V. — 6. meinen, begehren. V. — 12. grüßlich, einladend. V. — 25. Die alte Beteuerung So mir Gott! oder So helfe

9. Frühlingslied meines sel. Väteraters.

(Köst sich im Falle der Noth auch im October singen.)

Frühling 1773

Suchhei! Suchhei!
 Schaut an, wie Mai
 Die trüben Lüfte kläret,
 Und Wald und Au
 Mit buntem Schau
 Und Vogelfange hehret.

Suchhei! Suchhei!
 Setzt hehret Mai
 Auch meine Kunigunde,
 Wiebt lichter Schrein
 Den Wängelein
 Und dem durchlauchten Munde!

Viel blauer ist
 Zu dieser Frist
 Der Glanz der lieben Auglein!
 Der Stimme Schall —
 Biß still, o Nachtigall,
 Zu deinen Zweiglein!

Mhi! Mhi!
 Wir lachte nie
 So minniglich die Hehre!
 Gar sanft mir's thut!
 Bin baßgeraut,
 Dann ob ich Kaiser wäre!

Solch Ehrentleid
 Von Weiblichkeit

mir Gott! verlor, wie alle dergleichen Formeln, durch häufigen Gebrauch ihr Feierliches. Im Schleswigischen wird So min für So helpe God meiner Seele! zum bloßen Ausfüllen, kaum als Verstärkung, gebraucht. V.

Frühlingslied 2c. Handsb. Vot 1773, Nr. 156 (29. September) unterzeichnet: S.; wiederholt Hamburger MA. 1777, 68: „Frühlingslied meines seligen Väteraters Marguard Aborn“ unterzeichnet: [Balthasar Majwar] Aborn; Gedichte 18 2, IV, 29: „Minnelied im Mai“ ganz umgearbeitet; fehlt 1825; am 16. Mai 1773 an Ernestine geschickt. Man. unter den Pappieren in München. — 2. Mai, Frühling, die Zeit des Wachsens. V. — 6. hehren, verherrlichen; von hehr, majestätisch, voll freudiger Kraft, *zwei* *guten*. — 17. Biß, sei.

Thät Gott nie Frauen geben!
 Wem nicht behagt
 Die reine Magd,
 Muß gar von Sinnen leben!

30

10. Die Schlummernde.

31. Mär; 1774.

Eingewiegt von Nachtigallentönen
 Schlummert sie, die Königin der Schönen!
 Frischer blüht der Thron der Königin;
 Weste wehn ihr Oßferdüfte hin.

Lächle sanft! Mit hohen Engelmienen
 Ist die That des Tages dir erschienen.
 Strecke froh die schönen Händ' empor!
 Denn sie hält dir ihre Palme vor.

5

Aber, war's ein zitterndes Verlangen?
 Lächelt Lieb' auf diesen Rosenwangen?
 Und war ich's, der dir, o Lächelnde
 Thränenvoll vorübersehwebete?

10

So so schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
 Daß kein Laut den schönen Traum zerstöre!
 Oder wählt den Laut, durch den besiegt,
 Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

15

24. Für unbesetzte Jungfrau steht reine Magd noch in einem Kirchenliebe. V. (1802.)
 — Die Schlummernde. Wandsbeker Botte 1774, Nr. 166 (26. April) anonym, wiederholt Göttinger MA. 1775, S. 33 mit Melodie von C. F. Bach; Gedichte 1785, I, 264; 1802, IV, 32; 1825, III, 89; vgl. Boff an Brückner von Hamburg 2. April 1774: „eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsbeck gewesen. Während er und seine Frau kommunizierten, trug er mir auf, unterdes sein Kind zu wiegen, und etwas für den Boten zu machen. Beides hab ich erfüllt. Aus der Idce, Gottes Amöna (Lied in einer Sommernacht geungen, Göttinger MA. 1770, S. 67) zu ändern, entstand ein neues Lied. Du wirst es im Boten finden.“ (Briefe I, 158. Redlich, Beiträge 46.)

11. Selma.

17. Dezember 1774.

Sie liebt! Mich liebt die Auserwählte!

Ein Engel kam von ihr

Im Abendlispel, und erzählte

Die leisen Seufzer mir!

5 Für mich, o Selma! bebt im Stillen

Dein Herz voll süßer Qual;

Und schöne Sehnsuchtsstränen hüllen

Der blauen Augen Strahl!

Leih mir, o Blitz, die Flammenflügel,

10 Leih, Sturm, die Schwingen mir!

Hin, über Strom und Thal und Hügel,

Flieg' ich entzückt zu ihr!

Und heute Tod aus tausend Flüssen,

Von tausend Felsen Tod;

15 Ich will, ich will die Thränen küssen,

Und fliege durch den Tod!

12. Trinklied für Freie.

23. Dez. 1774.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!

Wohlauf! und trinkt den Wein,

Der duftend uns entgegen glänzt!

Ihn sandte Vater Rhein!

5 Ist einem noch die Knechtschaft wert,

Und zittert ihm die Hand,

Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,

Wenn's gilt fürs Vaterland:

Selma. Lauenburger MA. 1776, S. 225, mit Melodie von C. P. E. Bach, verglichen mit dem (datierten) Druckman. Ein anderes Man. auf demselben Blatt mit der Idylle: Der Morgen: „Selma. (vor dem 20. Dezember gesungen).“ Gedichte 1785, I, 271; 1802, IV, 39, fehlt 1825. — Trinklied für Freie. Lauenb. Mus. 1776, S. 107 ff. verglichen mit dem (datierten) Druckman.; Gedichte 1785, I, 266; 1802, IV, 34; 1825, III, 90. In den neunziger Jahren hat Voß dieses Gedicht zeitgemäß umgearbeitet und es in den neuen Strophen seiner Vorlage, Gleims Kriegsliedern eines preussischen Grenadiers, noch ähnlicher gemacht. Diese Strophen hat Herbst II, 2. 8 aus den Entimer Papieren nach einer Abschrift mitgeteilt. Die Überschrift lautet dort: „Für die Freyen am Rhein“; Voßens eigene Handschrift befindet sich in München: „Für die Freyen am Rhein.“ — 1. Eichenlaub, den Römern war Eichenlaub ein Kranz der Bürgererhaltung; wir denken dabei altbiederem Eum. V. — 7. Kolbe, oder Rohr, wird die Aunte, von einem Hauptteile genannt. V.

Weg mit dem Schurken, weg von hier!
 Er kriech' um Schranzenbrot, 10
 Und lauf' um Fürsten sich zum Tier,
 Und bub', und läst're Gott!

Und puze seinem Herrn die Schuh,
 Und führe seinem Herrn
 Sein Weib und seine Tochter zu; 15
 Und trage Band und Stern!

Für uns, für uns ist diese Nacht!
 Für uns der edle Trank!
 Man feltert' ihn, als Frankreichs Macht
 In Höchstädts Thälern sank. 20

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
 Und trinkt, und trinkt den Wein,
 Der duftend uns entgegen glänzt!
 Uns sandt' ihn Vater Rhein!

Uns rötet hohe Freiheitsglut! 25
 Uns zittert nicht die Hand!
 Wir scheuten nicht des Vaters Blut,
 Geböt's das Vaterland!

Uns, uns gehöret Hermann an,
 Und Tell, der Schweizerheld! 30
 Und jeder freie deutsche Mann!
 Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam
 Mit wildem Jammerlaut!
 Des Fürsten frecher Kuppler nahm 35
 Ihn seine junge Braut.

Uns winselte bei stiller Nacht
 Der Witwe Trauerton!
 Der Raubjucht und des Haders Schlacht
 Erschlug ihr Mann und Sohn. 40

12. bub'en, lästern; aber auch huren (vgl. Deutsches Wörterbuch II, 462). —
 20. Bei Höchstädt, in der Gegend des Dorfs Blindheim in Bayern, wurden im Jahr
 1704 die Franzosen von Deutschen und Engländern geschlagen. V.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
 Der Waise bleicher Mund!
 Man nahm ihr letztes hartes Brot,
 Und gab's des Fürsten Hund!

45 Zur Rach' erwacht! zur Rach' erwacht
 Der freie deutsche Mann!
 Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
 Weht, Fahnen, weht voran!

 Ob uns ein Meer entgegenrollt;
 50 Sinein! sie sind entmannt,
 Die Knecht'! und streiten nur um Sold,
 Und nicht fürs Vaterland!

 Sinein! das Meer ist uns ein Spott!
 Und singt mit stolzem Klang:
 55 „Ein' feste Burg ist unser Gott!“
 Und Klopstocks Schlachtgesang!

 Der Engel Gottes schwebt daher
 Auf Wolken Pulverdampf,
 Schaut zornig in der Feinde Heer,
 60 Und schreckt sie aus dem Kampf!

 Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
 Mit Blitzen, ihnen nach!
 Und ihre Rücken kerbt das Schwert
 Mit feiger Wunden Schmach!

65 Auf roten Wogen wälzt der Rhein
 Die Sklavenäßer fort,
 Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
 Und jauchzt am Ufer fort!

 Der Hebenberg am Leichenthal
 70 Tränkt seinen Most mit Blut!
 Dann trinken wir beim Freudenmahl,
 Triumph! Tyrannenblut!

56. Klopstocks Schlachtgesang: „Wie erscholl der Gang des lauten Heeres“ hat eine kriegerische Melodie von Glud. V.

13. An den Geist meines Vaters Johann Friedrich Boie.

April 1776.

Hörst du noch von deinem Sternensitze,
Späht dein Blick, gewöhnt an Sonnenblitze,
Noch in diesem Grabthal' unsre Thränen,
Unser starres Sehnen?

Oder flüsterst du, noch jetzt der Wächter
Deiner Gattin, deiner Söhn' und Töchter,
Flüsterst du, als Schutzgeist, unsrer Seele
Göttliche Befehle? 5

Schwebst du hier auf diesen Balsamklüften
Die geheim der Nachtviole entdünsten, 10
Wie einst deinem Leben stille Güte,
Oh es, ach! verblühte?

O! so wahr du schaust, an den ich glaube!
Zürne nicht, o Vater, mit dem Staube,
Wo ich dich — wo wir, nicht ohne Zagen, 15
Unsern Vater klagten!

Leucht' in unsre finstern Sinnen Klarheit,
Und geleite sie zur hohen Wahrheit,
Welcher du durch Todesgram nachstrebtest,
Und, vor Wonne, bebest! 20

Daß auch sie, bei ihrer Fackel Strahle,
Durch des Todes düstre Schreckenthale,
Hin, wo Engelhalleluja schallen,
Unerjchrocken wallen;

Und um dich, auf goldnen Blumenauen, 25
Deine hellen Freund' und Kinder schauen,
Und den Lebenshain mit Ros' umrötet,
Den für uns ihr sätet!

Unser Mutter thränenlose Trauer,
Und des besten Mädchens bange Schauer, 30
Ach! sie foltern, foltern noch am wehsten!
Und ich kann nicht trösten!

14. Der Sklave.

Juli 1776.

Das heischere Gefahre nach Freiheit . . . macht
auf alle Menschen, die ihren Noth in Frieden bauen
und wenig auf die Regierung achtgeben, worunter sie
ihn bauen, einen höchst widrigen Effect

Wieland.

Bei meinem lieben Topf voll Reis
Verjchmauß' ich, Sklav des großen Deys,
Der Freiheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklinkt,
5 Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Deu: Du Christenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und sieht aus wie der Teufel:
10 Doch jeder hat so seinen Tick;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und ihm so vor der Nase kreuzt,
15 Maltesische Verschwörer!
Der Christen Freiheit rächet ihr?
Bei Nachmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seid nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
20 Der nicht mit Lußt bei deinem Topf,
Korsarenwater, bleibet!
Du bist ja Herr, und wir sind Knecht!
Daß wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich sträubet!

Der Sklave. Hamburger MA. 1777, S. 81; Gedichte 1785, I, 288; 1802, IV, 52 „Der zufriedene Sklave“; 1825, III, 95. Das Motto ist Wielands Rezension des hannoverschen Taschenalmanachs (der Deutsche Merkur 1776 Januar, S. 87) entnommen. Die getadelten Stücke sind die Strophen: „Die Leibeigenschaft“ und das „Trinklied für Freie“. 1802 verwies Voß das Citat in die Anmerkung und schickte ihm folgende Worte voraus: „Ein sehr biederer, nur etwas zu sehr von Eindrücken des Augenblicks abhängiger Mann hatte das öffentliche, gewiß bald nachher verertheilte Urtheil gefällt.“ — 10. Tick, leise Verührung, eigliche Stelle, Eigensinn. V. — 24. Hier folgt 1785 noch die Strophe:

Daß mondbeherrschend der Planet
Sich um die Herrscherkrone drehet,

Das Vaterland? Was Vaterland! 25
 Der Topf, der Topf ist Vaterland!
 Das übrige sind Fragen!
 Da sollt' ich mich dem wilden Meer
 Und Sturm vertraun, und hinterher 30
 Um Brot die Thren fragen!
 Bei meinem lieben Topf voll Reis,
 Genieß' ich, Sklav des großen Deys,
 Hans Thnesorgens Freuden!
 Und wenn ich einst bei Laune bin, 35
 So geh' ich zu dem Mustri hin,
 Und lasse mich beschneiden!

15. Reigen.

3. September 1776.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
 Schiebt ihr's auf das Kirmeesbier,
 Daß ich so vor Freuden frähe,
 Und auf einem Bein mich drehe?
 Schurken um und um! 5

Kömmt die schmucke Bunderin
 Euch denn gar nicht in den Sinn,
 Die mich wirft mit Haselnüssen,
 Und dann schreit: Ich will nicht küssen!
 Nu, so schert euch zum . . ! 10

Diesen Strauß und diesen Ring
 Schenkte mir das kleine Ding!
 Zeh, sie horcht! Komm her, mein Engel!
 Tanz einmal mit deinem Bengel!
 Tudel didel dum! 15

Was ir's, als Recht des Stärkern?
 Rings herricht ja dies Naturgesetz,
 Mit Klau und Zahn, mit Schwert und Neg,
 Mit Mantorb, Baum und Kertern!

Wozu Noß 1-2 die Anmerkung macht: „Der Ehrenmann war nicht ohne Bildung aus damaligen Flugblättern.“

Reigen. Hamburger MA. 1778, S. 120 f. mit Melodie von Weiß; eine andere von Schulk; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 751; Gedichte 1785, I, 293; 1802, IV, 55; 1825, III, 16. — 14. Bengel, ein junger aufgeschossener Burich, in der Landsprache noch nicht unedel; sonst auch ein Schößling, ein Knüttel, auch der, womit man die Pressen anzieht. V.

Niedler, fiedelt nicht so lahm!
 Wir sind Braut und Bräutigam!
 Niedelt frisch! ich mach' es richtig!
 Und bestreicht den Bogen tüchtig
 Mit Malfonium!

Schwäbisch muß hübsch lustig gehn,
 Daß die Röcke hinten wehn!
 Wart', ich werd' euch mal foranzen!
 Meint ihr Trödler, Bären tanzen
 Hier am Zeil herum?

Heiße lustig! nun komm her!
 Unten, oben, kreuz und quer,
 Laß uns Arm in Arm verstränken,
 Und an unsern Brauttanz denken;
 Heiße! rund herum!

16. An Luther.

1. März 1777.

Entschwebe, wie ein goldner Duft,
 Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
 Und schaure Graun durch ihr Gebein,
 Die deine stille Gruft entweihn!

21. Statt Schwäbisch setzte Voß später „Polisch“ und fügte die Anmerkung hinzu: „Polisch nennt der deutsche Bauer die lebhafte Bewegung feldher Tanzstüde, wo immer rundum getanst wird, daß man vor Staub nicht sehen kann, und wovon die ernsthafteste Polonoise völlig verschieden ist. So meldet Schülz, durch dessen Melodie dieser Reigen erst ward, was er sein sollte.“ — 23. foranzen, abgerben, durchwürgeln. V. — Fosenz etymol. Ableitung von for, Leder und renzen, wild bewegen, zerarbeiten, ist zu drellig, um nicht erwähnt zu werden; das Grimmsche Wörterbuch leitet es von carentia ab V. 2n. 2733 f. — 30. 1785 folgt noch eine Stroche:

Ha! wie schön das Hackbrett summt
 Und der alte Brummbach brummt!
 Ha! wie drehn sich rings obn' Ende
 Hü't' und Gauben, Thür' und Wände!
 Dudeldidel dudeldidel dum!
 Dudeldidel dum dum dum!

Voss 1-02 die Anmerkung: „Hackbrett, ein gewöhnliches Instrument wandernder Dorf-
 virtuosen.“ — An Luther. Hamburger M.A. 1778, Z. 180 ff. Gedichte 17-5, I. 2-6:
 1802, IV. 58; 1825, III. 98. Vgl. Voß an Ernestine 4. März 1777: „Mir glüht das Gesicht
 noch; denn ich habe eben einen Gesang an Vater Luther gemacht, den ich Dir, so wie er
 aus dem Herzen strömte, aufschreiben will. Ich denke, es soll den Pfaffen in Hamburg
 schwer werden, wider diesen Stachel zu löden. In der Zeitung dürfte ich so starke Sachen
 nicht sagen, und gelindere würden nichts fruchten; aber der Almanach hat völlige Trud-
 freiheit: Dies Gedicht fiel mir heut' im Bette ein, und da konnte ich doch unmöglich das
 Feuer des Genuß ungenutzt verlöden lassen.“ (Briefe I, 331.) — 3. schaure, 1785 und
 später: schandre.

Ermattet von dem Drachenkampf
Mit Priestern in der Höllen Dampf,
Zogst du an Katharinens Brust
Dir junge Kraft und Heldenlust. 5

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang: 10
„Dem Papst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Da zischelt nun die Afterbrut:
„Weh, Brüder, weh! wir sind kein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh,
Und deckt die Scham des Vaters zu!“ 15

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffenhrannei!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Wische schmähn? 20

Wer ist, der nicht beim Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler, flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein 25
Aus Donnerwolken Sonnenschein,
Und reißt der Lebensgeister Tanz
Zum Tugendkampf und Siegestranz?

Was labt den Frommen in der Zeit 30
Mit Abndung höherer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenfuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Surer, und dem Trunkenbold! 35

40

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
„Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebtag!“

17. Selma.

März 1777.

5

Ein', o Mai, mit deinem Brautgesange!
Ein' und röte meines Mädchens Wange,
Und die Rose für den Hochzeitfranz?
Alles taumelt; mir versiegt der Odor;
Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Ein'! ich überfliege deinen Glanz!

10

Unsre Seelen schuf im Myrtenhale
Gott aus Einem morgenroten Strahle;
Ähnlich sich, wie Wechselmelodien;
Wie zwei Küsse, nach einander strebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kusse glühn!

18. Die Laube.

1777.

Mit des Jubels Donnereschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen;
Und der Ähren Opferdurst
Wallet lieblich durch die Luft.

40. Im Winter 1776 und 1777 wurden die Bemühungen vieler in allen Ständen hervorragenden Hamburger, bes. des Haupttrahers Friederich, mir die zweite Zeheile am Johanneum zu verschaffen, von dem Senior und zwei andern Haupttrahern durch mehrere geheime Mittel, und zuletzt öffentlich in der Wahlversammlung dadurch vereitelt, daß, nach Friederichs einnehmender Rede, der Senior unter den Wahlherren in meinem Aufen-
almanach [Hamb. MA. 1777, S. 107: „Gesundheit“) Luthers bekannten Zinnspruch: Wer
nicht liebt Weib —; mit vergeworfener Verunglimpfung des ehrwürdigen Glaubens-
vaters, herumgehen ließ. V (1802). — Selma. Hamburger MA. 1778, S. 51 mit Me-
lodie von C. P. C. Bach. Gedichte 1785, I. 299; 1802, IV. 61 „Der Bräutigam“; fehlt 1825.
— Die Laube. Hamburger MA. 1778, S. 134² verallgemeinert mit dem Trudmannstr.; Ges-
dichte 1785, I. 300²; 1802, IV. 65²; 1825, III. 99.

Und die Wolke steht, umzogen 5
 Von des Friedens hellem Bogen,
 Unter dem die Flamme spielt,
 Der des Tages Glut gefühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
 Rings umschwebt von Glanzgewimmel! 10
 Und das grüne Weizenthal,
 Überströmt vom mildern Strahl!

Wie mit Brautgeißmeide, funkeln
 Mohne, Rosen und Ranunkeln;
 Bienen suchen Honigseim, 15
 Summen goldgeflügelt heim!

Alle Kreaturen loben,
 Vachteln unten, Lerchen oben,
 Und die Herd' am Bache springt,
 Und der frohe Bauer singt! 20

Und da wandelt Ernestine
 Forschend durch des Gartens Grüne,
 Achtet nichts, erblickt mich hier
 In der Laub', und fliegt zu mir!

19. Erinnerung.

Mail 1778.

Durch grüne Linden blinkt die Abendröte;
 Der Duft des Grases, das die Sense mähte,
 Haucht lieblich her vom Erlenbach;
 Vom Apfelbaum wehn junge Blüten nieder;
 Und Freundin Nachtigall seufzt ihre Lieder, 5
 Und meine Seele halbt sie nach.

V. Von des Friedens hellem Bogen, der Regenbogen schien den Griechen im Herbst aus Heiterkeit Unwetter zu verkündigen, und nach der Regenzeit im Frühlinge aus Unwetter Heiterkeit. Weil sie aber alle Vorzeichen der Natur zugleich für Andeutungen des Schicksals nahmen, so erwarteten sie auch von den Regenbogen nach Heiterkeit Krieg, nach Unwetter Frieden. Mit gleichen Vorstellungen, wie ich glaube, erklärten die Römer den nach der Sündflut erscheinenden Regenbogen für ein Friedenszeichen. An einen Streitbogen zu denken, den der befriedigte Donnerer unter sein Himmelszelt aufgehängt habe: das Bild ist zu ungeheuer, und, weil der Bogen ja noch immer gespannt wäre, auch zweckwidrig. V. — 22. durch des Gartens Grüne, die Grüne für das weniger edle das Grün (wie Bläue und Blau, Kühle und kühl) sagt auch der Landmann und der Jäger von der grünen Saat. V. — Erinnerung. Hamburger MA. 1779, Z. 64, verglichen mit dem Trudman.; Gedichte 1785, I. 302; 1802, IV. 67; fehlt 1825.

Du mein Begleiter sonst, doch jetzt ferne!
 Mein Hölty, sahst du mich von jenem Sterne,
 Und schwebtest in Gedüß herab?
 10 Ich tröste, tröste mich im kinden Wehen!
 Du hofftest mich im Leben noch zu sehen;
 Du sahst mich nicht, und sankst ins Grab!

20. Tischlied.

1789.

Gesund und frohes Mutes,
 Genießen wir des Gutes,
 Das uns der große Vater schenkt.
 Ich preiß ihn, Brüder, preisset,
 5 Den Vater, der uns speiset,
 Und mit des Weines Freude tränkt!

Er rußt herab: Es werde!
 Und Segen schwellt die Erde,
 Der Fruchtbaum und der Acker spricht;
 10 Es lebt und webt in Triften,
 In Wässern und in Lüften,
 Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
 Der Pferd- und Renntiermelker
 15 Am kalten Pol, von Schnee umtürmt;
 Der Schnitter edler Halme;
 Der Wilde, welchen Palme
 Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Tischlied. Hamburger MA. 1781, S. 68 (verglichen mit dem ersten Entwurfe) mit Melodie von C. F. C. Bach; eine andere von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 376; Gedichte 1785, I. 307; 1-02, IV. 68 mit folgender Anmerkung: „Dem Beifall mehrerer Wohlwollenden, die nicht Menschenliebe und Hoffnung künftiges Glückes auf ihre Genossen einschränken, verdanke ich einige Vorschläge zu Verbesserungen dieses Liedes. Man will lieber: mit frohem Mute, und das Gute (Vers 1 und 2). Man wünscht die Aufzählung der Sammelnden, besonders die Melker (B. 14), hinweg. Jenes wäre der gemeinere Ausdruck für den edleren, den das Lied fodert; das Gut aber in höherem Sinne, als man ihm antrauen will, ist nicht nur biblisch, sondern sogar alltäglich: s. Noelung. Die Aufzählung, schmeichle ich mir, mißfiel bloß durch die Melker, welches Wort man irrig für ein niederländisches hielt. Oder soll aus einem Andachtsliede jede nicht dogmatische Kenntnis, auch wenn sie sich selbst erklärt, verbannt werden? Daß der Vater sein Pferd, der Wäpfländer sein Renntier melkt; daß der Heerwagen oder der Wäpfländer um den Pol sich dreht; daß in den Südländern die Palme und ein brottragender Baum Nahrung und Schirm geben: weiß oder begreift. Sobald er es hört, auch der Bauernknecht.“ 1-23, III. 100.

Gott aber schaut vom Himmel
 Ihr freudiges Gewimmel 20
 Vom Aufgang bis zum Niedergang:
 Denn seine Kinder sammeln,
 Und ihr vereintes Stammeln
 Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobjünget seinem Namen, 25
 Und strebt ihm nachzuahmen,
 Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermüßt:
 Der alle Welten segnet,
 Auf Gut' und Böse regnet
 Und seine Sonne scheinen läßt! 30

Mit herzlichem Erbarmen
 Reichet eure Hand den Armen,
 Wes Volks und Glaubens sie auch sein!
 Wir sind, nicht mehr nicht minder,
 Sind alle Gottes Kinder, 35
 Und sollen uns wie Brüder freun!

21. Mailied eines Mädchens.

Mat 1781.

Seht den Himmel, wie heiter!
 Laub und Blumen und Kräuter
 Schmücken Felder und Hain;
 Balsam atmen die Wäste;
 Und im schattigen Neste 5
 Wirren brütende Vögelein.

28. Alle Welten sind in diesem Zusammenhange alle Länder der Welt. Christus sagt Matth. V. 45: Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. V. — 33. Wes Volk und Glaubens, anstatt welches, aus Luthers Sprache. V. — Mailied. Hamb. MA. 1782, S. 43 mit Melodie von Schuk; vgl. Voß an Voie im Mai 1781: „Göddingt ist auf Reisen, und ich armer Habakuk muß auch noch den Ananach besorgen. Aus Not hab' ich ein Mailied herausgedruckt.“ Gedichte 1785, I, 313; 1802, IV, 71; 1825, III, 102. Vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 782.

Über grüntliche Riesel
 Rollt der Quelle Geriesel
 Purpurblinkenden Schaum;
 10 Und die Nachtigall flötet;
 Und vom Abend gerötet,
 Wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Gespielen, und springet,
 Wie die Nachtigall singet;
 15 Denn sie singet zum Tanz!
 O geschwinder, geschwinder!
 Rundherum, wie die Kinder!
 Ringel Ringelein Rosenfranz!

Alles tanzet vor Freude:
 20 Dort das Reh in der Heide,
 Hier das Lämmchen im Thal,
 Vögel hier im Gebüsch,
 Dort im Teiche die Fische,
 Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Ha! wie pocht's mir so bange!
 Ha! wie glüht mir die Wange!
 Mädchen, bin ich nicht schön?
 Hüpf' ich nicht wie ein Kräusel,
 25 Daß mir unterm Gefäusel
 30 Meines Kranzes die Locken wehn?

Drei und ohne Geseze,
 Hüpf' ich noch um die Netze,
 Die Cupido mir stellt:
 All sein schmeichelndes Bübeln,
 35 All sein Rosen und Liebeln,
 Hat noch nimmer mein Herz bechnellt!

Traum! der seligen Triebe!
 Wann ein Mädchen vor Liebe

18. Ringel Ringelein Rosenfranz, in der Anfang eines Kinderliedes, nach welchem in die Munde getaut wird. V. — 36. Bechnellen, betrügen, täuschen

Und Empfindsamkeit stirbt,
 Nach dem Monde nur blicket,
 Nur Vergißmeinnicht pflücket,
 Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

22. Das Milchmädchen.

1781.

Mädchen, nimm die Eimer schnell,
 Habt ihr ausgemolken!
 Seht, die Sterne blinken hell,
 Und der Vollmond guckt so grell
 Aus den frauen Wollen!

Lieg' und wiederkäu' in Ruh'
 Dein gesundes Futter!
 Alles, gute fromme Ruh,
 Milch und Käse schenkest du,
 Rahm und süße Butter!

Ruhig läuten durch das Feld
 Dumpfe Kinderglocken;
 Und der Hund im Dorfe bellt,
 Und der Schlag der Wachtel gelst
 Im betauten Roggen!

Mädchen, singt mit frohem Schall;
 Wer nicht singt, den grauet!
 Hört den schönen Wiederhall
 Dort im Wald' und Erlenthal,
 Wo der Hase brauet!

Töchterlein, nimm dich in acht,
 Komm mir bald zu Hause!
 Sagt die Mutter: in der Nacht
 Schwärmt des Teufels wilde Jagd
 Mit des Sturms Gesaue!

33. Die Empfindsamkeit, die damals mit Mond, Vergißmeinnicht und Heimchen tändelte, hat noch ihre Liebhaber. V. (1802). — Das Milchmädchen. Hamburger MA. 1782, Z. 116; Gedichte 1785, I. 316; 1802, IV. 74; 1825, III. 103. Melodie von C. P. C. Bach im MA., auch von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 634. — 20. Der Hase brauet, sagt man vom niedrigen Nebel der Wiesen. V. — 24. wilde Jagd, wütendes Heer. V.

Ein gehörnter schwarzer Mann
 Kommt oft huter pulter!
 Sucht mit glühndem Aug' dich an,
 Kneipt dich mit der Krall', und dann
 30 Hocht er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
 Trotz den klugen Müttern!
 Wer auf guten Wegen geht,
 Und auf Kreuze sich versteht,
 35 Darf vor Sput nicht zittern!

Zwar mich faßt ein Bösewicht
 Manchmal um den Nacken;
 Aber rot ist sein Gesicht,
 Und mit Krallen kneipt er nicht
 40 Freundlich meine Backen!

Dieser heißt, daß Ihr gewiß!
 Wilhelm und so fernere;
 Zwar sein blaues Auge blist;
 Aber, wenigstens bis ist,
 45 Trägt er keine Hörner!

23. Rundgesang.

1782

Freund, ich achte nicht des Mahles,
 Reich an Speiß' und Trant,
 Nicht des rheinischen Potales,
 Ohne Sang und Klang!
 5 Ladet man nur stumme Gäste,
 Daß man ihre Leiber mäite?
 Großen Dank! großen Dank!

Rundgesang. Hamburger MA. 1783, Z. 92; vgl. mit dem Entwurf: Gedichte 1785, I, 322; 1802, IV, 77; „Rundgesang beim Rheinwein“: 1825, III, 105. Melodie von Schulz im MA.; „in der Studentenvelt der neueren Zeit ist sehr beliebt die Melodie von Ammanuel Friedrich Knapp“, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 351.

Alle.

Unser Wirt liebt frohe Gäste!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

10

Bravo! Gerne bin ich zünftig

In der edlen Zunft,

Wo man vor dem Trunk vernünftig

Anklingt und triumpht!

Ihr mit eurer dummen Zeitung,

15

Eurer Staats- und Wetterdeutung,

Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Staats- und Wetterdeutung!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

20

Unter Schloß und Siegel ältert

Hier die Fülle Weins,

Mild und feuerreich, gekeltert

Aus den Höhn des Rheins!

Und wie gern giebt seinen Gästen

25

Unser liebe Wirt den besten!

Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirt giebt gern den besten!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

30

Auf das Wohlsein aller Thoren!

Gold und Band und Stern,

Fette Bäuch' und Köpf' und Thren,

Gönn' ich ihnen gern!

Nur vom frohen Rundgefange,

35

Und gefüllter Gläser Klange,

Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

21. ältert, alt werden heißt altern und ältern, in Luthers Sprache auch alien; wovon die Verkleinerung älteln. V. — 32 ff. Der folgende Spott trifft weder Stände, noch einzelne Männer; sondern überhaupst den rohen Welt- und Geschäftsmann, den Dünkel der hies Lehrenden, niemals Lernenden, das wüthe Gebrüll am Parnass, den hämischen Strafsmacher. V.

Alle.

Hört vom frohen Sang' und Klange!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Ratheder

Gönn' ich ihren Paß,

Ihre wohlgeschnittne Feder,

Und ihr Tintenfaß!

Unsern Kraft- und Bänkeledichtern

Dürre Mehlen, und ein nüchtern

Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sei ihre Mehl' und nüchtern!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt

Jeden Witzkumpan,

Der nur gekst und neckt und sprudelt,

Mit gesletztem Zahn!

Nicht zum Menschen, nein! zum Affen

Hat dich Gott der Herr erschaffen,

Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlsin aller Affen!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,

Mägdlein, Kühlung wehn!

Selbst die Mägdlein glühn beim Becher

Noch einmal so schön!

Trinkend wird beherzt der Blöde;

Trinkend läßt sich auch die Spröde

Leicht erflehn! leicht erflehn!

57. Pavian, ein großer Affe, der auf Menschengestalt eben so gerechte Ansprüche hat, als ein zu gewissen Fertigkeiten abgerichtetes Menschlein auf Menschlichkeit. V.

Alle.

Trinkt euch Mut und füßt die Spröde!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

70

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,

Zohn des Vaterlands,

Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,

Ruß, Gesang und Tanz!

Trinkt, von Seligkeit erschüttert,

75

Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert

Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!

Klingt, klingt, klingt!

Singt, o Freunde, singt!

80

24. Trost am Grabe.

Februar 1788.

Trockne deines Jammers Thränen,

Heitre deinen Blick;

Denn es bringt kein banges Sehnen

Ihn, der starb, zurück.

Ach, die holde Stimm' und Rede,

5

Und der Lieblichkeiten jede,

Und sein freundliches Gesicht

Ruht im Grab', und kehret nicht.

71 f. Den Wein lobt Pannasís (Verfasser einer *Hypóthesis*):

Wein ist, sowie das Feuer, den Staubbewohnenden Wohlthat,
 Gute, des Wehs Abwehr, und allem Gesang' ein Begleiter:
 Drin ist festlicher Freud' und Herrlichkeit heiliges Antheil,
 Drin auch bildendes Tanzes, und drin holdseliger Liebe!

— Trost am Grabe. Hamb. MA. 1784, S. 53, mit Melodie von Schulz; Man. in München; Gedichte 1788, I. 327; 1822, IV, 83; 1825, III. 108. Der älteste Sohn Friedrich Leopold war gleich nach der Ankunft in Göttingen 25. October 1782 gestorben. Über die Entstehungszeit vgl. Briefe III, 1, 19. — 8. kehren, in rückgängiger Bedeutung, wie heimkehren, zurückkehren. V.

10 Gleich des Feldes Blumen schwindet
 Alles Fleisch umher;
 Traurend sucht der Freund, und findet
 Seinen Freund nicht mehr:
 Vor dem welken Greis' am Stabe
 15 Sinkt der Jüngling und der Knabe,
 Vor der Mutter sinkt ins Grab
 Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
 Alles Fleisch verstäubt!
 Nur der Erdenleib wird Erde;
 20 Sein Bewohner bleibt!
 Ja du lebst, Geliebter, lebest
 Über Sternen, oder schwebest
 Mitleidsvoll um deinen Freund,
 Der an deinem Grabe weint!

25 Diese Kräfte, dieses Trachten
 Zur Vollkommenheit,
 Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
 Nach Unsterblichkeit:
 Dieser Geist, der Welten denkt,
 30 Würde mit ins Grab gesenkt?
 Und geschaffen hätte Gott
 Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
 Schufst du, Gott, dein Bild;
 35 Lieb' und Weisheit hat des Lebens
 Geist in Staub gehüllt.
 Diese Hülle wird zertrümmert,
 Und die freie Seele schimmert
 Zu der höhern Geister Chor
 40 Immer herrlicher empor.

17. Gleich des Feldes Blumen. Nach Jesaias XL, 6 (vgl. 1. Petr. 1, 24): Alles Fleisch ist von Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen, wie Blumen auf dem Felde. V.

Auf! von Moder und Verwesung,
 Blick' hinauf, mein Geist,
 Wo im Friedensthal Genesung
 Alles Jammers fließt:
 Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten, 45
 Hunger, Pest und wilde Gluten,
 Wo nicht Trennung mehr noch Tod
 Liebenden Geliebten droht!

Ach des Sonnetags, der wieder
 Ewig Freund und Freund, 50
 Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
 Mann und Weib vereint:
 Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
 Wir des Vaters Liebe preisen,
 Der aus Irrtum, Schmach und Gram 55
 Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
 Ist auch meine Zeit,
 Und die letzte meiner Stunden
 Kommt vielleicht schon heut! 60
 O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
 Immer gut und redlich handeln:
 Daß wir, wenn der Vater ruft,
 Freudig sinken in die Gruft!

25. Frühlingsliebe.

Stern 1783.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
 Es färbte sich die Wiese grün,
 Und braungeschwollne Reime
 Verschönten Büsch' und Bäume:

11. Verwesung, ein mildernder Ausdruck, der, wie das alte Verwerdung und tabes., nur das Aufhören des Lebens, Wachens, Werdens, bezeichnet. V. — Frühlingsliebe. Hamb. MA. 1784, S. 12, mit Melodie von Schulz. Entwurf und späteres Man. in München. Gedichte 1785, I, 333; 1802, IV, 87; 1825, III, 110; Stern 1783 in Alenburg gedichtet. Vgl. Briefe III, 1, 25.

5 Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, rot und weißen Guldentlee.

Das Mägdlein nahm des Busens Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

10 Nur einzeln grüntem noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kresse wankt' in hellen
Unblühten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
15 Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.

Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen atmend, Arm in Arm,
20 Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Rot schien der Himmel und das Meer;
Mit einmal strahlte, groß und hehr,
25 Der liebe volle Mond daher.

Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Notwangicht, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
30 Wo ringsum helle Blüten
Der Apfelbäume glühten:
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethrünter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.

35 Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

7. Guldentlee, Leberblumen, Hepatica, wovon die wild wachsende einfache Art in drei Farben, an sonnigen, vor kalten Winden geschützten Anhöhen um Cutin, schon im Februar und März, manchmal schon im Januar sich findet. V. — 11. Maien. Birken. V. — 12. Kresse, Brunntresse, Wassertresse, Sisymbrium Nasturtium. V. — 11. prall, elastisch V. — 21. Schlehen, für Schlehdorne: poetisch, ober, wie es jetzt heißt, undeutsch. V (1802).

26. Der Kuß.

1784

Du Kleine, willst du gehen?
 Du bist ein Kind!
 Wie wolltest du verstehen,
 Was Küsse sind?
 Du warst vor wenig Wochen
 Ein Knöpfchen bloß;
 Nun thut, kaum ausgebrochen,
 Das Mößlein groß!

5

Weil deine Wange röter
 Als Apfel blüht,
 Der Augen Blau wie Äther
 Im Frühling glüht;
 Weil deinen Schleier hebet,
 Ich weiß nicht was,
 Das auf und nieder bebet:
 Das meinst du, das?

10

15

Weil frau's wie Nebenringel
 Dein Haupthaar wallt,
 Und hell wie eine Klingel
 Dein Stimmchen schallt;
 Weil leicht, und wie gewehet,
 Ohn' Unterlaß
 Dein schlanker Wuchs sich drehet:
 Das meinst du, das?

20

Ich sehe voll Gedanken
 Durch junges Grün
 In blauer Luft die blanken
 Gewölkchen ziehn;
 Da warfst du mich, du Bübin,
 Mit feuchtem Strauß,
 Und flohst wie eine Diebin
 Ins Gartenhaus.

25

30

Nun sitz' und schrei im Winkel,
 Und umgeküßt,
 35 Bis du den Mädchendümel
 Kein abgeküßt!
 Ach gar zu rührend bittet
 Dein Lächeln mich!
 40 So komm, doch fein gestittet,
 Und sträube dich!

27. Neujahrslied.

1784.

Des Jahres letzte Stunde
 ertönt mit erstem Schlag:
 Trinkt, Brüder, in die Kunde,
 5 Und wünscht ihm Segen nach.
 Zu jenen grauen Jahren
 Entfliegt es, welche waren;
 Es brachte Freud' und Kummer viel,
 Und führt' uns näher an das Ziel.

Chor.

10 Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
 Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
 Die flügel schnelle Zeit:
 Sie blühet, altert, greiset,
 15 Und wird Vergeßlichkeit;
 Raum sammeln dunkle Schriften
 Auf ihren morschen Grästen.
 Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
 Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Chor.

20 Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
 Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Neujahrslied. Journal von und für Deutschland 1784, December (Manntr. in München); Gedichte 1785, I. 339; 1802, IV. 15: „Empfang des Neujahrs“; 1825, III. 113; Melodie von Schults beim ersten Trude, dann von Anton Andre, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 186. — 15. dunkle Schriften auf dem Grabe der Zeit sind Geschichte und Denkmäler alter Thaten, Gebräuche, Meinungen.

Sind wir noch alle lebend,
 Wer heute vor dem Jahr,
 In Lebensfülle strebend,
 Mit Freunden fröhlich war?
 Ach, mancher ist geschieden,
 Und liegt und schläft in Frieden!
 Klingt an, und wünschet Ruh hinab,
 In unsrer Freunde stilles Grab.

25

Chor.

Klingt an, und wünschet Ruh hinab,
 In unsrer Freunde stilles Grab.

30

Wer weiß, wie mancher modert
 Uns Jahr, versenkt ins Grab!
 Unangemeldet fodert
 Der Tod die Menschen ab.
 Trotz lauem Frühlingswetter
 Wehn oft verwelkte Blätter.
 Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
 Im stillen Grabe Ruh, und weint.

35

Chor.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
 Im stillen Grabe Ruh, und weint.

40

Der gute Mann nur schließet
 Die Augen ruhig zu;
 Mit frohem Traum versüßet
 Ihm Gott des Grabes Ruh.
 Er schlummert kurzen Schlummer
 Nach dieses Lebens Kummer;
 Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellet,
 Zur Wonne seiner bessern Welt.

45

Chor.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellet,
 Zur Wonne seiner bessern Welt.

50

Auf, Brüder, frohes Mutes,
 Auch wenn uns Trennung droht!
 Wer gut ist, findet gutes
 Im Leben und im Tod!

55 Dort sammelt wir uns wieder,
 Und singen Lommelieder!
 Klingt an, und: Gut sein immerdar!
 Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Chor.

60 Gut sein, ja gut sein immerdar!
 Zum lieben frohen neuen Jahr!

28. Der Landmann.

1784.

 Ihr Städter, sucht ihr Freude,
 So kommt aufs Land heraus.
 Seht, Garten, Feld und Weide
 Umgrünt hier jedes Haus.
 5 Kein reicher Mann verbauet
 Uns Mond und Sonnenschein;
 Und abends überchauet
 Man jedes Sternelein.

 Wenn früh des Dorfes Wecker
 10 Aus leichtem Schlaf uns kräht,
 Durchjauchzt man rasch die Äcker
 Mit blankem Feldgerät.
 Das Weib indes treibt singend
 Die Milchkuh' aus dem Stall:
 15 Laut folgen sie und springend
 Des Hirtenhornes Schall.

 Wir sehn, wie Gott den Segen
 Aus milden Händen streut:
 Wie Frühlingssonn' und Regen
 20 Uns Wald und Fluß erneut;
 Uns blühen des Gartens Bäume;
 Uns wallt das grüne Korn;
 Uns schwärmt nach Honigseime
 Die Bien' um Blum' und Born.

Der Landmann. Gedichte 1785, I, 343; Entwurf in München: 1802, IV, 106;
 „Baurenglied.“ 1825, III, 116, Mel. von F. L. A. Rumsen und Schulz, vgl. Hoffmann
 von Fallersleben Nr. 535.

Uns singt das Vöglein Lieder; 25
 Uns rauscht die blaue Flut;
 Uns schwirrt des Hofs Gefieder,
 Umpiept von junger Brut;
 Uns blöfen rings und brüllen 30
 Die Herden durch die Au'n;
 Uns tanzt das schlanke Füllen,
 Und gaffet übern Zaun.

Die Arbeit aber würzet
 Dem Landmann seine Kost,
 Und Mut und Freude kürzet 35
 Die Müß' in Siß' und Froit.
 Sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd,
 Wenn er vom Felde kehrt,
 Und, seine Kindlein streichelnd,
 Sich setzt am hellen Herd. 40

Die Burich' und Mägde strotzen
 Von Jugendreiz und Mark;
 Ja selbst die Greise trozen
 Dem Alter, frisch und stark.
 Und heißt der Tod uns wandern; 45
 Wir gehn, wie über Feld,
 Aus einer Welt zur andern
 Und schönern Gotteswelt.

Ihr armen Städter trauert 50
 Und kränkt in der Stadt,
 Die euch wie eingemauert
 In dumpfe Kerker hat.
 O wollt ihr Freude schauen;
 So wandelt Hand in Hand,
 Ihr Männer und ihr Frauen, 55
 Und kommt zu uns aufs Land.

29. Heurreigen.

1785.

Wenn kühl der Morgen atmet, gehn
 Wir schon auf grüner Au,
 Mit rotbeglänzter Senf', und mäh'n
 Die Wief' im blanken Tau.
 Wir Mäher, dalderaldei!
 Wir mähen Blumen und Heu!
 Suchhei!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
 Die Grasemüdd' im Klee,
 Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
 Rohrdommel fern am See.
 Wir Mäher, dalderaldei!
 Wir mähen in Schwade das Heu!
 Suchhei!

Und scheint die liebe Sonne warm,
 Dann kommt der Mägdlein Schar,
 Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
 Stroh'hut' auf glattem Haar.
 Die Mägdlein, dalderaldei!
 Sie harken Blumen und Heu!
 Suchhei!

Der Burjch, umweht vom Duft des Heus,
 Winkt oft den Mägdlein zu,
 Und streicht die Senf', und wischt den Schweiß,
 Und seufzt: Ach, hartest du!
 Die Mägdlein, dalderaldei!
 Sie häufen Schober von Heu!
 Suchhei!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
 Dann lagern wir uns frisch
 In bunter Reih zum frohen Mahl,
 Am blüh'nden Dorngebüsch.

Heurreigen. Hamb. MA. 1786, S. 20 mit zwei Melodien, einer Volksmelodie und einer von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 940. Gedichte 1795, II, 118; 1802, IV, 110; 1825, III, 118. Entwurf in München.

Die Mägdlein, dalderaldei!
 Ruhn gern selbender im Heu!
 Zuchhei! 35

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
 Daß Ach' und Leiter knackt;
 Die schönste Dirn' im Blumenfranz
 Wird oben drauf gepackt.
 Hell freischt sie, dalderaldei! 40
 Gewiegt von duftendem Heu!
 Zuchhei!

Zur Bodenkuf' hereingebracht
 Wird dann die Last des Heus,
 Und brav geschäkert und gelacht;
 Denn Schäkern spornt den Fleiß. 45
 Am Giebel, dalderaldei!
 Stehn wir, und rasseln im Heu!
 Zuchhei!

Zuletzt beim Schmauß' und Reigen tönt 50
 Schalmey- und Fiedelklang:
 Da tanzt man, daß der Boden dröhnt
 Den ganzen Abend lang;
 Und schläft dann, dalderaldei!
 Wir Burische schlafen im Heu! 55
 Zuchhei!

30. Im Grünen.

1787.

Willkommen im Grünen!
 Der Himmel ist blau,
 Und blumig die Au!
 Der Lenz ist erschienen!
 Er spiegelt sich hell 5
 Am lustigen Quell
 Im Grünen!

43. Lute, die Öffnung des oberen Heubodens. V. — Im Grünen. Hamb. MA. 1788, S. 142 mit Melodie von Schulz (vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 999); Man. in München; Gedichte 1795, II, 122; 1802, IV, 114; 1825, III, 120.

Willkommen im Grünen!
 Das Vögelchen springt
 10 Auf Sprossen, und singt:
 Der Venz ist erschienen!
 Ihm säufelt der West
 Uns heimliche West
 Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
 Aus knorrigem Spalt
 Der Eichen erschallt
 Das Summen der Bienen;
 15 Klirr tragen sie heim
 Den würzigen Zeim
 20 Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
 Es blöket im Thal
 Das Lämmchen, vom Strahl
 25 Der Sonne beschienen;
 Das fleckige Mel
 Durchhüpfet den Mlee
 Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
 Hier labt uns der Most,
 30 Bei ländlicher Kost;
 Und Weiblein bedienen!
 Hier ruhen wir weich
 Am plätschernden Teich
 35 Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
 Wir schenken aufs Wohl
 Der Weiblein uns voll,
 40 Und ängeln mit ihnen!
 Am flimmernden Strahl
 Klingt hell der Pösal
 Im Grünen!

Willkommen im Grünen!

Hier darf man, vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Ruß sich erkönnen!
Es wallet vor Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen!

45

Willkommen im Grünen!

Ein Kranz von Gezweig
Und Blüten wird euch
Die Strafende fñhnen:
Die sprödeste Frau
Nimmt's nicht so genau
Im Grünen!

50

55

31. Rundgesang für die Treuen des Zirkels.

7. April 1787.

Wir trinken, kühl umschattet,
Den Lebenssaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!
Ach unterm Mond ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosofei!

5

Rundgesang für die Treuen des Zirkels. Hamb. M.A. 1788, S. 37 mit Melodie von Schulz; Entwurf in München, datiert den 7. April 1787: „Rundgesang für edle Seelen.“ Gedichte 1795, II, 126 und 1802, IV, 118: „Rundgesang für die Schnellgläubigen“; in der letzteren Ausgabe sind die sechs ersten Zeilen jeder Strophe „Der Meister“, die drei letzten „Die Jünger“ überschrieben. Die Anmerkung dazu sagt: „Das mythische Possenspiel mit den Wunderkräften des tierischen Magnetismus, und die Rolle, die ein auf Schnellgläubigkeit stolzer Mann seiner nicht unwürdig achtete, sind in so frischem Andenken, daß man die treue Darstellung in diesem Liede, mit den eigensten Kunstausdrücken, auch ohne Nachweisung erkennen wird. Die Belege findet man in der Berlinischen Monatsschrift.“ 1825, III, 122. Vgl. Voß an Gleim 21. September 1787: „Mit einem magnetischen und maurerischen Rundgesange werde ich mir Feinde machen. Aber wer kann das alles bedenken, wenn man etwas Heiliges zu thun glaubt! Sie werden mir gewiß darum nicht böse, daß ich den Aberglauben nach dem Maße meiner Kräfte bestreiten helfe“ (Briefe II, 281) — 8. Im Entwurfe ist der Refrain nur zweizeilig:

Ach unterm Mond ist mancherlei
Wovon nichts träumt Philisofei!

10 Magnetisch braußt im Glase
 Der Wein, und perlt,
 Von schwindeluder Ekstase
 Wie ungequert!
 15 Zhlürst ein; und süßer Wirbel
 Durchdröhu' uns bis zur Zirbel!
 Ach unterm Mond ist mancherlei,
 Wovon nichts träumt die Träumerei
 Nilosofei!

20 Das Wasser selbst macht trunken
 Von Seligkeit,
 Hat Glaubenshand den Junken
 Hineingestreut;
 Doch weilt sie Wein, dann höht er
 Wie Blitz den Geist zum Äther!
 25 Ach unterm Mond ist mancherlei,
 Wovon nichts träumt die Träumerei
 Nilosofei!

30 Aech magst du schrein und lästern,
 Du Atheist!
 Trost, Brüder, trost, ihr Schwestern,
 Dem Antichrist!
 Wir hegen Lieb' und Glauben,
 Einfältig gleich den Tauben!
 35 Ach unterm Mond ist mancherlei,
 Wovon nichts träumt die Träumerei
 Nilosofei!

40 Schmäht's immer hyperbolisch,
 Ihr Herrn, und klappt!
 Uns dünkt sie apostolisch,
 Die Wunderkraft!
 Wir sind, wie echte Väter,
 In Demut Wunderthäter!

15 Die Zirbeldrüse im Gehirn scheint vielen der Seele Sitz oder Zwinger. V. —
 21. Atheist, mit den Ziebtöningen Andrist, Atheist wird von den schnellgläubigen
 Taubenieelen jeder beehrt, wer nicht alles Angemutete ohne Bedenten nachglauben kann. V.
 — 38. klaffen, gewöhnlicher klaffen.

Nach unterm Mond ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Xilosofoei!

45

Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Danf, Meßmer, dir!
Wir sehn mit Gaspner Wahrheit,
Und Pünsegür!
Wir traum auf deine Bude,
Cagliostro, ew'ger Jude!

50

Nach unterm Mond ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Xilosofoei!

Zeugt's, Schwestern, sanft betrabbelt
Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
Vor Seelenlust!

55

Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!

60

Nach unterm Mond ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Xilosofoei!

Ihr guckt euch bis zum Zwinger
Der Seel' hinein,
Und lest mit zartem Fingerr,
Nur nicht Latein;
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinkt durch Thür' und Mauer!

65

Nach unterm Mond ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Xilosofoei!

70

Ha, schaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen,
Um unsern Kranz!

75

4. Pünsegür, Armand Marie Jacques de Chastenet Marquis de P., heute weniger bekannt als die andern drei neben ihm genannten, war einer der thätigsten Förderer des tierischen Magnetismus in Frankreich (1752—1825). — 57. Er rabbelt, rappelt, oder es rappelt bei ihm, heißt es von einem, der in Eile vernunftlos handelt und spricht V.

Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
 Und auf den Mund den Sönger!
 Ach unterm Mond ist mancherlei,
 80 Woron nichts träumt die Träumerei
 Nilosofei!

32. Das Landmädchen.

1787.

An meines Vaters Hügel,
 Da steht ein schöner Baum:
 Gern singt das Waldgeflügel
 An meines Vaters Hügel,
 9 Und singt mir manchen Traum.

Man ruht auf weichem Rasen,
 Von Zitterglanz erhellt;
 Die Schaf' und Lämmer grasen;
 Man ruht auf weichem Rasen,
 10 Und überschaut das Feld.

In grüngewölbtem Laube,
 Die Sonne schien so warm!
 Belauscht' ich meine Taube,
 In grüngewölbtem Laube,
 15 Und froher Würmchen Schwarm

Da kam er mit Erröten
 Durch hohes Gras daher;
 Ich hatt' ihn nicht gebeten:
 Da kam er mit Erröten,
 20 Gewiß von ohngefähr.

Vertraulich sank er nieder
 Zu mir auf weiches Gras.
 Mir ward so eng das Mieder!
 Vertraulich sank er nieder,
 25 Und sprach, ich weiß nicht was.

Das Landmädchen. Hamburger MA. 1788, S. 166, Entwurf in München; Gedichte 1795, II, 131; 1802, IV, 125; 1825, III, 125; Melodien von J. J. Meichardt und Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 48.

Er wäre gern geblieben;
 Allein ich hieß ihn gehn.
 Mich dünkt, er sprach von Lieben:
 Er wäre gern geblieben,
 Und schmeichelte so schön.

30

Wie öd' ist mir seit gestern
 Die Stell' im weichen Gras!
 Erzählt was, liebe Schwestern!
 Wie öd' ist mir seit gestern
 Die Stelle, wo er saß!

35

33. Freundschaftsbund.

1787.

Im Hut der Freiheit stimmt an
 Voll Ernst der Freundschaft Lied!
 Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
 Dem hier sein Herz nicht glüht!
 Die Freundschaft stärkt in Freud' und Not,
 Und folgt durch Leben und durch Tod!

5

Erbarmend sah des Lebens Müh
 Der Menschen Vater, schwieg,
 Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh,
 Des Glends Schale stieg.
 Da sprach der Vater: Es ist gut!
 Und alles Leben hauchte Mut.

10

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
 Ein allgemeiner Bund.
 Im Kerker ist die Spinn' uns wert,
 Auf oder Nur ein Hund,

15

31 ff. Die letzte Strophe lautet im Entwurf:

O ratet mir! Seit gestern,
 Wie öd' ist jener Ort!
 Ihr kennt die Lieb', ihr Schwestern!
 O ratet mir! Seit gestern
 Ist meine Ruhe fort!

— Freundschaftsbund. Hamburger MA. 1788, S. 197, Entwurf und Druckman. in München; Gedichte 1795, II. 134; 1802, IV, 128; 1825, III. 126; Melodie von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 515.

Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

20 Doch selig, teilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühls in Freud' und Schmerz,
Des Lebens Mancherlei:
Ein Freund, der sanft mit Räte nützt,
Und abends traulich bei uns sitzt!

25 Ach ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Stumm
Ein Freund aus dürrer Sand!
Er schmaust mit uns auf grobem Zwisch,
30 Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einnützig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
35 Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenstör.

Gedank' und That, und Ehr' und Glück
Vertraut man ohne Nehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
40 Ihn irrt kein leichter Nehl.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und eine Seele sei
Mit seinem Freund der Freund:
45 Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Kern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmentkranz!

31—36. Zu dieser Strophe macht Bosß 1802 die Anmerkung: „Freunde sehen nur auf redliche Gefinnungen und Thaten und erragen abweichende Meinungen so ruhig, als wenn dem einen mehr die Rose, dem andern mehr die Nelke, beiden doch immer Wohlgeruch und Schönheit gefällt. Wohl dem, der einen so milddenkenden Freund hatte und hat“

Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weicht
 Der Freundschaft diesen Trank! 50
 Ihr toten Freunde, hört den Eid,
 Einstimmend zum Gesang;
 Und tröstet armer Fürsten Los,
 Die nie des Freundes Arm umschloß!

Wir schütteln herzlich uns die Hand, 55
 Und teilen Freud' und Not!
 Sei dieser Kuß der Freundschaft Pfand
 Durch Leben und durch Tod!
 Wie David seinen Jonathan,
 Und Boß dich, Stolberg, liebgewann! 60

34. Tafellied.

1787.

Odi profanum vulgus et arceo.
Horat.

Wie behr im Glase blinket
 Der königliche Wein!
 Wie strömt sein Duft! O trinket,
 Und laßt uns fröhlich sein!
 Doch fälscht ein Nebenbasser 5
 Den Feuertrank mit Wasser;
 Xrisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Xrisch!
 Trommelt auf den Tisch! 10
 Und reicht ihm klares Wasser!

54. 60. Schon 17.5 änderte Boß diese beiden Verse:

„Nichts soll und kann uns je entwein!
 Mein Freund ist mein, und ich bin sein!“

-- Tafellied. Hamb. MA. 1788, S. 177, vgl. mit dem Trudmanuskr. und mit dem Entwurf; Gedichte 1795, II. 138 und 1802, IV. 132 mit dem Zusatz: „für die Freimaurer“; in letzterer Ausgabe mit folgender Anmerkung: „Um viele gutmütige Genossen des Maurerordens gegen die Arglist der geheimen Oberen, denen unter dem Schirme der fremdartige Fuß hervorragt, altbrüderlich zu verwahren, nahm ich die Symbole, die auf hierarchisches Blendwerk und blinden Gehorsam ausgehn, als harmlose Gebräuche eines frohen und zu Menschenliebe und Wohlthun gestimmten Trinkgelags. Die guten Brüder, die hier profane Entweihung argwöhnten, mögen sich ungehört ihrer Spürgabe und Glaubwürdigkeit erfreuen. Auch über diesen Witz giebt, wem daran liegt, die Berl. Monatschrift Kunstzt.“ 1825, III. 128. Mel. von Carl Spazier, Schütz und Zelter. Das „Trommellied“ nennt es Zelter im Briefwechsel mit Goethe I 388. 345, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr 961.

Der edle Wein erweitert
 Des edlen Mannes Herz,
 Erhell't den Geist, und läutert
 15 Des Wortes Ernst und Scherz.
 Will jemand einen Sparren
 Zu viel ins Dach uns narren;
 Krisch!

Trommelt auf den Tisch!
 20 Krisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und laßt ihm seinen Sparren!

Es strahlt, wie Gottes Sonne,
 Die Wahrheit allgemein;
 25 Nicht Kirche, Log' und Tonne
 Des Deters schließt sie ein.
 Wenn etwa Schält' im Dunkeln
 Von eigner Wahrheit munkeln;
 Krisch!

Trommelt auf den Tisch!
 30 Krisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und lacht der Schält' im Dunkeln!

Mocht thöricht Gold im Diegel,
 35 Und blaß den Diamant;
 Raubt Salomonis Siegel,
 Der Geister Graun, und bannet!
 Doch wird zum Trank der Jugend
 Gebrant der Sterne Tugend;
 40 Krisch!

Trommelt auf den Tisch!
 Krisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Nur Wein ist Trank der Jugend!

25 f. Des Deters Tonne, das große irdene Faß des Diogenes. V. — 35. Den Diamant blasen, durch Aufblasen vergrößern V. — 38. 39. Aus der Sterne Tugend oder Kraft, die sie in Gewächse und Metalle ausströmen, wird ein verjüngender Trank gezogen, der einst ein vorwitziges Nimmermädchen durch unmäßigen Genuß in eine herumtupfende Willwuxterin verwandelte. V.

Wer Messe liebt zu plärren 45
 Am hellen Fronaltar,
 Der spiel' auch Tempelherren
 In weißem Amtstalar!
 Doch trennt man uns vom Bunde
 Der feuchten Tafelrunde; 50
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und feirt die Tafelrunde! 55

Beim Trunk gehört ein König,
 (So war's in alter Zeit!)
 Der, trinkt ein Gast zu wenig,
 Ihm Dreimaldrei gebeut! 60
 Doch raunt man von Sanct Petern,
 Und unbekannten Vätern;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch! 65
 Trotz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
 Und glauben, was man kann!
 Im Osten auch und Süden
 Wohnt mancher Biedermann, 70
 Doch rühmt ein Schalk uns Kloster,
 Tonjur und Paternoster;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Frisch! 75
 Trommelt auf den Tisch!
 Und schickt ihn heim ins Kloster!

50. Die Ritter der Table ronde waren tapfere Trinker und Kämpfer, aber nicht Galbmünder. V.

Auf! füllt das Glas, ihr Lieben,
 Und trinkt den lieben Wein;
 80 Sei's Dreimaldrei, sei's Sieben,
 Die böß', auch Dreimalneun!
 Doch sperrt ein Schalk den Schnabel
 Zu Pfaffentrug und Fabel;
 Frisch!
 85 Trommelt auf den Tisch!
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und schlägt ihm auf den Schnabel!

35. Beim Flachsbrechen.

1787.

Blauderinnen, regt euch stracks!
 Brecht den Flachs,
 Daß die Schebe springe,
 Und der Brechen Wechsellang
 5 Mit Gesang
 Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Aliederstrauch
 Kalter Hauch,
 Und der Nachttau feuchtet!
 10 Dennoch brecht mit bloßem Arm,
 Brecht euch warm,
 Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! dir droht
 Müß und Not,
 15 Mehr denn je du träumtest,
 Als du grün im Sonnenschein,
 Junger Lein,
 Blaue Blumen keimtest!

80. Ungrade Zahlen, vorzüglich die des ersten Zehends, waren, als lebensige und fortwachsende, in allen Mysterien geehrt. V. — Beim Flachsbrechen. Hamburger MA. 1788, 190, verglichen mit dem Trudmanstript und dem Entwurfe. Gedichte 17:5, II. 113; 1802, IV. 138; 1825, III. 132. Mel. von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 735. — 3. Schebe, Flachsfliegelsplitter. — 4. Die Breche, Werkzeug zum Brechen des Flaches.

Ach, die harte Klaufe hat
 Gleich zur Saat 20
 Dir die Boll' entrißen,
 Wochenlang dann auf der Au
 Sonn' und Tau
 Möstend dich zerbißen!

Nun zerquetschen wir in Hast 25
 Dir den Baß,
 Den die Schwinge reinigt;
 Von der bösen Nechel ist,
 Scharfgepißt,
 Wirft du durchgepeinigt! 30

Doch dann prangst du glatt und schön;
 Und wir drehn
 Dich in saubre Knochen:
 Und getrißt mit flintem Fuß,
 Neuch vom Kuß, 35
 Läuffst du uns vom Nocken!

Schnell durch Spul' und Naispel eilt,
 Schön getnäult,
 Drauf dein Garn zur Webe:
 Daß die Leinwand, scharf gebeucht, 40
 Und gebleicht,
 Hemd' und Lafen gebe.

Brich, o brich, du armer Nacks!
 Weiß, wie Wachs,
 Prangst du angeschmieget, 45
 Wann beim Bräutigam die Braut,
 Warm und traut,
 Einst im Bette lieget!

2! Bolle, Zamentnovi des Nackses. — 10. beuchen, durch Lauge weichen.

36. Dröschelied.

1787.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 Hochgehäuft zum Dache
 Liegt das Korn im Nache;
 5 Und ein Schober steht
 Vor der Scheun' erhöht.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 Weizen, Gerst' und Roggen
 10 Stand in langen Hocken;
 Daß die Achse fast
 Brach von Segenslast.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 15 Unsere Händ' erstreben
 Menschenkraft und Leben;
 Daß von Freude satt
 Rauche Dorf und Stadt.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 20 Von der Worfeldiele
 Gilt das Korn zur Mühle;
 Lustig hudebuck
 Gilet Sack auf Sack.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 25 Wiehert, Roß', im Stalle!
 Hier ist Korn für alle!
 Netter Haber sei
 30 Dank für eure Treu!

Dröschelied. Hamburger M.A. 1789, Z. 82, mit Mel. von Schütz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 594; verglichen mit dem Druckmanuscript und mit dem Entwurfe; Gedichte 1795, II, 146; 1802, IV, 146; 1825, III, 157. — 10. Die Hocke, niederdeutsch, Häufen im Felde aufgestellter Garben.

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 Ihr, für Milch und Butter,
 Schwelgt, ihr Küh', im Futter!
 Wiederkaut, und froh
 Brummt im warmen Stroh!

35

Klip und klap!
 Dröschet auf und ab!
 Sperling, Kräh' und Henne,
 Hüpfst getroit zur Tenne!
 Gnug hat Gott bescheert,
 Der die Vögel nährt!

40

37. Die Spinnerin.

1787.

Ich armes Mädchen!
 Mein Spinnerädchen
 Will gar nicht gehn,
 Seitdem der Fremde
 In weißem Hemde
 Uns half beim Weizenmähn!

5

Denn bald so sinnig,
 Bald schlotternd spinn' ich
 In wildem Trab,
 Bald schnurrt das Mädchen,
 Bald läuft das Mädchen
 Vom vollen Kocken ab.

10

Die Spinnerin. Hamburger MA. 1781, S. 129, verglichen mit dem Trudman und dem Entwurf. Gedichte 1795, II, 149; 1802, IV, 140; 1825, III, 138. Mel. von Schulz im MA.; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 457. — Auch diesem Liedchen hat Sappho, deren göttliche Gesänge vielleicht unter den hertulanischen Knochen umsonst Rettung erwarten, durch ein kleines Fragment den Ton gestimmt:

„Lieb Mütterlein, ich kann nicht
 An dem Webstuhl dir raffen!
 Mein Herz gewann dem Jüngling
 Die Gewalt der schlanken Anreiz!“ V.

15 Noch dent' ich immer
 Der Senfe Schimmer,
 Den blanken Hut,
 Und wie wir beide
 An gelber Weide
 So sanft im Alee geruht.

38. Der Freier.

1789.

Das Mägdlein, braun von Hug' und Haar,
 Kam über Feld gegangen;
 Die Abendröte schien so klar,
 Und Nachtigallen sangen.
 5 Ich sah und hörte sie allein.
 Dalderi daldera, das Mägdlein
 Soll mein Herzliebchen sein!

Ein Möckchen trug sie, dünn und kurz,
 Und leichtgeschnürt ihr Mieder;
 10 Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz
 Im Weite hin und wieder;
 Die Strümpfe schienen weiß und fein.
 Dalderi daldera, das Mägdlein
 Soll mein Herzliebchen sein!

15 Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
 Kam her vom Ager trabend;
 Und als das Mägdlein melkend saß,
 Da bot ich guten Abend,
 Und sah durchs Busentuch hinein.
 20 Dalderi daldera, das Mägdlein
 Soll mein Herzliebchen sein!

Der Freier. Hamburger MA. 1790, S. 131, mit zwei Mel. von Schulz, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 128; vgl. mit dem Entwurfe und dem Druckmanuskript. Gedichte 1795, II, 163; 1802, IV, 162; 1825, III, 141.

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
 Da ward mir wohl und bange,
 Und herzlich drückt' ich einen Kuß
 Auf ihre rote Wange, 25
 So rot, so rot wie Abendsehn.
 Dalderi daldera, das Mägdelein
 Soll mein Herzliebchen sein!

Ich half ihr über Steg und Zaun
 Die Milch zu Hause bringen, 30
 Und gegen Ungetüm und Graun
 Ein Schäferliedchen singen;
 Denn dunkel war's im Buchenhain.
 Dalderi daldera, das Mägdelein
 Soll mein Herzliebchen sein! 35

Die Mutter schalt: So spät bei Nacht?
 Da stand sie ach! so schämig.
 Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
 Das Töchterlein, das nehm' ich!
 Nur freundlich, Mutter, willigt ein! 40
 Dalderi daldera, das Mägdelein
 Soll mein Herzliebchen sein!

39. Mailied.

1789.

O der schöne Maienmond!
 Wann in Thal und Höhen
 Blütenbäume wehen,
 Und im Nest der Vogel wohnt!
 O der schöne Maienmond! 5
 Herrlich schöner Maienmond!

31. Ungetüm, Unwesen, ein gemilderter Ausdruck für Geistes. V. — 37. schämig, verächtlich, im gemeinen Leben. V. — Mailied, Hamburger MA. 1790, Z. 175, vgl. mit dem Trudmanuscript und dem Entwurfe. Gedichte 1795, II, 166; 1802, IV, 165 mit der Anmerkung: „Ein englisches Lied in freier Nachahmung“. 1825, III, 145. Mel. von Schulz im MA.; eine andere von Friedrich Kuhlau, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 709.

O wie prangt die schöne Welt!
 Bräunlich sproßt die Eiche
 An umgrüntem Teiche,
 10 Graulich wogt das Roggenfeld!
 O wie prangt die schöne Welt!
 Herrlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
 Blumen, Laub und Kräuter,
 15 Blank von Tau und heiter,
 Trinken Sonn', und atmen Duft!
 O wie frisch die Morgenluft!
 Herrlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
 20 Lamm und Kalb im Grünen,
 Nachtigall und Bienen,
 Flötenton und Reihengesang!
 O wie jauchzt der Freude Klang!
 Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
 25 Wo durch Mies und Erlen
 Leise Wellen perlen,
 Und die Fischechen fröhlich thum!
 O wie labt's, im Traum zu ruhn!
 30 Herrlich labt's, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
 Voll von Milch den Eimer,
 35 Singt sie wach den Träumer,
 Wird geküßt, und strebt zurück!
 O wie lacht des Mädchens Blick!
 Herrlich lacht des Mädchens Blick!

11 ff. Blumen . . . atmen Duft, man weiß, daß die Gewächse im Sonnenschein eine wohlthätige balsamische Luft entwickeln, im Schatten eine unheilvolle. V.

O der holde Mädchentrug!
 Feuerrot die Wange,
 Zupft sie lange, lange
 Um verschobnen Busentuch!
 O der holde Mädchentrug!
 Herrlich holder Mädchentrug!

40

40. An den Genius der Menschlichkeit.

31. März 1790.

Hinweg, wer kühn ins Heiligtum,
 Unreines Herzens, drang!
 Des Weins Erschaffer, ihm zum Ruhm
 Ertönt der Hochgesang!
 Es hebt der Saal in Götterglanz!
 Heil, Heil dir! guter Geist,
 Der uns, entwöhnt des niedern Tands,
 Durch Sturm und Wolken reißt!

5

Du hast die Menschen zum Genuß
 Des Lebens erst geweiht,
 O namenreicher Genius
 Der edlern Menschlichkeit.
 Du lehrst, als Noah, als Dir,
 Die rohe Wildnis bau'n;
 Preis dir, Jao! Bacchus, dir!
 Erschallt's von grünen Au'n.

10

15

Nach Beer' und Eichel, ungeschlachtet,
 Durchbrach der Mensch den Wald,
 Raum schlan zum Fischfang und zur Jagd,
 Und hauft' in Kluft und Spalt.

20

An den Genius der Menschlichkeit. Hamburger MA. 1791, Z. 61 mit Melodie von Reichardt; Entwurf datiert 31. März 1790 in München; ebenso das Druckmanuskript; Gedichte 1795, Z. 169; 1802, IV. 168; 1825, III. 147. Als Einleitungsgeicht vor den ersten Band der Antiknabotik 1824 gestellt. — 13 ff. Als Urheber des Anbaus und der daraus folgenden Sittlichkeit wurden von den Ägyptern Osiris, von den Griechen Bacchus verehrt. In den Mythen erhielt der zum Naturgott umgedeutete Bacchus auch den Namen des hebräischen Jehova, in Jao verwandelt, dessen Anbeter Noah zuerst Neben gepflanzt hatte. V. — 17. Eichel, die erste Kost der Menschen waren Baumfrüchte, die im Altgriechischen überhaupt Eichen genannt wurden. V.

Sein Weib und Kind durchheult' um ihn
 Den Sturm, ohn' Mühl' und Blut;
 Ist naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
 O Graun! und schwelgt' in Blut.

25 Dein Lenz erschien: die Wilde traf
 Ein Lamm gefäugt am Bach!
 Sie reichte Mee dem frommen Schaf,
 Und blötend folgt' es nach.
 30 Mit Herd' und Hund durchschweifte man
 Northin die öde Welt;
 Die Hirtin melkt' und sang und spann,
 Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

 Schon milder, trennte schmerzhaft sich
 Vom schönen Thal die Schar,
 35 Und ach vom Freund, der nachbarlich
 Ihr Trost und Umgang war.
 Da pflanztest du des Landes Frucht
 Ins schöne Thal hinein:
 Getreid' und Obst in reicher Frucht,
 40 Und Honig, Öl und Wein.

 Die Ordnung schmückte Dorf und Stadt,
 Vom schönen Volk umblüht,
 Die Kunst mit Meißel, Schnur und Rad,
 Der Weisheit Red' und Lied.
 45 Vom Staube lehrte himmelwärts
 Religion entfliehn,
 Und wonnevoll veraahm das Herz
 Der Sphären Harmonien.

 O weh ihm, weißen Hand ein Glied
 50 Der Kette frech zerreißt,
 Die sanft empor zur Gottheit zieht
 Des Göttersohnes Geist!
 Ein Tier des Jeldes, wühlt er nur
 Nach schnöder Zättigung;
 55 Ihn labte nie dein Reiz, Natur,
 Ihn nie des Liedes Schwung!

Heil, Heil! erhabner Genius
 Der edlern Menschlichkeit,
 Der Sinn' und Herzen zum Genuß
 Urreiner Schöne weihst!
 Dir schwören wir beim Feiertrank
 Von neuem Biedermut;
 Und laut ertönt's im Hochgesang:
 Seid menschlich, froh und gut!

60

41. Die Dorfjugend.

1. April 1790.

Horch, der Küster beiert,
 Mädchen, weiß und zart:
 Morgen wird gefeiert,
 Dent' ich, Himmelfahrt.
 Dann ist keine Schule,
 Dann wird Rad und Spule
 Samt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatz im Sonntagsjäckchen
 Mußt du morgen sein,
 Buntgewirkt das Röckchen,
 Tuch und Schürze fein;
 Und die blanke Mütze
 Samt den Schnallen blige,
 Wie du gehst, im Sonnenschein.

10

Längs dem Kirchengange
 Gaffst dich alles an:
 Seht die schmucke Lange!
 Seht, sie wächst heran!
 Selbst der Pfarrer bückt
 Fromm das Haupt, und blicket,
 Was sein Auge blicken kann.

15

20

Die Dorfjugend. Hamburger M.A. 1791, Z. 94 (verglichen mit dem Druck-Manuscript), mit Melodie von Schulz; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 445; Gedichte 1795, II, 175; 1802, IV, 176; 1825, III, 1:1. — 1. beiern, zum Feste läuten, indem man die ruhende Glocke mit dem Klöppel im Takt anschlägt. V. — 7. Das Zeichentuch ist ein grobdrätiges Saartuch, in welches die Rabschülerinnen mit gefärbtem Garne die Anfangsbuchstaben zum Zeichnen der Leinwand, samt Kronen und Laubwerk, auch wohl Adam und Eva am Apfelbaume, zu zeichnen geübt werden. V.

25 Aber ich, dein Lieber,
 Ist das Wetter schön,
 Werde gegenüber
 Auch im Schmucke stehn,
 Und bei Saitenklänge,
 Predigt und Gesänge,
 Dich nur hören, dich nur sehn.

30 Nachmittags dann holen,
 Liebchen, du und ich,
 Sträucher von Violeu,
 Kränz' aus Möserich;
 Und wo grün von Zweigen
 35 Junge Mai'n sich neigen,
 Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
 Schön wie eine Braut,
 Folgst du mir zum Tanze
 40 Sittsam und vertraut:
 Da wird frisch gesungen
 Und herumgesprungen,
 Nach des blinden Fiedlers Laut.

45 Mit Gefreisch und Ruchen
 Schwärmt des Dorfs Gewühl
 Dann um Küß' und Ruchen
 Und ein Pfänderpiel.
 Aber, kleine Dirne,
 Gib mir acht, ich zürne,
 Küßest du mir allzu viel!

31. Sträucher, man sagt Sträucher und Sträuche, jenes gewöhnlicher. V. —
 32. Möserich oder Meierich, in Niederösterreich Mößich, anderswo Megetraut, Wald-
 meißer, Sterulebertraut (von leben), Gersfreude, bei den Botanikern *Asperula odorata*,
 ist ein wohlriechendes Kraut; woraus die Landleute vor Johannis Kränze zum Aufhängen
 in den Wohnungen flechten, und zum Geschenke anbieten. V. — 43. Ruchen, Ruch aus-
 rufen; der Zufall hat jauchzen, vom breiten Jauch! zu dem edleren Worte gemacht. V.

42. Schäferin Hännchen.

1. Mai 1790.

Ich bin nur Schäferin Hännchen,
 Nicht häßlich und nicht schön;
 Doch schwerlich tauscht' ich mit manchen,
 Die stolz ihr Köpfchen drehn.
 Laß manche prunken und scheinen: 5
 Ich schmücke mich nur leicht
 Mit selbstgesponnenen Leinen,
 Gebümt und hell gebleicht.

Wann Tau am Grase noch blühet,
 Treib' ich, weil Hurtig bellt,
 Vom Halmenhute beschüzet, 10
 Des Vaters Herd' ins Feld.
 Die Schäfchen blöken und grasen,
 Wo Klee und Quendel blüht:
 Ich strick' auf schattigem Rasen, 15
 Und sing' ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
 Den Rasen, weich und fein,
 Mit Spillbaumlöffel und Schale, 20
 Und schmause ganz allein.
 Die Mutter füllte die Taschen
 Mit reifer Gartenfrucht,
 Und Felderdbeeren zum Naschen
 Glühn ringsher umgesucht.

Von Kräutern, Büschen und Bäumen 25
 Ertönet um und um
 Gesang der Vögel und Heimen,
 Des Bienenvolks Gesumm.

Schäferin Hännchen. Hamburger MA. 1791, Z. 14; Gedichte 1795, II, 178; 1802, II, 180; 1825, III, 153; Mel. von Schulz; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 467. Entwurf, datiert: 1. Mai 1790, in München. — 11. Entwurf: Sonnenhute. — 14. Quendel, wilder Thymian. V. — 19. Spillbaum, Spindelbaum, Zwedholz, heißt der *Euonymus Europaeus*, weil sein hartes gelbliches Holz zu Spindeln oder Spillen und zu Schusterswedern gebraucht wird. V. — 27. Heime, Heimchen, eigentlich Hausgrille, oft auch die Grashüpferin. V.

3) Ist flecht' ich Blumen zum Kranze,
 Und spiegle mich als Braut
 Am Quell im zitternden Glanze,
 Und sinn', und lache laut.

35 Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
 Es folgt mir, wie am Band,
 Empfängt die blumige Weide,
 Und lecket mir die Hand.
 Doch wird ein Nestchen gefunden
 Im dichtbelaubten Strauch,
 40 Dann seufz' ich: Einsame Stunden!
 I baut' ich selber auch!

Wie manchen Abend, wie manchen
 Zieht Robert übern Baum,
 Und grüßt so freundlich: Mein Hämchen,
 Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
 45 Errötend treib' ich die Schafe,
 Und blicke vor mich hin;
 Dann ist er Schäfer im Schafe,
 Und ich bin Schäferin.

43. Die Spinnerin.

Zommer 1791.

Ich saß und spann vor meiner Thür:
 Da kam ein junger Mann gegangen.
 Sein braunes Auge lechte mir,
 Und röter glühten seine Wangen.
 5 Ich sah vom Hocken auf, und sann,
 Und saß verschämt, und spann und spann

War freundlich bot er guten Tag,
 Und trat mit holder Scheu mir näher.
 Mir ward so angst; der Faden brach;

Die Spinnerin. Hamburger MA. 1792, 2. 108. Gedichte 17. 5, 11. 208; 1802, III. 181 mit der Anmerkung: „Aus einem bekannten englischen Liede verändert“. 1823, III. 151. Es klingt an deutsche Volkslieder an. Goethe scheint durch dieses Gedicht zu seinem Gedicht „Die Spinnerin“ angeregt zu sein, das im Jahre 1795 entstand. Vgl. Müllners Tisch. Nat.-Zeit., Bd. 82, 133 f.; Melodien von Schulz und C. 3. 6. Schwente im MA.; eine andere von August Harder 1803; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 508.

Das Herz im Busen schlug mir höher. 10
 Betroffen knüpf' ich wieder an,
 Und saß verschämt, und spann und spann.

Lieblosend drückt' er mir die Hand,
 Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
 Die schönste nicht im ganzen Land, 15
 An Schwanenweiß' und Mund' und Weiche.
 Wie sehr dies Lob mein Herz gewann;
 Ich saß verschämt, und spann und spann.

Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm,
 Und rühmte sehr das feine Mädchen. 20
 Sein naher Mund, so rot und warm,
 Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
 Wie blickte mich sein Auge an!
 Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indes an meiner Wange her 25
 Sein schönes Angesicht sich bückte,
 Begegnet' ihm von ohngefähr
 Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
 Da küßte mich der schöne Mann.
 Ich saß verschämt, und spann und spann. 30

Mit großem Ernst verwies ich's ihm;
 Doch ward er kühner stets und freier,
 Umarmte mich voll Ungeßüm,
 Und küßte mich so rot wie Feuer.
 O sagt mir, Schwestern, sagt mir an: 35
 War's möglich, daß ich weiter spann?

44. Dankfagung.

1791.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
 Und leert auf Einen Zug sie aus!
 Wir wollen unsre Wirtin loben
 Für ihren schönen Abendichmaus!

Dankfagung. Hamburger M.A. 1792, S. 169, verglichen mit dem Druckmanuskript;
 Gedichte 1795, II, 211; 1802, IV, 187 mit der Anmerkung: „Für einen heiteren Abend
 bei dem Weltwanderer Niebuhr, meinem Landsmanne aus Hadeln“. 1825, III, 156.

5 Sie hat, durch fluge Sorg' und Mühe,
 Mit Fleisch und Fisch und mancher Brähe
 Gar köstlich uns den Leib gespeist,
 Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

10 Noch heller angetönt, noch heller!
 Und trinkt den hellen Klang zugleich!
 Den besten Ehrenwein im Keller,
 Und helle Gläser gab sie euch!
 Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
 Für Trank und Speise; doch vor allen
 15 Für Ein erlesnes Schaugericht: —
 Der Wirtin heitres Angesicht!

45. Rundgesang beim Bischof.

25. Juli 1792.

 Herr Wirt, die Gläser voll geschenkt,
 Als tugendamer Wirt!
 Es weidet nicht allein, es tränket
 Die Herd' ein guter Wirt,
 5 Bald stockt die Ned' im dürr'n Halse,
 Von Braten, Fisch und Heringsfalle,
 Wo nicht geseuchet wird.

Alle.

 Heil, Heil! da verkläret das Wahl
 Mit purpurnem Strahl
 10 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Rundgesang. Hamburger MA. 1793, Z. 43, verglichen mit dem Entwürfe und dem Druckmanuskript; Gedichte 1795, II, 212; 1802, IV, 191 mit der Anmerkung: „Eine erlesene Gesellschaft in Kopenhagen, wozu Schulz und Baggesen gehörten, versammelte sich wöchentlich nach der Reihe zu einem einfachen Mahle mit Heringsalat und Bischof, und nannte sich feierlich die Episkopalgesellschaft. An einem fröhlichen Abend ward beliebt, mich Abwesenden zum Ehrenmitgliede zu ernennen und mir die Stellung eines Episkopalliedes, wie Baggesen schon einige gesungen hatte, zur Pflicht zu machen. Es traf in die Zeit, da noch viele der Guten mit heiteren Erwartungen nach Frankreich blickten.“ Vgl. Voss an Schulz 25. Juli 1792: „Eben hat mir mein Genius, ich hoffe der gute, das längst versprochene Bischofslied für die ehrwürdige Episkopalgesellschaft eingegeben. Willst Du das Ehrenamt übernehmen, es mit einer sauberen Melodie auszustatten in das pomeranzenbunte Heilium einzuführen?“ (Briefe II, 188; Schulzens Melodie steht im MA.) Gedichte 1825, III, 159 — 6. Zeile, im Altdänischen eine salzige oder scharfe Tunte. V.

In aufgestülpter Kumm' dunkelt
 Die laue Purpurflut;
 Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
 In Gläsern trübe Blut.
 Goldlächelnd herricht an ihrer Quelle
 Die Wirtin mit erhobner Kelle,
 Und spendet Kraft und Mut.

15

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
 Mit purpurnem Strahl
 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

20

Die Götter sahn aus lichter Höhe
 Die Erdensohn' erschlaßt,
 Und jannen mitleidsvoll dem Wehe
 Zum Labjal neuen Saft.
 Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Meiden,
 Und nimm vom Hain der Hesperiden
 Des goldenen Apfels Kraft.

25

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
 Mit purpurnem Strahl
 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

30

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
 Vom Geist des Vaters voll,
 Wo nah' im Oean ein Eiland
 Den Göttern Nahrung quoll;

25 ff. Meides hieß Herkules vom Großvater Meäus. Er, nach der Sage Amphitruon's, aber nach der Wahrheit Jupiters Sohn, reinigte als Heiland (so nennt Eurip. jeden Heilbringer) die Welt von Tyrannen und Ungeheuern und verpflanzte nach Griechenland aus den Gärten der Hesperiden am Atlas die der Juno zum Brautgeschenk von der Erde hervorgebrachten goldenen Apfel, auch heiperische und euraische, jetzt Pomeranen genannt, welche der Drache Ladon bewachte. Gegenüber im westlichen Oeanus lag das Eiland (nach einigen mehrere) der Seligen, Elysion, wo die Ambrosia quoll, die täglich den Göttern von einem Adler oder von Tauben gebracht wurde. Durch die westliche, aus Porenden und Alven gefaltelte Bergkette des Rhodus ward der Nordwind gehemmt, daß der allhier einheimische Wehwind seine volle befruchtende Kraft hatte; Homers Odys. IV. 567: „Ewig wehn die Gefäße des leis anzuwehenden Westes, die der Oeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen“. Unter den Symbolen der Bacchusfeier, die auf Menschenveredlung deuteten, waren nach einem Fragmente des Eratosthenes (Geogr. XVII): „Apfel auch, golden und schön, von melodischen Hesperiden“. Auch wurden diese Goldäpfel oder Pomeranen Apfel des Dionysos genannt, und nach einigen hatte er selbst sie aus dem Weislande geholt. V.

35 Und sah an heilbelaubten Ästen,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Äpfel ichwell.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
40 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Er schlug den blaugeichüpften Wächter,
Der graß den Baum umwand;
Und jüngend reichten Hesper's Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand,
45 Die trug er heim zu Bacchus Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
50 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Ioäus nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Krannerwein;
Die schönste der Mänaden mengte
Hymettus' Honig ein.
55 Und wer ihn trank, ward hohes Mutes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menschen zu erfreuen.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
60 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Wie frühem Morgentau entbrochte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, starr vom Göttermoße,

32. Der kranatisthe Wein war dunkelrot und herbe. V. — 51. Auf dem griechischen Gebirge Hymettus, wo der edle Thymian häufig wuchs, gewann man den vorzüglichsten Honig, der die Stelle des späteren Honigs oder Zuckers vertrat. V. — 56. Schon und gut, war die Sprache der Griechen, besonders in Athen; bei uns, Unschön, oder eintrachtlich. Vgl. unter den Schlüssel-örtern V. (1862).

Für Wahrheit und für Recht.
 Bald huben sich Timoleone;
 Vom Arm der Brutus und Katone
 Ward Herrlichkeitsoß gerächt.

65

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
 Mit purpurnem Strahl
 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

70

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
 Der Obhut Weihetrank,
 Und schwören Haß den Ungeheuern,
 An Leib und Seele frank!
 In seiner Räuberhöhl' erlasse
 Der Heuchler und der stolze Sasse
 Dem heiligen Gesang!

75

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
 Mit purpurnem Strahl
 Der Ambrosia Bruder Episkopal!

80

46. Raufschied.

Nach dem Dänischen von Baggesen.

1793

Um zu sein, wie sich's gebührt,
 Freunde, muß man trinken;
 Drum die Bole rasch geleert,
 Das ist mein Bedünken.
 Bruder! trau dein Lebelang
 Auf den Kerngedanken:
 Sang und Klang, besonders Trank
 Will nicht Maß noch Schranken.

5

65 Timoleon, ein edler Morintber, befreite Syrakus von der willkürlichen Gewalt des jüngeren Dionysius. V. — 66. Kato von Mita und M. Brutus erlagen einem ähnlichen Veruche gegen Cäsar und seine Nachfolger. V. — 71. Obhut, Aufsicht auf Recht und Unrecht, ist der Sinn des griechischen Wortes, wovon der Bischof den Namen hat. V. — Raufschied. Hamburger MA. 1794, Z. 95 unterzeichnet: Baggesen und Bock; fehlt in den Ausgaben

Einig sind wir, wie es scheint;
 10 Nüchtern muß man bleiben!
 Aber das Recept, mein Freund,
 Will ich dir verschreiben;
 Tief ist, leider! sieh nur zu,
 15 Schon der Bunsch gesunken,
 Trunken ich, und trunken du,
 Wir sind alle trunken.

Nlog dir etwa übers Glas
 Der Verstand ganz leise,
 Und du trügst doch gern so was
 20 In dem Hirngeschäule;
 Ob du suchest kreuz und quer
 Mußt du wissen, Lieber!
 Welche Richtung ohngefähr
 Nlog er wohl hinüber?

25 Meiner war mir eben auch
 Aus dem Kopf entwichen;
 Doch ich fand den kleinen Gauch
 Bald auf seinen Zschlichen;
 30 Hört den weisen Rat nun an:
 Wo ich meinen hole,
 Hol' auch seinen jedermann, —
 Tief am Grund der Bole.

Ausgetrunken! eingesehnt!
 Nlink nach alter Regel!
 35 Ha! im Winkel dort versenkt!
 Zehet die losen Vögel!
 Greift sie, greift! Viktoria!
 Tralle, ralle, ralle!
 40 Bunsch ist weg, Verstand ist da,
 Nüchtern sind wir alle.

47. Der zufriedne Greis.

Ein Nachbar von Gleims Hüttchen.

17. November 1791.

Ich sitze gern im Röhlen
 Auf meiner Knüppelbank,
 Und seh' im Winde wühlen
 Das Roggenfeld entlang.
 Dann flecht' ich Stühl' und Körbe, 5
 Und sing', und denke wohl:
 Bald jagt des Holzes Kerbe,
 Die vierte Stieg' ist voll.

Wie unvermerkt doch schlendert
 Die liebe Zeit dahin! 10
 Gar viel hat sich verändert,
 Seit ich im Dorfe bin.
 So manches Jugendspielers
 Gedenk' ich: Ach der war!
 Der Sohn des Nebenschülers 15
 Hat auch schon graues Haar.

Wer hören mag, der höret
 Mich oft von alter Zeit:
 Wer da und dort verkehret,
 Wer dies und das verneut. 20
 Ich weiß des Krams nicht minder,
 Als unsers Kirchturns Knopf;
 Das Neue nur, ihr Kinder,
 Behalt' ich nicht im Kopf.

Der zufriedne Greis. Genius der Zeit, drittes Stück März 1795, S. 341; Gedichte 1795, II. 25, verglichen mit dem Druckmanuskript und dem Entwurfe; 1802, IV. 254 mit der Anmerkung: „Gleims Hüttchen ist eine nur für Freunde gedruckte Sammlung des reinen Reimsengefühls“ (gedruckt in Gleims Werken 7. Band); 1825, III, 189; Melodie von Reichardt, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 511 — 2. Eine Knüppelbank vor Gleims Gartenhäuse, worauf ich zuerst sitzen mußte, gab Anlaß zu diesem Liede. V. — 7 f. Die Großväter auf dem Lande zählten ihre Jahre nach Stiegen, die sie in ein Kerbholz schnitten. V. — 22. In den Knopf eines Kirchturns legt man die bei jeder Ausbesserung fortzuführende Chronik des Orts, samt allerlei Wertwürdigkeiten. Ein alter Landprediger im Freusbüden, den ich 1791 besuchte, schrieb gerade über Friedrichs, auch für die Religion, wohlthätige Regierung und über die folgenden Besorgnisse der Lichtfreunde, einen bescheidenen Aufsatz, um ihn dem Turmknopfe anzuvertrauen. V.

25 Ich mag's auch nicht behalten,
 Ob's abschreckt oder förnt;
 Ich habe längst am Alten
 Mein Sprüchlein ausgelernt:
 Der Mensch im Anfang launet,
 30 Und sündet manches hart;
 Er wird's gewohnt, und stammet,
 Wie gut es endlich ward.

Du wirk', ohn' umzugaffen,
 Und übe deine Pflicht.
 35 Will Gott was Neues schaffen,
 So widerstrebe nicht.
 Wie seltsam er oft bessert,
 Er übersieht uns weit:
 Was klein war, wird vergrößert,
 40 Das Große wird zerstreut.

Fürwahr im Himmel waltet,
 Der wohl zu walten weiß;
 Der Alte, der nie altert,
 Der lenkt der Dinge Gleis.
 45 Gewitter, Sturm und Regen
 Erheitern Luft und Meer.
 Bebt nicht vor Donnereschlägen;
 Der Alte bessert nur.

Jetzt naht er manchem Volke
 50 Mit Strafgericht und Graus,
 Und donnert aus der Wolke;
 Getroßt! er bessert aus.
 Drum laß ich ohneummer
 Es gehen, wie es geht:
 55 Als ob in halbem Schummer
 Um mich der Schatten weht.

26. tören: oder fernnen, auch tirren, durch Klang anlocken, nicht bloß durch
 Truchtforn. V. — 28. launen, wie das lässliche lunen, üble Gemüthsstimmung zeigen. V.

48. Weihe der Schönheit.

20. November 1794.

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
 Der Schönheit wollen wir uns freun,
 Und bei der schönen Gaben Fülle
 Nicht Menschen nur, auch menschlich sein.
 Du, Blume, sollst uns kränzen;
 Du, edler Wein, uns glänzen!
 Schenk ein, o Mädchen! Schall, o Chor!
 Das schöne Mädchen singt uns vor!

5

Chor. Du Blume &c.

Ich schenk' in hellgeschliffne Becher
 Euch gern den edlen Feiertrank;
 Als weiße Trinker, nicht als Becher,
 Genießt ihr menschlich mit Gesang.
 Die Seele schweb' erhaben
 Zum Geber aller Gaben,
 Der uns dies schöne Paradies
 Mit Menschenjinn bewohnen hieß!

10

15

Chor. Die Seele &c.

In tausendfacher Schönheit pranget
 Nicht Blume nur, auch Blütenbaum,
 Auch Frucht und Traube; daß verlangt
 Der Geist, und nicht allein der Gaum.
 Es blühe nicht vergebens
 Die Blum' auch unsers Lebens!
 Des Blattes schöne Raupe freucht,
 Entschläft, wird schöner Sylph', und steigt!

20

25

Chor. Es blühe &c.

Wo ist er, der uns Menschen wieder
 Als Waldgeschlecht nur weiden heißt,
 Ihn' einmal aufzusehn, wer nieder
 Vom schönen Baum die Eichel geußt?

30

Weihe der Schönheit. Die Horen, Jahrgang 1795, fünftes Stück, S. 135 ff., mit der Melodie von L. F. Reichardt, vgl. mit dem Entwurfe und einem früheren Man. Gedichte 1802, IV, 262; 1825, III, 192. — 26. Sylphen sind Luftgeisterchen der neueren Phantasie; der Schmetterling war den griechischen Künstlern ein Bild der Unterwelt; seit, und die menschliche Seele selbst ward, als Pünke, mit Schmetterlingsflügeln versehen: Buonarroti nei Vetri, p. 118. V.

35 Sein Herz erfreute nimmer
 Der Blume Duft und Schimmer;
 Sein Ohr, zu süßlos für Gesang,
 Vernahm nur Golds- und Schellentlang!

Chor. Sein Herz zc.

40 Die Harmonie gemeßner Rede
 Hieß Waldgeschlecht, zu baun das Aeld;
 Die Harmonie entschied die Aehde
 Dem Volk, in Dorf und Stadt gestellt.
 Durch Lieder lehrt' Erfahrung,
 Und Gottes Offenbarung;
 In Liedern trug der fromme Chor
 Der Erstlingsopfer Dank empor.

45 Chor. Durch Lieder zc.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
 Erhob des Denkers kühnern Flug:
 Von Wahrheit flog er auf zu Wahrheit,
 Und sah herab auf Wahn und Trug.
 50 Doch niemals lockt' er Hörer,
 Der hohen Weisheit Lehrer;
 Ward nicht in schöner Rede Bild
 Ihr Götterstrahl sanft eingehüllt.

Chor. Doch niemals zc.

55 Der Weise lehrt das Herz der Menge
 Sich edler Menschlichkeit erfreun;
 Ihm ward's, durch Red' und durch Gesänge
 Ein Volkverschönerer zu sein.
 Wenn gleich, durch Zwang gelähmet,
 60 Sein armes Volk sich grämet;
 Durch ihn an Geist und Sinn geklärt,
 Erhebt sich's einst, der Freiheit wert.

Chor. Wenn gleich zc.

65 Nicht frönet, niedres Geizes Diener,
 Der freie Geist, nur Brot zu baun;
 Geweiht der Schönheit, strebt er kühner
 Aus unsrer Sklavenzeiten Graun.

Ihm tanzt der Mäusen Reihen
 Mit Grazien im Freien;
 Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
 70 Bemerk't er weder Dank noch Hohn.
 Chor. Ihm tanzt zc.

49. Abendlied.

22. November 1794

Das Tagewerk ist abgethan.
 Gieb, Vater, deinen Segen!
 Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
 Wir thaten nach Vermögen.
 Die holde Nacht umhüllt die Welt,
 5 Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Ihn' Ende freist der Mundelauf
 Der eitlen Lebensjorgen;
 Den Müden nimmt der Abend auf,
 Ihn weckt der andre Morgen.
 10 Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
 Groß sieht's, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
 Und Arbeit auferlegt.
 Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
 15 Der Geist auch wird erregt,
 Und strebt aus eitler Sorgen Tand
 Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
 Wozu dich Gott bestellte;
 20 Behaglich fühlst du dann die Last
 Vom Thun in Hitz' und Kälte.
 Am Himmel blinkt der Abendstern,
 Und zeigt noch beßre Last von fern.

Abendlied. Vossischer MA. 1800 (Neuauflage), S. 122, verglichen mit dem Entwurf und dem Druckmanuskript. In dem separat ausgegebenen Hefte: „Musik zum Vossischen Musenalmanach für 1800 gehörig“ S. 11 steht eine Melodie von Zelter; Hoffmann von Fallersleben Nr. 131. Gedichte 1892, IV. 270; 1825, III, 196.

25 Auf Halm und Blume läßt geheim
 Der Vater Labjal tauen;
 Mit laßem Kniee wandert heim
 Der Mensch aus kühlen Auen;
 Ihn bettet Gott zu süßer Ruh',
 30 Und zieht des Dunkels Vorhang zu.
 Er aber sorgt indes und wacht
 Für uns mit Vatergnade,
 Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
 An Leib und Gut uns schade.
 35 Wir ruhn uns selber unbewußt,
 Und wachen auf voll Kraft und Lust.
 So ruhn wir, naht das Stündlein ein',
 Im Rasenbett der Erde.
 Was sinnest du am Grab und weinst!
 40 Gott ruft auch hier sein Werde!
 Bald neugeschaffen stehn wir auf,
 Und heben an den neuen Lauf.

50. Entschlossenheit.

21 November 1794.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad
 Nicht träg umhergeschauet!
 Dort oben winkt die Ruhestatt!
 Wohlauf, dir selbst vertrauet!
 5 Dich, Gottes Odem, du Verstand,
 In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
 So wunderbar gebauet!
 Nicht ziemt dir's, edler Himmelssohn,
 An eitlem Schein zu haften!
 10 Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
 Die niedern Leidenschaften:
 Und ob sie rechts und links nach Stolz,
 Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
 Die Freunde dir entraffen!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit, 15
 Dir schwör' ich Treu auf immer!
 Vergebens lockt die Welt und dräut,
 Mit ihrem Trug und Schimmer!
 Sei noch so schlimm Gefahr und Not,
 Verachtung selbst, ja schnöder Tod: 20
 Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
 Wie Wahn und Trug auch toben!
 Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
 Gott selbst das Haupt erhoben! 25
 Drum wank' und fall' es links und rechts:
 Wir sind unsterbliches Geschlechts:
 Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimat eingedenk,
 Laßt uns doch gehn wie Brüder, 30
 In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
 Im Klange froher Lieder!
 Du tränktest mich aus Mißverstand;
 Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
 Und thu' es niemals wieder! 35

51. An Stolberg.

24. November 1794

Hier unterm Baume weht's so kühl,
 Und frisch ist dieser Wein.
 Hier schau' ich weit des Mees Gewühl,
 Und meiner kleinen Nische Spiel,
 Und sinne ganz allein. 5

An Stolberg. Gedichte 17.5, 11. 262, verglichen mit dem Druckmanuskripte und dem Entwurfe; 1802, IV. 281 (am Schluß dieses Bandes), fehlt 1825. Ernestine hat uns die Entstehung dieses Gedichtes ausführlich erzählt. Gerne habe er von der Hoffnung gesprochen, daß die herrlichen Agneszeiten wiederkehren könnten, und der Gedanke, daß die Erfüllung möglich sei, habe ihn stets wehmütig heiter gemacht. Zu einer solchen Stunde sei das Lied entstanden. Er fand Ernestinen an Stolberg schreibend (den wöchentlichen Bericht über seine Anaben), als er herunterkam, es ihr vorzulesen. „Er versuchte zu lesen, aber er war in zu großer Gemütsbewegung; die Stimme versagte ihm: 'Du sollst es ihm mitzuteilen, sagte er nach einem gerührten Gebräch, vielleicht hat es jetzt einige Wirkung'. Die Antwort kam schnell, denn Stolberg war schon in Hamburg, aber des Liedes ward nicht erwähnt.“ (Briefe III, 1, 847.)

Ach nipp' aus meinem Feiertglas,
 Von altem Feiertklang,
 Und sinne dies und sinne das:
 Wer hier vor Jahren bei mir saß,
 10 Und traulich sprach und sang.

Sie hieß die Freundin Agnes hier;
 Dort heißt sie anders nun.
 Ach sanft und ruhig sprachen wir!
 Man pflegt' auf ein Gespräch mit ihr,
 15 Wie selig schon, zu ruhn!

Wer nahet da so rasches Tritts?
 Komm her zu meinem Wein!
 Komm her, du lieber alter Fritz!
 Wir wollen hier auf Agnes' Sitz
 20 Den alten Bund erneun!

52. Der Herbsttag.

26. November 1794.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
 Und gelbes Laub verweht ins Thal;
 Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
 Erglänzt am niedern Mittagsstrahl.
 Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
 Das Vieh verlangt zum Stall und fliehet
 Die mager'n Hu'n, vom Reife fahl.

O, geh' am sanften Scheidetag
 Des Jahrs zu guter Letzt hinaus;
 10 Und nenn' ihn Sommertag und trage

6. Feiertglas, die Freundin hatte vier Feiertgläser geschenkt, welche selten gebraucht, und in der Hausprache die vier Evangelisten genannt wurden. V. — 19. Das mit Blumen besetzte Fenster wurde von Voss Agneswender genannt und in einem eigenen Kiede befangen. — Der Herbsttag. Taschenbuch von N. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796 (Stönigsberg und Leipzig) S. 170 ff.; das Taschenbuch ist nach Jahreszeiten und Monaten eingeteilt; unser Gedicht steht unter dem Monate October; verglichen mit dem Entwurfe; Gedichte 1802, V. 7 mit dem Zusatz: „Für Christian Rudolf Voie“ und mit der Anmerkung: „Mein Schwager und Amtsgenoss Voie, der mir Rat, Freude und Trost war, verblüdete langsam an einer schmerzhaften Krankheit. Den Abschiedswinter strebte ich durch Gesang zu erheitern; in der letzten Nacht dankte er, tröstete und schied, wie einer, der auf wenige Tage verreist.“ 1825, III. 201

Den letzten, schwer gefundnen Strauß.
 Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
 Der Sturm und sein Genosß, der Winter,
 Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weißer Mann, ihr Lieben, haſchet 15
 Die Freuden im Vorüberfliehn,
 Empfängt, was kommt, unüberraſchet,
 Und pflückt die Blumen, weil ſie blühen.
 Und ſind die Blumen auch verſchwunden;
 So ſteht am Winterherd' umwunden 20
 Sein Feſtpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
 Der längſt vertraute Sommerpfad.
 Nur rötlich hängt am Waſſerſpiegel
 Der Baum, den grün ihr neulich ſah. 25
 Doch grünt der Kamp von Winterfornen;
 Doch grünt, beim Rot der Hagedorne
 Und Spillbeer'n, unſre Lagerſtatt!

So ſtill an warmer Sonne liegend,
 Zehn wir das bunte Feld hinan, 30
 Und dort, auf ſchwarzer Brache pflügend,
 Mit Luſtgeſeiß, den Ackermann;
 Die Krähn in friſcher Furche ſchwärmen
 Dem Pfluge nach und ſchrein und lärmen,
 Und dampfend zieht das Gaulgeſpann. 35

Natur, wie ſchön in jedem Kleide!
 Auch noch im Sterbekleid wie ſchön!
 Sie miſcht in Wehmut ſanfte Freude
 Und lächelt thränend noch im Wehn.
 Du, welkes Laub, das niederschauert, 40
 Du, Blümchen, liſpeſt: Nicht getrauert!
 Wir werden ſchöner auferſtehn!

26. Kamp bedeutet in Niederſaſſen ein beſriedigtes, mit einem Groben oder Zanne eingetaſtes Stück Feldes. V. — 28. Spillbeeren, die roten Beeren des Spillbaums, Waſſerbüſchelein genannt. V

53. Die Kartoffelernte.

30. November 1794.

Kindlein, sammelt mit Gesang
 Der Kartoffeln Überichwang!
 Ob wir voll bis oben schütten
 Alle Mulden, Körb' und Büten;
 5 Noch ist immer kein Vergang!

Wo man nur den Bulten hebt,
 Schaut, wie voll es lebt und webt!
 O die schöngefärbten Knollen,
 Weiß und rot, und dick geschwollen!
 10 Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
 Blüht' es rötlich, weiß und blau!
 Ward geätet, ward gehäufet:
 Kindlein, Gottes Segen reiset!
 15 Rief ich oft, und traf's genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
 Auf der Armen bitter Not:
 Nahe ging's ihm; und was that er
 Uns zum Trost, der gute Vater?
 20 Regnet' er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
 Der die neue Welt erfand!
 Reiche nennen's Land des Goldes:
 Doch der Arme nennt's fein holdes
 25 Nährendes Kartoffelland!

Die Kartoffelernte. Posseidon MA 1800, Z. 51 verglichen mit dem Entwurfe; Gedichte 1802, V. 28 mit folgender Anmerkung: „Wenn der Geschichtsdreier mit dem Ernst eines Tacitus bemerkt kann, Amerikas Entdeckung sei für Europa durch Gold schädlich geworden, nützlich durch die Kartoffel, die Erhalterin vieler Tausende; so ist ein Erntelied für diese Lebensbrut, das Geschenk der kolombonischen Ceres, wie ein deutscher Virgil sie nennen möchte, gewiß kein unwürdiger Gegenstand der ländlichen Poesie. Ob die Behandlung von Urteil und Gefühl zeuge, das werden andere entscheiden.“ Über Zulegels Rezensionen, gegen welche diese Anmerkung gerichtet ist, vgl. die Einleitung; 1825, III, 209. — 2. Überichwang sagt vorher für Überfluß. V. — 1. Bütte, Butte, Portich, eine Art Tonne. V. — 5. Vom alten Vergang, welches im Niederländischen noch lebt, haben wir vergänglich. V. — 6. Der Bult oder Bulten in die aufbelebte Erde um die Kartoffelpflanze samt den knolligten Wurzeln. V.

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugedeckt!
Unten treibt dann Gott sein Wesen!
Raum sind Hände genug zum Wesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

30

Was ist nun für Sorge noch?
Alar im irdnen Napf und hoch,
Dampft Kartoffelschmaus für alle!
Unsre Milchkuh auch im Stalle
Nimmt ihr Teil, und brummt am Trog!

35

Aber, Kindlein, hört! ihr sollt
Nicht verschmähen das liebe Gold!
Habt ihr Gold, ihr könnt bei Häufen
Schöne Saatkartoffeln kaufen,
Grad' aus Holland, wenn ihr wollt!

40

54. Vor dem Braten.

10. November 1794

Sehr willkommen, lieber Hase,
Sehr willkommen bist du heut;
Nimmer duckst du mehr im Graße;
Alle wir mit vollem Glase
Läuten dir das Grabgeläut!

5

Dein schon harrt die große Gabel,
Und das große Messer dein!
Bald zerhackt dich's, wie ein Zabel,
Böfewicht! und unsern Schnabel
Soll dein saftig Fleisch erfreun!

10

30. hecken, überhaupt sich fortpflanzen. V. — Vor dem Braten. Hamburger MA. „1794“, S. 75 f. mit Melodie von Reichardt; Gedichte 1802, V, 31: „Das Wildrecht“. Die beigefügte Anmerkung ist eine Antwort auf Schlegels Rezension (vgl. die Einleitung): „Am den Hasen war es wohl weniger zu thun, als um etwas anderes, das mandem in der Hasentaune entging“; fehlt 1-25. — 6. Die zweite Strophe ist in den Gedichten gedruckt.

Ha! dich fing der gute Bauer,
 Dem du oft den Kohl geraubt.
 Abends stand er auf der Lauer:
 Komm nur! sprach er; meinst du, Schläuer,
 15 Was dem Meh, sei dir erlaubt?

Hirsch' und Mehe können grasen,
 Wo nur was zu grasen ist;
 Wenn sie auch mein Korn durchrasen!
 Anders, wenn ein Schelm von Hasen
 20 Mir den Winterkohl zerfrißt!

Endlich hält dich schlauen Hammler
 Fest am Hinterlauf die Schnur!
 Ah, du wahrer Kräutersammler,
 Streckst die Löffel? Sei kein Dammmler!
 25 Du mußt her! Ja quicke nur!

Trohn auch Bruch' und Nackenschläge,
 Wenn dich hier der Förster spürt;
 Was er droht, hat gute Wege!
 Stähl' er selbst mir im Gehege,
 30 Traun er würde selbst geschnürt!

55. Der Klausner.

7. December 1794.

Auf meinem stillen Nasen
 Mir Launen einzublasen;
 Den Meister will ich sehn!
 Zwar giebt es große Blasemeister;
 5 Doch selbst der Sultan böser Geister
 Würd' hier umsonst die Backen blähn,

16. Der Hirsch grasiet, für weidet, ist Jägeriprache. V. — 21. Hammler, der männliche Hase. V. — 22. Lauf, Fuß. V. — 24. Löffel, das äußere Ohr des Hasen; s. Adeltung. V. — 24. dammlen, possenhaft tändeln. V. — 25. quicken, quäcken, quaden, sind Nachahmungen des Tons. V. — 26. Brüche aus Bröte, Geldstrafe. V. — Nackenschlag, böse Nachrede. V. — Der Klausner. Genius der Zeit, April 1795, S. 388, vgl. mit dem Entwurf; Gedichte 1795, II, 253; 1802, V, 95; 1825, III, 226.

Am Hasen steht die Kause;
 Da bin ich gern zu Hause
 Mit meiner Klausnerin.
 Wann wir Gemüß' und Blumen warten; 10
 Dann sehn wir aus dem kleinen Garten
 Nicht leicht in Nachbargärten hin.

Geheim im Tannenschreine
 Des Klausners steht die kleine,
 Gar kleine Bücherei. 15
 Beschaut sie nicht! Der alten Lieben
 Ist gar zu wenig nachgeblieben;
 Und Neues ist gewöhnlich neu.

Da sitz' ich mitten drunter,
 So wohlgemut und munter, 20
 Als wär' es Griechenland.
 Oft ward ich wild vom Ton der Alten,
 Daß seltsam mir die Saiten hallten;
 Doch fragt' ich nimmer, wer's verstand.

Macht etwa mich verstummen 25
 Der Brummflieg' arges Brummen,
 Das keinen wohl ergötzt;
 Sehr ungern lang' ich nach der Klappe:
 Wenn ich am Fenster sie ertappe,
 So wird sie sanft hinausgesetzt. 30

Die Bien' hat ihren Stachel,
 Die Ähre spitzt die Ächel,
 Die Rose hebt den Dorn.
 Allein nur Abwehr ward beschieden;
 Was guter Art ist, liebt den Frieden, 35
 Und haßet Übermut und Zorn.

15. Bücherei und Liberei nannte man ehemals eine Bibliothek. V. — 24. 1802 wird hier folgende Stroche eingefügt:

Wie heut, so ging's vor Jahren,*)
 Als neu die Alten waren;
 Wie heut, wird's immer gehn.
 Die Großen wissen alles besser;
 Doch auch die Kleinen werden größer,
 Und lernen allgemach verstehen.

— 32. Admet (Agen) heißt eine Spitze des Harts an den Ähren. V.

*) 3. B. im Zeitalter der Horaz und Virgile. V.

Nur wenig Abendfreunde
Sind meine Klausgemeinde,
War treu und glaubenfest.
40 Der Glaube heißt: der Wahrheit Höhen
Mit Aug' und Herz emporzuspähen,
So weit die Höh' uns spähen läßt.

Nie eifern wir, noch zanken;
Wir tauschen nur Gedanken,
45 Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besondere Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg, gekrümmt und gleich.

56. Der Geist Gottes.

12. December 1791.

Was lauchest du, o Volk der Memannen,
Den Ausern: „Hier, hier webet Gottes Geist,
Der Uln' und Eich' entwurzelt, und die Tannen
Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt!“
5 Du hörst sein Wehn; doch weißt du nicht, von wannen,
Und nicht, wohin der Strom des Windes fließt.
Mit linder Macht der Menschheit Knosp' entfaltend,
Nährt Gottes Geist, umbildend und gestaltend.

Der Geist Gottes. Hamb. MA. 1796, Z. 3 ff. verglichen mit dem Entwurfe in Bösens Nachlaß; Gedichte 1802, V. 72 mit der Anmerkung: „Das Zeitalter verschönerter Menschlichkeit, wie es einst in Griechenland und Italien blühte, wird nicht durch stürmische Gewalt des Naturgeistes, sondern durch göttlicher Begeisterung stille und geordnete Kraft entwidelt“. 1825, III. 223. A. W. Schlegel sagt über dieses Gedicht (Werke X. 333): „Den Almanach von 1796 eröffnet ein philosophischer Gesang von Voß, 'Der Geist Gottes', mit Nachdruck und Würde. Die große und vorzüglich in unserm Zeitalter zu oft vergessene Wahrheit, daß sich das Göttliche im Menschen niemals durch eine brausende und zerstörende Wirksamkeit ankündigt, daß es vielmehr seine Einflüsse still und mild, wie durch einen geheimen Zauber verbreitet, und anfangs von der Menge mißkannt, sich endlich in beglückender Verklärung darstellt, ist der Inhalt dieses ersten, männlichen Liedes. Für etwas so Unfinnliches konnte nicht leicht ein schöneres Bild erfunden werden, als die Geschichte des Propheten, dem Gott nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, aber im sanften stillen Zauber erschien. Sie ist nicht bloß am Ende als erklärendes Gleichnis herbeigerufen, sondern vom Anfang an in die Darstellung des Gedankens verwebt, doch ohne daß der Dichter es bis zur eigentlichen Allegorie getrieben hätte, welche dem Embleme nur ein Scheinbares, dem verschleierte Sinne ein mittelbares Leben läßt, und für die löbliche Begeisterung zu kalt ist. Bild und Gedante behaupten hier noch in der innigsten Verschmelzung ihre gegenseitigen Rechte: der Gedante eignet sich jenes als seinen Träger an, und wird dagegen die Seele des Bildes. Daß dieses seinem Ursprunge und

Ist leis anschwellend, oft unangekündet,
 Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur: 10
 Gesang und Red' entspringt dem Schlaf, und windet
 Den schönen Kranz der Menschheit und Natur.
 Urkraft, Verhalt und Zweck, tief ausgegründet,
 Umhängt der Anmut leichtgeknüpfte Schnur.
 Viel angestaunt, von wenigen bewundert, 15
 Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

Es starrt die Meng' in dumpfiger Erstarrung,
 Wie wenn der Geist auch atmet, und wie mild.
 Erschlaffung dächte des Menschenfinns Entfaltung;
 Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild. 20
 Dem eiler Tand, dem schänd'ge Mißgestaltung,
 Erscheint der Anmut reizendes Gebild.
 Die heiligen Begeisterungen funkeln
 Der Nachwelt erst, wie helle Stern' im Dunkeln.

Mir nachschaun wirst du dort im Felsenpalte: 25
 So sprach der Geist: verhülle dein Gesicht!
 Schnell braust' ein Sturm, Erdbeben kracht', es hallte
 Der Donnerstrahl, doch Gottes Geist war's nicht.
 So sanft durchschauern dem Gefäusel wallte
 Der Geist einher: der Zehrer trat ans Licht, 30
 Und sah, wie fern die Herrlichkeit entschwebend
 Verschimmerte; stumm sah er nach, und bebend.

Gegenstände nach einen Schimmer von Heiligkeit um sich hat, macht die Wahl noch glücklicher; denn nun durfte der Ehrfurcht gebietende Ton des Zehers angetimmt werden. Das Gedicht könnte vollendet heißen, wenn es hier und da leichtere Wendungen des Ausdrucks, überhaupt mehr Klarheit im Vortrage hätte, und wenn nicht die häufig, allem Ansehen nach absichtlich, eingemischten Zwondcen den harmonischen Fluß des Silbennmaßes, der schönen italienischen Stanze, die ganz vorzüglich reine Jamben zu fordern scheint, unterbräche. Auch einige Reime von alzu fühlbarem Gewicht (z. B. Erstarrung, Entfaltung, Mißgestaltung) tragen vielleicht dazu bei, die einschmeichelnde Rundung vermischen zu lassen, die bei einem so kleinen Ganzen doppelt nötig ist." Als Erwiderung auf den letzten Passus ist die Anmerkung in der Ausgabe 1802 zu betrachten: „Der achtheiligen Stanze gab ich die Anordnung, die meinem Ohre die gefälligste und prachtpollste schien: sie fordert Vieltönigkeit der Reime, besonders der Reime.“ — 1. Die Allemannen oder Altmänner bezwang Caracalla, als einen deutschen, aber vom germanischen verschiedenen Völkerbund. Bei den Nachkommen der Römer heißen so die sämtlichen Deutschen. V.

15. Angestaunt, mit Befremdung; bewundert, mit Einsicht und Gefühl. V. — 24. Erst nach dem Tode erscheint der Nachwelt, wie ein Homer, Sophokles, Theophrast, Virgil, Horaz, so auch ein Shakespeare, Milton, Lessing, in volkigem Glanz. — 25 ff. Das letzte Bild ist aus zwei Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes, vor Moses (Exod. XXXIII. 18—23) und vor Elia (1. Kön. 19, 11—13), zusammengefaßt.

57. Dithyrambe.

15. December 1794.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —

Wenn des Kapweins Blut im Krystall mir flammt;
 Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
 Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;
 So dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!
 5 Denn sie mahnet mich an;
 Und ich trinke, was ich kann,
 Die Begeisterung der Traub'-Aganippe!

Dann erblüht du, Erd', ein Elysium!
 Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
 10 Wie von Honig schwärmt's und von Most ringsum,
 Und von heiligem Rauschgewimmel!
 Mich berauschet ein Duft
 Der Ambrosia; mir ruft
 Der Silen und die Njad' im Getümmel!

So wie braußt ihr Erz und der Epheustab,
 15 Zu dem Taumel des Eoegrusses!
 Ich enttauml' im Sturm die Gebirg' hinab,
 Und mich freut des verwegnen Entschlusses!
 Wie entzündt, o Silen!
 20 Die Mänade mich so schön
 Zu der Wonne des ambrosiischen Russes!

Dithyrambe. Hamburger MA. 1796, S. 91; Gedichte 1802, V, 85, mit der Anmerkung: „Dithorambus, für feuriges Trintlied nach griechischen Vorstellungen; da Bacchus, als Beredder und Beseliger, wie mit Entzündung der Seligkeit, gefeiert ward, und in dem Taumel das bacchische Gefolge von Silenen, Saturn und Njaden unter die feiernden Bacchanten und Mänaden sich zu mischen schien.“ 1825, III, 225. — 7. Aganippe, eine begeisterte Quelle am Helikon, dem böotischen Rufenberg. V. — 11. Ranten, Neben und Erbeu. V. — 15. Erz, eberne Beden zum Takt schlagen bei der wilden Musik von phrygischen Rohren und Handtrommeln. V. — Epheustab, Thyrsus. V. — 16. Eoë oder Eud! war das bacchische Ruch! V. — 18. Aus ich freue mich dessen und mich freut das, machte der Dithyrambiter ein drittes (nicht für den Briefstil) mich freut dessen nach der Ähnlichkeit von mich gereut und

- 10 Wer daheim in Angst sich gequämet,
 O hinaus, und begrüßt das Heer,
 Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
 Das Gepäc' und das Mordgewehr!
 Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübt'er!
 15 Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
 Ja der Vater lebt!
 Wie er sehnend strebt
 Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!

- Sei begrüßt in heiligen Narben,
 20 Mit Triumph uns begrüßt, o Held!
 Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
 Für Gemein' und Altar im Feld!
 Doch verschont, unrühmliche Zähren,
 Die geweihte Gruft zu entehren!
 25 Es belohnt, o Wais',
 Und o Witw' und Greis,
 Es belohnt die Gemein' euch mit Roß und Preis!

- Wie umzog uns schwarz das Gewitter
 Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
 30 Der Tyrannen Schwarm, und der Ritter,
 Ein unzählbarer Missethäterstoß!

würde eine umständliche Zergliederung verdienen. Wir wissen uns nicht zu erinnern, daß in unserer Sprache je ein so reicher Wechsel melodischer Wendungen und Schwünge, nach dem Vorbilde der alten Lyrik erfunden und geordnet, durch den Reiz des Reimes gehoben worden wäre. Der Anapaßt ist der herrschende Fuß. Gereimte anapaetische Verse sind bei uns zwar nicht selten: entweder ungemischt, bloß mit einem iambischen Vorschlage, oder willkürlich mit Jamben abwechselnd. Hier ist dagegen beides anders: die Stellen, wo der Jambus eintritt, sind bestimmt, und jeder Vers hebt mit einem Anapaßt an. Dies hat große Schwierigkeiten, weil nach dem Bau unserer Sprache selten zwei Mäßen vor einer Länge hergehen. Es ist aber auch sehr wichtig, damit der Anapaßt seine ganze Kraft als *pes acris et animosus* beweiße. In der Mitte des Verses laufen die Füße in einander, man kann beliebig nach Daktylen oder Anapaeten einteilen: hat aber das Ohr erst einmal durch die doppelte Anatribe den Eindruck des anapaetischen Aufsprungs empfangen, so wird es auch das folgende mit eben diesem Fuße messen. Der nachher meistens am Ende des Verses eintretende Jambus mäßt den Anapaßt zum festen Gange; auch der viermal eingemischte dritte Paon (— — — —) hat bei seiner Flüchtigkeit etwas gefällig Mildernes. Die ganze Strophen, die sich ungeachtet ihres Umfanges gleich beim ersten Hören dem Sinne einprägen, schließt sich auf die befriedigendste Art, sowohl durch den Rhythmus als durch den dreifachen männlichen Reim. Sie bedurfte eines Kompositisten, der die musikalische Rhythmik der poetischen untergeordnet verstand, und sich begnügte, die vorgezeichnete Weise durch angemessene Modulationen auszuführen: und sie hat ihn schon an Götter in Berlin gefunden. (Z. wölfl. Lieder von Götter. Berlin 17

Doch ein Hauch verweht das Getümmel;
 Und es strahlt die Sonn' an dem Himmel.
 Nun beginnt der Tanz;
 In dem Eichenfranz;
 Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

35

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
 Die Gewerb', und das Land zu baun:
 Daß erblühen von Fleiß aus Verödung
 Der Verbrüdereten Berg' und Au'n.
 Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
 Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
 Kein Bezwinger schwächt
 Uns Gesetz und Recht;
 Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht!

40

45

O du Vaterland der Gemeine,
 Die für all' und für einen wirbt,
 Wo für aller Wohl auch der eine
 Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
 Wir Vereinten schwören dir wieder,
 Zu beharren frei und wie Brüder!
 Na mit Herz und Hand
 Sei geknüpft das Band
 Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

50

59. Sängerlohn.

15. Januar 1795.

Einer.

Ein neues Lied, ihr wackern Brüder,
 Erichall am Becher froh umher!
 Zu altem Weine neue Lieder
 Begehrte Vindar und Homer!
 Ein altes Lied, zu oft gesungen,
 Entfliegt gedankenlos den Zungen;
 Und Geist und Seele bleiben leer!

5

Sängerlohn. Die Hören, Jahrgang 1795, fünftes Stück, S. 138 (verglichen mit dem Entwurfe); Gedichte 1802, V. 110; 1825, IV, 31. — 3. Zu altem Weine, Vindar sagt (Cl. IX, 73): „Nabe du alten Wein und Blumen neuerer Gesänge.“ Und Homer Odys. I. 252: „Denn es ehrt den Gesang das lauteste Lob der Menschen, Welcher den Hörenden rings der neueste immer ertönt.“ V.

Alle.

Das waren Griechen!
Wir Deutschen sieden
10 Am Reid, am Reid!
Geschäft wird neue Trefflichkeit!

Einer.

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet:
Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
Gebildet sei, ob wahr gedichtet
15 In Wort, Gesang und Tanz und Schall.
Ich lerne nicht von euch, Athener;
Ihr lernt von mir! so strafte jener;
Und Beifall klatscht' ihm überall.

Alle.

Das waren Griechen!
20 Wir Deutschen sieden
Am Reid, am Reid!
Hier meistert jeder lang und breit!

Einer.

Zum Götterfest, zur Siegesfeier,
Zum Mahle ward Gesang gesellt.
25 Der frohe Weise sang zur Feier,
Zur Feier sang der frohe Held!
Gesang war Spiel und Rat der Jugend;
Gesang erweckte Männertugend
In Land und Meer, in Haus und Feld.

Alle.

Das waren Griechen!
30 Wir Deutsche sieden
Am Reid, am Reid!
Uns heißt Gesang Verderb der Zeit!

16 f. Euripides war's, der den tadelnden Athenern von der Bühne zurief: Ihr kamt nicht zu lehren hierher, sondern zu lernen. V. — 23 f. Zum Götterfest, Hymnen, Dithramben, Tragödien; zur Siegesfeier, Chorgesänge; zum Mahle, Abendessen, Stollen, Oden. V. — 27. der Jugend, die Dichter wurden in den Schulen erklärt; ihr Geist nicht der Buchstab. V.

Einer.

Der Geist, durch Eintracht edler Künste,
 Ward nicht gelehrt nur, auch ergötzt. 35
 Was edler schuf, nicht was Gewinste
 Des Leibes brachte, ward geschätzt.
 Des weisen Sängers holden Tönen,
 Zum Dank des Guten und des Schönen,
 War Ehr' und hoher Lohn gesetzt. 40

Alle.

Das waren Griechen!
 Wir Deutschen fischen
 Am Reid, am Reid!
 Nur Klang des Geldes nützt und freut!

Einer.

Der weiße Sänger kam erfreulich 45
 Des Hauses Vätern und des Lands:
 Vor Göttern selber saß er heilig
 Auf hellem Stuhl, im Lorbeerfranz.
 Der Himmel Stolz, des Volkes Ehre,
 Gewann er Tempel und Altäre, 50
 Verherrlicht zum Heroenglanz.

35. Gelehrt und ergötzt, wie Horaz sagt: „Jedliche Stimme gewann, wer Nützliches mischte zum Holden, Wann er den Leser zugleich aufheiterte und ihn ermahnte.“ — 36—40. Schon Horaz blinke von den erhabenen Griechen auf seine nach Erwerb wühlenden Landsleute herab:

„Euch hat, Griechen, den Geist, euch hat den geründeten Ausdruck
 Freudlich die Muse verliehn, da ihr Ruhm, nichts weiter, ergeizet
 Aber der römische Anabe, geübt in unendlicher Rechnung,
 Kann durch Brück' ein Ganzes zerstreun in die Hunderte. —

— Hat so anroßende Sorge des Sparakuts
 Einmal die Seelen getränkt; was hoffen wir Werke der Dichtkunst,
 Würdig des Cedernols, und gehegt im gepressenen Ränlein?“ V.

— 45. Der Sänger, weil er, mit demselbigen zu reden, „zum Angenehmen gesellte Lehre des Lebens“, kam erfreulich dem Hausvater und dem Volksgebieter, in den hellsten Zeiten Griechenlands und im aufdämmernden Lichte vor Homer. Odys. XVII. 382:

„Denn wer geht doch hinaus, die Fremdlinge selber bernüend,
 Andere, als sie allein, die gemeinamte Künste verheben:
 Als den Zehrer, den heilenden Arzt, und den Meister des Baues,
 Oder den göttlichen Sänger, der uns durch Lieder erfreuet?
 Diese beruht ein jeder, so weit die Erde bewohnt ist.“ V.

— 47 ff. Mit welcher Ehre ein Pindar, sogar im Tempel des pythischen Apollon, geehrt wurde, wie eines Sophokles, Euripides, Epicharmus sich Vaterstadt und Vaterland und jeder Grieche und Griechengenos erfreute; wie man das Andenken der melodischen Menschenveredler durch Bildsäulen, Grabmäler, Tempel feierte und einige, gleich den entwürdneten Sängern des Heroenalters, zu Halbgöttern erhob: das weiß man entweder oder verlangt es nicht zu wissen. V.

Alle.

Das waren Griechen!
Wir Deutschen fieden
Am Reid, am Reid!
Raum leben wir noch Grabgelaut.

55

60. Die Dichtkunst.

2. Febr. 1795.

Nicht schämet euch zu jingen,
Ob Dünkel höhnt und grollt!
Noch goldner ist, als Gold,
Gesang von edlen Dingen!
Gesang ward anvertraut,
Den starren Geist zu lindern
Uns armen Menschenkindern
Ein holder Ammenlaut.

5

Wer war's, der dich, Hellene,
Zur Menschlichkeit so hoch
Vom Wildling aufzog?
Des Mäoniden Töne!
Wer schuf dich, Römer, fein?
Wer weckte Wälsch' und Franken
Und Angeln zu Gedanken?
Des Liedes Mus' allein!

10

15

Durch fremder Lieder Halle
Entwacht in Deutschland kaum
Ein Häuflein dumpfem Traum:
Tief träumen noch fast alle.

20

Die Dichtkunst. Die Heren. Jahrgang 1795. 7. Stück, S. 777. Gedichte 1802, V, 210 mit der Anmerkung: „Bei allen Völkern begann die Zeit, da sie Menschen zu sein inne wurden, mit Poësie und Anbau der Sprache. Daß es bei uns anders sei, und warum, wissen die Gelehrten zu erklären“. 1825, IV, 30. — 2. höhnt und grollt, jenes laut, dies in häßlicher Andeutung. V — 3. goldner als Gold, ein Ausdruck der Sappho. V. — 4. Hellene, Griechen. V. — 12. Der Raonide, Homer. V. — 14. Franken und Angeln, die Eroberer in Frankreich und England. V.

Der wähnt vom Mutterstoß
Sich edler, der verengelt;
Der lallt und spielt gegängelt,
Der faum der Windeln los.

Wo späht ein freier Späher? 25
Geseßelt lahmt Vernunft
Durch Machtgebot und Zunft
Der Herrscherling' und Zcher.
Was Ehre sei, was gut,
Was schön und herzerhebend: 30
Der Ausspruch hängt schwebend
An Wahn und Übermut.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn,
Durch süßen Ammenton 35
Begeisterter Gesänge!
Bald flieht von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel;
Der hoch und niedre Pöbel
Vernimmt und staunt empor. 40

61. Huldigung.

15. März 1795.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Natur.
In des großen Tempels Freie
Schwör ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur! 5

22. Der wähnt sich verengelt, d. i. über Menschenvergessen, wovon auch die erhabensten nur glänzende Lafer sind, demüthig erhöht zu Engeltreue, durch unverständene Meinungen, die man zu meinen meint. V. — 23. Die Rede ist von den großen Kindern der neueren Erziehungskunde, welche nur Brotkünste und Bierkünste der Bestimmung des Menschen gemäß achten und gleich den kleinen Kindern alles in den Mund stecken. V. — 24. Ehre heißt Schimmer vor der Welt; gut, was Vorteil bringt; schön, das neuzeitliche; herzerhebend, wobei sich das Herz hehren sollte. V. — Huldigung. Hamburger MA. f. 1798, S. 42 mit Melodie von J. F. Reichardt (vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 732); Gedichte 1802, V. 262 mit der Anmerkung: „Alle Völker haben im kindlichen Alter die Gottheit als willkürliche Gewalt, im gereiften als weise Liebe verehrt.“ 1825, IV, 61.

10 Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
 Wo dich Ort geengt und Zeit!
 Auf zu Gott entflieh mit franken
 Lichtgedanken,
 Endlos durch Unendlichkeit!

15 Schau, wie hehr und wunderprächt'ig
 Alles strahlt, so hoch du drängst!
 Vater, gut und weiß' und mächtig,
 O wie dächt' ich
 Dein mit Schwermut, dein mit Angst?

20 Aller Wesen Stimm' erhebet:
 Gott ist Gott! in hellem Chor.
 Wo ein Staub sich regt und lebet,
 Alles strebet
 Zu der Geister Wonn' empor.

25 Allem Volk ins Herz geschrieben
 Ward sein ewiges Gebot:
 Keine Menschlichkeit zu üben;
 Auch zu lieben
 Gott in uns, im Bruder Gott!

30 Überall ertönt von allen
 Fromme Zehnsucht, frommer Dank,
 Gott vernimmt mit Wohlgefallen
 Dort das Lallen,
 Dort gereisten Lobgesang.

35 Wunderbar durch Glanz und Trübe
 Wird der Geist uns angefaßt.
 Ob der Staub um uns zerfließe;
 Gettes Liebe
 Läutert auch durch Todesnacht!

62. An einen Verirrten, der geprüft zu haben vorgab.

11.—12. August 1800.

Das Licht der Überzeugung
Ist heitres Forstchens Loth.
Doch schwüle Herzensneigung
Heißt dir Religion.

Wann strebest du zur Klarheit
Ätherischer Vernunft?
Du nimmst für Gottes Wahrheit
Gebot der Priesterzunft.

5

Wann schiedest du mit Strenge
Das Weien von Gestalt?
Was weiland Pfaffenmenge
Durch Troß entschied, das galt.

10

Das galt, was ward seit gestern:
Vernunft, das Heiligtum
Der Ewigkeit, zu lästern,
War dir Verdienst und Ruhm.

15

Du dunkeltest, du flochtest
Des blinden Glaubens Zeil;
Du, Kind der Sazung, pochtest,
Wie auf alleinig Heil.

20

Wer deine Himmelsleiter
Nicht stieg, dem fluchtest du,
Wo nicht der Huße Scheiter,
Doch Ketzeramen zu.

Der frei des Priesterfrones
Uns schuf, und lehrte: Liebt!
Das Wort des Menschensohnes,
Wie hast du's ausgeübt?

25

An einen Verirrten. Gedichte 1802, V. 290 ff., verglichen mit dem Entwurfe und dem Druckmanuscript (bildet den Schluß dieses Bandes), fehlt 1825. An Stolberg gerichtet. — 23. der Huße Scheiter, selbst diesen gräßlichen Mord nur zu tadeln, wird von einigen Parthen, die eine Zeitlang Menschlichkeit handelten, zum Vorwurfe gemacht, und Protestanten! V.

20 Trat Zweifel dir entgegen;
 Wie standst du ihm getrost,
 Anringend nach Vermögen:
 Du bebtest und entflohist.

Mehr um, du sinkst noch tiefer,
 Mehr um, verlockter Freund,
 25 Als Forscher und als Prüfer,
 Zu dem, der um dich weint!

63. Trinklied.

5.—6. Januar 1801

Hätt' ich einen Mutterpfennig
 Notabene, nicht zu klein;
 Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,
 Notabene, voll von Wein.
 5 Kröblich blieb' ich dann und wach,
 Notabene, bis zum Tag.

Kröblich blieb' ich wohl noch morgen,
 Notabene, bei dem Wein;
 Wollte mir der Kellner borgen,
 10 Notabene, sonder Schein.
 Wer so fortblieb' ewiglich,
 Notabene, das bin ich.

Büchsen nur von selbst die Kleider,
 Notabene, mir ein Rock;
 15 T der knüpfte nicht der Schneider,
 Notabene, wie ein Bock:
 Stracks bin ich vollkommen froh;
 Notabene, nun so so.

Müßte mich ein lustig Mädchen,
 20 Notabene, hübsch und jung;

Dreht es mir zu Lieb' ein Mädchen,
 Notabene, flink im Sprung:
 O ich hüt' ihr gleich die Hand,
 Notabene, drin ein Band.

Nette mich ein holdes Weiblein, 25
 Notabene, reich und alt;
 Freien wollt' ich solch ein Täublein,
 Notabene, stürb' es bald.
 O ich küßt' ohn' Unterlaß,
 Notabene, dieses Glas. 30

Wein und Mädchen sind ein Segen,
 Notabene, wohlgepaart;
 Und der Pfennig schafft Vermögen,
 Notabene, wenn man spart. 35
 Darum lieb' ich immer treu,
 Notabene, diese drei.

64. Der traurende Freund.

8. Februar 1801.

Dennoch lieb' ich, wenn auch unerwidert
 Meine Lieb' in Thränen sich verweint!
 Ach wir waren innig einst verbrüderet,
 Und, wie Gold, so lauter schien mein Freund!
 Zeugin schien selbst Wahrheit unserm Bunde, 5
 Selbst Gerechtigkeit Erhalterin;
 So vereinigt, wie mit Hand und Munde,
 So vereinigt wähnt' ich uns an Sinn!

Goldne Freundschaft, wo du mit der Wahrheit
 Und Gerechtigkeit die Erde floßt; 10
 Send' in lieblich nachgefaßter Klarheit
 Nur dein Bild mir Schmachtenden zum Trost!

Der traurende Freund. Taschenbuch für das Jahr 1802. Herausgegeben von Johann Georg Jacobi (Hamburg, Perthes), S. 181, verglichen mit dem Entwurfe und dem Druckmanuskript; Gedichte 1802, VI, 65 f.; 1825, IV, 99. Nach Ernestinens Bericht (Briefe III 2, 7) weckten ihn in diesem Liede alte Erinnerungen an Stolberg. — 9 f. An einem fernen Weltalter, oder, wie andere sangen, schon im ehernen verließ die Gerechtigkeit mit den verwandten Tugenden die Erde: das bezeugen Aratus und Ovidius; Hesiodus sagt von unserm eisernen Geschlecht, Lb. 189;

- Mag der Freund durch Kälte mich betrüben;
 Cigner Wärme soll mein Herz sich freun!
 Mehr befelegt's, ungeliebt zu lieben,
 Als geliebt kein Liebender zu sein.

65. Der Wohlklang.

16.—18. Januar 1801.

Perlenhell von Taugesunkel
 Stand dein ganzer Mai, o Flora;
 Hell wie Purpur, sank Aurora
 Sanft in Dunkel
 Zum Ocean.
 Lunas Scheib' in klarer Mündung
 Wallt' aus Silberduft zum Äther;

Nicht, wer die Wahrheit schwört, wird begünstigt, noch wer gerecht ist.
 Oder wer gut: nein mehr den Uebelthäter, den schönen
 Treveler ehren sie hoch. Nicht Recht noch Mäßigkeit trägt man
 Noch in der Hand; es verlegt der böse den edleren Mann auch,
 Krümme Wort' ausbrechend mit Trug, und Falldes beschwört er.
 Schecktucht folgt den Menschen, den unglückseligen allen,
 Schadenfroh, mißlautig, und großt mit neidischem Antlig.
 Endlich empor zum Olympos vom weitungswanderten Erdröckel.
 Beid' in weiße Gewande den schönen zeih sich verbüllend,
 Gehn von den Menschen hinweg in der ewigen Götter Versammlung
 Scham und heilige Schen; und zurück bleibt trauriges Elend
 Nur die sterblichen Menschen, und nicht in Rettung dem Anheil V.

Der Wohlklang (Gedichte 1802, VI 81 ff. (verglichen mit dem Druckmanuscript) mit folgender Anmerkung: „In dieser Ode . . . wagte ich einen Versuch, ob unsere Sprache in Metastasio's Versart zugleich seine schmelzende Vieltonigkeit erreichen könnte. Der Wohlklang fordert, daß schöne und mannigfaltige Vokale mit hinlänglichen, nicht überstäubenden Konsonanten, ohne Anhäufung einer Art, am wenigsten der hauchenden und der zischenden, sowohl in gehobenen als gesunkenen Silben aushallen. Sorglos behandelt, wird die Sprache der zu lange barbarischen Deutschen leicht eintönig durch wiederkehrende *e, i, u* und durch gleichförmige Endungen mit *e*, von welchen die Endung *en* am andringlichsten ist; noch leichter wird sie rauh durch zu viele und hartanstoßende Konsonanten. Aber selbst der Grieche und der Römer vermied Anhäufung von Gebrumm und Geviep und widerlichen Witzlautern, auch begehrende Härten, wie *γογορηζ παλλεται*, stirps stringitur, selbst der melodische, fast weiche Italiener muß, wo es Wohlklang gilt, einem beträchtlichen Theile seiner Sprache ausweichen. Wenn also ein Deutscher Mißthone, wie „legt sprach“, „walzt Ströme“, „ach mich nicht richtig“ heraus zu würgen sich erlaubt: so hat er, wie groß auch seine übrigen Verdienste sein mögen, das Recht verloren, sich über seine Sprache zu beschweren, oder ihre Gebrechen zu beschönigen.“ Als Melodie schlägt Voss die von Schulz zu Metastasio's Canzonetta festete vor, deren Versmaß er in dem Gedicht gewählt hatte. 1825, IV, 100. — 2. Flora, eine italische Göttin alles Blühenden, deren Fest im Ausgang des Aprils und Anfang des Maïs gefeiert ward; man deutete sie zu einer griechischen Nymphe Chloris und gab ihr zum Gemahl den Zephyros, dessen Anhauch Frühlings schafft. V. — 3. Aurora, die griechische Eos, bringt mit der Morgenröthe das Tageslicht, und nachdem sie den Sonnengott Helios durch den Himmel begleitet hat, beschließt sie den Tag mit der Abendröthe. V. — 5. Der Ocean ward als ein Strom oder als ein stromendes Meer um die vom Himmelsgewölbe bedeckte Erdscheibe gedacht; aus ihm stiegen Eos und Helios im Osten empor und senkten sich im Westen in ein Fahrzeug, welches sie um den nördlichen Rand zum Ausgange zurücktrug. V.

Und wir schauten, voll erhöhter
Vorempfindung,
Die stille Bahn.

10

Zeis aus lichter Wolke hallen
Hörten wir's, als sang' Amphion,
Wie, wann lächelt Zeus Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal' und Höh'n.

15

Ihr Romanen, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch;
Mäonidisch und maronisch
Klang die Feier
In lindem Wehn.

20

„Heil! die alte Nacht veraltet
(Kief's herab) in deutscher Wildnis!
Bald erblüht, nach Hellas' Bildnis
Umgestaltet,
Die Barbarflur!

25

Träger Unzier Herrschaft endigt,
Durch Apollon und Nyäos;
Ferne schon am Nord=Khipäos
Wird gebändigt
Der Bär und Ur!

30

Nür Gesetz und Ordnung fügsam,
Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollons Hall!

35

12. Amphion, ein thebischer Hirtenfänger, dessen Gesang Steine rührte. V. — 14. Zeus, des Kronos Sohn, Herrscher der Luft. V. — 16. Romanen, die edlere Form, für Römer. V. — Achaier, die homerischen Griechen. V. — 18. Mäonidisch, homerisch. V. — maronisch, virgilisch. V. — 25. Barbar und Barbar wird beides gesagt. V. — 27. Nyäos, der Nyx, ein Beinamen des Bacchus, der durch Anpflanzung und Züchtigkeit die Menschen veredelte und begeisterte. V. — 28. Khipäos, eine Bergkette der fabelhaften Geographie, die vom Westen Europas durch die dunkel bekannten Forenden, Alpen, Herennien, bis Nordost sich erstreckte. V. — 30. In den herennischen Bergwäldern fand man Ure oder Auerochsen. V. — 32. frank, frei und, wie Leising es braucht, freimüthig. V.

Bald vereint sich Kraft und Schöne
 Bald mit Wohl laut Wohlbeugung;
 Jedem Schwung' und jeder Regung
 Folgt der Töne
 Gemeßner Haß!

Bald durch Deutschland tönt gewaltig
 Deine Melodie, Homeros!
 Bald nicht spar sam blüht ein Heros,
 Mannigfaltig
 An Red' und That!
 Deutschen Ton' horcht endlich gerne
 Wälsch' und Frank, Verächter weisland!
 Auch das stolze Britten eiland
 Horch' und lerne
 Hellenenpfad!

Wie des Wohl klangs Kind Zona
 Kraft und Muth einst getönet:
 Also sing' ist unverhöhet,
 O Teutona,
 Dem Heliton! —
 Lehr', Apollon, lehr' uns Lieder;
 Deines Wohl klangs ward uns wenig!
 Achten wir; und siebentönig
 Schwebte nieder
 Ein Barbiton.

66. Nachgesang für die Enkel.

28. December 1800.

Der uns das Lied gesungen hat,
 Der war ein frommer Singer.

37. Wohlbeugung, welche der Griechen Eurythmie nannte, ist ein schönes Verhältnis abgezählter Töne und Kürzen; wegen der Wohl laut nur gefällige Mischung der Vokale und Konsonanten verlangt. Beide vereint, und so weit es möglich ist, des Gedankens heftigerem Schwunge oder sanfterer Regung angelehnt, geben lebendigen Ausdruck, durch harmonischer Töne wohl zugemessenen Haß. Hier nicht zu viel noch zu wenig thun, lernt im Innern der Kunst nur der Ziebling der Natur. V. — 44. Heros, ein Vortrefflicher, ein Göttlicher. V. — 51. Zona, die Göttin der ionischen Sprache, die zuern unter den griechischen Mundarten sich ausbildete. V. — 54. Teutona, die deutsche Sprachgöttin. V. — 60. Barbiton oder Barbitos, ein vollkommeneres Saiteninstrument des ionischen Zeitalters. V. — Nachgesang für die Enkel. Gedichte 1802, IV. 11 als Schlussgedicht der „Eden und Lieder“ mit der Anmerkung: „Am

Er ging der alten Meister Pfad,
 Ein unverdroßner Jünger:
 Stets eingedenk des späten Ruhms,
 Genannt zu sein des Altertums,
 Des schönen, Wiederbringer. 5

Sein altes Liedlein: Gut und Schön!
 Gab Sinn und Kraft den Matten,
 Und hob den Geist zu edlern Höhn,
 Als Übermut der Satten. 10
 O manches gleißt hier unterm Mond,
 Was kaum des Seitenblicks sich lohnt:
 Froh lebt der Weiß' im Schatten.

Im Schirm der Musengrotte dort, 15
 Und dort des schönen Baumes,
 Erweitern Lied und frohes Wort
 Sein Leben enges Raumes.
 Und schloß er dann die Augen zu,
 So freut er sich in holder Ruh 20
 Des behren Morgentraumes.

Der Singer sang uns Freude gern,
 Ein immer wohlgenuter.
 Am Nachtigallgebüsch fern,
 Im Bappelschatten ruht er. 25
 Nicht grünet unbefucht jem Grab;
 Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
 Und jaget sanft: Du Guter!

Schlüsse mehrerer Volkslieder empfehlen die Verfasser ihr Andenken. Ich wage es, die treuherzige Sitte zu erneuern.“ Verglichen mit dem Druckmanuscript. 1825, IV. 109. Ich habe dem Gedichte den Platz am Schlusse dieser Abtheilung gelassen, obgleich es vor den drei vorausgehenden entstanden ist. — 13. Was kaum des Seitenblicks sich lohnt, nach der bekannten Redensart, es lohnt sich der Mühe, oder es lohnt der Mühe, wo der Dativ sich hinzugedacht wird. Eben so mit verlobt, in etwas niedrigerem Tone. Adeling und, welches mich wundert, Alaphod (Gramm Geopr. 205) mißdeuten der Mühe als Dativ, und sich wahrscheinlich als Accusativ; uneingedenk, daß in der älteren Sprache, woraus die Formel sich erhielt, lohnen, Lohn geben, den Dativ der Person oder der als solche gedachten Eigenschaft erfordere und daß unser neueres für die Mühe, wegen der Mühe ehemals in vielen Redensarten (z. B. mit danken) durch den bloßen Genitiv der Mühe, wie im Griechischen, ausgedrückt wurde. Mit Recht sagt also der sprachkundige Lessing in der Minna: „Die Dienste der Großen sind gefährlich und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die sie kosten“. V. — 21. Morgentraumes, nach der Meinung des griechischen Volks sind die helleren Morgentraume Vorahnungen, hier des höheren Tages, zu welchem wir erwachen. V. — 25. Die Ruheshätte der Entiner ist in einer schönen Gegend am Gebüsche des kleinen Sees. V.

Vermischte Gedichte.

1. Schwergereimte Ode an einen schwerreimenden Dichter.

Aus. Febr. 1775

— Non ego te meis
Chartis inornatum silebo.
Totve tuos patiar labores
Impune, LOLL, carpere livida,
Obliviones.

Horat., IV. Od., 9.

Getrieben von der alten Reimsucht,
Irrst du umher, und brummst voll Angst,
Gleich einem Bär, der Honigheim sucht,
Bis du den neuen Reim erlangst.

5 Bald suchst du Hilfe bei dem Aga
Der Schar am Aganippeborn,
Und bald hofierst du Deutschlands Braga
Mit deinem Mueroschenhorn.

10 Ist feiert die Lya Zeus im Erschild,
Wie er erhebt die Flammenfaust,
Und aus Gewittern niederwärts schilt,
Daß Berg und Wald und Fels zergraußt;

15 Dein Bardeneschrei schreit icht vom Harzwald
Ins Butgeheil des Weserstroms,
Der von dem Blute Varus' schwarz wallt,
Ins Angstgeheil der Hügel Roms;

Schwergereimte Ode n., Wandsbeder Bote 1774, Nr. 35 (8 März) anonym wiederholt Göttinger MA. 1775, 8: „Schwergereimte Ode An Reimbolds“, verglichen mit dem Druckmanuscript des Rufenalmanachs. Vgl. Boß an Brüder, 21. Februar 1775: „Cramer hat ein Gedicht an Bürger gemacht, das ich für sein bestes halte (vgl. Bd. II). Weil er sich Mühe gegeben, viele außerordentliche Reime darin zu gebrauchen, so verfiel ich auf die Grille, ein Gedicht an ihn in lauter bisher ungebrachten Reimen zu machen. Boie gefiel es und half Reime mit finden. Daraus ist das Gedicht an Cramer entstanden der, wie er sagt, sich mehr darüber freut, als wenn Klopstock eins an ihn gemacht“ (Briefe I, 126: ganz überarbeitet, Gedichte 1785, I, 258; 1802, VI, 105; 1825, IV, 115) — S. Mueroschenhorn, das Horn des Nr (Anmerkung im Wandsbeder Boten)

Ist bitterst du dein Lied mit Vermut,
 Und ächzest, wie vom Turm der Raub,
 Wie Türk voll angeborner Schwermut,
 Mondaufheult mit erhobner Schnaub. 20

Allein was marterst du und grillst dich?
 Der Ruhm, wonach du ringst, ist Luft,
 Ist Seifenblase, steigt schwülstig,
 Schwimmt fort, und schimmert, und zerpufft!

Lies die Dramaturgie von Lessing: 25
 Ist er auf Dichternamen stolz?
 Voetenruhm glänzt nur wie Messing;
 Brotweisheit hat den Wert des Golds!

Wenn nun begeistert du gewaltiam
 Die Feder kauft, den Boden stampfst, 30
 Die Augen drehst, und unaufhaltiam
 Aus offnem Schlund die Glut verdampfst;

Und jetzt nach langer langer Arbeit
 Ein Pöän sich herausgewürgt,
 Der Trotz der ganzen Müssenschar beut, 35
 Dem Schamrot Pindar selbst sich birgt:

Was hast du denn, als Kopf- und Bauchweh,
 Und Nüchgeßicht und schwindelnd Hirn?
 Ja Taum und Zinger thut dir auch weh,
 Und macht dich gleich dem Kranich girn! 40

Mit schiefem Geisfermaul umquackt dich
 Das Froschgeschwätz der frit'schen Zunft,
 Und jeder fahle Hundssoff plackt dich
 Und reißt dein Lied der Unvernunft.

Drum jag die Mäsen all zum Satan, 45
 Ein Raub der glühnden Bärenzäz,
 Und nimm, o Quarquar, meinen Rat an,
 Der baß dir thun wird, dann Horaz.

50 Zeuch aus den Klausrock deiner Drangsal,
 Und puze dich, und eile flugs
 Zum kerzerhellten bunten Mlangsaal,
 Durchtönt von Erz und Darm und Bur!

55 Dort geiget heut der große Lolli.
 (Wem schwand nicht schnell der schwarze Harm,
 Der Thren Lollis Dur und Moll lieb?)
 Ganz himmlisch halßt sein Niedere Darm!

60 Ich hört' ihn gestern, wie entsetzlich
 Sein Instrument mit zwanzig stritt;
 Boy Stern! Was für ein Lärm! Doch plötzlich
 Ging's Solo: Dudel! Tidel! zht!!!

 Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein
 Am Arme, rosig, wie der Lenz,
 Und führe sie, als Jungfernknechtlein,
 Zum Sitz mit tiefem Reverenz.

65 Sowie der Pope vor Sanct Niklas,
 Steh dann, und gaff' auf ihren Belz,
 (Bei seinem Schwellen wird kein Blick laß!)
 Auch neig' dich flüsternd: Wie gefällt's?

70 Hat Lolli sein Konzert vollbracht, und
 Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
 Dann führ sie durch die düstre Nacht, und
 Allein zurück, doch nicht zu stracks.

75 Man sagt, ein Mädchen sei kein' Eidechs,
 Sie fühle, gleich dem Jüngling, teu'r;
 (Nur schalkheitsvolle Heuchelei deck's;)
 Im Dunkeln sei ihr Kuß nicht teu'r!

52. Bur, gewöhnlicher Buchs, die aus Buchsbaumholz verfertigten Instrumente. —
 53. Antonio Lolli, geb. zu Bergamo 1728 (nach anderen 1733), gest. 1802, berühmter
 Violinist, der durch Bizarrie in Spiel und Composition auf seinen Konzertreisen in
 Deutschland und England großes Aufsehen erregte.

2. Schwergereimte Ode.

Statt der Vorrede.

An Hofs.

Januar 1776.

Was stehst du Spötter da, und pausbackst
 Schwerreimend? Lehroden her?
 Wieb acht, daß man dich nicht hinausbart,
 Für dein satyrisches Geplarr.

Nur selten liebt den loien Jokus
 Apolls erhabner Tubaißt;
 Noch minder hält von Hofuspokus
 Des ernstestn Wodans Urhornißt.

Verlaß den stachelvollen Jambos,
 Womit du's Dichterchor bestreißt,
 Und leg was beßers auf den Ambos,
 Das keines Warden Galle reizt!

Denn mehr als je herricht jetzt das Häutrecht,
 Mit Zense, Mistfork, Art und Spieß
 Auf dem Farnaß; besonders braußt recht
 Die Knotenfeule der Genies.

Auf! weihe dich dem Dienst der Cypriß,
 Und preiße mit galantem Ton,
 Was seit der Schöpfung der und die pries,
 Das Tändelspiel mit ihrem Sohn.

Und male deines Liedes Wirtin
 Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
 Und sein von Welt, wodurch Frau Wirtin
 Ist ungewürzte Suppen würzt;

Schön, wie die Leserin von Tischbein:
 Doch merk! ein Möpschen statt des Buchs!

Schwergereimte Ode, Hamburger MA. 1777, S. 1 f., unterzeichnet „Horn“, im Register „Balthasar Kaspar Horn“; ganz umgearbeitet, Gedichte 1785 I. 277; 1802, VI. 117; fehlt 1825. — 5. Jokus, der Gott des Scherzes. V. — 9. Jambos, der berühmte Satyrin, Aristolochus, schrieb in Jamben. V. — 25. Ein Gemälde des Casselischen Hofmalers, welches er der von Alvinthod gestifteten Lesegesellschaft in Hamburg geschenkt hat. Ein schönes griechisch getleidetes Mädchen scheint, vom Reien warm, die letzten Worte gegen die Versammlung auszusprechen. Alvinthods Ode, Teone, liegt vor ihr aufgeschlagen. V.

Ihr Haar ein Mehlstalgurt! mit Fischbein
Umpanzert ihr Insektenwuchs!

30 Sing, wie ihr Hirn von Punsch und Witz dampft,
Wie sie im Rausch des Horngetöns
Den Taumeltanz bacchantisch mit stampft,
Und dann noch endlich dies und jens.

35 Von solchem Gesang, fein und sinnreich,
Druck' in den Almanach was rechts!
Er macht ihn zehnmal mehr gewinnreich,
Als all dein Ächzen und Gefächz.

40 Von Nova Zembla bis Gibraltar,
Von Jura bis nach Astrakan,
Singt man daraus an Venus' Altar,
Und subskribiert nach Klopstocks Plan.

Ihn fauft Murr, Haufenfuß und Gräßkopf,
Strohjunker, Schranz' und Bürgerochs,
Sogar der Seelenkäufer Spißkopf;
Kurz, Kexer, Jud' und Orthodox.

45 Ihn kleidet der verlassne Jähudrich
Für seine Dam' in Geld und Mohr,
Und packert, wie ein geiler Enrich
Ihr deine süßen Boten vor.

50 Sanft hinterm Nächer grinz das Kräulein,
Errödet — nicht, und schnüffelt schnipp'ich:
„Herr Boß traktiert uns zwar wie Säulein,
Doch wie er's thut, die Art ist hübsch.“

55 Der Herold der Journalensama
Posaunt das Werklein deines Geists;
Selbst des Ratheders Dalailama,
Des Rot die Burichen freßen, preist's.

36. Ächzen und Gefächz, schreibe ich für „Ächzen und Gedäch“ im M.A.; 1785: „Vaterlandsgetrach“, 1802: „teutonisches Getrach“. — 47. vädern, besser vatern, schnallern. — 55. Dalailama, oder der große lama heißt der Fürst und Papst der Tibetaner, der so heilig gehalten wird, daß man seinen Rot frist, zu Pulver reibt, gegen Krankheiten umhangt u. V.

Hast du von diesen Leuten Kundschaft?
Am Pindus stand, lorbeerumgrünt,
Vordem ein Stall für Phöbus' Kundschaft,
Die ihm als Hirten einst gedient.

60

Klang vom Gebirg der Mäusen Paian,
Gleich Handels oder Bachs Musik;
So ging im Stall ein Zeterischei an
Von grimmigbellender Kritik.

Wenn unter Marias' Anführung
Ein Faunenchor dann aufpiff; hu!
Wie laut heult' ihm, voll tiefer Nührung,
Die Kuppel ihren Beifall zu!

65

Sti brannte schon der Zorn Apollös;
Er nahm die bleigefüllte Knut',
Und schlug aufs Rabenaas für toll los;
Der ganze Hundsstall schwamm in Blut.

70

Doch alles schien ihm zu gelind', und
Verwandelt ward das Rabenaas.
Professormäßig stellt' ein Windhund
Sich auf die Hinterbein', und las:

75

„Zehr wertgeschätzte Herrn! Das wichtigst'
Und erste Prolegomenon
Ist nun wohl die baldmöglichstrichtigt-
e . . . hauf! . . . Pränumeration.“

80

Dann thut er wie Apolls Prophet dick,
Baukt auf sein Pult, und zeigt, bauz!
„Des Dichters Leistern sei Ästhetik!“
Und bespaßvogelts und besauts.

Ein alter hagerer Mops voll Griesgram
Bleibt noch von Kopf und Pfot' ein Mops,

85

61. Paian, nach der Römer Aussprache Pään, ein Loblied. V. — 80, e . . ., welcher Stelle wäre unsre Frau Muttersprache fähig, wenn sie unsre Gelehrten öfter durch ihre klassischen Mäuler gehen ließen. V. — hauf! . . ., raufierend; und das folgende Wort mit Nachdruck. V. — 84. Wer mir diesen hintenden Vers aufmunt, der weiß nichts vom homerischen Kunstgriff, den Gang des Verses nach dem Inhalt zu verändern. V.

Bleibt noch den Werken des Genies gram;
Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

90 Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
Wer sein bierischenhaft Geleir,
Nix, wie der Musikant im Dorf, weiß,
Dem lobheult Mops wie all der Geir!

Die Gänseput' in rascher Hundssoß',
Kritzkrazt im Hui er sein Journal.
105 Daher kriegt' er den Namen Hundssoß;
Nest braucht man noch das Beinvort, fahl.

3. Der englische Homer.

Frühjahr 1777.

Mit sicher'm Zügel, still und hehr,
Lenkt auf der Himmelsbahn der Göttersohn Homer
Die Sonnenroß' Apolls, und überstrahlet milde
Mit Lebenskraft und Reiz elysische Gefilde.
5 Da hüpf't, neumodisch angethan,
Herr Pope leicht daher, ersucht den Wundermann,
Ihm seine Staatskaros ein wenig abzutreten;
Und lächelnd weicht Homer dem schwäch'tigen Poeten
Er hängt den Koffen Schellen an,
10 Setzt breit sich auf den Sonnenwagen,
Dem reichen Brittenvolk eins vorzujagen,
Und knallt galant: Mit Ungestim

Der englische Homer, Deutsches Museum, drittes Stück März 1778. S. 239. Anonym. Gleichlautendes Man mit A unterz. unter den Münchner Papieren; Gedichte 1785, I. 351; 1802, VI. 123 mit der Anmerkung: „Pope hat den Homer nicht im eigentlichen Ton überlegt, sondern nach dem Modegeschmack seines Zeitalters umgestimmt“; fehlt 1825. Auf dieses Epigramm bezieht sich Lichtenberg, wenn er gegen Boß sagt: „Auf seine und seiner Compagnie Tadel bin ich stolz, denn ich weiß, es ist schlechterdings unmöglich, dem eigentlichen Mann von Geschmack zu gefallen, so lange man Leuten gefällt, die sich unterstanden, den Pope einen Klaticher zu nennen, sie, wovon ein ganzer Kongreß nicht im Stande wäre, mit vereinter Straß, eine einzige poetische Epistel hervorzubringen, ja nicht zehn Zeilen einer solchen Epistel“ (Vermischte Schriften 1844, I, 265 vgl. 5, 35.). Daß das Gedicht nicht auch wie das Epigramm mit derselben Überschrift (Nr. 2) zuerst auf Bürger gemünzt gewesen sein könne, was Herbst (Boß I, 302) annehmen wollte, hat Bernays treffend hervorgehoben (Homers Donsiee, Stuttgart 1881, S. LXIV). — 11. Man. verset: Den reichen Rolandos und Veres.

Entfollern dem schwächtigen Manne die stolzen unsterblichen Klappen,
Hoch über den Sirius hin; und tief, tief unter ihm
Herricht Grönlands Winternacht, Geheul und Zähnelappen. 15

4. Trinklied.

1799.

Der weise Diogenes war
Liebhaber ambrosischer Klarheit,
Und sang in der zechenden Schar:
Trinkt, Brüder! im Wein ist die Wahrheit!
Und kam er betrunken vom Schmaus, 5
Dann wählte der Alte, so heißt es,
Ein lediges Dyhoft zum Haus,
Und freute sich atmend des Geistes.

5. Der Flausrod.

27. April 1790.

Ein Regengsturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Rüh' im Felde brüllten sehr.
Frau Räthe, die zwar niemals zanket, 5
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh' den alten Flausrod an.

Die beste Ruh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt! 10
Sie hat uns schon manch liebes Näßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesaule!

13. Man. uerht: „Herrn“ statt „Manne“ — Trinklied. Hamburger MA. 1790, S. 86, unterzeichnet: J. Gedichte 1802, VI. 142: „Der Trinker“ mit der Anmerkung: „Der Einfall entlehnte ich aus einem englischen Trinkliede, welches mir übrigens nicht geheh!“; fehlt 1825. — 7. Bei dem Dyhoft deute der Gelehrte ein irdenes Faß oder vergefse die Gelehrsamkeit. V. — Der Flausrod. Hamburger MA. 1791, S. 185 verglichen mit dem (batierten) Entwurfe und mit dem Druckmanuskripte; Gedichte 1795, II, 187; 1802, VI, 161, 1825, IV, 134 mit dem Zufage: „Nach dem Altenglischen“. Nach dem Gedichte „Take thy old cloak about thee“ in den Reliquies of ancient english poetry: London and Francfort MDCCXC I. 196 (vgl. Herrigs Archiv XXIV. 212).

15 Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh' den alten Klausrock an. —

„Mein Klausrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jezo hält er schwerlich gegen;
20 Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für Eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Klausrock an.“ —

25 Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Noß,
Und murrte doch, er sei zu teuer,
Und schalt den Schneider einen Böck.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
30 Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmut führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh' den alten Klausrock an. —

„Nicht prunken will ich, liebes Rätchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
35 Schon zählen läßt sich jedes Drächtchen,
Ja Käserchen und Hesen wehn.
Zieh' Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpicht, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
40 Zieh' ich den alten Klausrock an!“ —

Der Klausrock, dünkt mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst gestickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepflegt und geschmückt.
45 Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.

17 f. Im Entwurfe dem englischen Original näher: Mein Klausrock war ein Noß zur Feier, Da er noch neu vom Schneider war: Jetzt gilt er dir kaum einen Dreier: My cloake it was a very good cloake It hath been alwayes true to the weare, But now it is not worth a groat; I have had it four and forty years. — 26. Der Herzog Ulrich, im Englischen: King Stephen.

So geh' denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh' den alten Klausrock an. —

„Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hülf' ein jedes Korn. 59
Die Wirtschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Saum und Sporn!
In Sturm und Regen übernachtete
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte, 55
Zieh' ich den alten Klausrock an!“ —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut. 60
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh' den alten Klausrock an. —

Frau Rätke, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
Laß' ich nur fünf gerade sein. 65
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogener Ehemann,
Verhob aufs eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Klausrock an. 70

6. Junker Rord.

Ein Gegenstück zu Virgils Pollio.

Juli 1796.

Sing höheren Gesang, o ländliche Kamöne.
Nicht jeder liebt die Flur und sanfte Flötentöne.

Junker Rord. Hamburger MA. 1794, S. 190 mit folgender Anmerkung: „Vergleiche Gans Estoge: The birth of the Squire; in imitation of the Pollio of Virgil. In England sind die Besseren des Adels längst gewohnt, über die Thorheiten der rohen Junkerschaft mitzulachen. Auch in Deutschland giebt es der Besseren“; vgl. mit dem Trudman;

Ein Lied, des Junkers wert, ein Lied voll Saft und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmetterte den Park.

- 5 Horch! von dem Schindelturm summt schwellend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feierlich Gebimmel.
Horch! zwölffach ruft vom Hof metallner Völler Knall
Und gellendes Juchheim dem fernen Wiederhall.
Unruhig fragt das Dorf, was doch der Lärm bedeutet,
10 Warum so rasch aufs Schloß der Adel fährt und reitet.
Freud' über Freud'! ertönt's; der Storch hat diese Nacht
Für unsers Junkers Frau ein Jünferchen gebracht!

Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr Hehe, Schwein' und Hirche,
Traurt rudelweis'; euch droht die mörderlichste Birsche!

- 15 O Ha! und Häsin, traurt! Ein schrecklich Kind erwuchs!
Vor seinem Mohr' entriemt kein Tter und kein Fuchs!
Umstreit, ihr Vögelschwärm', und hact mit Klau' und Schnabel
Ihn, der euch Mord gebracht, den Unglücksstorch der Fabel!
Euch schützt vor Beiz' und Schuß kein Schuß des Moors und Walds;
20 Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birkhahn, nicht die Balz!

Noch harmlos ruht und fromm der sanftgewiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz der goldnen Klunker;
Es wehrt dem Ungetüm der Basen Kreuz und Spruch;
Die Richten sehn das Bild des Vaters Zug vor Zug.

- 25 Der Vetter Waldgelag stößt an mit vollem Glase;
Rheinwein und englisch Bier bepurpert jede Nase.
Windspiel und Dagg' und Brack und Dachs- und Hühnerhund
Hipft wedelnd um die Wieg', und leckt ihm Hand und Mund.
Unsichtbar überschwebt das Dach der wilde Jäger

Gedichte 1795, II. 71 unter den Jollen 1802, IV. 156. Voj an Rudolf Voie, Meldorf, 18. Juli 1793: „Mein Junker nord in fertig, 114 Verse in Alexandrinern, körnig und leicht, sogar für adliche Köpfe (Herbst 1. 2, 133). Voj an Schulz, Meldorf, den 21. Juli 1793: „Ich habe hier eine gereimte Junteridolle gemacht, die den Juntern wie englischer Senf in der Nase kribbeln wird. Jetzt oder niemals muß die große Angelegenheit Eurowas (was gebn uns die Pariser an?) unter allerlei Form und Gestalt verhandelt werden. Die stolzen Bewinger werden bald ihre Ohnmacht einsehn und den ungleichen Streit aufgeben.“ — 1. Kamöne, Muse, Göttin der Begeisterung. V.

4. Park, Gegend; in besonderer Bedeutung ein umschlossenes Lustgehölz mit abwechselnden Auen und Gewässern, das hier der natürlichen Natur entgegensteht. V. — 6. Gebimmel, ein Geläut mit kleinen Gloden. V. — 7. Völler, kleine Kanonen V. — 11. Birsche, das Schießen mit Jagdschinten, die Jagd. Das alte birschen, schießen, ward von Armbrüsten gebraucht. V. — 19. Beize, die Jagd mit abgerichteten Falken und Habichten. V. — 20. Schluf, Schlufwintel. V. — 20. Balz, in größerer Ausdrucksweise, die Brunt der größeren Vögel, besonders der Auer- und Birkhühner. V. — 21. harmlos, wer keinen Harm fühlt, und wer keinen bringt, unschädlich; hier beides. V. — 22. Klunker, Quast, Troddel, mit dem Nebenbegriff des Ungeheuren. V. — 23. Ungetüm, Zent, heimtückischer Geist. V. — 25. Waldgelag, Jägergesellschaft. V. — 27. Brack, ein Reithund, der am Zeile führt. V.

Auf trübem Nebelgaul, und wird des Kindleins Pfleger. 30
 Bald horcht's, und lächelt still, auf Hifthorn und Gebläff,
 Zielt an der Amme Brust, und lallt: Aport und Paß!
 Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp zu locken;
 Mit hölzernem Gewehr, Wildpret und Jägerdocken
 Spielt's Jagd; und selbst der Mund des gütigen Papas 35
 Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem Pulvermaß.
 Wohl dir, holdselig Kind! Dir spricht Gerst' und Hopfen
 Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsamtropfen;
 Dir trägt die Biene Met zu starker Morgenkost;
 Aus eigenem Garten quillt würzhafter Apfelmost! 40

Wann, als Husar, der Knab' ein Steckenpferdchen tummelt,
 Den kleinen Tiras schlägt, und auf der Trommel rummelt;
 Behaglich hört er dann vom Heim und Papa
 Gar manchen Jugendschwank, und atmet staunend Ah!
 Selbst führt der Vater ihn durchs große Tafelzimmer, 45
 Und zeigt rings an der Wand der Wappen bunte Schimmer,
 In Stahl und Knebelbart der Ahnenbilder Reih',
 Und über jedem Bild' ein stattlich Hirschgeweih.
 Schau, ruft er, Junfer Rord, schau jenen Zechzehnder!
 Den schoß ich dir als Burisch für unsern Bratenwender! 50
 Noch seh' ich, wie voll Angst durch Heid' und Bach er lechzt,
 Mit Schweiß die Fährte färbt, und hin sein Leben ächzt!
 Als Burisch erlegt' ich auch, ohn' einen Schuß der Büchse,
 Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten der Ruchse!
 Wie Donnerwetter ging's! Wir stürzten in den Sand 55
 Drei Klepper: dennoch ward der Bau ihm kurz verrannt!
 Wie aber sprang mit mir der Wallach über Hecken
 Und Jäun' und Graben hin! Wie bäumt' er wild vor Schrecken,
 Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Silber schoß,
 Und schnell ein altes Weib aus Lumpen Blut vergoß! 60

Was weinst du, zärtlichste der Mütter? Trotz den Thränen,
 Lernet Schreib- und Lesekunst, vier Stunden Tags, dein Söhnchen.

31. Hifthorn, ein gerades Horn, aus welchem der Jäger Hefse als Jagdzeichen
 kößt. V. — Gebläff, Hundegebell. — 34. Jägerdocke, Jägergruppe. V. —
 42. Tiras, der Name eines Hühnerhunds. V. — 52. Schweiß, ein Jagdandruck für
 Blut. V. — Fährte, Spur. V. — 56. Bau, das Fuchslotz. V. — Klepper wird noch
 im Bremischen vom schnellen Laufe gesagt; also Klepper, Renner. V. — 57 ff. Die Jäger
 glauben, daß alte Hexen und Zauberer, wofür man selten andere als arme zerlumpte
 Leute ansieht, in Wehrwölfe verwandelt herumlaufen und fischen, aber, wenn sie ein
 Schuß mit Erbsilber trifft, in ihre Menschengestalt zurückkehren. V.

- Doch ist sein Kandidat nicht unnütz ganz und gar:
 Er tanzt und sicht mit Rord, und kräufelt ihm das Haar.
 65 Auch weiß der Mensch, ein Wust von Wissenschaften ziere
 Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd' er Kavaliers.
 Was macht ein junger Herr mit Griechisch und Latein?
 Sollt' er der klügste Sproß des alten Stammbaums sein?
 Eh' noch sein staunig Kinn der Diener eingeseifet,
 70 Wird er ein voller Kerl, im Jägertrug gereifet,
 Spielt deutsches Solo, schnapst, schiebt Regel, schmaucht Tabak,
 Und leert auf Einen Zug sein Meißglas Kniefenak.
 Beherzt nun schäkert er um Gouvernant' und Jose,
 Nicht knabenhaft, und bald um jede Magd im Jose.
 75 Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, rot von Mund,
 Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte rund.
 Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die Schürze
 Sich so zur Angebühr dem armen Lendchen kürze.
 Sei lustig, gutes Ding! Zwar feist die gnäd'ge Frau,
 80 Zwar steht du büßend bald im Kirchengang zur Schau;
 Allein was achtest du des Bischelns und des Hohnes?
 Die Herrschaft ingheim freut sich des wackern Sohnes:
 Auch nimmt der Kandidat voll Unterthänigkeit
 In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocheifret.
 85 O Rord, zum zwanzigsten Geburtstag nun erwachsen,
 Des jungen Adels Kron' im Doppelreich der Sachsen,
 Verherrlichtst du den Glanz des nahen Hof's, und wirfst
 Jagdjunker, dreist und keck. Verdienste lohnt der Fürst.
 In silberhellem Grün, mit reger Hunde Koppeln,
 90 Trabst du zur Martinsjagd durch Auen, Forst' und Stoppeln.



63 ff. Ich erinnere, daß von Rords Jugend die Rede sei. Rords schon etwas ver-
 nünftiger erzogene Kinder werden die übrigen noch verständiger erziehen lassen. Damals
 hatte bei dem Landadel gewöhnlich der noch weniger Arbeit und mehr Einnahme als der
 Erzieher. V. (1802.) — 65. der Mensch, in der Adelsprache ein Dienender. V. —
 Wust von Wissenschaften, einer der gelinderen Ausdrücke, wodurch der Haß an-
 gegebener Verdienste gegen erworbene sich listet; auch das Wort Gelehrter wird in der
 Bedeutung gebraucht, wie von Rords Vätern ein anderes, jetzt unausprechliches. V. (1800.)
 — 66. Bürgervolk heißt alles, was nicht von Familie, von Stande, von Ehre,
 von Qualität, ja selbst nicht von Geburt ist, ausgenommen wenn ein solches Urding
 — Reichthümer hat V. — 71. deutsches Solo, ein gemeines Kartenspiel. V. — 72. Meiß-
 glas, ein großes Glas mit erhobenen Meissen, wo jeder Zwischenraum einen gewöhnlichen
 Trunk enthält. V. — Kniefenak, Herrenbier, der wendische Name des starken Bieres,
 welches in Gistrow gebraut und weit verfahren wird: von Knees, Herr. V. — 80. Die
 öffentliche kirchenbüße entehrter Mädchen hat aufgehört; die Geldbüße der geringeren
 dauert fort. V. (1802.) — 86. Das Doppelreich der Sachsen, Ober- und Nieder-
 sachsen. V.

Wie hallt Gebell und Horn! wie schau'nen Roß und Mann!
Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild bergab bergan!

Doch hebt sein adlich Herz auch mildere Bewegung:

Er schirmt mit List und Mut verrufnes Wildes Hegung,

Wenn gleich der Bauer laut zum Landesvater klagt.

95

Zur Strafe wird dem Schelm sein Brotkornfeld zerjagt.

Ihm huldigten fürwahr Vestalinnen und Nonnen,

Durch liebenswürdige Zudringlichkeit gewonnen.

Zwar Weiber kosten viel, und der Papa ist knapp;

Doch mahne Jud' und Christ! er lacht, und handelt ab.

100

Zur Wette spornt er einst den feurigen Polacken,

Zrengt tollkühn übers Heck, und stürzt. Weh! es knacken

Zwei Rippen ihm morisch ab! Möcht' er gerettet sein!

Er ist's! um bald als Herr sein Völkchen zu erfreun.

Seht da! Frau Lenens Mann, der Ausbund der Pastöre,
Kommt sporenstreichs vom Gut auf der bespizten Währe:

105

„Ihr Vater, Herr Baron!“ — Ist endlich abgeschurrt? —

„Am Schlag!“ — Nun, gute Nacht! So hat er ausgeknurrt.

Leibeigne, jung und alt, mit Jubel und mit Segen

Hüpft eurem Herrn mit Spiel und Senfentklang entgegen!

110

Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Mühn,

Und eure Kinder fromm und wirtschaftlich erziehn!

Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen, singet munter,

Und schlägt die Harf' im Takt! Er winkt vom Hengst herunter

Euch Küsse! Jäger, blaß! Ihr Hund', erhebt das Maul,

115

Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!

Die ganze Bauerschaft mit aufgeredten Ohren

Schwört Ihm, des gnädigen Barons Hochwohlgeboren,

Erz- und Gerichtesherrn der alten Baronei,

Nach vorgeles'ner Schrift des Kronvogts, Pflicht und Treu.

120

Bankett und Ball empfängt die Adlichen der Gegend,

Mit Prunk und Völlerei die groben Sinne pflegend.

Im Kreis der Spötter sitzt der muntre Schwarzkock auch,

Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.

102. Das Heck, eine Gatterthüre, die in eingetoppelten Feldern den Fahrweg hemmt. V. — 105. Ausbund, was von den Baaren als Muster auswärts gebunden ist. V. — Pastöre, im Scherz für Pastoren. V. — 107. In Niederösterreich wird abgeschurren, mit scharrendem Geräusch abgehen, und in die Grube fahren, spottweise gesagt. V. — 118. gnädig, ein Titel. V. — Hochwohlgeboren, für Hochwohlgeborenheit. V. — 120. Kronvogt, hier ein harter Justitiarius, der nur Pflichten des Tröners und keine Pflichten des Tröners kennt. V.

- 125 Jauchzt, froher Ahndung voll, jauchzt, Unterthan und Vächter!
 Stimmt ins Gekreisch, ins laut aufschallende Gelächter
 Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird jetzt
 Ein matter Luchs geprellt, ein Marder tot gebezt!
- Schon herrscht er ritterlich, uralter Straßenräuber
- 130 Unausgeartet Kind, ein stolzer Menschentreiber!
 Sein Prachtshloß überschaut nur Hütten rings von Stroh;
 In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
 Ihm wird durch Kron und Zwang geerntet und gebuttert,
 Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh gefuttern.
- 135 Fällt einst ein Mißjahr ein; er lau'rt, und schüttet auf:
 Je dürftiger der Mann, je wuchrischer der Kauf.
 Von Brennen und von Braun, von Handwerk und Gewerbe,
 Strotzt sein freiherrlich Gut, ob nahrlos auch ersterbe
 Die hartbesetzte Stadt: er schützt in alter Kraft
- 140 Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Ritterschaft.
 Der Bau'r und Bürger wird Canaill' und Pack betitelt,
 Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausgeknüttelt:
 Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht zu klug!
 Ein wenig Christentum und Lesen ist genug!
- 145 Beim Pfeischen schwatzt mit ihm von Korn- und Pferdehachser
 Sein Pfäfflein, und besetzt der neuen Büchermacher
 Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum Rad
 Wird dann durch beider Spruch Kreigeist und Demokrat!
 Der welken Stadtmansell abtrünnig, wählt er endlich
- 150 Ein Kräulein sich zur Dam', halb böfisch und halb ländlich.
 Bald setzt ihr junge Zucht, dem edlen Vater gleich;
 Spielt nicht des Muthers Tück' ihm einen Ruckuckstreich.

128. Das Luchsprellen, eine Weismannolust, da ein Luchs auf einem straß angelegenen Tuche, wie Sancho Panza, in die Höhe geschmetzt wird. Vergleiche die fernhafte Beschreibung in Adelungs Wörterbuch. V. — 129. uralter Straßenräuber, hebe des Freiherrn von Horitz Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten. Wien 1791, §. 13—21. — 130. Ein Menschentreiber, nach dem Ausdruck der Bibel, darf derjenige wohl heißen, welcher Menschen mit so grausamer Willkür, wie bei Jd. 19, 35 gezeigt wird, zu behandeln, übers Herz bringen kann. V. — 137 ff. Brennen und Braun . . . Recht der Ritterschaft, siehe die Vorstellung der sächsischen Städte im Runtius des Schleswigischen Journals. 1793. V. — 141. Canaill' und Pack, Mernaussdrücke des Standes, der größtentheils nur auf äußere Feinheit Ansprüche macht. V. — 143. „Der Bauer muß nicht zu klug werden“ ist schon sprichwörtlicher Grundsatz der meisten Kronherren. V. — 148. Kreigeist, ein altes Schimpfwort für den, der nicht jedem angemessenen Glauben seine Vernunft unterwirft. V. — Demokrat, ein neues Schimpfwort für den, der nicht alles Hergebrachte für unverbesserlich hält. V.

7. Grabchrift unseres Haushahns.

1794

An diesem Baume ruht
 Der Haushahn, treu und gut
 Er führt' ins achte Jahr
 Der lieben Hennen Schar.
 Als wackerer Ehemann,
 Küßt' er kein Krümchen an,
 Was wir ihm vorgebrocht,
 Bis er die Frau gelockt.
 Nun stöset er nicht mehr
 Im Hofe stolz umher,
 Und jagt aus seinem Ort
 Des Nachbars Hühner fort.
 Nun schützt er nicht vor Graun
 In Sturm und Nacht die Frau.
 Nun wecket uns nicht früh
 Sein helles Kikeri.
 Vor Alter blind und taub,
 Sant er zuletzt in Staub.
 Sein Kamm, so schön und rot,
 Ging nieder, bleich vom Tod.
 Hier gruben wir ihn ein,
 Wir Kinder, groß und klein,
 Und sagten wehmuthsvoll:
 Du guter Hahn, schlaf wohl!

5

10

15

20

8. Bußlied eines Romantikers.

Ende 1801.

Alles, was mit Qual und Zorn
 Wir gedudelt, geht verloren;
 Hat's auch kein Prophet beschworen.

Grabchrift unseres Haushahns. Hamburger MA. 1795, Z. 113 f.; Gedichte 1802, IV, 183: „Auf unsern Haushahn“; fehlt 1825. — Bußlied eines Romantikers, Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 12, Donnerstag, 14. Januar 1808, mit einer scharfen Bemerkung: „Für die Romantiker“. „Die folgende Parodie eines verdeutschten Mönchsliebes, welches nicht durch Poesie, sondern wie die meisten der Art, durch frommen Inhalt, berühmte Musik und feierliche Aufführung Ansehen gewann, ist die Frucht einer heitern Stunde, worin der Verfasser vor sieben Jahren die neu erschienene Verdeutschung mit unwillkürlichen

5 Welch ein Graun wird sein und Zagen,
 Prüft der Richter ernst mit Fragen
 Kleine so wie große Klagen!

 Himposant mit Schreckentone,
 Sehen wir zum Richterthron,
 Wer mit Geist gereimt, und ohne.

10 Auch mich Armen wird man sehen
 Mit den Sündern auferstehen,
 Zur Verantwortung zu gehen.

Veränderungen vorlas. Es war die Zeit, da ein Schwarm junger Kräftlinge, wozu ein paar Männer sich herabließen, nicht nur unsere edelsten Dichter, jene tapfern Anbauer und Herrlicher des deutschen Geistes, sondern sogar die großen, seit Jahrtausenden bewunderten Klassiker, mit Verkleinerung und Hohn zu behandeln sich unterfang, und jeden, wer Gnade wünschte, öffentlich zur Teilnahme des Bundes einlud. Den reinen Naturformen, in welchen des Altertums freier Genius sich verkörpert darstellt, wurden die unförmigen Vermummungen des dumpfen, von Hierarchen und Damen abhängigen Rittergeistes, — der beseelten Gestalt des Urschönen, des zur Göttlichkeit geheiligten Menschlichen ward Abres Ideals düsteres Phantom, dem Klassischen das wilde Romantische, dem Antiken das Moderne, ja wenn sie noch schamloser sich ausprägen, dem Irdischen Ihr Geistiges, dem Heidnischen Ihr Christlichkeits vorgewogen und in den klingelnden Tonweisen der Fabelare und Meisterlänger erhöht. . . . Weil man dem nachgeahmten Weltstanz ein baldiges Ende zutruete, so blieb diese Parodie, die zum Besprechen des Unwesens dienen konnte, in der Schreibtafel zurück. Jetzt, da das seltsame Bundesstieber noch anstedenber um sich greift, und mitunter einen feinnütnigen Jüngling in den Tanz forttrast, haben es bedachtsame Freunde für zuträglich erklärt, daß man den Verallenen dies wenigstens anschädliche Heilmittel nicht vor-enthalte, Ihnen, die mit inniger Religion und Andacht ihre Sprünge zu machen vorgeben, empfehle sich diese Gabe des Morgenblattes zur nüchternen Morgenandacht. Für den geistreichen Verdenstlicher des Mönchsliebes kann der wohlmeinende Scherz keiner Mißdeutung fähig sein. Er selbst, wissen wir, hat Etel an den erklünkelten Verjudungen jener abenteu-erlichen Romantiker. Wofern er, der das Höchste der Kunst, das Klassische, bei Alten und Neueren, bei Homer und Arioß, bei Sophokles und Shatepeare, bei Pindar und Alopod zu würdigen versteht, jemals die Verächter des Klassischen in Laune oder Zor-losigkeit zu begünstigen schien; so wird er, was ihm entfuhr, mit so mutigem Biederfinne, wie sein Urteil über den deutschen Homer, dem einwohnenden Gotte getreu, zurücknehmen.“ Der Aufsatz und das Gedicht sind wieder abgedruckt in den „Kritischen Blättern“ I Stuttgart 1828 S. 577 f., das Gedicht allein in den Gedichten 1825, IV. 167. Das parodierte Gedicht, welches Voss seiner Parodie unverändert, nur mit den beiden eingeklammerten 5 in Vers 1 und 52 gegenüberstellte, ist die Übersetzung einer lateinischen Hymne von A. W. Schlegel, zuerst erschienen im „Morgen-Almanach für das Jahr 1802“, herausgeg. von A. W. Schlegel und Tied, S. 217 ff. (Schlegels sämtl. Werke III, 191). Es lautet:

 Vom jüngsten Gericht.

 Jenen Tag, den Tag des Zorns(5),
 Geht die Welt in Brand verloren,
 Wie Propheten hoch beschworen.

5 Welch ein Graun wird sein und Zagen,
 Wenn der Richter kommt, mit Fragen
 Streng zu prüfen alle Klagen!

 Die Fosaun im Wandertone,
 Wo auch wer im Grabe wohne,
 Ruft alle her zum Throne.

10 Tod, Natur mit Stammen sehen
 Dann die Kreatur erstehen,
 Zur Verantwortung zu gehen.

Manches Büchlein wird entfalten,
Wie wir, feind den hohen Alten,
Hier modern-romantisch falkten. 15

Dhn' Erbarmen wird gerichtet,
Was wir, gleich als wär's gedichtet,
Firtlefanzisch aufgeschichtet.

Ach, was werd' ich Armer jagen,
Wann der Kunst Geweihte klagen,
Und wir Züd-Kunstmacher jagen? 20

Gnade, ruf' ich, Herr, mir Knaben!
Frei ja gabst du deine Gaben;
Konntest du mich auch nicht laben?

Thatst du (woll' es, Herr, erwägen!) 25
Je ein Wunder meinethwegen,
Mein Gemüt mit Kraft zu pflegen?

Troß dem Angstschweiß meines Strebens,
Nachzuäffen Geist des Lebens;
Alle Mühe war vergebens! 30

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üß' in meiner Sache,
Wenn ich, wie ich kann, es mache.

Und ein Buch wird sich entfalten,
So das Ganze wird enthalten,
Eß der Welt Gericht zu halten. 15

Wann der Richter also richtet,
Wird, was heimlich war, berichtet,
Ungerochen nichts geschlichtet

Ach, was werd' ich Armer jagen?
Wer beschirmt mich vor den Klagen,
Da Gerechte selber jagen? 20

König, furchtbar, hoch erhaben,
Frei sind deiner Gnade Gaben:
Woll auch mich mit ihnen laben!

Bilder Jesu, woll' erwägen, 25
Daß du kamest meinethwegen,
Um mein Heil alsdann zu hegen!

Ich war Ziel ja deines Strebens,
Kreuzestod der Preis des Lebens;
So viel Müß sei nicht vergebens! 30

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üß' in meiner Sache,
Eß zum letzten ich erwache.

35 Scham und Reue muß ich dulden;
Tief erröt' ich ob den Schulden,
Wie ein Kreuzer unter Gulden.

 Hab' ich reimend mich verschrien,
Du, der Schwächern selbst verziehen,
Laß es gehn für Melodien!

40 Achte nicht mein Schrei'n so teuer,
Daß ich darum, o du Treuer,
Brennen sollt' in ewgem Feuer.

 Zu den Schafen laß mich kommen,
Von den Stößigen, nicht frommen,
45 Bundesböcken ausgenommen.

 Wird auch Feuer ohne Schonung
Meinen Reimen zur Belohnung,
Nimm doch mich in deine Wohnung.

50 Herz, zerfnirscht im tiefsten Grunde,
Kuß' Ade dem Schwärmerbunde,
Daß ich zu Vernunft gesunde!

 Wer gesündigt hat mit Bösen,
Muß dort ewig, ewig schmoren.

35 Neuig muß ich Angst erdulden,
Tief errötend vor den Schulden:
Zieh mich Klebuden, Gott, mit Gulden.

 Du, der losbrach einst Marien,
Nad dem Schwärmer selbst verziehen,
40 Hast mir Hoffnung auch verliehen

 Mein Gebet gilt nicht so teuer;
Aber laß mich, o du Treuer,
Nicht vergehn in ewgem Feuer.

 Zu den Schafen laß mich kommen,
Nern den Böcken, angenommen
45 Dir zur Rechten bei den Frommen.

 Wenn Verworfenen ohne Schonung
Flammenpein wird zur Belohnung,
Kuß mich in des Segens Wohnung.

50 Herz, zerfnirscht im tiefsten Grunde,
Bete, daß ich noch gesunde,
Sorge für die letzte Stunde!

 Thränen bringt der Tag des Bören(s),
Wo aus Staub wird neu geboren

Aber mich, trotz meinen Schulden,
Nimm ins Paradies mit Hulden. 55
Gieb mir Armen ewge Ruh,
Sei es auch — mit Nohebu!

9. An Goethe.

März 1808.

Auch du, der, sümreich durch Athenes Schenkung,
Sein Flügelroß, wenn's unfüßsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung: 5
Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmelung lähmend und Verrenkung?
Laß, Freund, die Uniform alter Trouvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch, 10
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;
Und lächle mir, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' asterchristlich,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

Zum Gerichte der Menich voll Schulden.
Darum sieh ihn, Gott, mit Hulden; 55
Jesus, milder Herrlicher du,
Gieb den Todten ew'ge Ruh!

An Goethe, Morgenblatt 1808, 8. März, Nr. 57, wieder abgedruckt in der „Veranlagung der Stolbergischen Umriebe“ (Stuttgart 1820) S. 115; Gedichte 1825, IV, S. 170. Im Morgenblatt vom 4. Januar 1807, Nr. 4 hatte Haug, einer der Redactoren, Goethes Gedicht „Das Sonett“ (vgl. Münchners Dtsch. Nat.-Litt. Bd. 83, S. 321) aus der noch nicht ausgegebenen ersten Lieferung der Göttaischen Ausgabe mit polemischen Worten abdrucken lassen. Dieser Polemit schließt sich Boß, der alte Feind dieser Dichtungsart, nach mehr als einem Jahre durch obiges Gedicht an. Goethe gab öffentlich keine Antwort; in Briefen an Zelter und Cotta aber verhehlte er seinen Unwillen nicht; vgl. an ersteren 22. Juni 1808: „Wenn ihnen das Boßische Sonett unvider ist, so stimmen wir auch in diesem Punkte völlig überein. Wir haben schon in Deutschland mehrmals den Fall gehabt, daß sehr schöne Talente sich selbst in den Pedantismus verloren. Und diesem geht es nun auch so. Für lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entchwunden.“ (Briefw. mit Zelter I, 326 f.; Welti, Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung, Spz. 1884, S. 192 f.) — 5. Beschränkung, vgl. bei Goethe B. 1: Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben. — 6. gereimet: leimet, bei Goethe B. 11, 14 reimen: leimen. — 7. kernholz, Goethe B. 13: „Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze?“

10. Klingfonate.

1808

I. Grave.

Mit

Brall:

Hall

Spricht

Sind:

Tral:

Lal:

Vied.

Kling:

Klang

Singt;

Sing:

Zang

Klingt.

II. Scherzand.

Aus Moor

Gewimmel

Und Schimmel

Hervor

Dringt, Chor,

Dein Himmel

Getümmel

Ins Ohr.

Ich höre

Mein Klaines

Sonett.

Auf Ehre!

Klingt deines

So nett?

Klingfonate. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Nr. 131, den 1. Junius 1808, am Schlusse der absprechenden Rezension über Bürger's Sonette: „Aber wenn ich der Anwendung des Bürger'schen Wortes: Er spricht vom Sonett wie der Fuchs von den Trauben! mich entziehn, und meinen Beweisen Gehör schafften will; so muß ich schon selbst einmal den seßelnden Schellen mich hergeben. Wohlan! es gesto, daß, wie von Kunst nur der Künstler, von Kunstmacherei nur der Kunstmacher urtheilen dürfe. Hört denn, andachtige Kunstfingerlein, was ihr noch nie hörter, den Wunderklang meiner libertinischen Klingfonate.“ (Vgl. Münchener Tisch-Rat-Litt. Band 78, S. LXVIII f.) Der Aufsatz und das Gedicht sind abgedruckt in den „Kritischen Blättern“ I, 502 ff.; das letztere allein in den Gedichten 1825, IV, 170 f.

III. Maestoso.

Was jingelt ihr und klingelt im Sonetto,
 Als hätt' im Flug' euch grade von Toscana 20
 Geführt zur heimatlichen Tramontana
 Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres detto!
 Klangvoll entsteigt mir echtem Sohn von Mana
 Geläut der pomphaft hallenden Kampana, 35
 Das summend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Singers! krönt mir Ros' und Lilie
 Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
 Achtlos, o Kindlein, eures Larifaris!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Peterjilie! 40
 Von schwülem Anhauch ward euch das Gemüt heiß,
 Und fiebert, ach! in unheilbarem Südichweiß!

11. Overbeds zweiundsechzigstem Geburtstage.

21. August 1817.

Der du in roßiger Wolk' hertrugst den ätherischen Sprößling
 Overbeck, zu erfreuen viele mit That und Gesang,
 Genius, höre den Preis für den liebenden Gatten und Vater,
 Für den Besorger der Stadt, und für den redlichen Freund.
 Laß noch lang' ihn walten im Sinn der erhabenen Hanfa, 5
 Daß das Gemeinwohl neu blühe mit Schul' und Altar.
 Und wenn der Greis schwanhell mit Gesang heimlichwebet zum Äther;
 Mich, den verbrüderten Geist, führe mein Genius mit.

51 Tramontana, Nordwind — Overbeds zweiundsechzigstem Geburtstage. Einzeldruck, 1. Bl., datiert Lübeck, 21. August 1817, verglichen mit dem Trudmanuscript. Sämtliche poetische Werke 1835, S. 279. Poß befand sich damals auf der Reise in Overbeds Hause in Lübeck. Ihre Freundschaft datierte aus der Göttinger Zeit. Über Christian Adolf Overbeck (1755—1821) vgl. Kürschners Tisch. Rat.-Litt. Band 135.

Épigramme.

1. Verschiedner Stolz.

1778.

Still, ohne Pracht; doch sicher, daß man's merte:
So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
In Reid' und Schellen prunkt und bellt und flucht mit Zeter
Der Junker und sein Köter.

2. Der englische Homer.

1. Juni 1782.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flüsterte Pope
Vater Homerem ins Ohr, sicherlich also gesagt.
Sicherlich hätt' ich es selber gesagt, wär' ich Pope gewesen:
Flüsterte Vater Homer Popen ins Ohr und verichwand.

3. Sittenspruch.

1781.

Wer hastig alles glaubt, was ein Verleumder spricht,
Ist Dummkopf oder Bösewicht.

4. Stand und Würde.

1781.

Der adlige Kat.

Mein Vater war ein Reichsbaron
Und Ihrer war, ich meine . . ?

Verschiedner Stolz, Hamburger M.A. 1779, Z. 35 unterzeichnet X.; Gedichte 1785, I, 353; 1802, VI, 261; 1825, IV, 176. — Der englische Homer, Hamburger M.A. 1783, Z. 17. Gedichte 1785, I, 358; 1802, VI, 269; 1825, IV, 177. Auf Bürgers Miasüberiezung gemünzt, die Poß als „imbomerische Parodie“ zu bezeichnen pflegte (Briefe III I, 151); denn statt „Pope stand ursprünglich Bürger“, vgl. Herbst I, 302. Der Titel nach Klopstocks Epigramm in den Hamburgischen Neuen Zeitungen 1771, vergl. Münchöners Deutsche Rat=Litt. Bd. 17, Z. 281. — Sittenspruch, Hamburger M.A. 1785, Z. 198, unterzeichnet X.; 1785, I, 359; „Der Leichtgläubige“, 1802, VI, 270; „Der Schnellgläubige“ 1825, IV, 178. — 1. ein Verleumder, 1802; Thalt und Wunderthäter. — Stand und Würde, Hamburger M.A. 1785, Z. 75; Gedichte 1785, I, 361; 1802, VI, 270; 1825, IV, 178.

Der bürgerliche Rat.

So niedrig, daß, mein Herr Baron,
 Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
 Sie hüteten die Schweine.

5. Grabschrift eines Knaben.

1787

Müßlich hing die Blüte; da hauchte sie leise der Tod an:
 Und an des Himmels Strahl zeitiget schwellende Frucht.

6. Arm und Reich.

1794.

Arm ist auch bei wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
 Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei vielem nicht reich.

7. Schicksal der Schriften.

1795.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibt:
 Leicht macht er's allen recht;
 Gemacht in kurzem hat er's schlecht.
 Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt und edel schreibt:
 Leicht macht er's allen schlecht;
 Gemacht in kurzem hat er's recht.

5

8. Auf einen wortreichen Nachschreiber.

1798.

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene Schriften, der
 Schreiber!

Grabschrift eines Knaben, Hamburger MA. 1788, S. 210; Gedichte 1802, VI. 278; fehlt 1825. — Arm und Reich, Hamburger MA. 1795, S. 89; Gedichte 1795, II. 298; 1802, VI. 312; fehlt 1825. — Schicksal der Schriften, Hamburger MA. 1796, S. 8; Gedichte 1802, VI. 314; 1825, IV. 187. — Auf einen wortreichen Nachschreiber, Bogischer MA. auf 1800, S. 163; Gedichte 1802, VI. 330; 1825, IV. 1 2.

9. Buchstab und Geist.

1798.

Lebend erlöst' und sterbend der göttliche Sohn der Maria
 Vom buchstäblichen Tod durch den befeelenden Geist.
 Kreuziget! schrien die Knechte der Satzungen. Mehrtest du wieder,
 O du Erlöser vom Tod: Kreuziget! schrien sie noch.

10. Der Volksbeifall.

1801

Als nach neuer Musik das versammelte Volk im Theater
 Laut mit Gellatſch ringsher jubelte Preis und Triumph;
 Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer, geschah hier?
 Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen behagt!



Buchstab und Geist, Böttcher MA auf 1809, 2. 40; Gedichte 1802, VI, 334
 1825, IV, 193. — Der Volksbeifall, Gedichte 1801, VI, 338 (am Schlusse dieser
 Ausgabe); 1825, IV, 1. 5. — Nach einer Erzählung des Atheniens XIV, 7. V.

Wortregister.

A.

Abendfreund 307, 37.
 Abendlied 237, 11, 3.
 Abkühlung 29, 125.
 abdurren 340, 107.
 Adergewächs 153, 14.
 Adermann 177, 14.
 Adel 306, 32.
 aderdrüßig 316, 13.
 Aderfreund 179 Anm.
 Aderriecher 188, 2.
 abnehmend (f. abnehmend) 86, 13, 194, 10.
 Abnung 16, 342.
 Abreife (f. Erntezeit) 74, 21.
 alibi 237 Anm.
 alibi 218, 33.
 alten (verb.) 295, 13.
 altern 252, 21.
 altränisch 38, 5.
 Ammenlaut 315, 8.
 Anbiß, zum 130, 74.
 andämmern 31, 157.
 angeblinzt 194, 65.
 Angeldraht 123, 65.
 Angitteraum 108 Anm.
 anjetzt 13, 273.
 annoch 49, 324.
 anringend 319, 31.
 anschwebend 65, 817.
 ansetzen 83, 197.
 anschauen 184 Anm.
 Anwachs 176, 6, 216, 19.
 anwachsende (Zungen) 53, 162.
 anwohnend 209, 31.
 Armengift 178, 18.
 Aushilfs 328, 38.
 atmende Lüste 206, 36.
 aufheben 81, 42.
 auffodern 77, 89.
 aufmunten 332 Anm.
 aufregen 150, 80.
 Augen 54, 489, 265, 33.
 Augenbrauen 111, 92.

d. Augen verdrängen 169, 30 f.
 ausbilden 253, 51.
 ausgereizt (Fad) 8, 121.
 ausstatten 341, 112.
 Ausrede 56, 530.
 aussieren 137, 18.
 aussiffen 158, 110.

B.

zu Balken steigen (f. herben) 112, 6.
 Balsamlüste 240, 9.
 Bänkebilder 253, 15.
 Bardenbain 202, 62.
 Bardenfrei 328, 13.
 barich 125, 132, 150, 71.
 bändicht 110, 63.
 baß thun 329, 48.
 bebildert 137 Anm.
 bebildet 209, 37.
 bedüßter 150, 89.
 beiern 284, 1.
 bekennt 13, 251.
 betrabbeln 268, 55.
 belfern 31, 165.
 belüßen 50, 376.
 benamen 127 Anm.
 Bengel 242, 11.
 bevolligt 136, 3.
 bepurpern 337, 26.
 bepurpert 202, 75.
 besanen 332, 81.
 beidnellen 249, 36.
 beinaßvogeln 332, 81.
 bernern 119, 48.
 Bete (Straßag) 122, 43.
 Betttauch 25, 10.
 Biedergeflecht 182, 50.
 Biedermut 284, 62.
 Bienenkappe 77, 93.
 Bierkante 316 Anm.
 bieridentenhaft 333, 90.
 Bimmelgetümmel 317, 20 f.
 bittern (verb.) 328, 17.
 Blachfeld 207, 79.

Blater 123, 49.
 Bleiche, die 72, 40.
 Blume d. Zwiefels 8, 119.
 Blumengebilde 119, 46.
 Blütengestalt 1. 9, 1.
 Bodenlute 264, 43.
 Bolle 276, 21.
 Born 11, 195.
 Born 261, 21.
 Brandbere 113 Anm.
 bräug 82, 74.
 bräutend 123, 76.
 brauen d. Hefe br.) 250, 20.
 Brautfluch 110, 79.
 brechen (d. Nachs.) 275, 2.
 Brotkante 316 Anm.
 Brotweisheit 328, 28.
 Brüdergeist 271, 48.
 Brüche (Bröcke) = Geldstraße 305, 26.
 Brüche (Bröcke) 110, 67.
 Brunnenschwengel 32, 203.
 bubbeln 144, 37.
 Bübeln 219, 31.
 buhen 238, 12.
 Büderei 306, 15.
 Bügelrod 77, 88.
 Bübgefang 171, 3.
 Bulten, der 303, 6.
 Büten 303, 4.
 Büte 66, 84.

C.

daherplumpen 21, 520.
 daldalbei 273, 5.
 dämmende (Worte) 85, 30.
 dämmen 365, 24.
 darauf hören (transit.) 13, 271.
 m. dachte 34, 47.
 denken etw. (f. an etw.) 279, 13.
 derweil 55, 523.
 Dejem 137, 23.
 detto 318, 33.

diebhaubicht 213, 80.
drauß 88, 12.
droschen 277, 2.
Drittel (e. Maße) 71, 30.
f. buuden 87, 1.
duden (ohne sich) 304, 3.
duelen 57, 581.
düstender 72, 33.
düsteln (geistig) 318, 17.
Dünstling 189, 19, 5.
durchgereinigt 276, 30.
durchmäteln 205, 52.

Ö.

edenisch 197, 11.
Ehrenschilling 75, 31.
Eichelwaldung 218, 31.
Eichengeräusch 193, 45.
einbummen 32, 421.
eingeklinkt 241, 4.
eingemummt 220, 12.
einaetount 223, 11.
einbaffen 61, 781.
eintragen 7, 92.
einschmettern 68, 307.
einschünden 142, 57.
einwindeeln 122, 21.
ernsthafterhaft 19 Ann.
ernsthaft 59, 621, 193, 12.
Engelwonne 199, 11.
entfölkern 331, 13.
entschließen (s. aufschl.) 193, 15.
entschwellen 17, 391.
entwallen 44, 179.
erblödet 8, 111.
Erbtugend 221, 21.
Erdenleib 255, 19.
er droich 56, 511.
ergeugt 212, 38.
f. erheben 10, 164.
erheben 67, 861.
Ertenbach 191, 25.
Erstenthal 250, 19.
Erntegelag 115, 69.
Ernter 152, 4.
Eichengrab 195, 11.

£.

fallende Zucht 114, 57.
faße 217, 15.
Feierglas 301, 6.
Feiertrank 2, 6, 11.
Feldluft 19, 151.
fernbindenmernd (Wolte)
151, 136.
Feistgebeier 73, 3.
Festamaria 31, 252.
feuchten 22, 552.
Feuerfiele 137 Ann.
Feuerstübchen 137 Ann.
Feuerumarmung 71, 20.
Fiedelzarm 329, 56.
Fischerei 266, 9.
fischsamisch 341, 18.

Flammenfaust 327, 10.
Flammenflügel 237, 11, 9.
Flammenzug 72, 50.
flammig 67, 878.
flachte 119, 63.
flucht 307, 6.
flüsternd 27, 57.
floren 11, 182.
flügelst 181, 4.
fluntren (v. Nordlicht) 113, 31.
flur 175, 19.
fodern 141, 32, 260, 33.
förrern 111, 101.
Fontanide 77, 88.
Fronzenbrauch 176, 26.
Fronzantanz 90, 87.
Freiheitsmörder 180, 13, 5.
Freiheitsrufer 176, 23.
Freie, die 316, 3.
Fronaltar 271, 46.
Freischgewäg 328, 42.
Fruchtzwanger 116, 96.
Fruchtwallend 205 Ann.
Friskenvorfall 171, 8.
füttern 121, 1.

Ö.

gaffen 262, 32.
Gaffel 149, 40.
gänglich 118, 12.
gar 13, 275.
gatten etw. an etw. 266, 9.
gebäumt 221, 7.
gebetabfugend 222, 43.
gebucht (v. Leinwand) 276,
40.
Geflaß 338, 31.
geden 253, 53.
Gedüß 1, 162.
gefeßet 153, 19.
geflügelt 220, 5.
Geflüster 53, 7, 3 v. u.
geflügelt 12, 256.
geflüßet 31, 163.
Gejaul 310, 116.
Geistermaul 328, 41.
geißflügelnd 192, 20.
Gefläch 58, 613.
getnault 276, 38.
gefrant 13, 257.
gelben 17, 385.
gemem f. gemeinam) 18,
411.
Gemengfel 125, 123.
gen 212, 63.
genüßlich 130, 6.
genung 72, 25.
Gewint 113, 8.
gerändert 42, 138.
Geräuber 134, 62.
gerieft 25, 11.
geichtant 31, 169.
gechränkt 11, 193.
gepeichert 129, 40.
geprenat 114, 42.

Geißroß 13, 151.
geflüßet 20, 463.
geflüßet 64, 801.
Geiur 43, 165.
Geißmüßern (Plur.) 85, 12.
geüßet 71, 7.
geuden 175, 10.
geuß 206, 31.
Glanzgemumel 216, 10.
glattleibig 153, 17.
Glagenspäßlein 222, 13.
gleichherzig 41, 198.
Göttermuß 291, 63.
Grabthal 210, 3.
grauend 61, 771.
grämeln 110, 56.
Grapen 90, 65.
graulich 281, 10.
f. grillen 328, 21.
graß 291, 12.
Grüne, die 246, 22.
grünerwölbt 269, 11.

£.

Hadßrett 243 Ann.
Hagestolz 118, 31.
Halmenbut 286, 11.
handichlagend (Hob) 53, 457.
hangen 38, 11, 65, 808.
Harenklüßel 85, 22.
hartbeßhaft 341, 139.
Hafel, die 10, 181.
harteßhaftet 202, 76.
Hedel 276, 28.
Hed 340, 102.
heden (v. Hartoffeln) 304, 30.
Heerweg 116, 99.
Heime (Heimchen) 21, 503,
286, 27.
heimlich 43, 165.
heirern 251, 2.
Heitre 24, 590.
helldurchfichtig 124, 98.
hellen 25, 3.
heranbeßen 73, 55.
Hewelthbränen 183, 16.
heuen 113, 4.
heuer 149, 48.
Heumad 143 Rr. 17.
Heringsfale 289, 6.
Herrfcherling 316, 28.
herichdängeln (Hach) 130,
Herrnsfräulein 110, 57.
himmelemper 219, 46.
hinausbaren 330, 3.
hinpoßant 343, 7.
hinichfchern 53, 411.
Hirngchäule 293, 20.
hizend 125, 133.
Hochaltiger 3, 2, 3 v. u.
hochbrandend 207, 82.
hochgedrängt 207, 86.
hochgewirfelt 19, 8, 3 v. u.
hochwäldig 38, 10.
Hoden 277, 10.

hohleren 327, 7.
hohnlachen 68, 896.
Holm 23, 569, 112, 61.
hudebad 277, 23.
Hudelein 129 Num.
Hühner 154, 19.
Hundschaft 332, 59.
Hundsfeind 328, 13.
hulter vultur 251, 27.
hungerbar 82, 87.

3.

Jägerbode 338, 34.
Jahrbuch 19, 137.
Johlenfarjele 108, 3.
ibonend 205, 19.
Jeren (Plur v. Jere) 189, 12, 5.
igt 323, 53.
Juden 255, 43.
Jucheten 16, 241.
Jugendpieler 294, 13.
Jungfernschwein 329, 63.
Jungfernwachs 88, 21.
Journalenfama 331, 53.

4.

tälbern 53, 112.
talmanten 137, 1.
talten 27, 64.
tamm, der 302, 26.
tanten 67, 878.
d. stanselvering thun 94, 75.
tarnalle 111, 100.
tate 80 Num. 156, 72.
tagenischau 119, 64.
tehren 254, 8.
terbe 294, 7.
tertern 210, 63.
terngedante 292, 6.
teffer 111, 6.
teffern 111, 12.
teuderin 115, 80.
tiferi 342, 16.
tlaßen 267, 38.
tlogen jem. 210, 16.
tlangaal 329, 51.
tlang 114, 50.
tlaugemeinde 307, 38.
tlerottlich 67, 873.
tlingen (f. antlingen) 54, 168.
tlingfonate 347 Nr. 10.
tlimpern 79, 13.
tlnappen 158, 115.
tlnast 75, 13. 3. v. u.
tlnahergerollt 174, 2.
tlnaul 135, 93.
tlniefenat 339, 72.
tlnoblauchdntig 222, 12.
tlnodenfachs 88, 21.
tlnotenfende 339, 16.
tlnufen 319, 15.
tlnüpfelbant 291, 2.
tlnünte 22, 516, 117, 25.

Roher 117, 123.
Rothe 237, 12, 7.
Rorfhänger 98, 12.
Roppel 28, 72, 143, 18.
toransen 243, 23.
törnen 130, 67, 295, 26.
Rraufdichter 233, 15.
Rraufgefang 241, 21.
Rrämerlatern 113, 15.
Rräufel 219, 28.
freundt 294, 25.
triftraten 333, 91.
früpflich 71, 26.
Rrudofchreich 341, 152.
Rrühla 27, 64.
Rrumme 9, 157.
Rrünftig gebildet 139 Num.
Rrünftig f. Rrünftertig 1, 5.
Rrüper 130, 62.
Rruffergerauch 93, 36.

5.

zade f. Gefächter 62, 713.
zade 65, 859.
langen 52, 421.
zarvari 348, 34.
zaffen (transit) 44, 178.
zaunen 295, 29.
zantengelivél 86, 36.
zebenshabe 162, 227.
zebensham 219, 27.
zebensweinbaum 222, 8.
zeibbuch 27, 68.
bei zeibe! 121, 2.
zeibbüchchen 57, 6.
leichtern 63, 711.
zeuchung 112, 55.
zeichtfreund 294 Num.
zeibeln 219, 35.
zeibel, der 118, 22.
lobheulen 333, 92.
zöffel (v. zafen) 395, 21.
zotterbube 171, 7.
zumpeufgrim 346, 11.
zünne 56, 551.

341.

Wachtausruf 65, 817.
Wai (f. junges zaub) 73, 5.
Wafbuch 133, 17.
mandeln 133, 15.
Wangel 66, 851.
Wämin 119, 47.
Wannsmenich 88, 11.
Watnung 185, 24.
Weerichwall 221, 10.
Welandholei 187, 11.
Wehlthalgturm 331, 27.
Welter 247, 11.
melodisch riefelnd 61, 791.
Wenichentreiber 341, 130.
Wenichenvieh 311, 131.
Wettengewebe 38, 17.
Weuter 241, 21.

mit frent eines Dinges
309, 18.
Wienden (Diminut. v.
Wiene) 233, 15.
Wilderin 129, 98.
wildernd 49, 57.
mit nidten 67, 886.
Wüfert 339, 14.
Wüsch (f. Zafien) 112, 57.
Wüschendrift 113, 11.
wundenheulen 328, 20.
wundenwümmert 59, 371.
195, 18.
Worgenvimmel 347, 15 f.
morgenrot (adject) 245, 8.
morgenröthlich 187, 55.
mühlenraufend 192, 21.
muling 112, 59.
mummeln 124, 113.
munten 75, 41, 273, 28.
Winterung 183 Num.
Wintergeton 65, 818.
Winterfennig 319, 1.
Wirtengedult 199, 39.
Wirtenthal 215, 7.

31.

nachgefühlt 320, 11.
nachglauben 267 Num.
Nachtgallfeuzer 191, 19.
Nadenfchlag = Nachrede
305, 26.
Nährnüt 298, 11.
nahrlos 541, 138.
Nebenbüßer 291, 15.
niederfchauern (v. zaub)
302, 40.
Nurpe 55, 12.
Nuftrauben 10, 176.

O.

oceangrenzend 297, 79.
Oden (f. Rem) 245, 17, 4.
Ofchatten 184, 3.
Othem 119, 76.

31.

Paden, der 113, 27.
padern 331, 47.
Palmennacht 145, 3.
pausbaden (verbum) 330, 1.
Pete 111, 91.
Pflanzmann 3, 8. 3. v. u.
pfühern 117, 10.
plärren 274, 45.
plärrend 221, 16.
Pöbefebe 181, 33.
Poide 122 Num.
Poie 138, 45.
Poftertammer 66, 857.
prall 257, 11.
Prallball 347, 2 f.
prideln jem. 129, 74.
Prietherbeffen 27, 54.
Priethertron 318, 25.

purpurblütend 213, 9.
 Fuzel 110, 52.
 purzel 133, 53.
 rufen 139, 70.
 rufend 213, 80.

Q.

quabbelnd 141, 21.
 Quänen 109, 13.
 querten 111, 60.

R.

rabbeln 268, 57.
 Rabenaas 332, 71.
 Rad 110, 50.
 Rammel 305, 21.
 Ränsel, der 97, 28.
 Rapsenfräger 204, 11.
 Rapsenbitt 209, 38.
 Rasse 56, 541.
 Nebenbäher 272, 5.
 Nebenringel (Nebgäblein)
 258, 17.
 regenbogig 212, 59.
 Reiglās 339, 72.
 Reimfuch 227, 1.
 Red 23, 564.
 ringeln 7, 102.
 ringsumraffelt 209, 27.
 Niöle 27, 68.
 röcheln (v. Äröichen) 74, 8.
 Röbricht 23, 563.
 Rosenkett 179, 39.
 rosenröschimmert 213, 7.
 röschwängig 6, 52.
 Rorwelch 113, 24.
 ründchen 234, 19.
 Ründe 288, 16.
 Ründelauf 298, 7.
 rummeln 338, 42.
 rummelnd 138, 48.
 Mittelkreibe 90, 3. 3. v. u.

S.

Sabel 301, 8.
 Salm (f. Psalm) 74, 10.
 Salvette 99, 70.
 sämisch 7, 101.
 Saffe 158, 116.
 Satte 153, 21.
 laufende (Tage) 20, 466.
 Schwabernad 133, 26.
 Schatbalm 8, 115.
 schämig 62, 723, 280, 37.
 Schattenbain 151, 138.
 es schattet 17, 392.
 Schau 235, 5, 303, 11.
 schauerig 30, 153.
 schauericht 202, 97.
 Schauer 134, 58.
 schauerhaft 228, 28.
 schauern (transit.) 243, 3.
 schautragen 158, 115.
 Schebe 173, 3.
 schöffeln 153, 15.

schreibicht 140, 1.
 scheufelig 127 Ann.
 Schief, der 10, 180.
 schiefalischwanger 191, 59.
 schiel 175, 18, 182, 58.
 Schimmerfaden 301, 3.
 Schlaraffenfisch 77, 87.
 Schleben (f. Schleichhorn)
 257, 21.
 Schletter 77, 88.
 Schlittener 219, 3.
 schlotternd 278, 8.
 Schlaf 337, 19.
 Schlummergewölbt 197, 23.
 Schlüsselgebund 66, 858.
 Schlüsselbild 137, 25.
 schmacht (f. schmaßt) 130, 57.
 Schmag 213, 79.
 schmauchen 122, 19.
 schmerbigen 63, 715.
 schmaten 81, 45.
 schmapen 339, 71.
 schmauchen nach etw. 179, 33.
 Schmapnapichnur 120, 77.
 Schönen (f. Schöne) plur.
 93, 33.
 Schönflecken 185, 30.
 Schraugenbrot 238, 10.
 Schredenthal 210, 22.
 schrumpfen (trans.) 167, 15.
 schulmentern 212, 65.
 Schwade 144, 23.
 Schwager (f. Postillon) 31,
 160.
 schwambell 348, 7.
 schwenigen (transit.) 182
 Ann.
 schweifen 56, 554.
 Schwinge 276, 27.
 seelenfchneidend 189, 29, 3.
 Zeiger 8, 130.
 Seim 265, 20.
 selbender 261, 34.
 Silbergeton 61, 795.
 singeln 348, 29.
 Singer 323, 2.
 Slavenfräger 239, 66.
 Slavend 160, 175.
 Sonnenbesit 10, 165.
 sonnenhoch 211, 23.
 Snum 129, 50.
 späben etw. 210, 2.
 Sparren (fem. g. Sparren
 ins Dach narren) 273, 16f.
 Spillbaum 141, 35.
 splittern (trans.) 139 Ann.
 sporenfreichs 310, 106.
 Spring 123, 73.
 sprod 92, 726.
 staatisch 83, 14.
 Sternenburg 171, 31.
 Stiden 135, 97.
 Stiege 294, 8.
 stillbetbranet 186, 21.
 strads 275, 1.

Stränker 285, 51.
 ströbern 74, 18.
 Strobjinter 331, 42.
 Strupigt 298, 7.
 Stufenjahr 229, 12.
 Stümmling 316, 8.
 stürmen (transit.) 191, 60
 n. Ann.
 Süd-Klimamaker 341, 21.
 Südbweiß 348, 12.
 Süßblut 218, 28.
 sumend 1, 14.
 Süße 126, 144.
 sympathetisch 192, 1

T.

Taugenicht 128, 13.
 Taummettes 193, 18.
 Taubenfeile 267 Ann
 Tid 211, 10.
 tiefströmend 64, 800.
 tönduften 201, 12.
 tenderständig 61, 706.
 totgesaubert 112, 9.
 Trau, die 51, 394.
 Trauerten 238, 38.
 Treuringe 19, 7. 3. v. u
 trillen 176, 31.
 triumphen 252, 11.
 Tröbler 110, 82.
 Tropf (f. Tropfen) 83, 108.
 Tuch, der 88, 12.
 Tugenkampf 244, 28.
 Tülle 56, 542.
 tunten 111, 16.
 tüschen 110, 86

U.

überdewang 303, 2.
 überdeweben 338, 29.
 umbant 257, 13.
 umborert 14, 175.
 umbücht 8, 4. 3. v. u.
 umflügeln 110, 76.
 umgaffen 255, 33.
 umgequert 267, 13.
 umberitrogen 312, 9.
 umkleinert 123, 61.
 umklebelt 119, 50.
 umkrätet 214, 27.
 umschüffeln 124, 105.
 umhünien 209, 42.
 umtuten 31, 271.
 Unbild 201, 52.
 umblüend 11, 7. 3. v. u.
 Uniform 316, 9.
 unten 95, 86.
 Unzier 322, 26.
 Urhornit 330, 8.

V.

verengelt 316, 22.
 verfrüeren 126, 113.
 Vergang 303, 5.
 Vergrund 23, 565.

verbagert 156, 71.
 Verhalt 308, 13.
 verteilt 127, 12.
 verläßt 331, 45.
 verneuen 294, 20.
 vernichtet 31, 161.
 Verführer 223, 18.
 Bettel 120, 91.
 versuch 157, 92.
 vielgewandert 64, 792.
 vielgewandt 64, 800.
 vielrautig 20, 469.
 vielig 19, 460.
 Vellon 175, 8, 8.
 Vetterhalter 176, 10, 9.
 Vettervörderer 297, 58.
 vollströmend 153, 20.
 vor h. für (was vor) 132, 19.
 vorbeigehen c. accus. 143, 2.
 Vorbrand 129 Num.

W.

Wackelton 97, 18.
 w. wägen 24, 265.
 wählq 73, 464

Waidgelag 337, 25.
 Waldaeslecht 296, 29.
 waffen 322, 14.
 Walsburggala 203, 1.
 walsen (v. Füllen) 53, 443.
 Wandelstern 197 Num.
 wechseln den Nader 110, 49.
 Weiche 288, 16.
 weilen (transit.) 188, 1.
 weinlaue 7, 78.
 weitausfahrend 122, 36.
 weitichattend 13, 13. 3. v. u.
 weitichauernd 8, 128.
 weither deutend 158, 124.
 werbiam 80 Num.
 Werkeltag 335, 39.
 „wie aus dem Teige gewälkt“
 53, 465.
 Widschur 220, 9.
 wintern 220, 9.
 Wistumvan 253, 52.
 Woblbewegung 323, 37.
 Wohlischmad 130, 68.
 Wollenverüde 124, 111.
 Wortschiele 277, 31.

wollschattend 64, 780.
 Wonnegefilde 85, 32.
 Wundergebäu 123, 50.
 wundervrädig 317, 11.

Z.

z. zahnstochern 124, 112.
 zähnefletischend 115, 92.
 zartgeründet 43, 170.
 Zauberbaum 130, 53.
 zäumen 76, 54.
 zergrauen 327, 12.
 zerrufen 328, 24.
 zerscheitert 64, 802.
 Zeterichrei 331, 63.
 Zirbel 297, 15.
 Zitterglanz 269, 7.
 Zotte 42, 138.
 zuglauben jem. 99 Num.
 zuhauf 97, 28.
 zuframpen 42, 136, 139, 63.
 zween 64, 788, 137, 30.
 Zwillingstöne 64, 784.
 Zwisch 271, 29.
 Zwölften, in den 77, 77.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der Göttinger Dichterbund	1
I. Johann Heinrich Voß.	
Einleitung	XXXIX
Beilage. Aus dem Leben von J. H. Voß. Mittheilungen von Ernestine Voß	LXXI
1. Zwise ein ländliches Gedicht in drei Idyllen. 1795.	
Vor Gleims Hütchen	3
Dem Herzog Peter Friedrich Ludwig	3
Erste Idylle: Das Fest im Walde	4
Lied: Blickt auf, wie behr das lichte Blau	17
Zweite Idylle: Der Besuch	25
Dritte Idylle: Der Brautabend	38
Hochzeitslied: Wohl, wohl dem Manne für und für	59
2. Idyllen.	
1. Der Morgen später: Der Frühlingmorgen). 1774, Göttingen	71
Lied: Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt	71
2. Die Leibeigenschaft. 1775	73
Erste Idylle: Die Pferdeknechte (später: Die Leibeignen)	73
Zweite Idylle: Der Ahrentanz (später: Die Freigelassenen)	78
Lied: Wir bringen mit Gesang und Tanz	82
3. Selmas Geburtstag (später: Das erste Gefühl. 1775, Wandsbeck	84
Lied: Schlummer in Frieden, o Kind! Die leisesten Harfen- liedel	85
4. Die Bleicherin. 1776	87
Lied: Bleich am warmen Strahl der Sonnen	86
5. Die Elbfahrt. 1776.	91
Kundengesang auf dem Wasser: Die Ruder weg! das Segel ab!	93
6. Der Bettler. 1776, Alsenburg	96
7. De Winterabend. Eine Beerlander Idylle 1776, Wandsbeck	98
Lied: Wat ist doch rör en quadlich Ding	100
8. De Geldhavers. Eine Beerlander Idylle. 1777	103
Lied: Jaapt nich so sehr.	104

	Seite
9. Das Ständchen. Eine Junferidylle. 1777	108
Lied: Schönstes Wildpret dieser Fluren	111
10. Der Kieienhügel. 1777	112
11. Der Hagestolz (später: Die hüßenden Jungfrauen). 1778	117
12. Der Abendichmaus. 1778	121
13. Der besauberte Teufel. Eine orientalische Idylle. 1780, Ottern- dorf	126
14. Die Kirchenspückerin An Gleim. 1780	131
Lied: Da ging ich an dem Bach zu fischen	134
15. Der siebzigste Geburtstag. An Bodmer. 1780	136
16. Fragment einer Nücheridylle.	140
17. Die Heumad. 1784, Göttingen	143
Lied: Im blanken Hemde gehn	146
18. Philemon und Baucis 1785	148
19. Die Erleichterten. 1800	152
Lied: Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben. 1795	159

3. Eden und Elegieen.

1. Die Rückkehr. 1771, Anfershagen	167
2. Der Winter. An Herrn Pastor Brückner. 1771	168
3. An einen Weisentopf (später: Der Meerischaumtopf). 1771?	169
4. Auf Michaelis Tod. 1772, Göttingen	170
5. Michaelis (Umarbeitung des vorigen). 1773	171
6. An Esmarck. 1772	172
7. An einen jungen Britten (später: An John André). 1772	173
8. Tobakssode (später: An Kolf). 1772	174
9. An Teuthart. 1772	175
10. Stolberg der Freiheitsjäger (Umarbeitung des vorigen)	176
11. Deutschland. An Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 1772	177
12. An einen Flötenspieler (später: An einen Virtuosen) 1772	179
13. Bundesgefang. 1772	180
14. An den Mond (später: Beiorgnis). 1773	182
15. An Klopstock. 1773	183
16. An die Herrn Franzosen (später: Die Erotiker). 1773	184
17. Elegie. An zwei Schwestern (später: Die entschlafene Margaretha. An Elisa und Ernestine). 1773	185
18. An Goethe. 1773	187
19. An die Dichter (später: Zuruf). 1773?	188
20. Ahndung. 1773	189
21. An Zefma. 1773	189
22. An Zefma (Umarbeitung des vorigen; später: Die Einladung. An Zefma). 1785	190
23. Elegie am Abend nach der zwölften Septembernacht. 1773	192

	Seite
24. An Mademoiselle Elise Boie. 1773	195
25. Die künftige Geliebte (später: Zehnjucht). 1773.	196
26. An Selma Am Mitternacht. 1774	197
27. Elegie. (1785: An Selma, 1802: Die Trennung. 1776, Wandsbeck	198
28. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (später: Die Weihe). 1780, Otterndorf	200
29. An Götting. 1780	203
30. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (später: Das Braut- fest. 1782	205
31. An den Grafen Holmer. 1783, Eutin	208
32. An meine Ernestine (später: Der Abendgang. An Ernestine). 1784	211
33. An Agnes Gräfin zu Stolberg (später: An Agnes) 1784	213
34. Die Sängerin 1786	215
35. An den Genius. 1788	215
36. Die erneute Menschheit. 1794	217
37. Der Winterchmaus. 1799	219
38. Warnung. An Stolberg. 1800	220
39. Der Nebenproß. 1802	222

4. Oden und Lieder.

1. Auf die Ausgießung des heiligen Geistes (später: Am Pfingst- fest). 1769, Neubrandenburg	227
2. An die Freunde (später: Das Herbstgelag). 1770, Unter- bagen	228
3. Trinklied. 1772, Göttingen	230
4. Die beiden Schwestern bei der Rose. 1772	230
5. Nachtgedanken eines Jünglings. 1772	232
6. Nachtgedanken eines Mädchens. 1772	232
7. An Miller. 1772	233
8. Minnelied. 1772	234
9. Frühlingslied meines jet. Vätervaters (später: Minnelied im Mai). 1773.	235
10. Die Schlummernde. 1774, Wandsbeck	236
11. Selma: Sie liebt! Mich liebt die Auserwählte! 1774, Göt- tingen	237
12. Trinklied für Freie. 1774	237
13. An den Geist meines Vaters Johann Friedrich Boie. 1776, Altenburg	240
14. Der Sklave (später: Der zufriedene Sklave). 1776	241
15. Reigen. 1776, Wandsbeck	242
16. An Luther. 1777	243

	Seite
17. Selma: Cil', o Mai, mit deinem Brautgefange! (später: Der Bräutigam). 1777	245
18. Die Laube. 1777	245
19. Erinnerung. 1778	246
20. Trübsied. 1780, Otterndorf	247
21. Maitied eines Mädchens. 1781	248
22. Das Milchmädchen. 1781	250
23. Rundgefang (später: Rundgefang beim Rheinwein). 1782	251
24. Trost am Grabe. 1783, Cutin	254
25. Frühlingsliebe. 1783, Alensburg	256
26. Der Kuß. 1784, Cutin	258
27. Neujahrslieb (später: Empfang des Neujahrs). 1784	259
28. Der Landmann (später: Baurenglück). 1784	261
29. Heureigen. 1785	263
30. Im Grünen. 1787	264
31. Rundgefang für die Treuen des Zirkels (später: Rundgefang für die Schnellgläubigen). 1787	266
32. Das Landmädchen. 1787	269
33. Freundschaftsbund. 1787	270
34. Tafellied (später: Tafellied für die Freimaurer). 1787	272
35. Beim Nachschbrechen. 1787	275
36. Trübsied. 1787	277
37. Die Spinnerin: Ich armes Mädchen! 1787	278
38. Der Freier. 1789	279
39. Maitied. 1789	280
40. An den Genius der Menschlichkeit. 1790	282
41. Die Dorfjugend. 1790	284
42. Schäferin Hanneken. 1790	285
43. Die Spinnerin: Ich saß und spann vor meiner Thür. 1791, Melsdorf	287
44. Dankagung. 1791, Cutin	288
45. Rundgefang beim Bischof. 1792	289
46. Maitied. Nach dem Dänischen von Baggesen. 1793	292
47. Der zufriedne Greis. Ein Nachbar von Gleims Hüttchen. 1794	294
48. Weihe der Schönheit. 1794	296
49. Abendlied. 1794	298
50. Entschlossenheit. 1794	299
51. An Stolberg. 1794	300
52. Der Herbstgang. 1794	301
53. Die Kartoffelernte. 1794	303
54. Vor dem Braten (später: Das Wildrecht). 1794	304
55. Der Klausner. 1794	305
56. Der Geist Gottes. 1794	307

	Seite
57. Dithyrambe. 1794	309
58. Friedensreigen. 1795	310
59. Zängerlohn. 1795	312
60. Die Dichtkunst. 1795	315
61. Huldigung. 1795	316
62. An einen Verirrenden, der geprüft zu haben vorgab. 1800	318
63. Trinklied. 1801	319
64. Der traurende Freund. 1801	320
65. Der Wohlklang. 1801	321
66. Nachgefang für die Entel. 1800	323

5. Vermischte Gedichte.

1. Schwergereimte Ode an einen schwerreimenden Dichter. 1773, Göttingen	327
2. Schwergereimte Ode. Statt der Vorrede. 1770, Wandsbeck	330
3. Der englische Homer. 1777, Jüdensburg	333
4. Trinklied (später: Der Trinker). 1789, Eutin	334
5. Der Hansbrock. 1790	334
6. Junfer Nord. Ein Gegenstück zu Virgils Pollio. 1793, Welsdorf	336
7. Grabchrift unseres Haushabns. 1794, Eutin	341
8. Bußlied eines Romantikers. 1801	342
9. An Goethe. 1808, Heidelberg	346
10. Klingfonate. 1808	346
11. Overbeck's zweihundsechzigstem Geburtstag. 1817, Lübeck	348

6. Epigramme.

1. Verschiedner Stolz. 1778	351
2. Der englische Homer. 1782	351
3. Sittenspruch (später: Der Schnellgläubige). 1784	351
4. Stand und Würde. 1784	351
5. Grabchrift eines Knaben. 1787	352
6. Arm und Reich. 1794	352
7. Schicksal der Schriften. 1795	352
8. Auf einen wortreichen Nachschreiber. 1798	352
9. Buchstab und Geist. 1798	353
10. Der Volksbeifall. 1801	353
Wortregister	354





